This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 7438.31

Harvard College
Library

FROM THE FUND OF

HARRIET J. G. DENNY

OF BOSTON

PRAG

von

Julius Max Schottky.

Gedruckt bei C. W. Medau
in Leitmeritz.

PRAG

wie es war und wie es ist,

nach

Aktenstücken und den besten Quellenschriften
geschildert

von

Julius Max Schottky,
Professor.

Erster Band.

Mit vier Kupfertafeln und einem Plane der Stadt.

PRAG,
J. G. CALVE'sche Buchhandlung.

Slav 7438.31

HARVARD COLLEGE
JUN 23 1922
LIBRARY

Denny fund
(2 vols)

PRAG,

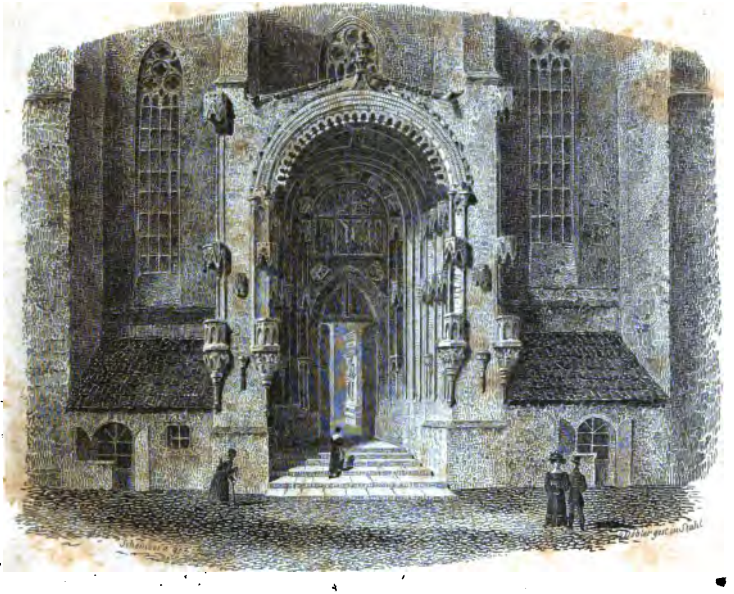
geschildert

VON

JULIUS MAX SCHOTTKY

PROFESSOR.

I. Band.



PRAG,

J. G. CALVESCHE BUCHHANDLUNG.

1851.

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn Herrn

CARL CHOTEK,

Grafen von Chotkowa und Wognin,

Inhaber des k. k. silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des k. sardinischen St. Mauritz- und Lazarus-Ordens, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklichem Geheimen Rathe und Kämmerer, Oberstburggrafen zu Prag, Präsidenten des k. k. Landesguberniums, Director des permanenten und verstärkten landständischen Ausschusses, Protector der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und der böhmischen Sparkasse, erstem Commissär des Theresianischen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse und perpetuirlichem Protector des freien adelichen Reichsstiftes in der k. k. Neustadt Prag, Mitgliede der k. k. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in dem Markgrafthume Mähren und Herzogthume Schlesien, der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Laibach etc. etc.

als Zeichen der innigsten Verehrung und Hochachtung ganz gehorsamst gewidmet

von

Julius Max Schottky,
Professor.

Vorrede.

Wenn Reisende von so ausgezeichnetem Geiste und so umfassender Kenntnifs mehrerer Welttheile, wie es bei Alexander von Humboldt der Fall ist, Prag, die Hauptstadt des Königreiches Böhmen, als imposant und höchst merkwürdig bezeichnen; wenn Männer von so grofser Kunsterfahrung, wie Hofrath Hirt in Berlin, auch Prag's kunsthistorische Beziehungen laut und öffentlich anerkennen: so wird man es erklärlich finden, dafs ich, der Jünger im Gebiet von Wissenschaft und Kunst, einige Jahre der mir durch Seine des erhabenen Königes von Preufsen Majestät grofsmüthigst verliehenen Mufse, fast ausschliefslich dazu verwendete: Prag's Vorzeit und Gegenwart nach den handschriftlichen Ueberlieferungen der Archive und Bibliotheken, nach sämmtlichen sich darauf beziehenden Druckschriften und endlich nach den gütigen Mittheilungen unterrichteter, geistvoller Eingeborenen kennen zu lernen.

Die Resultate dieser Forschungen lege ich jetzt den Freunden der Geschichte, den aufmerksamen Beobachtern der früheren und neuesten Zeitereignisse mit der Bitte vor: sich, wo möglich, an Ort und Stelle die Ueberzeugung zu verschaffen, dafs nicht zu viel gesagt wurde, wenn diefs Buch sehr viel Rühmliches von dem ehemaligen und heutigen Prag erzählt. Ein nicht allzu beschränkter Aufenthalt in dieser

herrlichen Stadt wird den Fremden mit neuen und interessanten Ideen bereichern, und den Böhmen lehren, sein merkwürdiges Vaterland stets inniger hochzuschätzen und zu lieben.

In einem Anhange zum zweiten Bande meines Werkes sind einige Irrthümer berichtigt worden, welche aufmerksame Leser des ersten Theiles bemerkten. Sollte dessen ungeachtet hie und da noch etwas ausgelassen oder nicht völlig zweckmäfsig aufgefafst seyn, so bitte ich, nachsichtig erwägen zu wollen, dafs die Kräfte des Einzelnen ihre Grenzen haben und eine Arbeit, wie es die vorliegende ist, von dem Ziele der Vollendung nothwendigerweise noch entfernt bleiben mufs, so lange insbesondere die ungemein reichen Landesarchive nicht erschöpfend benutzt werden konnten, wozu die Zeit von mehreren Jahrzehenden, und aufserdem viele arbeitenden Hände gehören.

Mit gerührtem Herzen danke ich allen hohen Behörden und vielen Gönnern und Freunden für ihre rege, höchst liberale Mitwirkung, um diesem Werke einen nicht vorübergehenden Werth zu sichern; und schliefslich bitte ich sie noch: meiner Versuche, ein Scherflein zur richtigen Würdigung der Geschichte Böhmen's und Prag's beizutragen, auch dann mit Huld eingedenk bleiben zu wollen, wenn mir das Glück versagt ist, in einem Lande thätig seyn zu können, dessen Wohlfahrt zu meinen heifsesten Wünschen gehört.

Prag, im Monat August 1830.

Der Verfasser.

Inhalt des ersten Bandes.

		Seite
I.	Ueber den Ursprung und Namen der Stadt Prag .	1
II.	Ueber die Eigenthümlichkeiten Prag's und seiner nächsten Umgebung im Allgemeinen	10
III.	Geognostische Skizze der Gegend von Prag	33
IV.	Die Flora der Gegend um Prag	39
V.	Prag mit Jerusalem, Rom, Constantinopel, Lyon und Florenz verglichen	46
VI.	Prag war schon in früheren Jahrhunderten von hoher Bedeutung	50
VII.	Ueber die früheren und späteren Ansichten und Pläne der Stadt	60
VIII.	Panoramen und plastische Darstellungen der Stadt .	78
IX.	Geographische Breite und Länge der Prager Sternwarte	84
X.	Höhenunterschiede einzelner Stadttheile. — Klima. — Wasser	85
XI.	Breiten und Längen der Fixpunkte in Prag	95
XII.	Breiten und Längen der Standpunkte und Ortschaften um Prag	97
XIII.	Eintheilung und Umfang der Stadt, Strafsen, öffentliche Plätze, Häuser, einzelne bewohnte Abtheilungen, Stadt-Bezirke, Hausschilde, Durchhäuser, unterirdische Gänge und landtäfliche Häuser . .	104
XIV.	Bevölkerung der Stadt	116
XV.	Ueber den Moldaufluss bei Prag und einige sich darauf beziehende Verhältnisse	120

Seite

XVI. Die Holz- und Salz-Versorgung der Stadt. . . . 137

XVII. a. Ueber die früheren Versuche, die Moldau schiffbar zu machen 141

XVII. b. Befestigungswerke, Stadtthore und Pfarrbezirke . . 145

XVIII. Die ehemaligen Nebenrechte und Hof-Einquartierungen 152

XIX. Die Vorstädte 156

XX. Die Kirchhöfe der Stadt 163

XXI. Die Altstadt.

A. Einleitende Bemerkungen 167

B. Die wichtigeren öffentlichen und Privat-Gebäude der Altstadt.

1. Der Teynhof 171
2. Der Königshof 173
3. Der sogenannte Pulverthurm, sonst der Neue Thurm genannt 177
4. Der Altstädter Wasserthurm 178
5. Das Rathhaus 181
6. Das Platteis 191
7. Das Karolinum 199
8. Die Kotzen 201
9. Das Jesuiten-Collegium oder Clementinum 204
10. Die zwei ältesten Stadtbäder.
   a. Das Susannenbad 210
   b. Das Bad des Baders Janda 211

C. Der Altstädter Marktplatz 231

D. Ueber die Kirchen der Stadt im Allgemeinen . . 246

E. Die Kirchen der Altstadt.

1. Die Hauptkirche am Teyn, genannt zu Maria Himmelfahrt 259
2. Die St. Jakobskirche 277
3. Die St. Franciscus-Seraphicuskirche, an dem Ordenshause der Kreuzherren mit dem rothen Stern . 280
4. Die St. Aegidiuskirche der Dominikaner 282
5. Die Kirche des Jesuiten-Collegiums oder Clementinums 284

Seite

6. Die Parochialkirche zu St. Gallus 290
7. Die Kirche der barmherzigen Brüder 292
8. Die Nikolaikirche unfern der Judenstadt 293
9. Die Laurenzkirche im Annakloster der Dominikanerinnen 294
10. Die Pfarrkirche zum heiligen Geist 296
11. Die Kirche des Erzengels Michael 297
12. Die Kirche und das Frauenkloster St. Agnes . . 299
13. Die Kirche Maria an der Wiege oder am See . . 300
14. Die Martinskirche 302
15. Die Pfarrkirche zu St. Kastulus . . . . . —
16. Die Kirche Stephan des Kleineren . . . . . —
17. Die Andreaskirche 303
18. Die St. Adalbert- oder jetzige Garnisonskirche . —
19. Die St. Leonhardskirche . . . . . —
20. Die Bethlehemskirche (das Haus des Brodtes) . . 304
21. Die ehemalige St. Salvator-, Paulaner- oder deutsche Kirche 310

XXII. Die Judenstadt 312

XXIII. Die Neustadt.

A. Ueber die Neustadt im Allgemeinen 365

B. Merkwürdige öffentliche Privat-Bauten und Plätze der Neustadt.

1. Das Rathhaus 384
2. Der Wasserthurm 387
3. Das Haus zum „Englischen Garten", oder der erste botanische Garten Deutschland's 388
4. Das Iwanitenhaus 391
5. Der Rofsmarkt 393
6. Der Viehmarkt 396

C. Die vorzüglicheren Kirchen der Neustadt.

1. Die Kirche zu St. Heinrich 405
2. Die Kirche zu Maria-Schnee 407
3. St. Stephan 410
4. Die Kirche zum heiligen Hieronymus in Emaus . 412
5. St. Katharina 414

Seite

6. Die Kirche zum heiligen Adalbert dem Gröfteren . 415
7. Die Kirche des Karlshofes 416
8. Die Fronleichnamskirche oder Kirche Corporis Christi 418
9. Die Ursulinerkirche 423
10. Die Kirche zum heiligen Johann von Nepomuk, in Skalka genannt . . . . . —
11. St. Apollinar 424
12. Die Hybernerkirche . . . . . —
13. Die Klosterkirche der Trinitarier . . . . . —
14. Die Kirche und das Kloster der Elisabethinerinnen 425
15. Das Kloster Zderas . . . . . —
16. Die Kirche zu St. Peter und Paul . . . . . —
17. Die Kirche zu St. Wenzel 426
18. Die ehemalige Kapuzinerkirche . . . . . —
19. Die Piaristenkapelle . . . . . —
20. Die Spitalkirche . . . . . —
21. Die Michaelskirche 427
22. Die Kirche St. Ignäz . . . . . —

Die

einleitenden Abhandlungen

nebst der

Schilderung der Altstadt, Judenstadt und Neustadt.

I.

Ueber den Ursprung und Namen der Stadt Prag [1]).

Der älteste böhmische Geschichtschreiber Cosmas erzählt, dafs die Herzogin Libussa nebst dem Herzoge Přemysl, ihrem Gemahl, den Grund zur Stadt Prag gelegt habe. Diese beiden in Böhmens Geschichte so ausgezeichneten und merkwürdigen Personen lebten um das Jahr Christi 700; und da Cosmas im Jahre 1045 zur Welt kam, so konnte er die Nachrichten über dieſs Ereignifs entweder in einem Buche gefunden, oder durch mündliche Ueberlieferung erhalten haben, welche er in seiner Chronik auch für die Nachwelt aufzeichnete.

Im Ganzen lautet die vor beinahe achthundert Jahren verfafste Erzählung von der Gründung Prag's folgendermafsen:

„Libussa hatte sich ein Schlofs oder einen geschlossenen Hof erbaut, und ihn nach ihrem Namen Lubossin [2]) genannt. Hier kam es ihr einst in den Sinn, sich eine Wohnung an einem angenehmen Orte zu errichten. Sie kannte eine Gegend an der Moldau, welche dreifsig Stadien von Lubossin entfernt war [3]), und in der Mitte grofser Wälder lag; deſshalb begab sie sich nun mit ihrem Gemahle Přemysl an den erwähnten Ort, nahm Arbeitsleute mit, und legte den Grund zu einem Schlosse, das sie Prag nannte [4])".

1) Nach Pelzel's Mittheilungen; man vergleiche den zweiten Band der Neuern Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag, 1795. 4.

2) Lieben, Liebec oder Libossin, jetzt ein Dorf im Rakonitzer Kreise bei Kladno, 2 1/2 Meile von Prag entfernt, wo sich noch die Trümmer einer Burg befinden.

3) Est locus in sylva, villa qui distat ab ista,
Terdinis stadiis, quem Wltava terminat undis.

4) Itur in antiquam sylvam, et — in praedicto loco urbem aedificant Pragam.

Nun schildert Cosmas den Bezirk, wo Libussa das Schlofs gründete, umständlich; er sagt:

„Der Ort hat gegen Norden ein tiefes Thal, welches die Bruska durchfliefst, wodurch er von dieser Seite gegen alle Anfälle gesichert wird. Gegen Mittag liegt ein felsiger Berg, genannt Petřin, welcher die ganze Gegend beherrscht. Der Berg aber, worauf Libussa's Wohnung erbaut wurde, krümmt sich gleich einem Delphine bis an den erwähnten Flufs, nämlich bis an die Moldau [1])".

Wer nun die Gegend von Prag kennt, dem kann bei dieser Schilderung wohl kein anderer Ort, als der heutige Schlofsberg einfallen; denn dieser hat noch jetzt gegen Norden den tiefen Graben, oder vielmehr das Thal, welches der Bach Bruska durchströmt. Gegen Süden liegt der Laurentiusberg, zu Cosmas Zeiten und noch späterhin Petřin genannt. Sieht man aber den Schlofsberg von der Brücke an, so hat er wirklich, wie Cosmas behauptet, die Gestalt eines gekrümmten Delphins.

Und so wäre die Gegend nachgewiesen, wo Prag's erstes Gebäude angelegt und aufgeführt wurde, nämlich der Schlofsberg. Cosmas nennt den Bau Urbem (die Stadt); Urbs aber heifst bei ihm nichts anders, als ein rundes mit einer Mauer eingeschlossenes und befestigtes Gebäude, eine Burg. — Cosmas nannte auch späterhin das Prager Schlofs Urbem Pragam (die Stadt Prag), und unterschied die zu seiner Zeit bestehende Stadt im Ganzen genommen von dem Schlosse dadurch, dafs er sie Metropolim Pragam nannte; andere Städte heifsen bei ihm Oppida.

Aus der Erzählung des Cosmas erhellt ferner, dafs zu Libussa's Zeit das Prager Schlofs dicht mit Wald umgeben war. Er läfst die Fürstin sprechen: Est locus in sylva (der Ort liegt in einem Walde); ferner: Continuo itur in antiquam sylvam, es war also ein alter, ein Urwald, wo man niemals Bäume gefällt hatte [2]). Und so läfst es sich gar nicht denken, dafs

1) Hunc (locum) ex parte aquilonali munit valle valde profunda rivulus Bruznica (Brufsnice). — At australi ex latere latus mons Petrzin supereminet loca. — Loci autem mons curvatur in modum Delphini marini porci tendens usque in praedictum amnem.

2) Auch Cosmas erzählt, dafs Herzog Sobieslaw im Jahre 1125 bei der Stadt Prag in dem Walde, welcher das Kloster Brewnow (St. Mar-

hier jemals das alte Bubienum oder Marobudum gestanden, weil sich sonst die Čechen längst hier angesiedelt hätten: Alles war ein dichter Wald.

Einen angenehmeren Ort als diesen Berg konnte Libussa schwerlich für ihren Bau erwählen. Hier war die Aussicht reizend; denn unmittelbar vor sich hatte sie Auen und Wälder, durch deren Mitte der Moldaufluſs von dem Wyschrad bis in die Nähe des heutigen Schlosses Lieben strömt. Dieser Fluſs schützte die Burg gegen schnelle, von Osten drohende Ueberfälle; dicht am Schlosse rauschte der Bruska-Buch, an mehreren Stellen Wasserfälle bildend; das Thal schützte die fürstliche Wohnung gegen Norden, so wie sie südwärts durch die Tiefe Sicherheit fand, welche sie von dem höheren Berge Petřin (Laurentiusberg) schied. Westlich befand sich höchst wahrscheinlich schon damals ein tiefer, durch Menschenhände geschaffener Graben, den man erst zu Maria Theresia's Zeit verschüttete; und so war Libussa's Burg gesichert.

Cosmas berichtet indeſs unter andern noch von einer Thürschwelle, die damals ein Zimmermann im Walde verfertigte; er legt Libussa die Worte in den Mund: „Ihr werdet im Walde einen Mann antreffen, der eine Hausschwelle verfertigt, und weil sich bei einer niedrigen Schwelle auch grofse Herren bücken, so werdet ihr das zu erbauende Schloſs nach dieser Begebenheit Prag nennen [1])".

---

gareth) umgibt, übernachtete (prope urbem Pragam in sylva, quae est circa coenobium Brzewnow). — Daſs sich während des dreizehnten Jahrhunderts noch bedeutende Waldungen um Prag befanden, scheint auch aus nachstehender Stelle der Fortsetzung des Cosmas hervorzugehen: „Im Jahre 1268 liefs König Ottokar in einzelnen Dörfern Gruben machen, und Gänse oder kleine Schweine darüber befestigen, um die Wölfe zu fangen (ad capiendos lupos)".

1) Diese Stelle von Cosmas benützte der Verfasser des „Buches der Chroniken", Nürnberg 1493, worin er sich Blatt 230 äussert: „Als des namens halben diser stat, wie die gehaiſsen werden solt, zwaiung entstund, do verordnet Libussa die fürstin, das man aufs der werck-lewten einen, der zum ersten begegnet, fragen solt, was er machet; alsdann solt die stat nach dem ersten wort desselben werckmans antwurt genambt werden; also ward erstlich ein zymmerman gefragt, der sprach: er machet ein geschwel, das heiſst nach behmischem gezünge praha, von dannenher wardt dise stat mit verzucktem wort Prags genannt."

Das lateinische Wortspiel mit limen domus, ad humile linem, se inclinant, verleitete Böhmens ältesten Geschichtschreiber wahrscheinlich, den Namen der Stadt von dieser Thürschwelle (böhmisch Prah genannt) herzuleiten, was jedoch unstreitig auf einem Irrthume beruht, wie diefs der verdienstvolle Pelzel zur Genüge beweist. Seine interessante, hieher gehörige Mittheilung ist folgende: „Weil die alten böhmischen Ortschaften gröfstentheils die Benennung von dem Orte selbst bekamen, oder von einem in der natürlichen Lage sich auszeichnenden Umstande erhielten, so kann man mit viel Wahrscheinlichkeit schliefsen, dafs das Schlofs und die Stadt Prag den Namen auf eben diese Art erhalten habe. Sonderbar ist es, dafs in ganz Böhmen ein einziger Ort, nämlich die Hauptstadt des Königreiches, vorhanden ist, welcher Prag heifst. Der natürliche Umstand, der dem Orte diesen Namen gab, mufs also auch sonderbar, selten und vielleicht der einzige in dem Lande, wo die Slawen Wohnungen bauten, gewesen seyn. Um diesen zu wissen, müssen wir nun sehen, was das slawische Wort Prag bedeute; dann wollen wir weiter nachforschen, und uns auf dem Prager Schlosse umsehen, ob die Bedeutung von Prag mit einer natürlichen Beschaffenheit des Ortes übereinkomme."

„Prag ist ein altes slawisches Wort, und heifst so viel als ein Wasserfall in einem Flusse (Cataracta). Er kommt schon im neunten Jahrhunderte bei dem griechischen Schriftsteller Constantin in dieser Bedeutung vor; denn, wo er die sieben Katarakten des Dniepers beschreibt, sagt er, dafs der zweite davon Ostrownj prag, ὀςροβουνιπραχ, d. i. der Insel-Wasserfall heifse. Die Russen nennen einen Wasserfall noch heut zu Tage porog, bei den Polen heifst er prog. Die Böhmen aber, welche sich an das alte Slawische länger hielten, nannten den Wasserfall Prag, später Prah; denn im zwölften Jahrhunderte schrieben sie schon statt des g ein h. In böhmischen Wörterbüchern sucht man vergebens das Wort Prah in der Bedeutung eines Wasserfalles, wohl aber findet man es in der Bedeutung einer Thürschwelle. So wird es in der Umgangssprache gebraucht. Es ist sicher, dafs die Slawen eher Wasserfälle, deren es in der Vorzeit weit mehr als jetzt in Flüssen gab, kannten, als Thürschwellen, welche

letzte Bedeutung sie der Aehnlichkeit wegen diesem niedern Theile der Thüre gaben; denn die ersten Thürschwellen wurden bei den Hütten gebaut, um das Wasser bei jähen Platzregen abzuhalten; und was immer aus der Hütte herausging, fiel um einen Staffel ab, so wie das Wasser, wenn es über den Damm fällt; und was ist wohl der Damm, welcher den Wasserfall verursacht, anders, als eine Schwelle im Flusse, und so nannten die Slawen mit Fug und Recht das Eine und das Andere prag. Die Bedeutung eines Wasserfalls ging endlich in prag verloren, weil es späterhin, so wie auch gegenwärtig, im slawischen Böhmen keine Wasserfälle mehr gab. Aber Thürschwellen wurden fortwährend gebaut, und folglich auch das Wort in dieser Bedeutung allein fortgepflanzt. Jetzt nennt man einen Wasserfall pád wody; diefs ist ein neues, nach dem Deutschen buchstäblich übersetztes Wort, nämlich Fall des Wassers."

„Da wir nun wissen, dafs Prag einen Wasserfall bedeute, und dafs die Böhmen ihre Sitze und Ansiedlungen nach der natürlichen Lage, Beschaffenheit und andern dem Orte eigenen Umständen zu nennen pflegten, so ist es höchst wahrscheinlich, dafs Libussa bei der Benennung ihres Schlosses auch diese Gewohnheit der Slawen beobachtet habe. Finden wir nun am erwähnten Schlosse einen prag, einen Wasserfall, so wird die grofse Wahrscheinlichkeit zur Gewifsheit. Wo ist nun dieser Wasserfall zu suchen? Am Prager Schlosse in dem sogenannten Hirschgraben. Durch diesen fliefst der schnelle Bach Bruska, welcher bei dem Dorfe Weleslawin entspringt, das Wasser aller Quellen derselben Gegend aufnimmt, an der sogenannten Neuen Welt in die Stadt dringt, dicht an dem Prager Schlosse durch ein tiefes Thal strömt, und sich in den Moldaufluss ergiefst. — Dieser Bach, so klein er auch jetzt ist, wird bei den alten Chronisten oft erwähnt. Bei der Anlegung des Prager Schlosses nennt ihn Cosmas die Brusnica. Auf das Jahr 1055 heifst er in Freher's Ausgabe Brucituca, in andern Torrens Bruzinca. Auf das Jahr 1278 wird er schon beim Fortsetzer des Cosmas, Seite 430, rivulus Bruska genannt. Wenn die Lesart Brucituca bei Freher die alte und richtige wäre, so bezeichnete sie den Wasserfall; denn

bručjm heifst rauschen und teku fliefsen, also der rauschende Bach; doch scheint diese Lesart unrichtig zu seyn, und wir können sie entbehren. Die übrigen Lesarten zeigen die Schnelligkeit des Baches an; denn man mag Brusnice oder Brusinka oder Bruska lesen, so ist doch immer brus, scharf, schnell, die Wurzel davon, und die Schnelligkeit eines Baches setzt immer einen Fall voraus."

„Nimmt man die Lage des Thales am Schlosse, jetzt Hirschgraben genannt, in Augenschein, so stellen sich hie und da mehrere Spuren durchbrochener Dämme dem Auge dar, welche das Wasser aufschwellen und zum Falle bringen mufsten. Besonders zeigt es der enge, kaum zehn Schritte breite Raum des Thals unter dem Thurme, Daliborka genannt. An beiden Theilen des Thales ragen Felsenrücken hervor, einander entgegengesetzt, und man sieht augenscheinlich, dafs sie früherhin vereinigt waren und ein ganzes Stück Felsen bildeten. Durch die Länge der Zeit und die Gewalt des Baches, oder auch durch Menschenhände, sind sie von einander getrennt worden, um dem Bache einen freien Lauf zu gewähren. Hier befand sich der Wasserfall; denn als die beiden Felsen noch vereint waren, bildeten sie einen Damm, über welchen sich das Wasser herunterstürzen, und folglich der Bach einen Wasserfall bilden mufste. Wahrscheinlich wurde dieser Damm erst im Jahre 1278 ganz zerstört und weggeräumt, als man das Schlofs mehr befestigte; denn die Chronik erzählt auf das erwähnte Jahr: „Man hat zwei Gruben vor dem Prager Schlosse gemacht, einen von Stein und den andern ohne Stein. Der alte Graben (nämlich, durch welchen der Bach läuft), der sich dicht an der Schlofsmauer befindet, wurde erneuert, und von einer Seite mit einer auf Kalk gebauten Mauer bekleidet. (Renovatum est et antiquum fossatum, quod est propius muro castri, ab una parte muro coementato erectum est. Continuator Cosmae, p. 430). Wenn also der Graben ausgemauert wurde, um ihn steiler und fester zu machen, damit dem Feinde das Ersteigen erschwert würde, so mufste auch der Damm weggeräumt werden, über welchen der Belagerer einen Zutritt zur Schlofsmauer hätte gewinnen können. Zu dieser Zeit mag also der ganze Wasserfall aufgehört haben. — Und somit dürfte erwiesen seyn, dafs der

allererste und älteste Theil der grofsen Stadt Prag auf dem heutigen Prager Schlofsberge angelegt worden, und den Namen Prag von dem damaligen Wasserfalle, slawisch prag, erhalten habe." —

Brentano's romantisches Schauspiel: „Die Gründung Prag's" verdient bei dieser Gelegenheit um so mehr einer dankbaren Erwähnung, als die treue Liebe, mit welcher er Böhmens Vorzeit zu verherrlichen suchte, bis jetzt sehr geringe Anerkennung fand. Er selbst erzählt: „Die schöne Zeit führte mich auf die umschauenden Höhen und Thürme der Stadt; ein dichter Morgennebel, dessen Schleier vor der steigenden Sonne zerrifs, und mir das herrlich gethürmte Prag nach und nach in den Glanz des vollen Lichtes enthüllte, rief mir lebhaft die Vision Libussens vor die Seele, in der sie Prag vor ihren Seherblicken aus der Nacht der Wälder hervortreten, sich entwickeln und vollenden sieht; dazwischen das Geräusch des Volkes, das Geläut der Glocken, der Gesang der Prozessionen, und das harmonische Getöse kriegerischer Musik: Alles dieses erweckte von neuem den lebhaften Wunsch, ja den Beruf in mir, die Gründung der vor mir in freudigem Frühlingsscheine schimmernden Stadt in einem romantischen Drama zu feiern, das sich nach und nach entwickelte, so wie ich es, mit Ernst und Liebe verknüpft und mit der Rede belebt, wohlmeinenden Freunden poetischer Kunst vorlegte. Es beginnt mit der Wahl Libussens zur Herzogin, umfafst ihre Verbindung mit Přemysl, und schliefst mit ihrer Vision von der Prager Stadt."

Dieser nach Cosmas und Hagek's Berichten gedichtete Schlufs des Gedichtes lautet folgendermafsen:

Přimyslaus.

Libussa, Seherin, wo ist gut bauen?

Libussa.

Hört ihr der Aexte Schlag jenseits im Wald,
Wo sich der stein'ge Berg zum Thale theilt,
Das Bächlein Bruska zu der Moldau eilt,
Und wo der Berg sich mit Delphinsgestalt
Zum Bächlein schwingt; dort fragt die Zimmerleute,
Was heute ihrer Hände Werk bedeute?

Habt ihr erfraget, was sie dort bereiten,
So kehrt zu mir und lasset euch bescheiden.

(Druhan und Chobol ab; nach einem kurzen Zeitraume treten sie wieder auf.)

Druhan.

Wir kehren, Jungfrau, wieder aus dem Wald,
Wo sich der stein'ge Berg zum Thale theilt,
Das Bächlein Bruska zu der Moldau eilt,
Und wo der Berg sich in Delphinsgestalt
Zum Bächlein schwingt; dort fanden wir den Klen,
Des Smili Sohn, mit Sudiroh dem Sohn.
Sie zimmerten, und als sie uns geseh'n,
Ruht ihre Axt, sie waren fertig schon.
Wir grüfsten, fragten: Meister und Geselle,
Was zimmert ihr? Sie sprachen: Prag, die Schwelle!

(Eine allgemeine Stille; alle Augen sind auf Libussa gerichtet, die mit einem tiefen Ernste in die Ferne schaut; plötzlich steigt sie auf den Stuhl ihres Vaters Krok, erhebt ihren Stab, und spricht mit steigender Begeisterung, als sehe sie die herrliche Stadt vor ihren Augen entstehen):

Die Berge treten ehrfurchtsvoll zurück,
Es öffnet sich des Thales sichrer Schoofs;
Denn oben schwebt das wandelbare Glück,
Und wirft der Nachwelt räthselhaftes Loós.
O Herrlichkeit! sie wächst vor meinem Blick,
Sie steigt, sie windet sich, wie wird sie grofs,
Schon ruft sie, spiegelnd in der Moldau Welle:
Prag, Prag heifs' ich, bin deines Ruhmes Schwelle!

Ich hör' das Beil, es lichtet durch den Wald,
Und feste Häuser steigen rings empor,
Sie reihen sich in wechselnder Gestalt,
Die Mauer schirmt, es wehret Thurm und Thor;
Es engt der Raum, zur Höhe treibt Gewalt,
Schon ragt am Berg der Schlösser hohes Chor,
Sie jauchzen lichtstolz in der Sonnenhelle:
Prag, Prag, du unsers Glanzes Ehrenschwelle!

Nun fasset sie nicht mehr des Thales Bucht,
Nun wehret ihr nicht mehr des Flusses Macht;
Und wie ein Waldstrom wachsend Eb'ne sucht,
Dringt jenseits sie; der Wälder dichte Nacht
Neigt sich vor ihr; der Früchte stolze Frucht,
Die weite Stadt zum blauen Himmel lacht.
Sie grüfst hinüber zu den Schlössern helle:
Prag, Prag, liegt hier vor seines Thrones Schwelle.

Ja wie des Bergstroms Sohn, der blanke See,
Liegt sie gebreitet in der Sonne Glanz;
Und gleich versteinten Wogen, ringsum seh'
Ich stolzer Schlösser, hoher Tempel Kranz.
Es braus't das Volk und rauscht in Wohl und Weh,
Es tos't die Stadt in Lust und Waffentanz,
Und Mancher singt auf des Geschickes Welle:
Prag, Prag, du meines Glückes reiche Schwelle!

Sieh, auf dem Schlofs erglänzet eine Krone!
Und wie ein Königsmantel weit ergiefst
Die gold'ne Stadt sich von des Berges Throne;
Um ihn als ein gestirnter Gürtel fliefst
Die Moldau ernst, und Heil der Nachwelt Sohne!
Der mit der Brücke Demantschlofs ihn schliefst.
Durch Siegesbogen lobsingt dann die Welle:
Prag, Prag, du meines Heils umpalmte Schwelle!

O Trinitas! ich seh' aus deiner Gruft
Zwei goldene Oliven sich erschwingen,
Im heil'gen Garten würzen sie die Luft[1]),
Durch alle Himmel mufs ihr Düften dringen;
Gleich frommen Bienen um der Blüthen Duft
Wird alles Volk in ihrem Schatten singen.
Es bricht die Nacht, o Duft! o Lichtes Helle!
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

(Sie sinkt ihren Schwestern Tetka und Kascha in die Arme.)

Přimyslaus.

Schmückt mir den Pflug, den mir Libussa gab,
Den Raum der neuen Stadt pflüg' ich euch ab;
Erhebet euer Herz, und jauchzet helle:
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

Alles Volk:

Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

1) Eine Hindeutung auf den heiligen Wenceslaw und heiligen Adalbert.

II.

Ueber die Eigenthümlichkeiten Prag's und seiner nächsten Umgebung im Allgemeinen.

Wenn die Eigenthümlichkeiten Prag's so bekannt wären, als sie es zu seyn verdienen: so würde es keinem Reisenden fernerhin einfallen zu behaupten, binnen wenigen Tagen Alles erforscht zu haben, was ihm hier Denkwürdiges geboten werden könne. Man würde aufhören, Prag für nichts weiter als für einen Ort zu halten, der blofs durch seinen Umfang oder gar nur durch seine Brücke Aufmerksamkeit verdient; vielmehr müfste bald die Ueberzeugung sich Bahn brechen, dafs diese Stadt zu den geschichtlich merkwürdigsten Punkten Europa's gehört, worin bereits während der frühesten Zeit eine seltene Aufklärung herrschte, die schon vor beinah' einem halben Jahrtausende für die fröhlichste, reichste und bevölkertste Stadt von ganz Deutschland galt, worin aber auch der Fanatismus mehr als einmal seinen Thron aufgeschlagen hatte, und dunkelglühenden oder düsteren Blickes bald die Fackel, bald den Zepter emporstreckte.

Eine Ahnung davon mufs sich selbst des völligen Neuling's in Böhmens Geschichte bemächtigen, wenn er von irgend einer der nächsten Anhöhen auf diesen Thurmwald niederblickt, der sich über den Kirchen und über so manchen Privathäusern der Altstadt und Neustadt, der Kleinseite, so wie des Hradschin's und Wissehrad's erhebt, von welchem bereits im Jahre 1614 Martin Cutenus sang: „Wer dem bethürmten alten Prag seine Wappen-Zierden gab, verlieh ihm zugleich alle günstigen Vorbedeutungen seines künftigen Schicksals. So wie die hohen Thürme mit ihrer Masse die Mauern übersteigen, so übertriffst du, berühmtes Prag, deinen Ruf"[1]).

1) Qui dedit haec veteri turritae insignia Pragae
Omina venturae sortis amica dedit;
Mole sua ut celsae transcendunt moenia turres,
Sic famam superas, inclyta Praga tuam.
Diese Verse stehen mit goldenen Buchstaben über einem Seiteneingange des Altstädter Rathhauses.

Es ist nicht Vorliebe des einzelnen Inländers, welche solche Urtheile veranlaßte, sondern beim Durchblättern der Werke weit gereister Fremden stößt man auf ganz ähnliche Aussprüche, die keiner Partheilichkeit zu beziehtigen sind. Richard Pococke schrieb zu London im Jahre 1745: „Prag's Lage gilt entschieden für eine der schönsten in der Welt [1]) (The situation of Prague is deserved esteemed as one of the finest in the world). — Die Lage der Stadt — behauptet Berlin's ausgezeichneter Professor von der Hagen in seinen „Briefen in die Heimath," Bd. I., — ist außerordentlich herrlich, und wohl mehr als die irgend einer großen Stadt in Deutschland: an beiden hohen Ufern der Moldau, über welche eine der schönsten, längsten und breitesten Steinbrücken, in 16 Bogen, mit 29 kolossalen Bildern führt. Der Hradschin oder das kaiserliche Schloß mit vielen anderen Palästen, und über diesen allen der Dom, prangt auf dem jenseitigen Gipfel des hohen Berges, an dem sich die sogenannte Kleine Seite der Stadt emporzieht, und daneben mit dem herrlichsten Grün und mit schönen Bäumen geschmückt ist, aus denen weiße Schlösser, Klöster und Landhäuser hervorblicken. Die Menge der großen Gebäude, die freilich jetzt nicht so wie sonst von den Fürsten und Baronen des Landes bewohnt werden, verkünden die ehemalige und kaiserliche Residenz, und die vielen Kirchen, Klöster und Thürme die altkatholische Stadt." — In dem Werke „Deutschland geognostisch - geologisch dargestellt," Weimar 1829, Bd. VI., Hft. II., Seite 286 ist Herr Prof. Keferstein der Meinung: „Die Höhe, jenseits der Stadt, zu welcher die prächtige, stattliche Brücke führt, heißt der Hradschin; hier steht die kaiserliche Burg, umgeben von vielen Prachtgebäuden des alten böhmischen Adels. Von hier die Stadt und das lebendige Thal zu überschen, gewährt einen sehr großartigen und imposanten Anblick." — Meermann dagegen äußert in seiner „Reise durch Preußen, Oesterreich" etc., Braunschweig 1794, Thl. II., Seite 7: „Die Moldau theilt die Stadt in zwei ungleiche Theile; der, welcher nach der sächsischen Seite hinliegt, der kleinste, hängt amphitheatralisch am Gebirge, und der andere, der

1) In seiner Description of the East and some other Countries, Vol. II.

österreichische, erhebt sich nur etwas und langsam in einem ausgebreiteten halben Zirkel nach Südwesten hin. Das Ganze gefällt dem Auge ungemein, und die umringenden Berge, mit Landhäusern bedeckt, tragen nicht wenig zur Belebung dieses Gemäldes bei." — In Hormayr's „Archiv" 1823, No. 44 liest man: „Prag ist in Hinsicht auf seine überaus angenehme Lage, Größe, Schönheit und Menge seiner Kirchen, Paläste, öffentlichen und Privatgebäude, seiner sehr bedeutenden Einwohnerzahl und geschichtlichen Merkwürdigkeiten, gewiss eine der wichtigsten Städte Deutschland's, unter dessen größte und älteste es unbezweifelt gehört." Und in (Risbeck's) „Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland", 1784, Band I., Seite 418: „Die Lage der Stadt ist sehr schön. Die sogenannte kleine oder westliche Seite der Stadt bietet, besonders auf der Brücke, den angenehmsten Anblick dar, den ich noch in einer grossen Stadt genossen habe. Die Masse der Häuser hebt sich amphitheatralisch bis zu einer ansehnlichen Höhe empor. Zur Rechten bedeckt sie den Abhang des Berges bis zum königlichen Schloss hinauf, welches majestätisch darüber emporragt. Zur Linken ist dieser Bergabhang bis in die Mitte herunter mit schönen Gärten und Lusthäusern geschmückt, die sich unbeschreiblich gut ausnehmen, und stufenweise das mannigfaltigste und prächtigste Amphitheater bilden. In diesen Gärten beherrscht man eine herrliche Aussicht über den entgegengesetzten Theil der Stadt. Mitten in der breiten, aber seichten Moldau liegen zwei Inselchen, Gross- und Klein-Venedig genannt, die zum öffentlichen Vergnügen zugerichtet sind. Die Prager sind durchaus dazu aufgelegt, alle diese Reize und die Fülle des Landes zu geniessen." — Im Jahre 1815 schrieb die Wiener Zeitschrift „Der Wanderer": „Es gibt in der That wenig Städte, die von Aussen so sehr imponiren, als die uralte Hauptstadt von Böhmen, welche sich in ein weites Oval ausbreitet, rings von Bergen umgeben, zum Theil auf Bergen erbaut, und von der Moldau durchschnitten, die das Thal langsam durchströmt. Von welchem dieser Berge man auch herabkommt, so tritt die weite Stadt mit ihren zahllosen Thürmen uns glanzvoll entgegen, und fesselt im ersten Augenblicke unsere ganze Aufmerksamkeit. Prag, welches aus seinem goldenen Zeitalter

noch viele Spuren königlicher Pracht bewahrt hat, steht nun — von seiner ersten Erbauung an gerechnet — mehr als 900 Jahre, und diesem Alterthume sind die vielen engen und unregelmäfsigen Strafsen zuzuschreiben. In den Zeiten, wo Kaiser und Könige hier Hof hielten, breitete sich die Stadt immer mehr aus; der reiche Adel des böhmischen Landes versammelte sich hier, erbaute herrliche Palläste, und selbst als die Residenz des Landesherrn nach Wien übergieng, blieb ein grofser Theil der Abkömmlinge erlauchter Geschlechter hier, und verleiht noch immer der Hauptstadt einen reichen Glanz." — Reichard's „Vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien" etc. Amsterdam 1810, behaupten Bd. I., Seite 124: „Prag ist doch im Ganzen eine herrliche alte Stadt, so winklich und finster es auch in mehreren ihrer Strafsen aussehen mag. Welche grofse Anzahl von Palästen und öffentlichen Gebäuden, die den aufmerksamen Beschauer nicht selten an die alten italienischen Städte erinnern! Die Paläste des Grofsherzogs von Toskana, der Fürsten Lobkowitz, Lichtenstein, Kaunitz, Mansfeld, Schwarzenberg, Kinsky; der erzbischöfliche Palast, die Paläste der Grafen Clamm, Czernin, Nostitz, Martinitz u. a. m.; fast alles Gebäude, die in den besten Städten Italiens auch an ihrer Stelle stehen würden, wenn gleich nicht jedes für ein Kunstwerk im reinsten besten Geschmack und Styl gelten dürfte. — Auch unter den öffentlichen Gebäuden sind wahre Zierden der alten würdigen Stadt. Der prächtige gothische Dom, die ehemaligen Jesuitenkollegien und Kirchen, und so manche andere Kirchen und Klostergebäude. Das kaiserliche Schlofs, besonders durch seine ganz einzige Lage auf dem hohen Hradschin. Wie man da von der steilen Höhe herab über die unten breit vorliegende Stadt hinweg den Lauf der Moldau verfolgt, das Auge mit Wohlgefallen auf ihren schön bewachsenen Inseln verweilt, und dann wieder an ihren malerischen Ufern mit Lust herumschweift, rechts den Laurentiusberg, links den Žižkaberg mit all' ihren hundertfachen romantischen Sagen und Legenden und Grofsthaten der ältern und neuern Zeit — es ist wahrlich ein grofser, bleibender Eindruck." — Nicht minder bemerkt Dr. Bischoff in seiner „Reise durch die Königreiche Sachsen und Böhmen", Leipzig 1825, Seite 138 ff.;

„Unbeschreiblich ist der Eindruck, welchen Böhmens Hauptstadt auf den Fremden macht. Am rechten Ufer der Moldau, auf einer weiten Fläche sich ausdehnend, erhebt sie sich am linken Ufer terrassenartig zum Gipfel der Berge. Wir sehen einen breiten Strom mit Fahrzeugen und Inseln, eine antike, grofse Brücke, geschmückt mit colossalen Bildnissen; eine Menge Kirchen und Klöster mit glänzenden Thurmspitzen; prächtige Helmdächer und ungeheure Paläste, die der Ewigkeit trotzen! — Ein ganz anderes Bild hatten wir uns von Prag entworfen, und der Contrast zwischen jenem Bilde und der Wirklichkeit riss plötzlich unsere Aufmerksamkeit so sehr auf sich, dass alle andere Gedanken und Empfindungen gänzlich unterbrochen wurden etc. Gern weilen wir in der Altstadt und auf der Kleinseite. Wir finden hier die überraschendsten Abwechslungen. Wie in einem Labyrinthe irren wir herum; und fast jeder Schritt fesselt unsere Neugierde. Jetzt sind wir in einer engen, von Menschen wimmelnden Strafse, wo Gewölbe an Gewölbe sich reiht, wo finstere Bogengänge Schatten und Kühlung gewähren, und unerwartet stehen wir auf einem freien Platze, der bald mit Bildnissen geschmückt, bald mit einem antiken Brunnen verziert, bald rund und bald winkelig ist.[1]) Unver-

1) Aehnlich lautet es in Herrn Prof. Gerle's „Böhmen", Pesth 1823, Thl. III. Seite 85 über Prag: „Zierliche Equipagen, renovirte Fiaker mit lebenssatten Rossinanten bespannt, und Karren und Leiterwagen der gewerbführenden Klassen treiben sich gegen einander; reichgeschmückte Gewölbe, Wirthshäuser und Krambuden reihen sich an einander; Glanz und Luxus und Armuth und Dürftigkeit erscheinen wechselweise wie in allen Städten von grösserem Umfange. Erhabene Kirchen und Paläste neben kleinen Bürgerwohnungen, breite und krumme, dunkle und helle Strafsen, wie sie nach und nach ohne bestimmten Plan entstanden und der Stadt den bedeutenden Umfang verschafften, der sie vor den meisten Städten Deutschland's auszeichnet, bilden ein grofses Labyrinth von Strafsen, Plätzen und Gäfschen, welches dem Fremdling imponiren mufs. Vortreffliche Gebäude, wahre Denkmäler der schönen Baukunst, prangen in Haupt- und Seitenstrafsen, viele nur zu versteckt an Orten, die zu enge sind, um die edlen und geschmakvollen Vorderseiten gehörig würdigen zu können. Zahllose alte und neue, aufgehobene und besuchte Kirchen und Klöster, mit Thürmen und Thurmspitzen von allen Gestalten versehen, eine Menge schöner Privathäuser und öffentlicher Gebäude zieren allseitig die Stadt und versöhnen vollkommen mit den Unregelmäfsigkeiten der Anlagen."

muthet erblicken wir ein ehrwürdiges Gotteshaus, einen antiken Thurm; hier überrascht uns eine herrliche Perspective, gebildet von Anhöhen, dort zeigt sich uns ein majestätisches Amphitheater von Bergen, geschmückt mit grofsen Palästen und Denkmälern alter Gröfse! Bald tritt ein colossales Gebäude uns entgegen, wir gehen näher, finden einen Durchgang und werden von neuen Reizen bezaubert." — In Fischer's „Taschen-Bibliothek der neuesten und unterhaltendsten Reisebeschreibungen," Frankfurt a. M. 1829, 3. Jahrgang, 3. Bdchen, ward ein geistvoller Aufsatz eingerückt: „Ein Tag in der Hauptstadt Böhmens," worin man unter andern auch nachstehende Stelle bemerkt: „Da ich die schönsten Hauptstädte Deutschland's gesehen, so kann ich mit einigem Grund die Behauptung aufstellen, dafs keine dieser Städte das Königliche, Grofsartige Prag's erreicht, wie es verbunden mit alterthümlichen Denkmälern und Erinnerungen auftritt. — Es ist indefs kaum möglich, durch Beschreibungen eine Idee von der Herrlichkeit aller dieser Strafsen und Paläste, der architectonischen Schönheiten im Einzelnen, und der malerischen Punkte und Fernsichten zu geben, die alle mehr oder minder den Stempel des Erhabenen tragen. Wenn Wien stattliche Wohlhabenheit und mehr Pracht in der Ausdehnung zeigt, Berlin ein neues königliches Aussehen hat, die Städte Nürnberg, Cöln etc. alten Glanz, andere besondere Eigenschaften als Gepräge tragen, so ist Prag die königliche durch Alterthum und Natur zugleich, und hierin wird es von keiner übertroffen. Am meisten imponirt die Aussicht durch den alterthümlichen Thorthurm der grofsartigen Moldaubrücke, wenn man nach der Kleinseite geht, wo der Hradschin königlich über Palästen und Kirchen thront, und von der Domkirche gekrönt wird, die ihre Prachtpyramide und das Schiff mit drei Spitzen über Alles emporhebt. Ueberall in der Stadt erscheint kräftige Steinarbeit, meist in den schönsten Verhältnissen, und die Strafsen der Altstadt winden und engen sich festungsartig, die der neuern Umgebungen dehnen sich breit und geräumig aus. So auch die Kleinseite, eine halbe Bergstadt, welche prächtige Gebäude in schönen, freien Reihen enthält. Man mufs bedauern, dafs in der Altstadt mancher reiche, glänzende Palast, gerade wie in Wien, von

engen Strafsen verdeckt wird. Schon auf der Moldaubrücke, welche gröfser als die Dresdner und Regensburger ist, und eine Breite für drei Wagen hat, ist die Aussicht bezaubernd. Wenn man den Blick vom Hradschin senkt, erblickt man stattlich umsäumte Ufer und schöne Inseln abwärts und aufwärts. Die Moldau verschwindet zu beiden Seiten in der Krümmung des Laufs, und abwärts begränzt ein Sattel von Bergen die Aussicht wunderschön. Im Hintergrunde links sieht man schon die alte Bergstadt Wissehrad; gegenüber der Nachbarhöhe des Hradschin, dem Laurentiusberge, mit fruchtbarem Grün und einer Kirche zur Krone."

Um noch Ein Urtheil eines Ausländers über Prag anzuführen, so liest man in Klingemann's „Kunst und Natur" Bd. II., Seite 66: „Prag gleicht einer mit vielen kleinen und grofsen Thürmen bemasteten Flotte; indefs die Moldau majestätisch mitten durch sie dahin strömt. Der Anblick setzt in der That in Erstaunen, und die kühne, malerische Vermischung des gerade unter uns liegenden, grofsen Bildes, in welches wir gleichsam herabzustürzen befürchten, macht uns schwindeln, und überwältigt beinah' die Fassungskraft des Sinnes."

Man hört, dafs hier von dem Anblicke der Stadt die Rede ist, der sich von den nördlichen Anhöhen, insbesondere von dem Hradschin herab, dem erstaunten Auge darbietet. Prag gewährt von hier aus in der That einen gebieterischen, etwas ernsten, doch keineswegs finstern Ueberblick[1]). Die Grofsartigkeit dieser Erscheinung wird theils durch die verschiedenartig gebildeten Anhöhen bewirkt, auf und an welchen die zahlreichen Kirchen, Thürme und Paläste liegen; theils aber auch durch das Alterthümliche der meisten Bauten, die unwillkürlich an die früheren Tage mahnen, was z. B. bei der Ansicht Berlin's und Dresden's durchaus nicht der Fall ist, und selbst von Wien nicht gelten würde, prangte es nicht

1) Dicht vor der königlichen Burg auf dem kleineren Platze, unfern der vom Grafen Woraczizky errichteten Bildsäule des heiligen Philippus Nerius, hat man einen besonders schönen Standpunkt, auf welchem vor etwa zwanzig Jahren Herr Pöstel, Professor der Akademie der bildenden Künste zu Prag, seine grofse Camera obscura aufstellte, wodurch vielen Natur- und Landschaftsfreunden ein hoher Genufs zu Theil wurde.

mit seiner herrlichen Stephanskirche, den gothischen Thürmen von Maria-Stiegen, den Michaelern und einigen andern.

Auch von hier aus ruht das Auge mit Wohlgefallen auf Prag's zahllosen Thürmen, die fast insgesammt alt und von sonderbarer Form und Bauart sind, oft viereckig und ziemlich dick, gleich Warten, um sich von ihnen herab eben so vertheidigen zu können, wie von den ehemaligen Thürmen der Stadtmauer, die von zweihundert zu zweihundert Schritten emporragten, und hie und da noch jetzt sichtbar sind [1]) — Sollte Keyſsler in der Schilderung seiner im Jahre 1730 unternommenen Reise auch zu viel behauptet haben, wenn er, Theil II., Seite 1297 versichert: „In Prag sind 100 Kirchen und fast eben so viele Klöster," eine Angabe, welche mit der zwanzig Jahre früher geschriebenen Redel'schen nicht übereinstimmt, die nur von 102 Kirchen und Klöstern spricht: — sollte sich, wie gesagt, jener Reisende auch getäuscht haben, so verdient Prag dennoch auch jetzt den Beinamen des „vielgethürmten," wiewohl es weit mehr Gotteshäuser durch die Hussitenkriege, die Feuersbrunst des Jahres 1541, und die Klösteraufhebung während der Zeit Kaiser Josephs des II. verlor, als man später etwa zu den früher bestandenen Kirchen hinzugebaut hatte.

Der tiefe Thalkessel zu den Füſsen des Wanderers, welchen die Moldau theilt, und die colossale Brücke wieder verbindet, ist von der Stadt fast gänzlich eingenommen, deren Ausläufer sich hie und da an den Anhöhen hinaufdehnen, und auch diese insgesammt verdeckt haben würden, wäre Karls des IV. Plan zur Vollendung gediehen, der das linke, etwas steile Moldau-Ufer noch völlig mit Häusern bebauen wollte, während es jetzt nur mit Weinreben bepflanzt ist, die aber den Boden und das Gestein noch zu sehr durchblicken lassen, als daſs sie einen erfrischenden Anblick gewähren könnten.

Eine Aussicht zu schildern, wie es die hiesige ist, ge-

1) Thürme sind allerdings jedem Orte ein Schmuck, und Laurentius Beyerlinck behauptet in seinem „Theatrum vitae humanae" sehr richtig: „Aedificatio Turrium in Civitatibus facit ad earum ornatum, simulque munimentum, nec non ad Civium oblectationem, qui ex illis longinqua loca quoquo versus spectantes oculos atque animum jucundissime pascunt."

hört zu den schwer zu lösenden Aufgaben, die fast eben so selten gelingen dürfte, als das Gemälde eines grofsartigen Wasserfalles. Die darstellende wie die beschreibende Kunst hat ihre Gränzen, und die letztere insbesondere wird nur zu oft verleitet, rein subjektive Ansichten aufzustellen, die unmöglich jeden Leser auf gleiche Art anzusprechen vermögen. Wo der Eine nur Häusermassen sieht, und nichts Anderes an ihnen wahrnimmt, als regelmäfsig aufgehäufte Ziegeln und Steine: da belebt sich dem Zweiten das Gebäude, seine Wände öffnen sich und ihm erscheinen Gestalten, die früher oder später in das Rad der Zeit einzugreifen suchten und durch seine Speichen bald fortgeschleudert, bald zermalmt wurden. — Dem Einen ist die Brücke dort unten nichts weiter als das einfache Verbindungsmittel zweier Städte; dem Andern erscheint sie als ein lebendig gewordener Zeuge des Bürger-Heroismus: er sieht die blutenden Schweden zerstreut auf ihr liegen; er hört den Zuruf der edelsten Landesjugend von dem Brückenthurm herab, und freut sich noch heute solcher Ahnen. — Dem überbildeten Sinne des glatten Weltmannes ist der nahe Dom des heiligen Veit vielleicht nur ein Denkmal barbarischer Jahrhunderte, das an das Faustrecht erinnert, während sein Nachbar bei dessen Anblick von Gemüth und inniger Gottergebenheit schwärmt und die damaligen Tage mit allem Zauber der Phantasie schmückt, die der graue Schleier der Vergessenheit schon längst umhüllt. — Unmittelbar hinter der Neustadt erhebt sich ein dichtbelaubter Berg, der sich oben an höhere Flächen anschliefst. Er ist dem Fremdling ein Berg, wie es deren so viele gibt; wer aber die Geschichte zu fragen weifs, wer die Gräuel des Hussitenkrieges und Žižka's Gröfse wie sein furchtbares Wirken kennt, dem werden jene Tage des Schreckens vorschweben, die der Anhöhe den heutigen Namen (Žižkaberg) gaben; er wird sich von ihnen abwenden; aber unwillkürlich noch die Verwüstung vor seinem innern Auge aufdämmern sehen, die während des siebenjährigen Krieges von dort herab über die Stadt und ihre Bewohner geschleudert wurde. Für wie Viele wird die Mauer zur Rechten, welche wie Cybele's Mauerkrone ausgezackt, den delphinartig gelagerten Laurentiusberg umzieht, und über seine reizenden Gärten, Gebüsche und Kastanienbäume emporragt, kein Gegen-

stand der Beachtung seyn, während der Einzelne dabei des Segens eingedenk ist; den durch ihre Anlage Tausende, dem gröfsten Elende Preisgegebene, auf Kaiser Karl's Haupt herabflehten, der sie im Jahre 1360 während einer Hungersnoth aufführen liefs, um den Bedrängten Beschäftigung und Erwerb zu verschaffen.

Auf diese oder ähnliche Weise gilt ein und derselbe Gegenstand bald für unbedeutend, bald als hochwichtig, je nachdem ihn der Laie oder der Kenner beurtheilt. Wer ihn zu schildern wagt, mufs sich darauf gefafst machen, mehr oder weniger verstanden zu werden, sogar vielleicht unbeachtet zu bleiben; so viel scheint indefs, mit Bezug auf diesen Aussichtspunkt, unwiderlegbar festzustehen, dafs er durch seine Grofsartigkeit auf jeden nur einigermafsen empfänglichen Beschauer den bleibendsten Einflufs äufsert, und dafs sich Jung und Alt, der Neuling wie der Kunsterfahrene an ihm erfreut. —

Von dieser Anhöhe, dem Hradschin herab, der sonst auch als Swinin- oder Schweinsberg bezeichnet wurde, sieht man ungeheure Häusermassen, hie und da von Gärten und hohen Baum-Anpflanzungen angenehm unterbrochen, welche nächst den Thürmen und näheren oder ferneren Bergen dem Ganzen Mannigfaltigkeit und Abwechslung geben. Vor Allem aber thut diefs der schöne Moldaufluſs, welchen Franz von Maltitz in den „Erinnerungen aus Prag" mit den Worten begrüfst:

Sieh, wie schlingen dort in Hespers Gluthen,
In des Abends silbernem Gewand,
Leise rauschend, sich der Moldau Fluthen
Um das grünend reiche Inselland!
Und der Barken leichte Ruder gleiten
Langsam furchend durch des Stromes Blau,
Und verhallend tönt der Glocke Läuten
Von der Tempelzinnen fernem Grau.

Aus Süden strömt dieser Fluſs herbei, den schroffen Felsenwänden des Branik, dem freundlichen Podol und dem hochragenden Wyssehrad, so wie den langgedehnten Holzniederlagen und dem volkreichen Podskal vorüber, der dann die Neu- und Altstadt von der Kleinseite trennt, am Ende derselben jedoch durch das sich am linken Ufer vordrängende Grauwackenschiefer-Gebirge gezwungen wird, sich so plötz-

lich nach Osten und Westen zu wenden, dafs er eine bedeutende Krümmung bildet, dadurch aber auch oft Ueberschwemmungen herbeiführt [1]). Gern ruht das Auge auf ihm, der, wie Ebert in seinem Epos „Wlasta" singt:

„Der erst mit wilder Eile durch schatt'ge Auen schwimmt,
Dann links hin sich beruhigt um eine Eb'ne krümmt;
Dann wälzt er längs den Bergen der Wogen hellen Schein,
Und steht vor schwarzen Felsen, und drängt sich dort hinein,
Und flimmert wieder rascher hindurch die dunkle Schlucht,
Und schwindet, schnell gewendet, in einer engen Bucht."

Die Moldau strömt zwischen der Prager Altstadt und Kleinseite breiter hindurch, als die Elbe zwischen der Dresdner Alt- und Neustadt, was durch Wehre bewirkt werden mufste, um sowohl den Mühlen, als durch die am Ufer errichteten hohen Wasserthürme der Stadt den nöthigen Wasserbedarf zu geben. Sie füllt bei hohem Wasserstande den Raum zwischen den beiden Stadttheilen wie ein lang gestreckter See, dessen Wellen die Grundmauern der Ufer-Gebäude bespülen und sich brausend über die nahen Wehre stürzen. Das Rauschen dieser Wehre hört man übrigens nirgends so stark, als von dem benachbarten Belvedere und dem nahen Laurentiusberge, auch Petrin genannt; es schallt wie das Brausen eines angeschwollenen Waldstromes, und zuweilen, je nachdem die Luft weht, wie ferner Donner herauf. Rechts von ihnen liegen die als Lustorte vielbesuchten Färber- und Schützeninseln; eben so reich mit Kastanien- und Lindenalleen und sonstigem Laubholze bedeckt, wie es jenseits der Brücke,

1) „Kaiser Rudolph II." liest man in der Zeitschrift Hesperus, 1814, S. 3, „mochte diesem Uebel dadurch haben abhelfen wollen, dafs er durch den sich entgegen stellenden Berg, unfern dem Belvedere, einen Versuchstollen treiben liefs, um zu sehen, wo man mit demselben hinausbrechen werde. Der Versuch wenigstens gelang; denn würde der Flufs in gerader Richtung dieses Stollens fortlaufen, so wären dadurch alle Umwege und Krümmungen vermieden, und er gelangte ohne dieselben unmittelbar zur Kaisermühle. — Was sich der Ausführung dieses schönen Planes entgegenstellte, ist schwer zu enträthseln. Aber zu wünschen ist es, dafs die Bewohner Prags diesen gegebenen Fingerzeig nützten, den Berg durchschnitten, und sich auf diese Weise Sicherheit, und eine eben so bequeme als wohlfeile Fahrt nach dem beliebtesten Lustorte, dem Baumgarten, verschafften." (Darüber folgen weiter unten noch einige Andeutungen.)

dicht an den äufsersten Wällen des Spitzelthores, zwei andere Inseln sind: die Keppel'sche und Hetzinsel, wodurch dem Strome ein neuer Schmuck verliehen ist.

„Von diesem Schlofsplatze aus," so äufsert sich ein anderer Schilderer in den „Beobachtungen in und über Prag, von einem reisenden Ausländer," Prag, 1787, Seite 9, „sieht man vorwärts, rechter Hand, den ganzen Laurentiusberg nebst dessen schönen Gärten, Gartenhäusern und einigen darauf liegenden Klöstern; so wie die Vereinigung mit dem Schlofsberge, die herrlichen Bocagen und Wäldchen, das treffliche, verschiedene Grün, die dem Auge so mannigfaltige Veränderungen der Gärten, wo Wildnisse, geschnittene Hecken, Stufengänge, Alleen und Wiesenplätze mit einander abwechseln, den entzückendsten Anblick gewähren. Man glaubt ein Elysium zu sehen; denn es entgeht einem auch keine der kleinsten Nuancen, weil der Berg nicht zu steil heraufgeht. Er ist ganz mit einer Mauer umgeben, die, so grofs sie ist, in der Entfernung doch klein aussieht, und wegen ihrer regulären Quadrat-Einschnitte einen trefflichen Prospekt in das Blaue des Himmels verschafft. Kurz, die Ansicht dieses Berges ist so idealisch schön, dafs man sich stundenlang dabei verweilen kann. Nie wünschte ich mir wohl sehnlicher das Gefühl der Seele, so wie ich's empfinde, ganz auf dem Papier darstellen zu können, als bei diesem Anblick. Der Werth einer solchen Seelenweide läfst sich nicht gut bestimmen; aber der Weg aus der Neustadt hierher, so sauer er ist, hat mich blofs um dieser Belohnung willen nie gereut. — Etwas weiter, linker Hand, erblickt man nun die ganze, von oben sich herabschlängelnde Moldau, mit einer Art von Golf, den sie unter dem Wyssehrad bildet, mit ihren schönen fruchtbaren Ufern, den schönen Gegenden und Baumgärten, die unter dem Laurentiusberg sich daran hinerstrecken; mit der Aussicht herauf zu Dörfern, Feldern, Thälern und Hügeln, bis das Auge endlich sinkt, ohne mehr etwas deutlich unterscheiden zu können. Auf der andern Seite des Ufers zeigt sich der Wyssehrad mit der angränzenden, ganz zu überblickenden Neustadt. — Unter sich sieht man die kleine Seite, gröfstentheils aber sehr verkürzt; dann die Brücke über die Moldau, die die Altstadt mit ihr vereinigt, mit ihren Statuen;

aber so klein und dem Auge so verjüngt, als ob sie durch ein Verkleinerungs-Glas betrachtet würde. — Gegen der verkürzten kleinen Seite fällt aber jenseits der Moldau, die ganze grofse Altstadt in ihrer vollen Ausdehnung, nach allen ihren Theilen desto schöner in die Augen. So auch die ganze Judenstadt; und dann die schöne, die Stadt auf dieser Seite unter der Brücke einschliefsende Moldau mit ihrer Krümmung, in welcher die Insel, Grofs-Venedig genannt, lieblich dem Auge sich darstellt, so wie die Ufer der andern Seite mit den Bergen, die sich daran erheben, einen herrlichen Schlufs für das Ganze gewähren. — Man wird von den tausendfachen Schönheiten, die das reizende Bild darbietet, so durchdrungen, dafs man nicht daran denken kann, sich herum zu wenden, obgleich das Auge auch in diesem Falle nicht beleidigt wird; denn man sieht den ganzen Flügel des schönen Schlosses, und zur trefflichen Ergötzung des Auges, am Fufs desselben einen kleinen regelmäfsigen Garten auf dem Absatze des Berges."

Will man einen Ueberblick von Prag gewinnen, der noch ausgedehnter, noch majestätischer ist, als der eben geschilderte: so wäre der Besuch des mit dem Hradschin zusammenhängenden Laurentiusberges oder Petřin zu empfehlen:

Dem Swininberg genüber steigt hoch noch über ihn
Der stolz erhab'ne Petřin ins Blau des Himmels hin,
Ein königlicher Riese, beherrschend rings die Höh'n,
Bestrebt, mit kühnem Haupte zur Sonn' empor zu seh'n.

Sein schöngewölbter Busen begrüfst des Thales Rund,
Sein Fufs verliert sich blühend in blüh'nden Wiesengrund,
Indefs sein breiter Rücken, gefügt aus mächt'gem Stein,
Sich starre weithin klammert ins höh're Land hinein[1]).

Still ruht, hat man diese Anhöhe erstiegen, still ruht die Stadt zu den Füfsen des Wanderers, und unterbricht gewöhnlich nur durch ihre Mühlen, ihre Flufswehre, durch das dumpfe Wagengerassel und die Schüsse von der Schützeninsel das feierliche Schweigen. Sie würde wie ausgestorben seyn, sähe man nicht, ohne gerade Einzelnheiten scharf zu unterscheiden, das Hin- und Herwogen der Menschen auf der Brücke, oder zuweilen Schiffe und Kähne den sonst glatten Spiegel

1) Aus Eberts Wlasta.

der Moldau durchkreuzen; und durchschwirrte nicht sehr oft der Ton von unzähligen Glocken die Luft, was den Sinn dem beschränkten Irdischen entrücken will, zumal das Schwatzen froher und freier Vögel diefs Tongewirre belebt und erfrischt.

Zwar fühlt man hier einem viel bewegten Leben sich nicht allzuferne; denn es schaut aus tausend Häusern und von hundert Thürmen empor; aber es beirrt uns nicht mit seinem bunten, oft unerfreulichen Treiben und Drängen, sondern ist nur wie im grofsen Zauberspiegel hingezeichnet. Defshalb wird dieser Berg auch, besonders während der Nachmittag- und Abendstunden bald von einzelnen Wanderern, von Studirenden und Malern besucht, bald von Liebenden, die der Welt nicht zu bedürfen scheinen, weil sie gegenseitig sich Erde und Himmel sind. Auch heitere Kindergruppen treten hie und da aus dem lebendigen Grün hervor, sich der kleinen Musikgesellschaft des hiesigen Lusthauses, Hasenburg genannt, nähernd, welche von Obstgehägen, Weingärten und Getreidefeldern umgeben ist. — So einfach ist das Vergnügen hier an den gewöhnlichen Wochentagen; doch jedes Fest führt dieser Höhe zahlreichere Besucher, zugleich aber auch mehr städtische Bestandtheile zu, die gerade an diesem Orte eher stören als unterhalten. Zum Glück' läfst sich ihnen entfliehen, und nicht jede Flucht bringt solchen Gewinn. — Wer sollte wohl durch das Landschaftsgemälde ungerührt bleiben können, das sich dem erstaunten Auge dann zeigt, wenn man hinter dem erwähnten Lusthause bis dicht an die Karolinische Mauer hinaufsteigt, und an ihr so weit zur Linken durch Buchenpflanzungen hingeht, bis das königliche Schlofs in seinem ganzen Umfange wahrzunehmen ist.

— — Das weit ergofsne Land,
Es liegt da ausgebreitet im bunten Farbenscheine,
Hier feurig gelbe Felder, dort leuchtend grüne Haine,
Hier rothbeblümte Wiesen, vom hellen Bach durchblitzt,
Dort finst're Waldgebirge, und Felsen d'rauf gestützt.

Das Alles schlingt sich einend zum wunderschönsten Kranz,
Und drüber wölbt und schmiegt sich des Himmels blauer Glanz,
Mit seinem gold'nen Auge, und mittendurch sich zieht
Der duft'ge Hauch der Lüfte, der Vögel Jubellied [1]).

1) Siehe Eberts Wlasta.

Hier läfst sich wirklich mehr fühlen als schildern; denn was soll man von den herrlichen Laubwaldungen sagen, die nah und fern, durch den warmen Regen erfrischt, so saftreich und markvoll emporschauen und bald von Weinbergen, bald von Saatgefilden oder Wiesen begränzt sind? Das helle Sonnenlicht bricht sich schimmernd in den Wellen der Moldau und an dem Mastenwalde der Thürme; es wird durch die scharfen Thaleinschnitte des Hintergrundes unterbrochen, und von dunkleren Schlagschatten angenehm begränzt, die mancher mehr oder minder steile Felsenabhang bildet. In eine solche an und für sich schon reiche Natur hat sich die Stadt mit riesigen, aber edel geformten Gliedern hinein gelagert, und scheint von ihr bald geschmückt zu werden, bald ihr selbst neuen Schmuck zu verleihen.

Kein von dieser Höhe gesehenes Gebäude lenkt den Blick so sehr auf sich, als zur Linken das königliche, vier und fünf Stock hohe Schlofs, mit mehr als 800 gröfseren und kleineren Gemächern und vier grofsen Sälen, das stolz herabthront, obwohl es auf dieser, der Stadt zugekehrten Seite weit weniger Alterthümliches behalten hat, als rückwärts am tiefen, mit Laubholz bedeckten Hirschgraben. Seine hohe Lage gibt ihm vor vielen deutschen Residenzschlössern den Vorzug; es gewährt einen herrlichen Anblick, da sich besonders der Thurm des gothischen Veitsdomes so aus seiner Mitte zu erheben scheint, als stände er in einem Hofraume der Königsburg selbst. An die Palaststadt des Hradschins schliefst sich die Kleinseite, die sowohl auf dem Abhange des Schlofsberges als in dem Thale gebaut ist, welches durch diese Höhe, den Berg Sion und den Laurentiusberg, eingeschlossen wird, und sich am Fufse desselben rechts und links in zwei Flügel ausdehnt. Unter ihren Gotteshäusern zeichnet sich die herrliche Nikolai- oder Jesuitenkirche durch ihre Gröfse sowohl als durch ihre Kuppel und äufsere Verzierung aus; nicht minder treten noch der Thurm und die Kuppel der St. Thomaskirche, das englische Fräulein-Stift, der Karmeliter-, der Maltheser-, so wie die kleinseitner Brückenthürme hervor. Dann ruht das Auge wohlgefällig auf der kolossalen Brücke selbst, deren Statuen von hier aus zwar in regelmäfsigen Zwischenräumen, aber sehr klein erscheinen. Jenseits derselben

ist sie ebenfalls durch einen gothischen, schön gearbeiteten Thurm geschützt und geziert; dicht daran zur Linken ragt die Kirche der Kreuzherren empor; weiterhin, ebenfalls am Moldau-Ufer, liegt das von 7914 Juden bewohnte Labyrinth der Judenstadt; und mehr aus dem Innern der Altstadt sich erhebend werden abermals zahlreiche Thürme bemerkbar, worunter jene des Jesuitencollegiums, zumal der Sternwarte, des altstädter Rathhauses, der Teyn- und Nikolaikirche mit ihrer hohen, zu beiden Seiten mit Thürmen versehenen Kuppel, und die der Dominikaner und Paulaner besonders kenntlich sind. Nicht minder wird der kundige Führer auf die verschiedenen Wasserthürme, dann auf den gothischen Pulverthurm und so viele andere Thürme der Neustadt aufmerksam machen, von welchen hier nur der Thurm der Heinrichs-, Stephans-, Petri- und Ignazkirche genannt werden mag, die Franciskaner mit der höchsten aller Prager Kirchenwölbungen, eben so der schlanke, gleich einem Minaret sich erhebende St. Katharinenthurm, wie auch jener der Trinitarer-, Piaristen-, Emaus-, der Wenzeslai-, Adalbert-, Apollinar-, Dreifaltigkeits- und Karlskirche mit ihren rothen, weitleuchtenden Kuppeln, u. s. w.

Doch nunmehr von diesen Zierden der Stadt zu unserem Standorte selbst, dem Laurentiusberge, wieder zurück! Seine Höhe gewährt, da sie einen bedeutenden Raum einnimmt, so mannigfaltige Aussichtspunkte, dafs man hier förmlich auf Entdeckungen ausgehen kann, und sich wahrlich nicht umsonst bemühen wird. Tritt der Wanderer z. B. den bekannten Pfad als Rückweg an, immer dicht an der Mauer bleibend, so gelangt er zu der, mit Stationen der Leidensgeschichte Jesu, und insbesondere einer Kapelle des heiligen Grabes umgebenen Kirche, welche den höchsten Punkt des Berges einnimmt, und von ihrer jetzt nur noch auf einer Leiter zu ersteigenden Kuppel herab ein Panorama sichtbar werden läfst, wie man es auf dieser Felsenfläche sonst nirgends findet, da es wenigstens theilweise durch die Befestigungswerke verdeckt ist. Auch diese Kirche wurde, gleich unzähligen anderen, während der Regierungszeit Kaiser Josephs des II. gesperrt, und drohte bereits einzustürzen; doch fand man es später für zweckmäfsig, sie wieder einigermafsen herzustellen, um somit auch in wissenschaftlicher, d. h. trigonometrischer Beziehung,

einen Ort zu behalten, von wo aus die Gränzpunkte Böhmens mit dem Innern des Landes zu verbinden wären, um von hier aus mehrere feste Punkte zur Verbesserung der Müller'schen Karte des Königreiches angeben, und im Falle des Bedürfnisses, vielleicht Telegraphen errichten zu können, wozu hier die beste Gelegenheit wäre, da der Berg völlig frei steht, da er 199½ Wiener Klafter über dem Meere, und 75 Klafter über der mittleren Wasserhöhe der Moldau erhoben, und weit und breit von keinem höheren Gegenstande beherrscht ist [1]).

Einige hundert Schritte von der Kapelle des heiligen Grabes zur Linken hat man den Standpunkt erreicht, von welchem die Kirchen und Paläste des Hradschins und Berges Sion am deutlichsten zu übersehen sind. Von ihm herab muſs es vor hundert Jahren zauberisch gewesen seyn, als während der anbrechenden Nächte vom 9. bis zum 16. Oktober 1729 sämmtliche Prager Städte in einem durch Lampen, Windfackeln und Pechpfannen erzeugten Feuermeere schwammen; wo bei dem nahen Kloster des Strahow's, auf den Inseln und in den Gartenanlagen vieler Paläste Feuerwerke abgebrannt wurden, wo einige hundert Musiker in reich geschmückten Schiffen bis dicht an die Brücke herabschwammen, und ihre Harmonien nun durch die Lüfte ertönen lieſsen, Alles zur weitverkündeten Feier des Festes der Heiligsprechung jenes Landes-Schutzpatrons, der für das unverletzte Siegel des anvertrauten Geheimnisses sein Leben hingab — des heiligen Johann von Nepomuk. Gern ruht das Auge auf den nahen Anhöhen dicht hinter der Stadt, auf dem Žižkaberge [2]), den

1) Aus gleichem Grunde wurde bereits 1802 der Antrag gemacht, hier eine neue Sternwarte nach den Erfordernissen des jetzigen Standes der Astronomie zu erbauen.

2) „In dem schönen, freundlichen, nach dem östlichen Ende der Stadt gerichteten Thale, von der spiegelnden Moldau durchströmt, d. h. unfern des Žižkaberges, ziehen sich längs der Heerstrafse zwischen Pappelalleen bis zu dem Invalidenhause, fruchtreiche Gartenreihen, und verlieren sich in fetten Wiesen oder mühsam bebauten Weinbergen. Links gegenüber decken die hohen, schattigen Pappeln der Keppel'schen Insel sehr passend einige etwas leere Stellen der Gegend, und geleiten den spähenden Blick an das baumreiche Lieben, welches bescheiden sich an das langgedehnte Grauwackengebirge lehnt, von dessen Rücken das kleine, hohe Prosik die Gegend beherrscht, ein Bild des kleinen Verdienstes,

Umgebungen des Schlosses Lieben, dem steilen Moldau-Ufer, auf dem Prater der Stadt, d. h. dem romantischen Baumgarten, den Butschek'schen Anlagen, auf Troja's weitragenden Gebäuden, und den tiefen Felseneinschnitten der wilden, dann gemäfsigten und lieblichen Scharka, der sogenannten böhmischen Schweiz, vom weifsen Berge begränzt. Doch die Phantasie fast noch mehr anregend sind die schönen Bergformen des Horizonts, welcher nur auf der West- und Südwestseite einigermafsen beschränkt ist, obgleich nicht in dem Mafse, dafs es den Astronomen in seinen Beobachtungen hindern könnte. Sind die untern Luftschichten so durchsichtig, wie es heute der Fall ist, so fliegt der Blick immer wieder nach Nordosten hin, denn dort

Dort in der fernsten Weit', wie Duft, erkennbar kaum,
Da liegt's, gleich grauen Wolken, geballt am Himmelssaum,
Das sind die Riesenberge, die schneebedeckten Höh'n,
Die, Böheims treue Wächter, an seinen Marken steh'n.

So singt Karl Egon Ebert, und er hat vollkommen Recht; denn, selbst dem unbewaffneten Auge erkennbar, erblickt man von hier aus einen grofsen Theil des Riesengebirges, besonders aber die Schneekuppe, obwohl sie sechszehn deutsche Meilen in gerader Linie von Prag entfernt ist, und etwas rechts darunter das Schlofs Benatek, wo Tycho Brahe von 1597 bis 1601 beobachtete. Links von der Schneekuppe ragt der Jeschken bei Reichenberg hervor; dann entdeckt der Blick die schönen Pösigberge, wovon der gröfsere eine interessante Ruine trägt, das gräflich Kaunitzische, nach Hagek 958 Jahr alte Schlofs Hauska, den Rollberg bei Niemes, die Lausche bei Zittau, das Gebirge von Böhmisch-Leippa und Kamnitz, den kegelförmigen Kleis hinter Haide, den Ronberg bei Grabern mit seiner Ruine, den Gältsch, den kühn gelagerten Georgenberg, den Kreuzberg hinter Schüttenitz, die Anhöhen hinter Leitmeritz, die sächsische Gränze bei dem classisch gewordenen Nollendorf und bei Peterswalde, den Kletscher und Lowositzer Berg, den Milleschauer, d. h. die höchste Spitze des böhmischen Mittelgebirges, und endlich die gröfsten Bergkuppen des Saazer und

---

hoch prangend durch die Gunst des Schicksals, indessen in seinem Schatten das wahre anspruchslos ruht." (Siehe Hesperus, 1814, Seite 2.)

Rakonitzer Kreises. — Um diese letzteren Gegenstände wahrzunehmen, mufs man freilich die Kuppel der Laurentiuskirche besteigen; wer jedoch diese Anstrengung scheuen sollte, findet bereits am Fufse derselben des Sehenswerthen und des Erfreulichen genug, wenn ihm nur ein scharfes Auge und ein für das Schöne empfänglicher Sinn zu Theil wurde. Dafs übrigens ein gutes Fernrohr den Genufs dieser herrlichen Aussicht bedeutend erhöhen müsse, versteht sich von selbst, und wer ein solches besitzt, vergesse ja nicht es mitzubringen [1]). —

1) Martinides schildert die Reize der Umgegend Prag's in seiner, im Jahre 1615 gedruckten „Descriptio Urbis Pragensis" mit so beredten Worten, dafs man ihnen hoffentlich den Raum in einer Note vergönnen wird: „Pulcre et belle! Nam si oculos sensusque nostros aperimus, aut ipsis rebus affricamus; quae undique elegantia Pragam complectentis terrae? quae nitela est? quis ordo? Alibi enim in planiciem effuse porrigitur: alibi in collem placide adsurgit, aut magis rigide in montem. Et vero statim ab Oriente praeter flumini propinqua loca, quam plurimi extant agri pulcerrimi, a quibus tractu pari, colles oriuntur, vestiti dumis ac myrtetis seu ruscis, aliisque generibus arborum, quae humi arido atque fabuloso gignuntur. Ab Oriente in Meridiem tensior est et oblongus clivus, quem Boemo idiomate Žižkow appellant, verticibus paulum assurgens. Hic qua in Orientem excurrit, habet oppositum sibi collem Prosyk vocatum, qui itidem ab Oriente sinus patentium camporum defendit. — Ab altera parte, putei lympidis ac dulcibus aquis scatentes hortis et agris, vitibus consitis, miscentur, qui ad nemora usque vicina, vario et flexuoso saltu, proteduntur. Sub Cassurgis Arce vel Psary, ubi sedem olim Libussa habebat; inter Multavam fluvium, et eis vel circa et ultra pagum Kossyrz occidentem versus, pratula virentia in plano jacent: et quod maxime ornamento et honori huic amplissimae lectissimaeque urbi Pragensi est, passim vineae amoenae erumpunt, ad pictum illud patentesque coelum, inter valles collesve patentiores, velut scintillantes. — Hinc paulo ad septemtrionem extra arcem ipsam Pragensem vel extra Palatium Regale, qua situm est, fontes et amnes rursus exuberant et horti omni genere florum copiosi. In planicie vero, quae ad septemtrionem est, multi patent agri, in quibus prorsus gaudiorum et amoenitatis vera sedes. Non procul ab urbe, in illis ipsis agris ad flumen Multavam, qui transversis locorum partibus illuc fertur alluitque loca illa, ambitus elegans feras muniens, ob cujus etiam amplitudinem, ornatum et varietatem, singulis annis circa gloriosum reversionis in vitam tempus (maxime coelo et aere sudo et sereno) celeberrima et frequentissima eo itinera ex urbe suscipiuntur. Inde post reliqui extant agri: in quibus praeterquam quod vere novo solatunt chori illi alituum suaviter fritillantium, trutilantium, minurientium: praestringunt etiam et delectant oculorum sensus, agmina ipsa segetum, odorâ quadam et coeruleâ nive perspersa eademque sub autumnum, alia granorum purpura sive

Von anderen, und zwar nicht minder reizenden Aussichten in der Nähe Prag's, wird im Verlaufe dieses Werkes noch wiederholt die Rede seyn; vorläufig erlauben wir uns nur, die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf nachstehende Punkte zu lenken:

a) Der obere Stock des Gasthauses auf dem sogenannten Belvedere, wo die Brücke sich mehr en façe zeigt, und nächstdem ein grofser Theil der Alt- und insbesondere der Judenstadt hervortritt. Das Auge verfolgt von hier aus den Lauf der Moldau beinah' bis nach Königsaal; fast betäubend tönt das Rauschen des Neustädter Flufswehres herauf, und von diesem Punkte erscheint der gothische Veitsdom mit den kühnen Verbindungsbogen seiner Strebepfeiler äufserst malerisch.

b) Die alte Schlofsstiege, beim Thor des Lobkowitzischen Hauses. In Vogelperspektive liegt die Kleinseite, liegen viele am Schlofsberge hingedehnte Gärten vor dem Beschauer, der übrigens auch einen bedeutenden Theil des Flusses, der ganzen Stadt und selbst ihrer ferneren Umgebungen beherrscht.

c) Die verschiedenen Abdachungen des Laurentiusberges, insbesondere der Garten des Stiftes Strahow, welcher den Blick in das von dem Swinin- und Laurentiusberge gebildete Thal öffnet, ein Thal, das mit Palästen angefüllt zu seyn scheint. Aufserdem die herrliche Terrasse des fürstlich Lobkowitzischen Gartens; der sogenannte hohle Weg, von dem Stift Strahow auf die Kleinseite hinabführend, und so manche in diesem Stadttheile gelegene Privat-Besitzungen.

d) Der Žižkaberg selbst und die nächsten Anhöhen über dem Canal'schen Garten, mit sehr reichem Vordergrunde, einer blühenden Landschaft, schönen Villen, und in einiger Entfernung das majestätische Prag, welches Amerika's berühmter Washington Irving

---

spicis distincta. Atque hanc ferme inter formam et varietatem locorum; haec amoenissima, populosissima, ornatissima et unde quaque pulcherrima urbs Pragensis, sita clausaque manet; quae ut ad situm positumque incredibilis et mirifica est: ita vicissim pro sua nativa dignitate, vix dum enarrari, vel a mediocri historico vel topographo poterit."

auch von diesem Standpunkte aus so pittoresk fand, dafs er es zu wiederholtenmalen zeichnete.

e) Die Felsen des Wyssehrad und seine Abhänge, mit dem am hohen Ufer gelegenen Stadttheile Podskal und der stets sehr belebten Moldau dicht unter dem Beschauer, dessen Auge auf dem jenseitigen Ufer, dem Smichow, Slichow und weiterhin zur Linken die schönen Anhöhen bis hinter Kuchelbad und gegen Königsaal verfolgt, und mehr rechts auf den Gartenanlagen des eigentlichen Petřin, und jenem Theile der Stadt verweilt, welcher durch den breit gedehnten Strom die meiste Abwechslung gewinnt.

f) Die Anhöhen vor dem Augezderthor und die Gegend vom Slichow herein, von der Strafse nach Königsaal. Im Vordergrunde gruppiren sich die grofsartigen Gebäude der Neustadt äufserst vortheilhaft: der Karlshof mit seiner Kuppel, das Gebährhaus, das Katharinenstift mit dem minaretähnlichen Thurme, im Thal das Elisabethinerinnen-Kloster, das allgemeine Krankenhaus, Stift Emaus, das Strafhaus und Garnisonsspital. Auf der linken Seite die Zinnenmauer des Laurentiusberges und die königliche Burg. — Von diesem Bezirk äufsert Herr Präfekt Joseph Schön sehr richtig (siehe Museumszeitschrift, Novemberheft 1829): „Nicht minder schön als die Einfahrt am Pořízer-Thor, ist der Auszug beim Augezder. Die breite Moldau beleben hier Salzschiffe, Holzflöfse und einzeln dahin schwebende Kähne. Zahllose Thürme bis zum hohen Wyssehrad, der noch immer stolz aus seinen Trümmern herabsieht und unwillkürlich an die Hussitenzeit erinnert, so wie die Strafse selbst an Wlasta und ihre Amazonen, ziehen sich links jenseits der Moldau hinab, und rechts in das Berauner Thal hinschwindende baumumpflanzte Höhen, indefs sich der sehr schmale Thalgrund immer erweitert, durch Alleen und einen Wald von Saalweiden, deren Erzeugnifs, Körbe von allen Gestalten, ganz Böhmen durchziehen, an den Zusammenfluss der Moldau und Beraun."

Ausgezeichnet schön sind noch die, freilich etwas entfernteren Aussichten von der äufsersten Felsenspitze der obern Scharka (mühevoll aber sehr belohnend zu ersteigen); von dem Dablitzer oder Kobilifser Berge über Lieben und der verlorenen Schildwacht; von dem am

rechten Moldau-Ufer über Königsaal gelegenen Hradiſser Berge u. s. w., worüber wir uns weiterhin noch äufsern werden.

Doch die Promenaden auf Prag's Stadtwällen sind hier noch besonders zu erwähnen, insbesondere die eigentliche Bastion zwischen dem Rofs- und Kornthore, mit dem Blick in das schöne Thal von Koschirž, wo der Horizont grofs genug ist, um auch viele entferntere Bestandtheile Prag's hervortreten zu lassen. Eben so reizend ist es gegen das Pořízer-Thor zu, weil hier der anmuthige Žižkaberg und das städtisch bebaute Karolinenthal reiche Abwechslung gewähren. Bei Erwähnung dieser Parthien drängt sich uns unwillkürlich die Rückerinnerung an die Promenaden mancher anderen Hauptstädte auf.

Wer sich nämlich an die besuchtesten und viel besprochenen Spaziergänge von Deutschland's gröfseren Städten erinnert und sie dann mit Prag's ähnlichen Anlagen vergleicht, die wir fast unbegreiflich schnell, d. h. seit zwei Jahren, vor unsern Augen entstehen sahen: der wird es sich unstreitig eingestehen, dafs Prag jenen Vergleich durchaus nicht zu scheuen hat, ja in mehr als einer Beziehung gegen so manche Residenz nunmehr im Vortheil steht.

Dresden's sogenannte Brühl'sche Terrasse scheint uns den Vorrang unter allen Stadt-Promenaden deutscher Städte zu verdienen, und dürfte nur von den Spaziergängen auf Genf's Basteien übertroffen werden, weil der Blick von den Dresdner Anhöhen auf keinen See, auf keinen Montblanc fällt. Dagegen aber hat man den schönen Elbestrom so nahe vor sich, dafs man unmittelbar über seinen Ufern zu wandeln scheint; das Auge kann ihn zur Linken bis gegen die Stadt Meifsen, rechts bis an die Felsen der sächsischen Schweiz verfolgen und ruht mit Wohlgefallen auf den reichbepflanzten Hügelketten, die sich an den sanft geschwungenen Ufern des hellen Flusses hinziehen: ein unaussprechlicher Reiz, den Prag's Promenaden allerdings entbehren. Doch Dresden als Stadt betrachtet, wird von Prag an Grofsartigkeit zehnmal übertroffen; auch ist die Brühl'sche Terrasse kaum den dritten Theil so lang, kaum die Hälfte so breit, als die unsrige, aufserdem noch ungleich mehr der Zugluft ausgesetzt, und daher nur an völlig windstillen Tagen von hoher Annehmlichkeit.

Mit Wien's herrlichen Anlagen kann Prag sich freilich nicht messen; denn wo gäbe es bald eine andere Residenz, deren dreifsig oder zweiunddreifsig Vorstädte sich so, gleichsam im schönsten Kranze, um die Altstadt, um den Kern eines grofsartigen Städtewesens lagerten, als es bei Wien der Fall ist? Wien's Glacien, von schattenreichen Alleen nach allen Richtungen hin durchschnitten, verdienen mit Recht gepriesen zu werden; und wie thätig wurden seit zehn Jahren die Basteien der Stadt immer schöner umgestaltet; wie anmuthig ist von ihnen die Aussicht theils auf die Donau, theils auf die Bergketten gegen Döbling und Gumpoldskirchen zu, theils endlich in die Gärten Seiner Majestät und in den Volksgarten herab. Aber Wien als Stadt hält abermals keinen Vergleich mit Prag als Stadt aus, und insofern hat die hiesige Promenade doch auch wieder ihren ganz eigenthümlichen Reiz, den wir späterhin näher zu entwickeln versuchen wollen.

Allerdings behaupten München und Berlin, insbesondere die erstere Stadt, einen seltenen Reiz durch ihre, so nahe liegenden Park-Anlagen, welche Prag in etwas gröfserer Entfernung zu suchen hat; aber beiden Orten fehlt, gleich Wien, ein Spaziergang, der die Stadt fast gänzlich überschauen liefse; und nicht minder gilt dies von Frankfurt am Main und Leipzig, obwohl diese Städte in einem englischen Garten zu liegen scheinen.

Breslau dürfte den Ruf verdienen, dafs ehemalige Festungswerke bei keiner andern deutschen Stadt (Wien's kaiserlicher und Volksgarten allein ausgenommen) so zweckmäfsig zu reizenden Anlagen umgeschaffen wurden, als es von Schlesiens Hauptstadt gilt, deren Taschen- und Sandbastion nichts zu wünschen übrig lassen. Breslau mahnt in mancher Beziehung an Prag, insofern nämlich auch dort Erinnerungen an eine viel bewegte Vorzeit sich mit manchem Interessanten der Gegenwart in ein gröfseres Bild verschmelzen; jene Stadt indefs liegt in der Fläche; sie hat zwar ebenfalls schöne Thürme, aber welcher Ort in der Nähe oder Ferne kann gerade in dieser Rücksicht neben Prag mit dessen hundert Thürmen gestellt werden, die in älterer oder neuerer Form, aber stets in reicher Abwechslung dicht neben einander emporragen?

Gegenwärtig ist die Zeit noch nicht gekommen, welche den hiesigen Anlagen einen allgemeineren Ruf verschaffen könnte; aber die Einleitungen dazu sind fürwahr getroffen worden, und es läfst sich mit aller Zuversicht behaupten: dafs nicht bald ein zweckmäfsigeres Unternehmen als dieses zu Stande kam, d. h. ein Monument des schönsten Bürgersinnes, welches sowohl den Unterstützern als insbesondere auch dem eigentlichen, eben so edlen als hochgestellten Begründer desselben unvergänglichen Dank sichert.

III.

Geognostische Skizze der Gegend von Prag.

(Für dieses Werk eigends entworfen von Herrn F. X. M. Zippe, Custos des böhmischen National-Museums.)

Die Gegend von Prag erscheint in der Stadt selbst bergig; gelangt man aber aufserhalb derselben auf die Anhöhen, welche die Stadt zunächst umgeben, so zeigt sich eine ausgedehnte Ebene, über deren Niveau sich nur hie und da einzelne, meist langgezogene Berge, oder vielmehr Hügelrücken erheben. Es ist also die Gegend ein Plateau mit tiefen Einschnitten oder Rissen, welche sich die Flüsse und Bäche zu ihrem Laufe erwählten, und nach und nach unter Mitwirkung anderer Kräfte, hauptsächlich der Atmosphäre, diese Risse zu bald engern, bald weiteren Thälern gestalteten. Für den Geologen ist es interessant, jenen Kräften nachzuforschen, welche im Verlaufe unermefslicher Zeit diese Formen bildeten, und dem aufmerksamen Beobachter wird diefs fast überall gelingen. Das Niveau dieses Plateau's ist ungefähr 400 bis 500 Fufs über den Moldauspiegel erhaben, und über dasselbe ragen wieder noch höhere Stellen, als der Laurentiusberg, und die Dablitzer Höhe, etwa 300 bis 600 Fufs empor [1]).

1) Der Moldauspiegel bei Prag ist 496 Pariser Fufs über die See bei Hamburg, der Hradschin 707, die Wimmer'schen Anlagen 753, der Laurentiusberg 939, der weifse Berg 1015, die Dablitzer Anhöhe 1660 Pariser Fufs.

Erst in der Entfernung einiger Stunden von Prag zeigt sich eigentliches Gebirge, und der malerische Hintergrund der schönen Aussicht von der Brücke aufwärts im Moldauthale ist der Anfang des Euler Gebirges und des Brdj-Waldes hinter Königsaal. Gegen Südosten erhebt sich das Land allmälich terrassenförmig bis in die Gegend von Stiržim, wo die Landschaft mit dem dort schon herrschenden Urgebirge einen andern Charakter annimmt. Gegen Norden und Nordost fällt das Plateau nach und nach dem Elbthale zu.

Das Moldauthal erweitert sich stellenweise kesselförmig, indem die steilen Gehänge auf einer Seite mehr zurückweichen und sich sanfter verflächen. In einem solchen Kessel liegt Prag, wo das linke Ufer die steilen Höhen bildet, welche jedoch in einem ziemlich weiten, hinten geschlossenen Einschnitte oder Busen zurückweichen, und den Raum für die kleine Seite gewähren. Ein zweiter weiterer Kessel begränzt den Raum für mehrere Dörfer und für die reizenden Anlagen des Baumgartens; bei dieser Erweiterung sind die steilen Gehänge am rechten Moldau-Ufer. Oberhalb des ersten, besonders aber unterhalb des zweiten Kessels, verengt sich das Hauptthal wieder. Die Queerthäler, welche durch die in ihnen laufenden Bäche bezeichnet werden, münden sich mit ihnen in das Hauptthal; die der rechten Seite sind meistens weiter, und haben sanfte hügelige Gehänge, so das Thal des Kundratitzer Baches, welcher sich bei Branik ausmündet; ferner das des Botitz-Baches, in welchem, zunächst Prag, die Dörfer Nufsle, Wrssowitz und Michle liegen, dann das Hlaupietiner Thal, welches bei Lieben endigt. Die Thäler der linken Seite sind enger und haben steile felsige Gehänge, so das von St. Prokop und Hluboczep, das von Mottol, Cibulka und Koschirž und die romantische Scharka. Dieser verschiedenartige Charakter ist natürlich in der Verschiedenheit der Felsarten gegründet.

Prag liegt im Gebiete des Uebergangsgebirges, welches einen sehr grofsen Theil des mittleren Böhmens formirt, und in seiner nördlichen und nordwestlichen sanften Abdachung grofsentheils von der ältern Steinkohlenformation und dem Grünsand und Pläner-Kalke bedeckt wird, welche letztere sich auch auf den Anhöhen bei Prag vorfinden. Das vorherr-

schende Glied der Uebergangsformation ist der Thonschiefer, und dieser bildet auch den Grund von Prag. Er enthält in gleichförmiger Lagerung Grauwakke, Kieselschiefer und Uebergangskalkstein, und in mächtigen und ungeschichteten Massen den Uebergangsgrünstein (Diorit). Andere Lager und Massen des Uebergangsgebirges zeigen sich erst in größerer Entfernung von Prag.

Das Streichen der Schichten dieser Gebirgsmassen ist ziemlich gleichförmig von Nordost nach Südwest mit geringen Abweichungen; das Verflächen derselben herrschend nordwestlich, bald mehr, bald minder steil, mit häufigern Abweichungen nach der entgegengesetzten Richtung, oft in kurzen Distanzen, welche besonders beim Kalkstein auffallend merkbar sind. Der Thonschiefer selbst, auch wohl Grauwakkenschiefer genannt, ist ein bald mehr, bald minder deutliches Gemenge von Sand, mit eigentlicher Thonschiefermasse, oft wellenförmig schiefrig, meist leicht verwitterbar, wo er sich dann mit Salzefflorescenzen bedeckt, unter dem Namen Bruskasalz bekannt [1]), oft so von Schwefelkies und Kohlenstoff durchdrungen, dafs er den bekannten Alaunschiefer bildet, von welchem ein Lager bei Hlaupietin bebaut wird. Er bildet meist die sanfteren Thalgehänge der Gegend südlich und südöstlich der Stadt. Bei Kundratitz enthält er Lager von einer eigenthümlichen Abänderung, welche zu Schleif-, Wetz- und Poliersteinen verarbeitet wird, aber nicht mit dem eigentlichen Wetzschiefer Werner's verwechselt werden darf.

Die Grauwakke zeigt sich in der Gegend von Prag als ein ungemein fester, sehr feinkörniger Sandstein, in dessen Zusammensetzung man kaum etwas anderes als Quarz wahrnimmt, so dafs sie einen eigentlichen Quarzfels bildet, meist von hellgrauer, in's Röthliche und Violette sich ziehender Farbe. Dieses Gestein bildet Lager von einigen Zollen bis zu mehreren Klaftern Mächtigkeit, und diese ragen, vermög ihrer schwerern Zerstörbarkeit, über das Niveau des Thonschiefers hervor, und formiren langgezogene Hügel und Bergrücken, und steile klippige Felsen an den Thalgehängen, so bei Prag der Žižkaberg, die Hügel in der Gegend von Wolschan, die

1) Siehe den ersten Jahrgang der Zeitschrift des böhmischen National-Museums, Aprilheft; und auch weiter unten im Verlaufe dieses Werkes.

Felsen bei Lieben und hinter Koschirž. Das Gestein ist immer deutlich geschichtet, oft wechseln Schichten von ein oder einigen Zollen mit eben so starken Schichten von Thonschiefer ab, und die Grauwakke ist dann von Thonschiefertheilchen in ihrem Gemenge dunkel gefärbt und minder fest; eine solche Wechsellagerung zeigt sich vorzüglich schön im Hohlwege der Bruska und auch am Wyssehrader Felsen. In den mächtigern Lagern der Grauwakke sind die Schichten ½ bis 1 Schuh stark; diese Lager verrathen sich durch ihre klippenartige Hervorragung und ihre lichtere Färbung zum Theil schon in der Ferne, so der weifse Felsen an der Moldau bei Lieben. Sie liefern das Materiale zum Strafsenpflaster der Hauptstadt, welches zum Theile bei Lieben, bei Koschirž, in der neuern Zeit aber, der härtern Beschaffenheit und der bequemen Zufuhr zu Wasser wegen, aus den mächtigen Lagern bei Dobržichowitz an der Beraun gebrochen wird.

Der Kieselschiefer bildet gleichfalls sehr mächtige, oft weit fortsetzende, aber häufig unterbrochene Lager, welche klippenartig oft hoch über das Niveau des Thonschiefers und der diesen bedeckenden jüngern Gebilde emporragen. Die bedeutendste Anhöhe bei Prag, der Dablitzer Berg, ist ein solches Lager oder vielmehr ein Stock von Kieselschiefer, eben so gilt diefs von den Bergen in der obern, sogenannten wilden Scharka. In dieser wildromantischen Felsenschlucht zeigt sich der Charakter des Kieselschiefers als Gebirgsmasse am schönsten, und sie ist ein wahres Kabinetsstück für den Mineralogen.

Der Uebergangskalkstein bildet ein Lager, welches vermög seiner Mächtigkeit und weiten Verarbeitung schon den Charakter einer selbstständigen Gebirgsmasse annimmt. Diese beginnt bei Prag, seitwärts Pankratz, wo aber das Ausgehende von Dammerde und aufgeschwemmtem Lande bedeckt wird; setzt durch die Moldau, welche das Lager in einer schiefen Richtung durchschneidet, so dafs die steilen Gehänge des hier ziemlich engen Moldauthales, von Branik bis Slichow herab, von Kalkstein gebildet werden, und zieht sich dann in einer Breite von mehreren hundert Klaftern über Karlstein, St. Ivan, Tetin bis weit hinter Beraun fort.

Für Prag sind von vorzüglichem Interesse das Moldauthal und das von St. Prokop, in welchem der von Chrastian herab-

kommende Bach hinter Slichow in die Moldau fließt. An den Wänden dieser Thäler sind die zahlreichen Brüche eröffnet, welche wohl seit der Zeit, als man in der Hauptstadt von Stein baut, also vielleicht seit einem Jahrtausende, Prag und einen Theil des Königreiches mit dem trefflichsten Mörtelkalke versehen. Nicht nur der Geognost, sondern jeder Naturfreund wird mit Vergnügen die steilen Wände und oft grotesken Felsen mit ihrem häufig gleich Ackerfurchen gerad und parallel fortlaufenden, nicht selten sonderbar gewundenen Schichten bei Dworetz, Branik, Slichow, St. Prokop betrachten. Bei letzterem Orte befindet sich auch eine Höhle, das sogenannte Prokopiloch, wo sich Kalktuff erzeugt. Auch schöne Varietäten von Marmor, als bunten, schwarzen, vorzüglich aber Petrefactenmarmor, durch die in dem Kalkstein befindlichen zahlreichen Orthokeratiten geschaffen, liefert dieses Kalkgebirge, und mehrere öffentliche und Privatgebäude und Monumente sind damit geziert. An Versteinerungen enthält dieser Kalkstein vorzüglich mehrere Arten von Trilobiten [1]); ferner Orthokeratiten, Enkriniten, Carditen, so auch schöne Drusen von mannigfaltigen Kalkspathkrystallen, von welchen, so wie von den Versteinerungen, sich schöne Suiten in der Sammlung des vaterländischen Museums befinden.

Der Diorit (Grünstein), eines von den merkwürdigen Gesteinen, welche durch ihre abweichende Lagerung, durch ihren Mangel an Schichtung und einige andere Verhältnisse, die neueren Geognosten, vorzüglich den berühmten Leopold von Buch zu Betrachtungen und Forschungen leiteten, deren Resultate eine gänzliche Umgestaltung der geologischen Ansichten herbeiführten, bildet unter merkwürdigen Verhältnissen die Felsen vor Kuchelbad und bei Mottol. Er ist stets ungeschichtet, theils massig, theils kugelig, und die Kugeln wieder concentrisch schalig zusammengesetzt; auf letztere Art vorzüglich schön bei dem Wirthshause Wiskočžilka vor Kuchelbad, wo er zugleich von gangartigen Trümmern von Kalkspath und Laumonit durchzogen wird. Er liefert Steine zu Trottoirs und Fensterstöcken, und Platten zu Steinparketts; doch

1) Siehe das dritte Heft der Verhandlungen des vaterländischen Museums, 1825.

werden die hierzu verwendeten, minder krystallinischen, aber dauerhafteren Abänderungen aus gröfserer Entfernung von Prag, aus den Brüchen bei Zditz gebracht.

Die jüngern Formationen, welche zum grofsen Theile die ausgehenden des Uebergangsgebirges bedecken, sind der Kalkstein und der Plänerkalk (Opuka), beide von den Geognosten als Glieder Einer Formation, unter dem Namen des Grünsands und der Kreideformation, bezeichnet. Der Sandstein, aus feinen Quarzkörnern mit thonigem und eisenschiefsigem Bindemittel, bildet die untern, der Plänerkalk die obern Schichten derselben. Erstere ist nicht sehr fest, und findet sich unmittelbar auf dem Thonschiefer in abweichender horizontaler Lagerung, hauptsächlich am obern Theile des Laurentiusberges, an den Höhen vor dem Strahower Thore, bei St. Margareth, Stern, Libocz, Rusin u. s. w.; ferner auf den Anhöhen hinter Lieben, bei der verlorenen Schildwacht, Prosik, gegen Gbell und Hlaupietin hin. Der Plänerkalk bedeckt diesen in gleichförmiger Lagerung, und formirt den obern Theil der breiten und langgezogenen Rücken, welche einem grofsen Theil des mittleren Böhmens, hauptsächlich dem Rakonitzer Kreise, wo diese Formation ungemein verbreitet ist, ein so einförmiges Ansehen geben.

Zunächst Prag, am Laurentiusberge aufserhalb der Wälle, sind in diesem Gesteine merkwürdige Brüche eröffnet, welche seit Jahrhunderten den in Prag gebräuchlichen vorzüglich guten Baustein liefern; und auf einem Spaziergange in diese Brüche, welcher noch durch die herrliche Aussicht auf das Mittelgebirge und das Riesengebirge sich lohnend zeigt, vermag man den Charakter dieses Gesteines am besten kennen zu lernen. Es ist ein inniges Gemenge von höchst feinem Sand, Thon und Kalk, doch herrscht bald der eine, bald der andere dieser Gemengtheile vor, und bedingt die verschiedenartige Brauchbarkeit, indem einige Abänderungen an der Luft zerfallen (Mergel), andere wegen ihres gröfseren Gehaltes an Kalk in einigen Gegenden als solcher gebraucht werden, noch einige sehr leicht und porös sind, und das unter dem Namen Trippel bekannte Poliermaterial liefern. In Klüften, vorzüglich in den obern Lagen, wo die Gleichförmigkeit der Schichtung durch Einwirkung der Atmosphäre schon etwas zerrüttet ist, bildet sich die sogenannte Bergmilch, und diese obern

Schichten erhalten dadurch ein täuschendes Ansehen von künstlichem Mauerwerk. Hunderttausende von Kubikklaftern dieses Bausteines hat der Laurentiusberg bereits geliefert. Um die Felder zu schonen, welche sich auf diesem Bausteine befinden, leitete man in neuerer Zeit einen merkwürdigen unterirdischen Pfeilerbau ein; allein da die schwebende Decke zu schwach wird, so stürzen die Firsten gröfstentheils zusammen, und diese Brüche erhalten das Ansehen von in Ruinen liegenden Katakomben. An Versteinerungen ist diese Formation anderwärts sehr reich, bei Prag aber haben sich blofs einige grofse Amoniten und Nautiliten vorgefunden.

Das jüngste Gebilde, das aufgeschwemmte Land, zeigt mitunter mächtige Lager von Lehm und Schutt, auch von schiefrigem Thon; erstere liefern das Materiale für die Ziegeleien in der Stadt und vor dem Augezder Thore und Sandthore; in einer Ablagerung von Schutt am Fufse des Laurentiusberges, im fürstlich Kinsky'schen Garten, fand man bei der Grundgrabung des neuen Palastes einen Stofszahn des vorweltlichen Elephanten, welcher in dem National-Museum aufbewahrt wird.

IV.

Die Flora der Gegend um Prag.

(Im Auszuge aus einem handschriftlichen, für diefs Werk verfafsten Aufsatze des Herrn Dr. Presl, Custos des böhmischen National-Museums.)

Die Gegend von Prag hat weder hohe Gebirge oder solche Anhöhen, die mit bedeutenden Gebirgszügen zusammenhängen, weder ausgedehnte fruchtbare Ebenen, noch Sandflächen, Moräste, Sümpfe oder Salzquellen; sie ist aber mit Hügelreihen durchzogen, welche entweder breite Thäler, unter denen vorzüglich das Moldauthal zu bemerken ist, oder mehr oder weniger enge Schluchten bilden.

Daher zeigt sich die Flora der Gegend von Prag als die einer Hügelgegend des mittleren Europa's; sie ist der

Uebergang aus der nördlicheren Flora in die südlichere Deutschland's; jedoch herrschen die Pflanzen der südlicheren Flora, wie z. B. Oesterreich's, mehr vor, als die der nördlicheren.

Die Verschiedenheit der in der Gegend von Prag vorkommenden Gebirgsformationen hat einen so sichtlichen Einfluſs auf die Vegetation, folglich auch auf die Flora der Umgebungen von Prag, daſs man mit ziemlicher Bestimmtheit das Eigenthümliche der Flora einer jeden Gebirgsart nachweisen kann.

Die Pflanzen, die auf dem Uebergangskalkgebirge von St. Prokop und an den Moldauufern bei Kuchelbad und Branik vorkommen, enthalten manche Seltenheit, welche man im ganzen übrigen Böhmen, ja in ganz Europa fruchtlos suchte. Dieses Kalkgebirge nährt auſserdem Gewächse, die nur wenigen Ländern gemein sind, folglich mit Recht zu den Seltenheiten gezählt werden müssen.

Da sich die Eigenthümlichkeit einer Flora vorzüglich bei den Phönogamen zeigt, so werden sie auch hier hervorgehoben; die Aufzählung der für die Gegend Prag's seltenen Kryptogamen aber am Schlusse dieses Aufsatzes beigefügt. Die diesem Uebergangskalkgebirge ganz eigenthümlichen Gewächse sind Allium reticulatum und Iris bohemica. Die seltenen Pflanzen aber, die der eben erwähnten Gebirgsformation vorzugsweise zukommen, sind etwa folgende:

Alyssum montanum. Angelica Razoulii. Asperula montana. Astrantia major. Bupleurum longifolium. Campanula bononiensis und C. lancifolia (C. lanceolata, Pr. fl. čechic. n. 337). Carex Michelii und C. tomentosa. Digitalis ambigua. Dipsacus laciniatus. Dracocephalum austriacum. Galium glaucum. Helianthemum marifolium. Inula hirta. Lactuca stricta. Laserpitium latifolium. Lithospermum purpureocaeruleum. Potentilla rupestris. Quercus pubescens. Seseli hipomarathrum. Thalictrum foetidum. Viola arenaria und V. mirabilis.

Die so mannigfaltig verzweigte Uebergangsschieferformation, die des Grünsandsteins und des Mergels, bietet dem Pflanzenliebhaber ebenfalls eine reichliche Erndte seltener und ausgezeichneter Pflanzen dar, wenn er sich die Mühe geben will, die Hügel bei Altkönigsaal, bei Troja und Podbaba, das romantische Scharkathal, die reizenden englischen Anlagen

hoffen ist. Unstreitig haben an dieser Vorliebe zur Botanik bei den Studierenden an der Prager Universität den gröfsten Einfluſs die zwei botanischen Gärten, nämlich der der Universität, dessen Vorsteher der rühmlichst bekannte Professor Mikan ist, und der nunmehr gräflich Buquoi'sche Garten, wo die Vorträge dem Dr. Presl anvertraut wurden.

Im Universitätsgarten wird die medizinische Botanik für Mediziner und Pharmazeuten, im Buquoi'schen aber die ökonomische, forstwissenschaftliche und technische Botanik vorgetragen. Nicht minder ist in Prag der Geschmack für höhere Pflanzenkultur verbreitet, wie die vielen Privatgärten mit schönen Gewächshäusern voll der seltensten und ausgezeichnetesten Gewächse und sehr viele Baum- und Blumenanlagen beweisen. In dieser Hinsicht gebührt unstreitig dem Garten des Grafen Salm der Vorzug, welchen auch jedes Frühjahr wegen der herrlichen Flor der Hyacinthen, Tulpen, Narcissen und Camellien, und derselben geschmackvollen Anordnung im Glashause, so wie auch wegen der vielen blühenden Eriken, Acazien, Banksien, u. s. w. die Bewohner Prag's zahlreich besuchen.

Diesem Garten zunächst steht der des Fürsten Lobkowitz am Laurentiusberge, wo eine ausgesuchte und reichhaltige Sammlung von Alpenpflanzen zu sehen ist; dann der Garten des Grafen Kaunitz vor dem Strahower Thore; insbesondere aber auch der reich ausgestattete Garten des Kaufmanns Herz, unfern des Karlshofes. Viele andere Privatgärten bieten dem Blumenliebhaber eine angenehme Blumenweide, durch die Auswahl der vielen ausländischen, vorzüglich neuholländischen und kapischen Pflanzen.

Einige Gärten zeichnen sich durch Reichhaltigkeit einzelner Gattungen aus, z. B. durch eine ausgesuchte Aurikel-, Ranunkel- und Nelkenflor, durch die Mannigfaltigkeit gefüllter Georginen u. s. w.

So wie es in und um Prag nicht an Verehrern der höheren ästhetischen Gartenkunst fehlt, eben so wenig gebricht es an Kennern und Liebhabern der Obstkultur im ausgedehntesten Sinne des Wortes, und der geringeren Gartenkultur, und dieſs nicht allein unter dem gebildeten Theile der Bewohner Prag's und der Umgegend. Beweise hievon sind die ungeheueren Mengen Grünzeuge aller Art, auch

der feinsten und leckerhaftesten Sorten, nicht allein im Sommer, sondern auch im Winter, und die ausgedehnten Obstgärten, deren schmackhafte und veredelte Produkte den Obstmarkt Prag's zur gröfsten Verwunderung der Nordländer anfüllen, und nebstdem alle an der Elbe gelegenen Staaten Deutschland's bis Hamburg, dann Berlin, Kopenhagen, ja selbst Petersburg betheilen. Das Klima von Prag ist also, obschon die Winter gewöhnlich strenge sind, der dem mittleren Europa zukommenden Pflanzenkultur angemessen; die Maiskultur im Grofsen findet hier an den südlichen Abhängen der Hügel bei Troja für Deutschland ihre nördliche Gränze; die Getreidearten, vorzugsweise der Weizen, gedeihen in dem theils ursprünglich, theils durch Kunst fruchtbaren, nie bracheliegenden Boden herrlich. Endlich mufs noch angeführt werden, dafs von den vielen aus der Zeit Kaiser Karls des IV. herstammenden Weinbergen [1]) in der Umgegend von Prag nur sehr wenige übrig geblieben sind, nämlich jene an der Zwonařka und am Belvedere, beide dem Baron Wimmer gehörig, und dann auch die Weinberge bei Troja, theils im Besitz der böhmischen Stände, theils das Eigenthum der Frau Riegger, wo ein herrlicher rother Wein aus Burgunder-Reben erzeugt wird, der, sofern er nur aus guten Jahren stammt, selbst dem besten Burgunder nichts nachgibt. (Bis hieher Herr Dr. Presl.)

Ueber die Eigenthümlichkeiten der böhmischen Flora äufserte sich Seine Excellenz der hochverehrte Herr Graf Caspar Sternberg in einem den 14. Mai 1825 in der öffentlichen Sitzung der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gehaltenen Vortrage:

---

1) Sonst wurde der Weinbau in der Nähe der Hauptstadt Prag bekanntlich weit stärker getrieben, als jetzt, da Karl der IV. bereits im Jahre 1358 die Verordnung erliefs, dafs drei Meilen um Prag die Anhöhen und Berge mit Weinreben besetzt werden mufsten, wodurch ein eigenes, noch heut bestehendes Amt, das königliche Weinbergamt, nothwendig wurde. Zu ihm gehören viele, theils nahe an Prag, theils in der Stadt selbst liegende Gründe, die eigenthümliche Bezeichnungen haben, und zwar gröfstentheils nach dem Namen oder dem Gewerbe ihrer früheren oder späteren Besitzer, z. B. die Peczelka, Reifsmanka, Wischinka, Reitknechtka, Sklenařka, Konstantynka, Czykanka, Zwonařka, Kosstialka, Pernikařka, Kucharžka, Pelikanka, Sekerka, Smetanka, Mlinařka, Landhauska u. s. w. Anmerk. des Verf. dieses Werkes.

„In einem durchaus bewohnten und bebauten Lande, dessen höchste Gebirge mehr als hundert Klafter unter der Schneegränze dieses Breitengrades zurückbleiben, dessen Niederungen nicht bis zu dem Meeresufer herabsinken, und dessen sämmtliche Flora nicht viel über 1800 freiwachsende Pflanzenarten zählt, läßt sich keine besonders merkwürdige Verschiedenheit unter den Kindern Florens voraussetzen; und dennoch hat dieses durch eine Krone von Urgebirgen eingefriedete Land in dem Mineralreich wie in dem Pflanzenreich manches Eigenthümliche aufzuweisen, das zu folgenreichen Betrachtungen Stoff darbietet."

„In den tief eingeschnittenen Thälern der Umgebungen unserer Hauptstadt, der Podbaba und Scharka, an den Marmorwänden des Uebergangsgebirgszuges, der den Berauner Kreis durchschneidet, besonders bei Karlstein, wo einst die Blüthen des neubelebten Kunstsinnes sich zu jenen der schönen Natur gesellten, auf dem Kegelgebirge des Leitmeritzer Kreises, um dessen Bildung Neptun und Vulkan sich bekämpften, entblühen Pflanzen, die ein jeder Botaniker als Zierden und Schmuck europäischer Floren anerkennt."

„Noch lohnet einem jeden, der der Scientia amabilis huldiget, den ersten Frühlingsausflug das anspruchlose Ornitogalum bohemicum auf derselben Stelle der Scharka, wo es vor mehr als 200 Jahren den Verfasser des böhmischen Herbariums Czerny erfreute; noch duftet der mit einem elektrischen Dunstkreis umgebene weiße Diptam (Dictamnus albus), glänzet der goldblüthige Frühlings-Adonis (Adonis vernalis) und der glühend rothe Drachenkopf (Dracocephalum austriacum) an Karlsteins Felsenwänden, wo sie einst den um Böhmen so hoch verdienten Erbauer jener Burg ergötzten; noch überzieht die Pulsatilla patens, der Astragalus exscapus, und viele andere bunte Kinder des Lenzes die Kuppen des Mittelgebirges, die einem jeden, der, zuerst das Land betretend, sie von der Kapelle bei Nollendorf erblickt, einen so überraschenden Anblick gewähren; und Schmidtia utriculosa, auf zwei Standorte des inneren Böhmen's beschränkt, hat seit zwölf Jahren, wo sie von den beiden Brüdern Dr. Presl entdeckt wurde, auf der von hundert Botanikern nach allen Richtungen durchkreuzten Welt noch

keine Gespielen erhalten. Kaum zwölf Meilen von diesen lieblichen Bewohnern temperirter Zonen erscheinen unerwartet Pflanzen der kältesten Gegenden, die sonst nur auf grofser Entfernung, selbst nicht an der äufsersten Gränze der Schneeregionen in Deutschland gefunden werden. Zwei Bewohner der Läppländischen Flora, Rubus chamaemorus und Saxifraga nivalis, sonst auf Spitzbergen, Kamtschatka, Unalaschka und der Melvill-Insel einheimisch, haben, erstere auf der Elbewiese, letztere in der tiefen Schlucht der Schneegrube auf dem Riesengebirge, in welcher die mittlere Temperatur geringer, der Vegetations-Cyklus kürzer ist als auf den höheren Bergebenen, die keine eigentlichen Alpenpflanzen hervorbringen, ihre kühle Wohnung aufgeschlagen."

V.

Prag mit Jerusalem, Rom, Constantinopel, Lyon und Florenz verglichen.

Das bekannte Sprichwort: „Jeder Vergleich hinkt"! enthält allerdings viel Wahres; aber nicht alle Vergleiche sind gänzlich verfehlt, zumal wenn sie nicht von Kindern, sondern von welterfahrenen Männern herrühren. Diefs läfst sich auch auf den besondern Gegenstand dieses Werkes, auf die Stadt Prag, anwenden. Schon in früher Zeit wollten manche Reisende, z. B. hinsichtlich der Lage, Aehnlichkeiten zwischen ihr und Jerusalem finden, weshalb man auch jene Anhöhe, welche den Laurentiusberg mit dem Hradschin verbindet, als „Berg Sion" bezeichnete. Bereits im Jahre 1140 wurden nämlich, wie die Fortsetzer des Cosmas erzählen, auf Veranlassung des Olmützer Bischofs Heinrich Zdik, welchen König Wladislaw besonders schätzte, Prämonstratenser-Mönche aus dem Kloster Steinfeld nach Prag berufen, denen man ein Stift auf dem Berge Strahow erbaute, wobei dieser Punkt nunmehr den Namen Sion erhielt, und diefs allem Wahrschein nach aus dem Grunde,

weil Bischof Heinrich, der eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen hatte, Aehnlichkeit zwischen dem Berge Strahow und dem Sion fand. — Prag's früherer Topograph, Redel, äufserte sich vor hundert Jahren darüber: „Bischof Heinrich vermeldete, dafs er, als er ehemals seiner Andacht halber in Jerusalem gewesen, die Gelegenheit und Ansehen dieser Stadt mit allem Fleifs in Acht genommen und niemals eine Stadt gesehen, deren Gelegenheit der Stadt Jerusalem so ähnlich sey, als die Stadt Prag; denn die Gebirge und Berghöhen um Prag wären eben wie die um Jerusalem; auf solchem Gebirge und Höhe von Jerusalem sey ein vortrefflich Kloster, so auf dem Berg Sion genennet werde, und liege über der Stadt Jerusalem, gleich wie der Strahow über der Stadt Prag." — Eine andere Aehnlichkeit fand derselbe Priester zwischen einem höheren Punkte Jerusalems und einem Berge zu Leutomischel, worauf das Schlofs und ein Piaristencollegium steht; defshalb gab er ihm auch im Jahre 1145 den Namen „Oelberg".

Sehr oft wurde Prag als Heptapolis, als eine Siebenhügel-Stadt, als ein anderes Rom bezeichnet; denn so behauptet Vogt 1712, in seinem „jetzt lebenden Königreich Böhmen": „Prag liegt auf sieben Bergen, d. h. auf dem Petřin, Hradschin, Schweinsberg, auf dem Berge von St. Apolinar, dem Berge von St. Katharina, auf der Anhöhe des Karlshofes und dem Wyssehrad." Defshalb besang auch der grofse gekrönte Poet Deutschland's, Conrad Celtes, dem Kaiser Maximilian I. die Lorbeerkrone ertheilte, diese Aehnlichkeit in der sapphischen Strophe:

Visa non est urbs meliore coelo
Explicat septem haec spatiosa colles,
Ambitu murorum, imitata magnae
Moenia Romae.

Und Führich, auf dessen ausgezeichnetes Malertalent nicht allein sein Vaterland Böhmen, sondern Deutschland mit Freude hinsieht, schrieb im Dezember 1827 aus Rom an seine Eltern: „Der Stadttheil jenseits der Tiber ist erst Fläche und steigt dann als Berglehne auf; er heifst auf der Ebene Trastevere und der Hügel ist der Janiculus, einer der sieben Hügel Rom's. Prag hat, freilich sehr im Kleinen, doch selbst in der Lage der Himmelsgegenden, viel Aehnlichkeit mit der Lage Roms. Wie der Laurentiusberg dort, so hier der Janiculus;

der Augezd ist Trastevere, und wenn die Domkirche und das Schloſs niedriger lägen, so hättet ihr St. Peter und den Vatikan. Wie aber dort der Berg gegen Baumgarten zu abfällt, so steigt er hier bis zum Monte Mario empor, einer sehr schönen waldigen Anhöhe, mit Oelbäumen, Pinien und Cypressen bewachsen, von welcher man eine treffliche Aussicht über Rom und die Campagna, das Gebirge und im Hintergrunde das Meer bei Ostia hat." —

Reisende Engländer, welche lange Zeit in Constantinopel gelebt hatten, wollten viel Aehnlichkeit zwischen dem Aeuſsern dieser Stadt und jenem von Prag finden, zumal wenn man von der Kleinseite nach der Altstadt geht, und den Blick zur Rechten schweifen läſst. Nur wären die Bauverhältnisse des alten Stambul freilich noch glänzender und seine Erhöhungen bedeutender. — Der Engländer Edward Brown, der in den Jahren 1668 — 1673 Deutschland besuchte, und seinen Reisebericht drucken lieſs, sagt (nach der Nürnberger Uebersetzung vom Jahre 1685, S. 275): „Die Mauern der Stadt Prag haben einen so weiten Umkreis, als ich nirgends in Deutschland gesehen; doch nehmen auch die Berge und freien Plätze, welche innerhalb der Stadt liegen, eine ziemliche Weitschaft ein, und ist sie dieſsfalls der Stadt Lyon in Frankreich gleich." — Pabst Pius II., früher Aeneas Sylvius genannt, verglich sie um das Jahr 1450 mit Florenz; und auf dem Prospekte derselben, welcher im Jahre 1649 zu Amsterdam bei Visscher erschien, wird dieſs Lobzeugniſs besonders hervorgehoben: „Aenée Sylvius a decoré la Ville de Prague d'un gentil tesmoignage, osant comparer sa grandeur et majesté avec la ville de Florence." — Auch Brown, der erwähnte Reisende, spricht von dieser Zusammenstellung, dessen Worte nach der alten treuherzigen Verdeutschung vom Jahre 1685 lauten: „Aeneas Sylvius vergleicht die Stadt Prag mit Florenz im Groſsherzogthum Toskana, und weil ich beide Oerter gesehen, kann ich nicht unterlassen, etwas davon zu melden. Florenz besah' ich von der alldortigen Thum-Kirche herab; und Prag hab' ich gleichfalls von der St. Veitskirche, so auf der Höhe der kleinen Seite lieget, besichtiget. Prag aber däuchte mich eines gröſsern Umfanges zu seyn als Florenz, so scheinet Prag auch volkreicher zu seyn, und Florenz an der Zahl von 12000 Leuten und Men-

schen, weit zu übertreffen. Auch sind die Straſsen weiter allhier, und weil die Fenster der Paläste und schönen Gebäude allhier von Glase sind, so sehen sie so häſslich nicht aus, als die zerlappten und zerrissenen Fenster von Papier, wie man sie zu Florenz hat. Der Arnostrom, welcher durch Florenz hinläuft, ist mit der Moldau zu Prag nicht einmal zu vergleichen, als welche schon bei hundert englische Meilen von ihrem Ursprung an bis anhero gelaufen. Die breite, lange und steinerne Brücke übertrifft wo nicht alle vier Brücken von Florenz, doch wenigstens deren etliche. Auch ist der kaiserliche Palast oben auf der Höhe der kleinen Seite über die Maſsen trefflich und ansehnlich. So viel aber die wohl gepflasterten Gassen zu Florenz betrifft, wie auch die Hauptkirche daselbst, so von schwarzem und weiſsem Marmor gebaut ist, und die mit einer Capell der St. Peterskirche zu Rom allein die Wage hält; dann auch noch ferner die unvergleichliche Capell von St. Lorenz auch allda, und des Groſsherzogs Gallerien und Raritäten, — so muſs ich bekennen, daſs ich zu Prag nie etwas gesehen, das ich damit vergleichen könnte."

Hätte Brown die Hauptstadt Böhmens eben so viele Jahre vor dem dreiſsigjährigen Kriege besucht, als er es nach seiner Beendigung that: so würde er allerdings so zahlreiche Kunstgegenstände hier vereinigt gefunden haben, daſs Prag auch in dieser Beziehung Florenz bei weitem übertroffen hätte. Denn Julius Caesar Bulenger und Merian berichten, daſs Kaiser Rudolph der II. in seinem Schatze auf dem Prager Schlosse an Perlen, Edelsteinen und Kunstgegenständen über 17 Millionen an Werth hinterlieſs. Wer zu wissen verlangt, wo diese Kostbarkeiten hinkamen, der frage in den öffentlichen Sammlungen von Wien, Dresden, Stockholm und Paris nach, und nehme dann die Ueberreste in Augenschein, welche sich noch jetzt in der Prager Burg befinden.

VI.

Prag war schon in früheren Jahrhunderten von hoher Bedeutung.

Obwohl Böhmen eben so wie Rufsland, Polen und Schlesien während des frühesten Mittelalters in viele einzelne Fürstenthümer getheilt war: so behaupteten doch von jeher die Prager Herzoge den Vorrang unter ihnen, wie diefs aus den Fulder Annalen auf das Jahr 895 hervorgeht. Und beim Erlöschen des Regentenstammes der Přzemysliden, d. h. im Jahre 1306, hatten bereits in dem Zeitraume von 584 Jahren 23 Herzoge und 7 Könige in Prag residirt, die mehr oder minder bemüht gewesen waren, die Stadt zu erweitern, zu schmücken und zu bereichern.

Schon während des dreizehnten Jahrhunderts war der königliche Hof zu Prag so glänzend, dafs ihm, nächst dem kaiserlichen, kein anderer in ganz Deutschland gleich kam; und überhaupt zeigte sich die Stadt bereits sehr früh von Bedeutung; denn im Jahre 1278 läutete man hier nach Ottokar's Tode die Glocken in fast hundert Kirchen, wie der gleichzeitige Chronist Volkmar behauptet; und kurze Zeit darauf, d. h. im Jahre 1281, stürzten bei einem Orkane sehr viele Häuser und Mauern, so wie auch 24 Stadtthürme ein. — Als König Wenzel 1297 gekrönt wurde, versah man auf seine Kosten 191,000 fremde Pferde in und vor der Stadt mit Futter, und kaum zwanzig Jahre später, d. h. 1316, bezeichnete König Johann von Luxenburg die Altstadt Prag in dem Eingange des Diplomes, wodurch ihre sämmtlichen Rechte bestätigt werden, als: „Sitz und Haupt des Königreiches Böhmen, als Bewässerungsquell der Gesetzlichkeit, der seinen Segen weithin verbreitet; als den Ort, ohne welchen die übrigen Städte des Landes hauptlos wären, ohne dessen zweckmäfsigen Bürger-Verein allen andern Staatsbewohnern gleichsam die Sittenregel, das Beispiel und das Siegel des angemessenen Verfahrens mangeln würde [1])."

1) Ueber diesen Gegenstand lese man das vom Verfasser dieses Werkes geschriebene Buch „die Karolinische Zeit" nach. (Prag, 1830, bei Cajetan v. Mayregg.)

Beneš von Weitmühl, welcher unter Karl dem IV. seine Chronik schrieb, nennt Prag „die Herrin der Städte, die Fürstin der Provinzen"; und ein Gnadenbrief, den Karl der IV. der Stadt im Jahre 1348 ertheilte, beginnt mit folgenden Worten: „Obwohl wir für das Heil aller Städte unserer Reiche auf das sorgfältigste wachen, so wollen wir doch unserer angeerbten Stadt Prag, welche der Sitz und das Haupt des Königreiches ist, und deren Einwohner den übrigen Städten zum Muster, Beispiele und Spiegel guter Sitten dienen, unsere besondere Gnade zufliefsen lassen."

Sehr wahr bemerkt Lupacius im Leben Karl's des IV.: „Wie man zu seiner Zeit die Stadt Rom die gröfste, Lübeck die schönste, und Nürnberg die reichste nannte, so wurde auch damals die Stadt Prag mit dem Beinamen der fröhlichsten belegt." — In dem Ermahnungsschreiben vom Jahre 1471, welches der päbstliche Legat Rudolph nach dem Tode König Georg's von Podiebrad an die Prager Bürger erliefs, spricht er von Prag's Zustande unter Karl dem IV.: „Viele Länder hatten keine Stadt aufzuweisen, die Prag nur einigermafsen glich; weder Nürnberg, noch Wien, noch Breslau, selbst nicht das erlauchte Cöln konnten sich mit ihr vergleichen, ja wir wissen nicht, ob selbst Rom, Venedig, Florenz, oder irgend eine andere Stadt unter der Sonne, diesen Vergleich mit Prag auszuhalten vermochte [1])." Und auch Dobrowsky, der seine Worte abzuwägen verstand, ist der Meinung: „Prag war zu Karl des IV. Zeit nicht nur die volkreichste Stadt in ganz Deutschland, sondern auch des kaiserlichen Hofes wegen, zugleich der Sammelplatz der Künste und Wissenschaften."

Viele böhmische Grofsen sammelten sich damals am Hoflager des Kaisers zu Prag, und errichteten bedeutende Häuser, welche der Stadt Zierde und Ausdehnung gaben. Hier wohnten z. B. 1366 die einheimischen Herren von Rosenberg, Wartenberg, Landstein, Hasenburg, Sternberg, Lippa, Swihow, Welhartitz, Ruckstein, Rabenstein, Strakonitz, Duba, Pardubitz, Guttenstein, Waldstein, Neuhaus, Zieretin, Kunstadt, Sswamberg, Nachod, Dona, Krussina, und zahlreiche andere mehr. — Karl pflegte die Stadt als einen „Lustgarten

1) Siehe weiter unten die Stelle von Aeneas Sylvius.

zu bezeichnen, worin die Könige sich gern ergehen"; und während seiner Regierung war sie bevölkerter als heut, obgleich man es für Uebertreibung halten mufs, wenn Mathias Lauda im Jahre 1419 schrieb: „Prag allein könne einige 50000 Müssiggänger in's Feld stellen [1]), ohne dafs man diese bedeutende Anzahl im geringsten vermissen würde. — Auch Balbin's Versicherung ist sehr stark, wenn er im Jahre 1679 ausrief: „Nicht ein Schatten des alten Böhmens ist mehr sichtbar. In Betreff der Einwohnerzahl sage ich unumwunden, dafs wir gegenwärtig nicht den zehnten Theil der ehemaligen nachweisen können." — „In Böhmen," erzählt Aeneas Sylvius, „kannte man zur Zeit des Hussitenkrieges das Sprichwort: „Nichts ist goldreicher zu Prag als die Kloacke," weil die Bürger, als Kaiser Sigismund die Stadt mit 100,000 Mann belagerte, und ihre Uebergabe zu befürchten war, ihre kostbaren Geräthe von Gold und Silber und selbst das Geld in die Kloacke hinabwarfen, um es nicht in die Hände der Feinde gerathen zu

1) Um diese Behauptung nicht geradezu für abgeschmackt zu halten, erwäge man, was Rauschnick in seinem Werke: „Das Bürgerthum und Städtewesen der Deutschen im Mittelalter," Dresden, 1829, Theil II., S. 27, schrieb: „Während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts mufsten alle einigermafsen bedeutenden Städte Streitkräfte aufbieten, deren Umfang unglaublich scheinen würde, wenn er nicht durch die ihnen ganz besonders günstigen Verhältnisse jener Zeit erklärlich würde. Vor Allem ist in Betracht zu ziehen, dafs der Deutsche (und auch der Böhme) stolz auf das Recht des freien Mannes war, die Waffen zu führen, und dafs er mit freudigem Muthe in den Kampf zog. Jeder freie Bürger, der nicht durch Altersschwäche oder Krankheit daran verhindert wurde, war verpflichtet und auch bereit, so bald und so oft es gefordert wurde, zur Vertheidigung seiner Vaterstadt oder auch zum Angriff die Waffen zu ergreifen. Auch seine Söhne und Hausgenossen stellten sich gern unter die Fahnen ihrer Vaterstadt, mit der Begierde erfüllt, durch Muth und Tapferkeit Ruhm zu erwerben. Dazumal war Streitbarkeit jedem selbstständigen Manne unentbehrlich; selbst Priester und Mönche handhabten die Waffen; ein Laie aber, der sich seiner Haut nicht selbst wehren konnte, war unausbleiblich ein Gegenstand allgemeiner Verachtung und unaufhörlicher Angriffe. Diese nothwendige und allgemeine Streitbarkeit machte die Stellung grofser Kriegesschaaren unschwer, so dafs eine Stadt im Mittelalter leichter so viel tausend Mann stellen konnte, als bei dergleichen Bevölkerung in neueren Zeiten hunderte. Da überdiefs jeder Bürger eine vollständige Bewaffnung haben, und in der Regel auch für den eigenen Mundbedarf sorgen mufste, so konnte manche Stadt ohne sonderliche Beschwerden 10, 20 und mehrere tausend Mann in's Feld stellen."

lassen." Bemerkenswerth ist, was derselbe Schriftsteller von den deutschen Städten seiner Zeit berichtet: „Aufrichtig gestanden, so hat kein Land in Europa bessere und freundlichere Städte als Deutschland. Man kann vielleicht von den italienischen Städten einige schöner finden, wie Venedig, Genua, Florenz, Neapel, deren prachtvolles Aeufsere unübertroffen ist; aber wenn man das Ganze des einen Volkes mit dem andern vergleicht, so ist kein Grund, die italienischen Städte den deutschen vorzuziehen. Das Aeufsere der letzteren ist frisch und neu, sie scheinen vorgestern fertig geworden zu seyn. Daraus ergibt sich, dafs die Nation nicht arm ist, denn arme Leute können so prächtig nicht bauen. Ist es aber wahr, wie man zu sagen pflegt, dafs da, wo viel Handel, auch viel Geld ist, so müssen die Deutschen sehr reich seyn; denn der gröfste Theil derselben ist mit Gelderwerb und Handel beschäftiget und zieht auf Handelsreisen in der Fremde umher. „Fliehend vor der Armuth," mit Horaz zu reden, „über Klippen, durch Meere und Gluthen kehren sie nicht eher nach Hause zurück, als bis sie reich geworden sind." — Und die Behauptung von Aeneas Sylvius über die böhmischen Kirchen im Allgemeinen galt damals ganz besonders von den Prager Gotteshäusern: „Ich darf annehmen, dafs zu meiner Zeit in ganz Europa kein Königreich mit zahlreicheren und besser ausgeschmückten Kirchen versehen sey, als Böhmen. Die ungemein hohen Gotteshäuser sind mit langen und weiten, künstlichen, steinernen Gewölben überdeckt; die hoch errichteten Altäre strotzen von Gold und Silber, in welches die Reliquien der Heiligen eingehüllt sind; die Kleider der Priester sind von Perlen zusammengesetzt; das Kirchengeräth ist ungemein kostbar; die Fenster, wodurch das Licht in das Gebäude fällt, zeigen sich hoch, sehr breit, von hellem Glase künstlich an einander gefügt; und diese bewunderungswürdige Pracht ist nicht nur in Städten, sondern auch in Dörfern anzutreffen."

Der Hussitenkrieg verwüstete von 1419 an freilich nicht allein den Wohlstand der Stadt Prag, sondern auch den des gesammten Landes auf die schrecklichste Weise, und endete nur durch Erschöpfung, indem sich seine Häupter selbst in zu viele Partheien getheilt hatten, und sich jetzt Calixtiner oder Utraquisten, Taboriten und Horebiten zum Theil eben

so feindlich entgegenstanden, wie sie gegen Katholiken, Pikarditen, Adamiten, u. s. w. aufgetreten waren. Auch währte dann, nach Kaiser Albrecht's Tode, vierzehn Jahre lang, von 1439 — 1453, das grofse gesetzlose Zwischenreich in Böhmen, wo der Bürgerkrieg das Land auf's neue blutig heimsuchte, wo der Herren-, Ritter- und Bürgerstand sich gegenseitig heftig befehdeten, wo keine versöhnende Stimme ertönte, und zu den Schrecken des Krieges und der zügellosesten Willkür und Anarchie sich noch jene verheerender Pestseuchen gesellten. Aber allmählig wurden all' diese Stürme für längere Zeit beschwichtiget; und Rudolph der II., welcher den gröfsten Theil seiner Regierungszeit von 1576 — 1612 in Prag residirte, und erst in den letzten Lebensjahren zum menschenscheuen Sonderling wurde, bot insbesondere lange Zeit hindurch alle Kräfte auf, die goldene Periode der Künste und Wissenschaften in Böhmen herbeizuführen. Er blieb unvermählt, um sich ganz den geistigen Bestrebungen zu weihen, und schien die Bücher mehr als die Kinder zu lieben (princeps librorum quam liberorum amantior). An seinem Hofe versammelte er aus ganz Europa Dichter, Historiker, Maler, Mathematiker, Astronomen, wie überhaupt ausgezeichnete Köpfe jeder Art, und wandte all' diesen Männern einen grofsen, verhältnifsmäfsig vielleicht selbst zu grofsen Theil der Staatseinkünfte zu. Auf solche Art mufste demnach Prag's Wohlstand und Reichthum sich schnell auf's neue wieder beleben; und Peter Capella, ein böhmischer, unter Rudolph dem II. lebender Dichter, konnte demnach in einem lateinischen Sinngedichte behaupten:

Als auf Libussa's gebietenden Wink ihr Prag sich empor hob,
Gab der umschattende Wald Stoff zu der werdenden Stadt:
Bald, um hoch zu thürmen und stolz mit Palästen zu prangen,
Zollte dem wachsenden Prag willig den Marmor der Bruch.
Nicht der Sohn des Hains, der Sohn des Bruchs nicht; es schmücket
Gold nur, Prag, dich, seitdem Rudolph hier väterlich thront [1]).

---

1) Die durch Cornova verdeutschten Zeilen lauten in der Urschrift:

Lignea prima fuit, posuit cum limina Pragae
Jam tum surgenti prima Libussa suae:
Marmorea inde stetit, postquam super aethera turres
Extulit, et magnas luxuriosa domos.
Jam non marmorea est, non lignea, et aurea tota
Continua facta est sede Rudolphe tua.

In dem „kleinen Schauplatz der Städte" (Parvum Theatrum Urbium), welchen Adrianus Romanus im Jahre 1595 zu Frankfurt a. M. erscheinen liefs, finden sich ähnliche Lobsprüche auf Prag; und Julius Cäsar Scaliger verfafste einen ziemlich überschwenglichen Panegyrikus, der mit goldenen Buchstaben ebenfalls über einem Seiten-Eingange des Altstädter Rathhauses zu lesen ist. Er lautet: „Alle hochgethürmten Städte weichen dir, o Prag! Hier hat die Natur vereint, was sich auf dem Erdkreise findet. Hier trifft man einen kräftigen Volksstamm, gute Luft, gesundes Wasser, einen Boden zum Wein- und Getreidebau gleich geschickt. Hier findest du Cäsare, Adel, Themis und die neun Musen, hier ist die Hauptstadt der Welt, die alle anderen Städte hinter sich läfst [1])."

Auch Martinides, Prediger an der Teynkirche, vermehrte die Lobsprüche auf diese Residenz, welche nächst den erwähnten Schriftstellern, nicht minder von Cochläus, Dresser, Gerhard Mercator, von dem Niederländer Jakob Typotius, u. a. m. besungen wurde, noch mit Lobzeugnissen in Versen und Prosa [2]); aber freilich hatte der

---

1) Die lateinischen Verse selbst sind folgende:

Omnia turrigera concedunt oppida Pragae,
Natura hic posuit quidquid in orbe fuit.
Hic genus acre Virum, bonus aer, unda salubris,
Ad vitem et fruges ingenuosus ager.
Hic Caesar, Proceresque, Themisque, novemque sorores
Hic, aliis spretis: Orbis in urbe sua est.

2) Seine in 4. gedruckte Stadtbeschreibung heifst: „Descriptio amplissimae atque ornatissimae Regiae urbis Pragensis, per S. Barptolomaeum Martinidem Pragenum, und hat das Motto:

Praga de se.

Curâ ducum Regumque fui: nunc inclita sedes
Caesaribus, rutilum, vertice tango polum.
Natura munita loci magis, an magis arte
Ambiguum. Hostiles quid morer ergo minas?
M. Joh. Campanus Vodnianus.

Prag's schöne Lage wird mit den Worten gepriesen:

„Civitas Praga, locum inter amoenissimum, voluptuosissimumque naturae concedit. Est enim eo cultu ornata, qui ex clarissimis et pulcerrimis naturae partibus esse debeat: ea varietate distincta, ut Natura certare videatur cum Copia: eo splendore et nitore, ut intelligi possit non ad hominum apparatum sed ad Dei Omnipotentis ornamentum ac laudem esse factam."

dreifsigjährige Krieg seine verderbende Gewalt auch gegen sie gerichtet: Städte waren damals zu Märkten, Märkte zu Flecken, Flecken zu Dörfern herabgesunken, und unzählige Dörfer gänzlich verschwunden, wie ein damaliger Dichter dieſs mit einfachen, aber kräftigen Worten andeutet:

Oppida sunt urbes factae, facta oppida pagi,
Pagi sunt villae, villa sed ipsa nihil.

Prag verlor während des dreifsigjährigen Krieges allerdings sehr viel an äufserem Glanz und büfste auch den gröfsten Theil seiner Kunstschätze ein. Der Verfasser der „vollständigen Schilderung Prag's" (Prag 1787, Theil II.) behauptet Seite 130: „Im Jahre 1631 liefs der Kurfürst von Sachsen Johann Georg, der sich damals in Prag als Feind befand, auf mehr als 50 Wagen eine Menge rarer Kunststücke, die meist unter Kaiser Rudolph dem II. gesammelt worden waren, aus der königlichen Prager Kunstkammer und der Bildergallerie nach Dresden überführen. Einen gleichen Raub begingen die Schweden im Jahre 1648, die noch dazu jene Kunstwerke verstümmelten, die sie nicht fortzuschleppen vermögend waren." Aber Böhmen und insbesondere Prag erlebte bald nach dem dreifsigjährigen Kriege, man möchte fast sagen wunderbarerweise, eine abermalige Kunstperiode, deren Leistungen noch jetzt allgemeine Theilnahme erregen. Prag hatte damals seinen ausgezeichneten Baumeister, Kilian Dinzenhofer, den böhmischen Palladio, dem es herrliche Paläste und Kirchen verdankt. Man baute die erzbischöfliche Residenz, dann die schöne Kreuzherrenkirche der Altstadt, ferner die Paläste der Grafen Czernin, Clam-Gallas, Waldstein, Thun und Schwarzenberg. An dem königlichen Schlofs wurde rasch fortgearbeitet, und ein königliches Theater und Ballhaus errichtet. Die Brücke erhielt zwischen den Jahren 1708 bis 1714 ihre meisten Bildsäulen; damals errichtete man fast sämmtliche Obelisken und Statuen, die noch gegenwärtig auf Prag's Plätzen und Strafsen stehen; die Kirchen wurden damals mit trefflichen Freskobildern und Staffeleigemälden von Reiner, Skreta, Hering, Heintsch, Brandel, Kupetzky, Schorr u. A. versehen. Prag hatte aufser den beiden Dinzenhofer noch die Baumeister Fischer von Erlach, Coragko, Columbani, Bianka Rosa, Palliardi und Gunz; nächstdem die Bildhauer Johann,

Ferdinand und Joseph Brokoff, Guitainer, Braun, Lazar, Pendel, Heidelberger, Goldschneck, Melber etc.; die Kupferstecher Grofs, Westerhout, Küssel, Wussin, Sysang, Neuräutter, Renz, Birkhardt, Mansfeld u. s. w.; die Tonkünstler Tuma, Fanian, Starey, Stamitz, Benda, Koničzek, Zelenka, Zach, Proxenus, Mara, Segert, Gassmann, Misliweček, Gelinek, Brixi und so viele Andere mehr, durch welche manches grofsartige und sinnige Kunstprodukt geschaffen wurde, wodurch die Stadt Denkmäler von dauerndem Werth erhielt, deren sich zum Theil noch Enkel und Urenkel erfreuen werden. Und obwohl Prag durch die Verlegung der Residenz nach Wien den empfindlichsten Verlust erlitt, so blieb ihm doch ein grofser Theil seines reichen und sehr begüterten Adels, welcher den Glanz der Stadt niemals völlig sinken liefs.

Nicht uninteressant dürfte es seyn, noch mancherlei frühere Urtheile über Prag aus Werken hier zusammengestellt zu finden, die gerade nicht Jedermann zugänglich sind, und welche insgesammt beweisen, dafs Prag zu allen Perioden, selbst während des allmälichen Herabsinkens von ehemaliger Gröfse und Wichtigkeit, volle Aufmerksamkeit erregte und wiederholt besprochen wurde. So äufsert sich Sebastian Münster in seiner „Cosmographie," Basel, 1550, Fol. Blatt 936: „Die Stadt Prag wird in drei Städt' getheilt, nämlich in Klein-Prag, Alt-Prag und Neu-Prag. Klein-Prag begreift die linke Seiten der Mulda und berührt den Berg, auf dem der küniglich Hof und die bischoffliche Thumkirche liegt. Alt-Prag liegt ganz auf einer Ebne, geziert mit herrlichen und prächtigen Gebäuen. Aus dieser alten Stadt kommt man in die kleine über ein steine Bruck, die hat 24 gewölbter Bogen. Aber die neue Stadt ist von der alten mit einem tiefen Graben abgesündert und gerings umb mit Mauren bewahret." — Das „Geographische Handbuch" von Matthis Quade, Cölln, 1600, Fol., belehrt auf Seite 13 seine Leser: „Praga ist vielen Städten weit überlegen, dann sie allein drei grofser Städt begreift, nämlich die alte, neue und die kleine, welche durch die Multaw von den andern unterschieden ist; die Gebäu in allen drei seynd überherrlich und schön. Daneben liegen zwei Schlösser darinnen, deren eins Vyssegrad genannt, vor Zeiten der königliche Sitz gewesen, nun aber ist's durch

bürgerliche Krieg öde, und schier gar verlassen. Dagegen das ander, welches über Prag liegt, ist die königliche Burg, welche von Ansehen mehr einer Stadt denn einem Schlofs gleich, beides an Platz und an Gebäuen. Unter den gemeinen Gebäuen sind die Kirch und das Rathhaus am stattlichsten." — Zu dem von Aegidius Sadeler im Jahre 1606 herausgegebenen Prospekte der Stadt, dessen genaue Schilderung wir unseren Lesern vorlegen, gehört ein lateinischer und deutscher Text, woraus wir folgende, hieher gehörige Stelle ausheben: „Prag, die weitberühmte Hauptstadt im Königreich Böheim, von Alters her der Bischofe und Fürsten, endlich auch der böheimischen Könige Residenz und Kaiser Karl's des vierten Vaterland, — von welcher der fürtreffliche Poet und Orator Aeneas Sylvius (hernacher Pabst Pius der ander) in seiner Geschichtbeschreibung rühmet, dafs sie zu seiner Zeit an Gröfse und Herrlichkeit der Stadt Florenz in Hetruria zu vergleichen gewes't: diese Stadt ist wenig Jahr nach Ankunft der ersten Böheimen in diese Landschaft erbauet worden etc. — Die Stadt liegt in einem ziemlichen weiten Thal, am Flufs Moldau, zwischen schönen Weingebirgen, über welche ein ebner Gezirk von einem edlen Feldbau, etliche Meilen Wegs rings herumb sich erstreckt und sehr lustig anzusehen ist; auch wird sie wegen der frischen und gesunden Luft, von den anwesenden frembden Nationen sehr gerühmet."

Der Belgier Daniel Eremita, welcher im Jahre 1609 ein interessantes „Iter Germanicum" schrieb, und zwar in einem Briefe an den Ritter Camill Guidi, und zur Gesandtschaft gehörte, die von dem Grofsherzog von Hetrurien an Kaiser Rudolph den II. nach Prag abgesandt wurde (Siehe Status particularis Regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II., 1637, 12., Seite 297 ff.) schreibt Seite 311 über Prag folgendermafsen: „Antequam discedam, volo Tibi quoque urbis situm innotescere. Sita ea declivi in valle; quam, variis magnisque aedificiis diffusam, flumen mediam dividit; quod tamen immensus et praeclarus opere pons pervium facit: Flumen ipsum placida, sed late luxuriante unda; cujus alveum utrinque montes amoenissimi, theatri in formam leniter assurgentes, coërcent, quos varii generis arbusta vitesque decorant. In acclivi montis Palatia Regum superbis se molibus attollunt; quam et nunc sedem Caesar habet è qua

Urbis totius undiquaque aspectus patet; quod visu amoenum et superne et inferne aspiciendi est. Nulla urbem moenia, nulli muri claudunt; satis se tutam numero civium et magnitudine putat, nec Reges quoque, tanquam de fide subditorum securi, munimenta ulla aut castella coërcendis illis extruxere, cum loci tamen natura ei rei peridonea sit." — Besonderes Gewicht legt der geistreiche Historiker im vorstehenden Berichte darauf, dafs Prag keine Befestigungswerke habe, sondern sich durch die Anzahl und die Macht seiner Bürger für sicher halte, und dafs auch den Regenten jene Schutzmauern überflüssig schienen, weil sie die Unterthanen-Treue als ihren besten Schirm betrachteten.

Nach der Schwedenbelagerung Prag's im Jahre 1648 erschien zu Prag eine Schrift in 4., genannt: „Praga Caput Regni, Studiis Asperrima Belli," welche der Alt- und Neustadt und ihren heldenmüthigen Vertheidigern gegen schwedische Gewalt gewidmet ist; und in deren Zueignungsschrift sich die Lobworte finden: „Quod Sol inter sidera, hoc inter caeteras Urbes es Praga!" Und in Bezug auf den glücklichen Widerstand gegen solche ausgezeichnete Krieger, wie es die Schweden waren: „O Pragam talibus oppugnatoribus felicissimam! Ages opinor hostibus tuis gratias immortales oblato pro munere quo nec ab Amico poteras illustrius exornari." etc.

Auf der Ansicht der Stadt Prag, welche Folpertus von Alten-Allen zeichnete und im Jahre 1685 zu Wien herausgab, heifst es: „Es liegt die Stadt Prag an der Mitten der dardurch fliefsenden Moldau in einem grofsen und lieblichen Thal, zwischen den Weinbergen, an deren Höhe sich die Aecker und Felder in einer weit und breiten Ebne bis auf sechstausend Schritt hinaus erstrecken. Das Erdreich ist gar fruchtbar, und der Luft gar gut und gesund. Drei Meil unterhalb der Stadt ergiefset sich die Moldau in die Elbe, welche dardurch schiffreich wird." — Und in Voigt's „jetzt lebendem Königreich Böhmen," Frankfurt und Leipzig, 1712, 4., liest man Seite 125: „Die Stadt Prag ist ein Schul aller Polizei, Handel, Künste und Sprachen, eine Wohnung des grofsen Adel, eine Congregation der Klöster, welcher hier gegen 40 gezählet werden, der Pfarreyen nicht zu gedenken. etc.—

Prag ist eine aus den gröfsten Städten in Europa, nach Gent die gröfste in Deutschland."

Am 15. Oktober 1736 hielt Johann Ernst Graf von Schafgotsch seinen Einzug als Oberstburggraf in Prag. Bei dieser Gelegenheit erschienen mehrere Schriften, worin Prag's Lob also verkündiget wird: „Ich will nicht, glorreiches Prag, deinen Anfang aus denen sowohl im grauen Alterthum, als tiefer Vergessenheit eingescharrten Ruderibus erzwingen; deine anhabende Zierd und Weltbewunderung aus der Wurzel verschütteter Plätze ausziehen; — übergenug hat ganz Europa von deiner Geburt an bis zu jetzigen Zeiten in unermessener Bewunderung deiner Fürtrefflichkeit gearbeitet, und dich als einen Ausbund der vergnüglichsten Anerwünschungen menschlicher Zufriedenheit verehret etc.

Du sehr krieghaftes Prag,
In's schwarzen Waldes Schoofs,
Wie bist so feste, ach!
Umgürt't mit Bergen grofs!" u. s. w.

VII.

Ueber die früheren und späteren Ansichten und Pläne der Stadt.

Fast dürfte es unter die Unmöglichkeiten gehören, aus dem früheren Mittelalter eine Abbildung der Stadt Prag aufzufinden, da die Kenntnifs der Perspektive damals noch zu roh, und der Sinn für das Landschaftliche zu wenig entwickelt war, als dafs sich die Künstler vor der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts damit hätten befassen sollen. Allem Wahrschein nach ist daher der Prospekt vom Jahre

1493 der erste, welcher sich von Prag nachweisen läfst. Er findet sich in Hartmann Schedel's Cosmographie, oder dem „Buch der Chroniken", welches im Jahre 1493 zu Nürnberg von Anton Koberger gedruckt, und mit Holzschnitten von den Nürnberger Künstlern Michael Wohlgemuth

und Wilhelm versehen wurde. Prag erscheint auf Blatt 230; aber freilich thaten die Meister gut daran, „Praga" darüber zu schreiben, weil man sonst die Stadt, von der sich nur der Hradschin, die Kleinseite und ein Theil der Altstadt zeigt, schwerlich erkannt hätte. Der Holzschnitt ist roh, die Brücke gänzlich ohne Verzierung; die Ansicht vom Laurentiusberge. Eine Zeichnung nach der Natur, war sie auch schlecht, lag indefs zum Grunde; diefs beweis't die entfernte Wahrheit der Domkirche, der alten Schlofsstiege, der Stadtmauer und einiger Thürme der Kleinseite. Die königliche Bibliothek und Herr Graf Franz von Sternberg besitzen ein ausgemaltes und ein anderes Exemplar dieses Werkes ohne Farben; doch ist das letztere noch in der lateinischen Ursprache.

1574. Ein kleiner, ebenfalls höchst unvollkommner Holzschnitt von der Stadt, auf den die obigen Worte nicht minder volle Anwendung finden, da ohne das deutlich gedruckte „Praga", alle Welt eher auf jede andere Stadt als auf Prag rathen würde.

1579. Ein Theil der Altstadt nebst der Teynkirche, an welcher noch der grofse, unter König Georg von Podiebrad zwischen ihren Thürmen angebrachte Kelch erkennbar ist. Man findet diefs Blatt in Wenzel Dasypus Werke „de miserando rerum statu". 4., 1579.

1582. Ein roh gearbeiteter Holzschnitt, worauf nur der Hradschin und ein Theil der Kleinseite erkennbar sind. Das Blatt ist in zwei Hälften getheilt; die obere bezeichnet, wie den 27. Februar 1581 durch die Unvorsichtigkeit eines Schiffers zwischen der jetzigen Färberinsel und der Brücke 150 Menschen in der Moldau verunglückten; die untere zeigt ein Begräbnifs zur Pestzeit 1582. Für die Erkenntnifs der damaligen Sitten bleibt diefs Blatt beachtenswerth: die Todten werden offen in erhöhten Betten getragen, Gesicht und Brust sind zwar bekleidet, aber erkennbar; der untere Theil des Bettes ist mit einem Leichentuche bedeckt. — Die Strahower Bibliothek besitzt einen Abdruck.

1593. In dem zu Cöln bei Gottfried Kemper gedruckten, und von M. Georg Braun und M. Franz Hogenberg veranstalteten Werke: „Civitates Orbis Terrarum", grofs Folio, mit ausgemalten Holzschnitten, erscheint auch auf einem

getheilten Blatte die Stadt Prag mit der Ueberschrift: „Praga Bohemiae Metropolis accuratissime expressa." Diefs Blatt ist vom Laurentiusberge aufgenommen, und umfafst den Bezirk vom Strahow bis zum Wyssehrad. Wirklich verdient es Lob; alle Stadttheile sind deutlich, und wie man sieht, in der That nach der Natur dargestellt; nur die Neustadt wurde vernachlässigt; die Färberinsel ist ohne Bäume, die Schützeninsel hat zwar an ihren Begränzungen Laubholz, sonst aber nur zwei kleine Häuschen. Auf der Hetzinsel stehen wenige hohe Baumgruppen; die Brücke ist ohne alle Verzierungen; dagegen zeigt sich der ganze Hradschin mit einer hohen Mauer umgeben, und unter seinen Gebäuden tritt hier bereits das vom Kaiser Ferdinand I. erbaute Lusthaus deutlich hervor. Am Abhange des Žižkaberges sieht man den Galgen, und hie und da auf den Anhöhen Windmühlen. Zeichner und Holzstecher sind ungenannt.

1601. Eine Ansicht von Prag, von dem Schlesier Joh. Willenberger gezeichnet.

1606. Der Sadeler'sche Prospekt. Er besteht aus neun einzelnen Blättern oder Sektionen, und wurde dem Prager Magistrate mit den Worten gewidmet: „Nobilibus Amplissimis Prudentissimis Primatibus Consulibus Senatoribus Metropolitane Triurbis Pragae Dedicat Sac. Caes. Maj. Sculptor Aeg. Sadeler MDCVI. Der Künstler wählte den Aufnahmspunkt auf dem Laurentiusberge, der auch auf den ersten drei Sektionen den Vordergrund bildet, und hohe Bäume, einzelne Häuser, viele Weinstöcke, insbesondere aber die durch Karl den IV. erbaute Mauer trägt.

Blatt I. Links der Strahow, ohne die heutige, lange Seitenfronte, dann (von der Linken zur Rechten) die Kirche von St. Lorenz und die Kapuziner zu unserer Frauen.

Blatt II. Die Kirche St. Benedikt; tiefer unten, schon am Abhange des Berges, die gothischen Kirchen zu St. Matthias und St. Johannes, und von dieser letzteren gerade hinauf das überwölbte Schlofsthor. Das Schlofs selbst besteht aus sieben bis acht einzelnen, drei bis vier Stock hohen Gebäuden, welche jedoch keine gothischen Bestandtheile mehr zeigen, sondern eine bunt zusammengestellte Masse bilden,

mithin keinen harmonischen Eindruck gewähren. Die Schlofsstiege, worauf eine Truppenabtheilung mit Hellebarden bewaffnet emporzieht, ist bei ihrem oberen Ende durch ein hölzernes, leicht eingedecktes Thor geschlossen. — Ueber der Burg ragt der hohe, viereckige, damals sogenannte weifse Thurm in die Höh', der mit einer Dachbedeckung versehen ist, die jedoch nichts Gothisches hat.

Blatt III ist vorzüglich schön gearbeitet. Vor Allem tritt hier die gothische Veitskirche hervor, von der noch weit mehr gesehen wird, als es von diesem Standpunkte aus gegenwärtig der Fall ist, da damals weit niedrigere Häuser vor ihr standen. Sie gehören ebenfalls zur Burg, und sind ohne Plan und winklich neben einander gebaut. Der königliche Saal macht sich unfern der beiden spitzen Thürme der St. Georgenkirche bemerklich. Dicht bei dieser befindet sich das Rosenbergische Palais (jetzt das Damenstift) mit seinen vier, im Viereck aufsteigenden, durch Kuppeln eingedeckten Thürmen, deren Ueberreste noch heut als Balkone dienen. Rechts davon steht der schwarze Thurm, und noch mehr zur Rechten sieht aus dem Schlofsgarten das für die Granat- und Feigenbäume bestimmte Haus hervor.

Jetzt ein Wort über den Abhang des Schlofsberges, auf welchem die Prager Kleinseite erbaut ist:

Der heutige Wälsche Platz hat noch keine Statue in der Mitte, dagegen aber einige Reihen von Krambuden und ein Wasserbehältnifs. Die gegenwärtige Nicolaikirche ist hier noch ein gothischer, aber etwas kleiner Bau. Ihr viereckiger Thurm hat über der Uhr vier kleine Seitenthürmchen, worüber sich die Hauptspitze des Thurms schlank erhebt. Neben ihr, d. h. noch mitten auf dem Platze, steht die St. Wenzelkirche, unten wie eine Rotunda eingewölbt, neben welcher sich jedoch ein gothischer Thurm erhebt. — Der heutige Kleinseitner Ring ist ebenfalls durch Budenreihen entstellt; alle seine sichtbaren Häuser haben überwölbte Laubengänge. — Alles ist übrigens so schön und treu gearbeitet, dafs jedes einzelne Haus unstreitig nach der Wirklichkeit gezeichnet wurde. — Die Kirche zu St. Thomas zeigt noch keine italienischen Bestandtheile. Mehr gegen den Augezd zu erblickt man die gothischen kleineren Kirchen zu St. Johann,

St. Procop, St. Lorenz und St. Maria Magdalena. Unter den gröfseren Häusern tragen weit mehrere als heut Thürme und thurmartige Stockwerke; auch die Häuser-Giebel haben vielgestaltigere Formen als die jetzigen.

Blatt IV. Links auf der Anhöhe das Lusthaus, welches Kaiser Ferdinand der I. bauen liefs (fälschlich als Sternwarte Tycho Brahe's bezeichnet), ganz in der heutigen Gestalt. Darunter am Abhange, d. h. am linken Moldauufer, hinter dem jetzigen Jesuitengarten, steht die kleine Kirche St. Michael und noch weiter, die Moldau entlang, die Kirche zu St. Clemens. Mehr gegen die Brücke zu, unfern der Ueberfuhr, wird die Kirche St. Peter und Paul bemerkbar. Die beiden Kleinseitner Brückenthürme und die zwei Thürme der Maltheserkirche zu unserer Frauen haben die jetzige Form.

Die Vorstadt Augezd und das Augezderthor werden in der deutschen Erläuterung des Planes (es ist ihm auch eine lateinische hinzugefügt) Neufs und das Neufserthor genannt. Der erwähnte Theil der Kleinseite und des Augezd hat noch sehr viele Gärten, weit mehr als man heut in diesem Stadttheile trifft. Die Brücke ist gänzlich ohne Statuen; doch steht auf der Stelle des jetzigen Kruzifixes schon ein ganz ähnliches mit den beiden Bildsäulen der Jungfrau Maria und des heiligen Johannes des Evangelisten. Der Brückenpfeiler gegenüber hat eine aufgemauerte Brüstung, worauf sich ebenfalls eine Art Denkmal, das einer gothischen Spitzsäule ähnlich ist, befindet.

Blatt V. Dieser Stadttheil verräth nicht viele Aehnlichkeit mit der Gegenwart, da sämmtliche Kirchen auf dem Plane noch gothisch sind, während sie nach der Schlacht am weifsen Berge fast insgesammt umgebaut wurden, die Teynkirche ausgenommen. Uebrigens ist die Ansicht so treu gearbeitet, dafs man auf der Teynkirche die Statue des Königes Podiebrad, und darüber in der höheren Nische den grofsen Kelch, deutlich erkennt. Völlig bemerkbar treten in der Altstadt aufser der Teynkirche noch hervor: die Spitalkirche zu St. Franciskus (die Kreuzherren), die Kirche zu St. Eulogius, zum heiligen Geist, zum heiligen Kreuz, St. Klemens, St. Simon und Juda, St. Agnes, St. Johannes, die Jesuitenkirche zur Verklä-

rung Christi, St. Leonhard, St. Maria, St. Nikolaus, St. Kastulus, St. Klemens, St. Michael, St. Jakob, St. Peter, St. Egidius, St. Anna, und die Kirche Bethlehem. Aufserdem sieht man noch die Wasserkunst, den Wasserthurm etc.; die heutige Hetzinsel wird lateinisch als Insula major, deutsch unter der Benennung „der grofse Wasserhof" aufgeführt.

Blatt VI. Links noch ein Theil der Altstadt; im Hintergrunde mit dem Pořizer Thore und dem St. Pauls-Spitale; mehr vor die St. Gallus-Kirche, ein gothischer Bau mit zwei Thürmen. Das Kotzengebäude hat ungefähr die heutige Gestalt. Unfern der Gallikirche steht das „grofse Collegium", d. h. das Karolinum, mit einem gothischen Thurme, der mehrere Spitzen hat; dann sind noch die Kirche St. Martin, St. Stephan, die kleine runde Kreuzkirche in der heutigen Postgasse (in ihrer jetzigen Form), die Andreaskirche und mehrere andere Gotteshäuser zu bemerken, welche die beigefügte Beschreibung nicht nennt.

Um nunmehr von der Neustadt zu sprechen, so ist die heutige Franziskanerkirche zu Maria-Schnee noch vollständige Ruine, ohne Dach und Vorderwand, so dafs man in ihr zerstörtes Innere hineinsieht. — Der Rofsmarkt erscheint völlig frei bis auf ein Wasserbehältnifs und einen Pranger; auf dem Viehmarkte dagegen steht bereits die jetzige, ihn entstellende Häuserreihe in der Mitte und dicht dahinter, der zum Schweinsthore führenden Gasse gerade entgegen, bemerkt man die Frohnleichnamskirche, ein altes, merkwürdiges, völlig frei stehendes Gebäude. Sie zeigt sich mit einer ausgezackten Mauer umgegeben und hat zwar nur einen spitzigen Thurm, ist aber fast wie ein Stern von Seitenschiffen umringt. Dieser Viehmarkt scheint zugleich zu einem Holzmarkt verwendet worden zu seyn, da man hier vieles in Stöfse aufgeschichtete Holz bemerkt. Dicht neben der St. Stephanskirche steht die runde, ziemlich niedrige und in Moscheenform errichtete Allerseelenkirche, ein beachtenswerther Bau. Unfern davon, mehr zur Rechten, bemerkt man die kleine Kirche Aller Heiligen und dicht dabei Jerusalem, mehr einer grofsen Kapelle gleichend, mit einem Glockenthürmchen zur Seite. Aufserdem finden sich noch die Kirchen St. Heinrich, St Michael, St. Lazarus, St. Adalbert, St. Wenzel, St. Pankraz und St. Katharina, deren

schlanker minaretähnlicher Thurm noch seit der Hussitenzeit als halbe Ruine dasteht.

Die Färberinsel ist gar nicht vorhanden; dagegen wird die heutige Schützeninsel als der „kleine Wasserhof" oder Insula minor bezeichnet. Auf der Spitze des Žižkaberges steht der Galgen.

Uebrigens umgibt die ganze Neustadt durchaus eine hohe ausgezackte Mauer, worüber sich viereckige Wartthürme in gleichmäfsiger Entfernung erheben, von denen man hier sechszehn zählt.

Die Thore der Neustadt sind charakteristisch: das Kuttenbergerthor (heut Neuthor) hat zu beiden Seiten zwei starke Thürme; das Rofsthor (noch jetzt so bezeichnet), ebenfalls zwei, doch sind sie hier noch breiter, wenn auch weniger hoch; das Schweinsthor (heut das blinde) dagegen, ist ein hohes, starkes Mauerwerk, oben mit einer Brüstung oder Gallerie und acht Thürmchen geziert.

Unter St. Wenzel, am Ufer der Moldau, sieht man alte Ruinen, die einem zerstörten Schlosse anzugehören scheinen. Man bemerkt den Wasserthurm, Mühlen (doch darunter ebenfalls keine Schiffmühle), dann zahlreiche Gärten etc.

Blatt VIII und IX. Links hoch auf der Anhöhe die Karlskirche, aber nicht wie jetzt, mit einer italienischen Kuppel, sondern mit gothischer Bedachung, über welcher sich ein Thürmchen erhebt; etwas darunter die Kirche zu St. Apollinar, gleichfalls in alterthümlicher Form. Der Abhang ihrer Anhöhe (der Windberg) hat Weingärten. Die Kirche und das Kloster von Emaus ragen mehr gegen die Moldau zu empor; unfern davon liegen: das Spital zu St. Bartholomäus; eine Kirche, welche der Prospekt St. Dentzi oder St. Trusius nennt, die aber kein Mensch in älteren Schriften nachzuweisen vermag; dann die Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, zu St. Adalbert, zu St. Maria oder zu unserer Frauen, zu St. Elisabeth und zwar unter dem Wyssehrad.

Der Wyssehrad selbst zeigt auf dem neunten, d. h. letzten Blatte, noch sehr viele Ueberreste ehemaliger Gröfse. Vor Allem fällt der Blick auf sein höheres Thor „die neun Spitzen" (Porta novem pinnarum) genannt, weil sich über seiner hohen Brüstung wirklich neun Thürmchen oder Spitzen erheben.

Die runde St. Martinskirche ist so dargestellt, wie wir sie noch gegenwärtig erblicken; dagegen hat die Kirche zu St. Peter und Paul eine ältere Form, ebenso jene zu Johannes Enthauptung genannt. Von dem eigentlichen Schlosse Wyssehrad sind hohe Mauern mit Schwiebogen, dann einige starke, mehr oder minder gut erhaltene Thürme vorhanden.

Dieſs letzte Blatt trägt folgende Unterschrift;

Sac. Caes. Maj. Privilegio ejusdem Maj. Sculptor Aegidius Sadeler excudit.

Philippus van der Bosche Sac. Caes. Maj. phryglarius designavit.

Johannes Waechter aeri incidit.

Die Zeichnung dieser neun Blätter sowohl als ihr Stich sind ausgezeichnet zu nennen; auch gehört dieser Prospekt bereits zu den grofsen Seltenheiten. Seine Erlaucht und Excellenz der Herr Graf Franz von Sternberg-Manderscheid besitzt jedoch ein treffliches Exemplar davon, nach welchem es uns vergönnt ward, vorstehende Schilderung zu entwerfen.

1618. Eine Abbildung des Hradschin's oder vielmehr nur des Schlosses und der Schlofsstiege, mit der Aufschrift: „Wahre Contrafactur, wie die Kais. Räthe zum Fenster hinaus geworfen worden seynd." Mit drei Buchstabenbezeichnungen: „A ist das königliche Schlofs zu Prag. B ist die Ritterstuben, allda die drei kaiserliche Räthe zum Fenster hinaus gestürzt worden. C ist der Thiergarten" (worin man noch mehrere Hirsche bemerkt). — Das Blatt stellt die Gebäude jedoch nicht sonderlich treu dar.

1628. Eine Ansicht von Prag in Münster's Cosmographie. Basel, 1628, S. 1310.

1635. Ansicht Prag's nebst der Schlacht am weifsen Berge, in Abelin's „Theatrum Europaeum", Theil I.

1643 gab Hollar zu London eine Sammlung in klein 4. heraus, welche den Titel führt: „Prospectus aliquot locorum in diversis Provinciis iacentium a Wenceslao Hollar Boheme delineat et aqua forti inculpt. Anno 1643, Londini. — Henricus van der Borcht excudit." — Das erste Blatt ist ein Theil von Prag mit dem Laurentiusberge; aber nicht besonders gut gearbeitet.

1646. Gottfried's neue „Archontologia Cosmica," welche Merian im Jahre 1646 zu Frankfurt am Main verlegte und herausgab, hat auch eine Darstellung Prag's, die sich jedoch nicht besonders auszeichnet. Die Gegenstände sind zu klein und etwas undeutlich, obzwar der Hauptcharakter der Stadt ziemlich richtig aufgefaßt wurde.

1648. Der von Cyrillus Geer gezeichnete und von F. Henricus radirte Grundriſs der schwedischen Belagerung Prag's, vom Galgenthore (Neuthore) bis zum Roſsthor, mit den Approschen in zwei Regalbogen.

1636 — 1649. Der Prospekt von Wenzel Hollar, zu Antwerpen im Jahre 1649 gestochen mit der Unterschrift: „Wenceslaus Hollar a Lewengrun et Bareyt hanc Regni Bohemiae Metropolim Patriam suam, ex Monte St. Laurentii Anno 1636 exactissime delineavit, et Aqua forti in hac forma aeri insculpsit, Antwerpiae, Anno 1649."

Dieſs Blatt ist ebenfalls selbstständig und muſs nächst Sadeler und Folpertus vorzüglich hervorgehoben werden, da es sich durch seine Richtigkeit, durch seinen mühevollen und dennoch höchst sauberen Stich, empfiehlt. Es ist mit kurzen topographischen und geschichtlichen Erläuterungen in flammändischer, lateinischer und französischer Sprache, und der groſsgedruckten Aufschrift „Praegh" versehen. Die Thore haben hier zum Theil eine andere als die heutige Benennung; so heiſst z. B. das jetzige Kornthor noch Schweinthor; das heutige Neu- oder Wiener-Thor dagegen Bergthor; die Hetzinsel wird als Groſs-Venedig, die Schützeninsel als Klein-Venedig aufgeführt. Die Färberinsel ist unbenannt, und hat auf diesem Prospekte noch keinen einzigen Baum. Ueber allen Thoren bemerkt man gröſstentheils zwei Thürme; das Schweinsthor aber hat acht, so wie das Wyssehrader Thor ebenfalls acht bis zehn Thürme und Thürmchen, so wie sie sich z. B. noch jetzt auf einem Stadtthore von Laun befinden. Der Strahow sah damals ganz anders aus als heut; um das alte Schwarzenberg'sche Haus war noch Bergwald; bei dem jetzigen Carmeliter-Kloster und dem ehemaligen Hradschiner Rathhause (jetzt Privathaus) war sonst eine Schanzmauer, woraus späterhin ein Klostergang gemacht wurde. — Rechts

vom Schwarzenberg'schen Hause, wo jetzt das neuere Gebäude dieses Fürsten steht, sah man mehrere Giebelhäuser, und zwischen ihnen und der Burg einen Graben. — Das Schlofs sieht gänzlich anders aus; es zählte damals mehr Thürme und viereckige Bastionen; das gegenwärtige Damenstift, sonst das Rosenberg'sche Haus, hatte mehrere Thürme, die später abgetragen wurden und jetzt nur noch zu Balkonen dienen. — Ueber St. Niklas, auf der Kleinseite, erhebt sich noch ein gothischer Thurm, der dem Teynthurme ähnlich ist; St. Thomas ist auch hier noch gothisch (beides jetzt im italienischen Styl); die Kleinseite sah der jetzigen kaum ähnlich. — Die Brücke ist ohne Statuen, nur mit dem Crucifix versehen.

1648. Nach einer Zeichnung von Karl Skreta, von M. Merian gestochen: „Wahrer Abrifs der beiden königlichen Haupt-, Alt- und Neustadt Prag, wie dieselben von des Königl. Schwedischen Generalissimi Fürstl. Durchl. Herren Herren Carl Gustavo, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Baiern, den 5. Octobris belägert, mit Approcci, Minen, Canoniren und Stürmen stark betrangt, und dann am 2. Novembris 1648 wiederumben verlassen und quittiret worden." Auf diesem Blatte befinden sich zwei Medaillons: links der Graf Rudolph von Colloredo, rechts Don Innocentius de Comitibus, aus dem Hause der Fürsten Poli und Guadagnoli.

1649. In der zweiten Ausgabe der „Archontologia Cosmica" von Joh. Lud. Gotofred oder Gottfried, Frankfurt a. M., 1649, Fol., findet sich eine sehr gute Ansicht der Stadt Prag, welche hinsichtlich ihrer topographischen Deutlichkeit fast noch der Arbeit von Hollar vorzuziehen ist, obwohl sie weniger gut gestochen wurde. Sie führt die Aufschrift: „Warhafte Contrafactur der weit berühmbten Königlichen Haupt-Statt Prag in Böhmen, wie solche jetziger Zeit im Wesen steht." Sie ist von dem südlichen Abhange des Laurentiusberges aufgenommen. Auf dieser Ansicht erscheint die Stadt mit 146 Thürmen, und gewifs sind deren nicht zu viele aufgenommen, diefs beweis't die übrige, noch heut nachzuweisende Treue der Auffassung. Die Neustadt ist hier ganz übersichtlich dargestellt; der Wyssehrad zeigt noch sehr viele Thürme- und sonstige Mauerüberreste. Die Kirche des Karlshofes hat noch ihre gothische und nicht die jetzige Kuppel-

form, mit Einem Worte, diese Ansicht gibt ein gutes Bild des damaligen gesammten Prag.

1685 gab Folpertus von Alten-Allen, Kammer-Maler Kaiser Leopold des I., eine Ansicht der Stadt, „Ichnographie" von ihm genannt, heraus, welche er selbst aufgenommen und ausgemalt hatte. Sie ist dem Kaiser gewidmet, und hat auf der letzten Sektion die Bemerkung: „Diese Exemplar seynd zu bekommen in Wien bei Folbertus von Allen, Ihro Röm. Kais. Majest. Kammermalern, mit vollkommenem Privilegio Allerhöchstbenannter Röm. Kais. Majestät und ernstlichem Verbot an alle Buchdrucker, Buch- und Kunstführer, auch Maler und Kupferstecher, oder wer es möchte seyn, solche weder in dieser oder in anderer Form im ganzen römischen Reich und Kaiserl. Erbländern, auf keinerlei Weis' nachzumachen, oder in andere Länder nachgemachter nicht einzuführen, mit Pönfall, dafs der Uebertreter über den Verlust und Confiscation aller Exemplar, 6 Mark löthigen Golds erlegen solle." etc.

Dieses Kunstwerk, welches noch umfangreicher als die von Sadeler herausgegebene Ansicht und ebenfalls vortrefflich und zwar völlig selbstständig gearbeitet ist, wurde mit lateinischen, böhmischen und deutschen Erläuterungen versehen. Die letzteren beginnen vollkommen wahr folgendermafsen: „Hier hast du, lieber Leser, die Stadt Prag vor Augen, mit allen ihren in- und äufserlichen Gebäuen, auch nächst angelegener, auf etliche Meilen Wegs sich erstreckender Landschaft dergestalt fleifsig und klar abgezeichnet, dafs du nicht nur alle Kirchen und Thürme siehest, sondern auch ein jeder Bürger und Inwohner sein Haus vor andern unterscheidentlich erkennen und mit Fingern darauf zeigen könne."

Diese Aussicht läfst noch mehr Einzelnheiten erkennen, sie ist noch mehr aus der Vogel-Perspektive dargestellt, als jene von 1606, obwohl sie nicht ganz so schön gestochen ist. Sie verdient ein ausführliches Studium, ja sogar eine eigene Abhandlung, da sich Prag bis zum Jahre 1685 bereits sehr wesentlich verändert hatte, indem es jetzt seine Festungswerke und sehr viele neue, im italienischen Style gebaute Kirchen und Häuser erhielt, welche früher nicht standen.

Ueber die Wahrheit der dargestellten Gegenstände kann kein Zweifel obwalten, und dafs der Prospekt sehr viel merk-

würdige Gebäude zeigt, dürfte schon die Bezeichnung nachstehender, deutlich erkennbarer Punkte lehren:

Hradschin. Der Thiergarten, Stern genannt, vor der Stadt. — Die kleine St. Margarethenkirche vor der Stadt. — Die Theatinerkirche vor der Stadt, welche der Oberstburggraf von Martinitz stiftete. — Das Prämonstratenserkloster Strahow. — Das Spital zu St. Elisabeth auf dem Strahow. — Der Graf Czernin'sche Palast. — Die Kapuzinerkirche und Lorettokapelle. — Der Palast des Grafen von Martinitz. — Das Barnabiten Kloster. — Die Paläste der Fürsten von Sachsenlauenburg, Schwarzenberg und Eggenberg. — Die erzbischöfliche Residenz. — Der Fasanen-Garten. — Die Löwen-Wärterei. — Die St. Veitskirche. — Das Residenzschloss. — Der Rosenberg'sche und der Fürst Lobkowitz'sche Palast. — Das kaiserliche Lusthaus. — Die Paläste der Grafen Slawata und Michel von Thun. — Das fürstl. Lichtenstein'sche Palais auf dem Wälschen Platze. — Die St. Johannis-Baptista Pfarrkirche. — Das Wälsche Spital mit der Kirche. — Der gräflich Coloredo'sche Palast und Garten.

Die Kleinseite. Die Jesuitenkirche zu S. Nikolaus. — Die St. Wenzelkapelle. — Der Tieffenbach'sche Palast. — Das Rathhaus. — Die Augustinerkirche bei St. Thomas. — Der Albrecht von Waldstein'sche Palast. — Das Kloster, der Garten und das Eremitarium der Karmeliterinnen. — Das Mönchs-Karmelitenkloster. — Die Dominikanerkirche und die Laurentiuskirche hinter den Karmeliten. — Der Graf Nostitz'sche Palast. — Die St. Prokop-Kapelle hinter dem Ballhause. — Die Maltheser oder unserer lieben Frauen Kirche unter der Kette. — Der Graf Michna'sche Palast und Garten. — Dann die alte Stadtmauer, die neuen Festungswerke auf dem Augezd, das St. Johannis-Spital, das Brückenthor, die kleine St. Peterskirche an der Ueberfuhr, die St. Maria Magdalena Kapelle am Weinberge an der Moldau. — Die Brücke und die Gärten des Erzbischofs und Fürsten von Eggenberg. — Der Wasserthurm beim Augezderthore, die kleine Kirche St. Philippi und Jakobi vor dem Augezderthore. — Die Insel Klein-Venedig.

Altstadt. Der Tummelplatz oder die Reitschule. — Die heil. Kreuzkirche an der Judenstadt. — Die Kirche St. Simon und Juda, ebendaselbst. — Die St. Valentinskirche auf dem

Tummelplatz. — Das Priorat der Kreuzherren mit dem rothen Stern. — Das Jesuiten-Collegium. — Das kaiserliche Mauth- und Brückenamt. — Die Judenstadt. — Das Jungfrauenkloster und seine Kirche zu St. Agnes. — Die heil. Geist-Kirche. — Die St. Paulinerkirche auf dem Altstädter Platze. — St. Kastulus-Pfarrkirche. — Die Teynkirche. — Die Minoritenkirche zu St. Jakob. — Das Altstädter Rathhaus. — Die St. Nikolaikirche der Altstadt. — Die St. Michaelskirche der Serviten. — Das Graf Gallas'sche Palais. — Unserer Lieben Frauenkirche zum See, dem Jesuiten-Seminarium gegenüber stehend. — Das Jungfrauenkloster bei St. Anna. — St. Andreaskirche. — Die Kirche Bethlehem. — Die Dominikanerkirche bei St. Aegidius. — Die kleine runde Kirche zum heil. Kreuz.

Neustadt. Das Nonnenkloster bei den Ursulinerinnen auf dem Brückel. — Die St. Michaels-Pfarrkirche. — Die Kirchen zu St. Adalbert und St. Martin. — Das alte Gericht (stara Rychta). — Der Juden-Tandelmarkt. — Das Kaufhaus, Kotzen genannt. — Die Karmelitenkirche bei St. Gallus, dem Carolin gegenüber. — Die Prämonstratenserkirche zu St. Norbert. — Die Insel Groſs-Venedig. — Die Kapuzinerkirche bei St. Joseph. — Das Thor in der Nähe der Irrländer-Kirche. — Die Kirchen St. Klemens, St. Peter und Paul auf dem Poříz. — Die Irrländerkirche. — Die St. Heinrichskirche. — Das Galgenthor (sonst auch Kuttenberger, jetzt Wienerthor genannt). — Die Mariaschneekirche des Franziskanerordens, sammt der Kapelle St. Michael. — Die St. Lazarus-Spitalkirche. — Das Neustädter Rathhaus. — Die Niederlage der Kaufleute (ein groſses Gebäude mit zwei Thürmen, zwischen dem Rathhause und der Corporis Christikirche). — Die groſse Jesuitenkirche St. Ignaz nebst ihrem Collegium. — Der Scheidler'sche Lustgarten. — Das Roſsthor. — Das Neuthor. — Das Thor bei sechs Spitzen oder das Schweinthor (entweder das Kornthor oder blinde Thor). — Die St. Stephans-Pfarrkirche, mit dem dazu gehörigen Glockenthurme und Kirchhofe. — Die Augustinerkirche und die St. Katharinakirche. — Die kleinere Xaveriuskirche am Eck des Neustädter Jesuiten-Collegiums. — Die Augustinerkirche auf dem Karlshof. — Die St. Apollinariskirche. — Der Neustädter Wasserthurm. — Die St. Wenceslaikirche nebst dem Augustiner Discalceaten-Kloster. — Die St. Benediktkirche und

ihr Kloster zu Emaus. — Das Serviten-Kloster und die Kirche bei unserer lieben Frauen Verkündigung, unter dem Karlshofe. — Im Podskal die heil. Dreifaltigkeitskirche. — Die St. Elisabethkirche. — Das St. Bartholomäi-Spital mit der kleinen Kirche.

Wyssehrad. Die heidnische Kapelle (die runde, kleine Kirche, noch jetzt stehend). — Die Hauptkirche St. Peter und Paul. — Das Zeughaus. — Libussa's Tanzboden. — Die Bäder der Libussa. — Das Acht-Spitzen- oder Wyssehrader-Thor.

Auf diesem Prospekte ist bereits die heutige Färberinsel vorhanden, doch völlig ohne Haus, wogegen sich auf dem kleinen Venedig bereits das Schiefshaus findet. Dicht hinter beiden Inseln die Moldau hinauf ist noch eine dritte kleine Insel bemerkbar, die späterhin durch die Fluthen oder den Eisstofs verschwand.

Auf diesen Blättern zeigt sich eine noch reichere Staffage als auf der Sadeler'schen Abbildung; die Moldau ist durch viele Kähne, Flöfse und selbst durch eingedeckte Schiffe belebt; auf dem Viehmarkt wird wirklich ein Viehmarkt abgehalten. Der Rofsmarkt ist völlig frei, ohne Buden; der heutige sogenannte Graben ist bereits verschüttet: eine Prozession zieht auf ihm entlang.

Die Brücke hat aufser dem Krucifix noch keine andere Verzierung.

1695. In diesem Jahre hielt der Fürst Johann Joseph, Prager Erzbischof, seinen feierlichen Einzug in Prag. Er ist auf einem Folioblatte vorgestellt, zugleich findet sich auf demselben ein radirter Prospekt der Stadt.

Um das Jahr 1700 gibt es eine Abbildung Prag's, von P. Schut gezeichnet, gestochen von N. Visscher.

1718. In dieser Zeit verfertigte der geschickte Holzschnitzer und Kupferstecher F. Girsch einen Prospekt der Stadt.

Zwischen 1720 — 1730 erschien bei den Erben des Jeremias Wolffy zu Augsburg ein verkleinerter von Elias Bäck verfertigter Nachstich des Sadeler'schen Prospektes; doch sind hier schon einige Veränderungen angebracht: die Brücke hat z. B. bereits Statuen. Aber auch hier ist die St. Dentzikirche, und der kleine und grofse Wasserhof (Klein und Grofs-

Venedig) aufgeführt. — Aus derselben Zeit ist ein ähnliches, von Christ. Friedr. Krieger verfertigtes Blatt mit der Ueberschrift: „Prospekt der weitberühmten Königl. Hauptstadt Prag in Böhmen, wie solche jetziger Zeit anzusehen ist."

Um das Jahr 1730: „Abrifs und Vorstellung der merkwürdigsten Prospekte, sowohl der berühmtest und prächtigsten Plätze als auch Kirchen und publiquen Gebäuden der Königl. böhmischen Hauptstadt Prag, nach der Natur und Situation auf das fleifsigste gezeichnet von Friedr. Bernh. Werner, Siles. und verlegt von Martin Engelbrecht, Kupferstecher und Kunst-Verleger in Augsburg."

Es sind gegen fünfzig Blätter in klein Quer-Folio, scharf und deutlich gestochen, aber nicht so treu aufgenommen.

Um 1740 eine Ansicht der Stadt, gezeichnet von Joh. Jos. Ditzler, gestochen von Birckhart, mit der Aufschrift: „Praga Caput Regni Bohemiae" und der Unterschrift: „Ex cubias Leo Czechus agit pro Caesare; sed sub Austriacis Aquilis tutus et ipse cubat."

Der heilige Johann von Nepomuk schwebt über der Stadt in die Wolken empor.

Um 1740 ein Prospekt, von F. B. Werner gestochen, im Verlage von Georg Balthasar Probst, Erben des Jeremias Wolffy zu Augsburg.

Eine Ansicht Prag's stach Kilian in Kupfer, der zu Augsburg 1709 geboren wurde und 1781 starb.

Vom Jahre 1770 hat man einen Plan der Hauptstadt Prag und der umliegenden Gegend, sammt dem Lustlager der k. k. Armee 1770. — Auf dem Lehrbriefe, welchen die Prager Vorsteher und Meister des bürgerl. Zimmermeistermittels ausstellen, sieht man eine sehr gute Darstellung der Stadt: deren eigentlicher Mittelpunkt die Brücke ist. Der gute Kupferstich erinnert durch seine seltene Klarheit und Deutlichkeit an Canaletto's Prospekte.

Unter der Regierung Kaiser Joseph des II., der sein Augenmerk vorzüglich auch auf die Aufnahme, Bequemlichkeit und Verschönerung der Städte seines Reiches richtete, gab Joh. Balzer, ein geborener Böhme, der sich in Prag häuslich niedergelassen hatte, zuerst sechs Prospekte von den Hauptplätzen der Stadt Prag in grofs Regal, nach den Zeich-

nungen von Skotti und Andern in den Jahren 1782 — 1784 heraus.

Von 1793 — 1794 erschienen in Balzer's Verlage achtzehn Stücke in grofs Regal von dem Schlesier Leop. Beuckert, der einzelnen Plätze, Strafsen, Brücken und Gegenden um Prag.

Seit 1792 lieferten die Brüder Philipp und Franz Heger folgende grofse, nach der Natur aufgenommene Prospekte der Stadt in ausgemalten Kupferstichen: der Vorhof des Prager Schlosses; der zweite und dritte Platz der königlichen Burg; der Platz vor der Kreuzherrenkirche an der Brücke; der Hradschiner Platz nächst dem Schlosse; der Hyberner Platz gegen den alten Graben; Ansichten des Saales, welchen die Stände bei der Krönung des Kaiser's Leopold erbauen liefsen; der Burgplatz mit der Metropolitankirche zu St. Veit; der Hyberner Platz gegen die Pflastergasse; der Altstädter sogenannte kleine Ring oder Platz; der Altstädter Hauptplatz oder Markt; das grofse National-Theater; die Prager Brücke gegen Morgen und Abend; das Schlofs Wyssehrad; der Franziskaner Platz gegen die neue Allee; die Karmelitergasse auf der Kleinseite; der Kleinseitner Ring oder Platz; der Wälsche Platz der Kleinseite; der Lorettoplatz.

Professor Ludwig Kohl, geboren 1746, machte in den Jahren 1792 und 1793 nach seinen Zeichnungen sieben Ansichten der Stadt bekannt, die von den Moldauufern aufgenommen wurden, und worüber man in dem Hesperus 1814, Seite 2, liest: „Unter den Prospekten der Stadt sind die Blätter unsers würdigen Herrn Ludwig Kohl's, Professor der Zeichenkunst an der Kleinseitner Normalschule, und des Herrn Professor Postel unstreitig die vorzüglichsten. Es ist nur zu bedauern, dafs die ersteren bereits äufserst selten zu werden anfangen, die letzteren durch eine schlechte, fehlerhafte Farbengebung in hohem Grade verunstaltet werden." — Etwas umständlicher äufserst sich das von Meinert herausgegebene Journal „Libussa", Prag, 1804, Bd. II., Seite 325, über die Kohl'schen Ansichten: „Drei Blätter, deren jedes 26 Zoll breit und 16 hoch ist, liefern die Ansicht des gegen Osten liegenden Prager Alt- und Neustädter Ufers; und der Standpunkt, woraus diese drei Theile der Ansicht gezeichnet

sind, ist in dem auf der Insel Kampa an der Moldau gegenüber liegenden gräfl. Kollowrat'schen Hause genommen. Die vier übrigen Blätter zeigen die Prospekte des Kleinseitner Ufers, und zwar in dem ersten Blatte die Ansicht der zunächst der Kleinseite am südlichen Ufer der Moldau gelegenen Vorstadt Smichow; das zweite Stück stellt den Laurentiusberg sammt einem grofsen Theile der Kleinseite vor. Im dritten Blatte machen die Prager Domkirche und die königliche Burg den Hauptgegenstand aus; und im vierten Theile dieser Kleinseitner Prospekte kommt der gröfste Theil der südwärts anzusehenden Prager Brücke nebst dem dahinter liegenden Belvedere vor. Der Standpunkt, woraus diese gleich genannten vier Stücke gezeichnet sind, befindet sich in dem am Altstädter Ufer gelegenen Hause, Papperlbad genannt; und jeder Freund der Natur wird diesen trefflichen Ansichten vor allen bisher erschienenen Prospekten Prag's mit aller Bestimmtheit den Vorrang schenken." —

Im Verlage der Prager Kunsthandlung Bohmann erschienen vor kurzer Zeit viele zweckmäfsig aufgenommene und ausgeführte Ansichten der Stadt, gestochen von den Herren Döbler, Moorstadt, Pescheck etc., deren sehr billiger Preis ebenfalls Vieles zu ihrer allgemeinen Verbreitung beiträgt. — Noch neuer aber sind zwei bei dem hiesigen Kunst- und Buchhändler Herrn Enders herausgekommene Hauptansichten Prag's, welche von der Altstadt und Kleinseite aus durch Herrn Moorstadt mit so vieler Treue und dennoch so geistreich gezeichnet, radirt und auch illuminirt wurden, dafs diese schönen Blätter unwillkürlich an die Arbeiten eines Canaletto erinnern, und jenen Beifall vollkommen verdienen, den ihnen das kunstsinnige Publikum schenkt.

Ueber die malerische Darstellung von Prag, in sieben fein colorirten Blättern mit Text, welche A. Borrosch's Buchhandlung besorgt, äufsert sich Herr Palacky im Novemberhefte 1829 der Monatschrift des böhmischen National-Museums unter andern: „Unsere Hauptstadt Prag ist für malerische Darstellung in höherer Bedeutung vorzüglich geeignet. Natur und Kunst, Gegenwart und Vergangenheit scheinen zu wetteifern, um ihr den Charakter der reizendsten Mannigfaltigkeit im Allgemeinen, so wie der imposanten Gröfse

und hohen Bedeutung im Einzelnen zu sichern. Eine hundertthürmige Stadt, von Hügeln und Bergen umschlossen, von ansehnlichem Flusse durchströmt, beherrscht von einer majestätischen Burg, an welche sich die Erinnerung einer grofsartigen Vorzeit knüpft, herrliche Denkmäler der Baukunst aller Jahrhunderte bewahrend, um- und durchwebt von Bestandtheilen der reizendsten Landschaft, — bietet dem genialen Künstler unerschöpflichen Stoff zu Gemälden, die, würdig ausgeführt, auf den Namen echter Kunstwerke von bleibendem Werth Anspruch machen dürfen. — An Sammlungen von Ansichten, wie man sie von jeder grofsen Stadt als Duzendwaare in allen Formaten besitzt, hat es auch Prag bisher nicht gefehlt. Doch gebührt den Chefs der Buchhandlung A. Borrosch die Anerkennung, dafs sie die Ersten waren, die Idee eines malerischen Kunstwerkes über Prag, in wiefern sie durch die sorgfältigste Behandlung in Kupferstich und Farben geliefert werden kann, in's Werk zu setzen etc. — Die erste Lieferung, welche bisher erschien, enthält in drei Blättern die Ansichten: 1) der Altstadt mit einem Theile der Neustadt; 2) der Kleinseite und des Hradschin's mit dem Altstädter Brückenthurme im Vordergrunde, und 3) des Hradschins von Nordost, wo er sich in seiner ganzen alterthümlichen, höchst romantischen Gestaltung zeigt, mit dem Hirschgraben und einem Theile des sogenannten Observatoriums Tycho de Brahe's im Vorgrunde. Die nächstfolgenden Blätter liefern ferner die Ansichten 4) der Domkirche, des merkwürdigsten Denkmals alter Baukunst in Prag; 5) des Hradschin's von Südwest (ein vorzüglich grofsartiges Bild, das vor Ref. bereits fertig liegt); 6) der Neustadt, des Wyssehrad's und des Smichow, und 7) eine Hauptansicht von Prag. Alle Blätter sind in Royal-Format, auf dem zu solchen Leistungen allein geeigneten englischen Zeichenpapiere. Auf die Blätter wird ein erklärender Text in deutscher und französischer Sprache folgen, der auch in typographischer Hinsicht sich auszeichnen soll etc. — Das angenommene grofse Format, die glücklich gewählten Standpunkte (vorzüglich bei Bl. 3 und 5), die Beherrschung des Stoffes, die durchaus vollendete Zeichnung, die künstlerische Anordnung der Massen zu wohlvertheilten Vor-, Mittel- und Hintergründen, das äufserst sorg-

fältige, naturgetreue, warme und zarte Colorit, dem weder Aquatinta noch Farbendruck vorarbeitete, wohl aber das mühsamste Untertuschen voranging, heben das Werk aus der Sphäre der gewöhnlichen Concurrenz, und sichern ihm einen über den Wechsel der Kunstmode erhabenen Werth. Die Blätter können als ausgemalte Handzeichnungen gelten, zu denen der Kupferstecher die bloßen Umrisse der Gegenstände lieferte. Daher verwandelt sich jede umständlichere Anzeige dieses Werkes von selbst in eine Empfehlung etc. — Der Subscriptionspreis von 56 fl. Conv. Münze für ein solches Prachtwerk, das freilich nicht in aller Welt Hände gelangen kann, ist im Verhältnisse zu den Kosten der Unternehmung, so wie zu ähnlichen Preisen im Auslande, noch immer sehr billig zu nennen."

Am Schlusse dieses Artikels wird es gestattet seyn, auf die Ansichten unseres eigenen vorliegenden Werkes hinzudeuten, deren Ausführung ebenfalls rühmlichst bekannten Künstlern anvertraut wurde, so daß sie für treue, geschmackvoll und zierlich gearbeitete Abbilder der großartigen Stadt gelten können, wenn auch nicht gerade für so ausgezeichnete Kunstwerke, wie die erst besprochenen Prospekte, die in eine Gallerie, nicht aber in eine Stadtbeschreibung gehören.

VIII.

Panoramen und plastische Darstellungen der Stadt.

Im Jahre 1804 vollendeten die Herren Bernhard Dousolt und William Barton ein Panorama von Prag, das sie 40 Klafter hoch, vom Altstädter Wasserthurm aufgenommen hatten. Es wurde sehr gerühmt und in Wien wie anderwärts mit Beifall gesehen. Der Ritter von Geusau, der auch Manches über Wien schrieb, verfaßte eine kleine Broschure zur Erläuterung dieses Kunstwerkes, genannt: „Kurze Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag im Königreich

Böhmen und insbesondere des Panorama von dieser Hauptstadt (Wien und Prag, 1805. kl. 8.)", welche ihrem beschränkten Zwecke entsprach, woraus aber für den nur einigermaßen Unterrichteten nichts Neues zu lernen ist.

Auf diesem Panorama, das durch einen besonders ausgegebenen Holzschnitt nachgebildet wurde, erkannte man folgende Gegenstände sehr deutlich: 1) die kaiserliche Burg; dann (immer die einzelnen Punkte von der Linken zur Rechten bezeichnend) 2) die Domkirche St. Veit; 3) die St. Georgenkirche; 4) das Theresianische Damenstift; 5) der weiße Thurm; 6) das Fürst Joseph Lobkowitzische Haus; 7) das Lusthaus Kaiser Ferdinand des I., fälschlich Tycho Brahe's Observatorium genannt; 8) das Waldsteinische Haus; 9) die Pfarrkirche St. Thomas; 10) Das Oekonomiehaus; 11) die Kreuzherrenkirche zu St. Franz; 12) das Hospital der barmhersigen Brüder; 13) das ehemalige Jesuiten-Collegium; 14) die St Salvatorkirche; 15) das ehemalige Paulanerkloster; 16) das k. k. Observatorium; 17) die Altstädter Nikolaikirche; 18) die St. Jakobskirche; 19) die Teynkirche; 20) das Altstädter Rathhaus; 21) das Invalidenhaus; 22) das Graf Clam-Gallas'sche Haus; 23) der Pulverthurm; 24) der Žižkaberg; 25) das Mannsfeldische Haus; 26) die St. Gallikirche; 27) die St. Heinrichskirche; 28) die Dominikanerkirche; 29) das ehemalige St. Annakloster; 30) die Franziskanerkirche; 31) die Wimmerschen Anlagen; 32) das Konvikt; 33) die St. Stephanskirche; 34) das Neustädter Rathhaus; 35) das ehemalige St. Katharinakloster; 36) der Karlshof; 37) das k. k. Garnisonsspital; 38) das allgemeine Krankenhaus; 39) die Neustädter Ursulinerinnen; 40) die Emauser Kirche; 41) die Kirche St. Johann auf dem Felsen der Skalka; 42) der Wyssehrad; 43) das Rettungshaus der Scheintodten; 44) das Papperlbad; 45) das Karl Graf Pachta'sche Haus; 46 und 47) die Wasserthürme; 47) die Augezder Kaserne; 48) das k. k. Zeughaus; 49) die Laurentiuskirche; 50) das k. k. Postamt; 51) das Graf Buquoi'sche Haus; 52) das Graf Kolowrat'sche Haus; 53) das ehemalige Karmelitenkloster; 54) das Stift Strahow; 55) das Graf Czernin'sche Palais; 56) das Fürst Schwarzenberg'sche Palais; 57) die ehemalige Jesuitenkirche auf der Kleinseite; 58) die erzbischöfliche Residenz; 59) das Fürst Lichtenstein'-

sche Palais; 60) Das Fürst Anton Lobkowitzische Palais; 61) die Brückenthürme.

Auch Herr Anton Sacchetti, ständischer Theatermaler, entwarf vor mehreren Jahren ein Rundgemälde der Stadt Prag, das sich des allgemeinsten Beifalls erfreute, das selbst in Prag sehr treu gefunden wurde, und worüber sich Herr Weidmann in Hormayr's Archiv, 1823, Nr. 57 folgendermafsen ausspricht:

„In einem lebendigen hellen Bilde zeigt sich dem Blicke des Beschauers das ganze unermefsliche Häusergewühl der alten prächtigen Königsstadt, vom majestätischen Hradschin und der prächtigen Königsburg herab, bis an die fernsten Häusergruppen der äufsersten Enden der Alt- und Neustadt und des Wyssehrad's. Das Auge sucht und findet die imposanten Ansichten der Kirchen und Paläste, an denen die alte Metropolitane an der Moldau so reich ist. Vor Allem zieht auf der Kleinseite die herrliche Kuppel der Hauptpfarrkirche zu St. Nikolaus (von den wackern Architekten Christoph und Johann Dinzenhofer im Jahre 1673 in ihrer jetzigen Gestalt erbaut), die Kirche zu St. Joseph, mit dem grofsen Garten, und die Brückengasse mit ihrer lebendigen Staffage den Blick an. Ueber der Kleinseite zeigt sich nun in seiner ganzen Ausdehnung das grofsartige Burggebäude (unter der glorreichen Regierung der grofsen Maria Theresia mit einem Kostenaufwande von mehr als einer halben Million Gulden in seiner gegenwärtigen Gestalt hergestellt. Die Architekten Anselm Lorago, Anton Gunz und Anton Hafenecker leiteten den Bau, welcher von 1758 bis 1775, also siebzehn Jahre währte). Das Damenstift, und der alte fürstlich Lobkowitzische Palast zeigen sich in ihrer ganzen Ausdehnung. Ernst überragt alle andere Gebäude die uralte Metropolitankirche St. Veit. Der Blick gleitet sodann an dem Laurentiusberge herüber, wo die schimmernden Wogen der Moldau zwischen den freundlichen Eilanden, dem grofsen und kleinen Venedig, der Färberinsel u. s. w. hinrauschen, und senkt sich dann herab auf den interessantesten aller Standpunkte der herrlichen Stadt, die majestätische Brücke. Auch die Staffage dieser Brücke verdient alles Lob. Die Altstadt mit ihren Thürmen und mächtigen Gebäuden gibt ein grofsartiges Bild. Besonders her-

vortretend zeigen sich Stift und Kirche der Kreuzherren mit dem rothen Stern, die St. Salvatorkirche mit dem ehemaligen Jesuitenkollegium, dem Clementinum; die uralte merkwürdige Teynkirche, der hohe Altstädter Rathhausthurm auf dem Ring, mit seiner merkwürdigen Uhr u. s. w. — Das Ganze von den Strahlen der sinkenden Abendsonne erleuchtet, zeigt sich als ein herrliches, grofsartiges Bild [1])."

Dem k. k. Prager Bibliotheksbeamten, Herrn Anton Langweil, verdankt man eine plastische Darstellung der Hauptstadt Prag, worüber man in der Prager politischen Zeitung vom 28. Mai 1829 liest: „Herr Langweil zeigt jetzt einen Theil seiner plastischen Darstellung dieser Hauptstadt. Vor zwei Jahren schon gefiel in der Kunstausstellung das Modell des gräflich Clam-Gallas'schen Hauses; mit derselben Genauigkeit sind alle Häuser, Kirchen, u. s. w. gearbeitet, jeder Hof, jedes Fenster genau bezeichnet, und selbst die Erhöhungen der Strafsen sind nach dem angenommenen Mafsstabe genau dargestellt. Zu bewundern ist die Geduld, mit welcher Herr Langweil dieses mühevolle Unternehmen ausführt, und recht sehr zu wünschen, dafs ihm bei seiner jetzigen Ausstellung ein recht zahlreicher Besuch zu Theil werde, um ihn zu fernerem fleifsigem Fortarbeiten aufzumuntern. — In No. 54, Jahrgang 1829 der „Prager Unterhaltungsblätter" sprach sich Herr Professor Müller darüber aus: „Wenn es zu Zeiten Karl's des IV. einem geschickten und geduldigen Künstler eingefallen wäre, das damalige Prag

1) Ein anderer Correspondent äufsert sich im Oktober 1823 aus Prag: „Die Hauptsachen dieses Panorama's: Zeichnung, Colorit, Vertheilung von Licht und Schatten, Perspektive, u. s. w. sind meisterhaft, und je länger man darauf verweilt, um so gröfsere Schönheiten entdeckt man, und um so mehr steigt das Wohlgefallen etc. Der ganze Hradschin, Strahow und Laurentiusberg, der ganze südliche Theil der Kleinseite und Neustadt mit dem Wyssehrad und den Felsen bei Branyk, die Altstadt mit ihren zahlreichen Thürmen, die Inseln und die Brücke, kurz Alles ist mit einer ergreifenden Wahrheit in der schönsten Abendbeleuchtung dargestellt etc. Die ungemeine Fertigkeit im Zeichnen, die gründliche Kenntnifs der Architektur und Perspektive, die Herr Sachetti bereits in mehreren trefflichen Theater-Dekorationen bewies, zeigt sich in diesem Panorama erst recht auffallend, und rechtfertigt vollkommen das günstige Urtheil, das so ausgezeichnete Kunstkenner, als die Herren Graf Sternberg, Akademie-Direktor Bergler und Rath Schütz bereits darüber fällten." etc.

im verjüngten Maſsstabe aus Holz oder Thon nachzubilden, so hätte sich Professor Julius Max Schottky in seiner „karolinischen Zeit" nicht so abmühen müssen, um uns, soweit es möglich war, ein treues Bild der alten Königsstadt zu geben. Gesetzt nun, wir hätten eine wohlerhaltene plastische Abbildung des karolinischen Prag's: so würden wir sie nicht nur als ein seltenes historisches Denkmal in Ehren halten, sondern auch über die Geduld des Künstlers erstaunen, und, wenn es nicht genau verzeichnet wäre, nachrechnen, wie viel mühevolle Jahre er mit der Arbeit zugebracht, und wie viel er während der ganzen Zeit für Morgen-, Mittag- und Abendmal ausgelegt habe. Wenn nun auch das gegenwärtige Prag in den folgenden Jahrhunderten seine Gestalt nicht so oft und so wesentlich ändern wird, als es in der Vorzeit der Fall war: so wird Herrn Langweil's plastische Darstellung einst dennoch ein schätzbares Denkmal vergangener Jahre seyn, vorausgesetzt, daſs sie als ein Ganzes zu Stande kommt, wozu nicht nur eine unbeschreibliche Geduld, sondern auch der bekannte nervus gerendarum gehört. — Herr Langweil hat seit einem Zeitraume von ungefähr drei Jahren einen bedeutenden Theil der alten Stadt Prag, mit Ausnahme der Kirchen, aus 600 Gebäuden bestehend, gefertigt, und zur Schau ausgestellt. Die Genauigkeit, mit welcher er Fenster, Giebel, Gallerien, Verzierungen, Schupfen, Verzäunungen und alle Einzelnheiten wiedergab, ohne die Verhältnisse des Ganzen zu stören, macht nicht nur seiner Geduld, sondern auch seinen Kenntnissen viele Ehre. Jeder kann sich von der Wahrheit des Gesagten gegen ein mäſsiges Eintrittsgeld überzeugen; und wir wünschen Herrn Langweil und der lobenswerthen Unternehmung, daſs er durch einen zahlreichen Zuspruch nicht nur ermuntert, sondern (was eben so Noth thut) mit Mitteln versehen werde, eine so langwierige und darum kostspielige Arbeit fortsetzen zu können."

Nachstehende Zeilen, welche der achtungswerthe Künstler an uns richtete, schalten wir mit Vergnügen hier ein, um ihm ebenfalls einen Beweis der Anerkennung zu geben: „Bei meinen vor einigen Jahren vorgenommenen Spaziergängen auf den wichtigsten Standpunkten Prag's wurde der Gedanke in mir rege: wie schön müſste sich nicht eine

Hauptübersicht dieser majestätischen Stadt im Kleinen modellirt ausnehmen! Dieser Gedanke beschäftigte mich lange Zeit; nur fiel mir die Wahl des Materiales zur Ausführung ungemein schwer. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen wurde diese aufgeregte Idee immer schwächer, und endlich ganz vergessen; ja selbst bei nochmaliger vorgenommener Ansicht vom Laurentiusberge (welcher der vorzüglich geeignetste Punkt ist, von dem man die ganze Stadt übersehen kann) war ich froh, dieses Riesenwerk nicht unternommen zu haben. — Allein nicht vertilgt, sondern blofs im Schlummer lag der Gedanke, und im Jahre 1826 wurde er von neuem aufgeregt, und sogleich zur Ausführung geschritten. Die Ursache dieses abermaligen Erwachens war das zu Prag aufgestellte Relief von Paris, das mir den Muth einflöfste, etwas Aehnliches, vielleicht selbst etwas Besseres leisten zu können. Ich fand unter allem Materiale den Karton am geeignetesten, indem ich mir schon früher die Verarbeitung desselben eigen gemacht hatte. Es handelte sich nur um einen richtigen Plan der Stadt, welcher mir auch von Seite des böhmischen National-Museums zu Theil ward, indem ich den vom k. k. Artillerie-Hauptmann Herrn Joseph Jüttner verfertigten Grundrifs, einen der besten dieser Zeit, erhielt. Nun war es noch um die Gröfse des Flächenmafses zu thun, um doch bei gänzlicher Vollendung der Stadt ein angemessenes Lokale auffinden zu können. Nach Untersuchung der sich in Prag befindlichen Säle machte ich eine neunmalige Quadratvergröfserung des Originalplanes, und bestimmte das Mafs auf 16 □°. Um während der Arbeit nicht gehindert zu werden, wurde gleich das nöthige Materiale herbeigeschafft, und der 13. Juni 1826 war der für mich wichtige Tag, an welchem ich mein Werk begann; nämlich ich entwarf als erste Arbeit den Plan des ehemaligen Jesuitenkollegiums. Da diese Unternehmung sich auf mehrere Jahre erstreckt, da Alles mit gröfster Genauigkeit und Reinheit gearbeitet wird, indem selbst die kleinsten Theile, als Hausnummern, Laternen, Wasserhöhen, Holzlagen und Höfe, ja selbst die Anzahl und Form der Kamine in ihrer richtigen Lage aufgenommen sind, das Ganze aber mit vielem Zeit- und Geldaufwand verbunden ist: so hoffe ich, nach gänzlicher

Beendigung dieses Werkes, für die Aufopferung meiner Lebenstage, durch den Beifall der Kenner und durch den Gedanken entschädiget zu werden, den Nachkommen ein achtbares Andenken meines unermüdlichen Fleifses hinterlassen zu haben." (Dem würdigen Manne ist Unterstützung zu wünschen, an Talent und Ausdauer fehlt es ihm nicht!)

IX.

Geographische Breite und Länge der Prager Sternwarte.

(Nach den gefälligen Mittheilungen des Herrn Astronom Prof. Dr. David.)

Aus vielen, mit den neuesten und besten Mefsinstrumenten vom seligen Reichenbach in München beobachteten Höhen der Sterne und Sonne, bestimmte Astronom David die nördliche Breite der Prager Sternwarte auf 50° 5′ 18½″ [1]).

Die geographische Länge dieser Sternwarte ist 32° 5′ östlich vom ersten Meridian durch die Insel Ferro. Diese Länge gründet sich vorzüglich auf die Bedeckung des Sternes im südlichen Stierauge Aldebaran, dessen Ein- und Austritt 1792 den 27. März der selige Astronom Strnad, Ritter von Gerstner, als damaliger Adjunkt, und David genau beobachtet, und die Zeit dazu richtig bestimmt haben. (Siehe Bode's Jahrbücher, 1795, S. 251.) Die Beobachtungen und Rechnungen dieser in jeder Hinsicht genauen und entscheidenden Bedeckung stehen in Bode's Jahrbüchern 1798, S. 130; in dessen astronomischen Abhandlungen, I. Band, S. 156. In diesen setzte Professor David Prag östlich von Paris in Zeit 48′ 20″; in Gradtheilen 12° 5′; und erklärte sich über diese Angabe: Wegen der Genauigkeit der Zeitbestimmung sowohl als der Beobachtung selbst, halte ich diese Länge von Prag

1) Die Beobachtungen und Rechnungen darüber kommen in den Akten der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vor, und zwar: im zweiten Bande der neueren Abhandlungen in 4., I. Abtheilung, S. 152. Im achten Oktavbande astronomischer Beobachtungen an der Prager Sternwarte, S. 69.

für zuverlässig und entscheidend, und bin ganz der Meinung, dafs man dabei stehen bleiben könne. Da nun der erste Meridian 20 Grad westlich von Paris angenommen wird, so ergibt sich daraus die angeführte Länge für die Prager Sternwarte: 32° 5′. In der That haben alle spätern Sternbedeckungen vom Monde, im Durchschnitte genommen, diese Länge bestätiget; die denn auch bei astronomischen Rechnungen und geographischen Angaben durchaus gebraucht und angewendet wird.

Die richtigeren Elemente in neueren Zeiten, die man zu den Rechnungen brauchte, und die genaueren Instrumente, mit denen man beobachtete, entscheiden über die vorzügliche Richtigkeit der neueren Bestimmungen gegen die älteren. Man mufs daher die älteren Breiten- und Längenangaben für Prag, von Tycho Brahe [1]) an, bis auf unsere Zeiten, blofs als Annäherungen zu den angeführten richtigen Bestimmungen betrachten, denselben aber keine entscheidende Richtigkeit beilegen.

X.

Höhenunterschiede einzelner Stadttheile. — Klima. — Wasser.

(Zum Theil nach den Mittheilungen des Herrn Astronom David und des Herrn Professor Hallaschka.)

Alle weiter unten folgenden Höhenangaben gründen sich auf die Seehöhe des Barometerortes an der Sternwarte zu Prag, wo die meteorologischen Beobachtungen angestellt werden.

In der Absicht, die Höhe Prag's über die See bei Hamburg richtig zu erhalten, verfertigte der selige Tobias Gruber, damaliger Sekretär der k. böhmischen Gesellschaft der

1) Tycho Brahe setzte die Stadt Prag 5′ östlicher, als Oranienburg, wie dies aus seinem Werke: „Progymnasmata der Sternkunde" hervorgeht, das er zu Oranienburg begann und 1602 zu Prag endigte; er bestimmte in der Historia coelesti die Breite oder Polhöhe der Stadt auf 50° 6′ 0″ nördlich. Joseph Stepling bezeichnete im Jahre 1763 die geographische Länge der Stadt auf 32° 11′ 15″; und A. Strnad nimmt die wahre Lage der Residenz zu 32° 1′ 30″, so wie die nördliche Breite zu 50° 5′ 47″ an.

Wissenschaften, einige gut übereinstimmende Heberbarometer, schickte zwei davon im Frühjahre 1788 an Hofrath Kästner in Göttingen, mit dem Ersuchen: einen für sich zu behalten, den andern aber an Herrn Woltmann zu Kuxhafen zu senden. Herr Kästner schickte beide Herrn Woltmann, der aber nur einen im brauchbaren Zustande erhielt. Er beobachtete diesen gleichzeitig mit Prag in Sommermonaten, wo die Höhenänderungen des Barometers weniger beträchtlich sind. Aus diesen beobachteten Barometerhöhen berechnete Herr Ritter von Gerstner, damaliger Professor der höheren Mathematik, die Höhe des Barometerortes zu Prag über die See bei Hamburg 90 Pariser Klafter. 1789 setzte Herr Woltmann die Beobachtungen des Gruberischen Barometers zu Kuxhafen fort; Professor David beobachtete zu gleicher Zeit einen übereinstimmigen Heberbarometer, den Herr Gruber der Sternwarte verehrt hatte. Aus diesen Barometerhöhen berechnete David Prag höher als Kuxhafen um $90^{66}/_{100}$ Pariser Klafter. Der Barometer zu Kuxhafen hing über der Meeresfläche $1^{67}/_{100}$ Klafter. Prag ist daher in ganzen Zahlen um 92 Pariser, oder $94^{1}/_{4}$ Wiener Klafter höher, als die See bei Hamburg [1]).

Verlangt man zu wissen, wie viel der Moldauspiegel bei Prag höher ist, als die See bei Hamburg, so mufs die Höhe des Barometerortes an der Sternwarte über der Moldau bekannt seyn. Professor David fand in früheren Jahren durch Messung mit einer Wasserwage die Höhe des Barometerortes über den Wasserspiegel der Moldau an der Prager Brücke bei den altstädter Mühlen 9 Wiener Klafter, 2 Fufs und 7 Zoll. 1824 den 26. Juni stand das Wasser in der Moldau 2 Klafter, 2 Fufs, 4 Zoll über der mittleren Höhe, und stieg im Klementinum unter der Bibliothek bis über den Erdboden am Waschhause. Die Höhe des Barometerortes von diesem Wasserstande betrug 6 Wiener Klafter, 3 Fufs, $1^{1}/_{2}$ Zoll. Es ist demnach der Barometerort höher, als der Moldau mittlerer Stand um 8 Klafter, 5 Fufs, $5^{1}/_{2}$ Zoll; oder in ganzen Zahlen 9 Wiener und $8^{1}/_{2}$ Pariser Klafter.

1) Eine umständliche Nachricht über die Bestimmung dieser Höhe findet man im zweiten Oktavband der Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften, I. Abtheilung, S. 85.

Der Barometerort ist 92 Pariser Klafter über der See bei Hamburg, folglich der Moldauspiegel 83½ Klafter. Die Erdoberfläche auf dem Laurentiusberge ist 65 Pariser Klafter höher als der Barometerort, und 74 Klafter höher als die Moldau.

Die vom Löwen gehaltene Kreuzspitze über dem Schlofsthurm ist 88 Wiener Klafter höher als der Moldau-Wasserspiegel. Die Erdfläche an der Triangulirungspyramide am Dablitzer Berge ist 85 Wiener Klafter höher, als der Barometerort, und 94 Klafter über der Moldau. Das sind die Grundangaben, auf welchen alle Seehöhen für Prag und seine Umgebungen, wie auch die meisten für Böhmen, beruhen.

Die gröfste Barometerhöhe beobachtete der selige Strnad 1771 im Februar mit 28 Pariser Zoll und 4 Linien; die kleinste von 26 Zoll im November 1770, und Januar 1771; daraus folgte die mittlere Höhe 27″ 2‴. Allein diese Barometerhöhen scheinen nicht für den Gefrierpunkt berechnet zu seyn. Die mittlere Barometerhöhe mit ganz luftleeren Heberbarometern vom seligen Gruber und Professor Hallaschka auf den Gefrierpunkt gebracht, ergab sich aus den Beobachtungen in letztern Jahren auf 27″ 5⁷/₁₀‴.

Die gröfste Hitze von 31½ Grad nach Reaumur beobachtete Strnad und David 1793 den 18. Juli Nachmittags um 3 Uhr. Die gröfste Kälte von 24½ Grad den 31. Januar 1830. Den 13. Dezember waren Mittags noch 19³/₁₀ Grad Kälte. Die mittlere Wärme für den Beobachtungsort an der Sternwarte berechnete David aus 37jährigen Beobachtungen mit 7⁹/₁₀ Grad.

(Siehe 5ten Oktavband, I. Abth., geographische Länge von Melnik, S. 28.)

Der Meridianunterschied zwischen Prag und Wien ist folgendermafsen bestimmt worden:

	In Zeit.
Prag mit Wien verglichen, nach Hell	7′ 53″9
Prag mit Wien verglichen, nach Triesnecker	7 52
Prag mit Ofen	7 59
Prag mit Oxford	7 48 5
Prag mit Dresden	7 54 9
Das Mittel aus allen	7 53 6
Die vorhergehende Berechnung ist	7 52 5
Nach David's Bestimmung Wien östlich	7 50

Prag's Seehöhe über der Nordsee bei Hamburg beträgt 92 Par. Klafter; übrigens beobachtete und berechnete Herr Prof. Hallaschka noch folgende Höhenunterschiede von Prag und dessen Umgebung:

	Par. Klftr. über der Nordsee.
Der weifse Berg über dem Strahower Steinbruche.	169,14
Der Laurentiusberg bei der Kirche	156,53
Die Wimmer'schen Anlagen (Triangulirungs-Punkt)	125,52
Das Schloſs (erster Hof zu ebener Erde)	117,764
Der Karlshof (an der Schanzmauer)	106,87
Die St. Appolinarkirche (Horizont) oder Windberg	105,42
Das Conviktgebäude (Prag, Neustadt Nr. 856, 2. St.)	95,84
(Altstadt, Conviktgasse N. C. 307 im 2. Stock) .	94,97
(Neustadt N. C. 117 im 2. Stock)	94,05
Das Beobachtungszimmer des Klementinums . . .	91,945
Der altstädter Ring und der gröfste Theil der Altstadt	86
Der Wasserspiegel der Moldau über der Brücke .	82,770

Im zehnjährigen Durchschnitte ist nach Hallaschka's Beobachtungen zu Prag der höchste jährliche Barometerstand (Par. Fufsmafs auf 0° R. reducirt) . . . . .= 28″ 2‴ 2
der tiefste . . . . . .= 26″ 7‴ 4
der höchste jährliche Thermometerstand . + 26° 3 R.
der tiefste . . . . . — 13° 7 R.

Längst ist man von der Wichtigkeit meteorologischer Beobachtungen überzeugt worden, und beobachtete demnach seit langer Zeit den Zustand der Atmosphäre so wie die verschiedenen sich in derselben ergebenden Veränderungen. Auch in Böhmen vertheilte die k. k. patriotische ökonomische Gesellschaft im Jahre 1816 an mehr als sechszehn Beobachter Instrumente, welche an verschiedenen Orten Böhmens gleichzeitig beobachteten, aus deren eingesandten Bemerkungen nicht allein die Höhenunterschiede der Beobachtungsorte über der Nordsee, sondern auch die mittlere Luftwärme und die Regenmenge berechnet, und in den Druckschriften der Gesellschaft bekannt gemacht wurden. Herr Prof. Hallaschka stellte in Prag ebenfalls solche Untersuchungen an, und fand:
im Januar 1828 aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe (nach dem alten Par. Fufsmafs und auf 0° R.

reducirt) von 27″ 7‴,46; und die mittlere Luftwärme = — 1°,09 R.

im Februar aus 116 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 5‴,35; und die mittlere Luftwärme von = 0°,99 R.

im März aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 4‴,23; und die mittlere Lufttemperatur von = + 4°,49 R.

im April aus 120 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 4‴,63; und die mittlere Luftwärme = + 9°,88 R.

im Mai aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 5‴,22; und die mittlere Luftwärme = + 13°,14 R.

im Juni aus 120 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 6‴,42; und die mittlere Luftwärme = + 15°,88 R.

im Juli aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 4‴ 15; und die mittlere Luftwärme = + 17°,58 R.

Im August aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 4‴,88; und die mittlere Luftwärme von = + 14°,61 R.

im September aus 120 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 6‴,54; und mittlere Luftwärme von + 12°,84 R.

im Oktober aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 7‴,54; und die mittlere Luftwärme = 7°,71 R.

im November aus 120 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 7‴,04; und die mittlere Luftwärme von + 4°,36 R.

im Dezember aus 124 Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe von 27″ 7‴,57; und die mittlere Luftwärme von + 2°,61 R.

Die Temperatur der Luft ist in den verschiedenen Stadttheilen oft abwechselnd genug, je nachdem diese mehr auf den Anhöhen oder im Thale liegen. So ist z. B. durch die nördlichen und nordwestlichen Anhöhen, die Altstadt, so wie ein Theil der untern Neustadt und der Kleinseite von den stets mit dem gröfsten Kältengrade begleiteten Nord- und

Nordwestwinden geschützt; während ihnen dagegen der Hradschin und die obere Neustadt gänzlich preisgegeben sind [1]).

Völlig heitere Tage sind in Prag selten; im Jahre 1813 hatte man deren 26; 1814 — 33; 1815 — 13; 1816 — 10; 1817 — 27; 1818 — 25; 1819 — 24; 1820 — 25; 1821 — 22 und 1822 — 36.

Dagegen sind die Regentage häufiger; man zählte 1813 — 161; 1814 — 95; 1815 — 140; 1816 — 149; 1817 — 138; 1818 — 109; 1819 — 131; 1820 — 119; 1821 — 155 und 1822 — 114.

Nordlichte werden nicht häufig beobachtet; doch bemerkte man im Jahre 1817 zwei derselben, und am 11. Januar 1818 eines.

Nach den Messungen des Astronom und Professor David schneite und regnete es im Durchschnitte auf eine Pariser Quadratlinie im Jahre 1813 — $12^{2}/_{10}$ Kubiklinien; 1814 — $18^{1}/_{10}$ K. L.; 1815 — $20^{3}/_{10}$ K. L.; 1816 — $17^{6}/_{10}$ K. L.; 1817 — $20^{4}/_{10}$ K. L.; 1818 — $15^{7}/_{10}$ K. L.; 1819 — 19 K. L.; 1820 — $14^{1}/_{2}$ Kubikzolle; 1821 — 19 K. Z. und 1822 — $15^{1}/_{4}$ K. Z.

Nach den Messungen David's betrug die Höhe des Prager Regenfalles in Pariser Zollen:

im Jahre	Winter	Frühling	Sommer	Herbst
1822	2″,06	2″,99	7″,00	4″,20
1823	2″,25	2″,3	9″,0	2″,36
1824	1″,42	5″,05	8″,44	3″,93
1825	1″,7	4″,41	4″,27	3″,0
1826	1″,7	4″,65	3″,29	2″,69

(S. Resultate der Witterungs-Beobachtungen von der patr. ökon. Gesellschaft in Böhmen, Prag, 1828.)

Und hinsichtlich der vorherrschenden Winde stellte Herr Astronom David nach einer zehnjährigen Erfahrung in mittlerer Verhältnifszahl ebenfalls folgende Angaben zusammen. Man hatte in Prag

Nord an	35	Tagen.
Nordost	24	„
Ost	19	„
Südost	36	„

1) Siehe Stelzig's medizinische Topographie der Stadt Prag, I. S. 64.

Süd	50 Tagen.
Südwest	73 „
West	39 „
Nordwest	65 „
Windstille	20 „

Aus diesem zehnjährigen Durchschnitte ist's ersichtlich, dafs die Süd-, Süd-Ost-, Süd-West und Nord-Westwinde die vorherrschendsten sind [1]).

Nach demselben zehnjährigen Durchschnitte zählte man in Prag:

Regen an	131 1/10 Tagen.
Schnee	46 2/10 „
Nebel	58 1/10 „
Donnerwetter	19 1/10 „
Hagel	5 6/10 „
Reife	7 1/10 „
Fröste	91 1/10 „
Heitere Tage	24 „
Wit wenig Wolken	53 1/10 „
Wo Sonnenschein mit Wolken abwechselten	154 7/10 „

1) Am 9. Juli 1819 um 1 Uhr 20 Min. Morgens ereignete sich in Prag ein Sturm, der unter die heftigern Orkane gerechnet werden kann. Wirbelwinde tobten von allen Seiten in den Straſsen, und man sah nichts als Staubsäulen bis zu den Wolken emporsteigen. Der Sturm zeichnete sich durch besondere Stöfse aus, die vielleicht in fernern Gegenden Erdstöfsen gleich gekommen sind. Die Richtung der Schrecken erweckenden Scene war aus Westwest-Nord. Man hörte an allen Seiten das Klirren und Schmettern der Fenster. Am Nordnordwest-Horizonte bemerkte man heftige Blitze ohne Donner. Der Barometer fiel plötzlich auf 27″ 6‴,6; das Thermometer zeigte um die Zeit des Sturmwindes 23° Wärme nach Reaumur. Nach 2 Uhr Morgens heiterte sich der Himmel aus; früh um 6 Uhr 30 Min. fiel ein Strichregen, der des anhaltenden Sturmwindes wegen aus Westen die Richtung erhielt. Tags zuvor war um 2 Uhr Nachmittags der Barometerstand 27″ 7‴,4; das Thermometer in freier Luft im Schatten zeigte 29° Wärme nach Reaumur, ein Wärmegrad, der in Prag selten beobachtet worden ist. Am 9. bei Sonnenaufgang war der Barometerstand 27″ 7‴,3; das Thermometer zeigte 18°,2 Wärme, um 2 Uhr Nachmittags aber war die Quecksilbersäule 27″ 8‴,4; das Thermometer zeigte 20°5 Wärme bei sehr starkem Nordwestwinde. Die Abweichung der Magnetnadel blieb unverändert 16° 20 westlich. (Siehe erneuerte vaterländische Blätter, 1819, Nr. 60.)

Mit Wolken überzogen ohne Sonnenschein an 134 Tagen.
Heftige Stürme . . . . . 29$^{1}/_{10}$ „

Demnach beträgt die Anzahl der trüben Tage etwas mehr als ein Drittheil des Jahres, und der veränderlichen mehr als $1^{1}/_{2}$ Drittheil; mithin sind auf einen heiteren acht trübe und dreizehn veränderliche zu zählen.

Dieser Veränderlichkeit ungeachtet hat Prag eine sehr gesunde Lage, worüber sich der unermüdliche Physikus der Altstadt Prag, Herr Dr. Stelzig, in seiner schätzbaren medizinischen Topographie äufsert: „Prag gehört unstreitig unter diejenigen grofsen Städte Europa's, welche sich rücksichtlich ihres klimatischen Verhältnisses, ihrer Lage, Bauart, und des sie von allen Seiten umgebenden, vortheilhaft urbar gemachten Landes, das ihr so viele überaus nützliche Naturprodukte darbietet, auffallend auszeichnet. Man findet in Prag oft Menschen, die in ihrem 60sten ja 70sten Jahre noch keinen wahren, auf eigene Erfahrung sich stützenden Begriff von einer Krankheit haben, und die im spätesten Alter nur der bloſsen Entkräftung wegen ihren Lebenslauf endigen [1]).“

---

1) Dafs Tycho Brahe ebenfalls ein sehr günstiges Urtheil über Prag's gesunde Lage fällte, geht aus dem zu Wien im Jahre 1701 erschienenen Werke: „Germania Austriaca“ hervor, worin man S. 6 liest: De ejus porro temperie Tycho Brahe illustre matheseos sidus fertur pronuntiasse: Pragensi coelo, seu laetitia, seu saluberitate, seu conjunctione, et benignis astrorum aspectibus paucissimas in Germania tota urbes posse conferri. — In (Risbek's) Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland, 1784, Bd. I, S. 406, findet sich die Bemerkung: „Böhmen ist ein gesegnetes Land und hat ein herrliches Klima. Seit meinem kurzen Aufenthalt in Prag hab' ich verschiedene Fremde kennen gelernt, die sich wegen der gesunden Luft, der guten und wohlfeilen Lebensmittel und dem jovialischen Humor der Einwohner beständig hier aufhalten.“ etc. — Auch finden wir in einem bisher ungedruckten Briefe vom 21. Jan. 1676 des Prager Arztes Dr. Jacob Dobrženský de Nigro Ponte, an einen österreichischen Magnaten, unter andern folgende Bemerkungen, wodurch die Prager Luft als vorzüglich gesund empfohlen wird:

Jussis Excellae. Vrae. quantum breuitas temporis mihi concessa permittit obtemperare satagens, ad propositas quaestiones pro tenuitate ingenij mei respondere ad laborabo. Quaeritur Primo, Vtrum aura Pragensis et praesertim Arcensis toto genere sit purior, melior, leuior, et defaecatior, quam Aura Viennensis.

Respondeo affirmatiue: Rationem euidentissimam suppeditant sequentia obseruatu digna.

Dafs in Prag von Zeit zu Zeit einzelne Seuchen, wie Blattern-, Scharlach-, Keichhusten-Epidemien, Masernkrankheiten etc. herrschen, darf nicht auffallen. Welcher gröfsere Ort bliebe davon verschont?

Herrn Dr. Stelzig's Behauptung zu Folge, ereignet sich, nach unumstöfslichen Beobachtungen und untrüglichen Sterbelisten im zehnjährigen Durchschnitte überhaupt, in Prag jährlich unter 24 bis 25, auf dem Lande hingegen unter 39 Individuen ein Sterbefall. Nach den verschiedenen zurückgelegten Lebensjahren hingegen stirbt von 1000 Geborenen in dem angeführten Durchschnitte im ersten Jahre schon mehr als der $^4/_{11}$ Theil, und vom überlebten 1sten bis 25sten Jahre der $^2/_{11}$ Theil; mithin bleibt davon im Durchschnitte nicht ganz der $^5/_{11}$ Theil der Geborenen für die Lebensdauer vom 25sten bis 100ten Lebensjahre zurück. Werden die bis zum 25sten Jahre schon gestorbenen $^6/_{11}$ Theile abgerechnet, so er-

---

Primo situs totius Boemiae, qui est altior Austria, et reliquis Boemiam circumiacentibus Prouincijs. Omnis autem Regio altiori situata loca, puriori, meliori, leuiori, et defaecatiori est circumsepta aëre, quam quae humili est collocata, Ergo Boemia ex hac ratione gaudet sinceriori aëre, quia altior, quam reliquae omnes circumiacentes Prouinciae. Si ergo continens, Ergo et contentu Praga, hoc dono praedita erit, et consequenter respectiue Arx Pragensis Ciuitati supereminens defaecatiori multo aëre pollebit, quam qui in humili Valle Ciuitatis ad utramque ripam circumuolitat.

Secundo. situs secundum Plagas Orbis: Pragensis Ciuitas et praecipue Arx est exposita Septentrioni et Orienti. Hinc Vento Aquiloni, cuius est secundum Galen. in Hipp. Aphm. 3m. absumere omnia in corpore supernacanea. E contra Vienna Austriae tegitur a Montibus Boemiae ne ab Aquilone perfletur, et est exposita Austro, cuius natura est Morborum malignorum seminaria adferre teste Georgio Bertino lib. 8 cap. 8.

Tertio. Plana et humilia loca, ex eo quia exundantes aquas recipiunt, formant stagna et palludes, ex quibus grauis foetidus et impurus aër originem ducit. huic uitio subesse Austriam et ipsi conuicinas Prouincias in confesso est. Contrarium autem est reperire in Boemia, quae utpote tota collibus referta, habet sufficientia naturalia decliva ad Aquas stagnantes exonerandas, quae alias aërem impurum reddere possent.

Quaeritur 2do An Nebulae Pragenses sint ita spissae ac graues uti Viennenses. Respondeo Negatiue. etsi enim quandoque in Autumno et Hyeme in conspectum ueniant, diu tamen non subsistunt. utpote solum ex praeterfluente flumine originem ducentes, et a nullo stagno sustentatae, unde plerumque circa meridiem utpot leues, a Solis radijs dispelluntur, reliqua diei parte serena subsequente etc.

gibt sich dann das jährliche Sterbeverhältnifs vom 25sten bis 100sten Lebensjahre auf dem Lande wie 1:45, und in der Hauptstadt wie 1:37½.

Nach den Berechnungen desselben talentvollen Beobachters verfliefst jetzt kein Jahr, wo im Durchschnitte von 4100 Todten nicht wenigstens 50 das neunzigste, 14 das fünf und neunzigste, 9 das hundertste, und beinahe 5 das hundert und fünfte, hundert und zehnte, oder hundert und fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatten. Eine Person, versichert der genannte Forscher, die von 105 bis 115 Jahren gelebt hat, kann Prag alljährlich aufweisen; Wien hingegen bei seiner so sehr überwiegenden Bevölkerung kaum in fünf Jahren einmal sich eines solchen Ereignisses erfreuen.

Es klingt fast unglaublich, und ist doch völlig begründet, dafs unter den im Jahre 1827 in Böhmen gestorbenen 103,631 Personen 261 einzelne Individuen ein Alter von hundert und mehr Jahren erreichten [1]). —

Prag ist mit sehr gutem Trinkwasser versehen. Von den öffentlichen Brunnen der Stadt sind nachstehende durch die Scheidekünstler Herren Schicht und Stelzig chemisch untersucht worden: 1) Der Brunnen auf dem kleinen Ringe in der Altstadt. 2) In der Bergmannsgasse, an dem Kaffehhause zur Weintraube (Altstadt). 3) In dem erzbischöflichen Seminarium. 4) In der Judenstadt. 5) In der obern Neustadt, im Judengarten genannt. 6) In der Neustadt bei St. Wenzel 7) Auf dem Eiermarkte der Kleinseite. 8) Im Hofe der königl. Burg. 9) Auf dem Hradschin im Kapuzinerkloster. 10) Das Wasser von der Wasserleitung, welches zur königl. Burg, und von da durch die Spornergasse bis an den St. Niklasplatz in die öffentlichen Röhrkasten geführt wird. 11) Das Wasser von der Hradschiner Wasserleitung, welches

1) Von diesen 261 Personen zählte der berauner Kreis 2, der bidschower 12, der budweiser 19, der bunzlauer 28, der chrudimer 27, der czaslauer 15, der elbogner 3, der kaurzimer 18, der klattauer 17, der königgrätzer 13, der leitmeritzer 8, des pilsner 3, der prachiner 51, der rakonitzer 8, der saazer 5, der taborer 26, das Prager Militär-Commando 1, die Stadt Prag 5 Individuen. Die Sterbeliste vom Jahre 1822 zählte solcher Personen 60; die von 1823 — 159; die von 1824 — 226; die von 1825 — sogar 288. (Siehe die böhmische Museumszeitschrift, 1828, Juli, Seite 88.)

von der Zawierka zum allgemeinen Gebrauch hier in die Röhrkasten fliefst. Ferner 12) der Brunnen in dem Hofraume der k. k. Polizeidirektion. 13) In dem Kloster der barmherzigen Brüder. 14) In dem neustädter allgemeinen Krankenhause. 15) In dem neustädter Kriminalgerichtshause. 16) In dem neustädter Elisabethinerkloster. Und 17) in dem Garnisonsspitale auf dem Viehmarkte.

XI.

Breiten und Längen der Fixpunkte in Prag,

zufolge einer trigonometrischen Vermessung der Stadt genau bestimmt [1]).

Namen der Fixpunkte.	Breite.	Länge.
Jägerhaus am Bubenč	50° 6′ 22″,6	32° 4′ 50″,8
Artillerie-Laboratorium, nördliche Dachspitze	— 5 44 ,0	— 4 19 ,7
Daliborka (Thurm)	— 5 38 ,6	— 4 18 ,3
Wasserthurm bei St. Joseph . . .	— 5 38 ,5	— 5 42 ,7
Kirchthurm der barmherzigen Brüder	— 5 37 ,1	— 5 15 ,7
Weifser Thurm	— 5 37 ,0	— 4 12 ,3
Schwarzer Thurm auf dem Schlosse	— 5 36 ,9	— 4 18 ,7
Jesuiten-Gartensaal	— 5 36 ,8	— 4 48 ,5
Michulka Thurm (östlich nächst der Staubbrücke)	— 5 34 ,9	— 4 2 ,2
St. Peter auf dem Poříz	— 5 34 ,6	— 6 3 ,5
St. Kastulus	— 5 34 ,5	— 5 28
St. Georg (südlicher Kirchthurm) .	— 5 34 ,4	— 4 10 ,5
Schlofskirche (Thurm)	— 5 32 ,5	— 4 2 ,2
Ursulinerkirchthurm	— 5 31 ,3	— 3 36 ,9
Kirchthurm zum heil. Geist . . .	— 5 30 ,6	— 5 14 ,2
Kapuzinerkirchthurm	— 5 30 ,4	— 3 26 ,5

1) Durch den k. k. Hauptmann der Artillerie Herrn Joseph Jüttner; man vergleiche den achten Band der Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Prag, 1823. 8.

Namen der Fixpunkte.	Breite.	Länge.
Laureta (grofser Thurm)	50° 5′ 9″,5 . . .	32° 3′ 29″,8
Barnabitenkirchthürmchen	— 5 26 ,7 . . .	— 3 45 ,2
Paulanerkirchthurm	— 5 26 ,5 . . .	— 5 15 ,0
St. Thomaskirchthurm	— 5 25 ,7 . . .	— 4 19 ,5
St. Jakob (grofser Thurm) . . .	— 5 24 ,4 . . .	— 5 31 ,4
Kuppel der kleinseitner St. Niklaskirche	— 5 22 ,8 . . .	— 4 12 ,9
Kuppel der altstädter St. Niklaskirche	— 5 22 ,5 . . .	— 5 12 ,2
Teynkirche (nördlicher Thurm) .	— 5 22 ,0 . . .	— 5 21 ,3
K. k. Mauthhaus, ehemalige Hibernerkirche	— 5 20 ,8 . . .	— 5 43 ,9
Kleinseitner grofser Brückenthurm .	— 5 20 ,4 . . .	— 4 25 ,1
Altstädter Rathhaus	— 5 19 ,5 . . .	— 5 15 ,1
Pulverthurm (westliche Spitze) . .	— 5 20 ,3 . . .	— 5 40 ,7
St. Johannes-Statue auf der Brücke	— 5 18 ,2 . . .	— 4 37 ,6
Stift Strahow (Mittelthürmchen) .	— 5 17 ,7 . . .	— 3 22 ,5
Kuppel der Kreuzherrenkirche . .	— 5 17 ,3 . . .	— 4 52 ,2
Südlicher Maltheserthurm	— 5 17 ,2 . . .	— 4 22 ,0
Altstädter Brückenthurm	— 5 16 ,3 . . .	— 4 49 ,6
St. Galli, nördlicher Kirchthurm .	— 5 14 ,4 . . .	— 5 20 ,5
Karmelitenthurm der Kleinseite . .	— 5 14 ,4 . . .	— 4 12 ,6
Altstädter Wasserthurm	— 5 14 ,7 . . .	— 4 49 ,2
St. Heinrich (Glockenthurm) . . .	— 5 12 ,5 . . .	— 5 49 ,1
Altstädter Dominikanerthurm . .	— 5 12 ,0 . . .	— 5 6 ,9
Kleinseitner Dominikaner-, jetzt Posthaus	— 5 11 ,0 . . .	— 4 17 ,0
Kirchthurm zu St. Valentin . . .	— 5 5 ,8 . . .	— 5 3
Laurentiusberg (Kuppel der Kirche)	— 5 5 ,2 . . .	— 3 46 ,2
Thurm der Franziskanerkirche . .	— 5 5 ,9 . . .	— 5 26 ,4
Niederlagsthurm an der Mauer auf dem Laurentiusberge	— 4 58 ,9 . . .	— 3 53
St. Michel (lutherische Kirche) . .	— 4 54 ,6 . . .	— 4 55
Trinitarkirchthurm	— 4 52 ,5 . . .	— 5 13 ,2
St. Adalbertkirche in Gircharž . .	— 4 49 ,4 . . .	— 4 56 ,7
Neustädter Rathhaus	— 4 47 ,5 . . .	— 5 17 ,4
Neustädter Wasserthurm	— 4 54 ,1 . . .	— 4 50 ,1
Stephansthurm	— 4 40 ,8 . . .	— 5 29 ,3

Namen der Fixpunkte.	Breite.	Länge.
Smichower Wasserthurm	50°4′40″,1	32°4′34″,1
St. Ignaz auf der Neustadt . . .	— 4 38 ,0	— 5 18 ,1
St. Katharinathurm	— 4 31 ,1	— 5 31 ,2
Emaus	— 4 26 ,8	— 5 2 ,5
Skalka, nördlicher Thurm . . .	— 4 26 ,5	— 5 6 ,8
St. Apolinar	— 4 20 ,9	— 5 25 ,8
Dreifaltigkeit (beim Viehmarkt) .	— 4 20 ,4	— 5 4 ,2
Elisabethinerinnen, Kirchthurm . .	— 4 16 ,2	— 5 13 ,6
Karlshof, Kuppel	— 4 13 ,4	— 5 43 ,1
Slup, Kirchthurm	— 4 9 ,2	— 5 17 ,8
St. Peter und Paul am Wyssehrad (Thürmchen auf der Kirche) .	— 3 58	— 5 5 ,8
Die Stange auf dem Wyssehrad im Meridian der Sternwarte . . .	— 3 56	— 5 0[1]).

XII.

Breiten und Längen der Standpunkte und Ortschaften um Prag.

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Wodolka (Kirchthurm) . .	50°14′ 2″	32° 4′45″,5
„ Jungfern-Březan	— 12 53	— 6 19
„ Kletzan	— 12 9	— 6 3 ,5

1) Nach David's Vermessungen:

	Breite.	Länge.
Wyssehrad	50°3′56″,5	32°5′ 0″,27
Karlsthurm	— 4 40 ,5	— 5 1 ,2
Neustädter Rathhaus	— 4 48 ,6	— 5 17 ,4
Teynthurm	— 5 23	— 5 21 ,2
Stephansthurm	— 4 41 ,9	— 5 29 ,4
Jakobsthurm	— 5 25 ,2	— 5 31 ,7
Bubnakirche	— 5 57 ,8	— 5 55 ,5
Petersthurm	— 5 36 ,2	— 6 2 ,5
Žizkaberg	— 5 27 ,7	— 6 52

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Mieschitz (Figur auf dem Schlosse)	50°11′51″,7	32°11′23″,2
„ Ljbeznitz (Rothkirchen) Kirchthurm	— 11 38 ,3	— 9 43
„ Tursko (Kirchthurm)	— 11 32 ,3	31 59 28 ,4
„ Holl	— 10 56 ,4	— 55 50
„ Kletzan (Schlofsthurm)	— 10 47 ,8	32 4 37
„ Wrab (Schüttboden)	— 10 47 ,7	— 19 5 ,4
„ Kletzan (Kirchthurm)	— 10 45 ,1	— 4 39 ,7
„ Hobořowitz (Kirchthurm)	— 10 41 ,8	— 11 10 ,5
„ Welen	— 10 32 ,4	— 13 11 ,9
„ Zdiby (Schlofsthurm)	— 10 12 ,1	— 7 12 ,6
„ Třewsitz	— 10 11 ,2	— 16 1 ,1
„ Mirowitz	— 10 7 ,4	— 12 57 ,3
„ Březniowes (Schlöfschen)	— 10 0 ,7	— 9 5 ,2
„ Nautonitz (Kirchthurm)	— 9 58 ,5	31 58 8 ,8
„ Přeworatitz (Kirchthurm)	— 9 51 ,2	32 11 32 ,2
„ Rostok (westlicher Hof)	— 9 49 ,9	— 3 50 ,5
„ Kniežowes (Klein-Herrndorf)	— 9 41 ,5	31 56 6 ,0
„ Mischkowitz	— 9 37 ,6	32 12 33 ,4
„ Buschtiehrad	— 9 26 ,3	31 51 26 ,5
„ Klein-Čižowitz	— 9 24 ,2	— 55 0 ,2
„ Goldnerberg, ein alter runder Thurm	— 9 19 ,2	32 17 0 ,9
„ Aunietitz (Kirchthurm)	— 9 14 ,1	— 1 19 ,2
„ Čžakowitz	— 9 12 ,3	— 11 28 ,8
„ Unter-Habry (Kirche)	— 9 3 ,7	— 6 33 ,1
„ Dablitz (Schlöfschen)	— 9 0 ,1	— 9 8 ,9
„ Ober-Habry	— 8 49 ,1	— 6 41 ,2
„ Čžernowiczka	— 8 48 ,4	31 57 56 ,3
„ Kirche, südöstlich von Aunietitz	— 8 44 ,5	32 2 13
„ Čžinitz	— 8 34 ,2	— 5 44
„ Winař (Schlofsthurm)	— 8 32 ,4	— 14 48
„ Sukdol (Maierhof)	— 8 27 ,7	— 2 17 ,4
„ Letnian (Schäferei)	— 8 24 ,9	— 10 51 ,1
„ Sukdol (Wirthshaus)	— 8 22 ,1	— 2 3

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Duchomieřitz (Kirchthurm)	50°8′14″	31°56′44″,3
„ Bohnitz (Kirchthurm)	— 8 9,9	32 4 40,7
„ Horomieřitz (Maierhof)	— 8 7,4	— 0 17,1
„ Středokluk (Kirchthurm)	— 8 6,2	31 54 13,6
„ Gbel (Maierhof)	— 8 2,9	32 13 0,4
„ Satalitz	— 7 24,7	— 14 33,2
„ Steischkow	— 7 36,8	— 9 0,8
„ Lissoley	— 7 34,5	— 2 55,4
„ Kobilis	— 7 30,3	— 7 23,2
„ Podbaba	— 7 24,5	— 3 35,6
„ Wlachowka	— 7 23,7	— 7 18,6
„ Kopanina (Kirchthurm)	— 7 8,8	31 57 44,5
„ Grofs-Herrndorf	— 7 19,2	— 55 45,4
„ Prosik (Kirchthurm)	— 7 12	32 9 42,5
„ Troja-Kirche (Troja)	— 7 11	— 4 51,7
„ Troja (Schlofs)	— 7 3	— 4 47,5
„ Hostaun (Kirchthurm)	— 7 0	31 51 58,2
„ VerlorneSchildwache (Schlöfschen)	— 7 7	32 8 12,2
„ Rokoska (Schlöfschen)	— 7 5,6	— 7 51,4
„ Klein-Holleschowitz	— 6 58,5	— 6 53,4
„ St. Mathias (Kirchthurm)	— 6 54,3	— 2 38,8
„ Steinbruch, nördlich von Hlaupietin	— 6 56	— 12 25
„ Daubrawitz (Kirche)	— 6 53	31 53 0
„ Grofs-Holleschowitz	— 6 46,5	32 6 17,8
„ Chwala	— 6 48	— 15 46,7
„ Nebuschitz	— 6 44,8	31 59 20
„ Wysočan (Maierhof)	— 6 40,4	32 10 9,6
„ Lieben (östlicher Schlofsthurm)	— 6 34,2	— 8 18,4
„ Jägerhaus (kaiserliches Lustschlofs)	— 6 23	— 4 50,8
„ Bubenečz (Kirchthurm)	— 6 21,2	— 4 29,5
„ Hlaupietin (Kirchthurm)	— 6 19,3	— 12 7,5
„ Pernikařka (Schlöfschen)	— 6 11,7	— 2 9
„ Kege (Kirchthurm)	— 5 58,5	— 12 55,6
„ Deywitz (Thürmchen des Maierhof's)	— 5 57,7	— 2 31,6

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Bubna (Kirche)	50°5′57″,2	32° 5′55″,8
„ Wokowitz	— 5 51 ,2	— 0 43 ,5
„ Invalidenhaus	— 5 49 ,1	— 7 39
„ Weleslawin (Schlofsthurm)	— 5 42 ,6	— 1 2 ,6
„ Hoslawitz (eines der westlichen Häuser)	— 5 39	— 13 42
„ Lusthaus, nördlich von Maleschitz	— 5 30 ,6	— 10 55 ,3
„ Ober-Počernitz (Kirchthurm)	— 5 25 ,4	— 15 51 ,4
„ Unter-Počernitz	— 5 25 ,1	— 14 51 ,4
„ Grofs-Genč	— 5 22 ,7	31 52 54
„ Hluboč (Kirchthurm)	— 5 20	— 59 42 ,7
„ Jägerhaus beim Stern	— 5 12 ,4	32 0 10 ,5
„ St. Margaretha (Kirchthurm)	— 5 12 ,2	— 1 23 ,9
„ Maleschitz (Maierhof)	— 5 10	— 10 43 ,7
„ Stern	— 5 7	31 59 33 ,4
„ Laurentiusberg (östl. Thurm)	— 5 6	32 3 46 ,6
„ Laurentiusberg (Kirchkuppel)	— 5 5 ,7	— 3 46 ,4
„ Sklenařka (Schlöfschen)	— 5 3	— 6 53 ,2
„ Biechowitz (Post)	— 4 59 ,4	— 17 5 ,2
„ Russin (Kastnerswohnung)	— 4 58	31 58 41
„ Hostiwitz (Kirchthurm)	— 4 57 ,4	— 55 26 ,6
„ Hostiwitz (Schlofsthurm)	— 4 57 ,4	— 55 17 ,8
„ Hübschmanka (Maierhof)	— 4 50 ,4	32 2 31
„ Latwonka (Wirthshaus)	— 4 50	— 1 24 ,3
„ Smichow (Kirchthurm der Philippi und Jakobikirche)	— 4 42 ,5	— 4 19 ,1
„ Ober-Stromka (Schlöfschen)	— 4 42	— 8 8 ,6
„ Schafranka (Maierhof)	— 4 41	— 0 45 ,3
„ Klein-Březniowes	— 4 41	31 59 57 ,7
„ Wirthshaus bei Maria de Victoria	— 4 40 ,5	— 59 29
„ Maria de Victoria	— 4 40 ,2	— 59 18
„ Butowitz	— 4 39 ,6	— 54 6 ,9
„ Klein-Straschnitz	— 4 37 ,5	32 10 32 ,9
„ Wimmerische Anlagen, Haus No. 56	— 4 36	— 6 35

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Grofs-Straschitz	50°4′25″,6	32° 9′31″,7
„ Rżep (Kirchthurm)	— 4 23 ,5	31 57 59 ,7
„ Bržwe	— 4 23 ,5	— 44 32 ,7
„ Kosciř (Kirche nur beinahe)	— 4 21	32 57 47 ,1
„ Hayek, Waldel (Kirchthurm)	— 4 17	31 51 5 ,4
„ Wrschowitz (Kirchthurm) . .	— 4 16 ,2	32 7 8 ,4
„ Motol (Kirchthurm)	— 4 13	31 59 54 ,2
„ Kreuz auf dem Felsen bei Motol	— 4 4 ,5	— 59 38 ,7
„ Sobin	— 4 0	— 56 9 ,1
„ Sonntoschka	— 4 0	32 15 24 ,7
„ Nusl (Schlofs)	— 4 0	— 6 30 ,4
„ Smutiřka	— 3 58	— 2 23 ,3
„ Cheyn (Schlöfschen)	— 3 52	31 53 55 ,4
„ Zleyczin	— 3 50	— 56 55 ,3
„ Kolodieg	— 3 44 ,6	32 18 9 ,5
„ Radhost	— 3 43	31 57 45 ,2
„ Podol (Kirchthurm)	— 3 42	32 5 16
„ Pankratz (Kirche)	— 3 35	— 5 54 ,2
„ Unter-Miecholup	— 3 26 ,4	— 13 42 ,5
„ Dubetz	— 3 26	— 14 53 ,8
„ Ginonitz (Schlöfschen) . . .	— 3 18	— 1 24 ,3
„ Pratsch (Schüttboden) . . .	— 3 17	— 10 25 ,7
„ Zabiehlitz (Kirchthurm) . .	— 3 17	— 9 16 ,3
„ Die alte Ruine bei der Podbaba	— 7 14 ,3	— 3 26 ,6
„ Zabiehlitz (Schlofsthurm) . .	— 3 11	— 9 46 ,4
„ Michl (Kirchthurm)	— 3 6	— 7 9 ,4
„ Stodůlek (Kirchthurm) . . .	— 3 4	31 58 44 ,5
„ Hostiwař (Kirchthurm) . . .	— 3 3	32 11 30 ,2
„ Grüner Fuchs (Wirthshaus) .	— 3 0	— 6 42 ,3
„ Ober-Miecholup	— 2 46	— 13 16 ,3
„ Butowitz (Kirchthurm) . . .	— 2 58 ,3	— 2 2 ,3
„ Slichow (Kirchthurm) . . .	— 2 57 ,3	— 4 32 ,3
„ Dwoře	— 2 54 ,4	— 4 59 ,8
„ Chraschtian (Schlofsthurm) .	— 2 48 ,4	31 55 42 ,8
„ Kralowitz (Kirchthurm) . . .	— 3 45	32 17 58 ,6
„ St. Prokop (Kirche)	— 2 39	— 2 29 ,8

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Die Pyramide zwischen Michl und Chodow	50° 2′ 34″	32° 2′ 7″,7
Von Busan (Hof)	— 3 29 ,3	31 57 42 ,3
„ Kralowitz (Schüttboden)	— 2 29	32 18 14 ,6
„ Ober-Ketsch	— 2 22 ,4	— 7 24 ,8
„ Wohradka	— 2 21 ,5	— 0 3 ,7
„ Branik (Kirchthurm)	— 2 19 ,3	— 4 44 ,7
„ Hage	— 2 16 ,4	— 11 30 ,1
„ Duschnik (Kirchthurm)	— 2 16	31 54 1 ,8
„ Unter-Krč	— 2 12 ,5	32 6 42 ,8
„ Samanka (Hof)	— 2 10	— 5 40
„ Petrowitz (Kirchthurm)	— 2 8 ,3	— 13 20 ,8
„ Litochleb	— 2 4	— 10 27 ,6
„ Miličan	— 2 2 ,5	— 12 38 ,8
„ Chodow	— 2 1	— 9 57 ,4
„ Aufeniowes (Kirchthurm)	— 1 55	— 16 20 ,2
„ Holin	— 1 54 ,5	— 1 19 ,3
„ Klein-Kuchel (Kirche)	— 1 36 ,2	— 3 32 ,4
„ Martersäule bei St. Salvator	— 9 5 ,2	31 56 27 ,1
„ Hodkowitz	— 1 25 ,1	32 4 16 ,2
„ Hořelitz (Kirchthurm)	— 1 20 ,7	31 53 33 ,9
„ Dobřitz (Maierhof)	— 1 18	— 55 37
„ Wořech (Kapelle)	— 1 14 ,1	— 57 47
„ Neuerhof	— 1 10 ,4	32 7 0 ,5
„ Johannes-Kirchel	— 1 9 ,6	— 3 13 ,4
„ Pitkowitz	— 1 6 ,2	— 15 7 ,7
„ Držalka	— 1 4 ,9	— 7 29 ,5
„ Slibenetz (Kirchthurm)	— 0 58	— 1 14 ,3
„ Augezd	— 0 54 ,3	— 12 48 ,3
„ Scheberow	— 0 52	— 10 53 ,4
„ Kundratitz	— 0 49 ,9	— 8 57 ,9
„ Benitz	— 0 49 ,3	— 16 16 ,3
„ Kolowrat (Kirchthurm)	— 0 42 ,4	— 17 50 ,7
„ Libuscha	— 0 39 ,5	— 7 43 ,8
„ Bethania (Wirthshaus)	— 0 33 ,3	— 8 46 ,1
„ Babienitz	— 0 31 ,8	— 8 30 ,4
„ Modřan (Kirchthurm)	— 0 21 ,9	— 4 27 ,2

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Mezon	50° 0′ 18″,8	31° 52′ 57″,2
„ Czedlitz	— 0 17 ,6	32 15 4 ,3
„ Pruhonitz	— 0 7 8	— 13 32 ,6
„ Lipan	— 0 6 ,4	— 15 32
„ Pyramide bei Hochaugezd .	— 0 6	31 52 3 ,7
„ Hole	— 0 4 ,6	32 13 0 ,8
„ Hrnčjř (Kirchthurm) . . .	— 0 4 ,4	— 11 2 ,3
„ Klein-Lohowitz	— 0 0 ,3	— 3 51 ,1
„ Hoch-Augezd	49 59 42 ,5	31 52 18 ,4
„ Nausow (einzelnes Haus) . .	— 58 49 ,8	32 5 23
„ Pisnitz	— 59 36 ,8	— 7 55 ,8
„ Ržitschan (Kirchthurm) . .	— 59 34 ,2	— 19 18 ,2
„ Chalupitz (Hof)	— 59 27 ,9	— 6 59 ,6
„ Komořan (Maierhof) . . .	— 59 24	— 57 15 ,4
„ Grofs-Lahowitz (Schüttboden)	— 59 22 ,1	— 3 49 ,3
„ Grofs-Kuchel	— 59 22 ,1	— 3 49 ,3
„ Kosoř (Kapelle)	— 59 18 ,4	31 59 36 ,1
„ Chotesch	— 59 8 ,2	— 56 48 ,2
„ Radotin (Kirchthurm) . . .	— 59 55 ,0	32 1 43 ,8
„ Westetz	— 58 54 ,3	— 10 27 ,6
„ Stirmieřitz (Maierhof) . .	— 58 48 ,9	— 11 51 ,1
„ Königsaal (Glockenthurm) .	— 58 47 ,3	— 3 33 ,4
„ St. Galli (Kirchthurm), südlich von Königsaal	— 58 34 ,9	— 3 11 ,8
„ Hodkowitz	— 58 24 ,5	— 8 59 ,9
„ Žabobřesk	— 58 12 ,8	— 7 18 ,2
„ Jesenitz (Post)	— 58 9 ,7	— 10 56 ,2
„ Ober-Czernoschitz (Kirchthurm)	— 57 54 ,7	31 59 20
„ Unter-Břežan (Schlofsthurm)	— 57 51 ,7	32 7 26 ,4
„ Berg Chradiska (Lusthaus) .	— 57 46 ,1	— 4 7 ,1
„ Lipan (Schäferei)	— 57 43 ,4	— 1 5 ,7
„ Zlatnik (Kirchthurm) . . .	— 57 40 ,5	— 1 5 ,9
„ Lipenetz	— 57 30 ,2	— 2 19
„ Banie	— 57 20 ,8	— 2 38 ,6
„ Nördliche } Martersäule bei	— 57 27 ,5	— 2 50 ,6
„ Südliche } Banie . . .	— 57 9 ,8	— 2 41 ,8

Standpunkte und Namen der Ortschaften.	Breite.	Länge.
Von Wrasch	49°56′46″,7	31°58′44″,1
„ Ober-Mokropetz (Kirchthurm)	— 56 8 ,9	— 59 3 ,7
„ Klein-Gentsch	50 5 18 ,3	— 54 38
„ Hrdlořez	— 6 7	32 10 46
„ Liditz	— 8 19	31 52 6
„ Makotřas	— 8 38	— 53 16
„ Kameyk	— 9 37	— 58 29
„ Kostomladek	— 9 39	32 16 0
„ Pakomieřitz	— 10 48	— 8 55
„ Sedletz	— 4 23	— 6 17
„ Sterbohol	— 4 28	— 17 0
„ Radlitz	— 3 24	— 3 28
„ Chaby	— 2 48	31 57 45
„ Drahelčitz	— 1 58	— 52 16
„ Mireschitz	— 1 42	— 56 17
„ Křeslitz	— 1 31	32 13 55
„ Tachlowitz	— 0 44	31 54 59
„ Lochkow	— 0 14	32 0 50
„ Roskos	49 59 55	— 11 52
„ Dobřejowitz	— 58 36	— 14 32

XII.

Eintheilung und Umfang der Stadt, Strafsen, öffentliche Plätze, Häuser, einzelne bewohnte Abtheilungen, Stadt-Bezirke, Hausschilde, Durchhäuser, unterirdische Gänge und landtäfliche Häuser.

Prag, welches zu keinem der 16 Kreise Böhmens gehört, sondern mit seinem Weichbilde einen abgesonderten Distrikt bildet, besteht eigentlich aus vier Städten, jetzt Viertel genannt: aus der Altstadt, Neustadt, der Kleinseite und dem Hradschin. Der südlich von der Stadt, an der

Moldau liegende Wyssehrad sollte eigentlich den fünften Hauptbestandtheil bilden, oder wenigstens als Vorstadt Prag's gelten; doch wird er, der politischen Eintheilung des Landes gemäfs, für eine eigene Bergstadt angesehen, und gehört zu dem Kauržimer Kreise; diefs aber kann natürlich kein Grund seyn, ihn in diesem Werke zu übergehen.

Der gesammte Umfang aller dieser Stadttheile beträgt vier Stunden; die gröfste Länge vom Sand- bis zum Wyssehrader Thor 2100, die gröfste Breite vom Spitel- bis zum Strahower Thor 1900 Wiener Klafter.

Uebrigens ist der Flächeninhalt von der Altstadt sammt der Judenstadt . . . . . 284,750 W. □Klftr.
von der Neustadt . . . . . 666,670 „
„ „ Kleinseite . . . . . 294,372 „
„ dem Hradschin . . . . . 214,945 „
der Festungswerke dieser vier Stadttheile 321,249 „
von der Moldau mit ihren Inseln und Mühldämmen innerhalb der Stadt . . . 245,624 „
vom Wyssehrad . . . . . 88,001 „

Zusammen . . 2,115.611 W. □Klftr. [1]).

	Gassen.	Plätze.	Gäfschen.
Die Altstadt enthält	71	17	10
Die Judenstadt „	32	3	
Die Neustadt „	69	14	12
Die Kleinseite „	33	18	15
Der Hradschin „	7	3	
Zusammen . .	212	55	37

Die Gassen sind in der Altstadt ziemlich eng, auf der Kleinseite und dem Hradschin jedoch schon weit breiter, und in der Neustadt gröfstentheils so geräumig, dafs sie in jeder Beziehung einen freundlichen Anblick gewähren. — Die Namen der Plätze und Strafsen sind an den Ecken überall in deutscher und böhmischer Sprache angeschrieben, was insbesondere den Fremden sehr willkommen seyn mufs.

Die Zahl der Häuser betrug im Jahre 1794 (nach Schaller I. Seite 51) in der Altstadt 949; in der Neustadt

1) Siehe Stelzig's Topographie I. S. 4.

1256; auf der Kleinseite 543; auf dem Hradschin 199; in der Judenstadt 273 und auf dem Wyssehrad 63; insgesammt also 3288; dagegen hatte im Jahre 1827:

die Altstadt	950	Häuser.
die Neustadt für sich selbst	1269	„
die Kleinseite	523	„
der Hradschin	188	„
die Judenstadt	278	„
der Wyssehrad	71	„
Zusammen . .	3279	Häuser.

Im Durchschnitt gerechnet bewohnten im Jahre 1827 in der Christenstadt jedes einzelne Haus 32⅔, in der Judenstadt dagegen 29½ Personen. Es gab in diesem Jahre 19,270 christliche und 1689 jüdische einzelne Quartiere, von denen der Stadtphysikus Herr Dr. Stelzig behauptet: „Sie sind beinah' durchgängig so beschaffen, dafs bei ihrem zweckmäfsigen Gebrauche und Reinhaltung die Gesundheit beinahe jeder einzelnen Familie im besten Zustande erhalten werden kann." — Bei diesen Quartieren sind jedoch die Wohnzimmer der Herrschaftshäuser und die Aftermiethen nicht gezählt, so dafs man die gesammten Prager Wohnzimmer gegenwärtig auf die Zahl von 61,247 bestimmt. —

Bei aufserordentlichen Gelegenheiten, d. h. bei feierlichen Einzügen der Landesfürsten, bei Krönungen u. s. w. wurde die Stadt in aufsergewöhnliche Polizei-Distrikte eingetheilt, um die Ruhe und Ordnung in sämmtlichen Stadttheilen mit unermüdeter Sorgfalt aufrecht erhalten zu können. Das genaue Verzeichnifs jener Distrikte, wie sie während der Feierlichkeiten bei Kaiser Leopold des II. Krönung zum böhmischen Könige im August 1791 bestanden, ist selbst für Prag's Topographie von Interesse, weil es die meisten Gassen, die wichtigeren Plätze und ihre besondere Lage näher bestimmt, weil es nicht nur von historischer Bedeutung, sondern eine Norm für ähnliche Fälle ist, und defshalb in jeder Hinsicht einer trockenen Aufzählung der Strafsen und Plätze vorzuziehen bleibt, an welche sich keine bestimmte Idee anknüpfen läfst.

Zu welchen Thoren, Hauptwachen, Gassen und Plätzen die einzelnen Kommissäre bestimmt waren.	Standorte der einzelnen Kommissäre.
1) Pořízer oder Spitzelthor	Thorwachstube.
2) Neuthor	„
3) Roſsthor	„
4) Kornthor	„
5) Wyssehrader Thor	„
6) Die vor die Stadt führende, folglich die Stelle eines Thors vertretende, podskaler Ueberfuhr	„
7) Augezder Thor	„
8) Strahower- oder Reichsthor . . .	„
9) Sand- oder Karlsthor	„
10) Polizeihauptwache auf der Altstadt	auf der Wachstube.
11) „ „ Neustadt	„
12) „ „ Kleinseite	„

Altstadt.

13) Niklasgasse, Saazergasse, Karpfengasse, Plattnergasse, Valentinsgasse, Kreuzherrengasse, Jesuitengasse, der kleine Platz oder das sogenannte kleine Ringel, Leonhardsplatz . .	bei dem Gebäude der gesperrten Niklaskirche.
14) Zeltnergasse, der grofse Platz oder Ring, Teynhof, Eisengasse, Karolingäſschen	Eisengasse beim schwarzen Bären Nr. 202.
15) Langegasse, Kastulusgasse, Ziegenplatz, Geistgasse, Kreuzgasse, Johannesplatz mit Einschluſs der Krechten .	Spital - Gebäude der barmherzigen Brüder.
16) Die ganze Judenstadt	Die Militärhauptwache in der Judenstadt.
17) Brückenmühlgasse, Postgasse, Bethlehemsgasse, Dominikanergasse, Konviktsgasse, Bergsteingasse, das aus der Schwefelgasse in die Michaelsgasse	

Zu welchen Thoren, Hauptwachen, Gassen und Plätzen die einzelnen Kommissäre bestimmt waren.	Standorte der einzelnen Kommissäre.
führende Gäßchen, Schwefelgasse .	beim Schwibbogen des fürstlich Mannsfeldischen Hauses Nr. 499.
18) Tandelmärkte (Trödelmärkte) Perlgasse, Königsstraße, Kohlmarkt, Bergmannsgasse	bei dem Nationaltheater.
19) Königshofgasse, Jakobsgasse, Fleischmarkt, Teyngasse bis zum Schwanda (Haus Nr. 83)	beim schwarzen Rößchen Nr. 228.
20) Wassergasse, Fleischhauergasse, Bredauergasse, Heuwagsplatz, Pflastergasse, Florenz	in der Gama (Na Gámie) Nr. 587.
21) Podskal, Wyssehrad, Elisabethinerinnen, Hradek, Emaus	im Wegton.
22) Oberschiffmühlgasse, Mühlgasse, Korngasse, Zderas	auf dem Zderas Nr. 267.
23) Viehmarkt, Katerinka, Karlshof, Gerstengasse, Stephansgasse, Smetschka, Kornthorgasse.	bei dem allgemeinen Krankenhause.
24) Breitegasse, Brentegasse, Opatowitz, Schwarzegasse, Gerbergasse . . .	die neue Allee.
25) Graben, Heinrichsgasse, Nekazalka, Obstmarkt, Rosengasse, Roßmarkt .	am Roßmarkte bei der Militärhauptwache.
26) Mariaschneeplatz, Neue Allee, Charwatengasse, Judengarten, Nikolandergasse, Ursulinergasse	auf dem Roßmarkte Nr. 810.
27) Klemensgasse, Tuchmachergasse, Tischlergasse, Röhrgasse, Neumühlgasse	am Eingange der Tuchmachergasse.
28) Spitelgasse, Poříz, Kapuzinerplatz .	Goldschmiedsgasse Nr. 1065 in der Polizeikaserne.

Zu welchen Thoren, Hauptwachen, Gassen und Plätzen die einzelnen Kommissäre bestimmt waren.	Standorte der einzelnen Kommissäre.
Kleinseite.	
29) Brückengasse, Kohlplatz, der grofse Platz oder Ring	Nr. 2 auf dem grofsen Platze.
30) Spornergasse bis zum hohlen Wege, neue Schlofsstiege, Johannesbergel .	Nr. 254 nächst der Peter- und Paulgasse.
31) Peter- und Paulgasse, Bruska, Neue Gasse, Insel Kampa	Nr. 326 auf der Insel Kampa.
32) Der 1., 2. und 3. Maltheserplatz, Badgasse, Augezdgasse	im Gasthofe beim schwarzen Löwen Nr. 353.
33) Wälschespitalgasse, die Gegend am Laurentiusberge, Wälscher Platz .	Oberpostamt.
Hradschin.	
34) Alte Schlofsstiege, Hradschiner Platz,	Burghof.
35) Schlofsbezirk, Pohořeletz, hohler Weg bis zur Spornergasse; und	
36) Neue Welt, und an der Schanze . .	Gebäude des vormaligen Barnabitenklosters.

Die bemerkenswerthesten Gassen und Plätze, zugleich böhmisch genannt, sind übrigens: In der Altstadt: die Bergmannsgasse (Hawjrská Ulice); St. Egidigasse (Sto. Gilská Ulice); Eisengasse (Železná Ulice); Fleischhackergasse (Řeznická U.); St. Jakobsgasse (Sto Jakobská U.); Jesuitengasse (Jezowitská U.); Karpfengasse (Kaprowá U.); Königsstrafse (Královská Silnice); Langegasse (Dlauhá Stŕjda); Perlgasse (Perlowá Ulice); Plattnergasse (Platnýrská U.); Schwefelgasse (Sirkowá U.); Zeltnergasse (Celetná U.); der Altstädter Platz (Staromiestské náměstj); am Brückel (Na Mostku); Fleischmarkt (Masný Trh); St. Galliplatz (Sto Hawelský Plac); auf dem Graben (Na Příkopech); Juden-Tandelmarkt (Židowský

Tármark); Kleiner Ring (Malý Ryneček); Kohlmarkt (Uhelný Trh), Marienplatz (Matky Božj Plac); Tummelplatz (Reydiwý Plac). — In der Neustadt: Neue Allee (Nowe Allegee); Breitegasse (Ssiroká Ulice); Brennte Gasse (abgebrannte Gasse) (Spálená U.); An der Grube (Na Gámie); Gürtlergasse (Pasjrská Ulice); Heinrichsgasse (Gindřiská U.); der Judengarten (Židowská Zahrada); Korngasse (Žitná U.); Rofsmarkt (Konský Trh); Wassergasse (Wodičkowá U.). — Auf der Kleinseite: Brückengasse (Mostecká Ulice); Waldstein'scher Platz (Waldsteinský Plac); Wälscher Platz (Wlaský Plac) u. s. w.

Die Prager Gassen erhielten ihre Benennung zum Theil nach den verschiedenen Kirchen und Klöstern, zu denen sie führen, theils nach reichen Häuserbesitzern, theils aber auch nach den Handwerkern, welche früherhin weit mehr als jetzt ausschliefslich in ihnen lebten, z. B. die Plattnergasse, Fleischhauergasse, Gärbergasse, Goldschmiedgasse, Tuchmachergasse, Tischlergasse, Eisengasse, Schwefelgasse, Krakauergasse (worin sonst Krakauer lebten); die Gegend in Calabrien genannt, sonst von Gärbern aus Calabrien bewohnt, der Bezirk „Florenz", den Karl der IV. Florentinern eingeräumt hatte u. s. w. — Manche Gassen hatten früher andere Namen als jetzt; so hiefs die Jesuitengasse früherhin die Messergasse, die Michaelisgasse sonst Melaunergasse, die Kohlmarktgasse — der Christentandelmarkt, die alte Postgasse — Borssow, die Spornergasse — Sparrgasse etc.

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Häuser in Prag nicht mit Nummern versehen. Kaiser Joseph der II. liefs jedoch der königlichen Burg auf dem Hradschin die erste Nummer geben, und ging also mit einem Beispiele voran, das nunmehr schnelle Nachahmung fand. — Man bezeichnete und unterschied die Häuser in Prag vordem ebenso, wie in den meisten übrigen Städten, d. h. nur nach ihren Hausschilden, die nun allmälich in Vergessenheit gerathen oder wohl auch vertauscht werden, was an und für sich gleichgültig zu seyn scheint, es jedoch in Bezug auf amtliche Verhandlungen und historische Untersuchungen nicht ist. Um nur einige Beispiele solcher Veränderungen anzuführen, so hiefs ein Haus in der Langengasse sonst beim goldenen Fliegen-

wedel, jetzt beim rothen Krebs; sonst beim Tod, jetzt bei der goldnen Drei; in der Ziegengasse sonst bei den drei blauen Felsen, jetzt zum eisernen Fensterladen; in der Zeltnergasse sonst das alte Stockhaus, jetzt beim heiligen Johannes; sonst das Neue Wirthshaus, jetzt beim goldnen Engel; auf dem Obstmarkte sonst beim grofsen Christoph, jetzt beim grofsen Bienenkorb; auf dem Kohlmarkte beim Sturm, jetzt zum goldnen Weinstock; auf dem Bergstein das Reiner'sche Haus (nach dem berühmten Maler Reiner), jetzt beim Herzog; in der Breitengasse sonst u Cukráře, jetzt beim grünen Stiefel; sonst u Pirfantu, jetzt zum goldnen Adler; in der Gärbergasse u Kazdu, jetzt beim Marienbild; auf dem Maria-Schneeplatz beim Jonas, jetzt zum goldenen Kreuz; auf dem Viehmarkt sonst beim Pelikan, jetzt beim steinernen Tisch; auf dem Kleinseitner Ring sonst bei drei Staffeln, jetzt beim Schutzengel u. s. w. — Einzelne dieser Häuserschilde lauten übrigens sonderbar genug, z. B. in der Neustadt, Kothgasse: beim hölzernen Hemd; Schillingsgasse: bei den sieben Landschaften; Tischlergasse: bei Gottes Angesicht; Röhrgasse: beim Deklamator; Kleinseite, Spornergasse: beim Esel in der Wiege, beim Judenfeind, bei den sieben Schwaben, beim weifsen Kinnbacken; Glasergasse: Splitter und Balken; St. Prokopsgäfschen: beim Butterbrod; Unterer Brückenplatz: bei drei Mondscheinen; am Bergstein: Gottes Rock; Jesuitengasse: steinerne Meerjungfer, goldnes Stroh; Gärbergasse oder Gircharž: bei fünf Winden; Podskal: sechs Könige und zehn Jungfrauen u. a. m.[1]).

So viel uns bekannt ist, hat die Neustadt keine oder doch nur sehr wenige Durchhäuser. In der Altstadt gibt es unter andern nachstehende Durchhäuser:

Nr. 6 das Sichsenhaus.
„ 10 „ Kindel'sche Haus.
„ 13 „ Universitätshaus (einst altes Stockhaus).
„ 16 „ Universitätshaus (ein gräfl. Buquoi'sches Haus).
„ 21 „ Das Mihal'sche Haus.

1) Die Inschriften auf manchen Häusern haben auch manches Eigenthümliche; so liest man z. B. in der Pflastergasse auf dem k. k. Militär-Backhause die sinnvolle, aber französische Inschrift: „l'art de vaincre est perdu, sans l'art de subsister!"

Nr. 60 das Piaristenhaus.

„ 198 „ Dizentische Haus.

Auf der Kleinseite.

Nr. 93 das Renthaus.

„ 103 der grüne König.

„ 104 das Walter'sche Haus.

„ 114 „ Unmuth'sche Haus.

Prag hat noch einige unterirdische Gänge; so führt einer derselben unterhalb des Felsen des Wyssehrad's auf den Wyssehrad selbst empor, doch ist er gröfstentheils verschüttet. Eine ähnliche Bewandtnifs hat es mit den Gängen, durch welche man aus dem gräflich Thun'schen und dem ehemaligen Graf Klenau'schen oder Rummerskirchischen Hause in das Schlofs auf den Hradschin gelangte. In Nr. 404 des Augezd soll sich ein ähnlicher Gang und ein alter Thurm befinden; auch könnte man die durch den, „Belvedere" genannten, Bergabhang geführte Wasserleitung dazu rechnen, von welcher bereits die Rede war.

Landtäfliche Häuser der Stadt. — In dem Burgfrieden der Hauptstadt Prag befinden sich, zufolge landesfürstlicher Bewilligung, mehrere Häuser, welche von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit befreit und der Landtafel unter der Bedingung einverleibt wurden, dafs sich ihre Besitzer mit dem Magistrate wegen Loszählung von der bürgerlichen Jurisdiktion und Steuer, durch die Bezahlung eines Abfindungskapitals vergleichen mufsten. Es sind nachstehend bemerkte. (Vergl. Hafner's Handbuch des landtäflichen Verfahrens im Königreiche Böhmen, Prag, 1824, S. 70. 485 ff.).

Verzeichnifs der in der Hauptstadt Prag liegenden landtäflichen Häuser.

Consc. Nr.		Altstadt.
45	Karpfengasse	Collegium medicum
45	detto	bei der goldenen Gans
48	detto	bei Spulirž
95 96 97 98 99	Plattnergasse	
185	Jesuitengasse	

Consc. Nr.		
211	St. Annakloster, der gröfsere Theil	
213	im St. Annahof: St. Annakloster, der kleinere Theil	
222	Liliengasse	
268	Bethlehemsgasse	Kroziner Häusel
287	Postgasse	
307	Bartholomäigasse	Collegium Jerusalem, zum Theil landtäflich
356	Bergstein	Oberstburggräfl. Bräuhaus
416	Kohlmarkt	beim Platteis
432	Michaelsgasse	Fideikommifs
447	Egidigasse	
497	Judentandelmarkt	
562	Zeltnergasse	
560	detto	
573	Königsstrafse	
579	detto	Fideikommifs
584	Am Graben	zum Theil landtäflich
585	Zeltnergasse	detto
591	detto	bei den Juristen (u Juristu)
595	detto	
597	detto	
606	Auf dem grofsen Ring	zum Theil landtäflich
639	Im Teynhof	
640	detto	Petraczkisch genannt
646	Stupartsgasse	
647	detto	zum Theil landtäflich
655	Königshofgasse	Stupartisch oder Sixta
676	Jakobsgasse	Platteis
748	Ziegenplatz	zum Theil landtäflich
735	Auf dem grofsen Ring	detto
746	Liliengasse	bei dem schwarzen Adler

Neustadt.

22	Breitegasse	
116	Neue Allee	
134	Nikolandergasse	zum Theil landtäflich
139	Neue Allee	Ursuliner-Kloster
158	Schwarzegasse	
235	Gärbergasse	sammt Mahlmühle
283	Korngasse	
307	Hurtische Gasse	
414	Bartholomäigasse	
424	Podskal	na Basstie
432	Unterhalb Emaus	Hradek

Consc. Nr.		
502	Viehmarkt	
503	detto	Skalka
863	Alte Allee	
872	Heinrichsgasse	
1196	Tuchmachergasse	
	Kleinseite.	
6	Kleinseitner Ring	
17	Waldstein'scher Platz	
34	Josephsgasse.	
43	detto	Stift der englischen Fräulein
55	Brückengasse	Sachsenhaus
90	Neuegasse	
130	Ueberfuhrgasse	
132	Bruskagasse	
133	detto	
153	Waldstein'sche Gasse	
154	detto	zum Theil landtäflich
158	detto	
159	detto	
171	Fünfkirchengasse	
174	St. Niklas Pfarrplatz	
176	detto	
180	St. Niklas Pfarrgasse	Fideikommifs
181	detto	
182	Spornergasse	Kajetaner Kirche
183	Thun'sche Gasse	
184	detto	
191	Auf der Schlofsstiege	
192	Thun'sche Gasse	
193	Auf der Schlofsstiege	
209	Spornergasse.	
214	detto	
215	detto	
256	detto	Fideikommifs
257	detto	
258	Wälscher Platz	Fideikommifs
259	detto	
277	Brückengasse	Fideikommifs
302	Neumarktsgasse	
347	Wälscher Spitalplatz	
365	Neumarktsgasse	zum Theil landtäflich
373	Karmelitergasse	
381	detto	
404	Augezdergasse	
412	detto	u Knoflicžku sammt Weingarten

Consc. Nr.		
450	Augezdergasse	
457	Dominikanergasse	zum Theil landtäflich
471	Dritter Maltheserplatz	Fideikommifs
	Hradschin.	
3	Georgigasse	
5	detto	Fideikommifs
7	detto	
31	Goldenes Gäfschen	
35	Georgiplatz.	
37	Vikariatsgasse	
38	detto	
39	detto	
40	detto	
46	Zweiter Schlofshof	
56	Hradschiner Platz	
57	detto	
58	detto	
59	detto	
60	detto	
61	detto	
62. 63	detto	
65	detto	
67	Ursulinergasse	
68	detto	
71	detto	
72	detto	
73	detto	
79	Neuweltgasse	
94	detto	Fideikommifs
101	Laurettaplatz	Fideikommifs
102	detto	Fideikommifs
103	Laurettagasse	
104	detto	
108	Laurettaplatz	
174	Rathhausgasse	
175	detto	
176	detto	
177	detto	
179	detto	
180	detto	
181	detto	
182	detto	
185	Hradschiner Platz	Fideikommifs
186	detto	

XIV.

Bevölkerung der Stadt.

Alle frühesten, die Einwohnerzahl der Stadt betreffenden Angaben sind äufserst schwankend, da die Prager Magistraturen bis zum Jahre 1784 getrennt waren, und da es in dem einseitigen Interesse der Vorzeit lag, die eigentliche Stärke der Bevölkerung zu verheimlichen [1]). So viel kann jedoch mit Bestimmtheit angenommen werden, dafs die Stadt unter Kaiser Karl dem IV., d. h. während des vierzehnten Jahrhunderts, weit mehr Bewohner zählte als gegenwärtig [2]). Uebertreibung dagegen ist es unstreitig, wenn Mathias Lauda, wie bereits erwähnt wurde, im Jahre 1419 schrieb: Prag allein könne ohne Nachtheil der Stadt einige 50,000 Müssiggänger in's Feld stellen, ohne dafs man diese bedeutende Anzahl im geringsten vermissen würde. — Die Auswanderung der Studierenden, der Hussitenkrieg, die Spaltung in Glaubensmeinungen, und die daraus entstandenen Religionskriege mit ihrem gewöhnlichen Gefolge, einer vermehrten Sterblichkeit; die bürgerlichen Unruhen des böhmischen Zwischenreiches, mitunter auch die Versetzung der Residenz nach Wien, entvölkerten Prag auf lange Zeit beträchtlich, und nur Joseph der II. rief durch Aufmunterung des Gewerbefleifses, durch das menschenfreundliche Gesetz der Duldung verschiedener Glaubensmeinungen, man möchte

---

1) Palacky äufsert sich in dem Aufsatze: „Gradation der Bevölkerung Böhmen's seit den letzten 60 Jahren" (siehe Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums, Märzheft 1829): „In Böhmen finden wir im Alterthume Spuren einer viel stärkeren Bevölkerung, als sie heutzutage wahrzunehmen ist; ja einige diefsfällige Angaben in alten Quellen sind so aufserordentlich, dafs man Mühe hat, ihnen Glauben beizumessen. Eine Volksbeschreibung, im heutigen Sinne, war damals freilich unbekannt; ja ich fand Beweise, dafs z. B. in den Jahren 1518 — 1528, wo die Altstadt und die Neustadt Prag unter einem Magistrate vereinigt waren, die Volkszahl dieser Städte, aus politischen Gründen, als ein strenges Geheimnifs des Magistrats angesehen wurde."

2) Man sehe die „karolinische Zeit", Seite 208, folg.

sagen eine neue Generation hervor; diese Maßregeln thaten um so mehr Noth, als die Hungersnoth und die dazu gekommenen Krankheiten der Jahre 1771 und vorzüglich 1772 allein einen großen Theil der Bevölkerung hinweggerafft hatten. Nach amtlich bekannt gemachten Listen starben im Lande bloß vom 1. Januar bis 1. September 1772 nicht weniger als 168,331 Personen; Schlözer berechnete gleichzeitig, daß Böhmen in dem Jahre 1772 über $^1/_{12}$ seiner ganzen Volksmenge, nämlich 205,000 Menschen eingebüßt habe; und nach Pelzel's Angabe starben in dieser Hungersnoth in beiden Jahren gegen 250,000 Einwohner Böhmen's.

Noch im Jahre 1615 hatte zwar der erste Stadtbeschreiber Prag's, Martinides, von der Prager Volksmenge sehr anerkennend gesprochen [1]); aber nach 1650 lauten alle Berichte ganz anders, ähnlich denen eines Balbin. Lady Montague bezeichnet die Stadt in einem am 17. November 1716 aus Prag geschriebenen Briefe als schwach bevölkert (thinly inhabited) [2]); in Keyßler's im Jahre 1730 unternommenen Reisen, Band II., Seite 1297, liest man: „Die Stadt ist in Ansehung ihrer Größe nicht volkreich, und rechnet man in Allen etwa 50,000 Juden (!!) und 70,000 Christen." Büsching dagegen ist in seiner Erdbeschreibung, Hamburg, 1761, Band I., der Meinung: „Man zählet in Prag 92 Kirchen und Kapellen, und einige 40 Klöster. Sie hat ungefähr 100,000 christliche und 16,000 jüdische Einwohner. Die Handlung, welche hieselbst getrieben wird, ist nicht groß, und außer den Künsten und Handwerkern besteht die vornehmste Nahrung in Bierbrauen." Riegger bestimmt in seinem „Archive" die Einwohnerzahl nur auf 71,084, und das im Jahre 1791 erschienene Buch: „Prag's gegenwärtiger Zustand" etc., auf 76,000 Seelen, — Nach-

1) Jam vero quid ego de frequentia aut numero istius populi commemorem? vereor, ne haec qui non audierunt, omnia me nimis augere atque ornare arbitrentur etc.

2) Die aus ihren „Lettres, written during her travels in Europe, Asia and Africa" entnommene, über Prag sprechende Stelle lautet: „This town was once the royal seat of the Bohemian kings, and is still the capital of the Kingdom. There are yet some remains of its former splendour, being one of the largest towns in Germany, but, for the most part, old built and thinly inhabited, which makes the houses very cheap."

richten, welche noch in unsern Tagen treuherzig nachgeschrieben wurden. So findet sich z. B. in von Liechtenstern's Handbuch der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserstaates, Wien, 1817, Theil II., Seite 780, die Behauptung: „Die Zahl der Civileinwohner von Prag belief sich im Jahre 1817 auf 79,606, worunter 43,404 Individuen weiblichen Geschlechtes waren; 1810 hatte Prag 30,599 männliche und 43,402 weibliche Einwohner, jedoch ohne Abzug der Abwesenden und ohne die ansäfsigen Ausländer, und 20 Jahre früher (nämlich 1790) überhaupt 73,780. Die gröfste Einwohnerzahl wurde in den Jahren 1811 und 1813 gefunden; denn in diesen belief sie sich auf 76,148 und 76,081." — Schaller bestimmte die Bevölkerung im Jahre 1794 in den vier Hauptvierteln der Stadt auf 65,642 Christen, darunter 3764 Fremde; auf dem Wyssehrad nahm er 705 und in der Judenstadt 8138 Einwohner an; mithin berechnete er die ganze Population Prag's zu 74,485 Personen. — Und in dem Lehrbuche der neuesten Geographie für die k. k. Gymnasien (Wien, 1824) wird Prag's Bevölkerung ebenfalls noch mit 79,606 Einwohnern angegeben [1]). Den genauen Forschungen des Herrn Dr. Stelzig, welcher die besten Quellen, d. h. die Conscriptionslisten benutzte, verdankt man endlich richtigere Angaben. Er fand mit Ausnahme der Garnison in den Jahren 1822 und 1827 folgendes Resultat:

1) Der Allgemeine Anzeiger des Freiherrn von Lichtenstern enthielt im Jahre 1816 nachstehende Bemerkungen, welche man damals nicht besser zu geben vermochte: „Die Hauptstadt Böhmen's, Prag, ist der Bevölkerung nach die vierte Stadt der Monarchie; denn aufser Wien, Mailand und Venedig werden in keinem Orte des österreichischen Kaiserstaates so viele Einwohner gezählt. Seit den letzten sechs Jahren hat diese Stadt, sowohl in Rücksicht auf die Häuserzahl als auf die Anzahl ihrer Bewohner, sich sehr wenig verändert. Im Jahre 1805 zählte man in allen vier Theilen von Prag 3172 Häuser und 74,000 Bewohner; im Jahre 1811 lebten in 3176 Häusern 76,148, im Jahre 1812 in 3180 Häusern 74,518, im Jahre 1813 in 3183 Häusern 76,080, im Jahre 1814 in 3186 Häusern 75,020, und im Jahre 1815 in 3180 Häusern 746,83 Einwohner. Von diesen waren 31,051 männlichen und 43,432 weiblichen Geschlechts, und nach Verschiedenheit des Standes unter ersteren: 546 Geistliche, 856 Adeliche, 1651 ausgezeichnete Bürger und Beamte, sogenannte Honoratioren, und 5577 Künstler und Gewerbsleute."

			1822.	1827.
Altstadt	Eingeborne	24,120	28,861	32,156
	Nichteingeborne	4741		
Neustadt	Eingeborne	31,683	36,464	42,613
	Nichteingeborne	4781		
Kleinseite	Eingeborne	13,094	16,022	16,866
	Nichteingeborne	2928		
Hradschin	Eingeborne	3377	4192	4648
	Nichteingeborne	815		
Judenstadt	Eingeborne	6743	6945	7914
	Nichteingeborne	202		
	Zusammen		92,484	104,197

Hiezu kamen im Jahre 1822 noch die Bewohner des Wyssehrad's mit 1080 und die Garnison mit 12,354 Menschen, mithin betrug die damalige Gesammtzahl der Civil-Bevölkerung 105,918 Seelen. Vom Jahre 1827 gab Herr Dr. Stelzig jedoch Nachstehendes an: Die Civilbevölkerung Prag's betrug im Jahre 1827 104,197 Seelen, worunter sich 79,035 Eingeborne und 25,162 Fremde befinden. Wird die Garnison und Einwohnerzahl des Wyssehrad's dazu gerechnet, so übersteigt dann die gesammte Bevölkerung Prag's die Summe von 118,000 Menschen. Seit 1826 vermehrten sich die Individuen in der Stadt um 859 Personen; darunter gibt es 7914 Juden und zwar 3582 männlichen und 4332 weiblichen Geschlechtes. Die Christen bewohnen 2930 und die Juden 278 Häuser. Geistliche zählt Prag 543, Adeliche 860, Beamte und Honoratioren 2116, Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler 5594, Häusler und Gärtler 231.

Fremde strömen fortwährend nach Prag. Binnen den Jahren 1822 bis 1823 siedelten sich in Prag 2054 Fremde an; vom Jahre 1823 bis 1824 — 1659; vom Jahre 1824 bis 1825 — 2054; vom Jahre 1825 bis 1826 — 3498; mithin kamen in dem Raume dieser vier Jahre 8812 In- und Ausländer, männlichen und weiblichen Geschlechtes, um sich hier niederzulassen.

Auffallend ist es, dafs im Verhältnisse der Volksmenge Wien's (im Jahre 1825 betrug sie 281,762 Seelen) zu jener von Prag, die Zahl der Fremden zu den Eingeborenen sich in Wien um die Hälfte geringer darstellt als in Prag.

XV.

Ueber den Moldaufluſs bei Prag und einige sich darauf beziehende Verhältnisse.

(Für dieses Werk ausdrücklich bearbeitet von Herrn Franz Misliweczek, Mühlen-Besitzer und Mit-Repräsentant der Prager Bürgerschaft.)

Wie wichtig es sey, bei der Gründung eines jeden, zum Wohnort der Menschen bestimmten Platzes darauf zu sehen, daſs in der Nähe ein gesundes, flieſsendes, nie austrocknendes Wasser sich befinde, ist an sich einleuchtend; wenn aber dieſs Wasser gar ein bedeutender Fluſs ist, der nicht nur ein gutes, genieſsbares Wasser hat, sondern auch durch waldreiche Gegenden und fruchtbare Aecker flieſst, daher auf ihm hinlängliches Bau- und Brennholz, ja selbst Getreide, Salz und alle übrigen Bedürfnisse bis in die Mitte der Stadt, die er durchströmt, herbeigeschafft werden können [1]); wenn dann durch künstliche Anwendung und Benützung des Gefälls dieses Flusses mechanische nützliche Werke bei der Schifffahrt mit betrieben werden können: dann kann man bei so vereinten Vortheilen dem Gründer einer Stadt an einem so gelegenen Orte nicht genug Dank wissen.

In wie fern Prag dieser Vortheile des sie durchströmenden Moldauflusses [2]) wirklich sich erfreuen könne, soll sich aus dem Folgenden entwickeln.

Die Moldau, welche an dem rechten Ufer den steilen Wyssehrader Felsen herum erst die Neustadt, dann aber am linken Ufer die Kleinseite, am rechten die Altstadt, und dann

---

1) Keyfsler äuſsert sich in seinen, übrigens geschätzten „Reisen durch Deutschland, Böhmen" etc., 1730, Theil II., Seite 1297: „Die Handlung ist in Prag nicht sonderlich, weil die Mulda nicht schiffbar ist, und wegen ihrer Breite gar seicht flieſst. Nahe vor der Prager Brücke hat sie noch einen Fall und Wehr; unterhalb der Brücke aber ist sie zu Flöſsen brauchbar." Der Verf. des Werkes.

1) In den „Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland", von Ester Lynch Piozzi, übersetzt von Georg Forster (!), Frankfurt am Main, 1790, liest man Band II., Seite 340: die durch Prag flieſsende Moldau wäre nur ein Arm der Elbe, obwohl es hundertmal gedruckt steht, daſs die Moldau sich erst vier Meilen unterhalb Prag in die Elbe ergieſst. Der Verf. des Werkes.

wieder die Neustadt durchströmt, legt durch die ganze Stadt bis zu ihrem Ausfluſs bei der Hetzinsel einen Weg von 2218 n. ö. Klaftern zurück, wobei sie ein Gefälle von 17 Schuh und 5 Zoll hat. — Dieses bedeutende Gefälle wuſste man schon in den ältesten Zeiten zum Betrieb mannigfaltiger Werke nutzbringend anzuwenden.

Nachdem man vier Hauptwehre und später noch zwei Beiwehre über den ganzen Fluſs erbaut hatte, wurden bei unterschlächtig angebrachten Stabrädern und in 68 Gerinnen (wahrscheinlich nach und nach) bis zur jetzigen Zeit folgende Werke kunstmäſsig angelegt:

Nicht weniger als 142 Mahlgänge, die Tag und Nacht das nöthige Mehl erzeugen, und das Malz für einige 40 Bierbrauereien, wie auch zum Branntwein das nöthige Getreide immerwährend verschroten; zehn Bretsägengänge, die alle Arten von Pfosten, Bretern und Latten schneiden; eine Leder- und eine Tuchwalke, zwei Schleifmühlen, dann gleich vor dem Pořízer Thor eine bedeutende Papiermühle und zwei Kattun-Mangeln. An vier, von Quadern fest und kostspielig erbauten Wasserthürmen befinden sich acht Druckwerke, die für den Bedarf der Stadt Tag und Nacht das Wasser aus der Moldau 17 bis 20 Klafter hoch emporheben, wo es sodann in einen an jedem Thurm angebrachten Kessel fällt, hierauf ein Drahtsieb durchläuft, und so, von gröberen Steinchen oder anderen Körpern gereiniget, durch seine eigene Schwere in mehrere Abfallröhre gelangt, die es dann mittelst anderer Wasserröhren [1]) durch alle Gassen der Stadt unterirdisch in öffentliche, meistens steinerne Wasserkasten, aber auch in sehr viele Privathäuser, in Bierbrauereien und Fabriken leiten und verbreiten [2]).

1) Mittelst derselben und nach Sperrung der vom Feuerorte weiter entfernten Röhrkasten wird bei einer entstehenden Feuersbrunst das Wasser in einem so bedeutenden Vorrathe zur Brandstelle herbeigeleitet, als es die Röhren nur zu fassen vermögen. Das etwa noch fehlende Wasser führen die zur Feuerreserve bestimmten Wasserwagen entweder aus der Moldau, oder aus den entfernten Röhrkasten zu, an welcher Zufuhr viele Privatpersonen mit eigener Bespannung und mit eigenen Fässern Theil nehmen.
Der Verf. des Werkes.

2) Im Ganzen genommen, werden von diesen vier Wasserthürmen 40 öffentliche Röhrkasten, dann 296 Privat- und öffentliche Gebäude mit Röhrwasser betheilt, worunter sich auch sämmtliche Brauhäuser der Stadt befinden.
Der Verf. des Werkes.

An dem rechten Moldauufer sind drei solche Thürme, und zwar zwei auf der Neustadt, und einer auf der Altstadt; an dem linken Ufer ward nur einer erbauet. Dieser ist von allen der niedrigste, und versieht blofs den unteren Theil der Kleinseite mit Wasser; der höhere Theil derselben, so wie der Hradschin und die königliche Burg, beziehen ihr Wasser aus verschiedenen, durch Röhrenzüge herbeigeleiteten Quellen.

Der erste auf dem rechten Moldauufer am Zderas erbaute Thurm versieht den ganzen oberen Theil der Neustadt; er ist von allen der älteste, und wahrscheinlich im Jahre 1489 unter König Wladislaw's Regierung erbaut. Bei der Einnahme der Kleinseite von den Schweden im Jahre 1648 wurde er aus zwei grofsen Kanonen sehr heftig beschossen, und wäre, wie die darauf angebrachte böhmische Aufschrift lautet, beinahe zum Einsturz gebracht worden. Von dem zweiten auf der Altstadt vor der Brücke stehenden Thurme wird die ganze Altstadt sammt der Judenstadt mit Wasser versehen; auch dieser Wasserthurm ist im Jahre 1648 von den schwedischen Kanonenkugeln hart mitgenommen worden. Der dritte am rechten Moldauufer in der unteren Neustadt befindliche Wasserthurm ist etwas entfernt vom Wasser an das Ufer hingebaut worden. Seine Bauart zeigt sich als die solideste, und er wurde vor Feuersgefahr am besten gesichert, indem die Treppe von unten bis über den Wasserkessel hinauf zwischen doppelten Mauern führt, wovon die eine den äufseren, die andere den inneren Thurm bildet, indem die Röhren ganz abgeschlossen von der Treppe auf- und abwärts geführt, und zur Winterszeit durch Heizung erwärmt werden. Im Jahre 1827 wurde bei diesem Thurm das eine sehr schadhafte Druckwerk, auf Anordnung der Regierung, mit einer nach neuer Art, d. h. durch die englische hydraulische Wasserpresse, vortheilhaft ersetzt. Den mechanischen Bau dieses Werkes führte der an dem Prager politechnischen Institute angestellte Uhrmacher Herr Božek so kunstfertig und zweckmäfsig aus, dafs mit Anwendung derselben Kraft eine gegen vorhin doppelt so grofse Wassermenge auf den Thurm gehoben wird, und statt eines Steigrohres sogleich deren zwei von der neuen Maschine geführt werden mufsten. Diese Maschine hat vier Druckcylinder, jeden von 10 Zoll Durchmesser; und der Angabe des Erbauers zufolge, liefert sie in

24 Stunden an 200 Kubikklafter Wasser. Obschon die Baukosten dieses neuen Druckwerkes, welches sich vorzüglich durch den ganz senkrechten Gang der Druckcylinder auszeichnet, bedeutend waren, so ist es doch noch zu wünschen, dafs nach und nach alle Druckwerke auf diese vortheilhafte Art eingerichtet werden, besonders wenn man künftighin, zur Vermeidung der meisten Kosten, das Druckwerk statt aus Messing aus Gufseisen verfertigen lassen wollte.— Dafs die Anlagen so kostspieliger Wasserleitungen ihren Erbauern nicht nur zur besonderen Ehre gereichen, sondern auch den sämmtlichen Bewohnern dieser ausgedehnten Stadt zum grofsen Vortheile dienen, läfst sich gewifs nicht läugnen, und eben so wird Niemand mit der Anlage so vieler Mahlmühlen im Inneren der Stadt unzufrieden zu seyn Ursache haben, da auf ihnen der ganze Mehlbedarf für die Bevölkerung von Prag erzeugt wird. Der vorgeschriebene monatliche Vorrath ist 17,049 n. ö. Metzen Korn und 11000 Metzen Waizen; bei der immer zunehmenden Bevölkerung kann man indefs annehmen, dafs gegenwärtig noch jeden Monat ein Drittheil mehr verbraucht wird, und alles diefs wird auf den 142 Mahlgängen innerhalb der Ringmauern Prag's vermahlen. — Trotz dieser den Stadtbewohnern durch die uralte Einrichtung und möglichst gröfste Benützung des Flusses verschafften Bequemlichkeit, haben sich doch immer die Meinungen Mehrerer dahin ausgesprochen: es sey ein grofser Uebelstand, dafs auf der Moldau durch die Anlage so vieler Wehre die Schifffahrt durch Prag sehr erschwert, ja selbst gefährdet sey, indem bei der Durchfahrt durch die Flofsthore aufwärts ein grofses Versäumnifs an Zeit und unnützer Aufwand an Kräften erfordert werde, bei der Durchfahrt stromabwärts aber oft Schiffe scheitern, wobei nicht selten selbst Menschen ihr Leben einbüfsen; die Beseitigung dieser Wehre sey daher sehr wünschenswerth.

Gehörte die Moldau zu den schiffbaren Flüssen der Erde, auf denen bedeutende Schiffsladungen stromauf- und abwärts den gröfsten Theil des Jahres hindurch fortgebracht werden könnten, so wäre diesem Wunsche nichts entgegen zu stellen. Da diefs Wasser jedoch eigentlich nur ein Bergstrom ist, der bei wegschmelzendem Schnee oder sehr anhaltendem Regen zu einer bedeutenden Höhe anschwillt, indem er alle seine Ufer hoch

übersteigt, und dabei häufigen Schutter und Sand in die Fahrstraſse des Flusses zusammenführt, gleich aber bei eintretendem trockenen Wetter zu einem unbedeutend kleinen Flusse wird, der seines sehr weiten Rinnsaals wegen auch noch mit häufigen Sandbänken besetzt ist, und überdieſs wesentlich durch sein zu groſses Gefälle zu seicht wird, als daſs er eine beständige Schifffahrt begünstigen könnte: so ist seine Benutzung auf die jetzt bestehende Art viel vortheilhafter und zweckmäſsiger.

In dem Jahre 1784, wo durch den heftigen Eisstoſs drei Wehre auf einmal abgerissen wurden, sah man den Rinnsaal der Moldau bis auf ein Drittheil trocken und versandet; die Schifffahrt gewann dabei nichts, sondern hatte vielmehr durch Prag gewiſs verloren; und bei einem kleinen Wasserstande, der im Sommer häufig eintritt, könnte ohne jene Wehre, die das Wasser doch aufschwellen, kein beladenes Schiff Prag durchfahren. Aber welcher Verlust wäre durch den nothwendig erfolgenden Stillstand so vieler mechanischen und hydraulischen Werke unvermeidlich und endlich: welcher Uebelstand würde bei Aufhebung der Wehre in Prag überdieſs noch eintreten! Der imposante Anblick des jetzt scheinbar groſsen Moldauflusses von der majestätischen Brücke wäre dann dahin; der herrliche Spiegel unter ihr wäre zerbrochen, und statt der heutigen ausgebreiteten Moldau würde sich ein unbedeutendes Flüſschen zwischen Sandbänken unter den kolossalen Bogen der Brücke ärmlich hindurchwinden.

In dem Zustande, in dem sich der Moldauflufs gegenwärtig befindet, gewährt derselbe der Stadt Prag ungefähr noch folgende Vortheile:

Durch den Betrieb aller oben angedeuteten Werke wird das nothwendige Wasser selbst zum Betrieb der Fabriken, das nöthige Koch- und Backmehl zu jeder Zeit gewonnen; durch diesen Flufs werden ferner aus den waldreichen Gegenden Böhmen's über 120,000 Klafter Brennholz, theils in Flöſsen, theils in Scheitern [1]), wie nicht minder alles nöthige Bauholz bis in die Mitte der Stadt gebracht; Salz, Getreide, Hülsenfrüchte und alle möglichen Lebensbedürfnisse werden ebenfalls auf ihm der Hauptstadt Böhmen's zugeführt. In seiner

1) Man sehe hierüber weiter unten die betreffenden Andeutungen.

Nähe wird vortrefflicher Kalkstein gebrochen und gebrannt; aus seinem Grunde wird immerwährend der herrlichste Bausand gehoben, der diesen Kalk erst zu dem unzerstörbaren Bindemittel bildet, und dem Architekten die kühnsten Bauwerke aufzuführen ungemein erleichtert. Höchst wohlthätig zeigt sich dieser Fluſs nicht minder in Bezug auf zahlreiche Badeanstalten und durch seine Schwimmschule [1]). An seinen Ufern werden die in Prag's Fabriken gedruckten Kattune mit Vortheil an vielen Pantschtafeln ge-

1) Um den bei plötzlichen Ueberschwemmungen oder beim Baden Verunglückten schnellen Beistand leisten und Rettungs-Versuche anstellen zu können, wurde auf Kosten des um Menschenwohl hochverdienten Grafen Leopold Berchtold im Jahre 1797 am rechten Moldauufer ein Rettungshaus erbaut, und später ein Verein unter der Bezeichnung gestiftet: „Privat-Humanitätsgesellschaft zur Rettung der Scheintodten und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen Menschen." Anfänglich bestand der Zweck dieser Anstalt nur in Menschenrettung aus plötzlichen Lebensgefahren; späterhin aber erweiterte sich derselbe dahin: Lebensgefahren vorzubeugen; und da nach vieljähriger Erfahrung das Ertrinken durch das Bad im freien Flusse die häufigsten Unglücksfälle herbeiführte: so erbaute die Gesellschaft zwei sichere, unter Sittenaufsicht gestellte Flufsbäder, wodurch einem lange gefühlten Bedürfniſs abgeholfen wurde. Aufser diesen Bädern hat man in Prag noch andere Badeanstalten, wo in kupfernen oder irdenen Wannen gebadet wird: 1) auf der Färberinsel; 2) in No. C. 228/2; 3) das sogenannte St. Wenzelsbad, No. C. 339/2; 4) die Bäder im Garten des Herrn Pstroſs vor dem Roſsthore. (S. weiter unten.) Alljährlich werden zur Sommerzeit von der Polizei und Magistratsbehörde Plätze in der Moldau angewiesen, welche von dem Publikum ausschlieſsend als Badeplätze benutzt werden dürfen. Diese Punkte befinden sich gewöhnlich von der Stadt und ihren öffentlichen Spatziergängen entfernt; auch darf das Baden im freien Flusse nicht anders, als mit einer anständigen Leibesbedeckung statt finden. Die Schwimmschule besteht seit mehreren Jahren, und wird von Seite des k. k. Militärs unterhalten. In diesen Anstalten kann Jedermann, gegen Entrichtung einer sehr billigen Gebühr, zum Schwimm-Unterricht zugelassen werden, und es gilt noch jetzt von ihr, was in nachstehender öffentlichen Bekanntmachung vom Jahre 1816 geäufsert wurde: Der Hauptzweck dieser in Prag errichteten Schwimmanstalt geht zwar vorzüglich dahin, durch einen täglichen Unterricht für die k. k. böhmische Armee Schwimmmeister zu erziehen; und die weitere Bestimmung derselben ist: hoffnungsvolle Jünglinge mit der Gefahr des Wassers vollkommen vertraut zu machen, und sowohl sie als ihre Eltern zu überzeugen, dafs das Schwimmen kein gefahrvolles Wagestück, sondern eine gründlich erworbene Kunstfertigkeit ist, welche zur physischen Erziehung und körperlichen Kraftent-

waschen, und zur glücklichen Vollendung dieser nicht unbedeutenden Fabrikerzeugnisse trägt das überaus weiche Wasser des Flusses nicht wenig bei. Dem Gaumen liefert er die wohlschmeckendsten Fische, als: Lachse, Welse, Aale, Karpfen, Barben, u. a. m. Aber über Alles ergötzt sein durch ganz Prag sich ausbreitender Spiegel das Auge, indem es bei dem Uebergange über die herrliche Hauptbrücke, oder bei der Ueberfahrt auf der Fähre, den ganzen Abglanz der gethürmten

---

wickelung wesentlich mitwirkt; daher bei dieser Anstalt die besondere Aufmerksamkeit auch dahin gerichtet worden ist, alles so einzuleiten, dafs kein neu eintretender Zögling der geringsten Gefahr ausgesetzt werde, und selbst Knaben im zartesten Alter diese eben so angenehme als gesunde Leibesübung ohne irgend eine Scheu unternehmen können. Von der Grundhaltigkeit dieser Behauptung haben sich sachkundige Männer überzeugt; es wird daher den betreffenden Eltern und Vormündern auch nicht schwer fallen, sich durch Berathung mit den Erstern über die Solidität dieser Anstalt vollkommen zu beruhigen. Um aber auch allen Schwimmliebhabern und solchen Zöglingen, welche es in der Schwimmkunst bereits zur Vollkommenheit gebracht haben, das Vergnügen zu gewähren, ihre freien Stunden angenehm und nützlich zuzubringen, können auch diese täglich Schwimm-Uebungen vornehmen, so wie es dem männlichen Geschlechte täglich, und dem weiblichen Geschlecht aber nur an Sonn- und Feiertagen (die Normatage ausgenommen) Vor- und Nachmittags freisteht, diese Schwimmanstalt zu besuchen, und dem öffentlichen Unterricht beizuwohnen, um sich an der Leichtigkeit zu ergötzen, mit welcher geübte Schwimmer ein stürmisches Element durch Kunstfertigkeit zu beherrschen, und alle Besorgnifs und Gefahr zu verscheuchen wissen. Die Unterrichtsstunden für das Civile sind täglich früh von 10 bis 12 Uhr Mittags, und von 3 bis 8 Uhr Abends. Um diese der Jugend so wohlthätige, als auch jedem Liebhaber angenehme Schwimmanstalt für die Zukunft zu sichern und derselben selbst die Mittel zur gröfseren Ausbreitung zu erleichtern, werden folgende Preise für den diefsjährigen Schwimmkurs festgesetzt. Ein Anfänger bezahlt für den ganzen Schwimm-Unterricht (wo es ihm freisteht, selbst nach erworbener Kunstfertigkeit die übrige Zeit des heurigen Sommers täglich unentgeldlich zu schwimmen) 25 fl. W. W. an die Kasse des Institus, und 5 fl. W. W. als Belohnung seinem bestellten Schwimmmeister gleich beim Eintritt, und erhält dafür eine Abonnements-Karte. Für einzelne Schwimm-Lektionen kommen jedesmal 1 fl. 30 kr. W. W. zu entrichten. Gelernte Schwimmer bezahlen als Abonnement für die Uebungen den ganzen Sommer 10 fl. W. W., für einzelne Uebungen kommen 45 kr. zu entrichten. Das Entrée für jeden Zuschauer ohne Unterschied des Alters wird auf 24 kr. bemessen. Diese Schwimmanstalt befindet sich auf der kleinen Seite in dem am linken Moldauufer gelegenen sogenannten Jesuiten-Garten.

Der Verf. des Werkes.

Stadt, und den üppig grünenden Laurentiusberg, oder die schattenreichen Inseln darin mit Wonne erblickt.

Ueber den Flufs, der die Stadt so angenehm und malerisch abtheilt, führte Karl's des IV. Weisheit im hohen Styl eine steinerne grofsartige Brücke [1]), die nach Verlauf von beinahe fünfhundert Jahren noch heute männlich kräftig dasteht, und bis jetzt allen Stürmen der Elemente trotzte. Ihre Bogen bestehen aus einer doppelt übereinander ruhenden Wölbung von grofsen Sandquadern, welche um so fester ist, da die Bogen fast zirkelförmig aus den sehr breiten Pfeilern emporgehen. Auffallend ist es, dafs die Pfeiler selbst auf keinem Rost erbaut wurden, auch ursprünglich nicht verbürstet waren, sondern auf grofse platte Steine basirt sind. — Diese Entdeckung wurde bei der wichtigen Ausbesserung der Brücke im Jahre 1784 gemacht, und zur Vermeidung einer über kurz oder lang zu befürchtenden Unterwaschung sind die im Hauptstrom liegenden Pfeiler äufserlich verbürstet, und diese Verbürstung mit eichenen Pfosten bedeckt worden. Nebst den in neueren Zeiten errichteten steinernen Statuen, welche zum Schmucke der Brücke über einem jeden Pfeiler aufgestellt sind, erhebt sich ganz vortrefflich über derselben auf der Altstadt ein Thurm, von Sandquadern zierlich erbaut, der durch sein hohes gothisches Thor eine wunderschöne Ansicht der St. Niklaskuppel und der hohen Gebäude des Hradschin's dem vor die Brücke Tretenden überraschend gewährt. Dieser Thurm ist auch geschichtlich merkwürdig, da von ihm aus im Jahre 1648 die wackeren Vertheidiger der Brücke, die Prager Studenten, alle Stürme der Schweden während der ganzen Belagerung heldenmüthig zurückschlugen, und gleichsam den Eroberungen der Schweden hier das Ziel setzten, indem kurz darauf der westphälische Friede dem dreifsigjährigen Kriege ein Ende machte.

So fest und zweckmäfsig diese kolossale Brücke erbaut und ihrer Höhe wegen merkwürdig ist, so sicher als sie durch fünf Jahrhunderte die Vereinigung des östlichen Böhmens mit dem westlichen, der Altstadt mit der Kleinseite, geknüpft hat, so wünschenswerth wäre es doch, dafs zu gelegener Zeit ein

1) Ueber diese Brücke folgt weiter unten ein eigenes Kapitel.
Der Verf. des Werkes.

geschickter Architekt aufgefordert würde, ihre noch mögliche letzte Verschönerung zu vollbringen, und auch bei ihr, wie es vor ungefähr hundert Jahren bei der schönen Dresdner Brücke geschah, an die alte Solidität die Eleganz der neuern Tage zu knüpfen.

Bei der Einrichtung der Prager Brücke, dafs ihre Pfeiler um ein paar Klafter sowohl stromauf- als auch stromabwärts breiter als die gang- und fahrbare Brücke sind, wäre es leicht ausführbar, die Brückenpfeiler höher emporzumauern, eine flache Wölbung zur Erweiterung der beiderseitigen Trottoirs auf dieselben zu legen, die Statuen weiter nach der Aufsenseite der Brücke zu rücken, das alte 18 Zoll breite Parapet mit einem neuen, aus 8 Zoll dicken, geradelaufenden Platten zu ersetzen, durch welche Arbeiten ein Trottoir von zwei Klafter Breite auf jeder Seite gewonnen, und dadurch der herrlichen Brücke nicht nur ein namhafter Zuwachs an Bequemlichkeit, sondern auch an Eleganz und Schönheit verschafft werden könnte. — Die zu der angedeuteten Verschönerung erforderlichen Baukosten dürften bei näherer Prüfung des Gegenstandes gewifs nicht so übermäfsig hoch befunden werden, als dafs bei dem vorherrschenden Streben unseres Zeitalters, durch Beschäftigung brod- und verdienstloser Hände nützliche und die Stadt verschönernde Bauwerke auszuführen, und daher zugleich einen doppelt guten Endzweck zu erreichen, eine so herrliche Verbesserung an dem schönsten Punkte unserer Hauptstadt auf immer aufgegeben werden sollte.

Diesem hier leise ausgesprochenen Wunsche reiht sich unwillkürlich noch ein zweiter an, dessen Verwirklichung vielleicht auch zu erwarten, aber einer entfernteren Zukunft vorbehalten bleibt; er besteht darin: noch durch eine zweite steinerne Brücke das östliche und westliche Böhmen an jenem Punkte zu vereinigen, wo sich die Passauer-, Pilsner- und Schlaner-Strafse vor dem Reichs- oder Augezder Thore vereinigen. Die Auffahrt zu dieser erwünschten Brücke wäre vom linken Moldauufer, unfern vor dem genannten Stadtthore, im ehemaligen gräflich Kaunitz'schen Garten; von da könnte die Brücke selbst mit einem ihrer Bogen die Schützeninsel umspannen, und der Ausfahrt am rechten Moldauufer bis in die Gegend des Ursulinerklosters nach der neuen Allee zu-

führen. Die Vortheile, welche diese Brücke der Stadt gewähren würde, dürften unter andern folgende seyn. Alle vom west-, südwest- und nördlichen Theile Böhmens auf drei verschiedenen Strafsen kommende Fracht- und andere Wagen könnten mit Vermeidung der so vielen engen Gassen der Kleinseite und zum Theil der Altstadt in gerader Richtung zwischen der Alt- und Neustadt, entweder auf der entgegengesetzten Seite aus Prag hinaus, oder in die verschiedenen Stadttheile bequem und selbst auf kürzerem Wege an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden und die lästigen Berge am Strahower- und Sandthore würden vermieden. Aber auch das imposante Gemälde Prag's würde durch diese zweite Brücke, von welcher man bequem die jetzige alte und so umgekehrt von dieser die neue sehen würde, noch bedeutend an Schönheit gewinnen. Doch es wird schon gegenwärtig an dem Entwurfe einer anzulegenden grofsartigen Kettenbrücke gearbeitet, die auf dem entgegengesetzten Punkte zwischen der Alt- und Neustadt auf das linke Ufer der Moldau gegen das Dorf Bubna führen, und den nämlichen Zweck haben soll, die engen Strafsen der Kleinseite zu vermeiden. Mit dieser Hauptabsicht soll auch der Nebenzweck erreicht werden, dem gröfseren Theile der Bewohner Prag's den allgemein beliebten Vergnügungsort Baumgarten auf einem viel kürzeren Wege zugänglich zu machen.

Aufser der Hauptbrücke sind in Prag noch vier steinerne gewölbte, und eine hölzerne Brücke über den Moldauarm, der die Kampainsel umfliefst. Auch führt eine hölzerne Brücke vom rechten Moldauufer auf die Färberinsel, welche seit längeren Jahren dem öffentlichen Spaziergange gewidmet ist.

Oeffentliche Ueberfuhren, worunter eine auch Lastwagen über die Moldau bringt und im Podskal sich befindet, gibt es insgesammt drei; von den zwei andern, die nur Menschen auf flachen Flöfsen über den Flufs bringen, ist die eine zunächst der Schützeninsel, zu welcher sie auch führt, die zweite unterhalb der Brücke, welche ebenfalls wie die vorhergehende die Verbindung zwischen der Altstadt und Kleinseite unterhält.

Erwähnt wurden bereits die schönen Inseln der Moldau. Drei derselben werden selbst von der Prager Brücke gesehen, und gewähren einen angenehmen Anblick. Die eine darunter heifst

die Färberinsel und ist, wie schon gesagt, durch eine hölzerne Fahrbrücke mit dem rechten Moldauufer verbunden. Auf ihr wogt in heifsen Sommertagen eine grofse Menge Spaziergänger. Sehr hohe, schön gewachsene Pappeln bekränzen die ganze Insel und verbreiten überall kühlenden Schatten, unter welchem nach Süden und Westen hin die herrlichste Aussicht auf die gehügelte Gegend das Auge ergötzt. Westlich von dieser Insel, ungefähr zweihundert Schritte entfernt, liegt die Schützeninsel, auch Klein-Venedig genannt, welche sich durch die schattenreichsten Linden- und Kastanienalleen auszeichnet, und sich von der Brücke aus besonders gut ausnimmt. Auch diese Insel wird im Sommer von Spaziergängern, doch nicht so häufig als die Färberinsel, besucht, weil die darauf befindliche Schiefsstätte manches zarte Ohr verscheucht. Von dieser Insel südwestlich liegt die sonst sogenannte Hikischische Insel, aber blofs als Bleichplatz von der nahe gelegenen Kattunfabrik benützt. Am Ende der Neustadt, gleich vor dem Spitzelthore, kommt man über eine hölzerne Brücke auf die Kantonische Insel, die der grofsen, wohleingerichteten Jerusalemischen Kattunfabrik ihrer ganzen Gröfse nach gleichfalls zu einem Bleichplatze dient. Ueber diese Insel und noch zwei Stege gelangt man auf die Hetzinsel, auch Grofs-Venedig genannt. Diese ist die gröfste von allen in und nächst Prag liegenden Inseln, und hat nebst einem grofsen Bleichplatze noch Raum genug zu schattigen Spaziergängen, die von den Bewohnern Prag's im Sommer auch häufig besucht werden. Noch liegt wasserabwärts rechts von da die ehemals Rottenhanische, nun nach dem jetzigen Besitzer die Kepplische Insel genannt, auf die man mittelst einer Ueberfuhr vom rechten Moldauufer über einen kleinen Arm der Moldau gebracht wird. Auch hier erquickt sich der Spaziergänger, dem diese Insel von ihrem Besitzer mit Ausnahme des Bleichplatzes offen gelassen ist, im kühlen Schatten der die ganze Insel bekränzenden Alleen und im Genusse einer schönen Aussicht.

Da oben behauptet wurde, dafs die Moldau einen sehr abwechselnden Wasserstand habe, und wie ein Bergstrom bald alle Ufer übersteige, bald wieder tief unter ihre Ufer falle, und daher keine sichere Schifffahrt gewähre, so wollen wir

zum Belege dessen erst über den gewöhnlichen, dann über den kleinsten und zuletzt über den höchsten Wasserstand das Nöthige in möglichster Kürze anführen.

In den älteren Zeiten führten die Geschichtschreiber Hagek, Beczkowsky u. m. a. als normalen Höhepunkt der Moldau den steinernen bärtigen Kopf, böhmisch Bradatsch genannt, an, der über dem übrig gebliebenen Uferbogen der alten steinernen, von der Königin Judith, Wladislawa des II. Königs von Böhmen Gemahlin, im Jahre 1174 erbauten Brücke noch heute ersichtlich ist, wenn man nämlich von der Altstadt die Brücke rechts betritt, und nach dem noch mehr rechts liegenden Stifte des ritterlichen Kreuzherrenordens ungefähr zwei Klafter hoch vom gewöhnlichen Wasser hinblickt. Die Geschichtschreiber sagen daher: „Das Wasser stand eine Elle über oder aber eine halbe Elle unter dem Bradatsch." In den neueren Zeiten hingegen nimmt man zum Maßstabe des Wasserstandes den Normalpfahl an, der an jedem der vier Hauptwehre eingeschlagen steht, und nach welcher Höhe vorschriftsmäßig der Wehrrücken bei einem jeden Wehr nur gleich hoch erbaut werden darf.

Der gewöhnliche Wasserstand der Moldau ist daher, wenn weder das Schmelzen des Schnees, noch große Regen denselben erhöhen, sondern bloß der Zufluß aus den vielen Quellen in der Ordnung geschieht, 6 bis 10 Zoll über das Normale. In dieser Höhe erhält sich die Moldau gewöhnlich längere Zeit, und da können noch Flöße und mäßig beladene Schiffe ohne Mühe darauf fortgebracht werden.

Ist der Wasserstand unter dem Normalpfahl, dann ist er klein, das Wehr ist ganz trocken, und der ganze Moldaufluß fließt durch 12 bis 13 Gerinne, jedes zu ungefähr 6 Schuh Breite und 3 ½ Schuh Höhe, wobei aber noch alle Wasserwerke betrieben werden können. Bei noch kleinerem Wasserstande werden zu Gunsten der vier Wasserleitungen mehrere der übrigen Gerinne gesperrt, und in diesem Zustande ist an kein Fortbringen der Flöße, noch weniger der beladenen Schiffe zu denken.

Das kleinste Wasser, wahrscheinlich seit hundert Jahren, war im Januar 1823. Nach Absperrung aller Mühlgerinne, z. B. an dem Brückenmühlwehr, wo deren zehn gesperrt wur-

den', erreichte die Fluth nur die Höhe von 12 Zoll unter dem Normale, daher flofs das Wasser der ganzen Moldau blofs durch die zwei Wasserleitungsgerinne in der Breite von 14 Schuh und mit der Höhe von 3 Schuh, gleich einer Oeffnung von 42 Quadratschuhen Inhalt ab. Dagegen ist seit mehr als hundert Jahren kein höherer Wasserstand der Moldau bekannt, als der, den bei dem heftigen Eisstofs am 28. Februar 1784 die Moldau vor der Brücke erreicht hatte. Diese Höhe war 17 Schuh 6 Zoll über dem Brückenwehr-Normale. Will man nun den Abstand des kleinsten im Jahre 1823 von dem gröfsten Wasserstande im Jahre 1784 finden, so müssen die Abflufsprofile beider Wasserhöhen mit einander verglichen werden. Bei dem kleinsten Wasserstande war sie 1¼ □Klafter; bei dem höchsten Wasser, da die Breite des Hauptstroms an der Brücke 174 Klafter ist, mit der Höhe von 17 Schuh 6 Zoll multiplizirt, gibt ein Produkt von 507½ Klafter, und daher kann man auch annehmen, dafs die abfliefsende Wassermenge im Januar 1823 435mal kleiner war, als bei dem gröfsten Wasserstande 1784. — Dieses verheerende Hochwasser war die Folge eines vier Monate anhaltenden strengen Winters, in dem der Schnee über eine Klafter hoch im ganzen Lande fiel, und wo der heftige Frost das Eis bis auf 4 Schuh stark machte. Zu Ende des Hornung trat plötzlich Thauwetter mit Regen ein und setzte beinahe ganz Böhmen unter Wasser. Der heftigste Eisstofs erfolgte in Prag vom 27. auf den 28. Februar, unter dessen wüthendem Andränge selbst die kolossale Brücke erbebte. Alle acht im Hauptstrom stehenden Brückenpfeiler waren an ihren Spitzen stark beschädigt, zwei Bogen bekamen Risse, und ein Wachthaus, das sonst in der Mitte der Brücke an einem Pfeiler erbaut war, stürzte durch die heftige Erschütterung sammt den drei Wache habenden Männern in die Fluthen hinab. Eben so wurde das Neumühl- und das darunter liegende Schiffmühlwehr gröfstentheils, und in acht Tagen darauf das Brückenmühlwehr zum Theil hinweggerissen. An der Herstellung der Wehre hatte man den ganzen Sommer und Herbst bis zum Winter thätig gearbeitet, und sie glücklich vollbracht.

Den der Brücke zugefügten Schaden liefs der damals regierende Kaiser Joseph mit erhabener Grofsmuth auf eigene

Kosten im Jahre 1784 und 1785 fest und dauerhaft ausbessern, da die Stadtgemeinde-Einkünfte erschöpft waren. Im Jahre 1795 war ebenfalls ein heftiger Eisstofs, der zwar die Brücke nicht beschädigte, aber an dem Neumühlwehr denselben Durchbruch, wie im Jahre 1784, verursachte. Die Wasserhöhe war 12 Schuh 4 Zoll über dem Brückenmühlnormale. Besonders auffallend war das Hochwasser, welches am 26. Juni 1824 die Höhe von 12 Schuh 6 Zoll über demselben Normale erreichte, da es im Sommer nach blofsem Regen so angeschwollen war. Seine Kraft äufserte es an dem plötzlichen Durchbrechen des fürstlich Schwarzenberg'schen Rechens in Podol, unterhalb dem Wyssehrader Felsen. Mit Einemmale bedeckten 20,000 Klafter Brennholz in Scheiten, eine Menge Flöfse, beladene und leere Schiffe und die Trümmer des zerbrochenen Rechens die ganze Moldau. Es war ein furchtbar schöner Anblick, wie diefs Alles gegen drei der Altstadt zunächst liegende Brückenpfeiler losstürmte, wie Holzschiffe, bis an die Wölbung getrieben, wie Halme zerbrachen, und sich daselbst eine ungeheure Ruine vor der kolossalen Brücke aufthürmte, ohne derselben jedoch nur im Geringsten zu schaden. Ein Gemälde dieser Scene entwarf sogleich Herr Sachetti jun., Maler an dem Prager ständischen Theater.

So nützlich sich auch das Wasser der Moldau zu bequemen und der Gesundheit zuträglichen Bädern verwenden liefse, so geschah hierin wirklich noch wenig. Auf der Färberinsel sind einige kleine Zimmer theils mit kupfernen, theils mit Wannen aus Steingut zu warmen Bädern eingerichtet; auch findet man daselbst einige kalte Bäder auf schwimmenden Flöfsen. — Dieser Insel gegenüber sind in einem Hause auch einige Zimmer mit hölzernen und mit Eisenblech gefütterten Badewannen, so wie im Wenzelsbad in Podskal, wo aus einer daselbst entspringenden Quelle das Wasser erwärmt wird, aber mit weniger Bequemlichkeit zum Baden vorgerichtet. Wahrscheinlich kommen die Badeanstalten in Prag wegen der so zahlreichen und im Sommer gern besuchten Badeörter Böhmens, Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz u. a. m. in keine gröfsere Aufnahme. Das vor einigen Jahren im Pschtrofsischen Garten vor dem Rofsthor vom Eigenthümer gleiches Namens mit bedeutenden Kosten errichtete Badehaus verdient

jedoch alles Lob; es hat bequeme, gut eingerichtete, mit Lufttheilung versehene Badezimmer, nebstdem noch elegant meublirte Ruhezimmer. Nur Schade, dafs dieſs Badehaus für den Bewohner der Altstadt und der Kleinseite zu entfernt ist.

Der Rinnsaal der Moldau hat sehr verschiedene Breiten. Gleich am Wyssehrader Felsen, wo die Moldau nach der Stadt zu einbiegt, ist ihre Breite nur 79 Klafter; sogleich aber erweitern sich ihre Ufer, und durch drei Inseln und die Wehre geschwellt, wird sie 233 Klafter breit; unter der Brücke wird sie schmäler, der Hauptstrom mit Inbegriff der Stärke der Pfeiler mifst 174 Klafter; am breitesten ist sie der grofsen Inseln wegen an der Ritter von Schönfeld'schen Papiermühle, wo sie sammt den Inseln 306 Klafter breit ist[1]).

Die Ufer der Moldau gewähren zu beiden Seiten durch die ganze Stadt den darauf Wandelnden den schönsten Anblick. Nicht so reizend aber ist der Anblick der Ufer selbst. Sie wurden seit der Gründung und Erbauung Prag's nicht dazu benützt, um auf ihnen schöne regelmäfsige Gebäude oder Gärten anzulegen, sie selbst mit terrassenartigen steinernen Futtermauern einzuschliefsen, und mit breiten hinabführenden Stufen zu versehen, wie es in den meisten grofsen Städten zu deren nicht geringen Zierde bereits geschehen ist. Das längste Ufer, von welchem sich auch die trefflichste Aussicht eröffnet, ist vom Wyssehrader Felsen an bis an die Neustädter Ziegelhütte, beinahe 1000 Klafter lang, aber ganz dem Holzhandel gewidmet und wie eine einzige Holzstätte mit

1) Weniger genau heifst es in Redel's 1729 erschienener Beschreibung Prags, Seite 523: „Es ist der Moldaufluſs zwischen beiden Städten (der Altstadt und Kleinseite) sehr breit, weil er an beiden Seiten an die Mühlen geleitet ist, dafs er also auch aus dieser Ursache seine, allen Flüssen gleichsam natürliche Krümme verliert, und sich in die ganze daselbstige Aue verbreitet, indem er zwischen Prag 300 Schritte breit ist. — Bei klarem und hellem Wetter soll man drei Unterschiede des Wassers in der Moldau von der Prager Brücke sehen können, nämlich in der Mitte das Moldauwasser, und an beiden Seiten das Wasser derjenigen Ströme, so von beiden Seiten, unfern Prag, in die Moldau fliefsen. — So melden auch einige Bierbrauer aus der alten Stadt, dafs wenn sie das Wasser von der andern Seite der Moldau, auf der kleinen Seite, nehmen, sie besser Weifsbier brauen; hingegen wird auf der andern Seite, nämlich in der alten Stadt, besser Bitter- und Braunbier, als auf der kleinen Seite gebraut."

Der Verf. des Werkes.

emporragenden Holzstöfsen über und über belegt. Von da aus sind am rechten Ufer der Moldau viele Mühlen und Fabriken, und dann wieder Holzlegstätte. Am widrigsten aber ist der Anblick dieses Ufers da, wo die Saliterei sowohl in einiger Entfernung von der Brücke, als auch selbst von dem herrlich gegenüberstehenden k. Schlosse erblickt wird. Möchten doch mehrere Baulustige dieses jetzt öde Ufer mit regelmäfsigen Wohngebäuden bebauen und dessen unreinen Anblick verschwinden machen. Wir wollen hoffen, diesen Wunsch nicht fruchtlos ausgesprochen zu haben, da bereits die Abschaffung dieser Saliterei in Verhandlung steht. Die Regulirung des rechten Ufers im Podskal durch die Zurückdrängung der Holzlegstätte bis unter die Anhöhen, die der Viehmarkt oberhalb einnimmt, und die Führung ordentlicher, mit Parapeten versehenen Ufermauern ist zwar an sich sehr wünschenswerth, jedoch mit vielen Schwierigkeiten und bedeutenden Kosten verknüpft; leichter liefse sich das linke Ufer der Moldau regeln und ordnen, besonders jenes, das den ehemaligen Jesuiten-, nun Bertonischen Garten ganz, und zum Theil die freiherrlich Wimmerschen Weingärten einschliefst. — Durch Anlegung fester Ufermauern und eines bequemen Weges, der längs dem Berge in sanfter Steigung bis zum sogenannten Belvedere emporgeführt werden könnte, würde der Fufsgänger einen der angenehmsten Spaziergänge beim reizendsten Ueberblick der Stadt, die beim Ab- und Emporsteigen zu seinen Füfsen zu ruhen schiene, bis in den Baumgarten eröffnet haben.

Merkwürdig ist noch der in dieser Gegend unter der Regierung Kaiser Rudolphs des II. angelegte 587 Klafter lange Bergstollen, gerade da, wo das Neumühlwehr in das linke eben beschriebene Ufer eingebunden ist. Seine Bestimmung war, einen im ehemaligen Bubentscher kaiserlichen Thiergarten angelegten Teich von der Moldau aus zu bewässern. Der wirklich durchgeführte Stollen lieferte mehrere Jahre das Wasser in den Teich zum Bedarf der Hirsche, bis später nach aufgehobenem Thiergarten der Teich trocken gelegt und in ackerbaren Zustand versetzt worden ist. Nun lag zwar der so kostspielig erbaute Stollen unbenützt da; als aber im Jahre 1804 durch das thätige Wirken des damaligen Oberstburggrafen Rudolph Grafen von Chotek der Bubentscher Thier- und

Baumgarten mit schönen Anlagen geziert und dem öffentlichen Vergnügen der Stadtbewohner gewidmet wurde, so fand der unermüdete Forscher in dem Stollen das sicherste Mittel, dem Wassermangel abzuhelfen. Der unbenützte Stollen ward gereinigt, vertieft, und nahe an seinem vormaligen Ausflufs in den Teich ein Druckwerk angelegt. Durch dessen Kraft steigt das Wasser über 20 Klafter bergan, erquickt die Gartenpflanzen und setzt mehrere Springbrunnen zum Vergnügen des Spaziergängers im herrlichen Vorhof des Bubentscher Schlosses in thätige Bewegung.

So kunst- und sinnreich diese Benützung des so weit unterirdisch geführten Wassers ist, so dürfte auch diese Benützungsart des ursprünglich nur für einen Thiergarten angelegten Stollens nicht die letzte seyn. Ist nicht der Fingerzeig, die Andeutung schon da, auf diesem kurzen Wege zum Vortheil der Schifffahrt beladene Schiffe mit Vermeidung zweier sehr hoher Wehre und zur grofsen Zeitersparnifs bis in die Mitte der Stadt zu bringen? — Die näheren Umstände, welche für die Sache sprechen, sind ungefähr folgende. Von der Einmündung des Stollens zunächst des Neumühlwehres bis an dessen Ende sind 587⅝ Klafter; er durchschneidet die grofse Halbinsel in gerader Linie, um welche die Moldau einen beinahe viermal längeren Weg macht; die beladenen Schiffe, die auf diesem Stromgebiete aufwärts gezogen werden, müssen gegenwärtig im Karolinenthal, nahe am Gasthaus zum Letzten Pfennig, landen, weil es unmöglich ist, sie durch das hohe Helmer- und Neumühlwehr sammt der Ladung aufwärts zu ziehen; daher mufs auch die ganze Schiffsladung auf der Achse nach Prag gebracht werden. Von dem Rücken des Neumühlwehres bis auf den Rücken des Kaisermühlwehres ist ein Gefälle von 21 Schuhen 8 Zoll — für die Schifffahrt im offenen Strom ein ungeheueres Gefälle —; aber wenn dieser Stollen gehörig erweitert und vertieft, mittelst eines offenen Kanals bis in die Moldau unterhalb Holeschowitz verlängert, und von da aus bis zur Einmündung vor dem Neumühlwehr mit drei bis vier Kammerschleufsen versehen würde, dann könnte ein beladenes Schiff bequem in einer halben Stunde diesen Kanal durchschiffen, und sich am gegenseitigen Ufer am Frantischek oder aber weiter oben, doch beinahe im Mittelpunkte Prag's, vor Anker legen.

Nebst diesem grofsen Vortheile für den Schiffer sowohl als für den Handelsmann würde aus diesem zweckmäfsig durchgeführten Bau auch ein anderer für das Vergnügen der Bewohner Prag's hervorgehen: wie leicht könnte man dann auf diesem Kanal von der Altstadt und Kleinseite um einen geringen Preis auf einem niedlichen Kahn bis in den allgemein beliebten Baumgarten und so wieder zurückgebracht werden! Ja welcher herrliche Anblick würde dann an schönen Sommertagen, wo stromauf- und abwärtsschiffende Kähne die ganze Moldau malerisch schön durchkreuzten, für den stillen Zuseher von der Brücke daraus hervorgehen!

XVI.

Die Holz- und Salz-Versorgung der Stadt.

Wie schon in dem voranstehenden Aufsatze angedeutet ist, wird auf den zahlreichen Moldau-Flöfsen und Schiffen gröfstentheils Brenn- und Bauholz, Getreide, und seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts dasjenige Salz herbeigeführt, welches man im nördlichen Böhmen verbraucht.

Schon König Johann gab den Altstädtern am 28. April 1316 das Privilegium: dafs alles Flöfsholz, welches auf der Moldau nach Prag kam, drei Tage nach einander an Niemand andern, als an die Bürger der gröfseren Stadt Prag (Altstadt) verkauft werden solle; und den aufserhalb den Mauern Prag's wohnhaften Podskalern verbot man den Verkauf sowohl des Bau- als Brennholzes bei Confiscationsstrafe.

Noch vor einem Jahrhunderte kam das meiste Holz in Flöfsen aus dem Flusse Luiznize in die Moldau, und dann auf dieser nach Prag. Da aber in dem Gebiete der Luiznize die Waldungen sich fortwährend verminderten, so würde die Stadt Prag schon längst grofsen Holzmangel gefühlt haben, wenn nicht seit dem Jahre 1796 die Vorkehrung getroffen worden wäre, aus den bedeutenden Waldungen an der baier'schen Gränze Holz auf der Wattawa in die Moldau, und auf dieser ferner

nach Prag zu schwemmen. Bei der im Jahre 1796 deſshalb eingeleiteten Untersuchung fand sich, daſs allein auf den Herrschaften Bergreichenstein und Stubenbach ein Bestand von 88,829 Klafter harten und 2,341,517 Klafter weichen Holzes vorhanden, und hievon: 1) durch die ersten 10 Jahre jährlich 61,572 Klafter, dann 2) durch 20 Jahre jährlich 37,269 Klafter, und 3) in Zukunft immerwährend jährlich 21,609 Klafter geschwemmt werden könnten. Um diese für Prag höchst wohlthätige Anstalt bewerkstelligen zu können, erkaufte Fürst Schwarzenberg vom Grafen Kinsky die Herrschaft Stubenbach und einige angränzende Güter, und lieſs durch den Ingenieur Rosenauer einen 9000 Klafter langen Kanal mit drei Flutern oder Riesen, mit einem Aufwande von 63,207 fl. anlegen, und gelangte dahin, daſs bereits im Jahre 1802 Holz nach Prag geschwemmt werden konnte, womit bisher auch ununterbrochen fortgefahren wird. Ohne diese Anstalt und ohne den seit einigen Jahren eingeführten Gebrauch von Steinkohlen, würde in Prag der Preis des Holzes schon eine unerschwingliche Höhe erreicht haben.

Es gereicht uns zum besonderen Vergnügen, einige auf diesen Gegenstand sich beziehende Aktenstücke hier einschalten zu können, die unsern Lesern hoffentlich nicht unwillkommen seyn werden:

Aus einem Schreiben des Prager Stadtrathes an Seine Durchlaucht den Fürsten Joseph zu Schwarzenberg.

„Durchlauchtigster Fürst!

Die groſse Hilfe und unermeſsliche Wohlthat, so Euer Durchlaucht der Hauptstadt Prag im Königreiche Böhmen, welche schon durch mehrere Jahre mit einer auſserordentlichen Holztheuerung und Mangel gedrückt ist, durch Ankauf der Herrschaft Stubenbach, um lediglich dieser Hauptstadt mit dem nöthigsten Holzbedürfniſs zu Hilfe zu kommen, bezeigt haben, verpflichtet den unterzeichneten Magistrat im Namen der gesammten Bürgerschaft den schuldigsten Dank abzustatten, und solches zwar um so mehr, als Euer Durchlaucht, um dieses heilsame Unternehmen durchzusetzen, einen

aufserordentlich grofsen Kostenaufwand gemacht, wodurch beinahe unüberwindliche Hindernisse der Flöfsung beseitiget worden. Und es hat das Ansehen, dafs die Vorsicht nur einem regierenden Hause von Schwarzenberg es vorbehalten habe, ein besonderer Wohlthäter und Retter dieser Hauptstadt zu seyn. Der Magistrat wird auch aus Dankbarkeit solches in seinen Gedenkbüchern aufzeichnen lassen, damit noch in den spätesten Zeiten die Nachkommenschaft sich erinnern möge, welchen Dank sie diesem fürstlichen Hause schuldig sey. Womit wir in tiefester Ehrfurcht verharren." etc.

Antwortschreiben des Herrn Joseph Fürsten von Schwarzenberg Durchlaucht, an den Prager Stadtrath,

„Löblicher Magistrat der k. k. Hauptstadt Prag!

Die schmeichelhafte Zuschrift des löblichen Magistrates vom 28. vorigen Monats, in Betreff der aus meinen Waldungen der Herrschaft Stubenbach nach Prag errichteten Holzschwemme, habe ich mit vielem Vergnügen erhalten. — Ich habe bisher weder Mühe noch Kosten gespart, dieses mit sehr vielen Schwierigkeiten verbundene Unternehmen auszuführen, und dem Wunsche des Prager Publikums nach Möglichkeit zu entsprechen. Für alles dieses finde ich mich zum Theil schon dadurch belohnt, dafs der löbliche Magistrat und die Bürgerschaft der k. Hauptstadt Prag meine Bemühung mit so vielem Beifalle aufgenommen hat, und mir Gerechtigkeit widerfahren läfst; weil ich mit Wahrheit betheuern kann, dafs mich mehr der Wunsch, dem einreifsenden Holzmangel in Prag einigermafsen zu steuern, als der zu erwartende ungewisse Gewinn zu dieser gefahrvollen und kostspieligen Unternehmung bestimmt habe. — Ich werde mir es um desto eifriger angelegen seyn lassen, dieses Werk, welches, wegen seiner Weitläuftigkeit, in so kurzer Zeit nicht in vollen Betrieb gesetzt werden kann, sobald als möglich seiner Vollkommenheit zuzuführen, und die bereits angefangene Holzschwemme von Jahr zu Jahr zu verstärken. Dagegen glaube ich von der billigen Denkungsart des löblichen Magistrats hoffen zu können, derselbe werde sich überzeugt halten, dafs es in den

ersten Jahren, wo das Werk gleichsam noch in seiner Kindheit ist, nicht möglich sey, so vieles Holz, als ich mir vornehme, nach Prag zu bringen, und dafs der wirklich sehr grofse Kostenaufwand es nicht gestatte, das Holz in Prag um einen so geringen Preis abzusetzen, als ich es sehnlich wünschte. Die besondere Aufmerksamkeit, dafs der löbliche Magistrat in seinen Gedenkbüchern von dieser Schwemmunternehmung Erwähnung machen wolle, habe ich mit Freude und Rührung erfahren. — Indem ich dafür den wärmsten Dank abstatte, kann ich zugleich versichern, dafs ich jederzeit mit besonderer Achtung seyn werde des löblichen Magistrates dienstwilliger

Joseph Fürst zu Schwarzenberg.

Schlofs Liebiegitz am 30. August 1801.

Hinsichtlich des Salzes ist zu bemerken, dafs, so lange der gröfste Theil desselben aus Sachsen bezogen werden mufste, seine Verführung auf der Moldau nicht bedeutend seyn konnte. Im Jahre 1524 überstieg sie nicht 30,000 Kuffen, und wurde auch im Jahre 1718 nur auf 100,000 Fäfschen angegeben. In den drei Jahren 1824, 1825 und 1826 wurden durchschnittsweise, nach denjenigen Legstätten, denen das Salz auf der Moldau zugeführt wird, jährlich 137,596 Fäfschen, jedes zu 110 Pfund sporco, in Budweis verschifft, wovon 53,576 Fäfschen in Prag und den nächsten Ortschaften consumirt worden sind.

XVII.

Ueber die früheren Versuche, die Moldau schiffbar zu machen.

(Gröfstentheils einem handschriftlichen Aufsatze entlehnt, welchen Herr Gubernialrath Neumann eigends für diese Schilderung Prag's zu verfassen die Güte hatte.)

Unterhalb Prag wurde die Moldau, oder doch wenigstens die Elbe bei Leitmeritz, bereits im eilften Jahrhunderte mit Schiffen befahren, welches ein vom Herzog Spitignew dem II. im Jahre 1057 dem Leitmeritzer Domkapitel verliehener Zoll auf alles, der Stadt Leitmeritz zu Schiffe vorbeigehende, Getreide beweist.

Ob zu jener Zeit die Schifffahrt aber schon bis Prag herauf ging, ist unentschieden. Wegen der damals oberhalb Leitmeritz bestehenden Wehre läfst sich daran zweifeln. Wahrscheinlich ist es aber, dafs dieselbe schon zur Zeit Karl's des IV. (von 1346 — 1378), bei dessen grofsen Plänen zur Erhebung Prag's, nicht aufser Acht gelassen, sondern bereits im Gebrauche war; weil er ernstlich beabsichtigte, von Böhmen aus alle nördliche Länder mit orientalischen und anderen Waaren zu versehen; defshalb Handelsleute aus allen Ländern nach Prag zog, zwischen der Elbe und Oder eine Wasserverbindung herstellte, zu Tangermünde eine grofse Niederlage gründete, und auch schon den Plan verfolgt haben soll, die Moldau mit der Donau mittelst eines Schifffahrts-Kanales zu vereinigen [1]).

Erst in dem Zeitraume von 1630 bis 1642 wurden ober- und unterhalb Prag die Wehre so eingerichtet, dafs die beladenen Schiffe ohne Gefahr passiren konnten.

Oberhalb Prag blieb die Benutzung des Moldauflusses, wahrscheinlich länger als auf dem unteren Theile, blofs auf

---

1) In Dresseri sächsischer Chronica, Seite 357 heifst es: „Anno 1365 liefs Kaiser Karl der IV. viel Schiffe bereiten, vnd war die sage, er wollte eine gemeine Kauffstrafse machen, die Elbe herrnieder, von Behmen bifs in die See, ward aber nichts draus."

das Flöfsen von Holz beschränkt; hierzu aber auch wohl erst, nachdem die Waldungen in der Nähe von Prag verschwunden, und das Holz einen höheren Werth erlangt hatte. Wann dieser Zeitpunkt eingetreten, ist mir unbekannt.

Dafs im Jahre 1420 auf der obern Moldau noch wenige oder gar keine Schiffe vorhanden waren, beweist der Umstand, dafs König Siegmund, als die Prager den Wyssehrad belagerten, von Leitmeritz Schiffe auf Wagen nach Beraun und daselbst in's Wasser bringen liefs, um seiner Besatzung Lebensmittel auf der Moldau zuzuführen.

Im Jahre 1586 wurden durch eine eigene Kommission alle Wehre der Moldau untersucht, und feste Zeichen geschlagen, bis zu welchen die Müller befugt seyn sollten, die Wehre zu bauen und das Wasser zu schwellen. Zugleich wurden Räumungen des Flusses und Herstellung der Durchlässe angeordnet.

Alle bisherige Einrichtungen müssen jedoch unvollkommen gewesen, oder durch die Wirkungen der Natur bald wieder vernichtet worden seyn. Schon auf den Landtagen der Jahre 1578, 1593, 1597, 1604, 1605 u. m. wurden Klagen über die Schwierigkeiten des Transportes auf der Moldau geführt. Bis zum Jahre 1627 scheint indefs über diesen Punkt ernstlich nichts verhandelt worden zu seyn.

Alle Räumungen und Herstellungen blieben wahrscheinlich sehr unvollständig und waren nicht von Dauer. Schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erschollen wieder laute Klagen, und es wurde im Jahre 1718 angegeben, dafs zur völligen Herstellung 40,000 bis 50,000 Gulden erforderlich seyen. Zur Deckung dieser Kosten wurde im Jahre 1719 ein allgemeiner Wasserzoll in Antrag gebracht, und hiebei angegeben, dafs alljährlich 100,000 Kuffen Salz und 50,000 Holzflöfse auf der oberen Moldau zu verführen wären. In den folgenden Jahren nahm man bedeutende Räumungen vor.

Doch 1765 mufsten schon wieder bedeutende Herstellungen statt finden; defshalb wurde eine eigene Kommission ernannt, die durch eine Reihe von Jahren die Errichtung von Pferdesteigen, die Sprengung mehrerer noch im Flusse vorhandener Felsen und die Wegschaffung von Schotter und Sandbänken besorgte; wofür bis zum Jahre 1772 die Kosten auf mehr als 100,000 Gulden angegeben wurden.

Aus dieser Kommission ging die Errichtung einer eigenen Wasserbaudirektion für Böhmen [1]) hervor, die alljährlich den ganzen Strom von Budweis bis zur sächsischen Gränze zu untersuchen, die erforderlichen Herstellungen in Antrag zu bringen und nach erfolgter höherer Genehmigung in Ausführung zu bringen hat. Denn obschon in den Jahren 1641 und um das Jahr 1771 die wichtigsten Hindernisse der Schifffahrt beseitigt worden sind; so entstehen durch die Wirkungen der Natur, insbesondere durch die einmündenden Sturzbäche (deren Zahl allein an der oberen Moldau mehr als 70 beträgt) und durch den Eisgang doch fortwährend Veränderungen des Flufsbettes und Beschädigungen, die alljährlich auch neue und sehr kostspielige Herstellungen nothwendig

1) Ueber sie äufsert sich Herr Professor Dr. Schnabel in dem Novemberheft, 1829, der Museumszeitschrift: „Die Schifffahrt auf den Flüssen Böhmens, besonders auf der Moldau und der Elbe, wird nicht wenig durch den Einfluss der öffentlichen Verwaltung mittelst der bestehenden Wasserbau-Direktion, welche mit der im Jahre 1814 erschienenen Instruktion ihre neuere Organisation erhalten, erleichtert und befördert. So wird das Flufsbett der Moldau in ihrem oberen Theile, namentlich in der Strecke von Frauenberg bis Prag, wo sie gröfstentheils zwischen steilen, durch reifsende Waldbäche unterbrochenen Ufern hinfliefst, von den häufig hineingeschwemmten Felsen- und Sandmassen sorgfältig gereinigt, so dafs immer zur Sicherung einer ununterbrochenen Schifffahrt eine Wassertiefe von 18 Zoll über das kleinste Wasser erhalten werden mufs. Aus einem gleichen Grunde wird auch für die Erhaltung der zwölf Wehre auf der Strecke von Budweis bis Moldauthein gesorgt, indem dadurch eine gröfsere Wassertiefe erzielt wird. Dagegen darf der Beförderung der Schifffahrt wegen, seit der Verordnung vom Jahre 1778, weiter hinab keine Wehre angelegt werden, und nur die fünf Wehre bei Prag sind wegen Betreibung der für diese Hauptstadt unentbehrlichen Wasserwerke noch beibelassen. Ueberhaupt sind zur Sicherung und Erhaltung der Befahrbarkeit des Flusses von Budweis bis Melnik viele Bauwerke, theils zur Erzielung eines bequemen Treppelweges, theils zur Concentrirung des Gewässers an breiteren Stellen angelegt; und namentlich werden in der flachen Gegend von Weltrus bis Melnik die häufig lockern und abbrüchigen Ufer zum Theile auf Kosten der Anrainer, zum Theile auf Kosten des Navigationsfondes mit Faschinenwerken gedeckt, oder die alten Flufsbette ganz abgesperrt und neue ausgeführt.

„Die ganze Länge der Moldau von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Ausmündung bei Melnik beträgt etwa 60 Meilen; die Länge von Budweis bis Prag 27, von Prag bis Melnik aber 7 Meilen. Das Gefäll zwischen Budweis und Prag im Durchschnitte $6^2/_5$, zwischen Prag und Melnik 4 Zoll auf 100 Klafter."

machen. Wie bedeutend diese sind, zeigen die Summen, welche deſshalb in den letzten Jahren verwendet werden muſsten. Sie betrugen

a) auf der obern Moldau von Budweis bis Prag

im Jahre 1825	11,681 fl.	4 kr.
„ „ 1826	15,246 „	57 „
„ „ 1827	15,290 „	45 „

b) auf der unteren Moldaustrecke und der groſsen Elbe, von Prag bis an die sächsische Gränze:

im Jahre 1825	14,424 fl.	50 kr.
„ „ 1826	12,971 „	31 „
„ „ 1827	22,119 „	28 „

Zur Deckung dieser alljährlich wiederkehrenden Kosten wurde bereits in dem Jahre 1772 ein eigener Navigationsfond errichtet, alle bisher zu Purgholz, Moldauthein, Kameik, Schabotka und Modrzan bestandenen Privatmauthen aufgehoben, und dagegen verordnet, daſs sowohl von dem Holz, als allen übrigen Gütern, eine Abgabe nach den Centnern abgeführt und dem Navigationsfonde zugestellt werden solle.

Ueber die oben angedeutete Wasserverbindung der Donau mit der Moldau und Elbe, und wie dieser Plan in der neuesten Zeit in eine Landverbindung mittelst einer Eisenbahn umgeändert wurde, liest man in der Prager politischen Zeitung, 1825, No. 14: „Die Verbindung der Moldau mit der Donau, und hiedurch der Elbe mit der Donau ist ein Vorschlag, welcher zur Beförderung des böhmischen Handels bereits vor mehr als vier Jahrhunderten gemacht wurde.

Im Jahre 1375, unter der Regierung des Kaisers Karl des IV., war der erste Antrag, einen Schifffahrtskanal von der Moldau bis zur Donau zu führen, und dieser Antrag wurde später unter Kaiser Ferdinand dem II. durch den k. k. General Waldstein, Herzog zu Friedland; unter Kaiser Joseph dem I. durch den Grafen Wratislaw und den niederländischen Wasserbaumeister Lotham Vagemonte; unter der Kaiserin Maria Theresia durch den Freiherrn von Sterndahl, den k. k. Obristen Brequin und den Professor Schorr, so wie später durch die Ingenieure Le Maire,

Rosenauer und Professor Walcher erneuert, allein jederzeit durch die Schwierigkeiten, welche die Führung eines schiffbaren Kanals verursachen würde, in der Ausführung verhindert. Das Gebirge, welches nämlich die Wasserflächen der Moldau und Donau von einander scheidet, ist an seinen niedrigsten Stellen, wenn es von beiden Seiten bis zum Scheidungspunkte gemessen wird, über vierhundert Klafter hoch, woraus erhellet, dafs die Erbauung und Erhaltung des Kanal's einen Aufwand von einigen Millionen M. M. fordern, und daher die Benützung des Kanals das Anlags-Kapital zu verzinsen nicht im Stande seyn würde.

Als sich im Jahre 1807, unter dem Vorsitze des Fürsten Anton Isidor von Lobkowitz eine hydrotechnische Privatgesellschaft zu Prag bildete, wurde auf den Antrag ihres scientifischen Direktors, des k. k. Gubernialrathes Ritters von Gerstner, die ursprüngliche Idee einer Wasserverbindung dieser zwei Flüsse zu Lande mittelst einer Eisenbahn, als minder kostspielig und dem Zwecke mehr entsprechend angenommen. Die Ausführung ihres Antrages wurde jedoch durch die nachfolgenden Kriege und den Tod der vorzüglichsten Gesellschaftsmitglieder ebenfalls verhindert."

XVII.

Befestigungswerke, Stadtthore und Pfarrbezirke.

Böhmen, so äufsert sich ein geschätzter Schriftsteller *), liegt an der nordwestlichen Ecke des Kaiserstaates, auf einem Vorsprunge, den hier das österreichische Staatengebiet bildet, umgeben von hohen, zum Theile mit dichten Waldungen besetzten Gebirgen, über welche, gegen das Ausland hin, nur einzelne, in ihren Hauptrichtungen durch die drei Festungen des Landes bezeichnete Pässe führen, und deren Verflächungen nicht sowohl gegen Böhmen, als gegen das Ausland hin sich

1) Herr Professor Schnabel in dem Septemberheft 1828 der Museums-Zeitschrift.

finden. Auf diese Weise bildet Böhmen eine Art natürlichen Castells an der Nordostseite der Riesenburg Oesterreich, dessen unüberwindliche Festigkeit selbst der fromme Volksglaube aufbewahrt, dafs es kein Feind wagen dürfe, die Gränzen des Landes zu überschreiten, ohne dafs alsbald Flucht und Verderben über ihn hereinbräche."

Und Prag, als Mittelpunkt dieses interessanten Landes, als der Sitz der kirchlichen, politischen und militärischen Central-Verwaltung, von welchem die belebenden Impulse in die einzelnen Kreise eines Königreiches ausgehen, das 956 □Meilen Flächeninhalt, eine Civilbevölkerung von 3,783,630 Menschen und einen Militärstand von 76,189 Personen zählt, — Prag ist ein zu sehr gekannter strategetischer Punkt, als dafs seine Befestigungswerke nicht ebenfalls einige Beachtung verdienten. — Nicht unwahr liest man in den „Beobachtungen in und über Prag von einem reisenden Ausländer" (Prag, 1787, Band I, Seite 5): „Prag wird wirklich dadurch, dafs es der Mittelpunkt Böhmen's ist, mit dem gröfsten Rechte die Hauptstadt. Alles sammelt sich dahin, was nicht auf dem Lande seyn will; alles, was durch Industrie sich fortzuhelfen denkt, zieht dahin, und die andern Städte Böhmen's sind nur als Flecken dagegen zu betrachten. Sie ist der Mittelpunkt des ganzen Handels, des ganzen Verschleifses der inländischen Produkte, des ganzen Zusammenflusses der Ausländer, des ganzen Luxus, der getrieben wird, des ganzen Adels, der ganzen Gelehrsamkeit, aller Zünfte und Handwerker. Sie ist Böhmen's Sonne, aus welcher sich wohlthätige Strahlen über das ganze Land verbreiten."

Ueberdiefs ist die Stadt der Centralpunkt sehr wichtiger Strafsenzüge und an einem schiffbaren Flusse gelegen, was Alles dazu beiträgt, sie auch vor den Augen der Kriegskundigen als höchst beachtenswerth erscheinen zu lassen.

Prag wurde bereits im frühen Mittelalter befestigt, und hatte vielfältige Belagerungen zu erdulden, von denen wir nur auf jene der Jahre 928, 940, 1003, 1043, 1142, 1179, 1185, 1248, 1310, 1420, 1424, 1631, insbesondere auf die Schwedenbelagerung des Jahres 1648, die Franzosenbelagerung Anno 1741 und auf die beiden Belagerungen durch König Friedrich den Grofsen im Jahre 1744 und 1757 hindeuten wollen.

Cosmas berichtet: Herzog Brečislaw, der im Jahre 1055 starb, habe die Mauern um ganz Prag wieder aufgebaut (reaedificavit moenia totius urbis Pragae per gyrum). König Wenzel der I. liefs die Stadt im Jahre 1252 auf's neue mit einer hohen Mauer voll Erker und Schiefsscharten umgeben, um dem Rauben und den Streifereien der Mächtigen im Lande Einhalt zu thun. Auf seinen Befehl wurden auch die Städte auf dem Lande mit Holz, Mauern und Gräben befestiget, wozu er die Welt- und Ordensgeistlichen als Kriegsbaumeister verwendete, wie die Fortsetzer des Cosmas auf's Jahr 1249 anführen. — Als um das Jahr 1253 die Tartaren und Kumanen in Mähren einzufallen drohten, und späterhin auch wirklich durch den heldenmüthigen Jaroslaw von Sternberg bei Ollmütz geschlagen wurden, traf König Wenzel die Veranstaltung, die Stadt gegen Norden und Osten, insbesondere die Kleinseite, so schnell als möglich mit starken neuen Mauern und sonstigen Schutzwehren ringsumher zu befestigen. Einige Kirchen, z. B. Maria an der Kette (die Maltheser), welche schon aufserhalb des Thores auf dem Augezd lag, dann die Kirche der Kreuzherren, das St. Georgenkloster auf dem Hradschin u. a. m. wurden, nach dem Berichte der Fortsetzer des Cosmas, zu förmlichen Vesten umgeschaffen durch Gräben, Wälle und sonstige Vertheidigungsbauten; wobei man selbst die Prager Ordensgeistlichen und die gesammte Klerisei aufforderte, an den Verschanzungen mitzuarbeiten, da die Gefahr allerdings sehr nahe war. — Die meisten Kirchenthürme jener und selbst noch der späteren Tage, insbesondere ihre freistehenden Glockenthürme, glichen förmlichen Warten mit Vertheidigungsgallerien und mufsten die fehlenden Kastelle ersetzen. Während der Hussitenstürme flüchtete sich das Volk sehr häufig in und auf dieselben, wie gleichzeitige Chroniken versichern; und auch noch später bei den inneren Kämpfen, und zur Zeit des dreifsigjährigen Krieges, benutzte man diese starken, viereckigen, nicht sehr hohen Thürme für ähnliche Zwecke, und verschanzte sich hinter starken Kirchhofmauern, welche die Freiung oder den Freithof beschränkten, so genannt, weil er gewissen Verbrechern zum unverletzlichen Freiplatze oder Asyle diente.

Alle die gröfseren oder kleineren Pforten Prag's insge-

sammt, waren mit Wartthürmen versehen; die man späterhin entweder gänzlich abtrug oder in Bürgerhäuser verwandelte. — Man überzeugt sich demnach, dafs Prag während des Mittelalters sehr viele feste Punkte hatte, und dafs man es sich beinahe als einen Vereinigungsort zahlreicher, mehr oder minder bedeutender Burgen vorzustellen hat, wie diefs in den übrigen grofsen Städten jener Zeit ebenfalls der Fall war [1]).

Im Jahre 1348 umgab Kaiser Karl der IV. den Wyssehrad mit einer Mauer und den stärksten Thürmen, und dehnte die Mauer der Neustadt, geschützt durch Thore und sehr hohe Thürme (cum valvis et turribus altissimis, wie Benes sagt) von dieser Veste bis zum Poříz aus. Späterhin, d. h. 1360, liefs er während einer Hungersnoth die Mauer des Laurentiusberges oder Petřin aufführen, um den Armen Beschäftigung und Nahrung zu geben. Sie erstreckt sich von der Moldau auf der Augezder Seite bis über den Laurentiusberg und Strahow, und geht am Hradschin herunter.

Wie erwähnt, hatte nicht nur jedes Thor der drei Präger Städte unter Karl dem IV. seine Vertheidigungs-Thürme, sondern selbst auf den Stadtmauern standen in gewissen Entfernungen, die von 200 zu 200 Schritt angegeben werden, starke Warten zum Schutz gegen plötzliche Ueberfälle.

Ein grofser Theil der ehemaligen Präger Befestigungen bestand jedoch nur aus Holzbauten, die während jeder Belagerung dem Feuer allzusehr ausgesetzt waren. So berichten z. B. die Fortsetzer des Cosmas auf das Jahr 1142: dafs Conrad, der seinen Bruder, den regierenden Herzog Wladislaw bekriegte, mittelst Maschinen und Ballisten Feuerbrände in die Stadt schleudern liefs, wodurch ihre ansehnlichsten Gebäude in Rauch aufgingen.

Diefs Alles konnte Prag nicht zu einer Festung, im heutigen Sinne des Wortes, machen; ja der Belgier Daniel Eremita schrieb sogar im Jahre 1609 von unserer Stadt; Nulla urbem moenia, nulla muri claudunt; satis se tutam numero civium et magnitudine putat (man vergleiche oben Seite 59). Erst gegen und nach dem Ende des dreifsigjährigen Krieges fingen die gröfseren

1) Man sehe des Verfassers „Karolinische Zeit", Seite 186, ff.

Befestigungsbauten an. So heifst es unter andern in Mathias Merian's Topographie von Böhmen, Mähren und Schlesien, Frankfurt am Main, 1650, Seite 67: „Anno 1647 ward Prag ringsherumb mit starken Hauptwerken befestigt, daran täglich 200 Soldaten und 500 Bürger arbeiteten, auch die Juden hundert Personen auf die Schanzen hinauf schicken mufsten [1])"

Kaiser Ferdinand der III. gründete bedeutende Werke dieser Art, und liefs 1655 den ersten Grundstein dazu, zwischen dem Pořízer- und Neuthor legen. Man liest auf einem dortigen Bollwerke die Inschrift: Ferdinandus III. Caesar Pius Augustus, Pacificus, Pater Patriae, Hoc Opus Erigi et Finiri curavit. Anno 1655. Doch findet sich in der Prager Zeitschrift Hesperus 1814, No. 2, die Bemerkung: „Dafs Prag, trotz der Mauern und Gräben, keine Festung im höheren Sinne des Wortes sey, und wegen der sie beinahe in allen Punkten dominirenden Berge, um so weniger bei den Fortschritten unserer Kriegskunst, wäre die Besatzung auch noch so stark, eine Belagerung aushalten könne, ist eine längst entschiedene Wahrheit, welche kein Vernünftiger, am allerwenigsten ein Bürger Prag's im Ernste je bestreiten wird. Die Anstalten während des letzten französischen Krieges im Jahre 1809 hatten dennoch ihren guten Grund, und beabsichtigten nichts weniger als eine hartnäckige Vertheidigung, sondern blofs Gewinnung eines festen Punktes gegen den ersten heftigsten Andrang des Feindes, daher die Mäfsigung, mit welcher man diese kostspielige Arbeit betrieb, daher die Werke selbst für keine Ewigkeit gebaut."

Das k. k. Stadt- und Festungskommando in Prag besteht gegenwärtig aus einem Kommandanten, Platzobersten, Platz-

1) Von der früheren Befestigung der Stadt behauptet dagegen Martinides in seiner 1615 erschienenen Stadtbeschreibung: „Est autem muro valido ex omni parte munita: nisi quod flumen Multava a meridie oriens, non nihil patentem atque apertam, undarum cursu, facit. Muri omnes hac fere forma sunt. Propugnacula directa perpetuo in longitudinem, paribus ferme intervallis distantia inter se, intra moenia collocantur: haec revinciuntur introrsus et multo aggere vestiuntur; tamen non ubique. Ea autem, quae diximus intervalla, grandibus in fronte saxis effarciuntur. His collocatis et coagmentatis, murus paribus intermissus spatiis, singulis saxis interjectis arcte continetur: sic deinceps omne opus contexitur, dum justa muri longitudo expleatur."

oberstlieutenant, Platzhauptmann, Platzoberlieutenant und Platzunterlieutenant.

Die Stadtthore Prag's. Ueber die Stadtthore der Kleinseite, wie sie zur Zeit Kaiser Karl's des IV. bestanden, äufserte sich der Verfasser dieses Werkes bereits an einem andern Orte folgendermafsen: Zwischen dem heutigen Gasthofe zum Bade und dem ehemaligen Gasthause zum goldenen Einhorn dicht hinter dem Sachsenhause (früher der Wahlen- oder der wälsche, italiänische Hof) stand bereits ein Stadtthor, so dafs die Maltheserkirche Maria unter der Kette schon in der Vorstadt lag. Vor diesem Thore lief die Mauer der Kleinseite, diefsseits der langen Strafse hin, nach dem unteren Schlofsthore zu. Mitten in dieser Strafse, wo man sich von der ehemaligen St. Magdalenenkirche nach dem kleinen Ringe wendet, wurde erst im Jahre 1727 ein zweites Stadtthor abgetragen: und nur einige Jahre früher ein drittes, nämlich das obere oder sogenannte schwarze Thor (žerna Branka) in der Sporner- oder Sparrengasse, oberhalb des ehemaligen Kajetanerklosters; das vierte Thor der Kleinseite stand unfern des Bruskabaches. Bei der Erweiterung dieses Stadttheiles durch Kaiser Karl den IV. im Jahre 1359 blieben die früheren Pforten und Thore stehen, doch wurden sie nicht mehr geschlossen, sondern dienten nur zu überwölbten Durchgängen.

Auch die Altstadt hatte, bevor die Neustadt gegründet wurde, ihre stark befestigten Thore, von denen sich folgende bezeichnen lassen: das Brückenthor, unfern des Kreuzherrenstiftes; das St. Benediktthor, am Ende der langen Gasse, durch welches im Jahre 1310 König Johann von Luxenburg, mit dem Beistande der Prager Bürger, hauptsächlich der Fleischhauer, in die vom Herzog Heinrich von Kärnthen besetzte Stadt eindrang. Ferner das Thor am Ende der Zeltnergasse, wo jetzt der Pulverthurm steht, genannt das Bunzlauerthor; aufserdem — den Graben hinauf gegen die Moldau zu — das Bergmannsthor; das Brückelthor oder St. Gallusthor, hinter dem alten Stadt- oder Rathhause (stara Rychta); an dem Bergstein das Spitzelthor; dann das Perlthor; und am Ausgange der jetzigen Postgasse: das Wyssehrader- oder Zderaserthor, welches König Johann im Jahre 1320 vergeblich bestürmte, und das ebenfalls erst im Jahre 1794 niedergerissen wurde.

Noch in unseren Tagen hatte die Judenstadt ausserdem neun Thore, die man jeden Abend schloſs. Alle die gröſseren oder kleineren Pforten Prag's insgesammt waren mit Wartthürmen versehen, die man späterhin entweder gänzlich abtrug, oder in Bürgerhäuser verwandelte.

Ueber die heutigen Thore der Stadt äuſsert sich Herr Professor Gerle: „Von den acht Thoren, welche Prag verschlieſsen, liegen vier an der Neustadt: das Spital- oder Pořizer-, sonst Kuttenbergerthor (schlesische und sächsische Straſse), von dem ehemals dort gelegenen St. Pauls-Hospital so genannt; das Neu- oder Wienerthor mit der Wiener Straſse; das Roſs- und Kornthor, welche auf keine Hauptstraſsen führen; ferner ein Thor am Wyssehrad (Linzer Straſse), und drei Thore an der Kleinseite: das Augezderthor, welches allein Ravelins- und Auſsenwerke hat, führt auf die Reichs- und sächsische Straſse: das Strahowerthor, auch das Reichsthor genannt, weil ehemals die Reichsstraſse ausschlieſsend durch dasselbe ging; und auch jetzt noch kommen Viele, die einen steilen Berg weniger als einen Umweg scheuen, von dieser Seite in die Stadt. Dieses, so wie das Karlsthor (auch Sandthor, Marienthor und Brüskathor genannt) sind auf Befehl Kaiser Karl's des VI. erbaut und haben ein stattlicheres Aussehen, als die übrigen älteren Thore. Zwischen dem Korn- und Wyssehraderthor liegt das sogenannte blinde Thor, welches unter der Regierung Kaiser Leopold's des I. gesperrt und an dessen Statt das Roſsthor eröffnet wurde, während jenes sich in ein Speisehaus verwandelte. Dieses Thor mit seinen Umgebungen möge unsrer Zeit zum Schirm gegen jene dienen, welche die Tugend und Keuschheit der alten Zeiten rühmen, und jene mit Schmähungen überhäufen; dieſs Thor hieſs nämlich einst: „porta scropharum" und die ganze von demselben nach dem Viehmarkt laufende Straſse: platea scropharum", weil die Häuser derselben fast ausschlieſsend von verlorenen schönen Kindern (um mit Göthe zu reden) bewohnt waren."

Obwohl die Stadt Prag noch bis zum Jahre 1784 in drei getrennte Städte geschieden war, die ihre besonderen Magistrate hatten, so genoſs doch der Magistrat der Altstadt das

Vorrecht: dafs sämmtliche Stadtthore Prag's, wie auch deren Zölle und Mauthen ihm untergeben, d. h. seiner Jurisdiction einverleibt waren, wogegen die Vorsteher der übrigen Stadttheile zu wiederholten Malen bei den Regenten Beschwerde führten, und um eigene Verwaltung der auf ihrem Gebiete liegenden Thore baten, was jedoch ohne den gewünschten Erfolg blieb, wie dieſs aus vor uns liegenden Aktenstücken erhellt.

Sperrordnung der königlichen Prager Stadtthore. Im Januar und Februar bleiben die Thore bis 8 Uhr offen. Im März und April bis 9 Uhr. Vom Mai bis Oktober bis 10 Uhr. Im November und Dezember bis 8 Uhr.

Pfarrbezirke zählt man in der Altstadt: Teyn, St. Adalbert, St. Kastulus, St. Egidy, St. Franz, St. Galli, heil. Geist, St. Jakob. — In der Neustadt: St. Dreifaltigkeit, Maria Schnee, St. Apollinar, St. Heinrich, St. Peter, St. Stephan, St. Wenzel. — Auf der Kleinseite: St. Veit, St. Niklas, St. Thomas, Maria de Viktoria.

Die vier Pfarrer der ältesten Pfarrkirchen in Prag, nämlich: die Pfarrer der Teynkirche, bei St. Stephan, bei St. Heinrich und bei St. Niklas haben die Verpflichtung, am Einzugstage des böhmischen Königes zu seiner Krönung den Baldachin, unter welchem sich derselbe in die Domkirche begibt, und am Krönungstage selbst die Reliquien zu tragen.

XVIII.

Die ehemaligen Nebenrechte und Hof-Einquartierungen.

Ueber die in dem Umfange der Hauptstadt Prag befindlichen Dominikal-Nebenrechte, wurde durch ein Hof-Dekret vom 12. Februar 1784 dem Magistrate die Personal-Gerichtsbarkeit eingeräumt, so dafs nunmehr auch die Gewerbs-Verleihung auf denselben ausschliefsend dem Magistrate zusteht, wovon nur die an Prag liegende, und innerhalb der Stadtmauern eingeschlossene Stadt Wyssehrad ausgenommen ist.

Die Altstadt hatte sonst: a) das Nebenrecht St. Agnes. Dazu gehörten jene 46 Häuser, von der ehemaligen Conscriptions-Nummer 870 bis inclusive 915, worüber die Minoriten bei St. Jakob die Jurisdiction ausübten. b) Das Nebenrecht bei der heiligen Geistkirche, mit den Häusern von der früheren Conscriptions-Nummer 916 bis inclusive 932. Das Rathhaus dieses Nebenrechtes befand sich am heiligen Geistplatze No. 947, nach der Aufhebung des St. Georgenklosters zu einem Freihaus geworden.

In einem noch ungedruckten Gesuche, welches der Magistrat der Kleinseite am 27. Januar 1644 an den Kaiser richtete, heißt es:

„Bei der kleineren Stadt Prag befinden sich unterschiedliche, etlichen Partikular-Obrigkeiten gehörige Nebenrechte, nämlich:

1) Der ritterliche Maltheserorden zu Unser lieben Frauen an der Brücke unter der Kette.
2) Der Hradschin.
3) St. Thomas,
4) St. Johann unter dem Berg Sion.
5) St. Maria Magdalena.
6) Der Prager Oberstburggraf.
7) Das Kloster St. Georg.
8) Der Pohořelec.
9) Das Fischerrecht.
10) Das Prager Domkapitel."

„Die Anzahl aller Untersassen dieser Nebenrechte beläuft sich höher, als unserer Gemeinde Bürgerschaft; auch treiben sie in ihren Häusern unsern Bürgern gleiche und auch bessere Nahrung, genießen bei unserer Stadt-Gemeinde allerlei Gutthaten und Freiheiten, gleich unsern Bürgern, nämlich des Wassers, auf dessen Leitung wir jährlich ein Ansehnliches wenden müssen, wie auch im Betreff ihrer Nahrungen und Gewerbe bei dem freien Kauf und Verkauf; dagegen leisten sie uns bei unseren Gemeindelasten nicht die geringste Hilfe. Ueberdieß entspringen durch dieselben allerhand Unordnungen und vielfältige Ungelegenheiten, indem sowohl bei den bisher allzuhäufig gewesenen höchst verderblichen Einquartierungen, bei der anbefohlenen Schanzarbeit und andern ähnlichen La-

sten, alle Bewohner der Nebenrechte so viel möglich entweichen, bei ihrer Obrigkeit Schutz suchen und auch finden; wogegen aber unsere arme Gemeinde mit den auf jene Befreiten kommenden Abgaben beschwert und um so mehr ruinirt werden mufs. Zu Sterb- und andern unglückseligen Läufen, bei auskommender Feuersgefahr oder bei Raufhändeln und verübten Mordthaten, die bei dem Branntwein- und anderer Getränke-Ausschank entstehen, der selbst an den Sonn- und Feiertagen, ganz gegen der Kirche Gebot, in jenen Nebenrechten Statt findet, darf sich unser Gericht nicht unterstehen, solches einzustellen, viel weniger dahin zu gehen; und gleichwohl wird diefs Alles uns angerechnet, und unseren eigenen Bürgern dadurch der Weg zum Ungehorsam gezeigt. — Auf dafs nun solches Unheil verhütet werde, damit Einer den Andern nicht ferner verderbe, sondern die Gemeinde und das Volk in Gott gefälliger Eintracht lebe, eine bessere Ordnung und Polizei in der Stadt eingerichtet und gehalten, und aller Frevel und Ungehorsam desto füglicher eingestellt und bestraft werden könne, um endlich dadurch die Stadt-Jurisdiction und Gemeinde wieder etwas aufzurichten und vor dem gänzlichen Untergange zu sichern, so bitten wir Eure kaiserliche Majestät allerunterthänigst: benannte Nebenrechte der kleineren Stadt Prag mit unserer Stadtgemeinde in Einen Körper zu verbinden, und die Sache gnädigst dahin leiten zu lassen: dafs alle bisher von unserer Stadt-Jurisdiction abgesonderte Untersassen, so viel es das Justizwesen und die Polizei betrifft, zu unserer Gerichtsbarkeit gehören, gleich anderen unseren Bürgern von uns abhängen und in Betreff der Steuern, Contributionen, Einquartierungen u. s. w. mit unsern Bürgern gleiche Theile tragen sollen."

In Betreff der Nebenrechte, meldet der Neustädter Magistrat den 24. November 1769 dem k. Appellationsgericht:

„1) Die Nebenrechte sind schon ehedem durch die erlassenen k. k. Rescripte und Statthalterischen Dekrete dahin angewiesen, dafs sie in Causis Publicis, Politicis et Criminalibus den Prager Stadtmagistraten zu unterliegen haben."

„2) In dem Gebiet der Nebenrechte pflegen, ohne Begrüfsung der Obrigkeit, nicht nur particulare Visitationen an-

gestellt, sondern auch von hier die Deliquenten und Pfuscher erhoben; und alle übrige in das Publicum Politicum oder Criminale einschlagende Actus Jurisdictionis von uns ausgeübt zu werden."

„Nachdem diese Befugnifs aus der über die Nebenrechte uns in Publicis, Politicis et Criminalibus verliehenen Macht entspriefst, so folgt von selbsten: dafs die Nebenrechte, welche keine Publica, Politica et Criminalia haben, das uns anvertraute Gebiet, ohne unsere Begrüfsung, zu betreten und allda irgend einen Actum Jurisdictionis auszuüben, nicht berechtigt; sondern bei den in Judicialibus etwa sich ereignenden Vorfällen, uns durch ein Compafsschreiben anzugehen schuldig sind."

Die Neustadt hatte übrigens an Nebenrechten: 1) den Wyssehrad. 2) Das Rofsrecht, mit zehn Beisitzern, einem Amtsschreiber und zwei Kanzellisten. 3) Das Pořizer Recht mit zehn Beisitzern und zwei Amtschreibern. 4) Den Zderaz und 5) den Podskal.

Auf dem Hradschin befanden sich: das Nebenrecht des königl. Prager Schlofshauptmannes und das Pohorželecer Nebenrecht, von dem Strahower Stifte ausgeübt. —

Sonst lastete, eben so wie diefs in Wien und anderen Residenzstädten der Fall war, auch auf vielen Bürgerhäusern der Stadt Prag die Verpflichtung: gewisse Quartiere derselben ausschliefslich dem Hofstaat überlassen zu müssen.

Um diefs Verhältnifs zu ordnen, liefs Kaiser Rudolph der II., im Jahre 1608, sogenannte „Pragerische Quartierbücher" einrichten, und es ergab sich aus einer damaligen Untersuchung, dafs sich auf dem Hradschin und der Kleinseite 48 Freihäuser befanden, denen jene Last seit langer Zeit abgenommen worden war, und die man in die Landtafel einverleibt hatte. Seit 1608 bis zum Jahre 1648 wurden aus diesen Stadttheilen abermals 25 Häuser landtäflich, mithin von der Hof-Einquartierung befreit.

Früherhin (das heifst vor 1648) befanden sich in Prag 908 Häuser, auf denen diese Quartierungslast haftete; aber allmälich verminderte sich ihre Anzahl, weil viele Klöster und bereits bestehende Freihäuser immer mehr Häuser erkauften und mit ihren Besitzungen vereinigten.

Den 22. Mai 1648 erschien in dieser Rücksicht ein Dekret des Kanzlers Grafen von Martinitz, worin es unter andern heifst: „Die 82 theils öd' stehende, theils blutarme Bürgerhäusel anbelangend, sollen die Bürger dahin vermahnt werden, dafs nach und nach solche zerfallene oder ganz öd' stehende Häusel wiederum in Esse gebracht, und, gegen die geniefsenden Frei-Baujahre, das Kaiserl. Hofquartier-Regal dadurch wieder gebessert werden möchte."

XIX.

Die Vorstädte.

Bevor durch Kaiser Karl den IV. die Prager Neustadt gebaut, und durch ihn die grofse Mauer des Laurentiusberges angelegt wurde, hatte Prag bedeutendere Vorstädte, als gegenwärtig. Man zählte:

1) Die Vorstadt auf dem jetzigen Bezirke bei St. Peter, unfern und länga dem Ufer der Moldau hin, „am Flusse" (poříčí) oder Poříz (Porschiz) genannt; zuerst von der Kolonie der zahlreichen Deutschen bewohnt, daher als die „Stadt der Deutschen" bezeichnet, und bereits im Jahre 1180 mit ausgezeichneten Freiheiten begabt[1]).

2) Die Vorstadt unter dem Felsen Wyssehrad, das heutige Podskal, wo sich stets Fischer, Schiffer und Holzhändler ansiedelten. Insbesondere auch in der Gegend der heutigen Karlskaserne, auf dem Zderaz; denn ausdrücklich bezeichnet der unter Karl dem IV. lebende Chronist Beneš von

1) Přzemysl Ottokar der II. bestätigte im Jahre 1274 dieser deutschen Gemeinde in Prag ihre alten Rechte in einer Urkunde, worin mit König Wenzel's Worten sich die Erklärung befindet: „Ich bewillige denselben Deutschen nach dem Gesetz und der Rechtspflege (secundum legem et justitiam) der Deutschen zu leben, wie ihnen dieis mein Grofsvater bereits zugestand. — Wenn der Regent auf einem Zuge aufser Böhmen sich befindet, dann sollen die Deutschen zur Beschützung der Stadt Prag zwölf Schilde stellen. — Hat ein Böhme mit einem Deutschen einen Streit, wobei Zeugenschaft erfordert wird, so soll der Böhme gegen den Deutschen zwei deutsche und einen böhmischen Zeugen stellen; im entgegengesetz-

Weitmühl diesen Bezirk, als Vorstadttheil Prag's (Suburbia civitatis prope monasterium Zderaz).

3) Auf dem Raume zwischen dem Wyssehrad und dem heutigen Žižkaberge (wo sich die Neustadt jetzt befindet) sah man ebenfalls eine Art Vorstädte, oder vielmehr Dörfer; so bestand z. B. in der Gegend der heutigen Stephanskirche bereits im Jahre 1230 das Dorf Rybnik nebst einer Kirche.

Um das Jahr 1348 liefs Karl der IV., wie Beneš von Weitmühl in seiner Chronik versichert, Gärten und Weinberge um die Stadt Prag anlegen, so dafs die Vorstädte immer bevölkerter wurden; wozu auch die Zahl der stets sich mehrenden Ansiedler nicht wenig beitrug.

Auf den Abhängen des Laurentiusberges ward seit 1370 eine Kolonie ganz eigener Art gegründet, worüber Pelzel in seinem „Leben Karl's des IV.", Theil II., Seite 828, nach einer Handschrift des Chronisten Carl Zidek berichtet: „Karl liefs in jenem Jahre aus den Morgenländern geschickte Leute, die in der Kunst, Tapeten und verschiedene Zeuge und Tücher nach der persischen Art zu wirken, erfahren waren, nach Prag kommen. Ungeachtet sie meistens der Lehre des Mahomed folgten, so gestattete er ihnen, dicht bei der Stadt zu wohnen. Um sie aber doch von den Christen abzusondern, räumte er ihnen den Laurentiusberg ein, wo sie ihre Wohnungen aufschlugen; und da sie im Sommer meistens unter Zelten wohnten und arbeiteten, die von verschiedenen Farben waren, so verschafften sie den Einwohnern der Stadt einen angenehmen Anblick."

4) Der Augezd und die Abhänge des Laurentiusberges waren schon früh als Vorstadt-Gründe bewohnt. Nach der gewöhnlichen Annahme, der auch Schaller bei-

---

ten Falle ist der Deutsche verbunden, zwei böhmische und einen deutschen Zeugen beizubringen. Derselbe Fall gilt in Bezug auf die Römer (de Romanis, Italiener überhaupt) und Juden etc. — Auch bewillige ich den Deutschen, keine Gäste, Fremdlinge und Ausländer aufnehmen zu müssen, weil die Deutschen freie Menschen sind (quia teutonici liberi homines sunt). Will ein Fremder, sey er aus was immer für einem Lande, in der Gemeinde der Deutschen leben, so soll er auch ihrer Gesetze theilhaftig werden. An keinem anderen Orte sind die Deutschen verpflichtet zu schwören, als vor der Kirche des heiligen Petrus u. s. w. (König Johann von Luxenburg verlieh diesen Rechten ebenfalls Gesetzeskraft).

pflichtet, wohnten die Juden in der frühesten Zeit hie und da zerstreut, selbst in den Christenhäusern; von 1067 an, aber in zwölf Häusern auf dem Augezd, von wo sie im Jahre 1096 auf den Raum der heutigen Judenstadt übersiedelten. — Unter den Königen Přemysl Ottokar dem I., Wenzel dem I., Ottokar dem II. und seinem Sohne Wenzel dem II. kamen immer mehr deutsche Handwerker und Künstler nach Prag, welche aufser dem Poříz, insbesondere noch unter dem Laurentiusberge wohnten, und bald eben so wohlhabend wurden, als die Prager Bürger, da der von jenen Landesfürsten begünstigte Handel den Geist der Thätigkeit weckte, und selbst Ueberfluſs herbei führte. — Während die Nonnen des Hradschiner Georgenklosters im Jahre 1142 anfänglich in den Klüften und Wäldern des Laurentiusberges Schutz suchten, als ihnen Kirche und Stift bei der von dem Znaimer Fürsten Conrad geleiteten Belagerung Prag's durch Feuerpfeile abbrannte, — bauten sie bald darauf unter diesem Berge einen gröſseren Wohnsitz, der später dem Kloster Doxan zufiel, und noch vor hundert Jahren als das Doxanische- oder Lauterburger-Haus bezeichnet ward. — Am Fuſse des Laurentiusberges stiftete im Jahre 1341 der nunmehr ganz erblindete König Johann von Luxenburg, Karl's Vater, ein Karthäuserkloster, „Garten der seligsten Jungfrau" oder „Mariengarten" genannt, wozu er von dem Bürger Tomlini einen Maierhof an der Moldau, nebst den dazu gehörigen Gärten, Feldern und Mühlen erkauft hatte. Diese Karthause wurde 1419 von den Hussiten zerstört, und zwar unmittelbar darauf, als sie das Neustädter Kloster Zderáz verwüstet hatten. — In der Nähe dieser Karthause, und zwar unfern des jetzigen Augezder Thores, stand das Cistercienser-Kloster Plaſs, so bezeichnet, weil es von dem gröſseren Stifte Plaſs abhängig war. Bei den dortigen Kalk- und Ziegelhütten sah man noch um das Jahr 1700 ausgedehnte Trümmer, insbesondere bedeutende Ueberreste alter Kreuzgänge, von denen Redel spricht. — Auch bemerkte man nicht weit von den erwähnten Gebäuden auf dem Smichow, die Kirche zum heil. Jakob, welche die Hussitenwuth unangetastet liefs [1]).

1) Siehe die „Karolinische Zeit", Seite 145 ff.

Bis zum Jahre 1599 befand sich auf dem wälschen Platze der Kleinseite das Spital zu St. Johann dem Täufer; doch wurde es unter Kaiser Rudolph dem II. in ein ihm zugefallenes Haus auf den Augezd, unfern der St. Johanneskirche verlegt. 1661 führte man statt des baufälligen Gebäudes ein bequemes Spital auf, worin bis zu seiner Auflösung unter Joseph dem II. 38 arme Bürger und Bürgerinnen Unterkommen, Kleidung (blau mit weifsen Aufschlägen), alle nöthigsten Bedürfnisse und wöchentlich einen Gulden erhielten.

5) Das einer Vorstadt ähnliche Dorf Smichow gehört zu der fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft Ginonitz. Auf diesem Grunde und zwar auf der Stelle, wo sich in neuerer Zeit die Garten-Anlagen der Grafen Buquoi, Desfour und Mraz befanden, gründete König Johann von Luxenburg im Jahre 1341 das erwähnte Karthäuserkloster. Den leeren Platz erkaufte 1430 Johann Smikowsky, von welchem der ganze Bezirk den Namen „Smikow oder Smichow" erhielt (Siehe Gelas. Dobner, Histor. Theil 2). — „Dieser Ort," liest man in der Prager Zeitschrift „Hyllos", 1819, Nr. 2, „hat recht artig gebaute Häuser, mehrere Fabriken und eine Kirche, zum heiligen Philippus und Jakobus. — Unter den in diesem Dorfe befindlichen Belustigungsörtern werden der ehemals gräflich Kaunitz'sche, nunmehr Steft'sche und der Eckenberg'sche, mit einem Tanzsaal versehene Garten, so wie das am Ende des Smichow's stattlich erbaute fürstlich Schwarzenberg'sche Grofswirthshaus, ebenfalls mit einem netten Tanzsaal, dann das No. I. am häufigsten besucht. — Der ehemalige gräflich Buquoi'sche Garten [1]), der schönste von allen genannten, war sonst auch dem öffentlichen Vergnügen gewidmet, ist aber nunmehr geschlossen. — Auch befindet sich hier der schön und zweckmäfsig eingerichtete k. k. botanische Garten, in welchem den Sommer hindurch öffentliche Vorlesungen gehalten werden."

Im Jahre 1729 äufserte sich Redel in seinem „sehens-

1) Im Jahre 1787 schrieb der Verfasser der „Beobachtungen in und über Prag" darüber: „Der gräflich Buquoi'sche Garten liegt aufser der Stadt an der Moldau, und ist besonders wegen seiner schönen Lage und Aussicht, ferner wegen den vortrefflichen Alleen, die er hat, und die auch im besten Stande erhalten werden, merkwürdig."

würdigen Prag" über diesen Bezirk: „Der Smichow liegt vor dem Augezderthore, in welcher Gegend sonst das Karthäuserkloster und Garten gewesen, und ist in ältesten Zeiten ohne Zweifel auch ein Dorf, mit Namen Smichow, daselbst gestanden; jetzt aber befinden sich in dieser Gegend etliche Freihöfe, viele Gärten und schöne Wiesen an der Moldau, und gegenüber schöne Weingebirge, ist also eine gar angenehme und lustige Gegend."

Ueber die auf diesem Grunde ganz kürzlich eben so reich als geschmackvoll aufgeführte palastartige Villa des verehrten Herren Fürsten Rudolph Kinsky behalten wir uns vor, späterhin ausführlicher zu reden, und zwar in dem Abschnitte von Prag's Umgebungen.

6) Jetzt noch ein Wort über die eigentliche Vorstadt Prag's, das Karolinenthal, sonst auch Bischofshof, später Rosenthal genannt, und zwar nach einem ehedem beliebten Lustorte, worüber man in den „Beobachtungen in und über Prag" (1787, Theil I., S. 327) liest: „Unter die öffentlichen Spaziergänge und Ergötzungsörter außerhalb Prag kann man auch das vor dem Spitzelthor ganz neu entstandene Lustgebäude Rosenthal [1]) rechnen. Der Besitzer desselben, Herr von Schönfeld, liefs diesen reizenden Ort nach dem besten Geschmack anlegen. Die Façon des Gebäudes ist durchgängig chinesisch, und deswegen (?) bezaubernd schön und romanhaft. Man führte hier deutsche Schauspiele im populären Styl auf, die wegen des Sonderbaren und Ausgewählten vielen Zuspruch haben. Dazu trägt viel bei, dafs der Spaziergang bis hieher durchgehends angenehm ist; den die Gegend ist hier eine der

1) Mit Bezug auf diesen Ort und seinen Garten finden sich in Schaller's Topographie des Kaurzimer Kreises, 1788, Seite 240 ff., die Bemerkungen: „Der Belustigungsort Rosenthal enthält nebst einem Tanzsaale und vielen andern Gemächern, auch ein niedliches Sommertheater, dahin die Prager Einwohner sehr häufig zu gehen pflegen. Ueberhaupt aber wird diese ohnehin von der Natur mit Wasser, Fläche, Inseln, Gesträuchen und Bergen umgebene Gegend, durch Herrn von Schönfeld dergestalt verherrlichet, dafs man sie bald mit Recht das Prager Paradies nennen wird." (!) — Herr von Schönfeld hat hier einen geräumigen Obstgarten im englischen Geschmacke mit dem Vorzuge anlegen lassen, dafs dieser die geometrisch ausgemessene Land- und Postkarte des ganzen Königreiches Böhmen vorstellt. Jeder Kreis ist darin dergestalt ausdrück-

reizendsten, weil sie mit den Gegenständen der Landlust auf eine Vergnügen einflößende Art abwechselt. Man erhält hier alle Bequemlichkeit und sonstige Artikel, die bei Gelegenheit der Ergötzungen gewöhnlich verlangt werden können."

Ueber die neuen Anlagen vor dem sogenannten Spittelthore äußerte sich der Verfasser dieses Werkes in den Prager „Unterhaltungsblättern" folgendermaßen:

Die Vorstadt Karolinenthal. Noch vor wenigen Jahren konnte man behaupten, Prag habe eigentlich keine einzige Vorstadt; denn der nahe an der Stadt liegende, sogenannte Smichow ist ein bloßes Dorf. Auch das einer Vorstadt ähnliche Bergstädtchen Wyssehrad liegt im Innern der Befestigungswerke.

Die bedeutenden Fortschritte indeß, mit welchen sich schon vor mehr als zwölf Jahren vor den Thoren der Hauptstadt neue Ansiedlungen bildeten, bewogen die Landesstelle bereits im Jahre 1816, nicht nur eine genaue Revision aller daselbst erbauten Häuser, und die Aufnahme eines eigenen Planes, nach welchem die künftigen Bauführungen Statt finden sollten, anzuordnen, sondern auch die für Prag erneuerten und vervollständigten Bauvorschriften vom 7. September 1815 auf alle Bauten vor den Thoren auszudehnen.

Diese Maßregeln waren um so nothwendiger, als sonst in wenig Jahren ein geschmackloses, die Umgebungen der Hauptstadt verunstaltendes Dorf unter den Mauern der Letzteren entstanden seyn würde.

Man fand es bereits 1817 für angemessen, den neu errichteten Gebäuden vor dem Spittel- oder Spitalthore eine eigene Benennung zu geben. Zwar wurde schon längst jener

---

lich geordnet, daß man alle Orte von Bedeutung in ihrer Entfernung genau daselbst antrifft. Die Bäume haben ihren Ortsnamen, z.B. Pilsen, Klattau, Jenikau, Deutschbrod etc., so zwar, daß man hier der Jugend oder einem dieses Landes sonst Unkundigen einen richtigen (?!) Begriff von der geographischen Lage geben kann. Durch die Wasserwerke der daran stoßenden Papierfabrik sind sogar die Hauptflüsse des Königreiches, z. B. die Moldau, Elbe, Iser etc., in der Natur angebracht, das Wasser strömt daher sehr angenehm den ganzen Garten durch. Bei dem Haupteingange des Gartens sieht man auf einem prächtigen Piedestal den zwischen den Pragern und Zizka geschlossenen Friedensschluß vorgestellt, nebst dem Steinhaufen, womit er den Störern desselben den Untergang drohte."

Theil derselben, welcher sich auf dem Jurisdictionsbezirke des Kreuzherrenordens befindet, mit dem Namen Bischofshof bezeichnet; aber dieser Name war ganz willkürlich von dem mitten in Prag liegenden, dem Kreuzherrenorden gehörigen Bischofshofe abgeleitet worden; aufserdem konnte derselbe allenfalls nur von einem Theile der entstehenden Kolonie gelten, und würde besonders bei dem zunehmenden Umfange der Vorstadt, die sich nach dem entworfenen Lagerplane über mehrere Jurisdictions-Bezirke ausdehnt, sehr bald ganz unzulänglich gewesen seyn.

Geleitet durch diese Gründe, ward, mit ergebener Hindeutung auf den Namen Ihrer Majestät der Kaiserin, die Benennung Karolinenthal (böhmisch Karolinow) in Vorschlag gebracht; und Seine Majestät geruhten mittelst Allerhöchster Entschliefsung vom 5. Mai 1817 diefs Gesuch huldreichst zu genehmigen.

Während die Vorstadt damals nur 30 Nummern zählte, stieg ihre Zahl gegenwärtig bereits auf 83; und es entstanden in einer sonst verwahrlosten Gegend mitunter sehr geschmackvolle Häuser und Gärten, die selbst in Residenzen nicht unbeachtet bleiben würden, was besonders von dem schönen Gebäude des Herrn Nowotny gilt, wodurch jenem Bezirke ein wahrer Schmuck zu Theil wurde. — Schon über eine Viertelstunde lang dehnt die Vorstadt sich gegenwärtig aus, und zwar in einem Thale, das von einer Seite durch den eben sowohl an historischen Rückerinnerungen, als an trefflichen Aussichtspunkten überaus reichen Žižkaberg und seine nahen Anhöhen begränzt, auf der entgegengesetzten Seite aber von dem Moldaustrome durchflossen wird, dem seine Inseln hier malerische Abwechselung geben, dem aufserdem der rege Handelsverkehr durch eine Art von Stapelplatz, Leben und erhöhte Regsamkeit verleiht.

So wie seit den beendigten Kriegen in ganz Prag überhaupt ungemein viel für öffentliche Bequemlichkeit, für Verbesserungen und Verschönerungen jeder Art gethan wurde: so gilt diefs insbesondere auch von den erwähnten Parthien, die nach zehn Jahren immer stadtähnlicher ausgebildet seyn dürften, weil die Baulust nicht ermüdet, und man in der That auch nicht bald eine bequemer und reizender gelegene Gegend

zu neuen Ansiedlungen so nahe an der Hauptstadt zu finden vermöchte, als eben diese. — Wenn jedoch ein Wunsch gestattet ist, so wäre es vor allen Dingen der: die Pflasterung der Straße durch das Karolinenthal, und ebenso die Regulirung aller in dasselbe führenden Wege, so bald als möglich zu Stande gebracht zu sehen. Hier handelt es sich nicht um bloße Verzierung, sondern um Sicherstellung vor Unglücksfällen, die auf so unvollkommenen Straßen, wie sie noch gegenwärtig bestehen, besonders in den Wintertagen fast nicht zu vermeiden sind. (So eben werden diese Straßenbauten zu Stande gebracht.)

XX.

Die Kirchhöfe der Stadt.

In seinem „neuesten Gemälde von Prag" (1823, 4.) spricht sich Griesel darüber folgendermaßen aus: „Für Prag bestehen 6 Begräbnißplätze: 2 katholische, 1 protestantischer, 2 militärische und 1 jüdischer (der ältere jüdische Begräbnißplatz, diese Ossianische Erscheinung, ist jetzt außer Gebrauch). Davon befindet sich ein katholischer für die Altstadt und Neustadt vor dem Neuthore bei Wolschan, genannt „das heilige Feld" [1]); dieser ist der größte, und hat drei Abthei-

1) Der Neustädter Magistrat meldet dem Neustädter Stadthauptmann am 12. September 1769, daß sich bei der Kirche auf dem Neustädter heiligen Felde ein Einsiedler befinde, welcher ebensowohl als seine Vorfahren stets von dem Magistrate als Patron der Kirche aufgenommen wurde. Weil die Kirche abgelegen stand, war es seine Pflicht, daß er die Kirchengeräthe und andere ähnliche Gegenstände sicher verwahrte, die zum Messelesen ankommenden Priester an- und auskleiden half und überhaupt alle Dienste eines Meßners versah; wofür er von der Kirche 3 fl. und von dem Magistrate 20 fl. erhielt; außerdem von den Mitgliedern der hier gestifteten Brüderschaft freiwillige Almosen bekam.

Uebrigens waren alle Eremiten, die ihre Professio abgelegt hatten, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen dem geistlichen Forum unterworfen. Und man hielt sie insofern für nützlich, als ein weltlicher, insbesondere ein verheiratheter Mensch nicht bald gefunden werden konnte, der diese Dienste für eine so geringe Entschädigung übernehmen wollte,

Anmerk. des Verf. dieses Werkes.

lungen, neben ihm liegt auch der jüdische. Die Katholiken der Kleinseite und des Hradschin's haben einen Kirchhof vor dem Augezder Thore bei dem Dorfe Koschirsch. Der protestantische und der militärische, wobei ein besonderer für die in den Jahren 1813 und 1814 hier verstorbenen preußischen und russischen Krieger mit einigen schönen Denkmälern ist, liegen vor dem Spitzelthore am Žižkaberge. Endlich hat noch die Artillerie einen eigenen Kirchhof vor den Wällen des Hradschin's."

Noch immer verdient Beherzigung, was Griesel im Jahre 1823 über Prag's Kirchhöfe schrieb, weßhalb wir seine Ansichten hiemit einschalten wollen: „Das Gute kann nie erschöpft werden; immer bleiben Verbesserungen, als ein würdiges Ziel menschlichen Strebens übrig. Neben den meisten Begräbnißplätzen Prag's befinden sich Belustigungsörter der niedrigsten Klasse, die oft einen grellen Gegensatz zu dem Orte des Friedens machen; unfreundlich schen fast alle diese Plätze im Innern aus, es scheint oft, als habe man nicht Raum genug für die neuen Ankömmlinge u. dergl. m. Gewiß ist aber die Behauptung keine leere Empfindelei, daß jeder nicht ganz der Sinnenwelt dahin lebende Mensch, ergriffen von der Nichtigkeit alles irdischen Strebens, von Zeit zu Zeit das Bedürfniß fühlt, sich loszureißen von den Banden der Alltäglichkeit, um Herz und Geist zu erheben zu dem Ewigen, bei dem allein Unvergänglichkeit ist. Welcher Ort vermöchte es aber, diese Stimmung inniger zu erwecken, als die Ruhestätte der Tausende seiner mit allen ihren Wünschen, Freuden und Schmerzen vorausgegangenen Mitbrüder. Wer dürfte engherzig genug seyn, den Drang Schwärmerei zu nennen, der Eltern, Kinder, Gatten, Freunde zu den Gräbern der dahin geschiedenen Lieben führt, um ihrer da in frommer Wehmuth zu gedenken, und in der Hoffnung einstigen Wiedersehens lindernden Trost zu finden! Sollen aber diese für die Sittlichkeit gewiß nicht unwichtigen Zwecke erreicht werden, so muß ein solcher Ort in einer möglichst freundlichen, stillen Gegend liegen, alle trostlosen Bilder der Verwesung müssen verbannt seyn. Die Denkmäler dürfen nicht finstere Verzweiflung aussprechende, oder durch Albernheit Unwillen erregende Inschriften tragen. Auf und neben den Gräbern muß fröhlich

eine Pflanzenwelt emporwachsen, als Sinnbild einstigen Wiederblühens der dem Gottesacker anvertrauten Saat. Es ist daher ein Beweis fortschreitender Humanität, wenn auch diese Plätze, die das Theuerste bewahren, was der Mensch hienieder sein nennt, mit zartem Sinne verschönert werden. Dazu bedarf es in den meisten Fällen keiner bedeutenden Auslagen, um so mehr, da gerade hier alles Gesuchte, jede Künstelei, den beabsichtigten Zweck verfehlen würde. Ein gebildeter Geschmack wird in edler Einfachheit Vieles mit Wenigem leisten, und nur eines Vereines würdiger Männer bedarf es, um das ernstlich Gewollte zu verwirklichen. Für Prag, so wie für die meisten Städte Deutschland's, bleibt in dieser Hinsicht so Vieles zu wünschen, dass es nicht unnütz schien, auch in dieser Schrift ein Samenkörnchen des Besseren zu streuen, das vielleicht früher oder später, hier oder dort, keimt und erfreulich gedeiht." (Möge man diesen Wünschen Beherzigung schenken!)

Der Neustädter Kirchhof hat mehrere Denkmäler, welche früheren Künstlern gesetzt wurden. So starb z. B. im Jahre 1713 Sebastian Zeiller, ein guter Maler (geb. 1683 zu Prag), der sich zu Rom in Karl Maratt's Schule gebildet hatte. Man setzte ihm folgende Grabschrift auf dem Gottesacker zu Wolschan: „Sebastian Zeiller, ein Maler war er, und wusste das Licht von den Schatten zu unterscheiden. Anjetzo ist er selbst ein Schatten worden. Hier ruhet er: Ach! stehe, und thue einen andächtigen Seufzer vor seine arme Seele; im 30. Jahre seines Alters gestorben, des 1713. Jahres."

Auch wurde 1788 die 33jährige Künstlerin Katharina Bergobzoom hier beerdigt, deren Monument die Inschrift erhielt: „Hier schlummert bis zur Auferstehung Katharina Bergobzoom, geborne Leitner, den 21. Juni MDCCLV., als erste Sängerin Deutschland's, England's und Italien's unter ihrer Zieheltern Namen berühmt, Nina Schindler, vermählt mit Bergobzoom den 16. April MDCCLXXVII. Wahre Mutter von XI Söhnen. Sie starb so ruhig und sanft, so wie ihr Leben war, an einer hitzigen Krankheit in Prag den XVIII. Juni MDCCLXXXVIII."

Im Jahre 1788 starb der 20jährige geschickte Maler Anton Ambrozi, dem man auf dem Neustädter Kirchhofe

ein Grabmal mit der Inschrift setzte: „Hic jacet Antonius Ambrozi, adolescens morum candore, et artis pictoriae praestantia nulli secundus ordini naturae nimis maturae obsecundans. Die XIV. Maji, Anno MDCCLXXXVIII, aetatis suae XX. Parentes, fratresque dilectissimo suo cum lachrimis posuere."

Hier mögen noch einige Inschriften der Prager Kirchhöfe ihre Stelle finden:

Auf dem Kirchhofe der Alt- und Neustadt.

Geliebte Tochter, früh entflohst du himmelwärts,
Ach, nie vergifst dich, nie, der Eltern liebend Herz.

* * *

Ruhe sanft, verklärtes Kind der Schmerzen,
Unvergänglicher als dieser Stein
Wird dein Angedenken in dem Herzen
Deiner gramerfüllten Eltern seyn.

* * *

Wie viel man hier begrübe!
Wenn nicht der Freundschaft und der Liebe
Des Wiedersehens Hoffnung bliebe!

* * *

Geliebte Mutter, du kehrst nie zu mir zurück;
Ich aber komme jeden Augenblick Dir näher.

* * *

Was wir begruben, ist todt; —
Was wir beweinen, das lebt!

* * *

Ein Säugling entwand sich ihrem Schoofs
Und raubte sich — ihr Leben.

Auf dem Kirchhofe der Kleinseite.

Besonders schön ist die von dem verstorbenen Prager Bürgermeister Herrn Kirpal verfafste Grabschrift der Gattin des Bildhauers Herrn Prachner:

Die schwerste Arbeit meines Lebens findet
Dein Auge, Leser, hier auf diesem Stein;
Denn was auf ihm der Meifsel dir verkündet,
Grub tiefer noch der Gram in's Herz mir ein.
Mich tief als Gatt' und Vater zu verletzen,
Raubt mir die beste Gattin das Geschick,
Und selber mufs ich hier den Markstein setzen,
Der sie vom Leben scheidet, mich vom Glück.

XXI.

Die Altstadt.

A. Einleitende Bemerkungen.

Dieser Theil der Stadt Prag wurde schon zu Kaiser Karl des IV. Zeit in die vier Viertel von unserer Frauen (Teyn), St. Leonhard, St. Nikolaus und St. Gallus eingetheilt, ganz so wie es noch heut der Fall ist; doch ist die Altstadt gegenwärtig aufserdem in die Nebenrechte zu St. Agnes und zum heil. Geiste geschieden.

Sie ist die einzige der Prager Städte, welche auf einer Fläche liegt, theils von der Moldau, der Judenstadt und der Neustadt begränzt; und sobwohl sie gröfstentheils nur enge, mehr oder minder gekrümmte und winklicht Strafsen hat, so zeigt sich in ihnen dennoch das bewegteste Leben, und sie ist fortwährend mit hin und her eilenden Menschen angefüllt, während die übrigen Stadttheile weniger lebhaft erscheinen.

Bevor die Neustadt erbaut wurde, hiefs die jetzige Altstadt „die gröfsere Stadt" (Civitas major) im Gegensatze zu der heutigen Kleinseite, welche man die kleinere oder die wenige Stadt nannte. Doch war ihr Umfang während der ersten Jahrhunderte ziemlich beschränkt, wenn die Angabe richtig ist, dafs um das Jahr 1000 der Teynhof noch aufserhalb der Stadt lag. Bald wurde sie jedoch ausgedehnt; dem Herzog Sobieslaw verdankte sie, wie die Fortsetzer des Cosmas berichten, um das Jahr 1135 nicht allein aus Stein gebaute Häuser, ganze Stadtquartiere, Gassen und Plätze, sondern gleichfalls Gesetze und Freiheiten, wodurch sie keiner der früheren Fürsten vervollkommnet hatte[1]). — Auch mufs die Altstadt bald nach 1300 schon von Bedeutung gewesen seyn; denn König Johann von Luxemburg, der im Jahre 1316

1) Dubravius sagt davon in seiner „Historia Bohemiae" lib. II. fol. 38: „Ipsam Pragam non solum domibus et Insulis lapideis, viisque ac plateis saxo constratis, et legibus etiam et libertatibus, qualibus ante se nullus Principum, excoluit."

ihre sämmtlichen, früher erhaltenen Rechte bestätigte, bezeichnet sie im Eingange seines Diplomes als „Sitz und Haupt des Königreiches Böhmen, als Bewässerungsquell der Gesetzlichkeit, der seinen Segen weithin verbreitet; als den Ort, ohne welchen die übrigen Städte des Landes hauptlos wären, ohne dessen zweckmäfsigen Bürger-Verein allen anderen Staatsbewohnern gleichsam die Sittenregel, das Beispiel und der Spiegel des zweckmäfsigen Verfahrens mangeln würde [1])."

Von diesem Stadttheile erzählt das im Jahre 1493 zu Nürnberg in Folio gedruckte „Buch der Chroniken" auf Blatt 230: „Alt prag ligt gantz in einer ebne, mit grofsstatigen hochlöblichen gepewen gezieret." Und Magister Johann Rau behauptet in seiner, 1597 zu Frankfurt am Main erschienenen Cosmographie, Seite 455, fast eben so: „Die Altstadt liegt fein auf der Ebne und ist mit herrlichen schönen Gebäuen gezieret." Umständlicher und genügender findet sich dagegen auf dem im Jahre 1606 von Aegidius Sadeler herausgegebenen Prospekte der Stadt Prag, als Erläuterung nachstehende Bemerkung: „Die alte Stadt liegt durchaus eben, ist voller köstlicher Gebäue, meist auf die alte Manier, an welchem ihre vor Alters gehabte Macht, Herrlichkeit und Vermögen, in Betrachtung des angewendeten grofsen Unkostens, leichtlich zu spüren; unter welchen die fürnembste seynd das Rathhaus, die Kirch im Teyn bei Unser Frau genannt, das grofse Collegium der hohen Schul zugehörig, und von Carlo Quarto gestiftet; die böhmische Kotze, darinnen die Gewandschneider und Kürschner feyl haben; ein altes Rathhaus, das man in der gemein das alte Gericht nennet; zwei prächtige Häuser, darinnen etwan (einst) Könige gewohnet haben, in deren einem heutigs Tags die Münz geschlagen wird, das ander wird noch der Königshof genennet. Ein Spital und ein Zollhaus, sammt der Patrum Societatis Jesu, zum Gedächtnifs der Verklärung Christi neulich erbauten Kirch und darzu gehörigen Collegio neben der Brücken; und viel andere unzählige Herren- und Bürgerhäuser, so von Tag zu Tag schöner und stattlicher erbauet werden."

„Unten gegen Niedergang und Mitternacht am Wasser

1) Man sehe die „Karolinische Zeit", Seite 215, ff.

liegt die Judenstadt, welche man für ein besonders Städtlein zählet."

„Am Thurm des Rathhauses ist ein fürtreffliche Uhr, dergleichen nit viel in der ganzen Welt zu finden."

Martin Zeiller hält es für interessant, in seinem „Reisbuch durch Hoch- und Niederdeutschland" (Strafsburg 1632, Fol.) Seite 169, den Lesern zu erzählen: „Denkwürdig ist, dafs in der alten Stadt bei den Fleischbänken sich keine Fliege auf das Fleisch setzet, welches vor der Zeit durch einen Schwarzkünstler zu wegen gebracht worden seyn soll." — Nicht minder liest man auf der Ansicht von Prag, welche im Jahre 1649 zu Amsterdam bei Visscher erschien: „L'ancienne ville est posée en une plaine et remplie de tres-somptueuses edifices, la plus-part à l'ancienne façon; desquels neanmoins si on a esgard aux despénses, on peut aysement estimer, les richesses et la magnificence de cette ville, par lesquelles elle fleurissoit jadis." — Auf dem von Folpertus von Allen gezeichneten und 1685 zu Wien herausgegebenen „Prospekte Prag's" heifst es: „Die Altstadt, so auf einer Ebene liegt, ist voll grofser Gebäuen und alter, schöner, mit grofsen Unkosten erbauter Kirchen. Auf dem Rathhaus dieser Stadt (um anderer wunderlicher und denkwürdiger Sachen zu geschweigen) ist ein so kunstreiches Uhrwerk zu sehen, dafs desgleichen in der Welt nicht ist." etc. — Und eben so in Mallet's „Beschreibung des ganzen Weltkreises", Theil V., Seite 177 (Frankfurt am Main, 1729, 4.): „Alt-Prag hat enge, kothige und stinkende Gassen, gar schlechte und alte Häuser; doch ist das Rathhaus daselbst herrlich mit schönen Gemächern etc. In der St. Leonhardskirch wird alle Sonntag auf französisch gepredigt." u. s. w. — Voigt bemerkt dagegen 17 Jahre früher in dem „jetzt lebenden Königreich Böhmen": „Die Altstadt reich an Volk, eng von Gassen, hoch von Häusern, voll von Kirchen, versehen mit Kaufleuten, liegt in einer Ebene, redet böhmisch und deutsch. Hier ist zu sehen der schöne Markt und Rathhaus mit einem hohen Thurm und weltberühmten Uhr, die Niederlag, das Umgeld genannt, der continuirliche Christen- und Juden-Tandelmarkt, der kleine Ring und Kohlmarkt."

Zu den lebhaftesten Strafsen der Altstadt gehören: die

Zeltnergasse, Eisengasse und vorzüglich die Jesuitengasse, welche unmittelbar zur Brücke und somit auch zur Kleinseite führt; und von welcher insbesondere vollkommen gilt, was Fouqué in den „Reise-Erinnerungen" bemerkte (Dresden, 1823, Theil II., Seite 25): „Die Prager haben es den Franzosen abgelernt, wie man die Dinge geltend machen, und am vortheilhaftesten ausstellen könne. Auf sehr zierliche und elegante Weise ordnen sie Stahlwaaren, Bijouterien, Porzellane, Glas und Hialit, die feinen Saffianarbeiten, Gemälde und Kupferstiche, kurz alles, was Wien und Prag in besonderer Vollkommenheit producirt, oder doch durch Handel und Verkehr in Umlauf bringt." — Wie sehr sich diese Straßen und hauptsächlich die Jesuitengasse gegenwärtig verschönert haben, wenn man ihren Zustand vor hundert Jahren kennt, geht bereits aus nachstehendem Geheimerathsbefehle hervor, der am 11. Juni 1723 zu Prag erlassen wurde, und hier nach dem Originale mitgetheilt wird: „Dem Königl. Hauptmann der Königl. alten Stadt Prag, Herrn Leopold Grafen von Waldstein, hiemit anzudeuten: Demnach die gepflasterte Rinnen in der Mitte der Gassen, durch welche Ihro Kaiserl. und Kaiserl. Majestät Dero Einzug nehmen werden, absonderlich in der Jesuitergassen, anfangend vom kleinen Ringel bis gegen die Brücken, sehr tief gepflastert seynd, dass sothane Rinnen mit Schutt und Sand angefüllt und ausgeglichen werden müssen. Es wird dahero Er, Herr Stadthauptmann, dem deselbigen Magistrat ungesäumt bedeuten: dass derselbe zu Ausfüllung der vom kleinen Ringel bis gegen die Brücken, dann unter und ober dem gewesten schwarzen Thor, in soweit es besagter Magistrat zu thun verbunden ist, sich befindlichen üblen und auch tiefen Rinnen, genugsamen harten lettigen Schutt, Schotter und Sand bei Zeiten zur Hand führen; mit diesem in der Jesuitergassen, welche zu dem Ende während der Arbeit und bis der Einzug vorbei seya wird, gesperrt werden muss, durchaus besagte Rinnen ein paar Tage vor Ihro Majestät Ankunft wohl und fest, auf dass das Pferd, indem der Ritt mitten in der Gassen treffen thut, einen sichern Tritt haben möge, ausstampfen lassen solle. — Und weil auch der Augenschein gibt, wie viel Düchel über den Läden und Gewölbern der Kaufleute und Handwerker, auch wie viel

Professionsschilde in obengedachter Jesuitergassen von beiden Seiten gegen einander sehr weit von den Häusern in die Gassen reichen, so dafs zwischen diesen ohne Hindernifs der Baldachin, welcher gleichwohl über Mann und Rofs hinausreicht, und damit sowohl die Tragenden von dem Pferd, als auch dieses von den Tragenden im Gehen nicht incommodirt werde, von einer proportionirten Breite seyn muss, nicht getragen werden kann. Solchemnach wird auch dem daselbstigen Altstädter Magistrat mitzugeben seyn, dafs derselbe nicht nur die Weite ermeldeter Gasse, wo die Dächel und Schilde so weit heraus und gegen einander gerichtet sind, genau recognosciren; dorten, wo selber befindet, dafs man mit dem Baldachin, ohne etwa anzustofsen, und nicht mit aller Bequemlichkeit durchkommen könnte, die Veranstaltung dahin fürkehren solle, damit erwähnte Dächel abgethan, die Schilde aber mit ihren Stangen, sammt den bis dahin etwa bereits aufgerichteten Laternen, zurück an die Mauern gezogen, das ist, die Spreitzstangen ausgehoben werden."

B. Die wichtigeren öffentlichen und Privat-Gebäude der Altstadt.

1. Der Teynhof.

Diefs frühere Residenzgebäude der böhmischen Herzoge, auf dessen Mauern gegenwärtig zehn Bürgerhäuser stehen, die noch jetzt eine besondere, durch zwei Thore begränzte Abtheilung der Altstadt bilden, soll, wie Hagek, Balbin und Andere behaupten, Herzog Křezomysl im Jahre 800 angelegt haben, um der eigentlichen Stadt näher zu seyn, als es auf dem Wyssehrad oder Hradschin möglich war. Wenn diese Angaben auch nicht zu verbürgen sind, so ist dennoch anzunehmen, dafs der Teynhof wirklich sehr früh erbaut wurde, und seinen Namen von den Holzverschanzungen oder Pallisaden erhalten haben mochte, mit denen er umgeben war, worauf das böhmische Zeitwort tyniti, umzäunen, hindeutet; obwohl der frühere Stadtbeschreiber Redel vor hundert Jahren ernsthaft und dennoch lächerlich genug behauptete: dieser Teynhof sey der Ort Ctiniow, wo der früheste Heerführer der Böhmen, Čech, begraben liege.

Schon unter König Johann von Luxenburg (1310), ja bereits früher, mufste diese Residenz in Trümmern liegen, sonst würde Anna, die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Kärnthen, wahrscheinlich in ihr, und nicht in dem Hause des Prager sehr reichen Bürgers Nikolaus de Turri gewohnt haben, welches dicht am Thore, unfern des heutigen Bergstein's lag, wie Beneš von Weitmühl erzählt. König Johann bestimmte einen Theil der verlassenen Gebäude, zu dem Amte des Ungeldes, einer früher noch ungewöhnlichen Abgabe auf Wein und Salz; und vielleicht wurden die übrigen Trümmer zum Bau der heutigen Teynkirche und zu anderen Bauten der Bürger verwendet. — Auch geht aus einem Diplome, welches Pessina in dem Phosphorus, Seite 61, mittheilt, hervor, dafs Herzog Borziwoi der II. dem Prager Domkapitel den Teynhof, worin die ankommenden Kaufleute ihre Waaren zu verzollen pflegten, nebst allen dazu gehörigen Gebäuden, Rechten und Einkünften geschenkt hatte. Karl der IV. bestätigte diese Verleihung im Jahre 1352 und verordnete, dafs auch die Einwohner der Neustadt Prag von ihren Waaren hier eine Abgabe entrichten mufsten. — In dem ältesten Prager Stadtbuche findet man mehrmals „den Fronhof" (den heiligen Hof) in dieser Beziehung genannt, worunter der Teynhof wahrscheinlich aus dem Grunde verstanden ward, weil er dicht an der Kirche, einem geweihten Orte, lag.

In der Nähe dieses Gebäudes mufsten um das Jahr 1350 viele Krambuden stehen; denn in einem Stadtgesetze aus jener Zeit heifst es: „Die Krämer vor Unserer Frauen soll man nicht da sitzen lassen, und soll sie aus dem Fronhof treiben." Auch befand sich damals in diesem Hofraume eine der Stadt gehörige Schmelzhütte, worin verschiedene Gegenstände aus Zinn gegossen wurden. In dem Stadtbuche No. I., Seite 209, findet sich ein Kapitel, überschrieben: „Das seyn die Recht (Gesetze), die zu der Schmelzhütten gehören, die in dem Fronhof steht."

Auf seinem östlichen Thore las man noch vor kurzer Zeit zwischen einem Mädchenbildnifs und einem Todtenkopfe die Worte: „Marnost nad Marnosti, a wšecko Marnost (Vanitas Vanitatum et omnia Vanitas). Gegenwärtig ist aber davon nichts mehr zu erkennen.

2. Der Königshof.

Er stand am Ende der Zeltnergasse, worauf noch heut der Name der „Königstrafse" und der „Königshofer Kaserne" hindeutet. Das Jahr seiner ersten Erbauung ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Einige behaupten: Herzog Boleslaw der I., Andere wieder: Herzog Krzezomysl habe den Grund dazu gelegt, und zwar bald darauf, als die Landesfürsten den Teynhof nicht mehr als Residenz benutzten. Mehrere böhmische Herzoge, so auch König Przemysl Ottokar der I. scheinen ihn bewohnt zu haben; doch brannte auch er im Jahre 1316 nebst einem grofsen Theile der Altstadt ab. — Der berühmte Chronist, Abt Peter von Königsaal, berichtet als gleichzeitiger Schriftsteller: „Um das Jahr 1335 liefs König Johann von Böhmen, sowohl an der Prager Burg, als auch in seiner Altstädter Wohnung (in majori civitate in domo habitationis suae) sehr Vieles bauen und zwar im französischen Style (more Gallico)." Unter dieser Wohnung ist auf jeden Fall der Königshof zu verstehen. — Bei Balbin findet sich die Nachricht, dafs König Ladislaus an seinem Krönungstage, 1453 aus den Fenstern desselben Geld auswerfen liefs. — Als König Georg von Podiebrad mit dem Bann belegt wurde, berief er den 14. April 1467 in diesem Königshofe eine Versammlung sämmtlicher Canonici der Metropolitankirche und der Prager Ordens-Prälaten; und trug öffentlich in eigener Person eine Art Appellationsschrift in böhmischer Sprache vor, worin er sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe verwahrt (Pessina in Gloria Metropolitanae, Fol. 264).

Eine Festlichkeit, welche König Wladislaus im Jahre 1477 in diesem Palaste veranstaltete, führte tumultuarische Auftritte herbei, worüber sich Hagek's Chronik äufsert: „Desselbigen Jahres an der Fafsnacht liefs König Wladislaus in seinen Hof in der alten Stadt, etliche Bürger und Bürgerinnen zur Fafsnacht einladen und lebete mit ihnen desselben Sonntags, Montags und Dienstags in Fröhlichkeit, dann allda mancherlei Tänz und Freudenspiel geübt wurden. Um dieser Ursache willen war die Prager (hussitische) Priesterschaft sehr ungeduldig, und fingen des ersten Sonntags in der Fasten an, den König sammt den Bürgern und Bürgerinnen, in den Predigten mit

Schmäh-Worten anzutasten. Die Bürgerschaft wurd's voll Zorns, und wollten dieselbigen Priester alle vertreiben: aber der König thät selbst vor sie, unangesehen, dafs sie sich an ihm auch vergriffen, bei der Bürgerschaft ein Einrede, und gebot den Priestern, bei der Strafe der Enturlaubung, dafs sie von dem Vornehmen ablassen sollten. Also hatten sie ihrer Einkommen Sorg, und liefsen die Schmähung unterwegen."

Dieser Auftritt war jedoch nur das Vorspiel zu weit ernsthafteren Unruhen, welche den König endlich bewogen, den Königshof gänzlich zu verlassen, und seine Residenz auf dem Hradschin in der königlichen Burg zu wählen. Da dieſs Ereignifs in der Geschichte der Altstadt mit Recht Epoche macht, so scheint es der Pflicht des Stadtbeschreibers gemäfs zu seyn, hier ausführlicher davon zu reden. Es mag mit Hagek's Worten geschehen, der jener Zeit noch ziemlich nahe stand, und in seinen Berichten über die späteren Perioden volle Aufmerksamkeit verdient.

Die Bürgerschaft hatte sich während der Abwesenheit des Königes empört, weſshalb mehrere Mitglieder des Stadtrathes entfliehen mufsten. „Etliche aus den vormaligen Rathmannen," erzählt Hagek, „welche vor Furcht aus Prag geflohen, und mit dem Könige wieder gen Prag kommen, und unter den königlichen Hofleuten herum gingen, durften sich öffentlich nicht sehen lassen, sondern hatten Larven vor ihren Angesichtern, auf dafs sie von ihren Feinden nicht erkennet würden. Nichts destoweniger ist einer mit Namen Vczasek Kowarž, von etlichen aus der Gemeine, auf dem Altstädter Markte erkannt worden, und als er solches inne worden, eilete er nach des Königes Hofe, deme sie nachfolgeten: aber er sprang schnell hinein, und der Thorhüther beschlofs das Thor hinter ihme. Sie fingen alsbald an, an das Thor zu klopfen. Mittlerweile kamen ihrer eine grofse Menge zusammen und schrien mit grofsem Rumor, sagende: Gebet uns die Verräther, welche zuvor haben sollen enthauptet werden, heraus; wofern solches nicht geschieht, so wollen wir den Hof sammt dem Könige umstürzen! Als der König vernommen, wie es zuging, ward er mit grofsen Furchten umgeben, und durfte sich nicht sehen lassen. Indessen kam der Geschek Swoganowsky, welcher sich dann auch zu denen sub utraque bekennete, und bei ihnen in

grofsem Ansehen war, auf einem Rößlein unter sie geritten, dann er aus dem Hofe hinten zur Pforten herausgelassen worden, und ermahnete sie mit freundlichen Worten, nach höchstem Fleifs bittende, dafs sie dergleichen Ding wider ihren König und Herrn nicht vornehmen wollten. Bald fing ein Schneider an und schrie: Gebet uns den König und Polnischen Widerspännigen auch heraus! Und der Herr Swoganowsky sprach zu ihme: Lieber Jüngling, es ist Schade um deine Jugend und Gestalt, dafs du über deinen Herrn selbst zu einem Henker wilt werden, gib dich doch zufrieden, dann ob nun gleich dieser König durch deine Hände umkommen sollte, so möchte dir's der Künftige (wie dann dieses Land ohne einen König nicht bleiben wird) im Bösen gedenken!"

„Also liefsen sie sich, durch dieses Herrn glimpfliche Ermahnung behandeln, und ein jeglicher ging beimählich (allmälich) davon; dann er ihnen verheifsen, dafs nicht alleine diesen Vczasek, sondern auch andere, so sie vor Feinde achteten, ruhesam in ihre Gefängnufs herausgegeben werden sollten."

„Weil sich nun diese Ding also verliefen, sahe der König in seinem Zimmer hinten in einem Fenster, sahe in die neue Stadt, betrachtete sein Elend, und fing an bitterlich zu weinen. Mittlerweile kam ein Neustädter Bürger, mit Namen Maryanek, welcher gegen dem neuen Thor über, neben dem Hause, so auf Säulen stehet, nicht fern vom Kuttenberger Thore, aus seinem Hause mit einem Armbrust, im Angesichte des Königes, mit schrecklichen Worten auf den Graben gelaufen, und stellete sich gegen dem Könige, welcher zum Fenster heraus sahe, sahe er ihn an, hielt stille, spien (spannte) sein Armbrust und sprach: Schlagt den König, den verdriefslichen Polen, todt! und als er den Pfeil auflegte, trat der König vom Fenster hinweg. Also ging diese aufrührische Gemeine beimählich von einander."

„Und als der Abend kam, liefs ihme der König auf die Prälatur ein Kählein bringen, zog mit kleiner Anzahl der Seinigen aus dem königlichen Hofe, ging zu Fufs bis zu Ende des Stadtgrabens, safs also bei der Nacht auf, liefs sich über das Wasser die Muldau führen, und begab sich auf das Prager Schlofs St. Wenceslai. Auf'n Morgen aber, ging er in die Haupt-

kirche St. Viti, kniete vor den hohen Altar auf die bloßen Knie, und schwur zu Gott, daß er sein Wesen und Hofhaltung nicht mehr zu Prag haben wollte, ließ das Schloß alsbald bessern und bauen, und umher mit Gräben und Mauern desgleichen auch Basteien und Bloch-Häusern befestigen. Und von der Zeit an, hat weder er noch kein böhmischer König seine Hofhaltung zu Prag mehr gehabt."

„Nun bedenke ein jeglicher, was diese freventliche Aufruhr Gutes gebracht haben, und daneben, was die königliche Hofhaltung den Städten, alt und neu Prag, als alle Grafen, Herren und Ritterschaft und andere Gesandten, ja auch fremde Fürsten zu Hofe reiten müssen, und ihre Herbergen nahe dabei gehabt, indeme ihrer die ganze Bürgerschaften wohl genossen, — vor Nutz getragen hat. Derentwegen sollte ein jeder Senat in Betrachtung dieser Dinge, solch unbescheiden Volk in der Furcht halten, und eine jegliche Gemeine ihren Vorgehern, Unterthänigkeit und Gehorsam leisten!"

Nachdem der Königshof von dem Regenten verlassen wurde, stand er längere Zeit verödet; doch endlich wurde es manchen Einwohnern der Stadt bewilliget, ihn zu bewohnen. Aber ein amtlicher Bericht der böhmischen Kammerräthe an Kaiser Ferdinand den I., vom 22. September 1533, welchen der Verfasser dieses Werkes bekannt machte, klagt gegen jene Miethleute: „Sie lassen die Höf am Gebäu nicht allein gar liegen und die Baufälligkeiten ungebessert; sondern sie nehmen und brechen darinnen das Holz zum Verbrennen, Eisenwerk, Fenster und Andres zu ihrem eignen Gebrauch und Nothdurft. Ueberdieß so wird auch darinnen ein solch unzüchtig Wesen und Leben geübt und getrieben, daß es Sünd und Schand ist zuzusehen u. s. w." — Kaiser Ferdinand der I. schenkte im Jahre 1556 dieß später leer stehende Gebäude seinem Obristen Hofmarschall und Appellations-Präsidenten Ladislaw von Lobkowitz, der es jedoch auch immer mehr zur Ruine werden ließ, sonst würde man schwerlich unter Sadelers Stadtprospekte vom Jahre 1606 lesen: „Dem alten Königshof ist aller königlicher Zierd und Schmuck entzogen, daß er jetzund kaum zusammen hält." — 1631 erkaufte die Trümmer von der Lobkowitzischen Familie der Prager Erzbischof Ernest von Harrach, und baute hier ein Alumnat;

1777 wurden die Alumnen jedoch in das ehemalige Jesuiten-Collegium der Altstadt versetzt, und man verwendete den Königshof zu einer Kaserne.

3. Der sogenannte Pulverthurm, sonst der Neue Thurm genannt.

Ueber ihn ist in Hagek's Chronik, auf Seite 814 nachstehende Bemerkung zu lesen: „Im Jahre 1475 in der Fasten, hat der Rath der alten Stadt Prag, bei dem Thor der Zeltner Gassen, zwischen des Königs und der Königin Hofe, sehr tiefe Gründe suchen lassen, der Meinung, allda bei gemeldtem Thore einen Thurm bauen zu lassen. König Wladislaus ging am Montag nach Palmarum selbst in die Gränzfesten, und leget in der Ecken, gegen Aufgang der Sonnen oder gegen der Kirchen St. Henrici über, mit eigner Hand den ersten Stein, nachmals ward unverzüglichen mit Fleifs gebauet, und desselben Jahrs noch bis über die Erden, der Brücken gleich, aufgeführet." — Den Bau selbst begann ein Steinmetz, Wenceslaus genannt, der den Thurm jedoch nur einen Stock hoch aufführte; das Uebrige vollendete der Prager Bakalaureus und Rektor der Teynschule Matthaeus Reysek, der zugleich ein so erfahrener Bildhauer und Architekt war, und sich so viel Ruhm durch die Errichtung dieses zum Königshofe gehörigen Thurmes erwarb, — dafs man ihm später den Weiterbau der Kuttenberger St. Barbarakirche übertrug, welche als Meisterstück des gothischen Baustyles aus späterer Zeit zu betrachten ist.

Man bemerkt an diesem Thurme eine böhmische Inschrift, von welcher Schaller nachstehende Worte zu entziffern vermochte: „Leta Božieho MCCCCLXXV dwaczateho Miesicze Zarží za Krale Českého Wladislawa IV. nayjasnegssyho z Milosti Bože — — Miesstianu a Obcze nakladem. — —

In der gleichzeitigen Schilderung des feierlichen Einzuges, den Kaiser Ferdinand der I. am 8. November 1558 in Prag hielt, heifst es unter andern: „Da der Kaiser dem neuen Thore, durch welches der Weg aus der Neustadt in die Altstadt führt (dem heutigen Pulverthurm) nahe kam, ward er vor allem von dem Thurm dieses Thores mit Trompeten und

Pauken begrüfst; denn es befanden sich nebst einigen Paukenschlägern 12 Trompeter auf demselben. Das Thor war ganz mit verschiedenen Tapeten behangen, und von dem Thurme wehten mehrere Fahnen, unter andern ein grofses Reichspanier von Goldstück mit dem zweiköpfigen Adler, schon als ein Alterthum merkwürdig. Der Kaiser ritt nun in die Altstadt selbst, an dem Königinhof vorbei, wo vor Erbauung des Prager Schlosses die Königinnen von Böhmen zu wohnen pflegten. Hier empfing ihn die siebente Muse Terpsichore. Sie stund rechts gegenüber von dem Königinhof, mit den Schülern der Peterschule." Diese Muse war, eben so wie die übrigen acht in der Stadt vertheilten Musen, weifs gekleidet, und hatte, gleich ihnen, die Haare mit einem goldenen Netz und einem Kranz von Majoran und Epheu durchflochten; auch trug sie einen Busch von Epheu in der Hand, an welchem man den Namen der Muse bemerkte.

4. Der Altstädter Wasserthurm.

Von diesem Thurme nahm der Engländer Barton und der Prager Professor Postel das geschätzte Panorama von Prag auf; indefs war dieser Punkt dennoch nicht ganz zweckmäfsig gewählt, und sehr wahr heifst es darüber in der Zeitschrift „Hesperus", 1814, Seite 1: „Ob sich gleich von hier aus die königliche Burg, das Damenstift mit dem alten Lobkowitzischen Hause, das Strahower Stiftsgebäude mit seinen Weingärten am Abhange, und ein Theil des Laurentiusberges schön und grofs darstellen; so zeigt doch die Altstadt zu viele Dächer, und überhaupt fühlt man sich durch die zu grofse Nähe der Gegenstände und den beschränkteren Gesichtskreis beengt."

Unter dem Jahre 1489 liest man bei Hagek: „Die Altstädter erwogen, dafs in ihrer Stadt an Wasser ein Mangel vorfallen wollte; ungeachtet, dafs ein schiffreiches Wasser an der Stadt vorüberfleufst, so bedunckte doch ihrer eins Theils, dafs sie dem Wasser, von der Stadt Länge und Breite wegen, weit entlegen. Derenthalben beriethen sie sich mit den Röhrmeistern und Wasserführern, und schlossen mit ihnen, dafs sie das Wasser aus der Muldau, von den Mühlen, so der Brücken am nähisten, in Röhren, unter der Erden, an ihre

Stadt führen sollten, welches dann geschehen, und ist in diesem Jahre bis auf den Markt, nachmals auch in die Gassen geführet worden. Und wiewohl das Wasser vor vielen Jahren auch in die Stadt, dieser Gestalt geführet gewesen, ist es doch Alters halben, abkommen und verwüstet worden." — Wahrscheinlich begann der Bau dieses Thurmes bald nach dieser Zeit; doch erst am 27. Oktober 1554 wurde er vollendet, und zwar, wie Lupacius versichert, unter der Leitung des Stadtprimators Chochol von Semeichowa.

In der Nacht des 5. April 1576 brannte der Thurm durch plötzlich entstandenes Feuer zum erstenmale ab, wurde jedoch das Jahr darauf auf Kosten des Altstädter Magistrates wieder hergestellt. So stand er 186 Jahre, bis endlich den 19. Februar 1762 früh um 4 Uhr durch Verwahrlosung in ihm ebenfalls ein Feuer entstand, dessen Opfer er zum Theil wurde, so dafs erst vier Monate später der Umbau zu Stande kam, bei welcher Gelegenheit eine charakteristische Feierlichkeit statt fand, die in nachstehender, gleichzeitigen Poesie beschrieben ward:

„Meisterspruch oder Anrede, welche bei Aufsetzung des Knopfs auf den an der Prager Brucken der Königlichen Altstadt restaurirten Wasserthurm, unterm 23. Monats Juni 1762, der Zimmermeister Lorenz Hafselberger, an dem Knopf des Thurms freistehend, öffentlich vorgebracht:

Es ist bereits bekannt, dafs eine Feuersflammen
Den alten Wasserthurm gerissen hat zusammen;
Worab gesammtes Volk in höchstes Jammern kommen,
Weil durch den Unglücksfall das Wasser war benommen,
Dafs also in der Stadt fast durch ein' ganze Wochen
Man Wassernoth gehabt zum Bräuen, Waschen, Kochen.
Nun war dem Publico sehr viel daran gelegen,
Dafs man das Wasserwerk bald möglichst bring' zuwegen;
Und also wiederum nach Allermann's Verlangen,
Die Plätze in der Stadt mit Wasser mache prangen.
Dahero ungesäumt Veranstaltung gemacht,
Was darzu nöthig war, all' Mittel beigebracht,
Auch allbereits das Werk nun wieder aufgeführet,
Dafs aufzusetzen nur ihm noch die Kron' gebühret.
Zu wessen Folge dann anheunt bestimmt der Tag,
Dafs hier vor männiglich ausrichten soll die Sach,
Den edlen Wasserthurm mit seiner Krone zieren,
Mein Meisterstück, giebs glücklich Gott! hieran vollführen.

Wohlan in Gottes Nam' ergreife ich den Knop,
Und setz' ihn auf den Thurm zu Gottes Ehr und Lob.

(Hier setzte der Zimmermeister den Knopf auf.)

So ist nunmehr zu Gottes Ehr' das ganze Werk vollbracht,
Der wohl vergoldte Knopf bereits an Ort gebracht!
D'rum seie Dank gesagt dem hohen Himmelsthron,
Und heiligen Joseph, als unserm Schutzpatron,
Welche bei diesem Werk mich gnädiglich bewahren
Wollen für Unglücksfall in tausenden Gefahren. —
Nun will noch überdiefs der Schuldigkeit obliegen,
Auch meinen Herzenswunsch allhier mit beizufügen,
Damit Gott fernerhin erhalte diesen Thurm
Schadlos gnädiglich vor allem Wettersturm,
Vor weit'rer Feuersbrunst und and'ren Unglücksfällen,
Dann aller Feindsgefahr denselben sicher stellen;
Das edle Wasserwerk auch dabei conserviren,
So lang als Sonn und Mond am Firmament regieren, —
Wir lassen dann getrost, Gott, deiner Gnad anheim
Und unter deinen Schutz das Werk befohlen seyn!
„Nun schreit' ich zum Beschluſs,
Der mit ein'm Moslerwein
Gemachet werden muſs.
So schenket mir dann ein!
Und da ich Männiglich ein lust'ges Vivat will zubringen,
Laſst Böller, Pauk', Trompet' auf meinen Trunk erklingen.

Vivat! Gott wolle erhalten Ihro beede Kaiserliche Königliche Majestäten, sammt dem Allerdurchlauchtigsten Haus Oesterreich! Vivat!

Vivat! Es lebe und florire das Kaiserlich Königliche hohe Ministerium im Königreich Böheim! Vivat!

Vivat! Es solle leben das Kaiserliche Königliche Oekonomie-Ober-Direktorium! Vivat!

Vivat! Es lebe der Königliche Herr Stadt-Hauptmann! Vivat!

Vivat! Es solle leben stets ein löblicher Magistrat! Vivat!

Vivat! Es sollen auch leben die Herren Gemeinde-Aelteste sammt der ganzen löblichen Gemeinde der Alten Stadt Prag! Vivat!

Nun hab' ich meine Sach', so gut ich konnt' gemacht,
Hoff nicht, daſs ich darob sollt' werden ausgelacht.
Ist aber jemand da, der's besser kann als ich,
Der steige eilends rauf und rede hier für mich;
Ich will sogleich ihm meine Stell' cediren, —
Ja Morgen wohl, heunt will sich Keiner rühren.
So ist es dann an deme,
Daſs mich darzu bequeme,
Und meiner Rede Schluſs
Selbst vollends machen muſs.

Wohlan dann zum Beschluſs laſst mir noch Eines reichen,
Daſs meiner Handwerkszunft und Meisterschaft ingleichen
Die Gesundheit trinken kann.
Vivat
Ein jeder Zimmermann!
Mithin dann soll von mir das Vale seyn genommen,
Gott lasse mir den Trunk nach meinem Wunsch bekommen!
Mich wiederum gesund von hier herunter steigen,
Damit im Publiko mich kann als Meister zeigen,
Welcher heunt allhier sein Meisterstück vollführet,
Den edlen Wasserthurm mit seiner Kron gezieret! —

Also hatte dieser Meisterspruch mit männiglicher Zufriedenheit und mit vielem Vergnügen, unter Paucken- und Trompetenschall sein fröhliches Ende."

5. Das Rathhaus.

Bevor von dem Gebäude selbst die Rede ist, möge mit wenigen Worten der Besitz- oder Einkommenstand des Prager Magistrates angedeutet werden. Es gehört ihm: Die Fischerei und der Lachsfang bei den Neumühlen, das Bräuhaus des zweiten und dritten Viertels; das Kotzengebäude, worin sich ehemals das Theater befand; das sogenannte alte Gericht (stara Rychta), das Brückenamtshaus, das Brückenmauthhaus, die Brückenthürme, die drei Rathhäuser des ersten, zweiten und dritten Viertels; die neun Aufschwemmen am Moldauufer, sammt der Aufschwemme bei den Ursulinerinnen; die Gemeindefelder, das Sachsenhaus, die drei Gemeindehöfe, das Wundschwitzische Gemeindehaus, die Reitschule, mehrere Ziegelhütten, verschiedene Wachhäuser und Keller; die Ueberfuhren, d. h. die obere, die untere und die Podskaler; die Mühlen; die grofse Insel, die Neustädter Primator-Insel, die Färberinsel sammt ihren Bädern, so wie die Hikischen Inseln; der Holzhof, viele Krambuden, die Holzplätze der drei Stadtviertel, die Wohnungen an oder in den verschiedenen Thoren, z. B. die des Bruska-, Augezder-, Karls-, Spittels-, Reichs- und Kornthores; der Braniker Steinbruch, die St. Niklaskirche und das Gut Lieben. — Durch die Jurisdictionen hat der Magistrat aufserdem noch verschiedene Einkünfte von der Gassenkehrpachtung, von den Wochenmärkten, der Fisch- und Viehmauth, der Heuwage, von den Getreide-Niederlagen; den

verschiedenen anderen Mauthen, als Brücken-, Wasser-, Bier-, Pflaster- und Unschlittmauth; von der Rathhauswage, dem Lachsenfange u. s. w.

Manchem Leser dürfte es nicht uninteressant seyn, auf die ehemaligen Verhältnisse des Magistrates der Altstadt einen Blick richten zu können, weil sie die Eigenthümlichkeiten des früheren Prag ebenfalls erkennen lassen:

Kein Magistrat der älteren und neueren Zeit hatte so grofse Vorrechte als jener der Stadt Prag, sagt Hagek, — und ähnliche Geschichtschreiber sagten es ihm, ohne roth zu werden, auf Treu und Glauben nach. Hagek fand nämlich alte Privilegien auf, die, nach seiner Meinung, Herzog Sobieslaw der I. im Jahre 1135 der Stadt Prag ertheilte, und worin es wörtlich lautet: „Wenn kein Herzog oder Erbe im Lande ist, so soll der Bürgermeister von Prag das verwaiste Land regieren, und auf gemeine Unkosten sich auf dem Rathhause aufhalten; der Burggraf von Prag, die Landrichter und alle Officiere haben ihm, als einem gewaltigen Regenten, Gehorsam zu leisten. Der Bürgermeister der Stadt Prag läfst die Stände zu der Wahl eines Herzogs einberufen, und bei getheilten Stimmen soll er und die Prager Bürger die Wahl entscheiden." etc. — Längere Zeit hielt man diefs, während des Hussitenkrieges verfertigte Machwerk, auch wirklich für untrüglich, bis endlich Dobner, Dobrowsky und Graf Kaspar von Sternberg die geistlose Mystification zurückzudrängen verstanden.

Wahrheit bleibt es jedoch, dafs sich der Prager Bürgerstand schon frühzeitig eben so Bedeutsamkeit erwarb, als diefs seit den Kreuzzügen von allen gröfseren Städten des Mittelalters galt. Karl der IV. hatte im Jahre 1364 mit Oesterreich eine Erbverbrüderung abgeschlossen, worüber sich Pelzel im Leben des Kaisers, Seite 742 äufsert: „Seine erste Sorge war, von der Gemeinde zu Prag die Einwilligung dazu auszuwirken. Diese Vorsorge war um so nothwendiger, da diese Stadt damals sehr mächtig war, und die übrigen Städte im Königreiche sich nach derselben zu richten pflegten." — Natürlich waren die Bürger mit den Ansichten ihres Regenten völlig einverstanden, wofür ihnen manches schöne Vorrecht, z. B. auch dieses verliehen wurde: „Güter, Höfe, Felder und

Zinsen nach ihrem Gefallen käuflich an sich zu bringen, die sie, an wen sie wollten, nur an keine Geistliche, wieder verkaufen, und ihren Kindern oder andern Anverwandten vermachen durften." (Siehe Pelzel a. a. O. Seite 775). — Der Magistrat fühlte sich selbstständig, und erliefs für seine Schöppen oder Stadträthe unter andern auch dieses Gesetz, welches sich in dem Stadtbuche No. I., Seite 205, findet: „Wenn das ist, dafs man nach einem Schöppen aus des Fürsten Hofe, unsers Herrn des Königs, sendet, fragt man dann denselben Schöppen nach Etwas, das den Rath betrifft, das soll er selber nicht beantworten, sondern er soll das vor seine Eidgenossen bringen. Fraget man ihn aber um seine eigenen Sachen, die mag er selber wohl verantworten."

Die klagenden Bürger wandten sich an „die Gerichtstafel", an die „Vierbänke des Gerichtes", oder an die „gehägte Bank", d. h. an ihren Rath, aus dem Stadtrichter und zwölf Schöppen zusammengesetzt, die sich auch „Eidgenossen" nannten und das waren, was noch heut in sächsischen Städten unter den Scabinen verstanden wird. „Zu dem Amte eines Rathmannes," — so spricht ein von König Johann von Luxenburg im Jahre 1311 gegebenes und 1316 bestätigtes Gesetz — „soll kein wirklicher Hofbedienter, kein Bader oder Barbirer, kein Pfeifer oder Spielmann, noch sonst ein Mann, der wegen seiner übeln Aufführung in schlechtem Rufe steht, zugelassen werden. Kein Rathsverwandter soll bei öffentlichen Gastereien, die auf Unkosten der Gemeinde gehalten werden, bei Lebensstrafe erscheinen, noch auch in den Wirthshäusern auf die Zeche mit andern Bürgern trinken." — Nur zu dem Magistrate sollten die Bürger ihre Zuflucht nehmen; daher besagt das Gesetz von 1340 ausdrücklich: „Die Winkelräthe oder Vereinigungen sollen verboten seyn, denn sie sind ein Verrath des Gemeinrechtes und des offenen Rathes, davon das Sprichwort geht: Die Wahrheit sucht nicht Winkel!"

Der Schöppen-Eid, wie er 1344 in Prag geschworen wurde, lautete: „Wir schwören dafs einen Eid, Gott und unserem Herrn, dem Könige, und Armen und Reichen, dafs wir wollen an dem Schöppen-Amt das Recht stärken und das Unrecht kränken; und dafs wir wollen den Armen und den Reichen vorstehen an aller Gerechtigkeit, wobei Gott uns

helfe und alle Heiligen!" — Und unter den Schöppen-Pflichten finden wir auf Seite 204 und 205 des ältesten Stadtbuches: „Wer zum ersten kommt auf das Rathhaus, den soll man zum ersten ausrichten (abfertigen); ausgenommen Wittwen, Waisen, Gäste (Fremde), Priester, Mönche, Nonnen und der Stadt Sachen und andere höchst nöthige Dinge, die soll man zuerst richten. Und wenn das ist, dafs sich die Schöppen einer Sache unterwunden haben, sie zu richten, die sollen sie enden, und sollen während der Zeit keine andere Sache, aufser sie thäte gar Noth, vornehmen. — Wenn ein Schöppe aus der Rathstuben tritt in seine Nothdurft, der soll nicht hinab von dem Vorhause gehen, bei sechs Hellern zu Bufse, ohne des Burgermeisters Urlaub. — Alle Herren, die da die Schlüssel haben zu der Truhe, darin der Stadt Siegel verschlossen ist, die sollen ihre Schlüssel halten mit Fleifs; verliert aber jemand aus denselben seinen Schlüssel, der soll darum auch allen Herren des Raths geben einmal zu essen."

Unter König Johann von Luxenburg hatte die Altstadt noch kein eigenes Rathhaus. Im Jahre 1338 den 23. August stellten demnach die Geschworenen und die ganze Gemeinde der gröfseren Stadt Prag eine lateinische Urkunde aus, worin es heifst: es habe alle fremden und einheimischen Böhmen bis jetzt nicht wenig schamroth gemacht, dafs man hier in Prag kein eigenes Rathhaus besitze, wie es doch in anderen Hauptstädten üblich sey; sondern dafs sich die Schöppen genöthiget fänden, von Woche zu Woche sich hie und da in einem Bürgerhause zu versammeln, um die Stadtangelegenheiten zu berathen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, kaufte die Gemeinde nunmehr das Haus und den Hofraum des Bürgers Wolflin von Stein (de Lapide), am Eck des mittleren Platzes, dem Hause des Johlin Jakob gegenüber gelegen, und zwar auf das Wein-Ungelt (den Teynhof) zu *).

Offenbar ist Balbin im Irrthume, wenn er im dritten Buche seiner Miscellaneen behauptet: der Thurm des jetzigen Rathhauses sey im Jahre 1073 von dem Herzoge Wladislaw dem II. angelegt worden, eine Angabe, welche selbst

1) Diese Urkunde liefs Pelzel aus dem ältesten Stadtbuche, in seinem „Leben Karl's des IV." abdrucken, Beilage No. IV.

Schaller (Band I., Seite 662) annimmt! — Schwerlich war das Altstädter Rathhaus im Jahre 1347 bereits ausgebaut; sonst würde Karl der IV. die zahlreichen Gäste bei seiner Krönung wahrscheinlich hier und nicht in dem alten Gericht bewirthet haben, wie es doch geschah. Erst im Jahre 1381 wurde die im Rathhausthurm befindliche Kapelle eingeweiht, woraus sich auf die Zeit der Vollendung des Thurmes selbst schliefsen läfst.

Am 6. Dezember 1399 brannte das Gebäude gröfstentheils ab, wodurch auch viele Urkunden, die alten Stadtwaffen etc. verloren gingen. — Fünf Jahre später mufste es jedoch so ziemlich wieder hergestellt seyn, weil Kaiser Wenzel der IV. im Jahre 1405 seinem Rathe Siegmund Huler von Orlik in der Rathsstube dieses Gebäudes den Kopf abschlagen liefs; und zwar geschah diefs kurze Zeit darauf, als Wenzel selbst in dem schlechten Gefängnisse desselben, d. h. vom 11. November 1403 an, eingesperrt gewesen war. Noch heut zeigt man den Ort seiner Haft, worüber sich Merian in der böhmischen Topographie, Frankfurt am Main, 1650, auf Seite 63 äufsert: „Das Gefängnifs, darinnen Kaiser Wenceslaus 15 Wochen lang gefangen gesessen, ist auf dem Altstädter Rathhaus und wird Schpinka genennet: jetzt setzt man die Weiber darein."

In Betreff der Rathhauskapelle äufsert sich Hagek, Seite 822: „Im Jahre 1481 am Tage der heiligen fünf Brüder, haben des Bürgermeisters Kapläne, aufm Altstädter Rathhause, in der Jungfrauen Marien Kapellen, wie es vor Alters gebräuchlich gewesen, die heilige Messe, in des Tomaschken vom güldenen Sterne Bürgermeister-Amt, wieder angefangen zu halten. Und da mufste eine jede Rathsperson, ehe dann er zu Rathe ginge, bei dem Amt der heiligen Mess seyn, und Gott mit seinem Gebete anrufen, bei voriger alten Pön und Bufse."

Am 24. September 1483 empörte sich der Prager Pöbel gegen den ihm verhafsten Stadtrath. Er liefs die Sturmglocke läuten, und eilte, durch viele Bürger verstärkt, früh um 8 Uhr auf das Altstädter Rathhaus. Den Bürgermeister Klobauk warf man zum Fenster herab; „die andern stunden fürm Rathhaus aufm Markte, reckten ihre Spiefse und Sudlitzen über sich und schrien: Langet sie herunter! Also haben sie etliche

Herren des Raths todt geschlagen und die andern gefangen genommen und im Schmeerhofe (neben dem Rathhause) verwahrt. Etliche aber haben mit der Flucht ihr Leben erhalten. Nachmals hat die Gemeinde diejenigen, so sie in ihrer Gefängnuſs gehabt, wunderbarlich peinigen und endlich enthaupten lassen."

„Anno 1523, am Tage St. Prisca, haben die Altstädter Prager den König Ludwigen, ihren Herrn, mit der Königin zu Gast eingeladen, und auf ihrem Rathhause ein herrlich und köstlich Mahl zubereiten lassen. Nach verbrachter Mahlzeit hat man auf dem Ringe in Schranken, mancherlei Turniere, Rennen und Stechen gehalten." (Hagek)

Am 8. November 1558, wo Kaiser Ferdinand der I. seinen feierlichen Einzug in Prag hielt, war, dieser Festlichkeit zufolge, auch das Altstädter Rathhaus sehr geschmückt worden, zum wahren Wohlgefallen des Monarchen; denn Matthäus Collinus, der gleichzeitige Beschreiber jener merkwürdigen Erscheinungen, berichtet darüber: „Seine Kaiserliche Majestät, ihre Söhne die durchlauchtigsten Erzherzoge, und ihr ganzes Gefolge wandten die Augen auf die vielen Gegenstände der Ergötzung, welche ihnen das Altstädter Rathhaus darbot. An demselben waren sowohl Thorflügel und Fensterladen, als auch die steinernen Erker, unter und neben dem künstlichen Uhrwerk, mit kostbaren Tapeten behangen. Hier wehten neue Fahnen mit dem Wappen der Altstadt und der Neustadt, die auf einer Seite den zweiköpfigen Adler, auf der andern den Löwen zeigten, und die goldene Inschrift hatten: „Dem unüberwindlichsten römischen Kaiser Ferdinand, allezeit Mehrern des Reichs, zur Bezeigung ihrer Ehrerbietung die Prager Gemeinde." Hier sah man die angesehensten Männer in prächtiger vollständiger Rüstung, theils in der Höhe neben dem Zifferblatte der Uhr, theils zur ebenen Erde, sowohl am Eingange des Rathhauses, als bei dem Thore der ebenfalls den Kaiser begrüſsenden Jungfrauen, gleichsam als eine Schutzwache unter einem eigenen Anführer. Hier ergötzte die Ohren der Hall der Trompeten. Kurz hier, als in dem Herzen der drei Städte, hatte der hochweise Senat aus Ehrfurcht gegen Seine Majestät, vorzüglich für Alles gesorgt, was Augen und Ohr vergnügen konnte."

An die Gräuel des Hussitenkrieges, die ihren Schauplatz zum Theil auch in den Rathhäusern hatten; — an die Empörung des Jahres 1483, wo die Prager Bürger, wie erwähnt, den Mittwoch vor Wenzeslai fünf Rathsherren aus den Fenstern dieses Gebäudes hinab stürzten; — an den 21. Juni 1621, wo so viele Anhänger der utraquistischen Parthei auf dem, an das Rathhaus angebauten Blutgerüst ihr Leben verloren, — denkt der Unterrichtete nur mit Wehmuth, und wendet seinen Blick, so schnell als möglich, erfreulicheren Gegenständen zu. — (Ueber mehrere interessante Ereignisse, welche auf dem Altstädter Marktplatze statt fanden, sehe man weiter unten den eigends darüber sprechenden Aufsatz.)

Von dem merkwürdigen astronomischen Uhrwerke des Rathhauses, welches nach italiänischer Weise noch jetzt bis 24 schlägt, ist in vielen älteren und neueren Schriften ausführlich die Rede. So sagt z. B. Martin Zeiller im Jahre 1632 in seinem Reisebuche durch Hoch- und Nieder-Deutschland, Seite 168: „Die alte Stadt Prag liegt auf der rechten Seiten der Molda, in der Ebene des Thals, darinn viel herrliche Gebäu zu sehen seyn, unter welchen sonderlich das Rathhaus ist, so einen hohen Thurm hat, daran ein sehr künstliches Uhrwerk, desgleichen, so viel die Kunst anbelanget, in der ganzen Welt kaum solle zu finden seyn: an welchem des Himmels Lauf durchs ganze Jahr, mit der Zahl der Monat, Tag und Stunden, Aufgang und Niedergang der Sterne, der längste und kürzeste Tag, die aequinoctia, die Feste durchs ganze Jahr, die Länge der Nacht, und des Tags, der Neue- und Vollmond neben den Vierteln, die drei unterschiedliche Schlagstunden nach der ganzen und halben Uhr (die doch nur eine Hand oder Zeiger weiset, so von einem Grad fortgehet) zu sehen. Und ist darunter ein andere grofse Sphaera, darin ein Kalender, in welchem ein Engel, so auf der Seiten steht, täglich den gegenwürtigen Tag weiset."

Auch Merian erwähnt diese Uhr in seiner böhmischen Topographie, 1650, Folio, Seite 56: „Das Rathhaus in dieser alten Stadt ist vornehmlich zu sehen, so einen hohen Thurm hat, daran ein sehr künstliches Uhrwerk, desgleichen so viel die Kunst anbelangt, in der ganzen Welt kaum solle zu finden seyn, es wäre dann, dafs Strafsburg mit seiner Münsteruhr da

einen Zutritt hätte; oder auch in dem nächsten Kriegswesen allhier Schaden daran geschehen wäre, wie dann David Fröhlich part. 1, lib. 3. Viatorii dahin zielet, wann er sagt, dafs solche Uhr nicht mehr in ihrem Esse vorhanden seye."

Noch ausführlicher äufsert sich Balbin in seinen Miscellaneen darüber; er sagt: „Unter die öffentlichen kostbaren und seltenern Werke, welche verschiedene Schriftsteller von Prag anrühmen, gehört vorzüglich die Uhr auf dem Altstädter Rathhause, und dient der Stadt zur besondern Zierde. Dieses künstliche Werk kann von mir, wenigstens nicht so, wie es dessen Werth und Seltenheit erfordert, beschrieben werden. Drescher (in urbibus), Gerard Merkator (in Atlant.), Typozius (in Descrip. Pragae), Chyträus (in itinerario Europae), Bläu (in Atlant. in Bohem.) und alle, die nur immer von Prag schreiben, erwähnen diese Uhr. Typozius sagt mit Wenigem Vieles: In Prag ist ein Automa, ein eben so altes als sinnreiches Werk, zu sehen, welches die natürliche Bewegung des Mondes und der Himmelszeichen im Thierkreise vorstellt, und in seiner Art nicht leicht einem andern nachsteht. Unser Furnier (in notitia urbis L. 4. C. 6) behauptet: Die Uhr in Prag findet kaum ihres Gleichen in der Welt. Viel gesagt! doch wenn es zur Untersuchung kommt, so wette ich, dafs alle, die daran zweifeln, sich überzeugt finden werden. Man sieht da keine gekünstelten Tändeleien und Kinderspiele; hier tanzt nicht der Tod und alte Weiber, hier treten nicht kleine Geniusse mit Geigelchen, Trompetchen und Trommeln auf, noch kommen hier auf vorgeschobenen Täfelchen Püppchen und andere Figürchen hergehüpft, die nur Kinder bewundern, und die Bauern, wenn sie Holz und Heu zu Markte führen, anstaunen. Hier findet der Philosoph und der Mathematiker reichlichen Stoff für seinen forschenden Geist, und nicht etwa nur die Tages- und Nachtstunden, sondern den Tag, den Monat, das Jahr, den Aufgang der Sonne und des Mondes und den Lauf des Gestirnes, den Thierkreis, die Ab- und Zunahme des Mondes, die goldene Zahl, die Sonn- und Mondzirkel, und was noch mehr ist, die vornehmsten Festtage durchs ganze Jahr ange-

zeigt. Was Wunder, wenn die größten Künstler, so wie ich selbst mehr als einmal gehört, und der oben angeführte Jakob Typozius anmerket, ausdrücklich behaupten: daſs in der ganzen Monarchie des Kaisers, oder wohl gar, nach dem angeführten Zeugnisse des Furnier, in der ganzen Welt kein so künstliches Uhrwerk zu finden sey." u. s. w.

Dieſs interessante Kunstwerk wurde von einem Manne um das Jahr 1490 verfertigt, von dem man nichts weiter erfahren konnte, als daſs es der Magister Hanuſs war. Johann Taborsky von Ahornberg stellte es im Jahre 1570 wieder her und verfaſste eine sehr genaue Schilderung davon, die, und zwar in der Urschrift, noch gegenwärtig in dem Archive des Altstädter Rathhauses zu sehen ist. — In dem siebenten Heft der Riegger'schen Materialien für ältere und neuere Statistik liest man Seite 187: „Im Jahre 1787 war es bald um das ganze Werk geschehen, weil der Antrag war, die vorhandenen Räder als altes, verrostetes Eisen zu verkaufen, für welches Geld gewiſs kaum eine einzige Oeffnung, die nach ausgehobenen Platten zurückgeblieben wäre, hätte können vermauert werden; doch gab es noch gutgesinnte Patrioten und einsichtige Männer, die um die Einwilligung zur Herstellung und Erhaltung dieses kostbaren Kunststückes die hohe Landesstelle angingen und sie sogleich erhielten." — Im Jahre 1790 erneuerte der Prager Staffirer Wenzel Obmauer das schöne Werk, und gleichzeitig verfertigte der Bildhauer Anton Schumann mehrere Figuren für dasselbe[1]); in neuerer Zeit aber gerieth es wieder in Stocken, doch wurden zu seiner Wiederherstellung bereits Anstalten getroffen. — Folgende, sich auf ein Standbild dieser Uhr beziehende Anekdote, liest man in

1) Pubitschka bemerkt in seiner böhmischen Geschichte (Prag 1798, Theil VI, Band II. Seite 379): Im jetzigen Jahrhunderte machte sich zwar der durch verschiedene künstliche Uhrwerke bekannte Pater Johann Klein anheischig, dieses eingegangene Uhrwerk unentgeldlich wieder herzustellen; da man aber die Unkosten daranf zu verwenden Anstand nahm, so unterblieb die Herstellung. Später aber ward Herr Anton Strnad, öffentlicher Lehrer der Astronomie an der Prager Universität, ersucht, dieſs Werk zu untersuchen und herzustellen. Er wählte den geschickten bürgerlichen Uhrmacher Landesperger dazu, der nach seiner Anleitung das Unternehmen glücklich zu Stande brachte.

Riegger's erwähnten Materialien: „Da der Tod nach jedem Stundenschlage die Kinnlade öffnet, und wieder zuschliefst, flog vor einigen Jahren ein Sperling beim Oeffnen hinein, der in diesem Kerker eine ganze Stunde aushalten mufste, bis der Tod, wie gewöhnlich, die Kinnlade wieder geöffnet, und dem Gefangenen wieder die Freiheit gegeben hatte; die Umstehenden, die solches bemerkten, mufsten herzlich lachen, und äufserten den Wunsch: dafs auch ihnen eine solche Probezeit des Todes gegönnt würde, um ebenfalls auf ähnliche Art dem Todesrachen wieder zu entkommen."

Mitten auf der Façade des Rathhauses befindet sich das Altstädter Wappen, mit jener Inschrift, welche auf Seite 10 dieses Werkes zu lesen ist. Links davon: „Omnia turrigera concedunt oppida Pragae etc., wie diese Verse weiter oben, Seite 55, bereits mitgetheilt sind. Erst im Jahre 1784 wurden nachstehende Zeilen mit Kalk überstrichen, die sich ebenfalls auf dem Rathhause angeschrieben befänden:

Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat,
Nequitiem, pacem, crimina, jura, probos.

D. h. Dieses Haus hafst, liebt, straft, schützt, verehrt,
Nichtswürdigkeit, Frieden, Verbrechen, Rechte, Redlichkeit.

Noch jetzt trägt diefs Gebäude so deutliche Merkmale der Zusammensetzung verschiedenartig aufgeführter Häuser, dafs durch die ungleiche Verbindung auch jede mögliche Eingreifung der Geschäfte in einander, und die dadurch zu bezweckende schnellere Erledigung erschwert wird. Sehr störend erscheint es, dafs die für schwere Polizeiübertretungen bestimmten Verhandlungskanzelleien und Strafbehältnisse in einem Theile des Neustädter Rathhauses untergebracht werden mufsten, wodurch die Leitung der öffentlichen Verhältnisse in zwei bedeutend von einander entfernten Gebäuden betrieben und beaufsichtigt wird.

Um demnach die raschere Beförderung des Geschäfts sowohl, als auch eine allgemeine Uebersicht zu gewinnen, soll (insofern die höchste Genehmigung statt findet) während der nächsten drei Jahre eine vollkommene Ueberbauung des Altstädter Rathhauses vorgenommen werden; und um hinlänglichen Raum zu gewinnen, wurde das an die Hintergebäude des Rathhauses anstofsende bürgerliche Wohngebäude (No. C.24/1)

bereits zugekauft. Bei diesem Bau ist nicht blofs auf die neuerliche Unterbringung der schon darin geführten Geschäftsabtheilungen Rücksicht genommen worden; sondern es wird nicht nur die judicielle, sondern auch die politische Geschäftsabtheilung einen getrennten Flügel des Gebäudes einnehmen und dasselbe zureichendere Behältnisse zur Geschäftsführung erhalten: ein dritter Theil des Gebäudes aber, ist für die Arreste mit dem darauf Bezug habenden Geschäftslokale und für die Wohnung der Aufsichts- und Dienstbeamten bestimmt; das Ganze soll durch Gänge verbunden seyn. Das Gebäude erhält drei Haupthöfe, nebst den drei nöthigen Lichthöfen. Auch wird, aufser den bereits vorhandenen Kanzelleien, noch das städtische Steueramt nebst der israelitischen Domestikalkasse, und, was als wesentlich für die Schönheit des grofsen Ringes angesehen werden mufs, auch die Militärhauptwache im rechten Flügel untergebracht und von dem Marktplatze entfernt werden. — Da aber stets darauf zu sehen ist, auch das Aeufsere eines der ersten Gerichtshäuser der böhmischen Hauptstadt angemessen auszustatten: so soll die Hauptfronte, in Uebereinstimmung mit mehreren von aufsen und innen beizubehaltenden Bestandtheilen, im gothischen Baustyle aufgeführt, und so das Alterthümliche dieses Gebäudes geschont und künftigen Zeiten überliefert werden. Die vor dem Rathhausthurme angebauten Verkaufsladen, welche einen mit dem Ganzen keineswegs harmonirenden, ja selbst widerlichen Anblick gewähren, und neue Winkel verursachen, die der Ansicht des Baues schaden, will man entfernen. Dadurch wird der Hauptthurm mit dem vorstehenden böhmischen, echt gothisch verzierten Uhrwerk dem Anblicke frei dargestellt, und erhält seine scheinbar verlorene Höhe wieder, und die Militär-Hauptwache wird auch das somit zu gewinnende Lokale zweckmäfsiger benützen können.

6. Das Platteis.

Dieſs drei Stock hohe Gebäude, welches 95 Zimmer und einen grofsen Saal, sehr alte, doppelt übereinander gewölbte Keller, unterirdische Stallungen für 55 Pferde etc. hat — erhielt den Namen von seinem früheren Besitzer, dem kaiser-

lichen Rathe und Ritter Johann Ernst Platteis von Plattenstein; und wurde durch Kaiser Ferdinand den II. mit bedeutenden Privilegien begabt.

Herzog Friederich von Burgund, der sehr oft am Hoflager Karl des IV. lebte, erbaute dieses grofse, damals einer Ritterburg ähnliche Gebäude, dicht an der Stadtmauer am Graben, im Jahre 1350; worüber Hagek's Chronik nähere, und zwar recht anziehende Auskunft gibt: „Friederich, der Herzog aus Burgundien, welcher an Reichthum ein vortrefflicher Herr war, hat ihm, mit Nachlassung (Bewilligung) des Königs Karl, zum ersten aus dem Kapellchen St. Nikolai, — welches kurz zuvor ein Doktor der heiligen Schrift an der Stadtmauer bauen lassen, — eine ziemlich grofse Kapelle zu bauen angeordnet, und neben derselben kaufte er drei Häuser an dem Ort, welchen man vor den höchsten Ort in der alten Stadt Prag achtet; allda liefs er ihm ein grofses Haus auf den Stadtmauern gegen Mittag, daneben einen hohen Thurm, und von dannen einen Gang in die Kapelle St. Martini bauen. In welchem Hause bei unserer Zeit (vermeine im Jahre 1541) einer mit Namen Holeck, nachmals Melchior von Borowa, und endlich Sigmund von Držeschinze gewohnet. Diesen Bau hatte gemeldter Herzog aus Burgundien, einem seiner getreuen Diener, mit Namen Jan Rzebrzik von Chaustnik aufgetragen, und ihm hierum eine Besoldung gegeben. Und wann der Herzog gen Prag zum Kaiser kommen, hat ihn gemeldter Jan von Chaustnik je und allezeit mit Futter und andern Nothdurften sammt der ganzen Hofhaltung versehen. Auf eine Zeit begehrte es der Herzog am Herrn von Chaustnik, dafs er ihm seinen Sohn, mit Namen Tiburtium, zu Dienst geben sollte, welches er gerne gethan. Dieser Jüngling ist einer herrlichen Gestalt und eines schönen Angesichts gewesen, derowegen machet ihn der Herzog, um seiner Jugend willen, zu seinem Vorschneider, und war nicht allein dem Herzogen, sondern allem seinem Hofgesinde angenehm und wohlgefällig. Dieser Tiburtius hat in der Stadt, mit Namen Burgium, darinnen der Herzog Hof hielte, eine schöne Bürgerin, mit Namen Apollonia, trefflich lieb gewonnen, entgegen von ihr nicht weniger geliebt worden, welche durch ihn auch in Böhmen kommen, und von ihm auf

einem vornehmen Schlosse, auf der böhmischen und mährischen Gränze, Wizkow genannt, als sein liebster Buhle enthalten worden. Wie dann von ihnen beiden eine besondere Chronika, gemacht und in Druck ausgegangen, weiter besagt." —

Ueber die ehemaligen grofsen Vorrechte dieses Hauses wurde bis jetzt noch nichts Gründliches bekannt gemacht; daher dürfte es den Geschichtsfreunden willkommen seyn, einige, aus Akten geschöpfte Mittheilungen hier eingeschaltet zu finden, die mit einem Privilegium Kaiser Ferdinand des II. vom Jahre 1626 beginnen:

„Wir Ferdinand der Andere, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, etc. fügen hie mit diesem Brief allermänniglich zu wissen: dafs wir demüthig gebeten worden seyn von dem ehrwürdigen Priester, Unserm Rath und Lieben Getreuen, Johann Ernsten Platteyfsen von Plattenstein, Canonico zu Olmütz und zu Breslau":

„Nachdem Wir unlängst verwichener Zeit, sein in Unserer alten Stadt Prag auf dem Kohlmarkt neben der Pfarr St. Martin gelegenes, „beim Holzen" genanntes Haus, welches von Alters hero von denen Burgundischen Fürsten erbaut, auch mit vielfältigen Freiheiten begabt worden (die aber durch mannigfaltige Zustände und Veränderungen der Zeit abgekommen gewesen) — aus dem bürgerlichen Schofs und Joch ermeldter alten Stadt Prag eximirt und ausgelöscht; und es ihme Platteyfsen in die Landtafel Unseres Erbkönigreiches Böheimb, sammt allen und jeden Appertinentien, als wie dasselbe in seinen Rainen und Gränzen berainet ist, für eine freie und eigenthümliche Erbschaft, durch einen hierzu verordneten Relator einlegen und einschreiben lassen, — auf dafs Wir ihme die fernere Kaiser- und Königliche Gnad thun, und damit er, seine Erben und künftige Inhaber dieses Hauses, in demselben allerhand Gewerb treiben und führen könne und könnten, ihnen vergönnen und erlauben wollten."

„Wann wir dann zu solcher seiner gehorsamen Bitte geneigt seyn, in Betrachtung der fleifsig und erspriefslichen Dienste seines Vaters, des Johann Platteifsen von Plattenstein, Unsers Raths und Lieben Getreuen Ihrer Kaiserlichen Majestäten denen römischen Kaisern Rudolpho und Matthiae lobseligster Gedächtnifs; wie nicht weniger auch Uns

in seinem Secretariatsamt, wie auch bei andern unterschiedlichen wichtigen Kaiser- und Königlichen, auch in denen fremden Ländern verbrachten Commissionen und Verschickungen, zumalen aber bei denen allgemeinen Landtagen, zu einem Ihrer Majestäten, auch Unserm gnädigsten Wohlgefallen mit allem Fleifs erwiesenen Diensten, — wie auch zur Zeit der abscheulichen und vor wenigen Jahren in Unseren Erb-Königreichen und Landen eingerissenen Rebellion, erzeigten Getreu- und Standhaftigkeit, — welcher Ursachen halber auch er, im erstermeldten seinem Haus im Arrest durch den zeitlichen Tod von dieser Welt verschieden; sowohl auch seinem Sohn, dem Johann Ernsten Platteyfsen grofse Bedrängnifs und Widerwärtigkeiten, so er durch langwierigen Arrest, Eisen und Banden, mit Condemnirung ihme des Leibes und Lebens, und Erlegung denen aufrührigen und widerspenstigen Unsern Unterthanen, ziemlich viel tausend Gulden Rheinisch zur Rantion, ausgestanden hat;"

„Thun also wohlbedächtig mit Unserm Wissen und aus Königlicher Macht in Böhmen, mehr benanntes Haus von allem Stadtrecht und Schuldigkeiten, Steuer, Gaben, Lastungen und andern Auflagen befreien. In welchem Haus dann er Johann Ernst Platteyfs von Plattenstein, seine Erben und künftige Inhaber dessen, können die Gäste beherbergen, selbigen zu vermiethen, darinnen die wällische, hungarische und andere fremde Wein (so lang, als sich die mit denen Prager Privilegien ausgesetzte Zeit erstrecken würde), andere aber einheimische Weine, wie auch allerhand Bier und Meth, durch das ganze Jahr zu der Menschen Bequemlichkeit zu verschenken und auszugeben Macht haben; und weder Uns und Unseren nachkommenden und künftigen Königen zu Böheim, noch denen Pragern, auch sonsten keinem andern, von solchem Getrank nichts zu zahlen schuldig seyn sollen. Wie auch allerhand andere geziemende Gewerbe und Handlung, ohne allerhand Verhindernifs, darinnen zu üben. Und solle auch in alle Weg in diesem Haus und Garten dabei, die alte Freiung gehalten und erhalten werden, auf dafs Niemand etwas Ungebührliches, bei der vor Altershero diefsfalls ausgemessenen Straf, darinnen zu verüben sich unterstehen dürfe." etc. Gegeben in

Unserer Stadt Wien am Samstag, so war des Evangelisten Marci Gedächtnifstag, im 1626 Jahr. etc. Ferdinand."

In einem den 21. Juni 1692 abgefafsten, das Platteis betreffenden, vor uns liegenden Berichte heifst es jedoch einschränkend: „Es hat der privilegirte Canonicus, Herr Johann Ernst Platteyfs von Plattenstein, ein Testament erlassen, kraft welchem er geordnet: dafs sein obgedachtes Haus nicht mehr ein Haus zur Nahrung, sondern zum Gebet seyn soll, und die Nahrung darinnen nur zwei Jahr, damit seine Schulden hiemit bezahlt werden könnten, geführt, hieraus aber ein Kloster für die Augustiner, Barfüfser Ordens, gemacht werden soll. Und weil dieses Testament im Jahre 1637 in die königliche Landtafel gekommen, hat des Testators leiblicher Bruder wider dasselbe im Jahre 1638 einen Widerspruch oder Odpor unter andern Ursachen auch darum gelegt: dafs das Haus sich nicht mit der königlichen Landtafel, sondern mit den Stadtbüchern regieret. Worauf aber der odporirende Bruder Anno 1643 von dem Odpor durch mündliche Bekenntnifs darum abgelassen, weil er mit den Augustinern einen andern Vergleich getroffen, dem er auch nachzuleben versprochen. Nach sothaner Odpors-Ablassung ist in besagtem Haus längere Zeit keine Nahrung getrieben worden."

Später geschah es jedoch wieder, wogegen sich die Klagen des Magistrates erhoben. In einer solchen Beschwerdeschrift desselben vom 18. Juli 1707 heifst es: „Es ist noch in gutem Andenken: dafs, als wir wahrgenommen, wie aus diesem Haus gegen der Neuen Stadt zu dem Stadtgraben, ein grofses Thor gebaut werde, wir in Ansehen: dafs die ganze Alte Stadt von Alters hero von der Neuen Stadt separiret ist, und aufser den offenen Stadtthoren, sonsten aus Privathäusern keine Durchfahrt aus einer Stadt in die andere befindlich, dahero wir beschwersam eingekommen. Und obwohl darauf doppelt anbefohlen, Alles in statu priori zu lassen, so ist man doch mit dem Bau fortgefahren und das Thor gegen der Neuen Stadt geöffnet worden."

Um die Stadtgemeinde durch die zu grofsen Privilegien dieses einen Hauses nicht in allzu bedeutenden Nachtheil zu bringen, wurden sie allmälich immer mehr und mehr beschränkt und in späterer Zeit endlich gänzlich aufgehoben.

Schon in früherer Zeit war dieſs Platteis eines der besuchtesten Wirths- und Einkehrhäuser; besonders stellten reisende Künstler hier ihre verschiedenen Kunstgegenstände zur Schau aus. Da es nun zu den Zwecken des vorliegenden Werkes gehört, seine Leser auch mit den Culturverhältnissen des früheren und späteren Prag bekannt zu machen: so wird man es uns hoffentlich nicht verübeln, wenn wir die zu allen Zeiten langweilig gefundenen Häuser-Beschreibungen von Zeit zu Zeit, und somit auch in diesem Falle, durch einige Notizen über diejenigen Ereignisse zu unterbrechen suchen, welche in einem oder dem anderen dieser Häuser statt fanden.

Der Tausendkünstler van Huwer (nach einem Anschlagzettel vom Jahre 1761). „Mit hoher Erlaubniſs wird heut der berühmte Holländer van Huwer sein Theater abermals eröffnen, welcher die Gnade gehabt hat, sich an Kaiserlichen, Königlichen und andern Fürstlichen Höfen sehen zu lassen. — Heute wird der kleine Holländer mit einem neuen Exercitium aufwarten und unterschiedliche Luftsprünge machen, die hier noch niemals sind gesehen worden; nachdem wird er mit unterschiedlichen Balancierstücken zum Vorschein kommen: 1) wird er einen Nagel in den Mund nehmen auf diesen Nagel einen Schlüssel, auf den Schlüssel einen Degen, auf den Degen einen Teller stellen, und Alles auf einmal balanciren. 2) Wird er einen Fächer auf der Nase balanciren, und ihn in der nämlichen Zeit aufmachen, ohne mit den Händen daran zu kommen. 3) Mit einem Strohhalm ein besonderes Exercitium zu machen, worüber sich die Zuschauer sehr verwundern werden, und andere Stücke mehr. — Ferner wird er aufwarten: 1) mit verschiedenen englischen, türkischen und chinesischen Posituren, die er selbsten inventiret hat. 2) Wird er essen und trinken auf eine besondere Art, wo die respectiven Zuschauer sich verwundern werden. 3) Wird er den Körper auf eine einzige gläserne Bouteille stellen und andere Stücke vollführen, die nicht zu beschreiben seyn. Und 4) wird er ein Meisterstück machen, mit den zwei Füſsen auf zwei Stühle zu steigen, mit einer Leiter von 15 Sprossen auf die Zähne zu balanciren, und die nämliche Zeit die Trommel zu schlagen auf eine Art, daſs man es noch niemals gehöret hat, welches man ohne alle Widerrede nennen kann NON

PLUS ULTRA. — Und er wird die Ehre haben, sich nur viermal sehen zu lassen, wo er sich gehorsamst ausbittet, dafs die respectiven Zuschauer ihn in der kurzen Zeit fleifsig besuchen; er wird jederzeit keine Mühe sparen."

Die optische Maschine des Johann Wenzel Tschöper (nach einer handschriftlichen Bekanntmachung vom 5. Januar 1766). „In der Verfertigung dieser sehr kunstreichen und sehenswürdigen optischen Machina, sind weder Mühe, Zeit noch Kosten gesparet; welche die auserlesenste See-Prospekten, verschiedene See-Porten, Ariven zu Neapoli und Venedig, andere Seefahrten und Bataillen zu Schiff in voller Bewegung, ja zwar nach dem Leben selbst vorstellet. Nebst anderen kunstreichen Bewegnissen aber wird am meisten bewundert der Sonnen-Untergang, Mondes-Aufgang und Lauf und das Donnerwetter, welches eben gleich wie alle andere Stücke so natürlich vorkommet, als ob es wirklich im Firmament selbst von weitem gesehen würde. Auch werden in diesem ganz neu verfertigten optischen Werk alle und jede Prospekten und Bewegnissen durch kein Vergröfserungsglas oder Spiegel, sondern in einem freien 9 Schuh breiten und 5 Schuh hohen offenen Einsehen gezeiget: und doch nicht zu erkennen ist, in was eigentlich die Machina bestehe, oder wie die Bewegnissen beschaffen sind; weder wird ein Mensch gesehen, der selbe dirigire, wie auch wirklich nicht möglich ist, dafs ein Menschenhand in actualer Production beikommen könne."

Gouffon's kunstreich abgerichteter Canarienvogel (nach einem gleichzeitigen Anschlagszettel vom Jahre 1771): „Serein de Canarie savant et vivant. Le Sieur Gouffon possède un Serein de Canarie, dont les differentes exercices lui ont procuré l'honneur d'amuser le Grand-Duc de Toscane, le Grand-Duc de Russie, plusieurs autres Souverains, et en dernier lieu le Roi de deux Siciles à Naples. — Le savoir de ce Canarie consiste à apporter des lettres séparées pour en former des mots et à répondre par ce moyen à plusieurs questions proposées. Il arrange par ordre les lettres qui conviennent aux noms propres, qui ne sont point difficiles à ortographier: il désigne l'heure et les minutes à la première Montre qu' on lui présente: il démontre quelques règles de l'Arithmetique, et il distingue la

couleur des habits par les couleurs mêmes, en apportant celle qui convient à l'habit qu'on lui montre. — On le peut voir à tout heures du jour jusqu' à 9 heures du soir. Les Personnes de distinction payeront à leur générosité. Les autres payeront 17, 10 et 7 kr. Et l'on prie de n'amener point de chien. — On le transportera dans les maisons où il sera demandé."

Die Wundergeburt und das mathematische Theater (nach einer gleichzeitigen Ankündigung vom Jahre 1772): „Es wird einer hohen Noblesse und einem geneigten Publico hiemit zu wissen gemacht, dafs Herr Carlo Guerra allhier angekommen sey mit einer Wundergeburt, welche zwei Köpfe, drei Arme, vier Hände und einen einzigen Körper mit zwei Füfsen und einem krummen Auswuchse am hintern Leibe hat, und von weiblichem Geschlecht ist. Der eine Kopf wurde in der heiligen Taufe Anna Maria, der andere Thresia Elisabeth benamset, und kann von allen respectiven Liebhabern, nebst der Mutter, so hier gegenwärtig ist, nach hohem Belieben gesehen werden. — Beinebens ist ein mathematisches Theater von der neuesten und seltsamsten Erfindung der Akademie zu Paris zu sehen, in welchem das ganze Beilager Sr. königl. Hoheit des Herzogs Ferdinand vorgestellet wird. Erstens wird eine grofse Tafel von 500 Personen in die Augen fallen, wobei die nie gesehensten Verzierungen auf chinesische Art in die weiteste Entfernung, mit einer Beleuchtung, dergleichen nie gesehen worden, und mit gröfster Menge von Damen und Cavalieren umgeben, nebst unzählig andern Seltenheiten zu bewundern seyn. Alle diese so rare als angenehme Merkwürdigkeiten sind von Sr. Majestät dem Könige von Sardinien, und Sr. königl. Hoheit dem Grofsherzoge von Toscana, nebst vielen andern Fürsten und hohen Häuptern mit aufserordentlicher Zufriedenheit und allergnädigstem Beifalle besichtiget worden. Wer also ein Belieben trägt, diese Seltenheiten zu bewundern, kann selbe in eigener Wohnung nach hohem Befehle oder in unserm Aufenthalte im Platteis von Morgens 8 Uhr, bis wiederum Abend um 8 Uhr zu sehen bekommen, woselbst auch Abends um 6 Uhr noch andere Luftsprünge, Seilschwenkungen und Ergötzlichkeiten von ganz neuer Erfindung zu sehen seyn werden. — Das Leggeld wird der Discretion

einer hohen Noblesse unterthänigst überlassen. Die Herren bezahlen 7 kr., andere Personen 3 kr."

7. Das Karolinum,

oder das Karolinische Collegium, worin ein Theil der Universitäts-Vorlesungen gehalten wird. Dieſs Gebäude wurde im Jahre 1363 von dem reichen Bürger Johlin, Jost oder Johann Rothlew von Kolodeg errichtet; dann im Jahre 1383 von Kaiser Wenzel dem IV. erkauft, und zum Universitätsgebäude bestimmt. Während der Hussitenstürme war auch dieſs Haus nicht selten der Schauplatz heftiger Parthei-Fehden. Hagek erzählt: „Im Jahre 1422 ward eines Tages am Abend das groſse Collegium sammt allen andern Collegiis gestürmet und geplündert; die Magistros nahmen sie gefangen, und satzten sie auf das Rath-Haus in Verwahrung, sagende: das sind dieselbigen Verräther, welche die Studenten aus Prag vertrieben, und uns um unsere Nahrung gebracht. Etliche Magistri aber flohen von Prag hinweg, damit sie ihr Leben erretteten. Aufn Morgen brachen sie noch etliche eiserne Thüren in den Collegien auf, und zerrissen und verbrenneten die herrlichen Bibliotheken schändlich."

Dagegen gab man späterhin hier auch eigentliche Schauspiele; so führten z. B. den 8. August 1539 die Studenten der Prager Universität das Trauerspiel Susanna mit ungetheiltem Beifalle auf, bei welcher Gelegenheit so viele Zuschauer herbeigeströmt waren, daſs der Fuſsboden des Schauspielsaales Gefahr lief, einzubrechen. Deſshalb und aus einigen anderen Ursachen erliefsen die Lehrer dieses Collegiums die Verfügung, daſs hier niemals wieder ähnliche Spiele aufgeführt werden sollten.

Zur Rechten bei der Einfahrt auf dem ersten Platze ist ein Stein von rothem Marmor eingemauert, der das Bild des ausgezeichneten Gelehrten Matthaeus Collinus von Choterina zeigt, welcher unter Rudolph des II. Regierung als Professor der griechischen Sprache an der Prager Universität lebte. — Dieſs Denkmal wurde ihm von Jacobus Paläologus errichtet, der auf der Insel Chios geboren worden war, von dem Kaiserhause der Byzantiner abstammte,

und sich kurz vor Collin's Tode in Prag aufhielt [1]). Auf dem oberen Theile des Marmors — um die Worte Pelzel's beizubehalten — (S. Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten, Prag 1775, Theil II., Seite 49) steht Collin's Bildniſs, der den Homer von dem Catheder herabliest; auf dem Buche, welches er in der Hand hält, liest man die Worte: *ΟΔΥΣΣΕΙΑΣ ΑΡΧΗ. ΙΛΙΑΔΟΣ ΤΕΛΟΣ,* der Anfang der Odyssee, das Ende der Iliade. Auf beiden Seiten ragen ein paar Lorbeerbäume hervor, deren einzelne Blätter einzelne Buchstaben enthalten, welche zusammen genommen folgende Verse bilden; zur Rechten:

Hoc tibi pro meritis posuit Colline Jacobus
Ille Palaeologus, nobilis exilio.

Deutsch: „Collinus! deinen Verdiensten setzte dieses Denkmal der durch seine Verbannung berühmte Jacobus Palaeologus." Zur Linken:

Tu peregrinantem coluisti tempore iniquo,
Accipe amicitiae pignora grata meae.

---

1) Er trat an einem und demselben Tage mit dem damaligen Pabste Pius dem V. in den Dominikanerorden ein, verliefs ihn jedoch, und wandte sich nach Deutschland, Polen und Mähren und endlich nach Böhmen. Seine hohe Abkunft sowohl als seine gründliche Kenntniſs der griechischen und lateinischen Sprache gewannen ihm bald die Achtung der Prager Professoren, insbesondere des Lehrers der griechischen Sprache, Matthaeus Collinus. Der Altstädter gelehrte Stadtschreiber Martin Kuthenus gab ihm seine Tochter zur Frau. Die damaligen katholischen Priester Prag's, die seine antikatholischen Meinungen nicht billigen konnten, brachten es bei Kaiser Maximilian dem II. dahin, daſs er ihn gefangen nehmen und nach Rom senden liefs, wo man ihn zum Feuertode verdammte. (Man sehe Pubitschka's böhmische Geschichte, Theil VI, Bd. III., S. 241 ff.) — Wie merkwürdig das Geschlecht der Paläologen zerstreut wurde, dürfte auch aus nachstehender Andeutung erhellen. Auf einer Erz-Platte in der Pfarrkirche von Landulph in Cornwall, bei Plymouth, findet sich folgende Inschrift: „Hier liegt der Körper Theodor's Paläologus, aus Pesaro in Italien, abstammend von der kaiserlichen Linie der letzten griechischen Kaiser, Sohn's Cammillo's des Sohnes Prosper's, des Sohnes Thomas, des zweiten Bruders Konstantius Paläologus, des achten dieses Namens und des letzten, welcher in Konstantinopel regierte, bis es von Türken unterjocht wurde; er vermählte sich mit Maria, der Tochter William Balls aus Hadyle in Suffolk, und hatte zu Kindern, Theodor John Fernando, Maria und Dorothea, und verliefs diefs Leben zu Clifton am 21. Januar 1636."

Deutsch: „Du, der du mich auf meiner Reise in meinem Unglück freundschaftlich aufnahmst, siehe dieses Zeichen der Dankbarkeit gütig an."

Unter dem Bildnisse steht folgende griechische Inschrift:

Θ. Α. Τ.

ΜΑΤΘΑΙΩ ΚΟΛΛΙΝΩ ΤΩ ΚΟΘΕΡΙΝΑΙΩ ΕΞΕΝΩ ΞΕΝΩ ΦΙΛΕΛΛΗΝΙ ΓΛΟΤΤΗΣ ΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΕΞΗΓΗΤΗ ΚΑΙ ΦΙΛΩ ΙΑΚΟΒΟΣ ΧΙΟΣ ΟΛΤΜΠΙΔΑΡΕΙΟΣ Ο ΠΑΛΑΙΟΛΟΓΟΣ ΑΣΤΑΤΟΣ ΚΑΙ ΔΙΩΚΟΜΕΝΟΣ ΑΔΙΚΩΣ ΑΞΕΝΟΣ ΕΝ ΒΟΗΜΙΑ ΕΝ ΑΜΟΙΡΗΜΑΤΙ ΕΤΙ ΚΑΙ ΝΤΝ ΖΩΝ ΕΙΣ ΧΑΡΙΤΟΣ ΟΜΟΛΟΓΙΑΝ ΚΑΙ ΜΝΗΜΟΣΤΝΟΝ ΤΟΙΣ ΕΡΧΟΜΕΝΟΙΣ ΕΝ ΤΩ ΤΑΦΩ ΚΕΙΜΕΝΩ ΕΘΗΚΕΝ. Α. Φ. ΞΠ. Ι.

Deutsch: „Gott dem Anfange und dem Ende!"

„Dem Mathaeus Collinus von Choterina aus Kauržim, einem gastfreien Manne, einem Gönner der Griechen und Lehrer der griechischen Sprache, seinem Freunde, setzte dieses Denkmal zum Zeichen seiner Freundschaft Jacobus Olympidarius Paläologus, ein Flüchtling, der in Chio geboren, ungerechterweise vor Gericht gefordert, überall vertrieben, und in Böhmen als ein Fremdling aufgenommen wurde, wo er noch unter vielen Widerwärtigkeiten lebt im Jahre 1566."

8. Die Kotzen.

Ueber dieses Kaufhaus, in dessen Nähe sich der merkwürdige Juden-Tandelmarkt befindet, enthält die vor 50 Jahren in 4. erschienene „Beschreibung der Hauptstadt Prag" Seite 63 Nachstehendes: „Die also genannten Kotzen stellen eine lange von Stein aufgeführte Gallerie vor, so mit einem Ziegeldache bedeckt und über hundert Schritte lang ist. Vormals ist hierorts der Handel mit allerhand Sachen, als Tuch, Leinwand, Pelzwerk etc. getrieben worden, itzt aber haben die Juden den Handel in ihren nahe dabei gelegenen Tandelmarkt völlig gezogen. Der Name Kotzen ist diesem Gebäude von dem Worte Kuthen oder Kothen, d. i. kleine Hütten oder Buden gegeben worden. Der gemeinen Ueberlieferung nach sollen die Kothen von einer Frau erbaut gewesen seyn, die durch Goldwaschen zu einem grofsen Reichthum gelangte, und defswegen so übermüthig wurde, dafs sie ihren Ring in die

Moldau mit den Worten warf: Dafs gleichwie solcher ihr nimmer zukommen werde, sie auch unmöglich jemals in Armuth gerathen könnte. Dieser Ring, da er kurze Zeit darnach von ihrem Koche in einem grofsen Fisch, der für ihre Tafel bestimmt war, gefunden, und erwähnter Dame zugestellt ward, hat das Zeichen der fehlgeschlagenen Zuverlässigkeit auf Reichthum kund gemacht und bewiesen, dafs sie in der Folge in die äufserste Armuth gerathen sey. — Der hintere Theil von der Kotzen ist zur Vorstellung der Schauspiele eingerichtet; doch unterliegt er sehr der Feuersgefahr, weil darin viel Holzwerk sich befindet, weswegen auch gegenwärtig an einem Schauspielhause von Stein gearbeitet wird."

Um den Lesern eine Idee von der Art und Weise beizubringen, wie im Jahre 1765 in diesem Gebäude die Schauspielkunst betrieben wurde, schreibe ich einen vor mir liegenden, durchaus roth gedruckten Komödienzettel ab:

„Mit gnädigster hoher Bewilligung
wird in dem königlichen Prager Theater des Herrn Impressarius Joseph Bustelli heute Sonntags den 30. Juli 1765 von der grofsen und berühmten Brunianischen Gesellschaft aufgeführet werden: eine auf die lustigen Charactere, hauptsächlich gearbeitete, mit Verwandlungen, Verkleidungen, und sehenswürdiger Verzierung der Schaubühne ausgezierte Bourlesque, unter dem Titel:

Die bezauberte Gämfskugel der Colombine,

einer beuntreuten Braut des Bernardon's, eines lächerlichen Hollippen-Jungens, und zum Edelmann gemachten Herrn von Gansbiegels.

Verkleidungen der Colombine:

1) Als eine beuntreute Liebhaberin in Reisekleidern. 2) Als eine intriguante Tyrolerin. 2) Als ein heldenmüthiger Granadier, welcher den Bernardon vor den Verfolgungen des Odoardo schützet. 4) Als eine wahrsagende Zigeunerin, welche ihrem ungetreuen Bernardon alle vorgegangenen Zufälle ihrer Liebe entdeckt, worauf sie 5) sich in ihrer wahren Gestalt als Colombine zeigt, und ihren Bräutigam erhält."

„Man versichert mit wenigem, dafs dieses eine der besten Zauberborlesquen sey, und ungeachtet man davon nicht viel

Wesens macht; so wird doch die Vorstellung allen Beifall erhalten, indem der Charakter des Bernardons recht lustig gearbeitet ist, und von unserm Herrn Impressarius selbst vorgestellet wird, welcher in eben dieser Personage zu verschiedenenmalen allezeit die gütigste Aufnahme gefunden hat."

„Den gänzlichen Schluſs macht:

Das von unserm Balletmeister Herrn Joseph Hornung verfertigte, mit einer neuen Kleiderpracht, schönen Dekorationen und wohl componirten Musik ausgezierte, nicht wenig vortreffliche, als auch sehenswürdige groſse Ballet, unter dem Titel: Die Abendstunde."

„Der Schauplatz ist in der Kotzen. Der Anfang ist um 7 Uhr."

Die Wirthschafts-Commission des Altstädter Magistrates, als Verpächter, schloſs mit Johann Schröder, d. h. dem „Impressario und Principalen derer musikalischen Operen und Comödien" am 20. December 1743, einen zehnjährigen Contrakt, der in der Urschrift vor uns liegt, wodurch demselben das Kotzengebäude zu seinen theatralischen Darstellungen verpachtet wurde. Da dieſs Aktenstück ein merkwürdiger Beitrag zur früheren Bildungsgeschichte Prag's ist, so schalten wir wenigstens seinen ersten und vierten Artikel hier ein:

„Erstens: Demnach der gleich bemeldte Pächter Herr Johann Schröder sich verbindlich gemachet: das auf Unkosten der löblichen Altstädter Gemeinde zum vollkommenen Stand gebrachte Opera- und Comoedie-Haus mit virtuosen (d. h. mit guten) Vocal- und Instrumental-Musikanten, dann guten Actoribus dergestalten zu versehen, daſs daselbsten zu angenehmen Unterhalt und Ergötzung, sowohl des höhern Adels als auch anderen Herrn Stadtinwohnern, zu gewöhnlicher Zeit die Operen und Comoedien ohne aller Aergernis und unzüchtiger Redensart producirt werden sollen, mithin um Verpachtung dieses Opern-Hauses angesuchet und folgsam nomine des jährlichen Pachtquanti 800 fl. an offeriret, so hat die löbliche Administration des Magistrates darein eingewilligt." etc.

Viertens: Ihme, Herrn Pächter, wird obliegen das Opera-Haus in temperirter Wärme, behutsamer Einheizung auf eigene Unkosten zu erhalten, worinfalls der löblichen Administration unverwehrt seyn solle, einen von denen subordi-

nirten ex parte Administrationis zu bestellen, welcher die Obsichtzeit während den Actionibus darüber traget, damit kein Feuer oder sonstiges Unglück widerfahren möchte; wie dann von selbsten der Herr Pächter principaliter dahin verbunden ist, alles so zu veranstalten, dafs kein dergleichen Zufall geschehe; und hiernächst die Sauberkeit vor denen Kotzen oder Opera-Haus durch den daselbstigen Nachtwächter (mit welchem derselbe wegen der hierortigen Entgeltung sich abzufinden haben wird) erhalten werde. Gleich wie auch weiters Herr Pächter verpflichtet seyn solle, sowohl auf der Stiegen, Vorhaus, s. v. Secefs, dann bei dem beiderseitigen Eingang vor dem Opera-Haus die Laternen mit brennenden Lichtern auf seine Spesen zu unterhalten, dann zu Beschützung des Opera-Hauses allhiesige altstädter bürgerliche Wacht aufzunehmen, und übrigens nomine des gewöhnlichen Pflastergeldes allmonatlich zu 2 fl., mithin jährlich 24 fl. in die Gemeinde-Renten abzuführen."

9. Das Jesuiten-Collegium oder Clementinum.

Kaiser Ferdinand der I., den während seiner späteren Regierungszeit die Türkeneinfälle weniger verderblich bedrohten, und dessen Lieblingswunsch es in vorgerücktem Alter blieb, den Protestantismus aus seinen Staaten zurückzudrängen, beschlofs den Jesuitenorden herbeizurufen, und ihn als Damm religiösen Neuerungen entgegen zu stellen, wozu ihm die Anregung aus Böhmen selbst gekommen war. Man liest in dem 1721 zu Prag erschienenen „geistlichen Ehrenschatz", Seite 183: „Damit die katholische Geistlichkeit vermehrt, die Jugend im katholischen Glauben eifriger unterwiesen und ein Mittel gemacht würde, die katholische Religion besser zu befördern: als sandte das Prager eifrige Domkapitel Henricum den Erzpriester zu Ihro Majestät (im Jahre 1547) nacher Wien; trugen solches eifrigst vor, sammt der grofsen Gefahr der katholischen Religion: wie dafs es höchst nöthig und rathsam wäre, damit Ihro Majestät nach dero königlichen Gewalt und Authorität ein neues katholisches Studium aufrichten oder das vorige wiederum verneuern möchten, welches der Religion und ingleichen auch der studierenden Jugend eine Beihilfe wäre, und

Alles wiederum zum wahren Glauben gebracht würde. Anbei brachten sie Ihro Majestät auch vor: wie dafs die Patres der Societät Jesu, welche bei so obschwebenden Ketzereien zum Aufbringen des katholischen Glaubens unlängst zu Rom gestiftet wären, und von Wilhelmo bairischem Herzoge in dasiges Land begehret, in der wahren Religion zu Ingolstadt grofse Frucht schöpfeten; dahero es auch rathsam wäre: solche von Ihro Heiligkeit Julio dem III., damaligem Pabste und von deren fundatore Ignatio zu begehren; welche der Prager Universität vorstehen möchten, zu Erhaltung und Vermehrung der wahren Religion behilflich und den vorigen christlichen Eifer wiederum zu erwecken mitbeflissen wären." — Ferdinand gab diesen Ansichten gern nach, und auf seine Veranlassung kam zuerst der bekannte jesuitische Schriftsteller Canisius mit neun Gefährten aus Rom nach Prag, die nicht ohne grofses Widerstreben der Gegner allmälich ihren Wirkungskreis erweiterten, worüber sich der Jesuit Tanner in seiner Geschichte der Grafen von Sternberg, Prag 1732, Seite 425 äufsert: „Als die ersten zwölf Geistlichen der Gesellschaft Jesu, so von dem heiligen Ignatio, Stiftern dieser Gesellschaft, nacher Prag abgeschicket worden, mit dem ersten Rectore Ursmaro allda angelanget, wurden sie von Ferdinando dem I. auf das fleifsigste gewarnet, sich nicht viel sehen zu lassen; mafsen sie auch nachmalens durch viele Jahre kaum jemalens allein aus ihrer Behausung ausgehen dürfen, und ihnen öfters die Fenster eingeworfen worden."

Der gleichzeitige Beschreiber des festlichen Einzuges, den Kaiser Ferdinand der I. am 8. November 1558 in Prag hielt, Matthaeus Collinus, erzählt: „Von dem Altstädter Ringe zog der Kaiser zu den Brüdern der Gesellschaft Jesu, die vor dem St. Clemenskloster, das ihnen der Kaiser zur Errichtung einer neuen Schule angewiesen hatte, Seine Majestät mit ihren Schülern erwarteten. Auch sie hatten Anstalten gemacht, den unüberwindlichsten Kaiser und Herren mit einigem Gepränge zu empfangen; und ein Knabe, so gekleidet wie man die Engel vorzustellen pflegt, und auf einem mit Tapeten belegten Tische stehend, sollte ihn mit Gesang und Anrede begrüfsen. Aber die Unruhe und der Muthwillen des Pferdes, das Seine Majestät ritten, war Schuld, dafs Sie von alle dem

nichts hören konnten. Auf dem ganzen Zuge war zwar dasselbe immer munter, wieherte oft, und stand nie stille, was Viele für ein sehr gutes Zeichen halten wollten. Aber unruhiger, als auf dieser Stelle, war es nie. Dreimal zog der Kaiser den Zügel mit aller Gewalt an, um es zurück zu halten; und nie konnte er es zum Stehen bringen, so wie es auch immer den Nacken nach der den Brüdern entgegengesetzten Seite drehte. Man glaubte, der Hall der Trompeten und Pauken von dem nahen Brückenthurm habe das Thier scheu gemacht. Sonst weifs man, dafs jener Knabe als Engel, bei der Annäherung des Kaisers, den englischen Lobgesang: Ehre sey Gott in der Höhe! angestimmt habe; aber die vier Stimmen, die den Gesang weiter verfolgten, konnten Seine Majestät nicht hören."

Das Widerstreben des Volkes hatten die Jesuiten fortwährend zu bekämpfen, und sie thaten es auch ohne zu ermüden. Eines ihrer Mittel, um sich allmälich beliebter zu machen, waren jene feierlichen Schauspiele, welche sie jährlich mehrmals in ihren Gebäuden durch Söhne aus den ersten Familien des Landes aufführen liefsen, und sie mit einer Pracht ausstatteten, welche das Volk staunen und schaarenweise herbeiströmen liefs. In der bis jetzt nur handschriftlich vorhandenen, lateinisch verfafsten Geschichte des Prager Jesuiten-Collegiums, welche in der k. Universitäts-Bibliothek aufbewahrt wird, liefst man unter andern Folgendes:

„1560 den 17. Februar wurde in den Hofräumen des Schulgebäudes (d. h. des Clementinum's) das Schauspiel Euripi aufgeführt, worin die Unbeständigkeit menschlicher Verhältnisse und die beklagenswerthe Kürze des Lebens geschildert ward; und zwar geschah diefs bei solchem Zulaufe, wie man sich eines ähnlichen aus früherer Zeit durchaus nicht entsinnen konnte, da man die Herbeigeströmten auf 8 — 10,000 Menschen schätzte."

Einige Jahre darauf begannen die Jesuiten sich etwas populärer zu machen. Man liest in der lateinischen Geschichte ihres Prager Clementinums: „1567 den 12. October kam die Tragödie von dem heiligen Wenzel zur Aufführung, welche in böhmischen Versen vom Magister Nicolaus Salius geschrieben worden war, dem die Aerzte gerathen hatten,

seiner Augenkrankheit wegen Rom zu verlassen und nach Prag zurückzukehren. Es war dieſs das erste von den Jesuiten böhmisch gegebene Schauspiel (ea prima fuit actio, quam Bohemica lingua Nostri dederunt), und wurde mit solchem Wohlgefallen aufgenommen, daſs alle katholischen Groſsen behaupteten: es habe mehr als alle Predigten gewirkt, die Volksstimmung den Jesuiten günstiger zu machen. Im Weggehen rief das Publikum: endlich verdienen die Jesuiten ihr Brod, indem sie unsern Sitten sich anzupassen suchen! (tandem Jesuitae panem suum, cum se nobis accomodant, merentur!)

Im Jahre 1564 [1]) nahmen die Prager Jesuiten die ersten 24 Novizen auf; und wiewohl sie dreimal, d. h. im Jahre 1611, 1618 und 1631 aus Böhmen vertrieben worden waren, hatten sie und ihre böhmischen Töchter-Anstalten dennoch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sich bereits ein Vermögen erworben, das man gerichtlich auf 15 Millionen Gulden Silber schätzte. — 1653 legten sie den Grundstein zu dem jetzigen Clementinum, wozu ihnen Kaiser Ferdinand der III. alle Baukosten zuerst vorstreckte und dann gröſstentheils schenkte. — Der Raum, auf welchem dieſs Clementinische Collegium steht, hieſs bereits in frühester Zeit die Insel (Ostrow), nicht weil er mit Wasser umgeben war, sondern weil er ein Ganzes für sich bildete und mit keiner Seitenstraſse in Verbindung stand. Bevor das Haus errichtet wurde, fanden sich statt dessen hier drei Kirchen zu St. Clemens, St. Bartholomäus und St. Eligius, ein Dominikanerkloster, zwei und dreiſsig gröſsere oder kleinere Häuser [2]), zwei Gärten, sieben Plätze und zwei Gassen [3]).

---

1) Voll Selbstgefühl sagt der Geschichtschreiber des Clementinums unter dem Jahre 1565: „Utinam Societas duobus prius saeculis instituta fuisset, atque in Bohemiam nostram venisset, nullam Haeresie hodie sciret Bohemia!"

2) Unter diesen auch jenes, welches König Wenzel der I. im Jahre 1250 dicht an der Clemenskirche erbaute, und worein König Johann von Luxenburg die königliche Landtafel übertrug, deren Urkunden und Akten späterhin auf die Burg Karlstein, und dann in das Prager Schloſs auf dem Hradschin versetzt wurden.

3) Der früheste Schilderer Prag's, Martinides, spricht in seinem 1615 gedruckten Werke über die Stadt, von diesen Jesuiten: „Habent scholas classicas septem, refertas diversa et varia prole nobilissimae juventutis;

Redel schrieb im Jahre 1729 in seiner Stadtbeschreibung: „Zu sonderbarem Nachruhm dieses Collegii und deren Geistlichen ist zu melden: dafs als Anno 1648 die schwedischen Truppen die kleine Seite der Stadt Prag jenseits der Moldau mit List einnnahmen, und darauf in die alte Stadt Prag über die Brücke auch dringen wollen, — durch der damaligen Geistlichen dieses Collegii Wachsamkeit und Sorgsamkeit, für die Erhaltung der Stadt vor der bevorstehenden Einnehmung, Beraubung, Plünderung und Elend (insonderheit anfangs, ehe die Bürgerschaft zusammen kommen), durch Gegenwehr von dem Brückenthurm der alten Stadt, — nur mit drei Mann, so Büchsen hatten, nachgehends aber durch Aufmunterung und Anmahnung der Studenten und Bürger zu fleifsiger Wacht, Hut und Wehre, viel zur Erhaltung der Alten- und Neustadt beigetragen."

Unmittelbar vor der Aufhebung des Jesuitenordens, d. h. vor dem Jahre 1773, zählte man in dem einzigen Clementinischen Jesuiten-Collegium zu Prag 78 Priester, 65 Scholastiker, 26 Laienbrüder, d. h. 169 Personen. etc. In ganz Böhmen, Mähren und dem österreichischen Schlesien gab es 1068 Jesuiten. Nach dem, im Jahre 1750 herausgegebenen Kataloge befanden sich in Deutschland überhaupt 5 Provinzen, 130 Kollegien, 51 Residenzen, und 4970 geistliche Individuen, in der ganzen Welt aber 22,589 eingekleidete Jesuiten. Den Werth der böhmischen Jesuiten-Güter schätzte man auf neun Millionen, ihr Kirchengeräth auf zwei Millionen, ihre Obligazionen gegen vier Millionen, ihren Weinvorrath auf mehr als eine Million u. s. w., und nachstehende aktenmäfsige Uebersicht bestimmt den damaligen Vermögensstand und die jährliche Rente der böhmischen Jesuiten.

---

secundum Philosophiae et suae Theosophiae doctrinam, ordini distinctö et acri dispositas. Ab horum farina et religione non dissident, quos aliqui vocant Ordines Basilianos, Gregorianos, Carthusianos, Authonianos, Franciscanos, Dominicanos, Praedicatores, Flagellatores, Scopetinos, Capucinos, Benedictinos, Gerundinos, Bernhardinos, Berghardinos, Nollhardinos, Sarrabaitas, Jacobitas, Josephitas, Lazaritas, Wilhemitas, Sepulcritas, Carmelitas, Jebusitas, Praemonstratenses, Cisterciences, Grandimontenses, Cluniacenses, Calmadulenses, ordines vallis umbrosae, St. Justinae, St. Clarae, St. Helenae, St. Brigittae (quos pene praeterieram), qui procul dubio prae ceteris rem acutangunt, celeberrimos illos S. Ignorantiae fratres."

	Vermögen fl.	Ertrag fl.
die Jesuiten in der Altstadt Prag	2,137,500	85,500
„ „ „ Neustadt Prag	202,000	8080
„ zu Krummenau	111,000	4440
„ „ Königgrätz	409,000	16,360
„ „ Kuttenberg	639,000	25,560
„ „ Gitschin	771,500	30,860
„ „ Brzeznitz	184,000	7360
„ „ Klattau	474,500	18,980
„ „ Leitmeritz	76,000	3040
„ „ Kommotau	222,000	8880
„ „ Maria-Schein	262,000	10,480
„ „ Koschumberg	204,000	8160
„ „ Wien (im Königrätzer Kreise)	741,000	29,640
das Jesuiten-Convikt in der Altstadt Prag	262,500	10,500
„ Seminarium „ „	419,000	16,760
die Jesuiten zu Eger	169,500	6780

Gegenwärtig trifft man in diesem Clementinum nachstehende Institute, Kirchen, Anstalten und Beamten-Wohnungen, woraus man auf die Ausdehnung des Gebäudes schliefsen mag[1]): Nebst dem Alumnat selbst (einer Bildungsanstalt für Zöglinge zum geistlichen Stande, deren Anzahl sich oft auf 200 bis 300 beläuft), zwei Kirchen (zu St. Clemens und St. Salvator), so wie die Wällsche- und die Spiegelkapelle befinden sich in diesem grofsen Gebäude; aufserdem die Wohnungen sämmtlicher Seminaristen, ein grofses Refektorium, die zur Prager Universität gehörigen Hörsäle der theologischen und philosophischen Fakultät, vier Hörsäle für aufserordentliche Gegenstände, so wie das Altstädter Gymnasium, die königliche Bibliothek, die Sternwarte, das Naturalien- und physikalische Kabinet, der Hörsaal für die böhmische Sprache und Literatur, die Akademie der bildenden Künste, die Wohnungen des k. Bibliothekars, des k. Astronomen, des Akademie-Direktors u. s. w., die erzbischöfliche Buchdruckerei, die Normalschulbuchdruckerei und Verlagshandlung, ein kleiner Garten und sieben gröfsere und kleinere Höfe, welche den Umfang des Ganzen noch erweitern.

Da weiter unten von den merkwürdigsten dieser Institute

1) Diese Angabe enthält zum Theil Griesel's Worte.

ausführlicher die Rede ist, so werden die vorläufigen Andeutungen hier genügen.

10. Die drei ältesten Stadtbäder.

a. Das Susannenbad.

Geht man unfern des Altstädter Brückenthurmes, von dem Platze des Kreuzherrenstiftes durch den Schwiebogen gegen die Mühlen zu und in die Postgasse hinein: so findet man sogleich ein Haus mit einer ziemlich rohen, oft erneuten Freskomalerei, welche darstellen soll, wie König Wenzel von der Bademagd Susanna, im August des Jahres 1394, in einem Kahne über die Moldau geführt, und auf diese Art seinen Prager Feinden entzogen wird, welche ihn im Rathhause eingesperrt hielten; darunter stehen die Worte:

Susanna gab dem König Freiheitstand,
Doch nicht die Ruh' dem Vaterland!

Das Bild hilft eine sehr alte Tradition versinnlichen; aber dessen ungeachtet, und trotz der gemalten Handschriften der Wiener Bibliothek, welche Lambecius in seinen Commentarien schildert, bezweifeln neuere Geschichtsforscher die Wahrheit dieser romantischen Rettungsgeschichte [1]); welche erzählt, wie König Wenzel sich die Erlaubniſs erbeten habe, das Gefängniſs auf kurze Zeit zu verlassen, um das nächste Stadtbad an der Moldau zu besuchen; wie er dann, als wolle er frische Luft athmen, am Ufer verweilte, hier eine Jungfrau mit einem Kahne fand, und auf solche Weise an das jenseitige Ufer hinübergeführt wurde. Hagek erzählt es im wahren Chronikenstyl, und fügt dann noch hinzu: „Im Jahre 1406 hat König Wenzel die Güte, so ihme im Bade über der Prager Brucken durch die Baderin Susanna wiederfahren, erwogen; liefs derhalben gemeldtes Bad einreiſsen, und an die Statt eine andere grofse und köstliche Badstuben bauen. Und als sie verfertiget, liefs er seine Susannam, welche sich von jener Zeit bei ihm auf der Burg Žebrak stets aufgehalten, berufen, und verehret ihr dieselbe sammt zwanzig Schock Groschen jährlicher Zinsen im

1) Siehe Pelzel's diplomatische Beweise, daſs der römische König Wenzel nur zweimal gefangen worden; in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, Prag 1779, Band IV., von Seite 18 — 70.

Dorf Berownicze, und sprach vor Männiglichen zu ihr: Liebe Susanna, dieses wollen wir dir von wegen deiner Treue, so du uns in unserer Widerwärtigkeit erzeigt, und aus dem Gefängnifs erlediget, verehret haben; also wollen wir uns auch gegen Männiglichen, so uns treu dienen, verhalten. — Ueberdiefs liefs er allen Badern einen herrlichen und ehrlichen Brief verfertigen, darinnen er das Bader-Handwerk allen andern Handwerken gleich gemacht; und ihr Handwerk und Dienste, so sie Königen, Fürsten, Herren, Rittern und aller Stände Personen zu leisten pflegen, vor ehrlich und rein gesprochen, daneben allen Jüden, Heiden und andern Unchristen oder berüchtigten Leuten verboten, dafs sie nicht alleine die Badstuben, sondern auch der Bader Wohnungen nicht besuchen, und dieselbigen meiden sollten. Ueber dieses sollte sich niemand vorsetzlich unterstehen, die Bader zu schmähen, oder etwas wider ihre ehrliche Dienste zu reden. Dafern aber jemands ihnen oder ihrem ehrlichen und reinlichen Handwerke zu Nachtheil und Verkleinerung etwas muthwillig reden würde; derselben jeglicher sollte ohn' alle Gnade, in des gegenwärtigen oder zukünftigen Königs von Böhmen Zorn und Ungnade fallen, seines Kopfs verlustig, und alles sein beweglich und unbeweglich Gut, von Rechtswegen und verdientermafsen an die Aeltesten des Bader-Handwerks, so dazumal seyn würden, verfällig seyn, welches sie an ihres Handwerks gemeinen Nutz und Frommen anzuwenden schuldig seyn sollten. Daneben hat ihnen gemeldter König verliehen, dafs sie sich allesammt dieses Wappen's gebrauchen sollten, als nämlichen: in einem güldenen Schilde eine blaufarb knotenweise gebundene Binden führen, darinnen in der Mitten ein grüner Papagey stehen solle."

b. Das Bad des Bader Janda.

Von diesem, hinter der Judenstadt, doch ebenfalls an der Moldau gelegenen Bade, erzählt Hagek's Chronik folgende sich auf König Georg von Podiebrad beziehende Anekdote: „Im Jahre 1461, den Tag nach St. Margarethä, ist König Georg Podiebrad mit etlichen seinen Hofleuten, aus dem königlichen Hof zu Prag, nach seinem Brauch, in das gemeine Bad, welches in der Juden-Gassen ist, und zu der

Zeit des Janden Badstube geheifsen (wie es dann auch bis auf den heutigen Tag also genennet wird), gegangen, und dieser Janda war dazumal unter den Badern der vornehmste. Also trieb der König im Bade, mit seinen Hofleuten allerlei Kurzweil; so liefs es der Bader Janda, welcher mit dem Könige Schimpf (Scherz) zu üben gewohnet, an seiner Zumischung auch nicht erwinden (fehlen). Nun begab sich's, als er dem Könige den Bart balbirete, da sprach er zu ihme: Gnädigster König, ich will Euer Majestät ein Räthslein aufgeben, ob ihr's errathen könnet, und es ist dieses: Sagen mir Euer Majestät, wessen ist auf diefsmal das Königreich Böhmen? Der König sprach: lieber Freund Janda, wes andern sollte es seyn dann deine, sintemal der König sammt dem Königreiche in deinen Händen stehet. Er sprach: es ist recht, gnädigster König! Als er mit dem Barte fertig worden, und sein Scheermesser aufgehoben, sprach der König zu ihme: Janda, wer ist dann jetzo König in Böhmen? Janda antwortet und sprach: Es sind Euer königliche Majestät. Der König schlug ihn mit der Faust in's Angesicht, dafs er zur Erden fiel, und stiefs ihn mit dem Fufs in die Seiten; indeme sprangen die Hofleute auf, und baten den König, dafs er nachlassen wollte. Also ging der König aus dem Bade mit zornigem Gemüthe, und Janda ist des achten Tages hernach gestorben."

Das ehemalige Reyczkische Collegium (unfern der Kirche vom St. Stephan dem kleineren, in der Nähe der heutigen Polizei-Direktion; jetzt das Haus No. 182 alter Zahl). In diesem Hause gründete im Jahre 1338 der damalige Altstädter Bürgermeister Reyczek von Ledecz ein Universitäts-Collegium für zwölf junge Geistliche, welche Philosophie studirten.

In diesem Collegium veranstalteten im Monat August 1543 mehrere Magistri und Baccalaureen die Darstellung des Trauerspiels Susanna, und zwar in Gegenwart der angesehensten Personen des Hofes, welche diefs Schauspiel dem Monarchen empfahlen, der es demnach in seiner Prager Burg wiederholt zu sehen wünschte. 1566 den 8. August kam hier das Drama Asoti zur Aufführung; ebenso den 11. August 1569 das Trauer-

spiel Johannes der Täufer; den 8. August 1571 die Tragödie Hekasti. Den 8. August 1575 führte man ein komisches Drama auf, dessen Stoff Magister Johann Aquila von Plawce aus dem Tobias genommen, böhmisch bearbeitet und dem Vorsteher des Carolinums gewidmet hatte.

Das Haus zum schwarzen Kreuz (in der Martinsgasse, unfern des Platteis). Von diesem Hause erzählt Schaller, nach Hagek und Paproczky Folgendes: „Georg Schwerhamer, Besitzer dieses Hauses zur Zeit des Königes Wenzel des Faulen, kam eines Tages aus der Rathsversammlung nach Hause, und legte seine Schriften nebst dem Stadtsiegel, welches ihm zu dieser Zeit als regierenden Bürgermeister anvertraut war, auf eben dem Tische nieder, wo seine Gemahlin zu gleicher Zeit ihr Kind in einer Wanne abwusch. Diese gab dem weinenden Kinde das Siegel, um damit zu spielen und sich auf solche Art zu beruhigen. Zufälliger Weise fiel das Siegel in die Badewanne, ohne dafs es jemand bemerkte; man gofs ihr Wasser auf die Strafse, und zugleich das Siegel mit. Bald darauf fand es ein vorbeigehender Bürger und überreichte es dem Stadtrichter Jakob Wolflin. Dieser forderte des zweiten Tages, im versammelten Rathe dem Bürgermeister das Siegel ab; er vermifste es in der Tasche, und eilte in seine Wohnung um es zu suchen. Indefs folgten ihm einige Stadträthe mit dem Scharfrichter nach, und liefsen ihm vor seinem Hause den Kopf abschlagen. Seine Leiche wurde in der Kirche bei St. Martin begraben, und auf Befehl des Rathes auf dem Exekutionsplatze ein Kreuz von Stein errichtet, und daher soll dieses Haus die Benennung v Křjžku (bei dem Kreuze) erhalten haben.

Das Haus No. 490, „beim Cornova" in der Jesuitengasse (jetzt ein Kaufmannsgewölbe, zur Schlange oder dem Mailändischen Wappenschilde). Zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts kam ein Mann aus Arabien nach Prag, mit Namen Georgius Deodatus Damascenus, der seine Wohnung in diesem Hause aufschlug, und die Prager Bür-

ger zuerst den Genuſs des Kaffee's lehrte, so behaupten Schaller und einige Andere. Man nannte ihn gewöhnlich nur den Araber; denn anfänglich zog er in arabischer Kleidung umher, und trug den bereits gesottenen Kaffee sammt dem Zucker und den Tassen in einem Kästchen durch die Straſsen, um jedem Liebhaber sein Getränk anzubieten, oder es in die Häuser zu bringen. Im Jahre 1714 erhielt er das Bürgerrecht, und errichtete, so hieſs es bis jetzt, das erste Kaffeehaus in einem dicht am Kleinseitner Brückenthurme befindlichen Laden (heut No. 34). Schnell vermehrten sich jedoch die Kaffeehäuser in der Stadt, und zwar auf der Kleinseite bei dem Petersilka und bei der goldenen Weintraube No. 61; auf der Altstadt in dem Krenhause und in der Neustadt beim weiſsen Hahn, auf dem Roſsmarkte. Schaller behauptete vor mehr als dreiſsig Jahren, es habe damals in Prag bereits einige hundert Kaffeehäuser gegeben.

Obwohl die Verdienste Schaller's um Prag's Topographie nicht abzuläugnen sind, und sein Sammlerfleiſs allen Dank und Anerkennung verdient: so ist es doch ebenso wahr, daſs er keine Idee von Kritik hatte und seine Behauptungen nur selten die Probe aushalten. Dieſs gilt unter andern auch von seiner Versicherung hinsichtlich des ersten Prager Kaffeehauses. In den Prager „Stadtbüchern" des Magistrates findet sich nämlich nachstehendes, an den Neustädter Stadthauptmann gerichtetes Schreiben: „Hoch- und wohlgeborener Graf, gnädiger Herr Herr! demnach Ihro Excellenz und Gnaden die Königlichen Herren Statthalter, in puncto des von dem Christoph Lampen von Rondel für sich und seine Erben suchenden Kaffe-, Cherbet-, Thee- und Chiokolade-Schanks alhier in denen Königl. Prager Städten, auch uns und diejenigen, so dabei einiges Interesse haben möchten, zu vernehmen in Gnaden anbefohlen; und nun zu gehorsamer Folge dessen wir Herrn Fidelium Weybl, Rathsverwandten und Apothekern in der Neuenstadt Prag, derentwillen zu vernehmen nicht ermangelt; — und ob nun zwar derselbe auch sich dahin erkläret, weſsmaſsen er nicht sähe, daſs der suchende Kaffee-, Cherbet-, Thee- und Chiokoladeschenk ihme oder jemanden präjudicirlich seyn und dahero dem Impetranten zu vergönnen wäre: so ist dennoch von

selbsten billig, dafs derjenige, so einiges Commertium oder Nahrung alhier in den Prager Städten zu geniefsen verlanget, auch das Onus der bürgerlichen Contributionen und Gaben mit tragen solle. Dannenhero wir auch der unvorgreiflichen gehorsamsten Meinung wären, dafs dem Impetranten der Kaffee-, Cherbet-, Thee- und Chiokoladeschank auf solche Weis vergönnet werde, dafs er vorhero in einer oder der anderen Prager Stadt das Bürgerrecht erwerben solle. etc.

Prag am 27. August 1688.

Bürgermeister und Rath der Königlichen Neuen Stadt Prag."

Das Schlachthaus der Altstädter Fleischhauer (in der langen Gasse). Ueber seinem Eingangsthore bemerkt man ein Wappen, d. h. einen weifsen Löwen mit einer Hacke, dann ein Stadtthor mit drei Thürmen, welches König Johann von Luxenburg im Jahre 1310 den Prager Fleischhauern als Anerkennung ihrer Verdienste verlieh, weil sie das Thor gewaltsam gesprengt hatten, durch welches er in die Altstadt Prag eindrang, um den Herzog Heinrich von Kärnthen daraus zu vertreiben, und die Dynastie der Luxenburger auf den böhmischen Herrscherthron zu erheben.

Das Haus, genannt zur eisernen Thüre. In ihm wurden in früherer Zeit ebenfalls gewisse Kunststücke fremder oder einheimischer Künstler öffentlich zur Schau ausgeboten. Diefs beweist unter andern nachstehender Anschlagzettel vom 2. März 1765: „Mit gnädigster Erlaubnifs einer hohen Obrigkeit wird hierdurch kund und zu wissen gethan, dafs allhier angelangt ist ein curieuser Künstler, welcher unterschiedliche sehenswürdige Stücke wird vorstellig machen, dergleichen niemalen sind gesehen worden. Es werden dazu alle hochgeneigte Liebhaber höflichst invitiret und eingeladen, indem wir in allen grofsen Hauptstädten und hohen Höfen alle Satisfaction geleistet haben: I. wird sich ein curieuser Balancirer oder sogenannter Aequilibrist zeigen, dafs man dergleichen curieuse Stück schwerlich oder gar nicht wird

gesehen haben. II. wird sich zeigen ein curieuser Luftspringer. III. wird man von zwei kleinen Mägdlein, eines von acht und das andere sechs Jahren, unterschiedene sehenswürdige Posituren zu sehen bekommen, worunter das Kleinste, als Arlequin, sich sehr lustig erzeigen wird. IV. wird man von denen zwei kleinen Mädchen eine sehr lustige Pantomime zu sehen bekommen. V. wird sich ein Hauptkünstler sehen lassen, welcher auf einem subtilen Draht, welcher nicht stärker als eine Stricknadel, ohne Balancierstange gehen, und zu jedermanns grofser Verwunderung unterschiedliche Stücke produciren wird, als 1. wird er vor- und rückwärts gehen und sich frei niederlegen; 2. wird er dem Auditorio ein höflich Compliment machen; 3. wird er eine Tambourine nach der Musik auf der Trommel schlagen; 4. wird er einen Reif balanciren, solchen über den Leib fallen lassen und wiederum frei holen; 5. wird er mit vier Ballen spielen; 6. wird er eine Pfauenfeder und Strohhalm balanciren; 7. wird er mit verbundenen Augen in einen Sack kriechen, auf dem Draht marschiren und die Trommel schlagen; 8. wird er die ganze Kleidung nebst fünf Paar Beinkleidern ausziehen; 9. wird er sich mit dreifachem Balanciren auf dem Draht zeigen; 10. wird er in völligem Flug aufstehen und frei sich niederlegen; 11. wird er eine freie Wendung machen; 12. wird er wiederum mit verbundenen Augen in einen Sack kriechen, auf dem Draht gehen, und mit einem Pistolenschufs 24 Lichter ausschiefsen. Diese und andere dergleichen Stücke werden auf dem eisernen Draht produciret werden. VI. zum Beschlufs wird sich ein sehr lustiger Tafelspieler sehen lassen. — Der Schauplatz ist in der eisernen Thür, im neuen grofsen Saal. Das Noble Personale zahlet nach Belieben. Auf den zweiten Platz 17 kr.; auf den dritten 7 kr. Der Anfang ist Uebermorgen als den 4. Martii 1765 präcise um 6 Uhr Abends, und wird producirt alle Tag, aufser Mittwoch und Freitag nicht. — Hieronymus Heiden, Künstler aus Eger."

Die beweglichen Figuren des Prager Handschuhmachers Ludwig Koch (nach der Original-Bittschrift an die Regierung, vom 17. November 1769): „Euer Excellenzien und Gnaden haben voriges Jahr mir gnädig zu erlauben geruhet, dem hiesigen Prager Städtischen Publico

in beweglichen Figuren die gnadenreiche Geburt unsers Heilandes und dessen bitteres Leiden und Sterben; nicht minder das Leben und die Marter unseres grofsen Landespatrons des heiligen Joannis von Nepomuk und der heiligen Genovefa, gegen einer geringen Entgeltung, vorzeigen zu dürfen. Gleichwie nun sothane heilsame Vorstellungen nicht das mindeste Eitelhaft oder Ueppiges in sich enthalten, so bitte ich um die Erlaubnifs, dieselben Vorstellungen auf der Königlichen Altstadt Prag, in der eisernen Thür genannt, produciren zu mögen." etc.

Das sogenannte Teufelshaus, unfern der eisernen Thüre. In einer am 21. Juni 1692 dem Prior bei St. Michael übergebenen Schrift, bezeichnet: „Motiva oder Ursachen, warum die Herren Geistlichen bei St. Michael in der Alten Stadt Prag vor das begehrte Teufelshaus, sich um das Platteifsische bewerben, und quâ facilitate sie es auch behaupten sollten", liest man von diesem Teufelshause: „Es ist kundig, weiset es auch der Augenschein, wie schön und köstlich gelegen und zur Handelschaft eingerichtet das Teufelshaus sey, dahero es auch in Einquartirung der Königlichen Hofbedienten und Soldateska allezeit das Höchste getragen. Mafsen dasselbe weit über 36,000 fl. gekostet, und nach der schwedischen Belagerung dafür von wailand Herrn Grafen von Losmithal 20,000 fl. angetragen worden. Mit kurzem zu sagen, diesem Haus ist unter denen bürgerlichen an Schönheit, Kostbarkeit und Gelegenheit zur Handlung kein einziges in allen dreien Prager Städten gleich."

Der Tempel in der Zeltnergasse. Zu diesem Hause, worin sich gegenwärtig eines der besuchtesten Kaffeehäuser der Altstadt befindet, gehörte die im Jahre 1794 gesperrte und in ein Bürgerhaus verwandelte Kirche zu St. Paul dem Apostel, welche um das Jahr 1664 gebaut und 1719 erweitert wurde. Hammerschmidt und Schaller nehmen an, diefs Gebäude habe einst den Tempelherren gehört, woher seine heutige Benennung zu erklären sey. — Das im Jahre 1503 unter König Wladislaw von dem Pořízer Thore angelegte Spital zu

Pauli Bekehrung litt während des 30jährigen Krieges so sehr, dafs man es für zweckmäfsig fand, es in die Altstadt, und zwar in eben diesen Tempel zu verlegen, in welchem Orte es der damalige Prager Erzbischof Cardinal Harrach bestätigte. Im Jahre 1739 verpflegte man hier 38, bei seiner Auflösung unter Kaiser Joseph dem II. aber 79 Personen. Sie erhielten wöchentlich 50 kr. und aufserdem 2 fl. 16 kr. jährlich; einige aber, nach Anweisung des Stifters, wöchentlich 1 fl. 10 kr.; nächstdem die Kleidung (schwarz mit gelben Aufschlägen) und die übrigen Bedürfnisse. Das Präsentationsrecht übte auch hier durchgehends der Magistrat aus.

Das ebenfalls in der Zeltnergasse gelegene Haus zu St. Bernhard, sonst gewöhnlich Jerusalem genannt (pridem nuncupatum vulgariter Jerusalem), und die dazu gehörige Kapelle, — beides von dem ausgezeichneten Kanzelredner am Teyn Johann Militius erbaut und bewohnt, — schenkte Kaiser Karl der IV. nach dem Absterben des Eigenthümers, im Jahre 1374 dem Cistercienserorden, damit er hier eine theologische Lehranstalt errichten und öffentliche Vorlesungen auf dieselbe Weise halten sollte, wie es bei der Pariser Universität geschah. (Siehe bei Pelzel die Urkunde No. 336.) Das Gebäude wurde 1420 durch die Hussiten zerstört. — Auch spricht Schaller von einer Juristenschule, die bald nach der Vertilgung des Tempelherren-Ordens im Jahre 1314 in diesem Stadtbezirke (No. 56) errichtet wurde; das Gebäude behielt den Namen „bei den Juristen". Vielleicht ist diefs eine Verwechselung mit dem Kollegium des Königes Wenzel, das dieser Monarch im Jahre 1399 in der Nähe des Münzhauses gründete, und welches einen Bestandtheil der Universität bildete.

Die Prager Münzstätte befand sich unter Karl dem IV. nicht mehr auf dem Wyssehrad, sondern ebenfalls in der Zeltnergasse, und zwar unfern des Königshofes, in dem Gebäude des jetzigen General-Commando's. 1360 bewilligte der Kaiser den Breslauern, die Dukaten nach dem Schrot und Korn jener Goldmünzen auszuprägen, welche man

in der Altstadt Prag (in majori civitate nostra Pragensi) münzte.

Das ehemalige Hedwigs-Collegium (in der Bartholomäigasse, unfern der Annakirche, in dem jetzigen Hause No. 308). Dieſs Universitäts-Collegium — noch jetzt in den Stadtbüchern als Collegium Hierusalem oder „in Jerusalem" bezeichnet — hatte Hedwig, die Tochter des Königs Ludwig von Ungarn und Polen, im Jahre 1397 für zwölf in Polen und Lithauen geborene Geistliche gegründet. — In diesem Gebäude führten die Mitglieder der Universität den 4. August 1544, die Comödie Phormio des Terenz auf, und suchten 1548 mit dem Trauerspiele Samson ein zahlreiches Publikum zu unterhalten.

Das Haus zur goldenen Lilie auf dem kleinen Ringe No. 458, worin sich jetzt die Calve'sche Buchhandlung befindet. Von ihm berichtet Hagek: „Im Jahre 1474 begab sichs, dafs dem Könige Wladislao aus Venedig Schreiben kamen, wie dafs etliche Personen aus Böhmen allda zu Venedig einen präparirten Gift eingekauft, denselben jemanden beizubringen. Der König liefs den Sachen mit allem Fleifs nachforschen, und ward befunden, dafs ein Prager Apotheker, mit Namen Tomaschek von der güldenen Lilien, und einer vom Kuttenberge, Hlanschky genannt, zu der Zeit von Venedig kommen, die wurden daneben überzeuget, dafs sie vom Könige aus Hungern vielfältige Schreiben und Geschenke empfangen hätten. Nach kurzer Zeit ist der Apotheker auf'm Altstädter Rathhause gestorben, und der Hlanschky auch auf'm Carlstein umkommen."

Das Haus zum steinernen Marienbild auf dem Altstädter Platze: „Man trifft in diesem Hause, so wie in den meisten benachbarten Häusern, zwei mit einem uralten Gewölbe versehene Zimmer, woraus man auf das Alterthum solcher Häuser schliefsen kann." (Schaller.)

Das gräflich Dohalicz'sche Haus unfern der Teynkirche: „In den überaus schönen Kellern dieses

Hauses trifft man einen schmalen gewölbten Gang an, der jetzt nur bis an die nächst daran liegende Teynkirche geht, vor Zeiten aber bis in die Herzogliche Burg am Teyn, oder vielleicht noch weiter geführt haben soll." (Schaller.)

Das Manhart'sche Haus in der Zeltnergasse. Johann Heinrich Prunius, „Principal einer Banda hochdeutscher Comödianten", erklärt am 15. December 1718 der Regierung in einem Gesuche, seine „theatralische Actiones in dem Herrn von Manhart'schen Hause ohne Aergernufs" aufführen zu wollen; und nur wenige Monate früher traf eine Gesellschaft italienischer und englischer Luftspringer in Prag ein, welche in demselben Manhart'schen Gebäude ihre Künste feil boten. Als Direktoren nannten sich: „Cornelius Bonn, Lalofs, Antonio, Giemi, Annou, Douphil und Rosidor, der italienischen und englischen Luftspringer, dann der italienischen und französischen Comödien gesambte Principalen" Sie versprechen, dafs „sothane Actiones in aller Modestie bestehen sollen, als dafs hierdurch weder Gott noch der Nächste beleidiget wird", und beginnen das Gesuch mit den Worten: „Eure hochgräfliche Excellenz und Gnaden sollen wir endesunterschriebene Actores, als Principalen deren von den italienischen und englischen Luftspringern, dann aus denen italienischen in das französische transferirten Comödien Principalen unterthänigst nicht verhalten, welcher gestalten wir sowohl in der kaiserlichen Residenzstadt Wien, in unserer eigenen und hierzu verwilligten, auf dem neuen Markt daselbst situirten Schaubühnen, dem hochansehnlichen Adel durch eine geraumbe Zeit zu Dero ohne Ruhm zu melden gröfsten Consolation; dann in dem ganzen heiligen römischen Reich in Gegenwart viel königlicher und churfürstlicher Hofstäten, unsere künstliche Actiones mit gröfstem Fleifs peragiret, und nun in die königl. Prager Städte umb solche sehenswürdige Actiones zu proponiren, hierdurch aber dem hiesigen hohen Adel durch die bereits eingetretene Faschingszeit zu Deroselben vergnüglichen Contento unterthänig zu bedienen, uns verfüget haben."

Noch in demselben Jahre, d. h. 1718, bittet Johann

Franz Deppe die Behörde um Bewilligung spielen zu dürfen: „wasgestalten ich Einer von denen Wienerischen Comödianten, nebst andern meinen Consorten allhier in Prag ankommen, umb damit Einem hochlöblichen Adel sowohl in italienischen Marionetten, als auch mit lebendigen Personen in Nach-Comödien zur hochgenüglichen Distraction in dem Herrn Manhartischen in der Zeltnergassen gelegenen Hause vorzustellen gesonnen bin." etc. Dieſs wurde eben so bewilligt, als daſs etwas später Prunius „ehrbare und biblische Historien"; und Wilhelmus Callebrun „avec toute sa troupe" Seiltänzerkünste produciren durfte. Auch erhielt am 12. Juli 1723 Tomasio Ristori die Erlaubniſs: in demselben Manhart'schen Hause italiänische Comödien zu geben; so wie 1725 Johannes Leinhas, genannt Pantalone, hier verschiedene italiänische und deutsche Lustspiele aufführte, im Vereine mit den „deutschen Comödianten" Marcus Waldtmann, Karl Huber, Johanna Maria Brauerin, Elisabeth Spiegelbergin, Katharina Huberin, Christian Spiegelberger, Friedrich Wilhelm Scultetus, Johann Christian Gippelt, Friedrich Werner und Franz Georg Joseph Müller.

Das Haus beim steinernen Adler. Von ihm sagt Schaller: „In dem untern Theil dieses Hauses trifft man eine nach uralter Art gewölbte Kapelle an. Ob aber dieselbe ein Ueberbleibsel aus der Zeit der Tempelherren sey, oder aber von einem jener dreiſsig böhmischen Wladiken stammt, die zu des Herzogs Borziwoy Zeiten getauft wurden, lasse ich dahin gestellt seyn."

Die Altstädter Fleischbänke. Von ihnen liest man bei Hagek: „Um das Jahr 1400 sind die Fleischbänk', wo man am Sonnabend pflegt das Fleisch zu verkaufen, von des Johanken Hause, oder der Königin Hofe (d. h. in der Nähe des heutigen Pulverthurms) anzufangen, bis über den Kohlmarkt, an die Kapelle St. Martini (bis zum Platteis) gestanden, und alles voll Fleisch gewesen; dennoch hat unter Zeiten Fleisch gemangelt."

Das Haus bei der goldenen Drei, sonst beim Tod genannt (in der langen Gasse), worauf sich ein Gemälde befand, welches die Enthauptung eines jungen Mannes darstellte, der sich mit seiner Mutter vermählt hatte, und dann vor diesem Hause enthauptet wurde. (So versichert Schaller).

Das Haus zum Elephanten (in dem Teyngäßchen No. 629). Ritter Hynek von Waldstein, ein Feind der Prager, überfiel die Stadt im Jahre 1427 mit 900 Mann und tödtete viele Menschen. Aber schnell hatten sich die wehrhaften Bürger gesammelt und drängten die Feinde wieder aus den Thoren hinaus, wobei jedoch der größte Theil derselben erschlagen wurde. „Am Sonnabende vor Mariä Geburt sprang Hynek von Waldstein von seinem Rosse, lief in ein Haus, zum Elephanten genannt, und verbarg sich in einem Haufen Habern; aber er hatte allzulange Sporen, dieselben ragten heraus und verriethen ihn. Allda ist er von einem bösen Buben, mit Namen Makowecz, welchen er kurz zuvor bei den Pragern vom Galgen erbeten, todt geschlagen, und bei dem hintern Thore zum Fenster hinausgeworfen; welchen er also todt bis unter den Pranger geschleppet hat." (Hagek.)

In dem landtäflichen Hause No. 542 und 543 in der Dominikanergasse, welches sonst zu dem St. Wenzel-Seminarium gehörte, sollen nach Schaller's Angabe, einst Hufs und dann sämmtliche, bei der Bethlehemskirche angestellte Prediger gewohnt haben (man vergleiche den Artikel über diese Kirche).

Das alte Gericht (stara Rychta), in der Kotzen- oder Rittergasse) ein Magistratshaus, welches den sogenannten Kotzen- oder Krambuden gegenüber steht, und zwar unfern des ehemaligen Galli-, oder später Brückelthores, wodurch man auf den heutigen Rofsmarkt gelangte, — scheint vor Kaiser Karl des IV. Zeit nur ein Ort für das Kriminalgericht und vielleicht für Gefängnisse gewesen zu seyn, da der Thurm am Kreuzherrenspital an der Brücke, schwerlich

Raum genug hatte, sämmtliche Sträflinge einer so grofsen Stadt zu fassen. — Auf der Aufsenseite dieses Gebäudes sah man zu Hammerschmidt's Zeiten, d. h. vor hundert Jahren, alte Gemälde auf Kalk, den Kampf zwischen Heiden und Christen unter Drahomira darstellend. Auch versichert Hagek: auf oder neben der stara Rychta sey im Jahre 1073 ein Thurm erbaut worden, von welchem herab die Altstädter Bürger im Jahre 1434 die Neustadt beschossen, und somit den Thurm niederstürzten, welcher sich an der Kirche Maria-Schnee, den jetzigen Franciskanern, befand.

Am 26. Juni 1675 reichte der Schauspiel-Unternehmer oder „Principal" Johann Adam Tall ein Gesuch bei der Regierung ein, worin er sich erklärt: „Mit schuldigst dankbarem Gemüth erkenne ich die hohe Gnade, dafs ich mein Spiel in Prag exhibiren möge; inmafsen ich dann solches auch bis zu denen heiligen Pfingstfeiertagen ungehindert genossen; und was mein Spiel mit sich bringt, sowohl in dem Alten Gericht auf der Alten Stadt, als auch öffentlich dargewiesen; hernacher aber wegen eingegangenen Processionen innen gehalten; doch jetzt ich unterthänigst bitten thue: damit ich nun dasjenige eben auch auf der kleinern und Neustadt Prag frei üben und exhibiren möge."

Den 19. Januar 1679 erhielten Johann Fefsmeier von Eggenberg und Georg Neff von Würzburg die Bewilligung: vier Wochen in den Prager Städten, und zwar ebenfalls vorzüglich in dem Alten Gericht spielen zu dürfen. — Diese Truppe führte vor ihren Gästen unter andern eine Comödie auf, welche von dem allgemeinen Geldmangel handelte. Ein Bote erschien in ihr, und überreichte dem in aller Majestät thronenden Apollo nachstehende Bittschrift:

„Hochgepriesene Gottheit! wie lustig wir bei diesen beschaffenen Zeiten seyn, ist nicht possibel zu entwerfen. Ach wie eine gute Zeit genieſsen wir, gegen unsere Vorfahren; denn vor diesem mufsten die armen Geld-Säckel jederzeit angefüllet und mit einer schweren Last beleget seyn; jetzo ist es aber wohl anders: denn anstatt der alten Thaler ist kaum oft ein schäbiger Pfennig bei uns anzutreffen, haben also nicht halb mehr so viel zu arbeiten und zu ertragen, als vor diesem. Derohalben bedanken wir uns gegen das Hoch-

gericht, dafs sie so gute Verordnung gethan, und bitten, sie möchten den Uebermuth der Bürger fein lang so im Schwange gehen lassen, auf dafs wir desto ringfügiger zum Tanz seyn möchten. — Verbleiben indessen die von aller Geldsäckel-Last absolvirten insgesambt Unterthänige."

Ein zweiter Bote klagte den versammelten Göttern, wahrscheinlich ebenfalls auf die Bedrängnisse der Schauspieler-Gesellschaft selbst anspielend: „Non possumus intermittere Euch anzudeuten, was Gestalten die Studenten nicht allein, sondern sogar die Handwerksbursch und andere Erz-Phantasten ihren grimmigen Zorn meist über uns auslassen, und uns ohne Ursache umb die Goschen hauen, dafs das Blut hernach springet. Wann wir demnach dergleichen unverschuldete Insolventien zu ertragen gar nicht schuldig und lege naturae davon überhoben seyn, als bitten wir, diese Exorbitantien abzuschaffen und uns von solchen Esels-Scharmützeln zu befreien."

Der Schmerhof auf dem grofsen Ringe Nr. 938, dicht am Rathhause. Hier befand sich während der Hussiten-Unruhen und noch späterhin eines der besuchtesten Wirthshäuser; von welchem Hagek berichtet: „Im Anfange der Fasten Anno 1490 wurde lautbar, dafs etliche aus der Ritter- und Bürgerschaft, nicht ferne vom Altstädter Rathhause, im Hause der Schmerhof genannt, heimliche Zusammenkünfte und Rathschläge hielten und endlich geschlossen hätten, König Wladislaum ums Leben zu bringen. Derowegen liefs der König zweene vom Adel gefänglich einziehen, als, den Podwinsky und Alexandrum, der dritte aber, Fričzek genannt, hat die Flucht gegeben, und diese drei waren alle des Herzogs Hynken Diener. Von Prag wurden sie auf das Schlofs Bürglofs (Burglitz) geführet, allda sie in Marter bekannt und ausgesagt, dafs sie hierauf bestellt gewesen, damit der König, wenn er auf dem Altstädter Rathhause den Rath zu verneuern, die Treppen hinauf steigen würde, allda durch einen Verräther (welchen sie allbereit gemiethet) erstochen werden, und er die Flucht geben sollte, deme hätten sie Raum zu machen, damit er desto ehe entfliehen und von andern nicht erhascht werden könnte, und dafür drei hundert Gülden zu

geben, versprochen. Sie beide aber hättens unter einander selbst also abgeredet, so bald er den König umbringen würde, dafs sie ihn alsbald wieder auf der Stelle erstechen wollten, damit der Handel, dessen sie Anfänger wären, nicht an Tag kommen sollte. Nachmals sind gemeldte Podwinsky und Alexander von Pürglofs wieder gen Prag geführt, und über den Hradschin, auf des Königs Befehl, geviertheilt worden. — Etliche aus der Bürgerschaft aber, als Sylvester von St. Anna, Procop Schneider im Schmeerhofe, und ein Bürger aus der neuen Stadt, mit dem Zunamen Peiženie haben auch Wissenschaft hierum gehabt, und als sie es bekannten, seynd sie enthauptet worden."

Das Haus beim Harant (v Harantu), in der Kotzen- oder Rittergasse, unfern des alten Gerichtes. Es war das Eigenthum des bekannten Ritters Christoph Harant von Polzicz und Bedruzicz, der um das Jahr 1560 geboren wurde; 1576 kam er als Edelknabe an den Hof des Erzherzogs Ferdinand (dieses wahren Medicäers und Gründers der kostbaren Ambraser Sammlung, jetzt zu Wien), diente 1591 mit Ruhm gegen die Türken, und unternahm bald darauf eine Reise nach Asien, deren Schilderung 1608 in böhmischer, 1678 zu Nürnberg in deutscher Sprache erschien: „Wallfahrt oder Reise aus Böhmen nach Venedig; dann über die See, in das Jüdenland, nach Egypten, Cairo, auf die Berge Oreb, Sion und nach dem Kloster St. Catharina in der Wüstenei gelegen." — Rudolph der II. erhob ihn später zum geheimen Rathe und Kämmerer: Kaiser Matthias ernannte ihn zum Reichshofrathe, — doch trat Harant nach dieses Fürsten Tode zur Parthei des sogenannten Winterköniges Friedrich's von der Pfalz, und wurde defshalb am 21. Juni 1621, nebst 23 Mitschuldigen, auf dem Altstädter Markte hingerichtet.

Das Haus No. 330 und 331 auf dem Obstmarkte, welches aus zwei Bürgerhäusern entstand, hiefs beim Wettengel, oder richtiger Wietrnik, weil sich vier kleine Thürme und vier Wetterfahnen auf ihm befanden.

In der Schwefelgasse befindet sich ein Haus, worauf man das Wappen des berühmten Buchdruckers Melantrich von Aventin sieht, dessen Schwiegersohn der ausgezeichnete böhmische Geschichtschreiber Weleslawin war.

Das Reiner'sche Haus, auch „zum Herzog" genannt, auf dem Bergstein, der seinen Namen von dem Felsengrunde haben soll, auf welchem dieser etwas erhöhte Stadtbezirk erbaut wurde. Dieſs Gebäude war das Eigenthum des berühmten Prager Malers Wenzel Reiner (geboren 1686, † 1743), der bald nach dem Jahre 1725 an seine Vorderseite ein Gemälde der heiligen Dreifaltigkeit in Fresko malte.

In der Basteigasse, No. 847, steht das ehemalige Hetzhaus, woran man noch vor einiger Zeit viele Thiere abgebildet fand.

Das Stupartische Haus, unfern der St. Jakobskirche lieſs Georg von Podiebrad, und zwar noch als Statthalter von Böhmen, im Jahre 1454 zur Münzstätte einrichten.

In dem Keller des kleinen Postamtes (Zeltnergasse) findet sich ein altes, in der Form einer Kapelle gebautes Gemach.

Das Haus zum goldenen Stern, in der Kotzen- oder Rittergasse No. 405, neben dem alten Gericht. — In diesem Gebäude wurden vor 80 und mehr Jahren Schauspiele von wandernden Truppen dargestellt. So gab z. B. der Prinzipal einer solchen Gesellschaft im Jahre 1743 hier deutsche Haupt- und Staats-Aktionen; und im Jahre 1745 italiänische Comödien. — 1749 kam ein gewisser J. Ardacx nach Prag, der sich für einen Einwohner von Jerusalem ausgab, und lieſs eine Art Automat in diesem Hause, gegen ein billiges Eintrittsgeld öffentlich sehen. Sein vor uns liegender Anschlagzettel lautet folgendermaſsen:

„Mit allergnädigster Bewilligung wird hiedurch kund und zu wissen gemacht, dafs allhier ein Fremder von Jerusalem ankommen, welcher denen Liebhabern zu zeigen Willens ist, vorstellend: Das grofse Oracul aus China, den grofsen philosophischen Confutium, einen Chineser-Priester, der das Geheimnifs erfunden, und solche wunderbare Statua als lebend vorzustellen":

„Zum ersten hat das grofse Oracul einen Spruch in seiner Zunge, mit zweierlei Bedeutungen, neiget sein Haupt, und lieset aus seinem Buch die Antwort her."

„Zum andern, das Oracul der Sonne antwortet auf Verlangen Ja und Nein."

„Zum dritten, das Oracul von der Heirath, wie die Chineser haben junge Weiber, und die Jungfern junge Männer verlanget."

„Zum vierten, das Oracul von dem Schicksal, wie das Chinesische Volk Zettul bekommt, darauf ihr künftiges Schicksal beschrieben, und solches vor wahrhaftig hielten."

„Gedachter Fremder, so dieses zeiget, hat solches Geheimnifs von besagtem Chineser-Priester selbsten gelernet, und wird selbige Othomath mit so vieler Kunst agiren, dafs auch die Scharfsichtigsten ein völliges Vergnügen bezeigen werden, wie denn solches auch an vielen hohen Höfen ist gesehen worden. Diese Woche zum letztenmal."

Den 25. August 1739 reichte dieser Künstler, J. B. Ardacx di Jerusalem, wie er sich unterzeichnet, bei der Landesregierung ein Gesuch ein, worin er bemerkt: „Solch Vorzeigen des Chinesischen Oracul treibe ich keinesweges als eine ordentliche Profession, sondern habe nur die Ehre, auf meiner langen und mühsamen Reise nach meinem Vaterland Jerusalem, mich um desto ehender durchzubringen, dann und wann curiosen Liebhabern damit aufzuwarten." — Noch in demselben Monate übergab er ein zweites Bittschreiben, worin es heifst: „Euer Hoch-Reichs-Gräfliche Excellenz und Gnaden sage unterthänigsten Dank, dafs Selbte mir die gnädigste Licenz mein Othomat allhier in dem goldenen Stern zu repräsentiren, ertheilen wollen; da ich aber unter solcher Zeit ein anderweites mechanisches Werk, so aus denen Propheten heiliger Schrift, besonders dem Ezechiel und Jöel genommen,

und dessen Grund der Text: congregabo omnem gentem in vallem Josaphat, und das Thal nebst der Auferstehung derer Todten aus der Erden und dem Meer, auch das darauf folgende letzte Gericht, nebst denen Freuden des Himmels und Peinen der Höllen vorstellet, worzu ein Spatium von 24 Schuh in der Breite und 36 in der Länge erforderlich seyn will, zu fertigen und repräsentiren gesonnen bin; da nun solches keineswegs ein weltliches und theatralisches Schauspiel, so denen erhaltenen Privilegiis praejudiciren könne, sondern ein geistliches Stück, so die Besserung der Sitten zum eigentlichen Endzweck hat, und also ein stummer Prediger ist, hiezu auch grofse Kosten erfordert werden; als gelanget an Euer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellenz und Gnaden mein unterthänigstes gehorsamstes Bitten, Hochdieselben wollen mir die Licenz auf gedachtes Werk, wenn es gefertiget, allhier zu repräsentiren, gnädigst ertheilen."

Der Palast des Grafen Clam-Gallas. Darüber äufsert sich Kausch in seinen ausführlichen Nachrichten über Böhmen, 1794; 8.: „Unter den Palais findet man nicht nur auf dem Graben, wo es deren die meisten gibt, sondern fast in jeder Strafse mehrere, denen man volle Gerechtigkeit widerfahren lassen mufs; allein eines, und dieses ist das Clam'sche, kann kein Liebhaber der Baukunst vorübergehen, ohne von demselben bezaubert zu werden. Es ist ein Denkmal des elegantesten italiänischen Geschmacks; es gibt ganze Länder, wo man sich vergebens nach so einer majestätischen Façade umsehen würde. Ich kenne in Wien und in Dresden kein Palais, welches in einem so hohen Style auf- und ausgeführt wäre."

Es wurde im Jahre 1712 von dem ausgezeichneten Architekten Johann Bernard Fischer von Erlach († 1724) vollendet, dem Wien auch viele seiner schönsten Gebäude verdankt, z. B. die kaiserliche Bibliothek, die Reitschule, den kaiserlichen Marstall, die Reichskanzlei, die Karlskirche etc.

Auch gibt es einen guten Kupferstich des Prager Palais, welchen J. A. Delsenbach nach Fischer's von Erlach Zeichnung arbeitete. Er ist mit einer französischen und deutschen Unterschrift versehen, wovon die letztere lautet: „Façade

des Palastes, welchen Se. Hochgräfliche Excellenz Johann Wenceslaus Graf von Gallas, Herzog von Lucera etc. zu Prag in der Altstadt erbauen lassen." — Palladio würde sich dieses Palastes schwerlich geschämt haben, zu welchem man im Jahre 1707 den Grundstein legte. Seine Statuen verfertigte der Bildhauer Matthias Braun, der den 15. Febr. 1738 zu Prag starb; die Plafonds inwendig über der Hauptstiege und in den Zimmern malte ein Italiäner in Fresko. Von dem eigentlichen Begründer dieses schönen Baues, seit 1719 Vicekönig und Generalkapitain des Königreiches Neapel, sagt Schaller: „Der Graf faſste den Entschluſs, um sich eine freiere Aussicht aus seinem Hause zu verschaffen, die sämmtlichen Häuser, welche zwischen der Jesuitengasse, dem clementinischen Collegium und seinem Hause noch jetzt stehen, den Besitzern abzukaufen und sie abbrechen zu lassen; allein der allzufrühe Tod hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens."

Aufser diesen Privatgebäuden der Altstadt verdienen nachstehende ebenfalls bezeichnet zu werden, weil sie sich durch ihre Bauart vortheilhaft auszeichnen:

Das gräflich Nostitzische, ehemals fürstlich Piccolomini'sche Haus auf dem Graben, dessen Statuen von dem kaiserlichen Hofbildhauer Ignaz Platzer verfertiget wurden[1]). — Das Gräflich Nowohradsky-Kolowrat'sche Haus in der Königsstraſse, in dessen Garten sich ein Spring-

---

1) Ueber dieſs Gebäude äufsert sich Kausch in seinen „Ausführlichen Nachrichten über Böhmen" etc., Salzburg 1794, Seite 156: „Der Nostitzische Palast ist in jeder Rücksicht eines der vorzüglichsten Prager Gebäude. Man rühmt seinen Besitzer vorzüglich als Kenner, Liebhaber und Mäcen der Musen unter dem böhmischen Adel. Wenn der Fremde in Prag einen Schaller, einen Dobrowsky und Pelzel aufsucht, und sie alle Drei in diesem Hause mit der Erziehung der gräflichen Familie beschäftigt antrifft, wenn er hier eine schöne Bildersammlung und Bibliothek von etwa 17,000 Bänden findet: so zweifelt er nicht, daſs er cette fois-çi der Posaune des Rufes trauen dürfe. Diese Privatbibliothek ist sehr merkwürdig; sie enthält eine Menge alter Kodexe, unter andern einen sehr alten französischen Julius Cäsar, und ein Manuscript von der Hand des Copernikus; ihr gröfster Vorzug besteht aber in böhmischen und schlesischen Antiquitäten. Die schlesischen Gechichtsforscher würden hier eine Fundgrube antreffen, die sie in Verwunderung setzen dürfte.

brunnen mit der Bildsäule des die Hyder tödtenden Herkules befindet, ein Werk des geschätzten Bildhauers Johann Ferdinand Brokoff. — Nächstdem die Paläste des Fürsten Kinsky auf dem Altstädter Ringe, des Fürsten Trautmannsdorf, des Grafen Kollorado unfern der Brücke mit der ausgewählten Bildergallerie; in der Nähe des Kreuzherrenstiftes das ehemalige Haus der Grafen Pachta; in der Zeltnergasse das Graf Wrtby'sche und das ehemalige Graf Millesimo'sche Haus. — Das k. k. Generalkommando, die Königshofer Kaserne No. 654, die Frantisseker Kaserne No. 827, das k. k. Münzstreckwerksgebäude No. 930, die k. k. Lottogefällsadministration No. 748, die Staatsgüteradministration, und viele schöne bürgerliche Häuser, z. B. No. 27, 83, 87, 95, 459, 579 etc. etc.

Am Schlusse dieses Abschnittes sey es uns gestattet, noch einen Blick auf die Altstadt hinsichtlich ihrer ältesten Gebäude zu richten; oder vielmehr nur von den Spuren jener Baudenkmäler zu sprechen, welche noch aus Kaiser Karl des IV. Zeit stammen. In dieser Beziehung verdienten manche Erdgeschosse der Schwefelgasse (insbesondere bei dem rothen Herzen und den beiden goldenen Bären) eben so eine nähere Untersuchung, wie die Keller des alten Collegiums unfern des Niklasplatzes, des Karolinums, des kleinen Postamtes u. s. w., in denen man noch deutliche Ueberreste von schönen Säulen, und mehr oder minder rohe Skulptur-Arbeiten erblicken will. Die Basreliefs an den Säulen der Frey'schen Apotheke sind alt und beachtenswerth, und sowohl sie, als auch jene Gegenstände müssen noch vor die Zeit Kaiser Karl's gesetzt werden. Aus seiner Periode dagegen ist in der Altstadt unter andern noch das gothische Portal, welches von der Nähe des Brückels zu dem Franziskanerkloster Maria-Schnee führt; dann aufserdem wahrscheinlich: die hie und da an den Strafsen befindlichen Ecksteine, roh gearbeitete Löwen-Masken darstellend; mehrere eingemauerte Steinbilder; vielleicht die gothischen Laubengänge in der Nähe der Kotzen unweit der Gallikirche und an der Teynschule: dann bestimmt die Thürme der Dominikanerkirche, und so manche auffallend gestaltete Mauern in den Hofräumen vieler Häuser, denen man es ansieht, dafs sie einst Vertheidigungsgänge trugen, und Schiefsscharten hatten; hie und da ver-

Ansicht des Altstaedter grossen Ringes oder Marktplatzes.

schiedene Stiegen mit gothisch verzierten Stein- oder Ziegel-Brüstungen u. s. w.

Manche heutige Gassen-Bezeichnungen stammen sicher auch noch aus dem früheren Mittelalter, z. B. die Plattnergasse, worin die Plattner- oder Harnischarbeiter wohnten; die Zeltner- oder vielleicht Zöllnergasse, weil man durch sie in den Zollhof am Teyn gelangte (?); die Königstrafse, zum Königshofe führend; der Tummelplatz; die lange Gasse, durch welche Johann von Luxenburg im Jahre 1310 in die Stadt eindrang; der Rofsmarkt, den wir in einer Urkunde von 1370 genannt finden, und so andere Gassen mehr.

C. Der Altstädter Marktplatz [1]).

Gestattete es die Zeit, Urkundenschätze mit der nöthigen Mufse durchforschen zu können; so würden, ja so müfsten sich nothwendigerweise viele eben so interessante als bis jetzt unbekannte Nachrichten auffinden lassen, welche von denjenigen Ereignissen genauere Kunde geben, die sich in früheren oder späteren Tagen auf diesem Raume zutrugen, da er ebensowohl als das nahe Rathhaus als eigentlicher Mittelpunkt des bewegten Bürgerlebens der Vorzeit Prag's, anzusehen ist. Vorläufig dürften jedoch einige Andeutungen willkommen seyn, deren Vervollständigung den Nachfolgern überlassen werden mufs.

In seinem historischen Kalender behauptet Weleslawin: „Zu Ehren König Wenzel des I. seyen im Jahre 1257 mehrere Statuen auf diesem Raume errichtet worden, welche jedoch 1590 nicht mehr vorhanden waren" [2]).

1) Die 1787 bei Schönfeld erschienene Beschreibung Prag's bemerkt Thl. I., Seite 110: „Es hat das Ansehen, dafs das heutige Rathhaus den Mittelpunkt des allgemeinen ehemaligen Marktplatzes oder Ringes der Altstadt ausgemacht; da denn nach der Zeit so viel Privathäuser von allen Seiten gebaut wurden, dafs dadurch dieser Marktplatz eine neue Gestalt zu bekommen schien, und gleichsam zwei Abtheilungen, das ist, den grofsen und kleinen Ring ausmachte."

2) Auch Lupacius sagt diefs in seinen Ephemeriden: A. D. 1257 consummatum est opus imaginum quarundam lapidearum, quae erectae sunt in foro Civitatis Pragensis, ob recordationem et memoriam perpetuam Wenceslai regis Boemiae.

Beinah' vierhundert Jahre später, d. h. im Jahre 1650, liefs Kaiser Ferdinand der III., als Zeichen seiner Dankbarkeit für die Errettung der im Jahre 1648 durch die Schweden vergeblich belagerten Stadt, die noch stehende beachtenswerthe Bildsäule der unbefleckten Empfängniſs Mariä von dem kaiserlichen Hofbildhauer Johann Georg Pendel, einem erfahrenen Künstler, verfertigen. Gleichzeitig mit ihm arbeiteten daran die Prager Bildhauer Ernst Heidelberger, Stanislaus Goldschneck und Melber. Die Statue ist aus Einem Block gemeifselt, zu welcher, gemäfs einer kaiserlichen Stiftung jeden Sonnabend und Marientag eine Prozession aus der Teynkirche durch einen Domherren der Prager Schlofskirche St. Veit geführt wurde, um hier die lauretanische Litaney choralmäfsig abzusingen. Einer der vier Engel, welche diefs Denkmal zu schützen scheinen, ward während der letzten Belagerung im Jahre 1757 durch eine Bombe zerschmettert; übrigens findet man auf den Fufsgestell der kunstreichen Arbeit die Worte: VIrgInI genItrIci sIne orIgInIs Labe ConCeptae propVgnatae & LIberate VrbIs ergo Caesar pIVS & IVstVs hanC statVaM ponIt.

Ueber den unfern der Mariensäule stehenden Röhrkasten aus rothem Marmor, äufsert sich die vor fünfzig Jahren in 4. erschienene Beschreibung der Hanptstadt Prag, Seite 63: „Der auf eben diesem grofsen Markte befindliche, nun verwüstete marmorene Röhrkasten war ehemals sehr berühmt. Aus seinen Ruinen läfst sich dessen schöne Arbeit und Gröfse abnehmen; man sieht hier die zwölf Himmelszeichen ausgebildet, und oben ist eine Statue des Neptun angebracht. Bei grofsen Feierlichkeiten läfst man hier eine Fontäne springen; dergleichen auch auf dem sogenannten kleinen Ringel zu sehen ist." — Die Buchstaben C. VI. auf der mittleren Säule scheinen auf Kaiser Karl den VI., den Vater Maria Theresia's zu deuten; obwohl man versucht wird, diefs Monument für älter zu halten; das zwar mit den Nürnberger ähnlichen Denkmälern keinen Vergleich aushält, aber dennoch die Wiederherstellung verdient, welche ihm auch zu Theil werden soll, wie verlautet.

Unfern dieses, jetzt unbrauchbaren Brunnens, stand ein Käfig aus starkem Eisendraht geflochten, den am 15. Juni 1551

der damalige böhmische Statthalter Erzherzog Ferdinand aufstellen liefs. Hier wurden fast alle Personen, fast beinah' entblöfst eingesperrt und mehrere Stunden festgehalten, welche sich allzu zügellos betragen und gegen Zucht und Sitte gefrevelt hatten. Im Jahre 1786 entfernte man ihn, da Kaiser Joseph damals alle eiserne Käfige, Pranger, Rabensteine etc. niederzureifsen befahl." — Erzherzog Ferdinand, dieser sonst so fein fühlende Fürst, bekanntlich Gemahl der Augsburger Patriziertochter, der schönen Philippine Welserin, und Stifter der jetzt zu Wien befindlichen Ambraser Sammlung, mufs vollgültige Ursachen zu solcher Strenge gehabt haben; denn wirklich waren die Sitten in dem damaligen Prag sehr in Verfall gerathen; wie dieſs bereits bei Erwähnung des Königshofes angedeutet war; und eben so äufsert sich über jene Tage der gut unterrichtete Arzt Hyppolitus Guarinonius, auf Seite 277 seines „Gräuls der Verwüstung": „Die Töchter laufen allenthalben herum, ohne einige Zucht und Ehrbarkeit, bei Tag sowohl als nächtlicher Weil, da man ihnen ganz freien Willen zu allen ihren Lüsten vergönnt, zum Tanzen, zum Haingarten oder Ständerling und leichtfertigen Schwätzworten, mit den ledigen Gesellen zu Hochzeiten unter den vollen Zapfen; allda die Jungfrauen oft voller als die Gesellen von dem Tisch aufstehen und zum Tanz gehen" u. s. w. —

Unter den Privatgebäuden des grofsen Ringes tritt das Fürstlich Kinsky'sche, sonst gräflich Goltzische Palais besonders hervor, dessen Bau Kilian Ignaz Dinzenhofer († 1752), dem man so herrliche Gebäude verdankt, begann, und, nach Dinzenhofer's Grundrifs, Anselm Luragho vollendete.

Von dem am Platze gelegenen Hause bei der steinernen Glocke bemerkt Schaller: „Auf der Façade dieses Hauses ist ein in Freskomalerei schön entworfenes Gemälde der heiligen Landespatronin Ludmilla zu sehen (jetzt nicht mehr), zum Andenken dessen, weil eben diese Herzogin diesen Theil der ehemaligen herzoglichen Burg bewohnt haben soll."

Wünscht man eine kleine Chronik des Marktplatzes zu haben, so dürften nachstehende Mittheilungen einigermafsen genügen:

Die frühesten Turniere fanden zu Prag gröfstentheils

auf dem Altstädter Ringe statt; doch geschah es nicht vor dem Jahre 1245, weil nach einer Stelle bei den Fortsetzern des Cosmas diese ritterlichen Uebungen erst unter König Wenzel dem II. in Böhmen eingeführt wurden („Sub ejus etiam temporibus adinventus est in Bohemia, ludus Tornamentorum, Mill. CCXLV"). Eben so erzählt der Domherr Franz: König Přžemysl Ottokar der II. habe gleich bei seinem Regierungsantritte (1253) den Söhnen seiner Baronen befohlen, sich in Kampfspielen zu üben (Baronum suorum liberos jussit tyroncinia exercere) und zu lernen, wie man Feinde bekämpfen und die übrigen kriegerischen Eigenschaften sich erwerben müsse. Und bei Abt Peter von Königssaal liest man nicht minder: unter Ottokar dem II. habe der Ruhm des böhmischen Volkes durch die Turniere zugenommen („in torneamentis incepit gloria gentis istius augeri").

König Johann von Luxenburg veranstaltete im Jahre 1321 ein Turnier auf dem Altstädter Ringe, wobei er aber das Unglück hatte zu stürzen, und von den Streitrossen der Mitkämpfer so getreten zu werden, dafs er bedeutende Verwundungen erhielt, und halb todt weggetragen werden mufste.

Im Jahre 1365 erliefs der Magistrat eine Verordnung, woraus hervorgeht, dafs damals vor den Kirchen oder den Klöstern, vor dem Rathhaus und auf dem Markte bis an den Thurm bei den reichen Krämen (Krambuden) Hurdler oder Tändler ihre Waaren, insbesondere Kleidungsstücke feil boten; es aber widerrechtlich thaten, da sie diefs nur „unter den steinernen Krämen" thun sollten. „Die Hurdler," heifst es in dem Gesetz: „sollen vor dem Rathhaus, auswendig (auswärts) der Schwiebogen und auf dem Markte und vor dem Thurme, oder wo sie sitzen, nicht gröfsere Gegenstände, als welche vier Loth wiegen, und bis zu einem Vierdung (der vierte Theil einer Mark) an Werth verkaufen. Es wurde ihnen untersagt, fernerhin noch Barchent, Leinwand, Zendal, Seidengewand etc. auszulegen; doch mochten sie immerhin schwarze, weifse, silberne oder goldene Borten feil bieten, wofern sie nur fingerbreit waren. Vor den Häusern der Bürger Reyfsenkittel und Leitnitzer bewilligte der Rath den Handel mit Feigen, Mandeln, Reifs, Weinbeeren, Oel und Schwaden, doch nicht mit Zucker, Wachs und anderer Krä-

merei, die gewogen wird. — Schneider, die kein Bürgerrecht hatten, durften nur in Böhmen verfertigte Kleider oder „allerlei polnisch Gewand" verkaufen; und alle Krämer mufsten Ellen und Gewicht von Eisen haben, mit dem Stadtzeichen versehen.

1392. „Es ist," so berichtet Hagek, „zu Prag bei König Wenceslaw der Landgraf am Rhein ankommen, welcher achtzig Rofs und zehn Wagen mit viel und mancherlei Zeuge, zur Kurzweil gehörig, sammt vielen Rennern, Stechern und Fechtern mit sich gebracht; und liefs, mit des Königs Bewilligung, auf dem Markte der alten Stadt Prag, am Tage Sigismundi, einen freien Hof ausrufen, also: Wer sich aus den Böhmen oder andern Nationen nach dem ritterlichen Brauch im Turnier, Rennen, Stechen, Ringen mit der Stangen oder dem Steinwerfen, mit Fechten, Springen oder in anderer Geschwindigkeit, doch ohne Schaden oder Zank, gebrauchen wollte lassen, derselbe sollte vortreten; dagegen er alsbald einen aus den Seinen vorstellen wollte, und dieser Hof sollte acht Stunden lang nach einander währen. Als es nun anging, da haben etliche Böhmen besonders im Rennen, Stechen, Ringen und Werfen ihre Ritterschaft treulich bewiesen, und die Deutschen hintan gesetzet. Was aber das Fechten und Gauckeln sammt anderer Behendigkeit anlanget, darinnen hat man den Deutschen den Preis gegeben." — Dubravius erweitert den Bericht noch durch die den Schwarzkünstler Žitto betreffenden Erzählungen, der seinen baierischen Gegner mit Haut und Haar, die Sporen ausgenommen, verschlang, ihn aber sogleich wieder lebendig zur Stelle schaffte; was Hammerschmidt in seinem Prodromus ganz gutmüthig auf Treu und Glauben annimmt.

1447. „Am Tage Lamberti haben die Prager in der alten Stadt viel Fafs seigeren und verdorbenen Weines auf den Markt schrotten lassen, welcher mit allem Fleifs besichtiget und versucht worden, und wollten nicht, dafs die Leute daran Krankheit trinken sollten, sondern liefsen die Reifen davon hauen, dafs in etlichen Gassen, Büchlein vom Weine geflossen." (Hagek.)

1454. König Ladislaus war 1453 zum böhmischen Könige gewählt worden, und das Jahr darauf ist, wie Hagek's Chronik versichert: Ladislaus zu Prag auf dem Altstädter

Markte unter der königlichen Krone auf einem köstlichen Stuhle herrlich gesessen, von dem etliche umliegende Fürsten das Lehn empfingen; daneben wurde Turnieren, Stechen und andere vielfältige Kurzweil gehalten, und solches ist in Vigilia St. Petri und Pauli geschehen.

1457. In diesem Jahre wurden in Prag sehr feierliche Anstalten zum glänzenden Empfange der königlichen Braut, einer französischen Prinzessin, getroffen. „Die Prager," sagt Hagek, „liefsen auf die königliche Hochzeit trefflich viel Bauholz auf den Altstädter Markt führen; dann sie in Willen hatten, daraus ein Tanzhaus zu bauen: also, dafs über dem ganzen Ring ein Boden auf Saulwerk gemacht, und mit gehobelten Bretern gedielt werden sollte, damit man darunter wandeln, reiten und fahren, auch auf und nieder auf Treppen steigen möchte. Defsgleichen sollten auch Gänge aus allen Häusern darauf gemacht werden, damit die Könige, Fürsten, Grafen und Herren ihre Tänze und Freudenspiel allda halten möchten." Unglücklicherweise wurde jedoch Alles diefs durch den plötzlichen Tod des Königs vereitelt; und man verwendete nun das Holz, welches für das Tanzhaus bestimmt war, dazu, der Teynkirche ein neues Dach zu geben.

1482 den 13. August veranstaltete König Wladislaw der II. auf dem Altstädter Ringe ein Turnier mit Böhmens höherem Adel. Nebst dem Könige, der siebenmal den Preis davon trug, zeichneten sich dabei insbesondere aus: Herzog Heinrich der ältere, Wok von Rosenberg, die Ritter von Towaczow, von Koldicz, von Swihau, Zdislaw von Sternberg, Peter Dubsky, Lobkowicz von Hassenstein, Georg von Kolowrat u. a. m. (Siehe Pubitschka's böhmische Geschichte, Thl. VI., Band II, Seite 347).

1484. „In der Fasten hat der (utraquistische) Bischof Augustin, unter der bischöflichen Krone, auf dem Altstädter Markte, unter der Teyner Schulen eine Messen celebriret, und allda den Leib und Blut unsers Herrn Christi dem gemeinen Volke, Alt und Jung, sowohl auch den Kindern, unter beiderlei Gestalt, mit eigenen Händen gereichet und ausgetheilt." (Hagek.)

Im Jahre 1506 hat einer vom Adel, mit Namen Jan Kozydlansky, am Sonnabend St. Francisci, seiner Feinde einem, der Zucker genannt, zu Prag begegnet und ihn ermordet, wurde derwegen gefänglich eingezogen, verurtheilt, und

desselben Tages um 23 Uhr auf dem Altstädter Markte enthauptet, von denen er aufn Prosyk geführet und bei der Kirchen St. Wenceslai begraben worden. (Hagek.)

1525. Wladislaw's Sohn, Ludwig, König von Böhmen und Ungern, zog den 28. März 1522 mit seiner Gemahlin Maria, Tochter König Philipp's von Spanien, bei feierlicher Begleitung in Prag ein, um gekrönt zu werden (nach den Ephemeriden des Lupacius); und 1525 am Tage St. Prisca, d. h. den 18. Januar, „haben," wie Hagek meldet, „die Altstädter Prager den König Ludwigen, ihren Herrn, mit der Königin zu Gast eingeladen, und auf ihrem Rathhause ein herrlich und köstlich Mahl zubereiten lassen. Nach verbrachter Mahlzeit hat man auf dem Ringe in Schranken mancherlei Turnier, Rennen und Stechen gehalten."

Im Jahre 1541 starb Johann Franz von Kuttenberg, der Rechte Doctor. Von seiner und überhaupt von der Böhmen Liebe zur griechischen Literatur zeiget sein Testament, worin er eine Summe Geldes zum Ankauf eines Hauses auf dem Altstädter Ringe anordnete, damit in demselben Vorlesungen über Homer's Ilias gehalten werden sollten.

Kaiser Ferdinand des I. feierlicher Einzug in die Hauptstadt Prag.

Er fand den 8. November 1558 mit einem solchen Gepränge und so wahrhaft sinniger Pracht und Ausschmückung statt, dafs gleichzeitige Schriftsteller behaupteten: es habe bisher kein Volk, weder in neuerer noch in der früheren Zeit, selbst nicht im grauen Alterthume, zur Ehre seiner Machthaber, eine ähnliche Feier veranstaltet. — Der Altstädter Marktplatz galt auch diefsmal für einen der Mittelpukte des Festes, worüber sich die gleichzeitige, wahrscheinlich von dem berühmten Philologen Matthäus Collinus von Choterina verfafste und von Cornova verdeutschte Schilderung folgendermafsen äufsert: „Die auserlesene junge Mannschaft sammelte sich auf dem grofsen Ringe der Altstadt nahe am Rathhause. Eine jede ihrer Abtheilungen verfügte sich dann in anständiger Ordnung nach dem Standorte, auf welchem sie die Ankunft des Kaisers erwarten sollte." — Die waffenfähige junge

Mannschaft bestand aus drei Unterabtheilungen. Die eine war mit Feuerröhren bewaffnet, hatte kurze Röcke von einem Schnitt und einer Farbe: roth mit weifsen Borten am Rande, in der Mitte und auf den Aermeln; auch die Hüte waren roth mit einer weifsen Einfassung. Die zweite Abtheilung war geharnischt, theils am ganzen Leibe, vom Kopf bis zu den Füfsen, theils trug sie nur einen Küraís, der Brust und Rücken bedeckte. Die dritte trug ein Panzerhemde aus kleinen Ringen von Eisendraht, und zum Schutze des Kopfes einen Helm. Alle hatten böhmische Schlachtschwerdter, zum Hauen und Stechen eingerichtet, an den Hüften, und lange deutsche Stangen mit einer Eisenspitze in den Händen. Die ganze Anzahl dieser drei Abtheilungen soll 8000 Mann betragen haben. Die Mannschaft hatte 18 Fahnenträger in bunten zierlichen Kleidern von purpurrother und weifser Seide, welche eben so viele Fahnen von gleicher Farbe und Stoff fleifsig schwangen. Das übrige Fufsvolk bestand aus Landleuten, und war eine Nachbildung jener Krieger, die man zu Žižka's Zeiten und sonst in Böhmen das schwarze Heer zu nennen pflegte. Dieser Krieger waren mehr als tausend. Sie hatten eine schlechte abgenützte Bauernkleidung und schwarzbraune Kappen. Ihre Schutzwaffen waren Schilde und ihre Trutzwaffen Dreschflegel; doch von den bei der Landwirthschaft gewöhnlichen hierin unterschieden: dafs an dieser Waffe der Taboriten die von der Stange herabhängende Kolbe mit eisernen Ringen und hervorragenden starken Nägeln versehen, und selbst die Stange bis auf die Mitte herunter mit Eisenplatten verwahrt gewesen ist.

Hierauf trat der Chor von 1500 (nach Andern von 3000) Jungfrauen, mit acht ihnen zugegebenen Anführern, welche in kastanienbraunen Seidenstoff gekleidet waren, aus dem Altstädter Rathhause hervor, und stellte sich in zwei langen Reihen von dem Hause des Herrn Wilhelm Trczka, bis zu der Michaelskirche. Auch bei ihnen fand man in der Art sich zu kleiden eine gewisse Einförmigkeit. Alle hatten das Haar mit einem Netze durchflochten, das bei einigen von Golddraht, bei andern von Seide mit goldenen Schildlein in der Mitte war; alle trugen noch dazu Kränzchen auf dem Haupte; alle hatten Büsche von wohlriechenden Kräutern; alle hatten ihre Kleidungsstücke wohl gewählt. Das Ober-

gewand der meisten waren: Marder-, Zobel- oder auch Fuchspelze, immer mit irgend einem kostbaren Stoff überzogen; denn in der Wahl desselben hatte Mannigfaltigkeit statt gefunden. Dafür sie alle von der Natur mit Reizen so reichlich ausgestattet, alle so vortheilhaft gebildet waren, dafs man sie jenen fabelhaften Nymphen, welche im Gefolge der Jagdgöttin Diana waren, oder jenen, deren vortreffliche Gestalt Juno gegen den Aeolus bei Virgil so sehr rühmte, wo nicht vorziehen, doch getrost an die Seite setzen konnte. Und gewifs aus allen den verschiedenen zum Empfang Sr. kaiserl. Majestät bestimmten, behagte dem Auge keiner mehr als dieser auserlesene Mädchenchor.

Gleich beim Zugange zu dem grofsen Ringe von der Zeltnergasse her, am Hause des Ritters Wilhelm Trčžka, und auf andern Stellen dieses Platzes, waren die Fahnen der Zünfte aufgerichtet, mit welchen sie, zum Beweise ihrer Frömmigkeit, sonst den Bittgängen beizuwohnen pflegen. Von dem Winde sanft bewegt schienen diese Fahnen dem Kaiser gleichsam ihren Beifall zuzuwehen, und ihn bei seiner Ankunft mit Ehrerbietung zu begrüfsen. Mit Wohlgefallen hatte sie der Monarch besichtigt, als er bei seinem weiteren Zuge von einem viel reizenderen Schauspiel hingerissen wurde; denn in der Gegend des Rathhauses stand in zwei langen Reihen die erwähnte auserlesene Mädchenschaar. Vielen von dem Gefolge des Kaisers gefiel sie so sehr, dafs sie alles andere Gepränge des Einzugs im Vergleiche mit diesen Schönen nur für Posse und Spiel ansahen. Und der Anblick dieser Jungfrauen machte Manchen erst auf das ganze Fest aufmerksamer. Auf Einige wirkte das schöne Beispiel so sehr, dafs ihnen Freudenthränen in den Augen standen. Vergnügen und Bewunderung wurden dann noch höher durch folgende lateinische Anrede gestimmt, die eine der Jungfrauen mit eben so viel Unbefangenheit, als schamhafter Bescheidenheit im Ton und in den Mienen, an den Kaiser hielt:

„Allerdurchlauchtigster, unüberwindlichster Kaiser! unser allergnädigster Herr! Dafs bei der allgemeinen Freude der Stände des Königreichs, der Bürger unseres geliebtesten Vaterlands, auch wir schwache Mädchen, gleichsam unseres Loses uneingedenk, das uns zu Hause beim Spinnrocken zu sitzen

befiehlt, und mit zu wenig Anstand, wie man sagen könnte, zum Empfang Eurer kaiserl. Majestät hier an einem öffentlichen Orte zu erscheinen wagen, müsse Eurer Majestät nicht auffallen. Denn, dafs eben das, was wir heute thun, im Alterthume Personen unseres Geschlechts und unseres Alters bei ähnlichen Feierlichkeiten gethan haben, das haben wir von älteren Leuten uns erzählen lassen; und die Geschichte spricht von den hebräischen Jungfrauen, die einen David, als Besieger des fürchterlichen Goliath, mit Freudenliedern öffentlich empfingen. Um so eher hat der einstimmige Wille geliebter Eltern unsere Neigung zur häuslichen Zurückgezogenheit für diefsmal besiegt. Euer Majestät zu bewillkommen, treten wir hier vor den Augen der Welt auf, und freuen uns laut, mit der innigsten Theilnahme unserer Herzen, Ihrer erwünschten glücklichen Ankunft. Sie mufs uns, unserem Vaterlande und der ganzen Christenheit nichts als Heil bringen! Wir danken dem allgütigen und allmächtigen Gott, dafs auch wir Eure Majestät auf die höchste Ehrenstufe, den römischen Kaiserthron, erhöht sehen; und flehen seine unendliche Barmherzigkeit an, dafs sie Eure Kaiserliche Majestät und Ihre Erben in den blühendsten Wohlstand erhalten wolle. Eure Majestät aber bitten wir demüthigst, dafs Sie diese schwache Mädchenschaar, so wie unsere Eltern und Freunde, ja unser ganzes Vaterland, durch Ihren gnädigen Schutz beglücken wollen."

Diesen Glückwunsch der guten Mädchen beantwortete der Kaiser mit folgenden Worten und mit vieler Freundlichkeit: „So wie mir euer Glückwunsch über Alles angenehm war, so wird mir euer Stand auch immer vorzüglich empfohlen seyn, so wie auch die Lage eurer Eltern und Brüder. Nicht nur euer gnädiger Herr, sondern auch euer liebreichster Vater werde ich seyn."

1562. „In diesem Jahre," berichtet der gelehrte Schulmann Matthäus Meisner in den Ephemeriden seiner Zeit, „den 1. Februar ist ein Turnier auf dem Altstädter Ringe zu Prag gehalten worden. Kaiser Ferdinand und König Maximilian wohnten dem Freudenfeste bei. Erzherzog Ferdinand aber, der weifs, und Karl der roth angezogen war, setzten das Freudenfest mit andern Rittern fort."

„Den 8. Februar ward wieder ein Turnier auf dem

Altstädter Ringe zu Prag gehalten, da beide Erzherzoge Ferdinand und Karl in Gegenwart des Kaisers Ferdinand und Königs Maximilian zusammen ritten."

Den 7. September 1562 hielt Maximilian der II. seinen feierlichen Einzug in Prag, um zum böhmischen Könige gekrönt zu werden. Er zog über den Altstädter Ring und hatte 600 Husaren und 6 Kameele in seinem Gefolge, auf welchen eben so viele Neger safsen. „Die karolinischen Professoren," liest man bei Pubitschka a. a. O., Theil VI., Band III., Seite 209, „erschienen in ihren scharlachenen Kleidern oder Reverenden, sammt einem ihrer Knaben, der die Musa Erato vorstellte, und die hohen Gäste begrüfsen sollte. Die ferdinandäischen Patres und Professores aber hatten vor ihrem Kollegium eine Triumphpforte errichtet, und sie mit künstlichen Gemälden und lateinischen Inschriften ausgeziert. Hiebei standen zwei auf besondere Art gekleidete Knaben, deren der eine den gewählten König, der andere aber seine königliche Gemahlin verfsweise begrüfsten. Nicht nur der König und die Königin, sondern auch der Kaiser mit dem übrigen hohen Gefolge hielten hier still, betrachteten die Triumphpforte, und äufserten grofses Vergnügen darüber."

1570 veranstaltete Kaiser Maximilian der II. grofse Feste und glänzende Ritterspiele auf dem Altstädter Marktplatze, bei welchen sein Bruder Ferdinand, der Churfürst August von Sachsen, Churfürst Johann Georg von Brandenburg, Herzog Albrecht von Baiern, Herzog Julius von Braunschweig und viele andere Fürsten, Gesandte und Grofse des deutschen Reiches und Böhmen's erschienen. Die Feierlichkeiten zeichneten sich insbesondere durch Turniere und merkwürdige Aufzüge aus. So spie z. B. ein kunstvoll errichteter Berg, eine künstliche Nachbildung des Aetna, Rauch und Flammen aus; dann erschien Perseus und kämpfte mit dem feurigen Drachen, der die äthiopische Prinzessin Andromeda verschlingen wollte. Ungeachtet der Drache Feuer von sich stiefs, siegte Perseus dennoch und befreite die Fürstin. Jetzt ritt Fama, in die Tuba stofsend, über den Markt; aber anstatt des Pferdes, hatte sie einen gezähmten Löwen bestiegen; man hatte einen Löwen dazu gewählt, weil ihn Böhmen im Wappen führt. Auch ein Elephant, damals in Deutschland noch eine sehr

seltene Erscheinung, beugte vor dem Kaiser und seiner Gemahlin die Knie, wollte aber keinem der übrigen Anwesenden dieselbe Huldigung erweisen. Porus, ein alter indischer König, erschien auf ihm, als der Gefangene seines Siegers Alexander, in Ketten, aber in goldenen Ketten. Apoll und die Musen fehlten nicht, Medea war zugegen und die Furien; kurz die Heroen der grauen Vorwelt Griechenland's traten vor den erstaunten Zuschauern auf, obzwar auch Böhmen's Wlasta erschien, und an der Spitze ihrer kriegerischen Jungfrauen mit bewaffneten Männern siegreich kämpfte. Kaiser Maximilian fühlte sich durch Alles dieſs eben so erfreut, als die übrigen Anwesenden; und die Freude erhöhte sich noch, da bei dieser Gelegenheit seine älteste Tochter Anna, mit König Philipp dem II. von Spanien, dessen Stelle des Kaisers Bruder, Erzherzog Karl, vertrat, in der Prager Hauptkirche durch den Erzbischof getraut wurde. Dieſs Fest fand in dem einheimischen Dichter Adam Cholossius einen Schilderer und feurigen Lobpreiser [1]).

Am 22. März 1577, d. h. am Tage als das Leichenbegängniſs Kaiser Maximilian des II. in Prag feierlich begangen wurde, und der grofse Leichenzug, welchem Rudolph der II. beiwohnte, aus der St. Jakobskirche ausziehend, sich über den Altstädter Ring bewegte und von dort aus auf die Kleinseite und in die Domkirche zu St. Veit sich begeben wollte, trug sich auf diesem Platze ein Ereigniſs zu, das die schrecklichsten Folgen herbeizuführen drohte. Wir erzählen

1) Hier eine Probe seiner Verse:

Vidimus Aetneâ volitantes rupe favillas,
Fulmine prostratus quas vomit Enceladus.
Indicus hic Elephas, hic horrida terga Leonis,
Pegasus hic alis conspiciendus erat.
Non aberant Musae, non carminis autor Apollo,
Nec cum germanis gratia blanda suis.
Hic Medea fuit, claro comitata marito,
Cui furiae horrendis accinuere tubis;
Hic Meleager erat, fuit hic Danaëius Heros,
Junctus et Aegides hic tibi Zethe fuit.
Advenere etiam Tomyris, fortisque Camilla,
Queis conjuncta furens Pentesilea fuit.
Duxit et in medium lunatis agmina peltis,
Nobile Amazonidum, Wlasta Bohema, decus.

es nach den Mittheilungen des Herrn Zimmermann [1]): Den ganzen Zug schlofs der königliche Münzmeister, welcher die hiezu geprägte Münze mit dem Bildnisse des Kaisers und der Aufschrift: „Divi Maximili. II. Caesar. Aug. P. T. Memoria Funebris Pragae Boh. Anno LXXVII." unter die Versammelten auswarf. Der erste Wurf geschah auf dem Altstädter Ringe. Alsogleich häufte sich das Volk um ihn, und voll Begierde, einige dieser Münzen zu erhaschen, ragte Jeder hervor, sich beeifernd den Andern zu verdrängen. Diefs Bemühen artete in ein Balgen und Raufen aus, woraus sich ein Getöse erhob, welches stets heftiger und bedenklicher wurde. Als die militärische Besatzung diesem Unfuge steuern wollte, verwandelte sich das Getöse in Lärm und allgemeinen Schrecken. Das Volk rannte in Massen hin und her, und die heftigen Bewegungen glichen den stürmischen Meereswogen. Während dessen erscholl der Ruf: „Feuer, Feuer!" Andere schrien: „Der Feind rückt an!" Diese Vorfälle erschütterten vorzüglich diejenigen, welche die Regalien und Kleinodien trugen; sie glaubten, eine zweite Bartholomäinacht hereinbrechen zu sehen. Daher verliefsen auch sie die bestimmte Ordnung, und flüchteten sich in die nächsten Häuser, Läden, Keller und in alle Winkel, die einen Sicherheitsort darzubieten schienen. Die Prälaten und Domherren verloren in diesem Ungestüm die Ringe, warfen die Infeln hin, und zerbrachen vor Angst, sich zu retten, ihre Hirtenstäbe. Kaiser Rudolph, der — in den tiefsten Traueranzug gekleidet — auch das Gesicht verhüllt hatte, entblöfste nunmehr das Antlitz, während dem seine Trabanten ihn eng umringten, und erkundigte sich nach der Ursache dieser Empörung. Man erklärte, dafs Alles auf Mifsverständnissen beruhe; und nun gab er gemessene Befehle, die Ordnung des unterbrochenen Leichenzuges wieder herzustellen; was auch endlich nach grofser Anstrengung gelang, so dafs der Leichnam Maximilian des II. nunmehr ungefährdet weiter geführt und in dem majestätischen Sarkophage des Veitsdomes beigesetzt werden konnte. —

1578. Pelzel bemerkt in seiner Geschichte von Böhmen, Theil II., Seite 631: „Nach geendigtem Landtage 1578 wurde

1) Hormayr's Archiv, 1823, No. 90.

ein Graf von Fürstenberg mit Isabella, einer Tochter des Wratislaw von Pernstein, obersten Kanzlers von Böhmen, in Prag vermählt. Der Kaiser Rudolph der II. gab den Brautleuten zu Ehren ein Turnier auf dem Altstädter Ringe, welches drei Tage lang dauerte, und dann andere Schauspiele mehr, worauf der Kaiser hundert tausend Schock böhmische Groschen verwendet hatte. Da Rudolph ein grofses Vergnügen an den Ritterspielen und andern Schauspielen dieser Art fand, so wurden sie oft zu Prag wiederholt. Er wohnte ihnen manchmal als Mitkämpfer bei; und als er im folgenden Jahre bei der Hochzeit des Christoph von Lobkowitz ebenfalls ein Turnier hielt, erschienen die Herzoge von Baiern, von Liegnitz und andere Fürsten mehr auch dabei. Im nämlichen Jahre veranstaltete Adam von Neuhaus, ein böhmischer Herr, ein eben so prächtiges Ritterspiel auf eigene Kosten, welchem der Kaiser nebst noch verschiedenen Fürsten mit vielem Vergnügen beiwohnte."

Man hat einen Kupferstich in Querfolio mit der Aufschrift: „Eigentliche Abbildung der Pragerischen Execution, welcher massen vff befelch der Röm. Key. Mayst. die hie unden beschriebenen Grafen, Herren, Ritter- vnd Burgerstandts-Personen, den 11. (21.) Juny difs 1621 Jahres zu Prag Justificirt vnd hingericht worden."

„Wie man die Köpff vnd Hend auf dem Bruckenthurm, vnd defs Jessenij Viertheil aus der Statt neben dem Rabenstein aufgesteckt hat." —

In der Schlacht bei Lützen (am 6/16. November 1632), in welcher bekanntlich Gustav Adolph, König von Schweden, blieb, und der Herzog Albrecht von Friedland (Waldstein) das österreichische Heer befehligte, waren mehrere Officiere des letzteren feldflüchtig geworden. Defshalb schrieb Waldstein den 9. December 1632 aus Prag an den Grafen Gallas: „Ich zweifle nit, dafs der Herr gute Wissenschaft wird haben, wie übel sich der Obrist Hagen bei jüngst vergangener Schlacht bei Lützen gehalten, indeme er und alle seine Truppen schändlicherweis ausgerissen. Nun ist leicht zu erachten, dafs diefs Unheil von den Officieren mehr als von den Soldaten herrührt, denn wären die Officiere gestanden, so hätten die Reiter ihre Schuldigkeit auch in Acht genommen. Dieweil nun das Gute belohnt, also auch das Böse mufs gestraft

werden, wird also der Herr den Obristen, Obrist-Leitenamt sammt allen Kapitänen lassen gefänglich einziehen, dieselbige wohl verwahren und mir dieselbige mit einer starken Convoi herschicken." etc. „Sobald," erzählt Förster nach gleichzeitigen Aktenstücken, „sobald die verhafteten Officiere in Prag eingetroffen waren, wurde über sie den 21. Januar in dem fürstlich Lichtenstein'schen Palast auf der Kleinseite Standrecht gehalten. Es waren fast sämmtlich Officiere aus den vornehmsten und angesehensten Familien; von den der Feldflucht Ueberwiesenen, die ein eigenes Commando gehabt, wurden eilf zur Hinrichtung mit dem Schwert verurtheilt, andere zum Strang, noch andere zur Ehrloserklärung; von den Gemeinen wurden vier zur Enthauptung, einer zum Galgen verurtheilt. Die Hinrichtung ward am 4. Februar 1633 vollzogen. Auf einer vor dem Altstädter Rathhause aufgerichteten, mit schwarzem Tuche behangenen Bühne wurden durch den Scharfrichter enthauptet: 1. Johann Nicolaus von Hagen, des deutschen Ordens Ritter und Commandeur auf Sauwenbein, Kaiserlicher Oberstlieutenant und Commandeur eines Regimentes zu Pferde. 2. Albrecht Freiherr von Hofkirchen, Kaiserlicher Oberstlieutenant in dem Regiment des Oberst Sparr. 3. Graf von Gandendom, Capitain-Lieutenant in des Obersten Winkhausens Regiment. 4. Johann Heinrich Fabian, des Rittmeisters Bodenstein Lieutenant. 5. Andreas Tortel, Lieutenant in Sparrs Regiment. 6. Andreas von Waldenburg, Lieutenant unter dem Obersten Hagenau. 7. Jakob Jutsche, Cornet unter dem Regiment des Obersten Langhausen. 8. Johann von Kascheering, Cornet in Hagens Regiment. 9. und 10. Die beiden Hauptleute über die Geschütze, Johann Burg und Matthias Kleeblatt. 11. Von Warnstein, Rittmeister im Regiment des Obersten Winkhausen. Sieben andere wurden unter einen neuen Galgen geführt; hier ward dem Lieutenant Winkler der Degen vom Scharfrichter zerbrochen, und er für einen Schelm erklärt; vier gemeine Reiter wurden enthauptet; Hans Hörmann, Lieutenant von Benningshausens Regiment und Jakob Herman, gemeiner Reiter, wurden aufgehenkt. Die Namen von einigen vierzig Officieren, die sich nicht vor das Kriegsgericht gestellt hatten, wurden an den Galgen geschlagen."

D. Ueber die Kirchen der Stadt im Allgemeinen.

Aeneas Sylvius schrieb, bevor er Papst wurde und als solcher den Namen Pius des II. annahm, um das Jahr 1450 in seinem Werke über Böhmen (Kap. 36): „Ich behaupte, dafs zu meiner Zeit in ganz Europa kein Königreich mit zahlreicheren, prächtigeren und besser ausgeschmückten Kirchen versehen sey, als Böhmen. Die ungemein hohen Gotteshäuser sind mit langen und weiten, künstlichen steinernen Gewölben überdeckt; die hoch errichteten Altäre strotzen von Gold und Silber, in welches die Reliquien der Heiligen eingehüllt sind; die Kleider der Priester sind von Perlen zusammengesetzt; das Kirchengeräth ist ungemein kostbar, die Fenster, wodurch das Licht in die Gebäude fällt, sind hoch, sehr breit, von hellem Glase künstlich zusammengesetzt; und diese bewundernswürdige Pracht ist nicht nur in Städten, sondern auch in Dörfern anzutreffen [1])."

Da ein solches Zeugnifs von einem gebildeten Italiäner, der auch seines Vaterlandes Merkwürdigkeiten kannte, ausgestellt wurde, und zwar nach dem Hussitenkriege: so läfst sich auch schon daraus, selbst abgesehen von den noch vorhandenen Denkmälern aus jener Periode, auf die kunstvolle Verzierung schliefsen, mit welcher zur Zeit Karl's des IV., und bald nach ihm, die böhmischen Gotteshäuser prangten. Doch freilich litten diese von Jahrzehend zu Jahrzehend immer mehr und mehr, und was die Stürme der Hussiten etwa verschonten, unterlag bedeutenden Anfällen in den bürgerlichen Unruhen unter Sigis-

1) Oder mit den Worten der Urschrift: „Nullum ego regnum aetate nostra in tota Europa tam frequentibus, tam augustis, tam ornatis templis ditatum fuisse, quam Bohemicum reor. Templa in coelum erecta, longitudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis; altaria in sublimi posita, auro et argento quo Sanctorum tegebantur reliquiae onusta .... fenestrae altae atque amplissimae, conspicuo vitro, et admirabili opere lucem praebebant." — Eben so äufsert sich Vogt in dem „jetzt lebenden Königreich Böhmen" (1712, 4., Seite 8): „Es ist kein Land, in welchem so viel grofse und prächtige Kirchen, gemeiniglich auf altgothische Art gebaut, zu sehen sind, als in Böhmen; deren viel haben die Hussiten zerstört, viel stehen bis dato noch."

mund und Podiebrad, dann dem dreifsigjährigen Kriege und den späteren Einfällen eines erbitterten, mit Feuer und Schwert verwüstenden Feindes.

Um einen Begriff von der Zerstörungswuth zu haben, welche schon in den Jahren 1419 und 1420, d. h. beim Ausbruch des Hussitenkrieges, gegen die Prager Kirchen tobte, beherzige man nachstehende Bemerkungen des Chronisten Hagek: „Des morgenden Tages, nach des Königs Wenzeslai tödtlichem Abgange, nämlich am Tage Agapiti, hat sich die Prager hussitische Gemeine auf dem Altstädter Markt versammelt, und zogen in ihrer Kriegs-Ordnung zu allen Kirchen, nahmen und plünderten alles mit einander, was darinnen anzutreffen gewesen, als Monstranzen, Kelche, Pacificalen, Mefsgewand, Chorkappen, Orgeln und Bilder. Die grofse Tafeln aber, so sie nicht fortbringen können, und allerlei Malwerk an den Wänden, besonders die Crucifix, haben sie lästerlich mit Steinen zerschlagen, und vielen Bildern mit den Spiefsen die Augen ausgestochen; wie dann an den Wänden noch heutigen Tages zu sehen. Den steinernen Bildern aber, die sie nicht hinweg tragen können, haben sie die Angesichter, Ohren und Augen ausgeschlagen, damit sie nicht wissen sollten, wer es ihnen gethan. In der Kirchen zu Unser Frauen im Kindelbett, haben sie das köstliche Grab, so ihm der Mag. Albik, gewesener Erzbischof, machen lassen, ganz zerrissen und zerstümmelt [1]). Nachmals im Jahre 1430 zogen die Prager ferner aus und verbrannten die Prager Klöster St. Maria Magdalena und das Kloster Plafs. Im Zurückziehen aber plünderten und zündeten sie diese Klöster an, als zu St. Clemens, das Kloster St. Francisci, St. Barbara, St. Benedicti, St. Ambrosii, St. Katharina, das Kloster Karlshof und Betitz. Nachmals schlugen sie allda zu Prag vielen reichen Bürgern ihre Kasten und Truhen auf

1) Aehnlich lautet es in Braun's „Theatrum Urbium", Cölln, 1593, Folio, unter dem Artikel Prag: „Universitatem turbarunt, Monachos et Religiosos omnes trucidarunt, utramque Novae, ac veteris Pragae Curiam, multorum Senatorum sanguine consperserunt: nec ipsi quoque Regi perpercerunt, quem telis, saxis, veneno impetiverunt. Monasteriorum bonis ac possessionibus direptis, ignem aedificiis subiecerunt. Monasteria magnifica, Templa miro artificio, et amplitudine commendata, everterunt ac solo adaequarunt. Quae quam celebria, quam conspicua Pragae fuerunt, multorum stupendae ruinae, ac rudera manifeste declarant." etc.

und nahmen, wo etwas anzutreffen war, wiewohl viel fromme Bürger dieses Wesen herzlich bejammerten; dieweil sie es aber also weit kommen lassen, so konnten sie es nunmehr auch nicht wieder wenden."

Nach der Schlacht am weifsen Berge wurden die mehr oder minder zerstörten Kirchen nicht nur gröfstentheils wieder hergestellt, sondern man erbaute auch eine bedeutende Zahl neuer Gotteshäuser. Natürlich sind diese in einem anderen Baustyle als dem gothischen, d. h. in dem italiänischen aufgeführt; doch bleibt es zu bedauern, dafs man die früher bestandenen Kirchen damals nicht (wie es hie und da gegenwärtig geschieht) im alterthümlichen Geiste, sondern völlig modern restauriren, und ihnen durch ungeschickte Anbauten die harmonische Wirkung rauben liefs, was z. B. von St. Thomas auf der Kleinseite, von der St. Aegidiuskirche der Dominikaner in der Altstadt u. s. w. gilt. Die meisten gothischen Bestandtheile an den Prager Kirchen finden sich gegenwärtig in der St. Georgenkirche und dem Dome zu St. Veit, in der Teyn-, Emauser-, Franciscaner- und St. Heinrichskirche. Der ehemals treffliche gothische Bau der Kleinseitner Maltheserkirche ist noch in dem romantisch gelegenen Vorhofe des jetzigen Gotteshauses deutlich erkennbar.

Die bisweilen trefflichen Bilder der aufgehobenen Kirchen traf gröfstentheils das Mifsgeschick, in die Hände gewinnsüchtiger aber kunstarmer Spekulanten zu fallen, welche diese sprechenden Denkmäler des einheimischen Talentes fuhrenweise in's Ausland verschickten, oder ihren plötzlichen Ruin herbeizuführen keinen Anstand nahmen.

Die meisten Gemälde, welche gegenwärtig in den Prager Kirchen befindlich sind, bedürfen einer möglichst schleunigen Reinigung und Auffrischung, um somit dem Verderben Einhalt zu thun, das ihnen sonst bevorsteht und sie schon gegenwärtig bedroht. — Mehrere der ältesten und zwar trefflichsten Bilder aus altdeutscher Schule, und einige eben so gute Gemälde von Heintsch, Skreta, Brandel etc., die man sonst in verschiedenen Kirchen der Stadt antraf, wurden in die öffentliche Bildergallerie der Prager patriotischen Kunstfreunde versetzt, und haben durch gute Behandlung und günstiges Licht ein neues Leben gewonnen.

Vogt bemerkt 1712 in seinem „jetzt lebenden gelehrten Böhmen": „Ich habe deren Kirchen und Kapellen, in und aufser den Mauern der Stadt Prag über hundert gezählt; du magst diejenigen, so in denen Schranken der Klöster, Paläste, fürstlichen und gräflichen Wohnungen seyn, auch zählen." Diese Anzahl erhielt sich jedoch nicht bis in neuere Zeiten. Schon im Jahre 1773 wurden nämlich 22 Jesuiten-Kollegien, und im Jahre 1782, nach der Abreise des Pabstes aus Wien, 61 Klöster in Böhmen aufgehoben und noch 28 Andere zur späteren Aufhebung bestimmt. Aufserdem wurden noch unzählige Kirchen und Kapellen in Böhmen exekrirt, verkauft, abgetragen etc. Ueberhaupt hatte man binnen acht Jahren (d. h. bis 1780) von den in dem österreichischen Kaiserstaate bestehenden 2024 Klöstern 700 aufgehoben, und von ungefähr 63000 dieselben bewohnenden geistlichen Personen gegen 36000 mit einer Pension entlassen.

Müllner liefert in seinem Versuch einer statistischen Geographie von Böhmen, Prag 1805, auf Seite 281 ff., ein Verzeichnifs der in Prag beseitigten Klöster, die man darauf theils zu öffentlichen Zwecken, theils zu Privathäusern verwendete, d. h. zu Magazinen, Waschhäusern u. s. w. Die Kirchhöfe waren bald zu Hofräumen oder Gärten umgestaltet, bald als Bauplätze verkauft worden.

Das sonstige Hybernerkloster ist jetzt das Hauptzollamtsgebäude, worin sich aufserdem die Postwagen-Expedition und das Bücher-Revisionsamt befinden. Seine ehemalige Kirche ist nun eine schöne Waarenniederlage. — In die Wohnung des Dechants, welche an die St. Apolinariskirche stöfst, liefs Joseph der II. das Gebärhaus verlegen. Das Stift des Karlshofes ward in ein Siechenhaus verwandelt. — Das ungeheure Neustädter Profefshaus der Jesuiten zu St. Ignaz fand seine Bestimmung dagegen als Garnisonspital. — Das Klostergebäude zur Dreifaltigkeit ward eine Militärkaserne. Früher bewohnten es die Trinitarier, deren Orden man gestiftet hatte, um das Lösegeld für in der Türkei schmachtende Christensklaven hie und da bei Mildthätigen einzusammeln. — Das Prämonstratenser-Seminarium oder Kollegium wurde dem Altstädter Stiftsdamen eingeräumt. — Der Königshof an der Adalbertskirche ward Militärkaserne. —

Das Cistercienser-Seminarium (neben dem jetzigen General-Commando in der Zeltnergasse) liefs der Kaiser der Staatsgüter-Administration zur Wohnung und zum Amtshause anweisen. — Aus dem Jesuiten-Convikt an der Bartholomäuskirche wurde eine Normal-Buchdruckerei. — Das Kloster der Ursulinerinnen am Hradschin schuf man zur Artillerie-Kaserne um. — Für zweckmäfsig hielt man es, in die grofsen Gebäude des Jesuiten-Collegiums auf der Kleinseite das Appellationsgericht und das Gubernium zu verlegen. — Das Domikanerkloster der Kleinseite ist an Partheien vermiethet. — Die ehemalige Kirche und das Spital zu St. Elisabeth am Wyssehrad verwandelte man in eine Pfarrschule; die St. Salvator- oder Paulanerkirche in der Geistgasse in eine Waaren-Niederlage für fremde Kaufleute; die Laurentiuskirche im Annakloster in ein Wollmagazin u. s.w.

Der Güte des für Vaterlandsgeschichte eifrig bemühten Herrn Adolph Fischer, Mitglied und Bibliothekar des Prämonstratenser-Stiftes Strahow, welcher sich seit vielen Jahren mit einem Werke über die Prager Kirchen beschäftiget, verdanken wir nachstehende, hieher gehörige Mittheilungen.

Die gröfste Anzahl der Kirchen und Klöster in Prag bestand (runde Zahl genommen) im Jahre 1770; denn schon im Jahre 1773 wurden drei der gröfsten Klöster (Häuser oder Kollegien) der Jesuiten aufgehoben; nämlich: das Profefshaus bei St. Niklas auf der Kleinseite; das Jesuiten-Collegium bei St. Klemens auf der Altstadt, und das Jesuiten-Collegium bei St. Ignaz auf der Neustadt.

Die Anzahl der Klöster in Prag im Jahre 1770 belief sich auf 41, nebst zwei Klosterseminarien, nämlich: Der Prämonstratenser bei St. Norbert auf der Altstadt (jetziges Damenstift alldort) und der Cistercienser bei St. Bernard, neben dem Generalkommando.

Kirchen und öffentliche Kapellen zählte man im Jahre 1770 bis auf 108 blofs innerhalb den Mauern Prag's; die Privatkapellen und Oratorien in den Klöstern und Palästen werden hier nicht gerechnet. So z. B. sind am Strahow im Stifte selbst drei schöne Kapellen, d. h.: die äbtliche Kapelle; das sogenannte Kapitel oder die Kapelle des heiligen Herrmann, die bedeutend grofs und hoch ist; und dann noch eine Kapelle

der heiligen Maria Magdalena, ebenso wie die zwei andern zum Messelesen eingerichtet; weil alle diese drei jedoch nur Privatkapellen sind, so werden sie, so wie viele andere Privatkapellen in Prag, nicht zu den von uns erwähnten 108 Kirchen und öffentlichen Kapellen gerechnet, sondern bleiben in der Bestimmung der Anzahl der Prager Kirchen gänzlich aus. — Nebstdem fand man noch gegen 15 Kirchen in den nächsten Umgebungen Prag's.

Nach dem hier Gesagten ist nothwendig zu bemerken, dafs es ehedem vor den hussitischen Unruhen im vierzehnten Jahrhundert, und zwar zu Zeiten Kaiser Karl des IV., zahlreiche Kirchen und Klöster in Prag gab; dennoch aber zählte man ihrer nicht so viele, als in dem oben angeführten Jahre 1770. Wenn man alle Klöster, die im vierzehnten Jahrhundert nicht nur in Prag selbst, sondern auch in den nächsten Umgebungen der Stadt zusammenrechnet (selbst auch mit einbegriffen die Tempelherren und deutschen Ritter, davon die erstern doch schon 1312 durch eine päbstliche Bulle Clemen's des V. aufgehoben wurden), so übersteigt ihre Anzahl nicht 36. Man sehe hiezu das Register in „Balbini Epitome rerum Bohemicarum", unter dem Schlagwort Monasteria; wie auch das Register in Balbin's Miscellen liber 4. pars I.

Es ist auch leicht begreiflich, dafs in alten Zeiten, z. B. im vierzehnten Jahrhundert, nicht so viele Klöster in Prag seyn konnten, weil ja viele Orden erst später entstanden sind, die dann auch in Prag Klöster hatten, als z. B. die Franziskaner (Capistraner), dann Paulaner, entstanden erst im fünfzehnten Jahrhundert; Jesuiten, Kapuciner, Augustiner Barfüfser, Karmeliten Barfüfser, Barnabiten, Barmherzige Brüder, Piaristen, Ursulinerinnen, Karmelitinnen, Kajetaner, wurden im sechszehnten Jahrhunderte gestiftet; so wie die englischen Fräulein im siebenzehnten Jahrhunderte etc. Aber dieses mufs man im Gegentheil wieder zulassen, dafs die Anzahl der geistlichen Individuen in den Klöstern (im vierzehnten Jahrhundert) weit stärker war, als späterhin. So gab es vor den hussitischen Unruhen nur sieben Frauenklöster in Prag, und doch belief sich die Anzahl ihrer Individuen auf 350. — Man zählte ferner z. B. im Sedletzer Kloster 500 Cis-

tercienser (siehe Schaller's Czaslauer Kreis, Seite 61). Am Zderas in Prag belief sich die Anzahl der Kreuzherren (Cyriaken) auf 200 (siehe Schaller's Beschreibung Prag's, IV. Band, S. 121).

Bei St. Clemens auf der Altstadt war eine ungeheuere Anzahl Dominikaner (vor den hussitischen Unruhen); siehe Schaller's III. Band, Seite 46. — An die Stelle der Dominikaner bei St. Clemens auf der Altstadt bei der Brücke kamen Anno 1556 Jesuiten.

Verzeichniss der im Jahre 1770 zu Prag vorhandenen Kirchen und öffentlichen Kapellen.

I. In der Altstadt (noch jetzt bestehend): 1. Die St. Franciscus Seraphicus-Kirche, nebst der unterirdischen Geistkapelle und dem Spital, an dem ritterlichen Ordenshause der Kreuzherren mit dem rothen Stern. — 2. Die St. Salvatorkirche an der Brücke. — 3. Die Clemenskirche unfern der Brücke. — 4. Die wälsche Kapelle zu Maria Himmelfahrt, im Clementinum. — 5. Die lateinische Congregations- oder Spiegelkapelle zu Maria Verkündigung. — 6. Die heilige Geistkirche. — 7. Die St. Simonis- und Judäkirche der barmherzigen Brüder. — 8. Die St. Castuluskirche. — 9. Die St. Adalbertskirche, sonst zum erzbischöflichen Alumnat des Königshofes gehörend. — 10. Die St. Jakobskirche sammt der Annakapelle, neben dem Minoritenkloster. — 11. Die Teynkirche zu Maria Himmelfahrt. — 12. Die Karolinskapelle der heiligen Cosmas und Damianus. — 13. Die St. Galluskirche. — 14. Die Altstädter Rathhauskirche der böhmischen Patronen. — 15. Die St. Aegidikirche der Dominikaner.

(Bereits aufgehoben): 16. Die St. Valentinskirche unfern des Spinnhauses. — 17. Die St. Elegikapelle im Clementinum. — 18. Die Kirche Maria an der Wiege oder Maria Geburt. — 19. Die St. Leonardikapelle. — 20. Die St. Nikolaikirche der slawischen Benediktiner. — 21. Die St. Salvatorkirche in der Geistgasse, den Paulanern gehörig. — 22. Die gröfsere Kreuzkirche der Cyriaken. — 23. Die St. Agneskirche der Klarissinnen. — 24. Die St. Barbarakirche. — 25. Die St. Norberts- (Benedikts-) kirche, mit einem Seminar der Prämonstratenser. — 26. Die St. Bernhardikapelle im Cistercienser-Kollegium. — 27. Die St. Paulskirche des Altstädter Bürgerspitals. — 28. Die St. Michaelskirche am Alt-

städter Ringe, den Serviten gehörend. — 29. Die Kreuzerhöhungskapelle in der Zeltnergasse. — 30. Die St. Laurenzkirche im Annakloster der Dominikanerinnen. — 31. Die Kirche St. Johann des Täufers an der Furth, unfern der Altstädter Mühlen. — 32. Die Bethlehemskirche zu den unschuldigen Kindlein. — 33. Die St. Andreaskirche in der Postgasse. — 34. Die runde Kreuzkapelle in der Postgasse. — 35. Die Kirche zu St. Stephan dem Kleineren. — 36. Die St. Bartholomäi-Conviktskirche.

II. In der Neustadt (noch jetzt bestehend): 37. Die Maria-Schneekirche der Franziskaner. — 38. Die St. Joseph Calasanzkapelle der Piaristen. — 39. Die St. Josephskirche der aufgehobenen Kapuziner. — 40. Die St. Peterskirche am Poříz. — 41. Die St. Heinrichskirche. — 42. Die Kapelle St. Johann des Täufers der barmherzigen Brüder (jetzt Waisenhaus). — 43. Die Kapelle des Neustädter Rathhauses zu Maria Himmelfahrt. — 44. Die heilige Dreifaltigkeitskirche der aufgehobenen Trinitarier. — 45. Die jetzige evangelische Kirche, sonst die St. Michaelskirche in Oppatowitz. — 46. Die St. Ursulakirche der Ursulinerinnen. — 47. Die Kirche St. Adalbert des Gröfseren in Gircharž. — 48. Die jetzt wieder eröffnete St. Wenzelskirche der ehemaligen Barfüfser-Augustiner. — 49. Die Kirche zu St. Cosmas und Damianus am Emauser-Platz. — 50. Die St. Hieronymuskirche in Emaus. — 51. Die Kirche des heiligen Johann von Nepomuk auf der Skalka. — 52. Die St. Ignazkirche des ehemaligen Jesuiten-Collegiums. — 53. Die Kirche St. Stephan des gröfseren. — 54. Die St. Apollinarkirche. — 55. Die Maria Himmelfahrtskirche am Karlshof der ehemaligen Lateranenser. — 56. Die Kirche der schmerzhaften Maria, am Elisabetherinnen-Kloster. — 57. Die St. Bartholomäikirche mit dem Neustädter Bürgerspitale. — 58. Die heilige Dreifaltigkeitskirche in Podskal.

(Bereits aufgehoben): 59. Die Maria Empfängnifs-, früher Ambroskirche der Hyberner. — 60. Die St. Clemenskirche am Poříz. — 61. Die St. Johann von Nepomuk-Kapelle am Poříz. — 62. Die Kapelle der schmerzhaften Maria in der Heinrichsgasse, zu dem Cölestinerinnenkloster gehörig. — 63. Die Wunschwizische Kapelle des heiligen Johann von Nepomuk am Rofsmarkt. — 64. Die St. Lazaruskirche in der Brennten- (abgebrannten) Gasse. — 65. Die St. Agneskapelle nebst

einem Spital des ritterlichen Kreuzherrenordens mit dem rothen Stern. — 66. Die St. Peter- und Paulskapelle in Gircharž. — 67. Die St. Peter- und Paulskirche am Zderas der Kreuzherren-Grabhüter. — 68. Die St. Carl Borromäuskirche mit einem Eremitenhause. — 69. Die Fronleichnamskirche am Viehmarkt. — 70. Die St. Xaverkapelle beim Neustädter Jesuiten-Collegium. — 71. — 73. Die zur St. Stephanskirche gehörigen Kapellen: Jerusalem, dann des heiligen Longin und Aller Heiligen. — 74. Die St. Katharinenkirche der beschuhten Augustiner. — 75. Die Kirche Maria Verkündigung in Slup, dem aufgehobenen Servitenkloster gehörig. — 76. Die Kirche zu St. Adalbert dem Kleineren. — 77. Die St. Nikolaikirche in Podskal.

III. Auf der Kleinseite (noch jetzt bestehend): 78. Die St. Nikolaikirche des ehemaligen Jesuiten-Profefshauses. — 79. Die Kirche Maria von der Vorsicht, zum aufgehobenen Kajetanerkloster gehörig. — 80. Die Kapelle der schmerzhaften Maria in der Karmelitergasse, sonst zum Kloster der englischen Fräulein gehörig (jetzt Normalschule). — 81. Maria de Victoria-Kirche, früher Eigenthum des aufgehobenen Barfüfser Karmeliterklosters. — 82. Kirche zu Maria unter der Kette. — 83. Die Josephskirche der ehemaligen Karmelitinnen (jetzt englische Fräulein). — 84. Die St. Thomaskirche nebst der Dorotheenkapelle der beschuhten Augustiner.

(Bereits aufgehoben): 85. Die St. Michaelskapelle in der Fünfkirchengasse. — 86. Die St. Wenzelskirche am wälschen Platz. — 87. Die Kirche St. Johann des Täufers unter dem Bergel in der Sporngasse. — 88. Die St. Matthiaskapelle, neben der vorigen. — 89. Die St. Karl Borromäuskirche, mit dem wälschen Spital. — 90. Die St. Laurenzkirche am Augezd. — 91. Die Kirche St. Johann des Täufers am Augezd, mit dem Kleinseitner Bürgerspitale. — 92. Die gröfsere St. Maria Magdalenenkirche des ehemaligen Dominikanerklosters (jetzt das Oberpostamts-Gebäude). — 93. Die kleine St. Maria Magdalenenkirche, neben der Post. — 94. Die St. Prokopskirche im Prokopsgäfschen. — 95. Die St. Petri- und Paulikirche an der untern Ueberfuhr. — 96. Die St. Michaelskapelle im Jesuitengarten.

IV. Auf dem Hradschin (noch jetzt bestehend): 97. Die Maria Himmelfahrtskirche am Strahow. —

98. Die Kirche zu Maria von den Engeln, den Kapuzinern gehörig. — 99. Die Marienkirche nebst der kleinen Lorettokapelle. — 100. Die St. Benediktskirche des sonstigen Barnabitenklosters (jetzt Karmelitinnen). — 101. Die Kapelle der erzbischöflichen Residenz zu St. Johann dem Täufer. — 102. Die Kapelle der königlichen Burg zu St. Franciscus Seraphicus. — 103. Die Metropolitankirche zu St. Veit, nebst der Adalbertskapelle. — 104. Die Dompröbstliche Kapelle zu St. Mauriz. — 105. Die Allerheiligen Collegiatkirche mit dem k. k. Damenstift. — 106. Die St. Georgenkirche nebst der Kapelle der heil. Anna und einer Kapelle des heil. Johann von Nepomuk.

(Bereits aufgehoben): 107. Die Laurenzkirche auf dem Laurentiusberge oder Petržin. — 108. Die St. Rochuskirche am Strahower Platz. — 109. Die St. Elisabethskapelle mit dem Strahower Spital. — 110. Die St. Matthäuskapelle am Loretto-Platz. — 111. Die St. Johann Nepomukkirche der ehemaligen Ursulinerinnen. — 112. Die Kapelle zu St. Anton und Elisabeth, mit einem Kaiserspital. — 113. Die Maria Einsiedelkapelle am Schlofsfuhrweg. — 114. Die Mariahilfkapelle beim Sandthor.

V. Auf dem Wyssehrad (noch jetzt bestehend). 115. Die Kollegialkirche zu St. Peter und Paul.

(Bereits aufgehoben): 116. Die St. Martinskapelle. — 117. Die Maria-Schanzkapelle.

Die im Jahre 1770 in Prag vorhandenen, jetzt aufgehobenen Bruderschaften.

1. Die Bruderschaft Jesus, Maria und Joseph, für Sterbende und Abgestorbene (auf dem Hradschin, in der Marienkirche). — 2. Erzbruderschaft der heiligen Dreifaltigkeit zur Erlösung der durch die Türken gefangenen Christen (Hradschin, in der St. Benediktskirche). — 3. Erzbruderschaft zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuk (Hradschin, St. Veit). — 4. Bruderschaft der heiligen Barbara (Kleinseite, St. Nikolaikirche). — 5. Bruderschaft des himmelblauen Skapuliers von der unbefleckten Empfängnifs Mariä (Kleinseite, in der Kirche zu Maria von der Vorsicht). — 6. Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes (Kleinseite, in der Maria-Magdalenenkirche;

jetzige Post). — 7. Bruderschaft des heiligsten Namens Mariä (Kleinseite, Maria unter der Kette). — 8 — 9. Erzbruderschaft St. Corporis Christi und Bruderschaft St. Sebastian's, des Pestpatrones (Kleinseite, Thomaskirche). — 10. Pactum Marianum 300 Sodalium almae Sodalitatis latinae Majoris B. V. Mariae ab Archangelo salutatae (Altstadt, St. Salvatorkirche). — 11 — 13. Bruderschaft des heiligen Franz de Paula; Bruderschaft des heiligen Schutzengels; Bruderschaft des heiligen Philipp Nerius (Altstadt, St. Salvatorkirche). — 14. Bruderschaft der heiligen Ottilia zur Erlösung der armen Seelen. — 15. Erzbruderschaft der heiligen Apollonia (Altstadt, gröfsere Kreuzkirche). — 16. Bruderschaft des allerheiligsten Herzens Jesu (Altstadt, St. Agneskirche). — 17. Bruderschaft Mariä Geburt, um eine glückselige Sterbestunde zu erlangen. — 18. — 20. Erzbruderschaft des geweihten Gürtels unter dem Schutz der fünf Wunden Christi und der Mahlzeichen des heiligen Franz; Bruderschaft Jesus Maria, Anna; Bruderschaft der heiligen Cäcilia (Altstadt, St. Jakobskirche). — 21. Malerconfraternität des heil. Lukas (Altstadt, Teynkirche). — 22. — 23. Erzbruderschaft des heiligen Skapuliers Unser Lieben Frauen vom Berge Karmel; Bruderschaft des heiligen Joseph (Altstadt, St. Gallikirche). — 24. Erzbruderschaft der sieben Schmerzen Mariä unter dem schwarzen Skapulier. — 25. Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes zur Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer (Altstadt, St. Aegidikirche). — 26. Bruderschaft unter dem Titel Maria Hilf (Neustadt, Maria-Schneekirche). — 27. Bruderschaft der allerheiligsten fünf Wunden Christi (Neustadt, St. Peterskirche am Poříz). — 28. Bruderschaft der heiligen Barbara, um eine glückselige Sterbestunde (Neustadt, St. Heinrich). — 29. Erzbruderschaft des heiligen Skapuliers unter dem Titel der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Erlösung der bei den Türken gefangenen Christen (Neustadt, heilige Dreifaltigkeitskirche). — 30. Bruderschaft der heiligen Anna (Neustadt, St. Wenzel). — 31. Bruderschaft des heiligen Erzvaters Benedikt (Neustadt, St. Hieronymus). — 32. Bruderschaft unter dem Schutz der heiligen Jungfrau Maria, zur Beförderung der Ehre des heiligen Johann von Nepomuk (Neustadt, Skalkakirche). — 33. Bruderschaft unter dem Titel Mariä Verkündigung (Neustadt, St. Ignazkirche). — 34. — 35. Bruderschaft

des heiligen Lubors, Patrons wider den Stein und die Kolik; 35. Bruderschaft des heiligsten Herzens Mariä (Neustadt, Karlshof). — 36. Erzbruderschaft der sieben Schmerzen Mariä unter dem schwarzen Skapulier (Neustadt, in Slup). — 37. Bruderschaft unter dem Titel des Namens der heiligsten Jungfrau Mariä (Neustadt, Elisabethinerinnen).

Eigentliche Prager Stadtthürme.

Altstadt. Der Brückenthurm, Wasserthurm, Uhrthurm im Clementinum, astronomische Thurm, Rathhausthurm am grofsen Ringe, Pulverthurm.

Neustadt und Wyssehrad. Wasserthurm am Poříz, Wasserthurm unter dem Zderas, Rathhausthurm am Viehmarkt, Wasserthurm am Augezd.

Kleinseite. Ein Thurm am gräflich Thunischen Hause, drei Thürme am Kleinseitner Rathhause, der Thurm an der ehemaligen erzbischöflichen Residenz, die beiden Brückenthürme.

Hradschin. Der schwarze Thurm, die Daliborka, der weifse Thurm, der Schuldenthurm, der runde Basteithurm.

Obwohl Prag insbesondere durch die Kirchen- und Klöster-Aufhebungen so manchen Schmuck einbüfste, den ihm auch seine mannigfach gestalteten Thürme verliehen hatten (wie dieſs aus umstehender Uebersichtstabelle hervorgeht): so ist doch das fernere Vermindern und Niederreifsen der noch jetzt bestehenden Thürme nicht zu befürchten, weil sowohl ein eigenes, durch Joseph den II. erlassenes Hofdekret ausdrücklich untersagt, der Stadt solche Zierden zu rauben, — und weil aufserdem Prag's rege Anerkennung des Glanzes seiner glorreichen Vergangenheit, keine Zerstörungsversuche, wie sonst an der Tages-Unordnung waren, fernerhin gestatten würde.

Wenn es einem neueren Reisebeschreiber gefiel, Prag's zahlreiche Thürme als eben so viele Denkmäler des Bigotismus zu bezeichnen: so darf dieſs nicht befremden; denn es ist kein Wunder, ein Kind kindisch urtheilen zu hören, selbst wenn dasselbe mehrere Jahre für ein „Wunderkind" gegolten hätte.

Uebersichts-Tabelle.

	Pfarreien.	Kirchen.	Kapellen.	Kirchthürme.	Glocken.	Bruderschaften.	Klöster.	Stadtthürme.
Am Hradschin waren im Jahre 1770	2.	10.	6 stricte 12.	12.	16 grosse. 10 kleine.	3.	3 männl. 2 weibl.	5.
sind jetzt	2.	7.	1 stricte 7.	10.	12 grosse. 10 kleine.	keine.	2 männl. 1 weibl.	4.
Auf der Kleinseite waren im Jahre 1770	3.	14.	5 stricte 6.	8.	21 grosse. 7 kleine.	6.	6 männl. 2 weibl.	7.
sind jetzt	3.	6.	1 stricte 2.	5.	15 grosse. 6 kleine.	keine.	2 männl. 1 weibl.	3.
Auf der Altstadt waren im Jahre 1770	9.	28.	9 stricte 11.	27.	45 grosse. 17 kleine.	16.	11 männl. 2 weibl.	
sind jetzt	7.	11.	4 stricte 5.	18.	26 grosse. 12 kleine.	keine.	4 männl.	7.
Auf der Neustadt waren im Jahre 1770	6.	30.	10 stricte 14	13.	48 grosse. 16 kleine.	12.	16. männl. und weibl.	keine.
sind jetzt	8.	20.	3.	27.	33 grosse. 12 kleine.	keine.	3 männl. 2 weibl.	3.

Bei der aufserordentlichen Anzahl von Thürmen läfst sich mit Recht eine ungewöhnliche Menge von Glocken in Prag voraussetzen, deren harmonischen Zusammenklang schon Balbin nicht genug zu rühmen vermochte. Einst kam er von dem sogenannten „heiligen Berge" über Přibram in die Hauptstadt zurück und mufste, da ihn die Nacht überfallen hatte, auf einem in der Nähe Prag's gelegenenen jesuitischen Landgute, Zljhow genannt, verweilen, als eben diese Nacht das Begräbnifs eines böhmischen Magnaten, unter Läutung aller Glocken der Hauptstadt statt fand. Er gerieth über die harmonische Zusammenstimmung in Entzücken, das er in folgenden Worten aussprach: „Quam gratum erat omnium campanarum Pragensium (es waren ihrer mehr als 300 an der Zahl) voces sono sere per superficiem fluminis Moldavae propagante percipere! nihil in vita ejusmodi audieram, nec satis explicare hodieque possum illam aurium voluptatem." (Balbini Miscell. L. III. c. X. §. 5, pag. 140.)

D. Die Kirchen der Altstadt.

1. Die Hauptpfarrkirche am Teyn, genannt zu Maria Himmelfahrt.

Bořiwoi, der erste christliche Herzog Böhmen's, that im Jahre 868 das Gelübde, der Jungfrau Maria zu Prag eine Kirche zu erbauen; und ein, jedoch unverbürgtes Gerücht, welchem viele Schriftsteller blindlings ihr Ohr liehen, behauptet: der heilige Methudius sey selbst nach Prag gekommen, um zu jener, nahe an Kržezomysl's altem Palast, d. h. dem Teynhofe (Laeta Curia [1])), befindlichen Kirche, den Grundstein legen zu helfen. Eben so problematisch als diese Angabe ist die zweite, von dem Eintreffen des heiligen Cyrillus in Prag und seinen Predigten im Vorhofe der heutigen Teynkirche, von denen in dem lateinischen Gedenkbuche dieser Kirche wiederholt die Rede ist.

Könnte man Hammerschmidt's Angabe Glauben schenken, so wäre (gegen Hagek's Meinung, der vom Jahre 891 spricht)

1) So genannt „quia habuit laetum quaquaversum prospectum."

die älteste Marienkirche am Teyn, bereits 871 vollendet und am 15. August desselben Jahres von St. Cyrill im Beiseyn des Herzogs Borïwoi und seiner Gattin, der heiligen Ludmilla, eingeweiht worden.

Hagek versichert seine Leser: Herzog Spithignew, Sohn Ludmilla's und Borïwoi's, sey im Jahre 906 und zwar als der erste Christ in der Teynkirche begraben worden, welche die Christenfeindin Drahomira im Jahre 919 anzünden, Boleslaus der Fromme jedoch wieder so weit herstellen liefs, dafs Herzog Brzetislaus der II. im Jahre 1093 darin gekrönt werden konnte.

Von jenen früheren Bauten ist indefs gegenwärtig nichts mehr vorhanden, als die runde Marien- oder Taufkapelle, worin man auf den fast gänzlich verschütteten, aber wenigstens noch erkennbaren unterirdischen Gang aufmerksam macht, der etwa zweihundert Schritt weit aus dieser Kapelle in das benachbarte, von der heiligen Ludmilla bewohnte Sixenhaus führte, wenn anders die Volkssage auf wirklich Geschehenem beruhen sollte.

In der Folgezeit wurde die Kirche unter Kaiser Karl dem IV. durch die Prager Bürger bedeutend vergröfsert und bereichert. Man errichtete z. B. im Jahre 1344 die Altäre Fronleichnam und St. Wenceslaus; im Jahre 1361 das Altar Allerheiligen; 1362 ein ähnliches; 1363 die Altäre der heiligen Bartholomäus, Lazarus und Martha; 1367 das Apostel-Altar; 1371 St. Prokop, Nikolaus und Maria Magdalena; 1375 St. Felix und Adauctus; 1384 St. Johann der Täufer; 1388 St. Peter und Paul; 1392 St. Hieronymus; 1402 St. Stanislaus; 1404 St. Alexius und Brigitta; 1405 die Altäre St. Peter zur Kettenfeier, Pauli Bekehrung und St. Wenceslaus u. s. w., so dafs sich gegen den Anfang des XIV. Jahrhunderts bereits 17 Altäre in dieser Teynkirche befanden, welche mithin einen bedeutenden Umfang einnehmen mufste, worüber jedoch alle näheren Berichte mangeln. — Bei dem auf Veranlassung Kaiser Karl des IV. schreibenden Chronisten Beneš von Weitmühl, einem wahrheitsliebenden Manne, liest man Folgendes: „Im Jahre 1369 (den 9. März) starb der berühmte Prediger Bruder Konrad, Vorsteher der Teynkirche, und auf ihrem Kirchhofe begraben. Als er, ein geborener Oesterreicher, ein Mann von grofsen Kenntnissen

und noch gröfserer Beredtsamkeit, nach Böhmen kam und die Menschen grofsen Wollüsten ergeben und alles Mafs überschreitend fand, begann er die Leute unseres Vaterlandes allmälich durch seine heilige Rede zu bessern, so dafs endlich Viele wiederum sich eifrig zu Gott wandten, nachdem sie der eitlen Lust des Jahrhunderts entsagt hatten. Unter vielem Guten, was dieser Mann bewirkte, ist Eines besonders grofs und der Beachtung werth, dafs jene Prager Frauen (varium et mutabile semper genus, wie es in dem Denkbuche der Teynkirche heifst), welche kurz zuvor noch mit köstlichen Schleiern und Kleidern von ausgesuchter Schönheit prangten, nunmehr beides ablegten und in einfacher bescheidener Kleidung täglich den Belehrungen dieses Redners und trefflichen Doctors zueilten. Er sprach auch ohne Scheu gegen die Wucherer, gegen die Besitzer jedes unrechtmäfsigen Gutes und insbesondere gegen die Religiosen beider Geschlechter, welche durch Simonie oder Bestechung ihre Stellen erlangt hatten"[1]).

Obwohl, wie gesagt, diese Kirche schon in früherer Zeit bedeutend genug war, und man in Nachrichten vom Jahre 1310 ihren hohen Thurm und dessen grofse Glocke in sofern erwähnt findet, als durch das Glockengeläut dieses Gotteshauses dem Könige Johann von Luxenburg ein Signal gegeben wurde, durch das Thor der langen Gasse in die Stadt hereinzustürmen: so beschlossen doch die deutschen, zu Prag wohnenden Kaufleute, ein Jahrhundert später, d. h. im Jahre 1407, ein neues Gebäude aufzuführen, welches noch gegenwärtig steht, und worüber sich Hagek in seiner Chronik äufsert: „Es waren zu Prag allein in die zwölf hundert, alles reiche deutsche Kaufleute, sie waren allesammt beschrieben, und man nannte sie Leziaken, aus Ursach, dafs sie stets allda stille lagen, und nirgends hinzogen; denen ihre Diener fort und fort Güter zuführeten, welche sie zu Prag, stille liegend, in den Gewölben verhandelten. Diese haben die Kirche vorm Teyn, zu Maria Himmelfahrt

1) Ueber diesen Priester bemerkt Balbin (in Epitome rerum Bohemicarum libro 4 in Notis in caput I., Fol. 407): Vidi quoddam Conradi volumen manu scriptum grande, cui Titulus: Accusationes Mendicantium, idque inter libros Sacrarii Crumloviensis reperi, Conrado adhuc vivente Pragae Anno 1364 descriptum, in quo et accusat Mendicantes Religiosos, et eorum responsiones ad sua obiecta iterato refellit.

genannt, auf ihr eigen' Unkosten gebauet, und war der Kaufleute Kirch genennet, ordneten auch grofs Einkommen dazu. Es sind auch zu der Zeit sieben und zwanzig Kapläne darinnen gewesen, und zweene Prädikanten, einer deutsch, der andere böhmisch; dann man allezeit einen Sonntag böhmisch, und den andern deutsch darinnen predigte."

Am 23. August 1436 zog Kaiser Sigismund mit grofsem Pomp in Prag ein, und rief die aus Prag verbannten Religiosen zurück, d. h. die Augustiner, Cölestiner, Serviten, Benediktiner-Slawen, die Nonnen von St. Georg und die Canonici und Prälaten der Domkirche. Dagegen aber untersagte er den utraquistischen Priestern, insbesondere dem Pfarrherren Johannes Rokyczana, den weiteren Aufenthalt in der Stadt, und wählte an seiner Statt den Priester Johannes Papaufsek.

In dieser Kirche gründete fernerhin Kaiser Sigismund im Jahre 1437 eine sehr gute Stiftung für die bei derselben verwendeten Tonkünstler (S. Hammerschmidt's Prodromus, Seite 27).

Sonderbar genug ist die Geschichte ihres Dachstuhles; weil einmal aus dem dafür bestimmten Holze ein ungeheuerer Galgen aufgeführt und das zweitemal, als Gegensatz, die Balken und Breter eines grofsen Tanzsaales, zum Sparrwerke derselben verwendet wurden. „Im Jahre 1438," sagt Hagek „war ein mächtiger Haufen Stämme Holz auf den Altstädter Markt geführet, daraus man das grofse Dach auf die Kirchen zum Teyn bauen sollte. Dieses Bauholz liefs der Kaiser Sigismund alles hinaus führen und daraus einen runden Galgen, dreier hölzernen Geschofs hoch bauen; zu aller obrist liefs er den Ritter Rohacz, als seinen Feind und Landes-Verderber, anknüpfen; unter ihn wurden die andern, so etwas Ansehnliches waren, und zu aller unterst alle seine Räuber und Gehilfen, deren sechzig waren, im Zirkel herum angestrickt; sein ketzerischer Geistlicher aber, mit Namen der Mittel Merten, ward auch mitten unter den Bursch (den Holzstofs) aufgehangen, und hat seinen Geist mit den Gesellen aufgegeben."

„Am Sonntag für St. Catharinä des Jahres 1439 seynd die Bürgermeister und Räthe der Stadt Prag in der Stadt Prag, in der Kirchen zum Teyn zusammen kommen, haben ihrem verstorbenen Könige Alberto das Begängnifs gehalten und sind

um das hohe Altar in der Ordnung, wie sichs gebührt, zu Opfer gangen. Aber die Priester, so sonsten wider das Opfern viel zu predigen pflegten, murreten darwider. Der Rath wollte solches nicht dulden, sondern geboten aller Männiglichen, Weib und Mann, Alt und Jung, so in der Kirchen waren, dafs man zum Opfer gehen, und ein jeglicher seine Gabe auf's Altar legen sollten, wie dann geschehen. Nach verbrachten Ceremonien nahmen die Raths-Personen das Geld vom Altar, theileten es zum Theil unter arme Leute, und sandten das andere den Schülern in die Schulen." (Hagek.)

„Einige Zeit darauf traf König Ladislaus von Böhmen viele Anstalten, zu Prag seine Vermählung mit einer französischen Prinzessin zu feiern. Die Prager liefsen im Jahre 1457 auf die königliche Hochzeit trefflich viel Bauholz auf den Altstädter Markt führen, dann sie Willens hatten, daraus ein Tanzhaus zu bauen, also, dafs über den ganzen Ring ein Boden auf Säulwerk gemacht, und mit gehobelten Bretern gedielt werden sollte, damit man darunter wandeln, reiten und fahren, auch auf und nieder auf Treppen steigen möchte; desgleichen sollten auch Gänge aus allen Häusern darauf gemacht werden, damit die Könige, Fürsten, Grafen und Herren ihre Tänze und Freuden-Spiel allda halten könnten." Doch all' diese Anstalten waren vergeblich gewesen, da König Ladislaw plötzlich erkrankte und starb; das zum Tanzhause bestimmte Holz wurde nun zur Bedachung der Haupt-Pfarrkirche verwendet.

1458 ward Georg von Podiebrad von den in der Teynkirche versammelten Ständen einstimmig zum König von Böhmen gewählt; und nach dem Rathe des bekannten Bischofs der Utraquisten Johannes Rokyczana liefs dieser König im Jahre 1462 seine lebensgrofse Statue zwischen die beiden Thürme der Kirche aufstellen. Das Steinbild hielt ein blankes vergoldetes Schwert, um dadurch anzudeuten, dafs der Fürst den Gebrauch des über dem Bildnifs befindlichen stark vergoldeten, ungeheuer grofsen Kelches bis auf's Blut vertheidigen wollte. Theobald äufsert sich darüber in der Geschichte des Hussitenkrieges, Nürnberg 1621, 4., Theil III., Seite 1171: „Wie lieb die Prager und die Königsstädter den König Podiebrad gehabt, ist aus dem abzunehmen, dafs sie sein Bildnifs vor ihr Stadtthor haben malen lassen; zu Schlan habe ich's Anno 1607 noch vor

dem Prager Thor gesehen, darnach um Ursache gefraget. Die Prager haben sein Bildniſs zu Ehren an den Kirchengiebel am Teyn gegen den Markt gestellt; darnsben einen groſsen übergoldeten Kelch, und darüber ein Schwert, zu einem Anzeichen, daſs König Georg den Kelch mit dem Schwert verfochten habe. Dieses Schwert hat ein Zimmermann, wie man vermuthet und ausgegeben, auf der Jesuiten Anstiftung, bei eitler Nacht so gefährlich, daſs es keines, der den Ort ansieht, glauben kann, herabgenommen; wann er sich aber sinnlos gestellt, ist er gefänglich enthalten worden, und man hat das Schwert auf das Schloſs in die Kanzlei liefern müssen, bis Anno 1608 Matthias, damals Erzherzog von Oesterreich, in Böhmen mit Kriegsmacht kam, da hat man es den Altstädtern wieder gegeben, ist auf ein neues wieder übergoldet, und an seine Stelle, König Georg zu Ehren, gehängt worden."

Dagegen liest man in den Geschichten des viel gewandten, aber den Utraquisten sehr abgeneigten Breslauer Stadtschreibers Peter Eschenloer, über diesen Gegenstand eine andere, interessante Mittheilung. „Rokizan," erzählt Eschenloer auf's Jahr 1463, „lieſs einen groſsen Kelch von Steinen hauen, und auf seine Kirche zu Unser lieben Frauen auf dem Fronhof zu Prag setzen, und dabei einen groſsen Mann, auch gehauen von Stein, gekrönet und ein ausgezogen Schwert in der einen Hand und in der andern den Kelch haltend [1]). Die Bedeutung war: Girsick (Georg) sollte den Kelch halten und verfechten, und am Kelche stand geschrieben ausgehauen zu Latein: Veritas vincit, das ist zu Deutsch: Die Wahrheit überwindet! Da die Störche hinein auf's andere Jahr begannen zu nisten, da kamen sie und nisteten auch in diesem Kelche, der war so groſs, daſs wohl ein Viertel Bier darinn möchte behalten werden. Wider die Natur trugen die Störche so viel Nattern, Schlangen, Kröten und andere giftige Würmer darein, daſs sie der Kelch nicht mochte behalten, sondern daraus krochen und herab lebendig fielen auf die Gasse, und durch die Gasse überall

1) Auch Dubravius erwähnt in seiner Hist. Boem. lib. 30, Fol. 248: Anno 1468 Pragae Regi Georgio statua lapidea cum ense, et calice insurato, honoris gratia a Rokyczano Curato Teynensi et Pragensibus in editissimo templi foro imminentis, loca posita.

krochen, und waren so viele, dafs es den Böhmen zu Prag ein grofs Erschrecken war. Wie gerne hätten sie den Kelch wieder abgenommen, sie durften für Schanden nicht. Jedoch Rokisan liefs dazu steigen und den Kelch decken und also anrichten, dafs fort kein Storch mehr konnte sitzen und nisten. Fürwahr, es war eine Plage Gottes, daraus die Böhmen billig sollten erkannt haben, dafs ihr Kelch Gift wäre, und davon sollten haben abgelassen, und sich andern Christen vergleicht haben; die Hoffahrt ist aber also in ihnen gepflanzt, dafs sie ihre Herzen ganz verblendet hat."

Der über dieser Statue [1]) des Königes Georg angebrachte Kelch wurde nach der Schlacht am weifsen Berge, in der Nacht des 28. Januar 1623 herabgenommen und zwar unter unmittelbarer Leitung des Prager Kanonikus Johannes Cztiborius Kotwa von Treifeld, genannt der böhmische Cicero, eines geborenen Pilsners, welcher 1637 starb und zu Prag bei den

1) Sie selbst soll, einer Ueberlieferung zufolge, noch im Jahre 1729 zwischen den beiden Thürmen gestanden haben; denn man liest in Rede l's Stadtbeschreibung, Seite 460: „Auch steht das schöne ganz übergüldete und mit dergleichen Strahlen leuchtende Marienbild aufserhalb der Teynkirchen, in der Höhe zwischen denen Thürmen; ingleichen das daselbstige gemachte Bildnifs Königs Georgii merkwürdig." etc. Und auch in dem Kupferwerke, welches im Jahre 1744 nach der Krönung der Kaiserin Maria Theresia zur Königin von Böhmen erschien, sieht man noch auf einer Platte, welche den Altstädter grofsen Ring zeigt, die Teynkirche mit der Statue König Georg's von Podiebrad. — In dem handschriftlichen, von Hammerschmidt verfafsten Gedenkbuche der Teynkirche heifst es dagegen: Hanc Statuam Regis Georgii, una cum Calice, Ferdinandus II. Imperator in Albo Monte supra Pragam Anno 1620 victoriosus, biennio post victoriam ex propylaeo Ecclesiae Teynensis deturbavit." Und in einer vor hundert Jahren geschriebenen böhmischen Notiz bemerkt ihr Verfasser: „Bald nach der Schlacht am weifsen Berge ist den 28. Januar 1623 durch die Jesuiten Turcius Kotwa und Georg Ferus, mit Unterstützung einiger Studenten aus dem St. Wenzel-Seminarium unfern der Pfarre am See, diese Statue heruntergeworfen worden, worüber man Betrübnifs äufserte, zumal da man nicht wufste, wohin die Bildsäule gekommen sey. Den so stark vergoldeten Kelch von Kupfer verwendete man zu dem Scheine, welcher jetzt das Marien-Standbild umgibt."

Die letzteren Angaben scheinen die richtigen zu seyn; aber was läfst in diesem Falle sich dann von dem kritischen Sinne mancher früheren Stadtbeschreiber und Prospektzeichner Prag's halten, die so auffallende Irrthümer zu verbreiten keinen Anstand nahmen?

Serviten begraben liegt; und des jesuitischen Schriftstellers Georg Ferus, ebenfalls in Pilsen geboren. Man hatte die Absicht, an seiner Stelle das Standbild Kaiser Ferdinand des II. aufzurichten; der zu grofse Kostenaufwand verhinderte es jedoch; doch ward bald darauf das noch heute sichtbare Marienbild hieher versetzt.

In Betreff des letzteren findet sich in gleichzeitigen Akten nachstehendes

„Verzeichnifs

was auf's genaueste wegen Verfertigung des Marienbildes sammt dem Kindlein Jesu, welches auf die Teynkirche der Altstadt Prag gesetzet werden sollt, auf die Ciraden, so von Kupfer gemacht und im Feuer vergoldet werden müssen; — auch allerhand darneben Zugehörungen kosten möchten. Alles Fleifses abgetheilt und geraitet (gerechnet) wie folget:

Erstlich die Kron, so von Kupfer gemacht und das Marienbild auf dem Haupt trägt.

2. Das Scepter, welches das Marienbild in der Hand hält.
3. Die Ueberschläge, Gürtel und andere Lisier, so um das Gewand herum laufen.
4. Bei 66 Stern, einer Hand breit, so auf dem Marienbild und dero Mantel zu hefften gehören.
5. Schein des Jesukindlein auf und um den Kopf.
6. Der Apfel.
7. Der grofse Sonnenglanz, welcher um das Marienbild herum gehet.
8. Der Mondschein.
9. Unterschiedliche Schrauben und über 150 Nägel, welche hiezu nothwendig müssen gebraucht werden. Dieses Alles, wie obspecificirt, mufs im Feuer vergoldet werden.

Zu welchem Werke, wofern ich hiezu gebraucht werde, weniger nicht dann in specie 100 Dukaten bedarf, und es im Wetter bestehen soll, gehören und von nöthen sind.

Nachmals acht Pfund Quecksilber, da jedes Pfund mit zwei Reichsthaler bezahlt werden mufs; dann mir für die Arbeit, so mühselig und die Kupfer, so breit zu diesem Bilde verfertiget, erst absonderlich schleifen und zurichten lassen mufs; darauf nicht wenig, wegen des Gesindels, so ich hiezu gebrauche, ein geringes gerechnet, gar wohl hundert Schock

Groschen verdiene. — Wo mir nun solches Werk vertrauet wird, und besagte drauf laufende und auf's genauesto überschlagene Unkosten gereicht würden, will ich an meinem Fleifs nichts ermeiden lassen, sondern obbesagtes Werk zum verhoffentlichen guten Contento verfertigen. Welchen Ueberschlag ich begehrtermafsen von mir zu geben nicht unterlassen sollen.

Actum Prag den 30. Mai 1626.

Melcher Barthel,
Bürger und Goldschmidt der Alten Stadt Prag."

Nach einem andern, in böhmischer Sprache verfafsten Ueberschlage, wurden die Kosten für Anfertigung und Aufstellung dieser Marien-Statue auf 706 Schock 42 Groschen 6 Pfennige Meifsnisch angeschlagen. —

Da an die Stelle König Georg's von Podiebrad die Bildsäule Kaiser Ferdinand des II., auf die Teynkirche gestellt werden sollte, so reichte der Prager Bildhauer Hieronymus Barthel nachstehende Kosten-Uebersicht ein:

„Verzeichnifs

was die jetzige Römische Kaiserliche und Königliche Majestät Ferdinand der Andere, unser allergnädigster Herr, in Waller-Sandstein, welch Bild auf der Teynkirche der Altstadt Prag gesetzt werden soll, auszuhauen und zu formiren, gestehen möchte, wie aus beiliegendem Abrifs zu sehen, mir anbefohlen worden. Hierauf thue ich nachfolgenden Ueberschlag specificiter übergeben. Nämlich:

Zu diesem Werk ist vonnöthen ein Stück Waller-Sandstein von 4 Ellen hoch und 2 Ellen in der Dicke zu brechen, denn auch solcher Stein des Orts nicht zu bekommen ist, und daher anderwegs erkundiget und geliefert werden mufs. — Dieweilen aber mit dergleichen Stück Sandstein zu brechen, wie leicht zu errathen, grofse Mühe, Arbeit und Fleifs, auch auf Fuhrlohn, viel Leute und unterschiedliche nothwendige Unkosten laufen. Als wird vor All und Jedes, welches ganz nicht zu viel gesetzet und verraitet (verrechnet) 100 Schock Meifsnisch.

Vom Bilde auszuarbeiten, und gänzlich zur Verfertigung, dazu viel Arbeit und grofser Fleifs gehöret, davon Macherlohn . . . . 200 Schock Meifsnisch.

Die kaiserliche Kron, Schwert, Reichsapfel, Zepter, Seitenwehr und goldene Vliefs, welche Stück alle von Kupfer gemacht und im Feuer vergoldet werden müssen, laufen auf . . 130 Schock Meifsnisch.

Dann so mufs das Bild in die fünfmal durch den Maler mit Oehl angestrichen, mit Farben gefafst und vergoldet werden, damit solche Arbeit in diesem Werk, sammt der Vergoldung, im Wetter bestehen mag. Dafür auf's geringste . . 50 Schock Meifsnisch.

Da man mir nun gedachte 480 Schock Meifsnisch zur Verfertigung dieses Bildes (darunter ich auch weniger nicht nehme, noch möglich seyn kann) geben will; als soll es meinen Fleifs nicht ermüden, sondern ehest die Nothdurft hiezu verschaffen, und solches Bild, daran nichts ermangeln soll, bis zum Hinaufziehen und Anfassen verfertiget und von mir geliefert werden.

Welches ich zur begehrten Nachricht hiemit verzeichneter zu berichten nicht unterlassen solle.

Actum Prag den 29. Mai 1626.

Hieronymus Barthel,
Bildhauer."

Doch, um wieder auf die frühere Geschichte der Teynkirche zurückzukommen!

Den 22. Februar 1471 wurde Johannes Rokyczana, „Hussitarum coryphaeus", wie seine Gegner behaupten, in der Marienkapelle dieser Kirche beerdiget, und die Grabstätte mit einem kunstvollen, noch jetzt vorhandenen Gewölbe geziert; nach dem Jahre 1622 liefs man jedoch seine Gebeine ausgraben, aufserhalb des Gotteshauses verbrennen, dafür aber einen damals berühmten Jesuiten an seine Stelle legen. Hagek sagt: „Am Tage Petri Stuhlfeier ist M. Joannes Rokyczan, welcher eines Schmiedes Sohn, aus der Stadt Rokyczan bürtig, und ein gelehrter Mann, auch erwählter Erzbischof in Böhmen, und Pfarrer bei Unserer Frauen zum Teyn in der alten Stadt Prag gewesen, gestorben, und in derselben Kirchen vor dem hohen Altar (?) ehrlich begraben worden. Die Königin Johanna ist bei seiner Begräbnufs persönlich gewesen und grofs Leid um ihn getragen, es hat auch viel des gemeinen

Volkes das Weinen nicht bergen können, Nachmals ward ein harter Marmelstein, mit einer ehrlichen Grabschrift, auf sein Grab geleget." Längere Zeit forschte man vergebens nach der Grabschrift dieses Mannes; doch in dem literärischen Magazin von Böhmen und Mähren, Prag 1787, Stück III, Seite 162, gab Dobrowsky den erwünschten Aufschlufs: „Christoph Rönholz aus Schlesien machte 1607 mit dem Herrn Daniel von Liedlaw die damals gewöhnlichen Reisen durch Europa, und hinterliefs eine Reisebeschreibung vom Jahre 1607 im Manuskripte, das sich nun in der gräflich Nostitzischen Bibliothek in Prag befindet. Sie ist mit viel Genauigkeit geschrieben, besonders machte er Jagd auf die Grabsteine berühmter Männer. Seite 1226 schreibt er nun von der Teynkirche zu Prag: „„In dieser Kirchen beim hohen Altar lieget begraben M. Joannes Rokitzan, eines Schmiedes Sohn in der Stadt Rokitzan geboren. Ward Anno 1426 (soll heifsen 1436) zum Erzbischofe allhier erwählet. Starb Anno 1471. Auf seinem Grabstein ist er im bischöflichen Habit ausgehauen, mit einem Bischofsstabe in der Hand, auf welchem oben sein Wappen, nämlich ein Schildlein, darinnen ein Hufeisen und in dessen Mitte ein Stern. Auch folgenden Vers um den Stein:

En calicis celebris tutor praesulque Pragensis
Nobilis occubuit Johannes Rokyczanensis.
Supremum semper speravit is in Dominum, sed
Hic placuit multis, placeat tibi, rector olympi.""

Die Verse sind, wie es jeder Leser von Geschmack fühlen mufs, sehr schlecht; und es gereicht den damaligen Doctoren und Magistern der Prager Universität eben nicht zur Ehre, dafs sie keine schönere und sinnreichere Grabschrift zu machen wufsten [1]).

1) Das lateinische handschriftliche Gedenkbuch der Teynkirche bemerkt hinsichtlich dieses Grabmales (nach den Mittheilungen von Aeneas Sylvius): Funus hominis perditissimi Regina Johanna praesentia sua honoravit. Supra tumulum illius in Teynensi Ecclesia in marmore additus fuit clypeus, in quo stabat Rokyczana, in clypeo visebatur excisa solea ferrea (nam fabri in Rokyczanensi suburbio filium omnes fuisse sciunt ortus fuit obscuris parentibus Pragam veniens, mendicatuque victum quaerens, grammaticam et dialecticam didicit. Quum adolevisset, nobilis

Als Augustinus Lucianus, Bischof der böhmischen Utraquisten, im Jahre 1493 zu Prag gestorben war, übertrug man dem Baumeister des Prager sogenannten Pulverthurmes am Ende der Zeltnergasse und der Kuttenberger St. Barbarakirche, d. h. dem Baccalaureus Matthäus Reyseck, die Verfertigung eines Monumentes für diesen Priester, welches dann in der Teynkirche aufgestellt wurde, wie Lupacius in seinen Ephemeriden erzählt. Man sieht es noch jetzt neben dem von Karl Skreta erneuerten Altare des Evangelisten Lukas [1]).

Im Jahre 1471 den 22. März starb König Georg von Podiebrad; sein Körper ward in dem Dome zu St. Veit, seine Eingeweide dagegen wurden in der Teynkirche beigesetzt.

„Anno 1497, den dritten Montag in der Fasten, ist König Wladislaus wieder aus Hungern mit dreien hungrischen Bischöfen und vielen Herren und Rittern, sehr zierlich und prächtiglich gen Prag ankommen, darüber sich die Böhmen zu verwundern hatten. Bei dieser seiner Zukunft hat er die Prager Hauptkirche mit vielfältigen Geschenken von

---

cujusdam pueri paedagogus factus est, et cum valeret ingenio, linguaque promptus esset, in Collegio Pauperum receptus, auditor Jacobelli fuit. Postremo Presbyter ordinatus, praedicare Verbum Dei Pragensibus coepit, ex oppido unde ortum habuit, Rokyczanae cognomen ducens. Et jam nomine et authoritate valebat, quam Zisska Pragam obsideret, exiit consentientibus civibus, et in castra profectus, Civitati Zisskam reconciliavit), et in soleae medio stella, circa tumulum erant exsculpti versiculi inerudite. — In marmore Sepulchri, Episcopali in habitu cum pedo exoisus spectabatur Rokyczana, licet a nemine in Episcopum consecratus fuerit, Sacerdotes tamen ordinabat.

1) Hammerschmidt bemerkt jedoch in dem Gedenkbuche der Teynkirche: Verum Gloriosissimus Imperator Ferdinandus II. duorum haeresiarchorum, scilicet Joannis Rokyzanae et Augustini Luciani corpora mortua, e suis quantumvis alto, eoque rubro marmore contecta Mausolaeis, curavit exhumari, et eorum ossa extra Ecclesiam concremari. — Und an einer andern Stelle: Augustinus Lucianus Italiae Episcopus, postquam Annis XI contra inhibitionem Ecclesiae Romanae sub utraque specie Eucharistiam porrexisset in Bohemia, et maxime Pragae, ac Sacerdotes illegitime consecrasset ac ordinasset, mortuus est Anno 1493 et 7. Martii eodem anno ab Hussitis in Ecclesia Teynensi Pragae ad Aram S. Lucae sepultus. Matthaeus Reyseck, elegante ingenii sui et artis opere, quam nunquam addidicerat, locum sepulturae sculpto eminenter lapide, quasi Apostata de Bohemica Ecclesia fuisset insigniter meritus, decoravit.

Kleinodien und köstlichen Tapezereien geziert, darneben auch Cantores geordnet, welche ihre Horas Tag und Nacht singen sollten." (Hagek.)

Anno 1505, am Tage St. Stephan des Märtyrer's, wufste man Martin Rudoch, Kapellan der Teynkirche, unter irgend einem Vorwande in ein Bürgerhaus zu verlocken, wo ihn bereits der Stadtrichter erwartete und ihn ins Gefängnifs abführen liefs. Kaum hörte diefs der eben aus Italien zurückgekehrte Erzbischof Philipp, so verwandte er sich bei dem Altstädter Magistrate um die Freilassung des unschuldig festgehaltenen Priesters, was jedoch keinen Erfolg hatte. Mithin legte Philipp ein Interdict auf sämmtliche Prager Kirchen, so dafs mehrere Tage hindurch in ihnen weder eine Messe gelesen, noch eine Glocke geläutet wurde. Der Stadtmagistrat jedoch erklärte den betreffenden Pfarrern, sie von ihren Stellen entfernen zu wollen, falls der frühere Zustand der Dinge nicht augenblicklich zurückkehre; ein Ansinnen, dem sie keinen Widerstand zu leisten vermochten, weshalb Erzbischof Philipp jetzt Prag verliefs und sich nach Kuttenberg begab, wo er 1507 starb und anfänglich in der St. Jakobskirche, dann aber in der St. Barbarakirche unter einem Leichensteine beerdiget wurde. — 1621 sahen sich die utraquistischen Pfarrer, welche vom Tode Rokycsana's, d. h. von 1471, bis zu diesem Jahre, fast in Prag ununterbrochen predigten, aus dieser Stadt verbannt und durch katholische ersetzt.

Im Jahre 1631 beerdigte man im Teyn (wo die Kirche durch die Wechselfälle des dreifsigjährigen Krieges wieder auf kurze Zeit in den Händen der Protestanten war), die zwölf Köpfe der früher nach der Schlacht am weifsen Berge enthaupteten böhmischen Magnaten, welche mehrere Jahre auf dem Altstädter Brückenthurme aufgesteckt gewesen waren; worüber sich Schaller in seiner Topographie der Stadt, Band III, Seite 89, äufsert: „Den 30. November 1631, da die Sachsen sich der Stadt Prag bemeistert hatten, sind diese zwölf Köpfe von dem Brückenthurme herabgenommen, in das alte Ungeld überbracht," daselbst ein jeder derselben in ein besonderes Kästchen gelegt, mit schwarzem Sammt bedeckt, von dannen um zwei Uhr Nachmittags unter der Begleitung sechzig protestantischer Prediger, und einer grofsen Anzahl

ihrer Glaubensgenossen, bei Ertönung des böhmischen Kirchengesanges: Křesťane prawdy Boży prawý Miloweczký etc., in die Kirche am Teyn übertragen worden. Hier hielt Martini von Dražowa, als Vorsteher der Prager Universität, der sämmtlichen protestantischen Geistlichkeit und als Pfarrer am Teyn, eine Leichenpredigt, und wählte zu dem Stoff seiner Rede folgende Worte: „Diese sind diejenigen, die aus grofser Trübsal gekommen sind, und ihre Kleider in eigenem Blute gewaschen haben." Nach geendigtem Ceremoniel ist das sämmtliche Volk entlassen, und die erwähnten Köpfe ganz heimlich an einem verborgenen Orte begraben worden" [1]).

König Georg von Podiebrad liefs die beiden Thürme dieser Kirche aufrichten. In einem derselben hängt die Glocke, Maria genannt, 1553 unter Ferdinand dem I. gegossen, 127 Centner schwer. Von diesen Thürmen erzählt Hammerschmidt: sie hätten, wunderbarerweise, den 13. und 14. April 1623 fortwährend so stark gedampft, dafs viele tausend Menschen diefs Schauspiel mit Verwunderung betrachteten. Einige Tage darauf wiederholte es sich; doch fielen dabei noch, während eines Regens, so viele dürre Eichenblätter von den Thürmen herab, dafs man sie in der Stadt und den Gärten häufig einsammelte.

Von diesen schönen Zierden der Kirche sang Franz von Maltitz in seinen „Erinnerungen aus Prag":

Dort, wie für die Ewigkeit vollendet,
Stellt der Teyn sich meinem Auge dar,
Majestätisch zu den Wolken sendet
Er der Felsengipfel kühnes Paar;
Prangend schauen die Gigantenbrüder
Aus des nähern Himmels lichtem Schein
Seit Jahrhunderten, hernieder
Auf der Sterblichen Verein.

Doch „für die Ewigkeit" waren diese Thürme keineswegs gebaut; denn leider traf einen derselben am 29. Juli 1819 ein Blitzstrahl und er brannte, da keine Hilfe zu seiner Löschung möglich war, bis auf die stehen gebliebenen Mauern gänzlich

1) Wie Schaller versichert, wurden diese Köpfe um das Jahr 1766, als man den Grund zu dem neuen Marien-Altare unfern der Sakristei legte, entdeckt, und aus der Kirche geschafft.

ab, und die darin befindliche 27 Centner schwere Glocke [1]) stürzte halb zerschmolzen herab. Man beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Plane, der Stadt durch den Wiederaufbau dieses Thurmes, eine ihrer schönsten Zierden neu zu schenken.

Diese Kirche hat mehrere vorzüglich schöne Altarblätter, von Skreta gemalt. Das gröfste darunter ist auf dem Hochaltare, Maria's Himmelfahrt in Lanfrank's Manier, ein schätzbares Bild, das Skreta verfertigte, um in die Prager Malergilde aufgenommen zu werden. Aber noch vorzüglicher ist links an dem Seitenaltare, unfern des Presbyteriums ein englischer Gruſs, ebenfalls von Skreta und zwar eine seiner herrlichsten Arbeiten, groſsartig und einfach: der Engelskopf und Maria sind wahrhaft raphaelisch. Rechts sieht man von demselben Meister eine Zurückkunft aus Egypten, im Geschmack Hannibal's Caracci. — Auf dem Altare der ehemaligen Malerzunft, eigentlich dem erwähnten Mausoleum des utraquistischen Bischofs Lucianus (welches der Historiker und Teyner Pfarrer Hammerschmidt durchaus aus der Kirche verbannt wissen wollte), bemerkt man den heiligen, die Jungfrau malenden Lukas, von Skreta, worauf dieser Künstler sich in dem Evangelisten selbst abbildete. Die Composition ist sehr schön; aber das ganz im Finstern hängende Gemälde ist verdüstert und nachgedunkelt; doch sind mehrere gute Copien davon vorhanden, z. B. eine in der Wyssehrader Kirche. — Links hängt als Altarbild ein Märtyrer, von dem in Carravaggio's Manier malenden Halwax, groſs, hübsch, aber sehr verdüstert. Die vierzehn Nothhelfer sind Copie nach Willmann; aber sehr fleiſsig gemalt und voll herrlicher Charakterbilder. —

König Podiebrad liegt, wie bereits erwähnt, in dieser Kirche beerdigt (oder vielmehr nur sein Herz); aber ebenfalls der am 29. October 1601 zu Prag — „in domo admirabili sua" wie Hammerschmidt sagt — gestorbene ausgezeichnete Astronom Tycho de Brahe [2]), der freilich nur kurze

1) Juditha Haberzeit gründete im Jahre 1750 eine Fundation für das Geläut mit der groſsen Glocke der Teynkirche, welches jeden Freitag nach Tische um drei Uhr zur Erinnerung des Leidens und der Todesangst Christi statt finden sollte.

2) Dänisch Tyge de Brahe; er war den 14. December 1546 zu Knudstrup in Schonen, aus altadelichem Geschlecht geboren worden.

Zeit am Hofe Kaiser Rudolph's des II. gelebt hatte. Er, ein Protestant, wurde in dieser Kirche defshalb beigesetzt, weil damals beide Religionspartheien ihren Gottesdienst hier gemeinschaftlich hielten. Man sieht ihn auf einem Grabsteine noch jetzt in ganzer Ritterfigur an einem Seitenpfeiler; die lateinische Aufschrift des Leichensteines verfafste Jakob Typotius. Sie lautet in deutscher Sprache: „Im Jahre des Herrn 1601 den 29. Oktober starb der edle und wohlgeborene Herr Tycho Brahe, Herr zu Knudstrup und Vorsteher der Uranienburg etc., Sr. kaiserlichen Majestät Rath, dessen Gebeine hier ruhen.

Lieber seyn, als scheinen!
(Esse potius, quam haberi.)

„Der edle und wohlgeborne Herr Tycho-Brahe, ein Däne, Herr zu Knudstrup, Gründer des Schlosses Uranienburg auf der Insel Hween im Sunde; ein sehr scharfsinniger und zugleich freigebiger Erfinder und Verfertiger astrono-

---

Der Aufenthalt in seinem Vaterlande ward ihm durch Neider und Feinde verleidet; sein bedeutendes Vermögen war geschmolzen, und er irrte fast als Heimathloser umher, bis er Rudolph's Ruf nach Prag annahm. Darüber äufsert sich die von Ersch und Gruber unternommene Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1823, Theil XI, Seite 206: „Er nahm endlich das grofsmüthige Anerbieten Kaiser Rudolph's des II. an und ging (über Wittenberg und Dresden) nach Prag, wo ihm der Kaiser einen Jahrsgehalt von 3000 Dukaten aussetzte, ein ansehnliches Leben versprach und das Schlofs Benach (Benatek) schenkte. Hier wurde auf des Kaisers Kosten eine Sternwarte nebst einem Laboratorium zu den chemischen Arbeiten angelegt, und alles so eingerichtet, dafs Tycho de Brahe, nachdem er seine Familie, die er in Wittenberg zurückgelassen hatte, und seine Instrumente aus Dänemark nach und nach dahin hatte bringen lassen, in diesem Benach (Benatek) sein zweites Uranienburg (auf der im Oeresund zwischen Seeland und Schonen liegenden schönen und fruchtbaren Insel Hveen) erkannte. Nach zwei Jahren fand er aber dieses Schlofs zu seinem Zwecke nicht ganz dienlich und er zog es vor, erst in einem Garten des Kaisers zu Prag, und kurz nachher in einem vom Kaiser für 22,000 Thlr. ihm gekauften und zu seinen Geschäften besonders eingerichteten Hause daselbst, seine Wohnung aufzuschlagen. Kaum war er aber darin eingerichtet, so ward schon allen seinen Unternehmungen ihr Ziel gesetzt. Bei einem Gastmahle des Grafen Rosenberg liefs sich Tycho Brahe verleiten, der Natur seines Körpers Gewalt anzuthun, dadurch zog er sich eine höchst schmerzhafte Krankheit zu, welche im eilften Tage nachher sein Leben endigte. Der Kaiser liefs seinen Leich-

mischer Instrumente, dergleichen man unter der Sonne vorher nie gesehen; berühmt durch seinen uralten Familien-, noch mehr durch eigenen Seelenadel, indem er mit seinem Geiste alles, was der Himmel enthält, zu seinem unsterblichen Ruhme umfaſste; unter den Sternkundigen jedes Zeitalters unstreitig der Vornehmste, und der erste, der zum Vortheile des ganzen Erdkreises seine, während dreiſsig und mehr Jahren angestellte, sehr genaue und bis auf Minuten und Minutentheilchen berechnete astronomische Beobachtungen mit dem gröſsten Aufwande der gelehrten Welt vorlegte; den Stand der Fixsterne bis auf eine und halbe Minute angab; die, auch für Götter anstrengenden und nur um einen achten Theil des Grades das Wahre verfehlenden Bemühungen des von Anbeginn der Welt einzigen Hipparchus bei weitem übertraf, den Lauf der Sonne und des Mondes auf's genaueste erforschte; für die übrigen Planeten die zuverläſsigsten Grundangaben zu den rudolphinischen Tafeln entwarf; die veraltete Lehre des Aristoteles und seiner Anhänger von den bis unter den Mond lau-

---

nam auf die prächtvollste Weise begraben und versorgte seine zahlreiche Familie mit echt kaiserlicher Huld."

„Im Jahre 1582 erfand er das System von dem Stande der Erde und der Planeten, das noch jetzt seinen Namen führt. Im Jahre 1586 bestimmte er den Meridian des Planeten Mars, dessen Richtigkeit von Einigen bezweifelt, von Andern vertheidigt wird." — De la Lande nennt ihn den gröſsten Sternkundigen, der je gelebt hat, auf dessen Beobachtungen Kepler alle seine Meinungen, Tafeln und Entdeckungen gründete. Bailly nennt ihn sogar einen Verbesserer des Kopernikus, der das Verzeichniſs der Fixsterne vervollständigte, die Grundlinien zur Theorie des Mondes entwarf, die Wirkung der Strahlenbrechungen zuerst bestimmte, die Elemente zur Theorie der Kometen aufstellte etc. — In religiöser, wie in jeder andern Hinsicht hatte und befolgte er mit unwandelbarer Treue den schönen Wahlspruch: „potius esse, quam haberi (lieber seyn als scheinen)". — In dem Gedenkbuche der Teynkirche liest man mit Balbin's Worten über diesen ausgezeichneten Mann unter andern: „Orationem in funere celeberrimo habuit Jessenius Pragensis Academiae Rector: symbolum erat Tychoni, quamvis haeretico Philosopho Christiano dignum: non videri, sed esse, quod etiam Tumulo jussit inscribi. Fertur cum ultera centum Imperialium millia de suo in Astronomiam expendisse, ut ea taceantur, quae a Regibus, et a Caesare Rudolpho inprimis acceperat. Solem fere primus statuit, aut probavit in medio planetarum incedere. Legatur eius Vita a V. Cl. Petro Gassendo in Gallia edita."

fenden Kometen und neu entdeckten Gestirnen den Kennern der mathematischen Wissenschaften durch unwiderlegliche Beweise bestätigte, als Urheber neuer Hypothesen in der Alchymie und in der ganzen Philosophie Bewunderung verdiente; von dem unüberwindlichsten römischen Kaiser Rudolph dem II. berufen, als ein achtungswürdiges Muster der Gelehrsamkeit und Sittenreinheit lebte. Damit es nicht schiene, als hätte er umsonst gelebt, so hinterliefs er auch bei den Gegenfüfslern durch seine unsterblichen Schriften ein ewiges Andenken, und wollte überhaupt lieber gelehrt seyn, als dafür gehalten werden. Nun aus dieser Welt entrückt, lebt er ein ewiges Leben. Seine und seiner, drei Jahre nach ihm verblichenen Gemahlin irdische Hüllen setzten seine Kinder und Erben an diesem heiligen Orte bei. Er starb den 29. Oktober des 1601. christlich dionysischen Jahres, im 55. seines Alters.

Nicht Ehrentitel, noch Reichthümer,
Nur der Künste Zepter dauern fort!
(Non fasces, nec opes,
Sola artis sceptra perennant.)" —

Schaller erzählt in seiner Beschreibung Prag's (Theil III, Seite 92): es habe sich sonst in dieser Kirche ein mit vielen Perlen reich besetztes Mefsgewand, eine Arbeit der heiligen Ludmilla, befunden, das man aber etwa um das Jahr 1790 an den Meistbietenden verkaufte (!).

In ihrer Kreuzkapelle wurde auch Florian Hammerschmidt beerdigt, der 1737 im 82. Jahre als ihr Pfarrer starb; und über dessen bekanntes Werk „Prodromus Gloriae Pragenae" 1723 in Folio sich Adauctus Voigt in den Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten (Prag 1775, Theil II, Seite 109 äufsert: „Durch diese vorläufige Einleitung in die Beschreibung von Prag setzte Hammerschmidt seinen Ruhm fest, und ward vom Pabst Benedikt dem XIII. mit den gröfsten Lobsprüchen beehrt. Die Gloria Pragensis selbst oder die Beschreibung der Prager Städte, ihrer Kirchen, Klöster und anderer Merkwürdigkeiten ist noch nicht (?) gedruckt worden. Sie wird aber in der Handschrift, welche zwei Foliobände beträgt, nebst andern Hammerschmidtischen Manuscripten in dem erzbischöflichen Seminarium aufbewahrt."

„Im Jahre 1675," sagt Schaller, nach Hammerschmidts

Bericht, „liefs der Altstädter Magistrat zwei grofse und stark vergoldete Kugeln, deren jede 24 Strich Getreides fassen konnte, auf die beiden Kirchthürme setzen; allein sie gingen 1679 den 10. Juni durch einen Blitz zu Grunde, der diese Thürme und das Dach in Flammen setzte, wodurch das Kirchengewölbe einstürzte und die meisten Grabsteine und alle früher hier befindlichen Gemälde zertrümmert wurden. Die abermalige, 1713 zu Stande gekommene Wiederherstellung dieses Gotteshauses, kostete die Summe von 14,399 Gulden."

2. Die St. Jakobskirche.

Sie soll die längste aller Prager Kirchen seyn, so wie die Franziskanerkirche das höchste Schiff hat. König Wenzel der I., der vierte böhmische König, welcher 1228 gekrönt wurde, stiftete sie [1]) und wurde im Jahre 1253 eben so darin begraben, wie 1295 Herzogin Agnes von Oesterreich. Im Jahre 1250 befanden sich bereits 126 Minoriten in dem dazu gehörigen Stifte; worüber sich die älteren Chroniken äufsern: „Das neue Chor des Klosters St. Jakob, in der gröfsern Stadt Prag ist im Jahre 1308 am Tage Gothardi zu bauen angefangen, und ward auf des Božislai von Rofsicz Unkosten, welcher zum Kuttenberge sehr gute Bergtheile gehabt, erbauet."

Kaiser Karl der IV. liefs die niedergebrannte Kirche im Jahre 1374 wieder gänzlich herstellen und sie von dem Prager Erzbischofe Johann Očzko von Wlassim feierlich einweihen.

„Die Königin Elisabeth in Böhmen hat im Jahre 1320 in der gröfseren Stadt Prag zu St. Jakob einen grofsen Saal, sonsten Refectorium genannt, auf ihre Unkosten bauen lassen (Hammerschmidt versichert, es noch im Jahre 1672 bewundert zu haben), darum, dafs der Brüder in gemeldtem Kloster zu der Zeit 77 waren." etc.

„Königin Elisabeth gebar im Jahre 1318 ihrem Gemahl einen Sohn, welcher Primislaus genennet worden, deme zu

1) Von diesem Könige sagt der Chronist und Prager Canonikus Franz, welcher 1362 starb: „Ihm war das Glockengeläut so zuwider, dafs man in keiner Stadt eine Glocke hörte, so lange er sich darin befand; diefs galt von Prag und den übrigen Orten."

Gedächtnifs liefs der König unverzüglichen in der gröfsern Stadt Prag zu St. Jakob, bei den Minoribus ein neu Chor, sammt dem hohen Altar bauen." (Hagek.)

Vor der gänzlichen Zerstörung durch Žižka und seine Rotten, obschon wesentliche Beschädigungen nicht vermieden werden konnten, rettete sie zweimal der eben so muthvolle als beharrliche Schutz der Prager Fleischer, welche Grofsthat die dankbaren Priester durch folgendes Chronographicon ob der Klosterpforte, verewigten:

Virtuti et benevolentiae Lanionum Antiquae Urbis, Sacri hujus Templi et Conventus, integritatem a Sacrilego Joanne Zisska et sociis, manu strenue tuentium, conservatumque Fratres Minores Conventuales, animi studio poni curarunt 1598.

Ein zweites Denkmal dieser Dankbarkeit findet man über der Thüre, welche aus der Kirche in das Kloster führt, in eine Marmortafel gegraben, über welcher man den böhmischen Löwen erblickt.

M. D. C. XV.

Major legibus sacrisque pariter, fac
Parcas Minorum liminibus; Magnus est praesens
Parcat Boëmicus Leo. Minoresque extra
Te non dilanient, laniones.

Hagek berichtet: „Am Sonntag St. Jakobi des Jahres 1484 haben die Prager, welche dazumal die Gemeine ohn' einen Senat regiereten, den (utraquistischen) Bischof Augustinum in das Kloster zu St. Jacob in der alten Stadt Prag eingeleitet, daselbst er auf dem hohen Altar, unter der bischöflichen Krone, eine Messe celebriret, und die Priester theileten das hochwürdige Sakrament auch den Kindern unter beiderlei Gestalt aus; so fingen die Laien an, den berühmten Gesang: Wierny Krzestiane etc. oder: Ihr treuen Christen etc. mit fröhlichem Gemüthe zu singen; und da sie auf das Gesetz kommen, da denn stehet: Bischöfe, Kardinäle, die geizigen Pfaffen und falschen Propheten etc. fingen sie an mit heller Stimme zu schreien. Aber der Bischof war ein Wälscher, und verstund nicht, was man Böhmisch gesungen; wann er's gewufst, dafs man ihn öffentlich geschmähet hatte, so würde er's, zweifelsohne, schwerlich geduldet haben."

Kaiser Sigismund und Rudolph der II. thaten Vieles für den Wiederaufbau dieser Kirche; doch traf sie bald ein neues

Unglück, worüber sich Redel im Jahre 1729 äufsert: „Zu unsern Zeiten, und Anno 1689 ist diese Kirche durch einen unversehenen Brand, so von ausgeschickten Mordbrennern angelegt, wieder eingeäschert worden; und das Gewölbe derselben, welches von ungemeiner Höhe war, eingeschossen, dafs man also solche Kirche hernach wie sie jetzo stehet, viel niedriger bauen müssen; jedoch ist es noch eine grofse und schöne Kirche."

Nicht unangenehm wird man in der Seitenhalle, links vom Haupteingange, durch das schöne, 30 Schuh hohe Monument überrascht, welches Böhmens braver, nicht genug gekannter und geschätzter Künstler Ferdinand Prokop, nach Fischer von Erlach's Angabe, sich selbst durch seine Kunst und dem seit 1712 (den 31. Dezember) hier ruhenden böhmischen Kanzler, Grafen Johann Wenzel Wratislaw von Mitrowitz, errichtete. Dieser verdienstvolle Mann war unter drei Kaisern erster Staatsminister, so wie der Gründer der böhmischen Hofkanzlei in Wien; auch wurde er 1711 Grofsprior des Maltheserordens in Böhmen. Das Ganze ist recht brav gedacht, und so meisterhaft ausgeführt, dafs ein mit Böhmen's Vorzeit nicht bekannter Besucher dieser Kirche über der Kunst den Zweck leicht vergäfse, warum es eigentlich dasteht, wenn nicht die goldenen Buchstaben der Grabschrift zu stark vom dunklen Marmor abstächen. Sie lautet:

D. O. M. S.

Reverendiss. Illustrissimo et excell. viro Joanni Wenceslao S. R. J. Comiti Wratislaw de Mitrowitz. Tertio suae Gentis in Boem. Ord. Equit. S. Joanni Hieros. Mag. Priori S. C. et R. Majestatis a Secretioribus Consiliis, atque Regni Boem. supremo Cancellario.

Das Riesenbild am Hochaltare, die Enthauptung des heiligen Jakobs, von Sebastian Zeiller, hat des Guten sehr viel, und es ist Schade, dafs für seine Erhaltung so schlecht gesorgt wird. Es scheint auch in diesem Bilde Wunderkraft wenigstens gelegen zu haben, denn die 1713 in Böhmen und in der Hauptstadt wüthende Pest schonte des Künstlers beinahe bis zum letzten Pinselstriche; er starb zwei Tage nach der Vollendung des Werkes an dieser Seuche.

Von Brandel trifft man hier folgende Gemälde an:

eine Himmelfahrt Mariä, den Mord des heiligen Wenzel und die Familie des Heilands auf Seiten-Altären. — Die Heiligen: Cäcilia, David und Florian malte Michael Halwax († 1715).

Mariens Heimsuchung ist hier von dem kaiserlichen Hofmaler Peter Keck gemalt, der sich zwischen 1702 — 1705 in Prag aufhielt, und in dieser Stadt 1730 starb. — Eben daselbst befinden sich von ihm: ein heiliger Johann der Täufer, ein heiliger Anton von Padua, eine Flucht Mariens nach Egypten, der schlafende Joseph, die Heiligen: Franz Seraphicus, Bernardus der gröfsere, Bonaventura, Ivo, Dominik, Ludwig, Angelus und Elzearius; aufserdem noch ein Jesusbild; doch sind diese Bilder als Kunstwerke nichts Vorzügliches.

Diefs Gotteshaus ist grofs aber düster; so dafs fortwährend eine Art von magischem Dunkel darin herrscht. Bis zum Jahre 1784 hing in ihm an einer Kette eine schwarz eingetrocknete Menschenhand, die einst einem Diebe abgehauen wurde, der im Jahre 1400 während der Nacht ein Marienbild plündern wollte. Die Sage behauptet: während des Raubes sey er von unsichtbarer Hand so lange festgehalten worden, bis Menschen herbeieilten und ihn dem Richter übergaben.

Während der Belagerung Prag's durch die Preufsen im Jahre 1757 wurden im Speisesaale des zu dieser Kirche gehörigen Jakobsklosters 6 Geistliche des Minoriten-Ordens, durch dahin gefallene zerspringende Bomben verwundet. Einer von ihnen, der Prediger des Ordens, starb im Hospital der barmherzigen Brüder an der bei dieser Gelegenheit erhaltenen Wunde.

3. Die St. Franciscus-Seraphicuskirche, an dem Ordenshause der Kreuzherren mit dem rothen Stern.

Ueber sie, welche im Jahre 1156 gestiftet wurde, 1378 in Flammen aufging und dann mehrmals und zuletzt im italiänischen Styl wieder umgebaut ward, äufserte sich bereits im Jahre 1777 Professor Ehemant: „Man hält diese Kirche für die schönste in Prag. Sie bildet ein griechisches Kreuz; von aufsen ist die dorische Ordnung angebracht. Zwischen den Pilastern sind die Aufsenwände mit Bossagen verziert. In ein paar Bilderblenden der Façade und auf dem Haupt-

Jos. Schembera del.
Der Kreuzherrn Platz.
Duttenhofer sc.

gesimse stehen Statuen aus hartem Sandsteine (von Quitainer). Inwendig sind die Pilaster aus buntem Marmor gearbeitet und gehören zur ionischen Bauordnung. In den Nischen, die von gleichem Marmor und zwischen ihnen angebracht sind, stehen alabasterne (?) Statuen, die wie auf der Façade, von guten Meistern gearbeitet wurden. Die Kuppel hat eine schöne ovale Form und ist von Reiner gemalt [1]). Das Blatt auf dem Hochaltare, das den heiligen Franciskus vorstellt, brachte Lisska, so wie nicht minder die Himmelfahrt Mariä und die Kreuzerhebung in den Kreuzkapellen zu Stande von dessen Pinsel auch die Oelmalerei in dem Gewölbe des Hochaltars ist." — In den Kapellen und in dem Kreuzgange dieser Kirche befinden sich manche Gemälde von Heintsch. — Der General Grofsmeister Niklas Puchner liefs im Jahre 1484 ein Hochaltar von rothem Marmor und eine Orgel bauen, deren Läden auf Goldgrund gemalte Bilder hatten. Zwei derselben sind noch vorhanden: die heilige Katharina und Barbara. Auf einem stehen die Worte: Hoc opus fecit fieri Venerabilis ac Religiosus Dominus D. Nicolaus Puchner Crucigerorum cum rubra stella per Bohemiam, Moraviam, Silesiam ac Poloniam Supremus ac Generalis Magister Anno MCCCCLXXXIIII.

Die Bibliothek des Kreuzherrenstiftes besitzt mehrere für Böhmen's Geschichte äufserst beachtenswerthe Handschriften; unter andern auch eine schätzbare Sammlung J. Willenbergerischer Handzeichnungen alter Schlösser.

Agnes, die Tochter König Ottokar des I. und Schwester König Wenzel des IV., gründete um das Jahr 1234 hier am Fufse der Brücke auf der Altstadt ein Hospital, zur Aufnahme siecher Pilgrimme und aller Gattungen von Gebrechlichen, die sich an diesem Orte zu versammeln pflegten. Die

1) In dem vierten Bande der Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten (Prag, 1782) liest man Seite 99 von dieser Kirche: „Lisska hatte in ihr das Gewölbe im Presbyterio bereits in Oel gemalt; weil derselbe aber an der Ausführung des ganzen Werkes durch das Podagra gehindert worden, so wurde die Kuppel und der übrige Theil der Kirche Reinern anvertraut. Dies ist die erste grofse Freskoarbeit, die Reiner in Prag erhielt; es fanden sich aber einige Kunstrichter ein, die ihm Verschiedenes anszustellen wufsten. Allein Peter Brandel, dessen Ruf am gröfsten war, erklärte, dafs er keinen Künstler wisse, der in dieser Zeit etwas Besseres geliefert hätte.

Verwaltung der Anstalt wurde den unlängst aus Palästina eingewanderten ritterlichen Spitalbrüdern des rothen Kreuzes mit dem Stern, die bis dahin, wie die Urkunden vermuthen lassen, ein ähnliches Spital bei St. Peter in dem Dorfe Pořiz, mit den deutschen Ordensrittern leiteten, anvertraut; zufolge der Machtbriefe König Wenzel's vom Jahre 1235 und 1253. — Diefs Spital ward von der gesammten Regentenfamilie sehr reich dotirt; und besteht noch gegenwärtig, obwohl es durch die Ungunst späterer Zeitverhältnisse vieles von seinem ehemaligen Einkommen verlor.

4. Die St. Aegidikirche der Dominikaner.

Der Bau der ehemaligen Collegiatkirche zu St. Aegidius, später den Dominikanern eingeräumt, begann im Jahre 1301 auf Unkosten des Bischof's Johann des IV. von Dražic, und wurde von seinem Nachfolger, dem ersten Prager Erzbischofe Ernest von Pardubitz, zu Stande gebracht. Nach der Bauart zu schliefsen, dürfte Matthias von Arras diesen Bau geleitet haben. Leichte Wölbungen, vieles Licht und proportionirter Raum, so wie eine gefällig äufsere Form zeichnen diese Kirche aus. Der unverhältnifsmäfsig niedere, stumpfe Thurm, welcher sie heute verunstaltet, darf dem Baumeister nicht zur Last fallen; denn ihn (ein sehr schönes, hohes und reich verziertes Bauwerk) zerstörte 1432 der Wetterstrahl beinahe ganz, und man hielt es vielleicht später nicht für räthlich, ihm sein voriges Verhältnifs wieder zu geben. — Am 3. Mai 1371 wurde diefs Gotteshaus von dem Erzbischofe Johann Očzko von Wlassjm, im Beiseyn Kaiser Karl des IV., seiner Gemahlin Elisabeth, des jungen Königs Wenzel, vieler Herzoge, Fürsten, Edlen u. s. w. eingeweiht. Noch heut sieht man an dieser gothischen, aber durch neueren Anbau entstellten Kirche das Wappen der Familie Dražic — drei Weinblätter — und jenes des Erzbischof Arnestus — das halbe Pferd — angebracht.

In Redel's, vor hundert Jahren verfafster Beschreibung Prag's heifst es in Bezug auf diese Kirche: „Als Anno 1419 die Žižkischen Zerstörungen der Kirchen und Klöster in Prag ihren Anfang nahmen, ist zwar die Kirche St. Egidii, weil daselbst in böhmischer Sprache geprediget, und sich die

Hussiten solche zu einer Pfarrkirchen aussahen, verschont blieben; das daselbstige Collegium der Canonicorum Regularium aber gänzlich in die Asche geleget worden, so dafs man jetzo nicht wissen kann, wie grofs solches gewesen, oder wo es gestanden; doch zeigen noch einige Anmerkungen in der daselbstigen Gegend, dafs solches sehr grofs gewesen; wie denn auch die noch heute am hellen Tage öfters sich zeigende Gestalten dieser Geistlichen in denen Häusern, wo sonst ihr Collegium gestanden, andeuten, dafs solches sonst daselbst gewesen."

Das von einem Unbekannten, Einige behaupten, jedoch fälschlich, von Skreta gemalte Altarblatt: der heilige Dominikus, Maria, Christus am Kreuze etc., ist eine allegorische Zusammensetzung; offenbar weniger beachtenswerth, als die schönen Freskomalereien, welche Reiner auf dem Plafond und der Kuppel anbrachte, wo er unter andern ein Loch oder eine Felsenhöhlung sehr täuschend darstellte, worin sich der heilige Prokop befindet und aus welcher sich der Flufs Sazawa ergiefst. (Eigentlich ist das Loch eine wirkliche trichterförmige Höhlung.) Dieser Künstler wurde am 11. Oktober 1743 in der Gruft vor dem Altare des heiligen Dominik beigesetzt; und lieferte für diefs Gotteshaus noch zwei gröfsere Bilder: den heiligen Wenzel von Engeln umgeben und den heiligen Dominik [1]). — Vorn bei dem Hauptthore sieht man Maria, den

1) Ueber ihn berichtet man in dem vierten Theile der Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, Prag 1782, Seite 101: „den nassen Kalk wufste in Böhmen kein Künstler, weder vor noch nach Reiner, so gut zu behandeln. Seine Frescogemälde sind so standhaft und haben eine so frische Farbengebung, als wenn sie heute aus der Hand des Künstlers gekommen wären. Hiezu mag vorzüglich seine aufserordentliche Geschwindigkeit beigetragen haben, indem er alle Farben in den noch frischen oder nassen Kalk hineinbrachte, und dafs er sich blofs standhafter und irdischer und nicht der Lasuren oder künstlichen Farben zu seinen Werken bediente. Zu seinem zarten Fleisch nahm er nur das Braunroth, und doch hat seine Carnation mehr Frisches als anderer späterer Maler, die sich in Kalk des Bergzinobers bedienten, weil sich dieser nach einigen Jahren wieder in seine vorige graue Minere an der Luft verwandelt, während jenes standhaft bleibt. Er nahm zum Mörtel oder Stuck blofs einen altgelöschten und wohlabgelegenen Kalk, der von allem scharfen Salze, welches auszuschlagen und die Farben matt zu machen pflegt, gereinigt war. Man sagt, er habe in seinem Hause stets weifsen gelöschten Zdiber Kalk in Senkgruben vorräthig gehabt."

todten Heiland auf der Schoofs tragend, recht hübsch von dem älteren Molitor, einem guten Maler. Ein anderes Altarblatt: die Errichtung des Dominikanerordens, schreibt man Johann Friedrich Hefs zu, der 1693 zu Prag starb.

Vom Jahre 1611 gibt es einen charakteristischen, obgleich rohen Holzschnitt, der die Plünderung dieses Klosters zeigt und zugleich die Aufschrift: „Agendli. Abris, welches in der Alten St. Prag bein S. Agnes im Clost. Dominic. Orden von gemein Poebel ist geplön. worden, und die Brüder vorjagt, einen aber gefangen, wie in diser Figur zu sehen ist, im Jar 1611 den 15. Februar."

5. Die Kirchen des Jesuiten-Collegiums oder Clementinums.

Die Clemenskirche. Schon während des dreizehnten Jahrhunderts stand in der heutigen Jesuitengasse die Kirche des heiligen Clemens, mit einem Kloster der Dominikanermönche, welche im Jahre 1222 nach Prag berufen worden waren, und sich anfänglich in der Vorstadt auf dem Poříz angesiedelt hatten; doch 1239 zogen sie in die Altstadt und errichteten die Kirche und ihr Stift unfern der Kreuzherren und der Brücke, und zwar geschah diefs letztere in solcher Ausdehnung, dafs mehr als 150 Mönche darin wohnten. — Unter Karl dem IV. ereignete sich in diesem Kloster ein tragischer Fall, den uns Hagek erzäht: „Es begab sich, dafs im Jahre 1341 ein päbstlicher Legat zu Prag ankommen, mit Namen Joannes de Muse̊tis; derselbe hatte das Amt, welches Exquisitor hereticae pravitatis, das ist ein Ausforscher der ketzerischen Irrthume genannt, der hatte seine Herberge im Kloster zu St. Klemens, und war gleich im Winter. Also kamen etliche aus den Grubenheimern in gemeldtes Kloster sehr frühe, und der eine trat vor gedachten Exquisitor, und vermeldete ihme in Latein, dafs ihme diese Brüder allesammt beichten wollten. Also nahm er ein Licht, und ging mit ihnen in den Kreuzgang, so führeten sie ihn in einen Winkel, tödteten ihn und gaben sämmtlich die Flucht."

Sowohl das Klostergebäude, als dessen Kirche litten im Jahre 1420 durch die Anfälle der Hussiten aufserordentlich;

doch erst einige Zeit darauf verlor das Gotteshaus eine seiner gröfsten Zierden, einen hohen Thurm: „Anno 1466 am Tage St. Priscä ist der herrliche Thurm, welcher von mannigfaltiger Steinmetz-Arbeit köstlich erbauet gewesen, und an dem Kloster St. Clemens, nicht ferne von der Prager Brücken gestanden, eingefallen, welchen viel Steinhauer und andere Werkleute, so vielmals ihre Muster davon genommen, nicht wenig beklagten. Die Spötter und der christlichen Ordnung Feinde aber frohlockten darüber, dafs dasjenige, so sie überbleiben lassen, selbst eingefallen." (Hagek.)

Um das Jahr 1550 wurden, auf die Empfehlung des Prager Domkapitels, die Jesuiten nach Prag berufen, worüber man in dem 1721 zu Prag erschienenen „geistlichen Ehrenschatz", Seite 183, liest: „Der Kaiser glorwürdigen Andenkens Ferdinandus der I., lobte diesen Eifer und heilsamen Rath zur Aufnahm des wahren Glaubens, hielt Alles für rathsam und war auch alsobald dahin beflissen, Allem diesem nachzukommen. Es wurden also die Patres der Societät Jesu nach Prag begehret und es kam erstlichen der Pater Canisius und hernach noch andere neun Mitbrüder; und damit das Studium gleichsam in der Mitte aller Prager Städte wäre, so wurde ihnen aus Anordnung Ihro Majestät und mit Consens Pabst Julii des III. der Ort bei St. Clemens eingegeben, allwo sonsten die Patres Dominikaner gewesen waren; dieser Ort aber (wie Pessina in suo „Phosphoro, Radio 3", beschreibet) mit andern Klöstern von den Ketzern also verwüstet gewesen, dafs wo vorhero gegen 150 waren, jetzt nicht mehr als ein Pater und zwei Fratres wohneten; das Kloster und die Kirchen St. Clementis meistens zerstöret, ja der eine Theil, gegen den Kreuzherren, von den Handwerkern dergestalt besetzt gewesen, dafs benannte Geistliche nachgehends kaum ihre Wohnung gehabt. Obgedachten P. P. Dominikanern aber wurde anstatt St. Clementis, erstlichen St. Agnes, oder jetzt Anniska genannt, und Maria Magdalena auf der Kleinseiten, so sonst dem Domkapitel zugehörig war; dann auch weitershin anstatt St. Anniska St. Egidii eingeräumet."

Dicht an dieser Kirche liefsen die Jesuiten nunmehr einen grofsen Saal zum Theater umgestalten; worin jährlich feierliche Schauspiele durch Söhne aus den ersten Fami-

lien des Landes zur Aufführung kamen, wie bereits weiter oben angedeutet wurde. Am 17. September 1562 erfreute sich die zahlreiche Versammlung unter andern an der Tragi- und Komoedia von Sauls Untergang und Davids Krönung, wobei insbesondere die beiden Lager Sauls und der Philister, noch mehr aber die verschiedenen Kämpfe allgemeinen Beifall fanden, welche mit so grofser Wahrheit nachgeahmt wurden, dafs sich das gesammte Volk wirklich vor einem Schlachtgewühle zu sehen glaubte, und die Streitenden durch lautes Geschrei und Zurufen anzufeuern bemüht war. Alles würde auf das täuschendste dargestellt, so zwar, dafs ein unter den Zuschauern befindlicher Soldat, der niemals etwas ähnliches gesehen hatte, den König Saul für einen wirklichen Fürsten der Gegenwart hielt, sobald er nämlich das erstemal auftrat; dafs er ihm die üblichen militärischen Honneurs machte, ihn dann flehentlich bat, seiner Verdienste eingedenk zu seyn, und ihm einige Zulage zu gestatten. Wie er noch so sprach, erschienen jedoch, der damaligen Komödiensitte gemäfs, plötzlich die Narren des Königs, um ein heiteres Zwischenspiel darzustellen; das Volk brach in ein übermäfsiges Gelächter aus, wodurch der Soldat endlich seinen Irrthum erkannte, und sich beschämt zurückzog. — 1577 liefsen hier die Jesuiten ein neues, eben so zierliches als festes Theater erbauen und weihten es nach einer Pause von beinahe drei Jahren, mit dem Trauerspiele König Saul ein, wobei sie es nicht an so glänzender Ausstattung fehlen liefsen, dafs die Menge der Zuschauer kaum Platz finden konnte. Dazu trug während der ersten Darstellung die Anwesenheit der Königin von Frankreich Vieles bei, welche fast vom ganzen Hofstaate begleitet war, und der man eine eigene Tribune auf öffentliche Kosten errichtet hatte, damit keine Frauen das Collegium betreten sollten. Mehr als sechzig Fenster desselben, welche den Hofraum beherrschten, worauf man diefsmal spielte, waren den fürstlichen und anderen bedeutenden Personen vorbehalten worden, während das Volk die übrigen unzähligen Plätze insgesammt eingenommen hatte. — Die 1582 in dem Prager Jesuiten-Collegium dargestellte Tragi-Komoedia vom israelitischen Könige Achab, währte von Mittag bis auf die Nacht, ohne dafs

sich ein Zuschauer entfernte; und sehr lustig war es anzusehen, wie von allen Seiten Brezeln, Kirschen, Würste, Semmeln und Bier herbei gebracht, und im Freien verzehrt wurden. Um die Festlichkeit zu erhöhen, erschallte von vielen Thürmen Glockengeläute und Musikchöre liefsen sich vernehmen. — Im Jahre 1585 setzten die Jesuiten das Schauspiel von dem heiligen Wenzel in die Scene, und zwar mit solchem Aufwande von Pracht, dafs er alles bisher Gesehene überbot und alle Erwartungen übertraf. Das Theater war mit den stärksten Balken neu unterzogen, und hinsichtlich seiner Festigkeit früher genau geprüft worden, ob es die Kriegsapparate zu tragen vermöge, welche man bei den vorkommenden Schlachten auf die Bühne bringen mufste. Die Leitung des Ganzen führte der allgemein geschätzte Magister Hieronymus Brassicanus, ein eben so scharfsinniger Kopf, als grofser Redner und Dichter, und Alles ging so trefflich von statten, dafs Männer von gröfstem Gewicht behaupteten: was sie auch sonst immer in andern Orten und Ländern gesehen hätten, könne sich mit dieser Leistung nicht messen [1]). Der Beifall wahr allgemein, und fand selbst bei des Ordens Gegnern Anerkennung. — 1610 kam durch die Jesuiten die Tragi-Kommoedie vom Propheten Elias zur Aufführung, und zwar im Beiseyn der Churfürsten von Mainz und Cölln, der Erzherzoge Maximilian, Ferdinand und Leopold. Auch wohnte ihr der Herzog von Braunschweig Heinrich Julius bei, wiewohl er Protestant war; und man hatte natürlich nichts gespart, um vor so hohen Gästen würdig und reich ausgestattet aufzutreten. — Nach dem dreifsigjährigen Kriege waren die Musen fast gänzlich aus Böhmen entflohen, von diesem Schauplatze der innersten Zerrüttung; Geschmacklosigkeit machte sich immer mehr geltend, und zwar insbesondere bei den unzähligen Jesuiten-Schauspielen, die von 1620 — 1774 nur mit wenigen Unterbrechungen statt fanden, und wovon unter andern auch die Prager k. Universitätsbibliothek ganze an Geistesarmuth reiche Sammlungen hat, obwohl sie durchaus keine wissenschaftliche Ausbeute geben, wie wir aus eigener Er-

1) „Fuerunt maximae autoritatis viri, qui affirmarent: ex omnibus, quas unquam viderant, variis in locis ac regnis huic parem haud se conspexisse actionem."

fahrung behaupten. Nichts ist matter und wäßriger als diese Schulkomödien, die größtentheils auch in einem wahrhaft barbarischen Latein geschrieben sind, bei dem Einstudiren und den Proben viele kostbare Zeit raubten, und dennoch nur wenigen Begünstigten Gelegenheit darboten, mit einigem Anstande öffentlich vor einer großen Volksmenge aufzutreten. Cornova, selbst Exjesuit, äußert sich sehr richtig in seinem Werke: „die Jesuiten als Gymnasiallehrer" (Prag, 1804) Seite 116: „Kaum glauben sollte man es, daß es unter den Jesuiten, selbst unter ihren Obern, Männer gab, welche den ganzen Werth ihres Professors der niedern Schulen nach dem Schauspiele beurtheilten, das er mit seinen Schülern aufführte. Und was das schlimmste dabei war, so bestimmte ihr Urtheil nicht etwa ein guter Plan, eine treffende Schilderung der Charaktere; ein passender, reinlateinischer Dialog; was Alles von den Talenten des Verfassers einen vortheilhaften Begriff hätte erwecken können, — nein!

— — Migravit ab aure voluptas
Omnis ad incertos oculos et gaudia vana.

Der Anzug der spielenden Personen, die Dekoration, Theaterveränderungen, Maschinerien, Tänze und etwa ein allegorisches Vorspiel, gaben den Ausschlag. Daß aber schon darum die Aufführung der Schauspiele den Schülern äußerst nachtheilig seyn mußte, brauche ich dem richtigen Beurtheiler wohl nicht erst zu sagen." etc.

Noch ein Wort über die Gemälde der Clemenskirche. Ihre Freskobilder verfertigte Johann Hiebel, der zu Ottobayern im Jahre 1681 geboren war und im Jahre 1755 zu Prag als Oberältester der Malerbrüderschaft starb. Das Bruderschaftsbuch der Marianischen Congregation bei St. Clemens in der Altstadt, nennt ihn „praeclarum Pictorem, cujus penicillum perpetuo laudabit templum St. Clementis et fervorem"; ein Urtheil, mit welchem jedoch der heutige Kunstfreund nicht einverstanden seyn dürfte. — Auch was sich von Bildern des Jesuiten Raab hier befindet, ist nicht von großer Bedeutung; von Wenzel Kramolin stammt die Freskomalerei des Altares und der heilige Clemens her; das Bild des heiligen Leonhard dagegen ist von Brandel.

Das Gewölbe der Clemenskirche ist sehr akustisch ge-

baut, weshalb diese Kirche zu musikalischen Productionen sehr geeignet ist, und auch vielfältig dazu verwendet wird.

Die Salvatorkirche des Clementinums besitzt mehrere gute Bilder, z. B. als Hochaltarblatt eine Verklärung Christi, nach Raphaels Transfiguration, von Johann Georg Hering um das Jahr 1630 in dem sogenannten Jesuitengarten am Moldauufer gemalt, wofür er 500 fl. erhielt. — Ueber dem Hochaltare brachte der Prager Maler Karl Kowars Manches in Fresko an. Er starb 1750 und soll die Kunst vorzüglich verstanden haben, den Kalk dauerhaft zu machen. — Auch Quirin Jahn verfertigte im Jahre 1770 einen heiligen Johannes von Nepomuk für diese Kirche; und die Bildsäulen auf ihrer Façade brachte im Jahre 1659 der talentvolle kaiserliche Hofbildhauer Johann Georg Pendel zu Stande, dem Prag noch einige andere Bildhauer-Arbeiten zu verdanken hat. Die Köpfe, Arme und Hände seiner Statuen sind sehr gut; aber er hatte das Unglück, überall kurze Figuren zu machen; wodurch seine Leistungen sehr beeinträchtiget werden. Die hölzernen Bildsäulen der zwölf Apostel an den Beichtstühlen sind ebenfalls von Pendel und zwar sehr gut gearbeitet.

Die wälsche Kapelle. Zwischen der St. Clemens- und der St. Salvatorkirche errichteten menschenfreundliche Italiäner zu ihren besonderen Andachtsübungen ein Bethaus, welches heute noch unter dem Namen der wälschen Kapelle bekannt ist. Den Grundstein dazu legte 1590 der römische Nuntius Alphons Vice-Conti. Trotz ihrer Kleinheit ist sie in einem edlen Geschmack gebaut, ohne Ueberladung, welche andern Kirchen eigen ist, und den Gaffer zerstreut, den Kenner — ärgert[1]). — Das Altarblatt: die Himmelfahrt Mariä, wurde 1813 von Bergler gemalt. Es gibt davon eine gut radirte Nachbildung in Folio, mit der Unterschrift: „Effigie del Quadro, che esiste nella Capella Italiana in Praga".

1) Siehe Hesperus, 1814, No. 7.

Unter dem Bergler'schen Bilde befindet sich ein in Fresko gemaltes Bild der Himmelfahrt Mariä, von demselben italiänischen Maler, der in dem Clam'schen Palais die Fresken malte. — Das Seitenaltarblatt: der heilige Johann, verfertigte Franz Liechtenreiter, gewöhnlich Francesco genannt, der im Jahre 1775 als Oberältester der Neustädter Malerbrüderschaft, 75 Jahre alt, starb. — In der Sakristei befindet sich ein schönes Bild von Skreta, dessen Portrait man auch darauf sieht.

6. Die Parochialkirche zu St. Gallus

stand schon vor den Zeiten König Wenzel's, der am 22. September 1253 auf seinem Hofe Poczapel bei Beraun starb; Přzemysl Ottokar hatte im Jahre 1265 dem Pfarrer derselben gestattet, eine öffentliche Schule einzurichten.

Nach vollendeter Krönung Karl's des IV. zum böhmischen Könige (den 3. September 1347) begaben sich der ganze Hofstaat und zahllose Gäste in die Altstadt, wo vor dieser St. Galli-Kirche auf dem Platze der jetzigen sogenannten Kotzen ein grofser Holz-Palast errichtet war, in welchem man öffentlich speiste; diese Bühne war so grofs, dafs die böhmischen Ritter den Monarchen zu Pferde bedienten. Dann gab es Spiele, Turniere und andere Festlichkeiten. — Am folgenden Tage legte Karl in der Vorstadt, unfern des Galliklosters, den Grundstein eines Karmeliterklosters, worin sich jetzt die Franziskaner zu Maria Schnee befinden, denen er den Holzpalast zum Bau ihrer Kirche und Wohnung schenkte. — Einige Zeit darauf, d. h. im Jahre 1384, übergab Karl der IV. dieser Kirche das Haupt des heiligen Abtes Gallus als Relique in Gold und Silber gefafst.

Mehrere Kelche mit Hussens Namen wurden hier noch vor Kurzem, so wie ein Stück seines Predigtstuhles, auf welchem man Hussens Bildnifs en bas relief sah, aufbewahrt. — In dem Gedenkbuche vom Jahre 1609 liest man Seite 6: „Sabatho, post Commemorationem Magistri Joannis Hus. Seite 10: Dominica XX. post Trinitatem a parochianis concluditur: ut Calix .... tae memoriae M. Joannis Hus hactenus extra existens recondatur, ejusque loco alius in usum

exponatur. Seite 28 vom Jahre 1613: Dominico in crastinum, memoria Magistri Joannis de Hussinez et Mag. Hieronimi, Martyrum Dei. 7. die Mensis Julii. — Der fromme Eifer unsers braven Geschichtschreibers Hammerschmidt bricht hier in folgende Worte aus: „O perfidia! exclamare hic cogor, haeretica, tune Martyres Diaboli audeas vocare Martyres Dei? Quis, responde mihi, tibi canonizandi tribuit authoritatem? Ecclesiae Diaboli tales debentur Martyres, qui coluntur, ubi non sunt, cruciantur, ubi sunt."

Wie heftig im Jahre 1478 auch in dieser Kirche gegen die Neuerungssucht des Königes Wladislaus geprediget wurde, kann bei Hagek nachgelesen werden; in dessen Chronik sich auch nachstehende Bemerkung findet: „Am heiligen Ostermontag des Jahres 1504 hat ein Schneider, mit dem Zunamen Wodiczka, in der alten Stadt Prag zu St. Gallen in der Kirchen, nach der Nachmittags-Predigt das Bild der Auferstehung Christi vom Altar genommen, dasselbe an die Erden niedergeworfen, und es so lange mit Füfsen getreten, bis er ihm einen Arm gebrochen. Als solches ein hinkender Wagner gesehen, sprang er auch hinzu, und schlug das Bild mit einer Peitschen, sprechende: Holz du sollt im Walde bei anderm Holze seyn etc. Als diese Ding vor den Altstädter Rath kommen, wurden sie des folgenden Tages beide in's Gefängnifs eingezogen, und darinnen acht Tag' lang enthalten, endlichen vorgefordert, denen man ein hartes Kapitel gelesen und geboten, sich forthin davon zu enthalten."

Das heutige Karmeliterkloster zu St. Gallus wurde von den Baumeistern Martin Luragho und Dominik de Orsis im Jahre 1671 gebaut.

Ueber eine besondere Merkwürdigkeit der Galluskirche liest man im Hesperus, 1814, No. 6: „An der Seite des Hochaltars ruhet Skreta (im Jahre 1674 mit grofsem Gepränge begraben). In diesem Altare setzte er sich sein Denkmal selbst; denn uneingedenk, dafs er das Altarblatt (das jetzige ist nicht von Skreta, sondern von Reiner gemalt: der heilige Gallus), und wie man zu sagen pflegt, con amore malte, so trug er noch zu der Einrichtung des Ganzen, mit der verwittweten Gräfin Ludmilla von Rozdrazow, und der Frau Elisabeth Saxin, gebornen Harting, seinen

Theil redlich bei. Die wenigsten, da kein Marmor, keine glänzende Aufschrift die Aufmerksamkeit des reisenden oder heimischen Gaffers fesselt, wissen diefs, so wie überhaupt das bescheidene Prag noch so manchen Schatz verbirgt, welcher dem Auslande bekannter zu seyn verdiente [1])."

In der Todten- oder Passionskapelle dieser Kirche befindet sich ein fast lebensgrofses Kruzifix, welches der geschätzte Bildhauer Johann Ferdinand Brokoff aus Holz verfertigte: Christus am Kreuz, Johannes, Maria und Magdalena, und in den Ecken der Kapelle die vier Evangelisten. Leider aber sind diese Statuen und die Freskomalereien in neuerer Zeit durch einen schlechten Zimmermaler angestrichen und in den Grund verdorben worden.

7. Die Kirche der barmherzigen Brüder,

den Aposteln St. Simon und Judas Thaddäus geweiht, hat ein sehenswerthes Altarblatt, von Reiner gemalt; die übrigen jedoch mittelmäfsigen drei Altarblätter stammen von Joseph

---

1) In dem ersten Theile der Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, Prag 1773, liest man von diesem ausgezeichneten Meister: „Das Sonderbarste an unserem Skreta war, dafs er den Styl eines jeden Malers so glücklich nachzuahmen wufste, dafs auch die gröfsten Kenner verschiedene seiner Arbeiten von den Gemälden des Michael Angelo, Carraccio, Raphael Urbino, Guido Reni, der der Lieblingsmaler unsers Skreta war, Titians, Pauls von Verona und Dominichini nicht zu unterscheiden wufsten. Diefs gab zu einer artigen Anekdote Anlafs, die wir hier, da sie zu Skreta's Ruhm nicht wenig beiträgt, nicht übergehen können: Einer unserer böhmischen Edelleute, der sich für einen genauen Kenner der Malerei ausgab, bestellte bei Skreta ein Bild, welches dieser nach dem Styl des Carraccio verfertigte und ihm überreichte. Allein dieser Cavalier gab es dem Künstler mit Verachtung zurück; Skreta nahm diesen Schimpf ganz gleichgültig auf, schrieb an einem weniger in die Augen fallenden Orte seinen Namen auf das Gemälde, und schickte es nach Italien, wo man es durchaus für eine Arbeit des Carraccio ansah. Wenige Jahre darnach reiste dieser Edelmann selbst nach Italien: durch ein Ungefähr fand er eben diefs Bild in Florenz, und erkaufte es sehr theuer, um seinen einheimischen Skreta zu überzeugen, dafs er nur die Urgemälde der wälschen Maler zu copieren, nicht aber selbst etwas zu erfinden wisse. Wie grofs war die Beschämung dieses vermeintlichen Bilderkenners, als ihm Skreta seinen Namen auf dem Gemälde zeigte, und ihm den Ungrund des Vorurtheils, das er wider seinen Landsmann hägte, aufdeckte!"

Redelmayer (geb. 1724, † 1788). Die Kirche ist übrigens licht und freundlich, und ganz der Würde eines so ausgezeichneten Ordens angemessen, über welchen ein gemüthvoller Schriftsteller sehr wahr bemerkt: „Wenn man den Stand dieses Ordens betrachtet, so wird man gewifs gestehen müssen, dafs es mehr als eine irdische Philosophie brauche, sich demselben zu widmen, sich die Pflicht aufzulegen, Kranke und Elende zu warten, sie zu pflegen, ohne einen Gewinn von dieser unangenehmen und harten Mühe zu ziehen, oder sich Hoffnung auf Vergeltung zu machen. — Man bedenke nur, welche Arbeit und Ungemächlichkeit es koste, einen Kranken im Hause zu haben, und diefs nur auf eine kurze Zeit. Die barmherzigen Brüder sind immer unter den Kranken; immer unter dem Seufzen der leidenden Menschheit, immer unter den Ungemächlichkeiten, die daraus entstehen. Sie sind wahre Diener des Elends. Dazu gehört mehr als eine zeitliche Hingebung. Von ihnen kann man sagen: Wo man einen Menschen leiden sieht, da ist der Platz der Barmherzigkeit."

8. Die Nikolaikirche unfern der Judenstadt.

Sowohl die Abtei der beschuhten Benediktiner, als die dazu gehörige prachtvolle Kirche des heiligen Nikolaus erbaute Böhmen's Palladio, Kilian Ignaz Dinzenhofer (geb. 1690, † 1752). Jeder Besucher dieser Kirche wird es aufrichtig bedauern, dafs diefs schöne Gotteshaus durch seine Aufhebung unter Kaiser Joseph dem II. dem Kultus entzogen und anfänglich zum Magazin, später aber zum Aufbewahrungsorte eines Theils des Stadt-Archives verwendet wurde, wozu es noch gegenwärtig dient.

Sie soll von dem baierischen Hofmaler Kosmas Damian Asam oder Asam ausgemalt worden seyn, der auch im Jahre 1728 die grofse Decke der Kirche auf dem weifsen Berge und den äbtlichen Speisesaal des Stiftes St. Margareth malte, so wie die herrlichen Freskogemälde der wunderschönen Kirche zu Kladrau. Von ihm sagt Lipowsky in dem baierischen Künstlerlexikon, Band I, Seite 11: „Sein Pinsel war kräftig und keck. Harmonie der Farben zeichnet sich in seinen Gemälden besonders aus; seine Figuren sind gut gezeichnet,

geordnet und gehalten, schön gruppirt und im Einklange handelnd dargestellt; seine Einbildung ist feurig und seine Erfindung geistreich. Daher ist auch sein grofser Ruf im In- und Auslande zu erklären."

Assam hat seinem Rufe auch in dieser Kirche vollkommen entsprochen; doch litten seine Freskobilder bereits aufserordentlich durch Nässe, die sonst fast gar nicht abgehalten wurde, obwohl die hellen Farben seines Cololorites, insbesondere der Ultramarin, noch glänzend genug hervortreten.

Aufser diesen schönen Freskomalereien hatte die Kirche vor ihrer Aufhebung noch zahlreiche Staffeleibilder von Werth aufzuweisen; z. B. ein Hochaltarblatt von Lysska; ferner das letzte Gericht auf einem Seitenaltare von Zimbrecht († 1680); den Apostel Thomas, nach Skreta, von Johann Friedrich Hefs († 1693), der aufserdem für diefs Gotteshaus noch als Altarblätter: die Heiligen Benedikt und Wenzel und eine schmerzhafte Mutter Christi verfertigte. Eine heilige Barbara malte der sehr geschickte Zeichner Michael Halwachs, auch Halpax genannt († 1715); so wie ein Salvatorbild der Künstler Ingrifs im Jahre 1706. (All' diese Bilder sind jedoch abhanden gekommen.)

9. Die St. Laurenzkirche im Annakloster der Dominikanerinnen.

Nach Pubitschka's Angabe (Siehe den sechsten Band seiner böhmischen Geschichte, Seite 56) soll bereits der heilige Wenzel im Jahre 929 den Grund zu dieser Kirche gelegt haben; welche jedoch später dem Tempelherren-Orden übergeben wurde, bei welcher Gelegenheit der Ordensmeister der böhmischen Templer Peter Berka von Duba im Jahre 1253 das daran stofsende Gebäude errichtete, und zwar in dem Stadtbezirke, welchen man als „Jerusalem" bezeichnete. Nach der Ausrottung des Ordens kam das Kloster in den Besitz der Maltheser- oder Johanniter-Ritter, welche es jedoch bald darauf den Dominikaner-Nonnen zu St. Anna abtraten, deren Wohnung sonst auf der Kleinseite, und zwar in dem Gebäude des jetzigen Oberpostamtes sich befand.

In den Schreckensjahren 1420 und 1421 blieb dieses

Kloster vor allen andern von den Verheerungen Žižka's und seiner Horde verschont. Die Ursache findet man in den Urkunden dieses Ordens folgendermafsen aufgezeichnet: Als Johann Žižka von Troznow wüthend und mordlustig auch gegen das Hauptthor dieses Klosters anrückte, sandte die zitternde Jungfrauenschaar eine ihrer Schwestern, aus Žižka's Geschlechte, dem feindlichen Oheim bis an des Thores Schwelle entgegen. Knieend flehte sie um Schonung ihrer und ihres Ordens, beredter aber noch sprach das Entsetzen von der furchtgebleichten Wange. Žižka widerstand den sanfteren Regungen der Menschlichkeit nicht. Pro tabe Teto, sprach er, odpausstim wám a Klasstéra tomu (deinetwegen, Muhme, vergebe ich dir und diesem Kloster), und zog ruhig von dannen. Ob Žižka's Grofsthat sich auf seine Nachfolger fortpflanzte, oder ob durch Verblendung die Feinde, wie die Annalen es berichten, die Thore des Klosters nie finden konnten, und die Schwestern fernerhin auch nie wieder beunruhigt wurden, ist schwer zu entscheiden; geschichtlich aber ist es, dafs dieses Gebäude zu jener Zeit 350 flüchtigen Nonnen verschiedener Orden zum sicheren Zufluchtsorte diente [1]).

„Anno 1481, im Frühling (berichtet Hagek's Chronik), ist ein trefflich nafs Wetter eingefallen, dafs auch den Reisenden, von wegen der bösen Wege, angst und bange gewesen, und um Pfingsten hat sich das Prager Wasser dermafsen ergossen, dafs es auch den Bradačzen unter der Prager Brücken an dem Spital, ganz bedeckt, und in die Keller in der alten Stadt durch die Erden ferne gedrungen, es hat sich auch im Nonnenkloster zu St. Anna vor dem hohen Altar ereignet."

Der eben angeführte böhmische Chronist Wenzel Hagek von Liboczan (gestorben als Probst zu Bunzlau und Hofkaplan Kaiser Ferdinand des I., und zwar in ein und demselben Jahre mit dem böhmischen Geschichtschreiber Joannes Dubravius, Bischof von Olmütz), wurde am 12. März 1552 in dieser Kirche beerdiget. Noch heut sieht man sein Grabdenkmal, obwohl es durch Wollsäcke versteckt genug ist, da die aufgehobene Kirche zur Waarenniederlage dient. Auf ihm finden sich unter andern nachstehende Worte:

1) Siehe Hesperus, 1814, No. 7.

Epitaphion honorandi Sacerdotis Domini Wenceslai Hagek a Libočžan etc. Anno Domini 1552. 12 Martii hic sepulti etc.
Cujus labore Chronica
Conscripta sunt Boiemica,
Volumen ingens antea
Tam diligenter nemini
Et absolute conditum etc. [1]).

10. Die Pfarrkirche zum heiligen Geist.

„Im Jahre 1340 hat ein Bürger in der gröfseren Stadt Prag, mit Namen Nikolaus Rockenzaner, neben seinem Hause an dem Ort, böhmisch na Mieschtischti, des Klosters zum heiligen Kreuze genannt, neben der Jüden-Gassen etliche Häuser ausgekauft, allda hat er mit Bewilligung Königs

1) Während Hagek von Einigen eben so als der böhmische Livius bezeichnet wurde, wie Balbin für den böhmischen Plinius galt; wies dagegen Dobrowsky nach, dafs er gegen 200 Namen, die in seinem Geschichtswerke vorkommen, willkürlich erfunden habe; und jener Kritiker behauptet in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Prag 1808: „Hagek's elende Chronik war es nicht werth, von Dobner commentirt zu werden." Eben so wird Hagek in Hormayr's Archiv vom 2. Juli 1824 von Dobrowsky „als ein Fabelhans bezeichnet, der den Liederdichtern, denen die Würde der Geschichte fremd ist, die Köpfe verdreht." — Diesem strengen Urtheile wäre folgendes mildere entgegen zu stellen, welches Pelzel in seinen Beiträgen zur Geschichte der Tempelherren in Böhmen und Mähren (siehe neue Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band III, Seite 210) aussprach: „Ich weifs, dafs man Hageken beschuldigt, er habe viele Fabeln in seine Chronik aufgenommen, daher ihm wenig Glauben beizumessen wäre. In der ältesten Geschichte Böhmen's ist es wohl richtig; aber welches Volk hat wohl eine wahre Geschichte der ersten Zeiten? selbst Rom's Ursprung ist voll Fabeln. Doch bin ich auf die Spur von Hagek's Quellen gekommen, und habe gefunden, dafs er in spätern Zeiten, d. h. im 11ten, 12ten, 13ten und 14ten Jahrhundert aus den Chroniken des Cosmas, dessen Fortsetzern, des Abts Peter von Königsaal, des Domherrn Franz, des Benesch von Weitmühl und Anderer geschöpft, ja sie blofs in's Böhmische übersetzt habe. Konnte er nicht auch andere Chroniken haben, die uns noch nicht bekannt sind? Was die Urkunden und andere alten Akten betrifft, so hat er sie aus der Landtafel, ehe sie abgebrannt, erhalten; dieſs bezeugt Brikzy von Liczka, der in seiner Vorrede zu Hagek's Chronik Folgendes schreibt: „Diese Chronik mufs uns jetzt um so viel schätzbarer seyn, weil sie viele Alterthümer, Denkmäler und Urkunden in sich fafst, welche leider in diesem (1541) Jahre sammt der Landtafel verbrannt sind."

Joannis ein Kloster zum heiligen Geist auf seine Unkosten bauen, ein nothdürftig Einkommen dazu verschafft, und darein Jungfrauen des Ordens Spiritus Sancti führen lassen." (Hagek.)

Der Olmützer Bischof Johannes schenkte diesem Kloster damals seinen, zu Prag am Benediktusthore (am Ende der Langengasse) gelegenen Hof; doch wurde es im Jahre 1420 durch die Hussiten so zerstört und gänzlich vernichtet, dafs man kaum mehr eine Spur davon sah. Die Kirche blieb zwar stehen und die zu ihm gehörenden Gebäude führte man allmälig wieder auf; doch um sie bald auf's neue in Trümmern zu sehen. „Denn," berichtet Hagek, „im Jahre 1499 schlug das Wetter auf das Nonnenkloster in der Alten Stadt, zum heiligen Geist genannt, und zündete das Kirchendach an, welches mit Schiefer gedeckt war; das Volk lief zusammen, und wehrete mit allem Fleifs, konnte aber wegen des Feuers Gewalt wenig schaffen; indessen fiel der halbe Dach-Giebel ein, darunter dann viel Personen todt blieben; also mufste man ablassen, bis das ganze Dach verbrannte."

Diese Kirche hat von Bildern nichts Besonderes aufzuweisen, einen Willmann oder Skreta ausgenommen, und auch von diesen Gemälden ist nichts zu sagen.

11. Die Kirche des Erzengels Michael,

am Altstädter Ringe neben dem Bondi'schen Hause gelegen, und seit ihrer Aufhebung in ein Magazin umgewandelt.

Sie wurde im Jahre 1252 von dem Ordensmeister der Templer, Peter Berka von der Dube, erbaut; später schenkte sie König Johann von Luxenburg den sogenannten Grabeshütern, d. h. den Kreuzherren auf dem Zderas unter dem Wyssehrad. Vor dem Jahre 1786 hielten in dieser mit acht Altären versehenen Kirche die Serviten den Gottesdienst.

„Es war das Jahr 1414 bei der Kapelle St. Michaelis, in der alten Stadt Prag, der oberste Kaplan oder Vorsteher diser Kirche ein Priester, mit Namen M. Jakobellus oder Jäckel genannt, der Geburt aus Meifsen (falsch; aus Mies in Böhmen), und hatte in seinen Schulen ein Magister, mit Namen Petrus, derselbe war sein Landsmann, der

Geburt von Dresden. Dieser war in der Grammatik wohl erfahren, und sprach auf eine Zeit zum Mag. Jäckel oder Jakobello also: Würdiger Herr Magister, es kommt mir von euch Priestern insgesammt wunderbarlich vor, dafs ihr also übersichtig seyd, und sehet einen Mangel ein, den andern aber wollt ihr nicht in acht nehmen. Hiemit zog er das neue Testament aus dem Busen, und wies ihm das Evangelium St. Joannis am sechsten Kapitel, das allda klar geschrieben stehet also: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Deswegen, lieber Magister, wollet allhier erwägen mit allem Fleifs, dafs das Sakrament des Fleisches und Blutes unsers Herrn Jesu Christi, von männiglichen unter beiderlei Gestalt, bei Verlust der ewigen Seligkeit empfangen werden solle. Magister Jacobellus antwortete und sprach: Mein lieber Peter; du weifst wohl, dafs ich ein Magister bin in der Logika und nicht in der heiligen Schrift, dazu so hab' ich diese Dinge niemals so sehr erwogen. Auf den Morgen aber schrieb Magister Jacobellus, nach der Magister Brauch, eine Intimation aus, und setzte in seiner Position von der Empfangung des hochwürdigsten Sakraments unter beiderlei Gestalt, und forderte hiezu andere Magister, Baccalaureos und Studiosos, dafs sie mit ihm hierum disputiren sollen, da er es in dem Saal des grofsen Collegii (dafs es auch von dem gemeinen Volke also empfangen werden soll) beweisen wolle [1])." Ferner liest man bei Hagek: „Im Jahre 1439 am Tage Victorini ist der ehrwürdige Christianus, der Pfarrherr zu St. Michael in der alten Stadt Prag, welcher ein auserwählter Astronomus gewesen,

1) Wie schon erwähnt, war dieser Jacobus de Misa, genannt Jacobellus (Jakaubek), in der böhmischen Stadt Mies, ehemal Myza, Mysa und Misa genannt, böhmisch Strjbro, d. h. Silber, geboren worden, was Pelzel in einer gelehrten Abhandlung in dem sechsten Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen (Prag 1784, von Seite 299 — 312) zur Genüge beweist. Balbin eifert sehr gegen ihn, und sagt in seiner „Bohemia docta," edit. Raph. Ungar, p. 448: Scelestus ille Jacobellus de Miza, de quo haeretici concertant, Germanis eum in Misnia natum, Bohemis Strzibrensem seu Mizenum fuisse contendentibus. Ut ut sit, optabile erat, ut nunquam Bohemiam videret etc. — In Dobrowsky's Geschichte der

und den Böhmen viel künftiger Dinge durch seine Kunst geweissaget, gestorben."

Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts malte Anton Hannot (zu Mons im Hennegau geboren) in dieser Kirche eine schmerzhafte Mutter Gottes, welche man sehr rühmte; und zu welchem Bilde späterhin Brandel und Quirin Jahn noch einige Figuren hinzufügten. Man kannte ihn zu Prag unter dem Namen Anton Schramm, wegen einer Narbe oder Schramme, die er im Gesicht trug.

Auf dem Hochaltar sah man ein herrliches Gemälde von Brandel, den Streit der Engel vorstellend; ein ganz ähnliches Bild verfertigte derselbe Künstler für die Pfarrkirche zu Oberleutensdorf. Die vier kleineren Seitenaltarblätter hatte Quirin Jahn (geb. 1739 zu Prag, † im Jahre 1802) und den Plafond Spitzer gemalt. — Den Hochaltar und sechs Seitenaltäre, die Geländer und den Predigtstuhl arbeitete um das Jahr 1760 der Steinmetz Johann Lauermann aus Marmor, doch nur als gewöhnliche Arbeit.

12. Die Kirche und das Frauenkloster St. Agnes [1])

stand auf dem St. Agnesplatze und wurde im Jahre 1233 von Přžemysl des I. Tochter, d. h. der Fürstin Agnes, für Clarisserinnen gestiftet. Von diesem, auch dem heil. Franziscus geweihten Kloster berichtet Hagek nachstehende Anekdote, welche Kaiser Karl den IV. betrifft und dem Jahre 1353 angehört: „So oft als Karolus, der Römische und Böhmische König, müssig gewesen, ging er stets in Kirchen und Klöstern

böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1818, 8., liest man Seite 228 von ihm: „Des Jacobell's von Mies Postille oder Auslegungen der Sonntags-Episteln ist als ein besonderer Theil, CCIIII Blatt stark, der zweiten Ausgabe von Hussens Postille 1564 beigefügt worden. Jacobell's Predigt von der Verehrung, die ein Gläubiger dem Leibe und Blute Christi schuldig ist, gab Paul Bydžowsky böhmisch und deutsch 1545 in 4. zu Prag heraus. Im böhmischen Index stehen von ihm das Lied vom Abendmahle: Gežjssi twat gest památka etc. und eine Predigt." (Man vergleiche die Nachrichten über die Altstädter Bethlehems-Kirche.)

1) Ihr Gebäude ist noch vorhanden und nicht umgebaut; aber ebenfalls in ein Magazin verwandelt.

herum, und besuchte der Heiligen Gräber etc., mit grofser Andacht. Eines Tages kam er auch in das Jungfrauenkloster St. Franzisci, des Ordens St Clarä, in der alten Stadt Prag, sahe die Jungfrauen alle an, und sprach zu ihnen im Latein also: Meine lieben Mütterlein, habt ihr in eurem Kloster auch etwa einigerlei Heiligthum? Und sie wiesen ihm unter andern auch einen Finger von der Hand St. Nikolai, welchen zur Zeit der Pabst von Rom, der Jungfrauen Agnetä, des Königes Wenceslai (so dieses Klosters Stifterin gewesen) Tochter gesandt. Der König sprach zu ihnen: Nun ihr lieben Schwesterlein, ihr müsset diesen St. Nikolaus-Finger mit mir theilen! nahm hiemit ein Messer und zerschnitt den Finger. Alsbald erzeigte sich das Messer gleich blutig, und als der König sahe, dafs der Finger alt und nunmehr dürre, wunderte er sich darüber, wo das Blut herkommen müfste, liefs es also bleiben und ging davon. Nach etlichen Tagen aber, nahm er den Erzbischof Ernestum zu sich, und ging wieder in's Kloster; und als ihnen die Heiligthümer abermals gezeiget wurden, nahm der König die beide Stuck des Fingers, so er zuvor entzwei geschnitten, und hielt sie zusammen (welches dann der Bischof mit Augen gesehen) und sie wuchsen wieder zusammen, als wann der Finger niemals entzwei geschnitten gewesen, und war nicht mehr dann nur ein kleines Schrämlein daran zu spüren. Sie wunderten sich beide darüber zum höchsten, liefsen den Finger allda im Kloster und gingen davon."

13. Die Kirche Maria an der Wiege oder am See.

Sie stand bereits vor dem Hussitenkriege, der sie zerstörte, auf dem Marienplatze, unfern des späteren Jesuiten-Collegiums [1]). Leider ging in jener vandalischen Zeit auch ein merkwürdiges Kunstwerk in ihr zu Grunde, nach Hageks Versicherung: „Als der Prager Erzbischof Albik spürete, dafs er eines hohen Alters war, liefs er ihme in der alten Stadt

1) Das Gebäude des jetzigen Kupferschmiedes Ringhofer ist gröfstentheils aus ihrem Mauerwerk aufgeführt. Noch sieht man in dem Gebäude einen hohen Bau hervorragen, der zu der Kirche gehörte.

Prag, in der Kapellen St. Mariä im Kindelbett genannt, ein herrlich und sehr köstlich steinern Grab machen, damit er nach seinem Tode darinnen begraben werden möchte: aber es ist nachmals nicht geschehen, dann es endlich, wiewohl viel Unkosten darauf gewendet gewesen, ganz zerstümmelt worden." (Hagek).

Ein Jahrhundert später ereignete sich hinsichtlich dieser Kirche ein Vorfall, der sehr leicht zu blutigen Scenen hätte führen können. Hagek erzählt: „Am Sonntag Sixti des Jahres 1514, ward Ján Pytlyk, ein Bürger der alten Stadt Prag, in der Kirchen zu St. Illgen begraben, und man hielte gleich dazumal auf dem Prager Schlosse ein Freuden-Schiefsen, und sang das Te Deum laudamus, dafs die Kreuzkrieger aus Wälschland, in Hungern erlegt waren worden. Indessen wurd (vielleicht durch Unbescheidenheit!) ein ziemlich grofs Geschütz los geschossen, und die Kugel fiel in die alte Stadt auf ein Haus nahend an der Kirchen der Jungfrauen Mariä na Luzi genannt, und durchging das Kirchendach. Sobald etliche Aufrührer solches vernahmen, liefen sie zusammen, sagende: Nun sehet ihrs, jetzt werden wir vom Schlosse herab beschossen und bekrieget, lasset uns derowegen die Rüstung nehmen und das Schlofs stürmen. Die andern sprachen: es ist wohl zu verstehen, sie haben nach dem güldenen Kelche, am Giebel der Teynkirche, schiefsen wollen." etc.

Diese Kirche war einst reich an geschätzten Gemälden; man fand in ihr z. B. als Hauptaltarblatt: den gekreuzigten Heiland mit Maria, Johanna und Magdalena, von Johann Bartholomäus Klosse († 1679), einem sehr geachteten Schüler Skreta's. Die drei Seitenaltarblätter: Peter und Paul, der heilige Wenzel und die heilige Anna waren eine Arbeit Peter Brandel's; die zwölf Apostel dagegen hatte Karl Kulik verfertigt (geb. 1670 zu Prag), der im Jahre 1719 als Oberältester der Prager Malergilde starb. — Der talentvolle Bildhauer Matthias Braun (Andere behaupten Johann Georg Pendel) arbeitete die Kanzel und Seitenaltäre; so wie der Prager Glockengiefser und zugleich Stadtrath, Briccius von Zymberg, im Jahre 1596 eine schöne Glocke für diese Kirche gegossen hatte.

14. Die Martiuskirche

stand an dem heut sogenannten Platteis, und wurde im Jahre 1350 von Herzog Friedrich von Burgund, der den eigentlichen Bau dieses Hauses begründete, errichtet. Sie brannte 1678 ab, wurde wiederhergestellt und man baute noch eine Rochuskapelle dazu. Hier befand sich als Hochaltarblatt ein sehr schönes Bild von Skreta, der heilige Martin zu Pferde; aufserdem die Verlobung der heiligen Katharina und der Evangelist Johannes, ebenfalls geschätzte Bilder dieses Meisters. Skreta hatte sich, etwa 40 Jahre alt, selbst unter dem Johannes-Abbilde dargestellt. Pendel arbeitete die Statuen für dieses Gotteshaus, von dessen Pfarrer, Hagek unter dem Jahre 1417 erzählt: „Sigismundus Rzepansky, der Pfarrer von St. Martin in der alten Stadt Prag, wollte vielleicht mehr erdenken als ihm gebührete, ward sinnlos, und lief in der Stadt Prag mit einem blofsen Schwert herum, und schlug, wen er betraf. Eins Tags hat er zwei alte Weiber todt geschlagen, und sonsten die Zeit über etliche Mann und Weiber umbracht. Als man ihn in der Wahnsinnigen Häuslein genommen, wollte er sich gar nicht zufrieden geben, bis er des sechzehnten Tages darinnen gestorben." (Gegenwärtig ist ein Wollsortirungs-Lokale aus der ehemaligen Kirche geworden).

15. Die Pfarrkirche zu St. Kastulus

auf dem kleinen Platze nächst der langen Gasse, gehört unter die ältesten Gebäude. An ihr, durch Kaiser Karl's des IV. Gemalin Elisabeth besonders unterstützt, bestand schon um das Jahr 1370 eine besondere Schule. Das Feuer verzehrte sie; doch wurde sie 1690 von dem Magistrate und anderen Wohlthätern wieder hergestellt. — Von dem Maler Matthäus Zimbrecht († 1680) befindet sich ein heiliger Daniel als Seitenaltarblatt darin.

16. Die Kirche Stephan des kleineren,

an der Postgasse, eine der ältesten Kirchen, wurde im Jahre 1789 ganz abgetragen (jetzt befindet sich die Stadthauptmann-

schaft auf ihrem Platze). In ihr begrub man im Jahre 1594 den Hofmaler des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, Matthias Kutsky von Krziwoklad (d. h. von Burg Bürglitz); und dann im Jahre 1753 den 1695 zu Saaz geborenen Maler Franz Müller, der unter andern auch für die Berauner Dekanalkirche das Hochaltarblatt im Jahre 1741 verfertigte [1]). Ein zweites Altargemälde, den heiligen Stephan, malte im Jahre 1775 Quirin Jahn. — Unfern dieser Kirche stand ein Stadtthor, das vor etwa dreifsig Jahren abgetragen wurde.

17. Die St. Andreaskirche,

im Hofraume des Königssaaler Hauses in der Postgasse, brannte im Jahre 1338 gänzlich ab; wurde aber gleich darauf wieder erbaut und bestand bis unter Kaiser Joseph dem II.

18. Die St. Adalbert- oder jetzige Garnisonskirche

hat ein Hochaltarblatt, an das Rubens'sche Bild bei St. Thomas erinnernd, von Willmann und zwei Wandgemälde von Lisska: eine Maria.

19. Die St. Leonhardskirche,

auch Kapelle der armen Kranken (Capella pauperum aegrotantium) genannt, stand zwischen dem Jesuiten-Collegium und der Nikolaikirche, wie noch jetzt der nach ihr bezeichnete Leonhardsplatz darauf hindeutet. In den alten Errichtungsbüchern wird sie schon unter dem Jahre 1170 aufgeführt.

---

1) Die „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten" (Prag 1782, Theil IV) äufsern sich auf Seite 108 über ihn: „Er widmete sich als ausgelernter Barbierer noch der Malerei und hatte dem ausgezeichneten Künstler Reiner Alles zu verdanken. Im Jahre 1726 liefs er sich schon in Prag nieder und malte im Geschmack des Reiner, wenn er ihn auch nicht erreichte, sowohl in Kalk, Leim als auch in Oelfarben. Nebst einigen historischen Stücken sind seine Blumen das vorzüglichste. Er starb als königlich böhmischer Hofmaler im Jahre 1763 den 29. März.

Die kleine gothische Kirche, welche gerade vor der jetzigen Schmiede stand, wurde vor einigen dreifsig Jahren niedergerissen. Als sich im Jahre 1620, nach der Schlacht am weifsen Berge, nebst anderen Fremden auch Franzosen in Prag niederliefsen, ersuchten sie den kaiserlichen General-Bevollmächtigten Fürsten Carl von Lichtenstein, ihnen eine der den Utraquisten abgenommenen Kirchen einräumen zu lassen, um den Gottesdienst hier in französischer Sprache verrichten zu können. Es wurde ihnen ein Gotteshaus auf dem Augezd angewiesen, das sie zu Ehren des heiligen Ludwigs, Königs von Frankreich, einweihen liefsen; welches sie jedoch 1628 auf die Fürbitte des Dominikaners Gorbetti de Narbona mit dieser Altstädter Leonhardskirche vertauschen durften, und ihr nunmehr den Namen jener früheren Kirche gaben. — Sie gründeten das Spital der französischen Bruderschaft, worin vorzüglich arme Bürger, Officiere, Wirthschaftsbeamte, Sprach- und Tanzmeister Aufnahme, vollständige Kleidung (franzblau mit rothen Aufschlägen) und noch eine Geldunterstützung fanden. Im Jahre 1758 besafs diese Stiftung bereits so viel Vermögen, dafs sie die Güter Lautkow und Horžepnik für die Summe von 67,716 fl. erkaufen konnte. 1777 wurde die Anstalt mit dem wälschen Spitale vereinigt; auch die Kirche gesperrt und einem Bürger verkauft.

20. Die Bethlehemskirche. (Das Haus des Brodtes.)

Diese frühere Universitätskirche gehörte zu den merkwürdigsten Gebäuden der Stadt; doch wurde sie im Juli 1786, zufolge eines Hofdekretes, gesperrt und völlig niedergerissen. Man hatte sie im Jahre 1391 zu dem Behufe gestiftet, dafs in ihr, nicht wie in den übrigen Kirchen des Landes, in lateinischer, sondern in böhmischer, d. h. in der Volkssprache gepredigt werden sollte. Seit den Jahren 1400 — 1402 war Johann Hufs Prediger an derselben. Man fand auch in ihr die Grabdenkmäler ausgezeichneter Männer, unter andern das des berühmten Gelehrten Matthäus Collinus von Chotierina, mit der, hier verdeutschten, Aufschrift: „Hier liegt Matthäus Collinus von Chotierina, geboren zu Kauržim, Philosoph, Dichter, Redner und

Gottesgelehrter; hat die reine Lehre des Evangeliums in dem Angesichte der höchsten Monarchen der Erde stets unerschrocken bekannt und einen unschuldigen Lebenswandel geführt. Er lehrte die griechische Sprache auf der hohen Schule dieser Stadt durch zwanzig Jahre und starb von allen Biedern bedauert 1566 am 4. Juni im 50. Jahre seines Alters."

Von ihr sagt Merian in seiner „Topographia Bohemiae" etc. Frankfurt am Main. 1650. Folio, Seite 62: „An der Kirchen Bethlehem ist ein Hospital für arme Leut gebauet. Es seyn vor diesem allhie von Hussen und seinem Mitarbeiter Hieronymo unterschiedliche Sachen; item in einer Kapellen ein Kasten und darin in einem Särglein ein Kindlein, das Herodes, wie man das Volk berichtet, hat ermorden lassen, zu sehen gewesen. — Und ist solche Kirch Bethlehem in den Historien wohl bekannt; Hufs hat daselbst seine Wohnung gehabt; wiewohl er auch sonsten in dem Collegio Caroli IV., welches man das gröfste nennet, in einem kleinen finstern Stüblein gewohnet hat. — Anno 1621 den 3. Juni ward dem Fürsten von Lichtenstein von Hof aus befohlen, dafs die beide lang verschlossene Kirchen in Bethlehem und zum Fronleichnam, den Katholischen sollten eingeräumt werden."

Den 4. April 1614 erliefs die böhmische Königin Anna an den Magistrat der Altstadt nachstehendes Schreiben, wodurch sie einige Reliquien aus dieser Kirche verlangt: „Unsern getreuen lieben N. Primas und Rath der alten Stadt Prag. Anna, von Gottes Gnaden römische Kaiserin, zu Germanien, Hungarn und Böheim Königin, Erzherzogin zu Oestreich. Getreue Liebe. Wir seyn in gewisse Erfahrung kommen, dafs in dem Gotteshaus zu Bethlehem daselbten ein Heiligthum eines ganzen unschuldigen Kindes aufgehalten werde. Wann Wir dann zu solchem Heiligthum eine sondere Andacht haben und das in Unser Kapell haben wollen, als ist Unser gnädigst Begehren an euch, wollet Uns zu gehorsambsten Ehren angedeute Reliquia zukommen lassen, und Uns durch jemand Vertrauten von euch abzufertigen, Unseren zu euch gesetzten gnädigsten Vertrauen auch habende sonderm Verlangen nachzusenden, daran erweist ihr Uns eine sondere Annehmlichkeit, so Wir gegen euch wohl bewogen seyn, zu erkennen gnädigst gemeint seyn. Datum im Schlofs Linz, den 21. Marty Anno 1614. Anna."

Das Original dieses Briefes, nebst der Antwort darauf, wird in dem Archive der Prager Universität aufbewahrt. —

Wie diese, in Böhmen's Geschichte so äufserst wichtige Kirche im Jahre 1621 beschaffen war, erzählt Theobald, der sich in der Geschichte des Hussitenkrieges, Theil I, Seite 27 ff. darüber äufsert: „Weil der Kirche Bethlehem oft gedacht worden, sie auch Hufs in seinen Episteln lobt, den Pfarrherren und Prägern fleifsig befiehlt, will ich, wie sie jetziger Zeit stehet, beschreiben. Wenn man von der Brücke auf den Altstädter Ring gehen will, so hält man sich auf die rechte Hand und kommt zu der Kirche St. Gilgen; von dannen nicht weit zum Collegio Lazari, darneben die gedachte Kirche Bethlehem stehet, an welcher ein Hospital armer Leute gebaut ist. Es ist eine breite nicht hoch gewölbte Kirche, in welcher gegen Mittag ein runder, mit schönen gevierten Steinen ausgesetzter, ohngefähr vier Klafter tiefer Brunnen, der ein gar süfses Wasser hat, vor etlichen Jahren ist gebaut worden. In dieser Kirche werden viel Deutsche, sonderlich viel Nürnberger begraben; doch habe ich keine Antiquität, so zu diesem meinen proposito gehöret, finden können. Allein der Predigtstuhl Hussii stehet noch, der ist nicht rund, sondern viereckigt, aus Kühnführen (kiefernem) Holz und mit einem Tuch umhangen, daran auf der rechten Seite Magister Hieronymus gemalet, wie er an der Säule gebunden brennet; in der Mitte stehet Magister Johann Hufs, da schüren die Henker wacker an, darunter Einer seine Bücher in das Feuer wirft, der Andere sein Bethgewand. Auf der linken Seite sitzet St. Johannes in einem Kessel voller siedenden Oehls, dessen ein Pfann voll der Büttel ihm auf den Kopf schüttet. Wenn man auf diesen Predigtstuhl steigen will, mufs man erstlich durch ein enges Thürlein aus der Kirche gehen, da man dann zur rechten Hand eine Kapelle hat, in derselben liegt Magister Johann Hussen Mefsgewand, so von schwarzem Sammet ist. Es steht auch in dieser Kapelle ein Kasten, darin liegt in einem Särglein ein Kindlein, das Herodes, wie man das Volk berichtet, ermorden hat lassen. Der Kasten ist drei Spannen lang, von einem grünen mit Gold ausgestickten Tüchlein bedeckt; wann der Sarg aufgemacht wird, siehet man das Kindlein, welches ganz hart als ein Stein, auch in ein

grün seidenes Tüchlein eingewickelt. Auf dem Kopf habe ich kein einige Sutur sehen können. Der Stich, so unten, wie sie sagen, beim Beinlein gegen das Herz geschehen, wird mit Fleifs geweiset. Aus der Kapelle wenn man gegangen, steigt man eine Stiege hinauf, da kann man gehen in das Haus, darin der Administrator wohnt; so man es nicht besehen will, geht man durch eine Kammer und kommt zu der Thür, die da gehet zu dem Predigtstuhl, darauf Hufs gepredigt; da findet man auf der linken Seite ein Bänklein, so gar faul ist, auf welchem er gesessen. Von diesem Predigtstuhl schneiden allerlei Nationen Spän, und nehmen sie zu einem Zeichen mit; wie er dann so zerschnitten, dafs man an etlichen Orten eine Faust dadurch stecken kann. So man aus dem Predigtstuhl gegangen, steigt man noch höher hinauf und kommt in eine Stube und Kammer, darin Hufs gewohnt. Die Stube ist ganz herum getäfelt, und hat gegen Morgen zwei gut altväterische Fenster, dadurch das Licht in die Stuben gefallen. Und so viel von der Kirche Bethlehem und des Hussen Wohnung, welcher sonst auch in dem Collegio Caroli IV., welches man das gröfste nennet, gewohnt in einem kleinen finstern Stüblein; darein hat ihm zu Ehren Nicodemus Frischlinus mit eigener Hand an die Thür dieses Distichon geschrieben:

Frislinius manu propria:
Haec olim haereseos damniti crimine falso
Hussi, dum vixit, parva taberna fuit." —

Johann Mülheim, ein Ritter am Hofe Kaiser Wenzel des IV., gründete diese Kirche oder Kapelle im Jahre 1391, mit der Bedingung, dafs die Predigt hier in der Volkssprache, d. h. in der böhmischen gehalten werden solle. Mit ihm verband sich der altstädter wohlhabende Kaufmann Krzjz, welcher zum Bau dieses Gotteshauses einen Baugrund, und dann im Jahre 1414 noch sein unfern davon gelegenes Haus schenkte, woraus späterhin das sogenannte Nazaräercollegium (Collegium Nazarenum) entstand.

Der erste Prediger dieser Bethlehemskirche war Johann Protiwa von Neuhof; ihm folgte Stephan von Colin und vom Jahre 1400 — 1414 Johann Hufs. 1414 wurde dieser nach Rom geladen, um seine Lehre zu rechtfertigen: doch liefs er diese Aufforderung unbeachtet und fuhr vielmehr

fort, in der Kirche Bethlehem zu predigen. Der Prager Magistrat wollte dieſs Gotteshaus zerstören lassen, um, nach seiner Meinung, den Partheikampf dadurch schnell zu stillen; deſshalb beauftragte man den Ritter Bernhard Chotek, dieſs mit einer Abtheilung Kriegsvolk zu bewerkstelligen. Es gelang ihm nicht, wie aus nachstehendem, aus dem Böhmischen übersetzten Sendschreiben Hussens an alle seine Anhänger hervorgeht: „Die Deutschen unternahmen Uebles, als sie mit Schieſsgewehren und Schwertern nach Bethlem gelaufen kamen, wie ich dort predigte. Ihr Anführer war Bernhard Chotek: aber Gott der Herr hat ihre Wege so verwirrt, daſs sie nicht wuſsten, was sie beginnen sollten, denn sie kamen nicht zur rechten Stunde, wie es sehr vielen Menschen bekannt ist. Auch um den Herrn Jesum schickten die hohen Priester, als er eben predigte: aber da seine Stunde noch nicht gekommen war, so hörten ihn die Knechte der hohen Priester lieber an, als daſs sie ihn gefangen hätten. So auch, da meines Todes Stunde noch nicht gekommen ist, haben sie mich gelassen, bis es der Wille Gottes seyn wird. Dann gingen die Deutschen zu Rath und wollten Bethlem zerstören; sie drängten sich auf das Rathhaus, da sprach aber der Böhme Holubarz zu den Böhmen und fragte sie, ob sie auch darein willigen wollten, wie die Deutschen gewilligt hätten, daſs Bethlem zerstört werde? Die frommen Böhmen aber, da sie einsahen, daſs das gegen Gott und gegen das Seelenheil gehandelt wäre, und daſs es den Böhmen zur Schande gereichen würde, und daſs sie das Recht nicht hätten, in einer solchen Stadt ein so nützliches Gotteshaus zu zerstören, wollten nicht einwilligen. Es gehört das zur deutschen Unverschämtheit! Die Gesellen würden es nicht wagen, einen Backofen oder einen Keller einzureiſsen, ohne des Königs Willen; und da wagten sie es, an einem Gotteshause sich zu versuchen!" etc.

Hussens Nachfolger im Jahre 1414 war der viel besprochene Jacobellus von Mies (man vergleiche den Abschnitt über die Michaelskirche der Altstadt), der im Jahre 1429 starb, und über welchen sich Hagek äuſsert: „Desselben Jahres (1429), am Tage St. Stephani Erfindung, ist Magister Jacobellus, welcher in der Kirche, zu Bethlehem genannt, ein Prediger, und alles des Bösen, so sich vor diesem angesponnen und bis auf

diese Zeit gewährt, ein Urheber und Anstifter gewesen, krank geworden und hat grausame Dinge geredet, Künftiges vermeldet, und ist erschrecklich gestorben. Um dieser Ursachen willen wollte man nicht gestatten, dafs sein Leichnam in der Kirche begraben werden sollte, sondern er ist in des Kaplans zu Bethlehem Baumgarten, am Tage Laurentii begraben worden. Wegen dieser Begräbnifs ist in der Stadt Prag eine grofse Uneinigkeit vorgefallen, und hat endlich ein Theil dem andern zum Verdrufs sein Grab in gemeldetem Garten mit einem Marmelstein bedecken lassen." — Die Inschrift dieses Grabsteins lautete, nach Balbin in Epitome pag. 478 folgendermafsen:

Anno Domini MCCCCXXIX in vigilia Laurentii mortuus est venerabilis Vis Jacobus de Miza, Magister in artibus et sacrae Theologiae baccalaureus formatus, profundus interpres scripturarum et dignae communionis praecipuus promotor.

Diesem folgten Meister Wenzel von Wittingau, Thomas Münzer, Trebowsky, Johann Czeska und 1531 Wenzel Subita. Dann Johann Mystopolus, der 1568 starb; hierauf Johann Cyrus und endlich Johann Cyrillus, der auf Befehl des Königs Matthias abgesetzt und die Kirche gesperrt wurde. Als 1632 die Sachsen sich Prag's bemächtigt hatten, ward Daniel Bobraw bei dieser Kirche als Prediger angestellt. 1661 den 20. März trat die Universität diese Kirche sammt dem Nazaräer- und Landa'schen Collegium an die Jesuiten ab. 1786 wurde sie laut Hofdekret vom 22. Juni entweiht und abgerissen. — Das Schiff der Kirche war breiter als länger, und das Gewölbe ruhte auf fünfzehn Säulen gemischter Ordnung, die von Mittag gegen Mitternacht herabliefen. Das Innere derselben diente zur Ruhestätte verdienter und berühmter Verstorbenen.

Man vergleiche Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik etc. 1824, No. 5, wo man auch liest: „Die wichtigsten Begegnisse, nicht nur Deutschland's und der Westslawen, sondern mittelbar des gesammten Europa, vom Kostnitzer Kirchenrath und Hussens Flammentod, bis zur Fensterabstürzung auf dem Prager Schlosse und zur Ueberrumpelung der Prager Kleinseite, der Losung und dem Ende des dreifsigjährigen Krieges, sind von der Bethlehemskirche zu Prag ausgegangen." —

21. Die ehemalige St. Salvator-, Paulaner- oder deutsche Kirche.

Von ihr berichtet Pubitschka in seiner böhmischen Geschichte (Prag 1801), Theil VI, Band III, Seite 423: „Nachdem den Utraquisten (durch Kaiser Rudolph des II. Majestätsbrief) im Jahre 1609 die Religionsfreiheit eingeräumt war, wollten sie ihrer Religion auch ein Monument aufrichten. Schon hatten sie den Bau für ihre deutschen Glaubensgenossen zu einer Kirche auf der Altstadt, unter dem Titel Salvatoris entworfen, zu welcher der sächsische Hofprediger Dr. Hoe von Hohenegg im folgenden Jahre den Grundstein gelegt, wozu die Arbeit so eifrig betrieben ward, dafs sie nach drei Jahren und zwei Monaten (80 Prager Ellen lang und 40 breit) aus Quadersteinen zu Stande kam. Sie ist eben diejenige Kirche, die Kaiser Ferdinand der II. im Jahre 1625 den Paulanern schenkte. Da nun in der Kirche und auf dem Bildnisse des Heilandes die Worte Christi bei Matth. cap. 25: Quam diu fecistis vni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis, — wodurch sie auf ihre Glaubensgenossen, welche der Graf von Schlick und Andere reichlich unterstützten — deuteten, ebenfalls beigefügt waren: so konnte man dabei einen prophetischen Geist wahrnehmen, indem diese Kirche den Paulanern, die eigentlich Minimi (die Kleinsten, Geringsten [1]) genannt werden, zu Theil wurde. — Da man den Bau des Gotteshauses endete, waren die neuen Konfessionisten darauf bedacht, neben dieser Kirche auch eine ihrer Religion angemessene Schule für die deutsche Jugend zu errichten. Defshalb wurden Ailber und andere in der Literatur erfahrene Lehrer von Leipzig nach Prag berufen. Er theilte die Schullehrer in gewisse Klassen ein; und die Eröffnung dieser Schule erfolgte das nächste Jahr mit vielem Gepränge, zufolge des gedruckten ausführlichen Berichtes [2])." — Inwendig war diese Kirche mit dem Gemälde des Heiland's von dem geschätzten Maler Hlawacz, mit den Wappen der sämmtlichen österreichischen Erb-

1) Die Paulaner (französisch les Minimes) wurden von dem heil. Franz von Paula gestiftet und sind nicht mit den Minoriten zu verwechseln.

2) Siehe die Broschure: Publicatio et Introductio Scholae novae evangelicae Pragensis, im Jahre 1612 in Leipzig gedruckt.

lande und denen der Grafen Schlick geschmückt. — 1631 den 15. November bemächtigten sich die Sachsen der Stadt Prag; bei welcher Gelegenheit die Jesuiten vertrieben und die durch Ferdinand den II. in den Besitz der Salvatorkirche gekommenen Paulaner genöthiget wurden, sie zu verlassen und das leer stehende Jesuiten-Collegium zu beziehen. Schon das nächste Jahr nahmen die Mönche jedoch dieſs Gotteshaus wieder in Besitz, und besafsen es bis zur Aufhebung ihres Klosters, d. h. bis zum Jahre 1784. — Später wurde es zu einem Präghause verwendet. (Auf der Nordseite des Altstädter Ringes gelegen.)

XXII.

Die Judenstadt.

Es ist hier nicht der Ort, die Fabeln früherer und späterer Schriftsteller zu wiederholen, welche über die Gründung der Prager Judenstadt verbreitet wurden. Worte, nichts als Worte sind es, und Behauptungen unkritischer Köpfe, dafs auf ihrer heutigen Stelle einst das Marobudum des Markomannen-Königes Marbod sich befand; oder dafs sie wohl gar das römische Bubienum gewesen sey. Und vielleicht eben so problematisch erscheinen die Behauptungen der böhmischen Statthalterei, die sich in einem Berichte an die Kaiserin Maria Theresia vom 11. August 1746 befinden. „Nach Meinung einiger Authorum," heifst es darin, „hat sich die Prager Judenschaft schon bei dem ersten Ursprung dieses Königreiches mit Czech und den mit ihm sich anhero gewendeten Slowaken eingefunden, und sollen seit dieser Zeit dieses occupirte Land bewohnet haben. Es ist auch dasjenige, was etliche Historici zu Zeiten Přymislai des dritten Regenten und Obristen in Böhmen, von Anwesenheit der Juden melden, um so wahrscheinlicher: weil, wie aus der Chronika Hagekii pag. 156 und aus andern böhmischen Geschichtschreibern mehr zu ersehen, schon Anno 995 unter der Regierung Boleslai des II., des fünfzehnten Herzogen, in der Stadt Prag ein' solche Menge Juden gewesen: dafs bei der, von denen zur Zeit noch häufigen heidnischen Inwohnern, wider die Christen sich geäufserten Empörung, die Juden der in Anzahl geringen christlichen Gemeinde beigestanden, und die ersteren zu überwältigen geholfen; von welcher Zeit an die Juden sich in diesem Lande also vermehrt haben: dafs dieselben von etlichen Saeculis her einen sehr grofsen Theil der böhmischen Inwohner constituiret haben."

Aeufserst dürftig und mangelhaft sind die Ueberlieferungen hinsichtlich der früheren Geschichte der böhmischen und insbesondere der Prager Juden. Um die vielen unangenehmen Lücken einigermafsen ergänzen zu können, müfste man selbst

zu hebräischen Nachrichten seine Zuflucht nehmen; aber die erträglicheren Geschichtswerke dieser Art, z. B. die Wallersteinische Judenchronik[1]), reichen nicht so weit hinauf und die späteren sind ebenfalls gröfstentheils nur geistlose Compilationen.

Richtiger als die Sagen von dem Juden-Marobudum dürfte dagegen die Angabe seyn, dafs die Juden in der frühesten Zeit hie und da zerstreut selbst in den Christenhäusern wohnten; von 1067 an aber, in zwölf Häusern auf dem Augezd, so wie unter dem Schlosse Wyssehrad, welche Bezirke sie jedoch bei ihrer Vertreibung im Jahre 1098 (siehe Cosmas lib. III, pag. 205) für immer meiden mufsten, um sich auf den Raum der noch jetzt bestehenden Judenstadt zu übersiedeln. — Unbedeutend konnte die Zahl der damaligen Prager Juden schwerlich seyn, sonst würde der achtbare und älteste Landeschronist, der Domherr Cosmas, schwerlich ausrufen, indem er von der Plünderung spricht, welche im Jahre 1098 unter Herzog Bïzetislaw die jüdischen Stadtbewohner zu erdulden hatten: „Welche bedeutenden Summen nahm man den Juden damals ab; nicht einmal in Troja sammelte man so grofse Reichthümer!"

Aus diesem Zeitraume (etwa zwischen 1150 — 1200 oder noch etwas später) stammt wahrscheinlich die heutige soge-

---

1) Die unter dem Namen der Wallersteinischen Judenchronik, bei den böhmischen Juden ziemlich allgemein geschätzten Annalen, sind nie im Druck erschienen, und scheinen daher auch nur sehr wenigen Geschichtschreibern bekannt gewesen zu seyn. Nichts destoweniger aber dürften sie in mehr als einer Rücksicht die Beachtung des Alterthumsfreundes und, in noch höherem Grade, die Aufmerksamkeit des Forschers der vaterländischen Geschichte verdienen. Der Hauptinhalt dieser Chronik besteht zwar nur in Gegenständen, welche die Juden in Böhmen und in den an das letztere gränzenden Provinzen betreffen; dessen ungeachtet aber finden sich unter den darin angeführten Daten eine Menge von Dingen, die auch für die christlichen Bewohner dieses weitläufigen Königreichs vom höchsten Interesse seyn dürften; indem darin nicht Weniges aus den Zeiten des unseligen Hussitenkrieges etc. etc. vorkommt, das sich schwerlich in einem andern die Geschichte Böhmens betreffenden Werke findet. Die Sprache darin ist die sogenannte talmudisch-rabinische, mit Ausnahme der Verordnungen und Bekanntmachungen der Landes- und Ortsbehörden, welche letztere im jüdisch-deutschen Idiome erscheinen. (Bemerkung, welche der Verfasser Herrn Marcus Fischer zu verdanken hat.)

nannte „Alt-Neuschule", eine Synagoge; ein schöner gothischer Bau, woran sich noch Anklänge an den byzantinischen Styl finden, und auf welchen die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde mehr gerichtet seyn sollte, als es bis jetzt geschah. Lächerlich ist es jedoch, wenn die Juden-Aeltesten der Prager Gemeinde am 10. Januar 1690 in einer vor uns liegenden Bittschrift behaupten: „diese Synagoge bestehe bereits über 900 Jahre und werde de facto über 60,000 fl. geschätzt." Eben so widersinnig heifst es in Schaller's Beschreibung Prag's (Band III, Seite 750): „sie müsse 71 Jahre vor der Ankunft der Slawen nach Böhmen aufgeführt worden seyn", — ein Urtheil, das zwar einem Knaben, nicht aber einem erwachsenen Manne zu verzeihen ist.

Es läfst sich nicht daran zweifeln, dafs die Judenstadt im Jahre 1273 bereits den heutigen Bezirk einnahm, welches aus einer Stelle der Fortsetzer des Cosmas auf dieses Jahr erhellt, wo angegeben wird: die Moldau sey damals so sehr ausgetreten, dafs sie in die Altstadt Prag eindrang, wo ihre Fluthen bis an die Kirche des heiligen Aegidius (die heutigen Dominikaner), des heiligen Nicolaus und Franciscus (die Kreuzherren) reichten, und die ganze Judenstadt durchströmten (fluens per totum vicum Judaeorum).

1290 verlor eine bedeutende Anzahl Prager Juden ihr Leben, und zwar durch denselben Fanatismus, der damals den blindwüthenden fränkischen Fleischer Rinntfleisch an die Spitze einer zügellosen Horde stellte, die viele Städte Deutschland's durchzog und mehr als zehntausend Juden ermordete, weil man Einige derselben beschuldigte, sich an geweihten Hostien versündiget zu haben.

Nach Voigt's Versicherung (siehe dessen Geist der böhmischen Gesetzgebung) trieben die Juden, besonders zur Zeit des Heidenthums, auch in Böhmen einen Menschenhandel mit Kriegsgefangenen, welcher heillose Gebrauch erst von den Heiligen Wenzel und Adalbert, bei der Strafe des Verbrennens untersagt wurde. Nach dem Iglauer Bergrecht (erlassen von König Wenzel dem I. oder Einäugigen) wurde Jeder lebendig gerädert, der einen Knaben, ein Mädchen oder irgend einen Bekannten in der Absicht zu sich lockte, ihn zu verkaufen. — An keinem Charfreitage durfte sich ein Jude

blicken lassen, eine Verordnung, die übrigens bereits im Jahre 540 auf dem Aurelianensischen Concilium erlassen worden war. — Der heilige Wenzel kaufte den Juden Kinder ab, um sie taufen zu lassen.

In dem ältesten Stadtbuche Prag's, finden sich die zwischen 1330 — 1340 abgefafsten Judenrechte, überschrieben: „das seynd der Juden Recht," deren Einleitung von den Privilegien spricht, welche Pabst Innocenz den Juden gab und ihnen König Ottokar dann für Böhmen bestätigte. Darin heifst es: „Kein Christ soll einen Juden zu der Taufe zwingen; will aber jemand freiwillig ein Christ werden, und erkennt man seinen Willen klar, so soll man denselben Juden durchaus nicht daran verhindern. — Man soll sie in ihren heiligen Tagen weder mit Stecken, noch mit Steinen betrüben etc. Ob ein Christ einen Juden verwundet, der gebe dem Könige zu Bufs 12 Mark Goldes, und dem Juden 12 Mark Silbers und das Arztlohn. — Ob ein Christ einen Juden zu Tod schlägt, den soll man peinigen als billig ist, und dessen Gut soll dem Könige gänzlich verfallen seyn. etc. — Ob die Juden nach ihrer Gewohnheit, einen todten Juden von einer Stadt in die andere führen, von dem sollen die Mautner nichts fordern; zwingt ihnen aber der Mautner dennoch etwas ab, so soll man ihn strafen als einen Räuber. — Ob ein Christ der Juden Freithof zerstreuet oder ausgräbt, der soll sterben des Todes, und sein Gut soll an den König fallen. — Ob jemand freventlich wirft auf der Juden Schul, der soll geben dem Judenrichter zwei Pfund zur Bufse. Man soll ihnen auch nicht vorwerfen, dafs sie nutzen menschliches Blut." etc.

Zufolge einer von König Johann von Luxenburg im Jahre 1322 erlassenen Urkunde, mufsten von jeder Leiche eines Juden oder wenn jemand seine Braut im Wagen über die Prager Brücke führte, 72 Heller Brückenzoll erlegt werden. —

1316 brannte ein grofser Theil der Judenstadt ab; und einige Zeit darauf wurden viele Häuser derselben von Karl dem IV. in Beschlag genommen; denn es erzählt der gleichzeitige Chronist Beneš von Weitmühl auf das Jahr 1348: „Als Karl sah, dafs die Universität sich beträchtlich und ruhmvoll vermehrte, so gab er den Schülern die Häuser der Juden (donavit scolaribus domos Judaeorum) und stiftete

in ihnen das Collegium Magistrorum, damit sie an bestimmten Tagen Vorträge halten und disputiren sollten." etc. Zugleich aber verordnete der Monarch, dafs die Juden in der Prager Neustadt durch angewiesene Bauplätze entschädiget werden sollten; sie bewohnten nun einen Stadttheil, der, nach ihnen, noch gegenwärtig „der Judengarten" heifst, und erhielten auf zwölf Jahre Befreiung von allen Steuern und Abgaben.

Während des Mittelalters wurden die Juden fast überall, und zwar binnen kurzen Zwischenräumen, das Ziel der blindesten Verfolgung. Im Jahre 1290 ermordete man eine grofse Anzahl Prager Juden. (S. Dobner's Monumenta T. III, pag. 51.)

König Johann von Luxenburg liefs im Juni 1336 in den Synagogen der Prager Juden nach Schätzen graben und entdeckte bedeutende Summen verborgenen Goldes und Silbers (nach des Chronisten Beneš Versicherung).

Weit mehr wurde das sonst fast immer unglückliche Volk unter seinem Sohne und Nachfolger, Kaiser Karl dem IV. geschont, der sich mehr als einmal seiner „Kammerknechte" nachdrücklich annahm. „Im Jahre 1349 (berichtet P e l z e l in dem Leben des Kaisers, Seite 264) liefs Karl an die Stadt Strafsburg einen ernsthaften Befehl ergehen, mit den Juden nicht so grausam umzugehen, und andere Leute, nach ihrem Beispiele, diefs Volk zu verfolgen nicht anzureizen. Sie hatten nämlich 2000 dieser Unglücklichen auf ihrem Todtenacker lebendig verbrannt und ihre Güter unter einander getheilt. Denn man verfolgte damals in ganz Deutschland die Judenschaft auf eine sehr grausame Art, und verbrannte sie hundertweise, weil man sie in dem Verdacht hatte, dafs sie die Brunnen vergiftet, und hiedurch die allenthalben wüthende Pest verursacht hätten. Karl mag es eingesehen haben, dafs sie unschuldig waren; denn man hat seitdem durch Erfahrungen dargethan, dafs man die Brunnen nicht vergiften kann; und die Juden starben an der Seuche eben so gut, als die Christen. Der König nahm daher diese verfolgte Nation in seinen Schutz, und verhinderte das barbarische Verfahren mit ihnen so viel ihm möglich war."

1348 befahl A r n e s t u s, der erste Prager Erzbischof, in der unter seinem Vorsitze abgehaltenen Provinzial-Kirchenversammlung: dafs die Juden sich keiner Heb- und Säugammen der Christen bedienen, das männliche Geschlecht grofse weite

Hüthe mit Krämpen, und die Weiber eine an der Stirn hervorragende Haarkrause tragen, kein Jude an dem Osterfeste öffentlich erscheinen und keine Synagoge erbaut werden solle.

Ueber die Prager Judenverfolgung des Jahres 1389 drückt sich Aeneas Sylvius in seiner „Historia Bohemica", Cap. 34, folgendermafsen aus:

„Pragenses Judaeorum domus invadunt, bona eorum diripiunt, domus incendunt, atque inter duas horas, non sexui, non aetati parcentes, infelicem gentem gladio caedunt. Periisse aliquot milia feruntur: servati complurimi infantes misericordia bonorum civium, baptismi gratiam acceperunt. Calamitosum genus hominum Judaei inter Christianos agentes, qui ubi paululum abundare creduntur, mox tanquam Jesu Christi Dei nostri maiestatem contempserint, aut religioni illuserint, non fortunas tantum, sed vitam quoque amittunt. Impune apud Pragenses flagitium fuit, tum quia populi haud facile corriguntur scelera, tum quia Wenceslaus desidia corruptus, praesenti rerum statu contentus, neque praeterita corrigere, neque futura curavit praecavere."— Hiezu wäre nachfolgende Stelle aus des Herrn Professor Peter Beer schätzbarer „Geschichte aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden" (Brünn 1822, Band I, Seite 329) zu bemerken: „Die hartnäckige Beibehaltung so mancher unbedeutender und absurder Observanzen, haben in den finstern Zeiten der Barbarei, oft vielen tausend Juden das Leben gekostet. So z. B. führte ein Rabbi, wahrscheinlich aus einer auf cabbalistischen Wahn gegründeten Caprice oder etwa zum Andenken des in Blut sich verwandelten Nilwassers, oder wie ein Midrasch sagt, weil Pharao israelitische Kinder geschlachtet und in ihrem Blute sich gebadet haben soll, den Gebrauch ein, in der Osternacht rothen Wein zu trinken, und diese Grille erhielt Gesetzeskraft. Dieses gab in den barbarischen Zeiten des Mittelalters einigen Judenfeinden die Veranlassung an die Hand, unter dem Pöbel die Meinung zu verbreiten, dafs die Juden diese Nacht Christenblut genieſsen. Diese entsetzliche Verläumdung fafste Wurzel, und viele tausend Juden verloren dadurch ihr Leben. Ein anderer Rabbi hatte den Einfall: dafs es zuträglich sey, am Neujahrstage zu einem Wasser zu gehen, etwas Brosamen hinein zu werfen, und einige Verse aus dem Pro-

pheten Micha (7, 18 — 20) dazu herzusagen, wo es heifst: „Versenke ihre Sünden alle in des Meeres Tiefe." Kurze Zeit darauf ereigneten sich ansteckende Krankheiten, der Pöbel wälzte die Schuld auf die Juden, dafs sie das Wasser vergiftet hätten, und sie wurden zu Tausenden hingemordet."

1399 wurden abermals viele Juden in Prag verbrannt und ihre Häuser zerstört.

Im Jahre 1410 den 13. November bestätigte König Wenzel der IV. den Prager Juden den Besitz ihres Freithofes auf der Neustadt Prag. (S. Pelzel's Leben Wenzel's, Seite 576.)

1422 erduldeten die Prager Juden eine wiederholte Plünderung. (Chron. bohem. edit. inter Scripp. rer. bohem. Tom. II, pag. 465.)

König Wladislaus bestätigte den Prager Juden 1501 die Freiheiten, welche ihnen in demselben Jahre während des allgemeinen Landtages von den böhmischen Ständen bewilligt worden waren; und worin man ihnen unter andern verspricht, sie niemals aus dem Königreiche zu vertreiben, und die etwaigen Verbrechen des einzelnen Juden nicht, wie es sonst wohl geschah, die gesammte Gemeinde entgelten zu lassen. — Gesetzliche Anerkennung fanden diese Privilegien durch Ferdinand den I. (Anno 1527), durch Maximilian den II. (1567), Rudolph den II. (1577), Matthias (1611), Ferdinand den II. (1623, 1627, 1628), durch Ferdinand den III. (1648), Leopold den I. (1703), Joseph den I. (1708), und durch Karl den VI. — „Alle diese Privilegien (heifst es in einem Regierungsberichte vom Jahre 1746), alle diese Freiheiten, Immunitäten und Begnadigungen, welche die Juden theils ex meritis, als wie zu Zeiten Ferdinandi Tertii wegen geleisteter tapfern Gegenwehr wider den schwedischen Einfall, theils titulo oneroso überkommen, haben ihnen successive etliche Millionen gekostet."

Den 23. Juni 1503 verlor die Judenstadt durch eine Feuersbrunst 70 Häuser.

Eine alte Prager Chronik erzählt: „Als einst König Wladislaw die Judenvorsteher bei einer Audienz über die Anzahl ihrer Armen befragte, und sie ihm diese Zahl bestimmt angaben, fragte er sie, woher sie solches mit Gewifsheit thun könnten; darauf antworteten sie: dafs sie zu dem Oster-

feste an die Armen eine gewisse Anzahl Tikten (ein altböhmisches Mafs oder Gewicht) Reis vertheilten und darnach die Zahl der Armen berechneten (S. Beer's Geschichte der religiösen Sekten der Juden, Band I. Seite 335).

„König Wladislaw der II." (heifst es bei Pubitschka a. a. O. Seite 471) „schickte im Jahre 1507 den Pragern einen schriftlichen Befehl zu, kraft dessen alle Juden vor Verlauf eines Monates die Stadt Prag gänzlich räumen sollten. Schon hatten König Wladislaw's Vorfahren eben diesen Befehl zu drei verschiedenen malen wider die Judenschaft ergehen lassen; doch fanden sie immer wieder durch grofse Geschenke den Eingang in diese Stadt; und auch jetzt erwarben sie sich auf dieselbe Weise mächtige Fürsprecher, so dafs sie in Prag verblieben und ihre Wohnungen auf's neue bezogen." Etwas unzarter liest man darüber in Theobald's Geschichte des Hussitenkrieges, Nürnberg 1621, Theil III, Seite 165: „Anno 1507 schickten die Prager eine Legation an König Wladislaum, beschwerten sich über die gotteslästerlichen Juden, wie sie ihre Gemeinde aussaugeten und allerhand Schelmstück stifteten, brachten es auch bei Hofe dahin, dafs ein königlicher Befehl erging an die Juden, in welchem geboten würde, in Monatsfrist das Land zu räumen, wo nicht, sollten sie proscribirt und vogelfrei seyn. Da die Juden dieses inne wurden, stachen sie die Vornehmsten zu Prag mit Geld, insinuirten sich bei den höheren Ständen auf dem Land, so bliesen sie den königlichen Hofoffizieren und Kammerdienern in die Büchsen, sind wohl zu Prag geblieben, aber so viel nütz gewesen gemeiner Stadt, als ein Saamen der Schnecken hat."

„Anno 1514," sagt Hagek, „am Tage Philippi und Jakobi war eine grofse Furcht und Schrecken zu Prag unter den Jüden, also dafs ein jeglicher flohe, wo er sich am besten zu verbergen gewufst. Solches ist daher kommen, dafs ein Jüde, den man vor wahnsinnig hielte, einen christlichen Knaben mit einem Stein geworfen, dafs er sterben müssen, derowegen dann die Christen heftig aufrührisch worden. Aber etliche Rathspersonen der Alten Stadt Prag liefen nach der Jüden-Gassen und vertraten dieselbe, damit der Pöbel nicht hinein laufen sollte, so kam indessen ein grofser Platzregen und Gefiüthe, damit also jedermann anheim liefe, und der Aufruhr

ein Ende nahm. Dienstag vor Corporis Christi aber liefs der Rath gemeldten Juden, als einen Mörder, beim Gericht auf's Rad legen."

„Im Jahre 1516, in der Nacht St. Leonhardi, sind zu Prag in der Jüden-Gassen drei Häuser ausgebrunnen, daneben den Jüden grofser Schaden geschehen, dann ihnen die Christen ihre Kammer und Gewölber aufgebrochen, geplündert, und alles so sie bekommen können aus den Händen gerissen."

Im Februar 1527, als Erzherzog Ferdinand von Oesterreich in Prag zum böhmischen Könige gekrönt wurde, fand ein feierlicher Aufzug Statt, wobei auch die Juden aufgestellt waren, nach der Versicherung eines Augenzeugen: „Als Königliche Majestät in der Ordnung auf den Platz kommen, sind gestanden ob denn (mehr als) tausend Juden, mit einem grofsen schönen Fahnen. Sie haben auch ein'n Himmel gehabt, daran ein Tafel gehangen und darauf die Zehen Gebot auf's zierlichst geschrieben, in Willen Seine Königliche Majestät unter dem Himmel einzuführen. Seine Königliche Majestät hat aber solchs keineswegs gestatten wollen. Darnach haben sie Königliche Majestät auf's unterthänigst gebeten, dafs Seine Königliche Majestät sie bei den Zehen Geboten, ihrem Glauben und dem alten Testament (als frumme Jüden) wöll bleiben lassen. Solchs hat ihn'n Königliche Majestät zusagen lassen, und dafs er wöll ihr gnädigster Herr seyn."

Während des im Jahre 1539 zu Prag gehaltenen Landtages wurde das merkwürdige Gesetz erlassen: jeder Jude solle, wenn er während des Landtages das königliche Schlofs betrete, sogleich in den Kerker des Thurmes Daliborka geworfen werden.

Auf dem Landtage, welcher den 20. März 1542 zu Prag begann, ward ein Gesetz gegeben, welches alle Juden zur Auswanderung aus dem Königreiche zwang.

1551 befahl Kaiser Ferdinand der I. auf das schärfste: die Juden sollten, um sogleich von den Christen unterschieden werden zu können, von jetzt an eine Art Weibermantel tragen, auf dessen Seite ein gelbtuchenes Rädchen anzuheften sey.

Derselbe Monarch hielt am 8. November 1558 zum erstenmale seinen feierlichen Einzug in Prag als Kaiser; und auf

dieſsmal gingen ihm die Juden in reichem Zuge entgegen. Dreizehn weiſsgekleidete Jünglinge eröffneten ihn (erzählt der gleichzeitige Matthäus Collinus von Choterina): Die groſse Fahne, die sie trugen, war mit Karakteren bemalt, die sie nur kennen; andere ebenfalls weiſsgekleidete Knaben sangen dann hebräische Psalmen nach verschiedenen Melodien. Darauf kamen Greise in schwarzen Mänteln, und nach ihnen eilfe ihrer Religionsdiener: sechse trugen einen kostbaren purpurrothen mit Gold durchwirkten Traghimmel, vor welchem Viere aus ihnen einhergingen, der eilfte aber trug über dem Himmel, in ein Goldstück eingehüllt, die Pergamenttafel, auf der die Zehngebote geschrieben sind. Nun folgten wieder Psalmsänger, deren Melodien ebenfalls verschieden waren; nach ihnen Vierzig ihrer Aeltesten, in mit Marder- und schönen Fuchspelzen gefütterten Kleidern; gleich darauf die Schüler der Synagoge in veilchenblauen Mänteln, die Köpfe mit feinem Leinenzeug bedeckt; endlich junge Knaben in weiſsen Hemden, deren Halskrausen mit Gold gestickt waren. So zogen sie auf den groſsen Ring der Altstadt, von da gegen die Brücke, nahe an welcher sie rechts, dem Zollhause gegenüber, ihre Stelle einnahmen.

In Bezug auf das Jahr 1561 äuſsert sich Pubitschka in dem sechsten Bande seiner „chronologischen Geschichte Böhmens", Seite 202: „Der Juden Blindheit bedauerte Böhmens Statthalter, der Erzherzog Ferdinand, so sehr, daſs er wünschte, denselben das Glaubenslicht beibringen zu können. Um dieses zu bewirken, trug er dem Jesuiten Blyssem, der sonst die christliche Lehre in der Metropolitankirche mit groſsem Nutzen vorgetragen, auf, in eben dieser Lehre die Juden, die auf seinen Befehl in der Kollegiumskirche alle Wochen einmal zu erscheinen hätten, zu unterrichten. Blyssemius machte damit am 27. Mai dieses Jahres den Anfang; muſste aber bald erfahren, daſs mit diesem Volke nichts auszurichten sey. Sie verstopften während des Unterrichts ihre Ohren mit den Fingern; nur dreie von ihnen waren aufmerksam, die sich auch taufen lieſsen. Der Erzherzog muſste sich also selbst von der vergeblich angewandten Mühe überzeugen. Um doch auf eine andere Art seine Absicht durchsetzen zu können, befahl er: daſs sich alle Judenknaben zu gewissen

Zeiten in dem Jesuitenkollegium stellten, um diese Patres kennen zu lernen, und sich nach und nach an sie zu gewöhnen; aber auch den Erfolg dieses Schrittes wufsten ihre Eltern zu verhindern." — Die meisten, noch jetzt vorhandenen, wohlthätigen Stiftungen der Judenstadt, als das Rathhaus, das Spital, das Kinderlehrhaus, das Gebäude, welches später zur deutschen Hauptschule verwendet wurde, das warme Frauenbad, die schöne Meisel-Synagoge, — sind das Werk eines Einzigen. Dieser Edle hiefs Mordachai Meisel und lebte in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

Der böhmische Erzbischof Sbignäus, aus dem Hause Berka, erneuerte nicht nur in der zu Prag 1605 abgehaltenen Synode die nämlichen scharfen Gebote, welche beiläufig um das Jahr 1348 Arnest, der erste Erzbischof in Böhmen, erlassen hatte; sondern er fügte denselben noch hinzu, dafs kein Christgläubiger die Synagogen der Juden bei ihren Hochzeiten und Gastereien besuchen solle. (S. die Geschichte der Israeliten in Böhmen von von Herrmann. Wien und Prag 1818.)

Im Jahre 1620 nach der Schlacht am weifsen Berge machten die Prager Juden dem Kaiser Ferdinand dem II. ein Darlehen von 240,000 Gulden, wovon im Jahre 1635 erst 60,000 Gulden zurückgezahlt waren. Vom Jahre 1632 bis den 20. September 1641 hatten die Juden-Aeltesten an kaiserlichen Contributionen und Kriegsspesen die Summe von 240,153 fl. 7 kr. 2 d. gegeben und abgeführt.

Insbesondere hatten die Juden während der Jahre 1635, 1636 ff. so viel zu zahlen, dafs aus den auf kaiserlichen Befehl nach Regensburg gesandten Rechnungen hervorging: die gesammte böhmische Judenschaft habe, Behufs verschiedener Kriegs-Ausgaben, gegen 1,100,000 fl. beigetragen, wefshalb es kein Wunder war, die Juden damals in die bitterste Armuth verfallen zu sehen [1]).

Bei der zweimaligen, wiewohl zuletzt nur theilweisen

1) In der Stadtbeschreibung Prag's, welche im Jahre 1615 Martinides herausgab, liest man von der Prager Judenstadt: In ea urbe Judaei, gens suarum rationum cauta, artifices etiam complures habitant; tamen loco ac moeniis suis septi clausique, templa seu Synagogas, aliquot habent multis sacerdotibus, aliisque ministris instructissima: Judices etiam ac

Besetzung der Stadt durch die Sachsen und Schweden (1634 und 1649) erlitten die Juden grofse Verluste.

Vor dem Ausbruche des dreifsigjährigen Krieges hatten die Prager Juden stets die Märkte von Leipzig, Linz, Passau, Freistadt und andere Oerter besucht, wo ihr Credit Hunderttausende betrug. Während der Kriegsjahre jedoch, mufste dieser Verkehr mit dem Auslande unterbleiben, der Credit demnach auch sinken.

Vor 1653 war es den Prager Juden längere Zeit gestattet von hundert Gulden 25 als Interesse nehmen zu dürfen, um ihre Contributionen eher zahlen zu können; später aber ward es ihnen vorgeschrieben, sich mit sechs pro Cent zu begnügen, wogegen „die armen Juden-Studenten" klagend einschritten.

1622 gründete Albrecht Wenzel Freiherr von Waldstein, damaliger Gubernator und späterhin Herzog von Friedland, eine eigene Stiftung zu Prag, und zwar in dem ehemaligen, unter Aufsicht des Jesuitenordens geleiteten Erziehungshause zu St. Bartholomäus, deren Zweck darin bestand: die christliche Glaubenslehre zu befördern und jene Kinder zu unterrichten, welche von der mosaischen zur christlichen Religion übertreten würden. Das Stammkapital dieser Stiftung war ein Strafbetrag von 10,000 fl., wodurch die Prager Juden einen ihrer Glaubensgenossen von der Todesstrafe befreiten, der, gegen das erlassene Verbot, von einem Soldaten geraubte goldreiche Tapeten erkauft hatte.

Ferdinand der II. blieb unaufhörlich darauf bedacht, die böhmischen Juden zum Christenthum bekehren zu lassen, und gebot daher aus Regensburg den 18. August 1630: die Prager Juden sollten jeden Sonnabend in der Kirche zu Unserer lieben Frauen, an der Lacke oder am See genannt, eine christliche Predigt in deutscher Sprache anhören, bei welcher stets wenigstens 200 jüdische Glaubensgenossen zu erscheinen hatten. Insbesondere ward den Juden befohlen, sich während dieser Reden des Schwatzens und des Schlafens zu enthalten.

Im Jahre 1634, bei dem schwedischen Einfalle, wurden

---

legis interpretes publico stipendio conductos. Mercatus semper splendidi (praeter Sabbato illorum et Christianis diebus sacris) ab iis apud Forum pomerciale celebrantur: apud quos peregrini et domestici homines cum turba confluunt.

nachstehende, auch von Juden bewohnte Orte von den Schweden geplündert: Gabel, Böhmisch-Leippa, Auscha, Leitmeritz, Raudnitz, Budin, Libochowitz, Jung-Bunzlau, Turnau, Hradisch, Reichenberg, Friedland, Kopidlno, Dub, Gitschin, Resalowitz, Saaz, Laun und Lichtenstadt. — Durch einheimische Truppen litten höchst bedeutend: Bitschow, Chlumetz, Kosteletz, Wotitz, Töplitz und Colin; auch für die Prager Juden unheilbringend, weil ihr Handel alle Verbindungswege verlor, und die Abgaben der Landjuden nun zum Theil von ihnen gefordert wurden.

„Als Anno 1639 der schwedische General Johann Banner sich an Prag machte, auch den Thiergarten inne hatte, starben allhier an geistlichen und weltlichen Personen viel tausend, und wurden täglich 500 Menschen zu Grab getragen, wie Carve im zweiten Theil seines Reisebüchleins beschreibet am 109. Blatt. In dem vierten Theil des Theatri Europaei Fol. 123. seq. wird hievon, wie es damalen allhie zugangen, ein mehreres gelesen, und stehet am 126. Blatt, dafs allbereit umb den 19. Novembris in die achtzehntausend Christen und zehntausend Juden (!?) an der Pest gestorben gewesen." (S. Merian's Topographie. 1650. Folio. Seite 67). —

Der persönliche Muth und patriotische Eifer, welchen die Prager Juden insbesondere während der Schwedenbelagerung im Jahre 1648 an den Tag gelegt hatten, gewann ihnen die Erlaubnifs, ihr Rathhaus durch Thurm und Uhr zieren zu dürfen. Auch ward ihnen gestattet, bei besonders wichtigen Berathungen die Gemeinde-Aeltesten durch eine daselbst angebrachte Glocke zusammen zu berufen [1]). (Maafse Juda vom Verfasser des Milchana Baschalom.)

Vom Kaiser Ferdinand dem II. an (d. h. vom Jahre 1623) bis zum Jahre 1656, zahlten die Prager Juden alljährlich 40,000 fl. unter dem Titel eines Contributionsgeldes an die böhmische königliche Kammer.

1) Rabbi Juda Löw entwarf in hebräischer Sprache eine eigene Geschichte des errungenen Sieges über die Schweden, welche der Altdorfer Professor Joseph Christian Wagenseil in's Lateinische übersetzte und in beiden Sprachen herausgab und zwar in seinen Exercit. varii argumenti No. III. (Altorfi 1687. 4.).

Aufserdem mufsten die Juden, zufolge der Landtagsschlüsse, im Jahre 1627 die Summe von 56,000 fl. abführen; Anno 1628 ebensoviel; 1629 — 42,000 fl.; 1630 — 14,000 Schock Meifsnisch und 1631 — 21,000 fl. und zwar zum Behuf der Staatsbedürfnisse. — Auf dem Landtage des Jahres 1652 wurden ihnen abermals jährlich 12,000 fl. mehr aufgelegt „zur Verpflegung der im Lande subsistirenden Miliz;" eine Summe, die, nebst den bewilligten Landesgaben, noch im Jahre 1746 entrichtet wurde.

Um das jüdische Abgaben-System jedoch mehr zu ordnen, fafsten die Stände auf dem Landtage des Jahres 1661 den Entschlufs: den 45sten Theil sämmtlicher Steuern des Königreiches Böhmen von den Juden zahlen zu lassen, und zwar so, dafs die Prager Israeliten zwei Drittel, die Landjuden dagegen ein Drittel zu erlegen hatten, bei welcher Einrichtung es bis unter Maria Theresia verblieb. —

Nachstehende Bannformel wurde im Jahre 1647 gegen die falschen Wähler der jüdischen Stadt-Vorsteher erlassen:

„Durch Anrufung Gottes des Allmächtigen, der alle Himmel, Erde, Laub, Gras und alle Kreatur erschaffen, welcher sein Volk Israel aus Egypten erlöset, welcher seine zehn Gebot auf dem Berg Sinai gegeben, — durch Anrufung des himmlischen Gerichtes und des jüdischen Gerichtes auf Erden und mit Erlaubnifs des obristen Rabbi's sollen seyn verbannedeit und verflucht Mann- oder Weibspersonen, wie die Verbannedeiung und Verfluchung von dem Isaks-Sohn geschehen, da er hat verbannedeiet die Stadt Gerecha mit 613 Fluchungen: — —. dafs, welcher zu dieser jetzt künftigen neuen Rathswahl in der Judenschaft zu Prag einigerlei Factiones, Zusammen-Verbindung, heimliche Praktiken, schriftliche, mündliche oder andere Listigkeit anstiften oder Jemanden dazu Anleitung geben möchte, es sey in was für Gestalt es wolle, von Allem was der Mund reden und das Herz erdenken könnte, sey, er thät es selbst oder liefs es durch jemand Anderen thun, — solches Alles soll bei obbemeldter Verbannung und bei Straf aller Verfluchungen, so in den fünf Büchern Moises begriffen seyn, abgethan, cassiert und aufgehoben werden. Wofern nun Einer oder mehr, es sey Mann- oder Weibsperson, dem zuwider thäte: so soll der oder die-

jenigen verflucht, verbannedeit und wie Korach, Dathan und Abiron versunken werden, Gottes Straf, die Aussatz-Krankheit solle auf ihren Herzen behaften, wie die scharfen Pfeile; Gott der Allmächtige solle ablöschen ihren Namen unter dem Himmel, und sollen abgesondert seyn zu allen Bösen von allem Geschlecht des Volkes Israel; Gott solle sie plagen mit schwerer Pein und ihre Gesundheit und Leben, sammt der ihrer Weiber und Kinder, verkürzen. — Diejenigen Juden aber, so sich in dergleichen Sachen oder Factiones, Mann- oder Weibsperson, nicht gebrauchen lassen, und keine Aufwicklerei anspinnen, Gott und ihr Gewissen vor Augen haben; alle Privat-Affekten, Feindschaft, Neid und Hafs bei Seite setzen und die Gemeinde zu verderben nicht gemeint sind; sondern ehrliche, wohlverhaltene Leute, so der Gemeinde fürstehen können, zu diesem Actu benennen, — dieselben sollen beschützt und beschirmt werden vor allem Bösen und vor obbesagter Verfluchung. Gott der Allmächtige wolle ihnen allen Segen versichern, der in den fünf Büchern Moises begriffen; er wolle ihnen sammt Weibern und Kindern langes Leben und Gesundheit verleihen; sie sollen Glück und Heil haben und Gott wird ihnen alles Gute geben. Amen."

(Unterzeichnet) Rabbi Israel Brandeis, ältester Primas. — Rabbi Simon Benatus, Aeltester. — Rabbi Simon Jeiteles, Aeltester. — Rabbi Johel Karpeles, Gemein-Aeltester. — Wentura Sax, Gemein-Aeltester. — Herschel Lazarus, Gemein-Aeltester. — David Sacerdot, Beisitzer. — Salomon Meises, Schreiber-Beisitzer. — Bernhard Hanta, Beisitzer. — Abraham Jadels, Beisitzer."

Kaiser Ferdinand der III. ertheilte den Prager Juden am 8. April 1648 neue Privilegien, deren achtzehnter Paragraph lautet: „Wann etwa ein Uebelthäter vor oder nach der Tortur auf einen Juden bekennete, doch denselben weder in Person kennte, noch sonsten mit andern erkenntlichen Umständen zu beschreiben wüfste; so sollen nicht alle Juden, wie zuvor bisweilen geschehen, zu dem Uebelthäter in das Gefängnifs, noch der Uebelthäter unter den Juden herumgeführt: sondern, vermöge der Rechte, mit Anstellung einer Inquisition procedirt und verfahren werden."

In einer Bittschrift, welche die Aeltesten der „armen

ruinirten Gemeinde der Prager Judenschaft" im April 1653 der böhmischen Regierung überreichten, klagten sie: „Vor den höchst beängstigten Kriegsläufen waren etliche tausend verheirathete Juden im Königreich Böheim wohnhaft; ja auch zu Prag viel reich wohl vermögige Juden befindlich, deren Einer gleichsam so viel, als anjetzo die ganze Judenschaft zu Prag vermögt; so jedoch nunmehr durch die allzulang geweste Kriegsunruhe und Infectionszeiten die Meisten verdorben, auch theils gestorben und verjagt worden: dafs anjetzo im ganzen Königreich Böheim und zu Prag nicht 2000 verheirathete Personen zu finden, welche aber meistens dergestalt verarmt, dafs Einer den Andern durch Almosen erhalten, und dennoch bei jetzigen beschwerlichen Zeiten mehr als bei guten Tagen contribuiren mufs; da wir doch weder Bräuhäuser, Weingärten, Aecker und andere Wirthschaftsnahrung haben, sondern mit unserem täglichen Laufen und Rennen unsern Bissen Brod und schlechten Trunk Bier schwer und sauer erwerben müssen."

„Auch ist noch jedermänniglich in frischem Gedächtnifs, was wir in Zeit der schwedischen Belagerung (1648) ausgestanden; dafs wir dabei unser Leib, Hab, Gut und Blut, wie schuldig als auch willig, zugesetzt, und nicht allein etliche hundert Personen selbsten auf die Schanzen gegangen und an allen gefährlichen Orten, sowohl Tag als Nacht, uns gebrauchen lassen, sondern auch, so lang die Blokade gewährt, täglich 50 Reichsthaler baar bezahlt und aufserdem noch viel' andere Tausend treuherzig hergegeben haben, welches mit glaubwürdigen Attestationen genugsam approbirt worden ist."

„Nachdem als die leidige Infection darauf grassirt, seynd uns die Judengassen gesperrt gewesen, unter welcher Zeit Keiner um einen Kreuzer Nahrung gehabt; dahero diejenigen, so sich theils auf's Land hinaus retirirt, theils aber so hier geblieben, Alles verzehrt, und also in völliges äufserstes Verderben gerathen." u. s. w.

Kaiser Leopold der I. erliefs den 31. December 1659 nachstehendes Dekret an die böhmische Statthalterei, in Betreff der jüdischen Musikanten: „Demnach Wir den jüdischen Musikanten und Spielleuten zu Prag, in gnädigster Ansehung ihrer vorgewendeten alten Freiheit und Herkommen, —

Insonderheit aber der von dem hochwürdigen in Gott Vatern, Herrn Ernest Adalberten, der heiligen römischen Kirchen Priestern, Cardinalen von Harrach, Erzbischofen zu Prag, Unserem geheimen Rath, lieben Freund und Fürsten, — aus erzbischöflicher Macht den 9. Januar Anno 1650 ertheilten Licenz, gnädigst erlaubet: dafs sie jüdische Musikanten nicht allein auf den Mahlzeiten und Banketten, sondern auch auf den Hochzeiten und Kindstaufen, jedoch anders nicht, als nach verrichtetem Gottesdienst und wo keine christliche Kirchen-Ceremonien oder Solemnitäten vorgehen, musiciren und spielen dürfen: Als haben Wir euch solches zur Nachricht und weiterer Verfügung hiemit insinuiren wollen, mit gnädigstem Befehl, sie dabei zu schützen; benebens aber auch beobachten zu lassen, damit sich besagte Juden diefsfalls allerseits friedlich und ohne einige Aergernifs verhalten thun. Vollbringet hieran gehorsamst Unsern gnädigsten Willen und Meinung." —

Der englische Reisende Edward Brown, welcher um das Jahr 1670 Prag besuchte, schrieb in seinem Reiseberichte (übersetzt zu Nürnberg 1685. 4.), Seite 278: „Ein Theil von Prag wird von lauter Juden bewohnet und insgemein die Judenstadt genannt. Und sind deren keine geringe Anzahl, auch darunter viel reiche, als welche ihren Handel mit allerlei Gütern treiben, auch guten Verstand auf Juwelen haben, sonderlich auch mit einer Art von Steinen handeln, die man in gewissen Bergwerken in Böhmen findet und grabet. Und kaufte ich selbst von ihnen einige böhmische Topassen überaus wohl geschnitten und trefflich versetzt, und konnte man einige, die ziemlich grofs und schön klar waren, um sieben oder acht Thaler bekommen."

Im Jahre 1672 berichtete das Sechsmänneramt der Altstadt, an den Magistrat über den Zustand der Judenstadt; aus dem betreffenden Aktenstücke möge folgender Auszug hier seine Stelle finden: „Wir sind die ganze Judengassen durchgangen, alwo wir allenthalben, sowohl aufser als in denen Häusern, einen überaus grofsen und unaussprechlichen Koth befunden; absonderlichen aber bei der jüdischen Schlachtbank ein grausamer Unflath zu sehen, dafs schon nicht mehr möglich, in der gewöhnlichen Schlachtbank zu schlachten, viel weniger ihr beizukommen, sondern in freier Gassen die

Fleischer das Vieh zu schlachten gezwungen werden; davon das Blut und s. v. Ingeweid häufig zuwachset, so einem abscheulichen, unflätigen Morast zu vergleichen ist; dahero das Blut vom geschlachteten Vieh durch alle Gassen in die unsere Stadt ablaufet. Ingleichen auch die jüdischen Keller und Höfe mit heftigem, oft gedachten Unflath eingefüllt seynd, also dafs davon gar leicht eine höchst schädliche Infection der ganzen Stadt causiret werden möchte. In welchem Fall die Juden selbsten, ihres Alters etliche bei 70 Jahren ausgesagt und bekennet haben: wie dafs sie die Zeit ihres Lebens noch niemaleu eine solche Unflätigkeit und Menge Kothe, sowohl bei denen Schlachtbänken, als auch allenthalben in den Gassen, wie anjetzo durch der Aeltesten und Cassirer Unachtsamkeit, auch dafs schon von einem Vierteljahr hero nichts sey ausgeführt worden, gedenken." u. s. w.

1677 hatten sich die Juden in Prag bedeutend vermehrt, wie aus einem Berichte des Altstädter Magistrates an den Stadthauptmann Grafen Nowohradsky von Kolowrat (vom 25. April 1677) erhellt, worin man sich dahin äufsert: „Vermöge der Landtagschlüsse haben vorhero nur eine gewisse Anzahl Juden in Prag gelitten werden sollen; anjetzo aber, seit die Juden von Wien vertrieben worden und der Krieg in Polen angefangen, um viel Tausend herein geschlichen; und fast in der ganzen Stadt bei den Christen anderswo als auf dem Tandelmarkt, in Bürger und Herrenhäusern ihre Niederlag haben, den Bürgern alle Nahrung abschneiden, sie oftmal übel mit Injurien und Schlägen tractiren, die Bürger dennoch ihre völlige Contributiones wie zuvor abstatten müssen. Vorhero haben die Juden ihren gröfsten Handel und Wandel in der Judengassen in ihren eigenen Quartieren geführt, auf dem Tandelmarkt aber nur diejenigen, so die Häuser alda gemiethet, darin gehandelt, die übrigen aber nur etwas Weniges buttenweis heraus getragen und gleichsam schlechte Buttenhändler gewesen. Anjetzo aber will ein Jeder ihme eine Possession des Krams und sogar eine Verschreibung vorschützen; da doch sie vom Magistrat darauf weder Decretation, noch einige Stadtbuchs-Einverleibung aufweisen können." —

Der Aelteste, die Gemeinde-Aeltesten und Beisitzer der Prager Judenschaft stellen den 4. Februar 1680 ein amtliches

Zeugnifs aus, dafs die gesammte Judenschaft 318 Häuser bewohnt. —

Bereits unter dem 27. März 1680 hatte ein kaiserliches Dekret verfügt, die sämmtliche Judenschaft aus Prag zu entfernen und in den benachbarten Ort Lieben übersiedeln zu lassen; aus Mangel an den dazu erforderlichen Geldmitteln sah man sich jedoch genöthiget, diesen Plan vorläufig aufzugeben. — Dagegen ward einen Monat darauf wenigstens der Befehl ertheilt: zahreiche einzelne Juden zu verbannen und fernerhin stets nur zwei Familien in einem Judenhause wohnen zu lassen. Auch sollten jene 36 Häuser, welche die Israeliten aufser ihrer sogenannten Judengasse besafsen und meistens um die Kirchen des heiligen Geistes, heiligen Kreuzes und der Paulaner lagen, wieder an die Christen gebracht, und alle halbe Jahre in der Judenstadt strenge Haus-Untersuchungen vorgenommen werden, um die eingeschlichenen fremden Juden zu ermitteln und zu vertreiben. —

„Specification etwelcher Juden, welche mancherlei Namen und Zunamen zu führen pflegen (vom Jahre 1680).

Abraham, sonst Aaron, Eberle oder Aber. — Alexander, sonst Sender oder Alione. — Bär, sonst Bernard oder Nedwed. — Ehaska oder Kasska oder Jehasska. — Eva oder Chawa. — Philipp oder Lippmann. — Jakob, sonst Joeckel, Jäckel, Jekeff oder Elioken. — Joachim, sonst Chaym oder Jeruchin. — Isaak, sonst Gitzhack, Itzig, Eyfsig oder Ayfsig. — Leser oder Elisser. — Lea oder Lyda. — Liebermann oder Hocklach. — Michel, sonst Menahm oder Mendel. — Marius, sonst Mordehe oder Mardochaeus oder Mayer. — Madlena oder Mattele. — Nathan, sonst Nottel oder Nofsen. — Nafftoli oder Herschel. — Ruffka oder Rebekka. — Reach, sonst Barmeles, Stum oder Illms. — Socher oder Isaher. — Schmelkes oder Gumelet. — Samuel, sonst Samoel oder Schmuel. — Salomon, sonst Schloma. — Samson, sonst Schmische. — Tobias, sonst Toffel oder Thia. — Zallel, sonst Bezallel oder Mandel."

Mancherlei Zunamen.

Aaron (Klaber oder Aschkenes). — David Johel (Schulmeister, Wien oder Kotzenellenbogen). — Elias (Auerbach, Nickelsburg, Muntes). — David (Mantlitczek, Tanseeck). — Frischel (Reinel, Reppach, Praedikant). — Zirsch Wolf (Lazar, Schneider, Kimmelbrod, Würtzeles, Stehegerad, Zeltenschneider). — Hirschel (Wantuch oder Bitschau). — Isaak (Duschenes, Thors). — Isaak (Popper, Liebochowitz, Žebrak, Brandtweinschenk). — Jakob (Lewi, Slalkes). — Jakob (Jeitteles, Sobotka). — Jossel (Kordule, Petsche). — Israel (Jontef, Bondi). — Joachim (Pardubitz oder Friedlaender. — Isaak (Jochenen Wail, Töpfer). — Kalman (Brželsnitz, Engel). — Moises (Polak, Engel, Buchdrucker). — Mannele (Reach, Barmeles). — Moysses (Micheles, Knaipel, Klein). — Joseph (Ilm, Stum, Reach, Barmeles). — Salomon (Arzt, Doktor, Raiffe, Roff). — Aaron Katz (Reitterles, Planta). — Michel (Metzeles oder Schreiber). — Mayer (Helles, Schames). — Wolf (Klaber, Maneles). — Mordehe (Kalman, Kauders, Feiwisch, Lichtenstadt). — Moyses (Sacerdot, Goldschmidt, Mischeles). —

Die Aeltesten der Prager Judenschaft äufsern sich den 4. Juli 1689 in einem amtlichen Berichte über den Brand der Judenstadt, welcher den 21. Juni Nachts zwischen ein und zwei Uhr, man sagt durch vom Minister Louvois ausgesandte Mordbrenner angelegt und ausgebrochen war, alle Dokumente des jüdischen Rathhauses vernichtet und binnen zwei Stunden 318 Häuser und 11 Synagogen verwüstet hatte: „Durch die Grausamkeit der verflossenen Feuersbrunst ist die Judenstadt also eingeäschert, dafs darinnen kein Oertel noch Plätzel, alwo sich jemand erhalten könne; und haben sich die Steine, Ziegel und Schutt in allen Gassen, Gott erbarm' es! so angehäuft, dafs man nirgends dazu kann."

Kaiser Leopold der I. erliefs aus Augsburg den 15. Oktober 1689 an die böhmische Statthalterei einen Befehl, worin es in Betreff der durch jene Feuersbrunst verunglückten Judenstadt heifst:

„Ob Wir zwar aus wichtigen und erheblichen Ursachen tum respectu temporis pacifici als bellici

gern gesehen hätten, dafs gedachte Judenschaft, wann es füglich hätte geschehen können, auf einen anderen mehr abgelegenen Ort, ob es gleich intra moenia wäre, hätte können transferiret werden; nachdeme aber keine bequeme Stelle hiezu erfunden wird, die von Euch angeführten rationes pro redimenda veteri possessione gedachter Judenschaft auch von ziemlicher Consideration seynd: als wollen Wir, so viel

Primo den Locum anbelangt, gnädigst zu lassen, dafs die Prager Juden ihre, durch die neulich unglückselige Feuersbrunst eingeäscherte Wohnungen an dem vorigen Ort zwar wieder aufrichten und neue Häuser aus den Ruderibus erheben mögen; jedoch mit nachfolgenden gemessenen Conditionibus: dafs sie

Secundo solche Häuser durchaus von Stein oder Ziegeln und gar nicht von Holz, wie sie vor diesem gewesen (aufser etwa der Dachung).

Tertio mit wohl regulirten, breiten, geraden Gassen und ohne alle Winkel auferbauen.

Quarto von dem Wasser des Flusses Moldau an, alwo sie mit ihrer Judenstadt einer Seits terminiren, rings herum eine proportionirte gute Mauer aufführen und ihre Commun oder Häuser damit völlig einschliefsen; auch dabei observiren sollen, dafs

Quinto diese Mauer nicht in Continuo und immediate an die Christenhäuser, sondern contignè; damit zwischen den Christen-Städten und dieser von ihnen separirten Judenstadt notabile spatium sey.

Sexto, auf dafs die Juden des benöthigten Wassers sich aus der Moldau gebrauchen, können in gedachter Mauer nebst den zum andern freien Ein- und Ausgang benöthigten Thoren, etwelche Pforten und Thüren gegen den Flufs verfertigt werden, welche man tempore belli und auf unversehenen Fall einer etwa sich ereignenden feindlichen Belagerung, zur Verhüthung verdächtiger Correspondenz, verschlossen halten oder gar vermauern und mit beständiger Wacht bewahren könnte.

Septimo werdet ihr darauf zu sehen haben, dafs die Erbauung der Häuser nach Proportion des Numeri der

jüdischen Familien geschehe, auf dafs es bei der herauskommenden, von Uns zu placidirenden Anzahl künftighin sein unveränderliches Verbleiben haben, und die Judenschaft darüber Mehrere einzunehmen, nicht befugt seyn möge."

Im Juli 1690 hatte man den Juden zwar gestattet: die neu aufzuführenden Gassen auf den alten Grundmauern zu errichten, um unerschwinglichen Kosten vorzubeugen; doch sollte jedes Haus eine hohe Rücken- und Brandmauer, ohne Thüren und Fenster gegen die Christenstadt erhalten, und die Judenstadt den Moldaufluſs entlang, mit einer Mauer umgeben werden, worin man wenige, stets zu bewachende Pforten anzubringen habe, um das nöthige Wasser durch sie hereinholen zu können.

Den 17. Juli 1691 erliefs die Königliche Statthalterei an die Stadthauptleute der drei Prager Städte und an die Universität ein Dekret, worin man die Stelle bemerkt: „Demnach die Prager Judenschaft sich abermalen beschwert, welcher gestalt in dem Tandelmarkt nichts sicher und frei feilgeboten werden dürfe, weil man ihnen die herausgestellten Waaren gewaltsam wegnähme; auch denen Juden zu dem auf offener Gassen die Hüth', Krösen, Mäntel und was sie bei sich tragen nicht allein weggerissen, sondern sie auch mit den Handschuhen und darin habenden bleiernen Kugeln, auch unter den Mänteln getragenen Prügeln, ja sogar mit Degen und anderen gefährlichen Instrumenten sehr hart tractiret würden, also dafs nunmehro kein Jud in die christlichen Gassen ohne Leibes- und Lebensgefahr sich trauen dürfe, bevorab, weil bei derlei sich ereignenden Gefährlichkeiten sich der Juden Keiner annehmen, noch selbe beschirmen wollte; — allermafsen es sich erst jüngster Täge zugetragen, als ein Jud durch die Schwefelgassen gegangen und von Zweien angegriffen worden, derselbe aber sich auf das Altstädter Rathhaus retiriret und die Bürgerwacht um Hilf angerufen hätte, jetztgedachte Wacht und andere zugegen Geweste, sich seiner gar nicht annehmen, sondern dem Juden seine Krösen nehmen, den Mantel auf Stücken zerreifsen, und sogar etliche Stöfs' mit dem Degen wider ihn führen lassen; — allermafsen es auch eine gleiche Beschaffenheit mit den Bürgers- und Kaufleuten hätte,

indem der Jud, da sich Einer bei dergleichen vorgehenden Excesse in ein Bürgerhaus oder Laden reteriren wollte, anstatt des Schutzes entweder mit üblen Worten tractiret oder wohl gar mit Stöfsen und Schlägen aus dem Haus oder Laden gestofsen und seinen Feinden in die Hände gejagt würde."

„Wann dann derlei, vorhero zwar öfters verbotene, nunmehro aber täglich mehr und mehr einreifsende Attentata keineswegs zu gestatten, sondern alles Ernstes zu bestrafen seyn, — als thun Wir Königl. Statthalter ihme Herrn Stadthauptmann hiemit befehlen: dafs er schon öfters anbefohlenermafsen der Bürgerschaft, solchen und allen sonstigen andern derlei Muthwillen bei Vermeidung einer unausbleiblichen scharfen Bestrafung, alles Ernstes untersagen, mithin die Judenschaft, auf dafs sie ihren Handel und Wandel ungehindert treiben möge, in Sicherheit setzen, wegen der angegebenen Thäter aber inquiriren und darüber seinen Bericht erstatten solle." —

1692 waren die Juden mit ihrer Contribution im Rückstande geblieben, wefshalb man ihren Tandelmarkt, und alle Gewölbe, Kaufläden und sonstigen Oerter, wo sie feil zu haben pflegten, für einige Zeit sperren liefs.

Im Juli 1702 genehmigte die Landesregierung, dafs es der Prager Judenschaft gestattet seyn solle: die Judenstadt wiederum zu sperren und die sechs Thore an denselben Punkten einzuhängen, wo sie sich vor der grofsen Feuersbrunst des Jahres 1689 befanden. Ausserdem bewilligte man ihnen noch drei andere Thore, um die Judenstadt vor plötzlichen Aufläufen des Pöbels zu schützen. Doch geschah dies unter der Bedingung: zu jedem Thore und zu jeder Nebenpforte vier Schlüssel verfertigen zu lassen, von denen einer dem Altstädter Hauptmanne, der zweite dem Altstädter Magistrate, der dritte dem Stadtrichter, der vierte endlich den Juden-Aeltesten einzuhändigen sey; auch waren die Juden gehalten: diese Thore und Pforten durch nahe wohnende Israeliten des Sommers jeden Abend um zehn, und des Winters um sechs, längstens sieben Uhr verschliefsen, zur Sommerzeit dagegen früh um vier, während des Winters dagegen zwischen sechs und sieben Uhr öffnen zu lassen. An den christlichen Feier- und Sonntagen mufsten diese Thore und Pforten des Morgens so lange versperrt bleiben, als der Gottesdienst währte, sie

durften demnach nicht vor zwölf Uhr geöffnet werden; und zwar galt dies nur von den kleinen Pforten ausschliefslich, durch welche dem Landvolke der Eintritt in die Judenstadt vergönnt wurde, um sich die nöthigen Bedürfnisse in den Nachmittagsstunden einzukaufen.

1635 erfolgte der kaiserliche Befehl, sämmtliche jüdische Aemter alle drei Jahre zu erneuern; 1703 aber ward er zurückgenommen und man verfügte, die betreffenden Personen sollten lebenslänglich in ihren Posten bleiben, worüber ein Theil der Gemeinde aber laute Klagen erhob und die freie Wahl zurückwünschte, wie sie vor dem Jahre 1703 statt gefunden hatte: um nicht gleichsam in die Diktatur weniger Personen zu verfallen, deren Anmafsung jedes Talent und jede eigenthümliche bessere Ansicht zurückweise. Dagegen wandten die lebenslänglich Erwählten ein: wolle man diesem Ansinnen nachgeben, so würde erfolgen, dafs alle Dikasterien und Instanzen, ja Seine Majestät der Kaiser selbst am Ende fast nichts anderes zu thun haben würden, als lauter unnöthige Judenhändel zu schlichten und zu richten; aus welchen vielfältigen Behelligungen eine Neuerung über die andere, folglich die vorige so schwer gestillte Unruhe wiederum erfolgen möchte. Hiezu käme noch, dafs die meisten der unruhigen und zusammenhaltenden Juden junge, unlängst verheirathete und daher unzeitige Leute seyen, die keineswegs dem Aerario publico einen Nutzen zu schaffen oder einem Ungemache vorzubeugen wüfsten, sondern nur zur Zerrüttung des Ganzen abermals beitragen würden.

Zufolge einer Verordnung Kaiser Leopold des I. ddo. Wien den 10. November 1703 wurde, statt der bisherigen unregelmäfsigen Wahlen, in Prag ein förmlicher jüdischer Magistrat eingesetzt, bestehend aus 27 Personen, d. h. aus 5 Aeltesten, 5 Gemeindeältesten und 17 Beisitzern.

Im August 1714 wurde von der Landesregierung verfügt: dafs künftighin alle in den drei Prager Städten ankommende und aus ihnen verreisende Juden einzig und allein durch das Reichs- oder Strahower-, so wie durch das Spitzelthor passiren sollten.

In einer Beschwerdeschrift des Prager Erzbischofs vom 17. März 1715 wird geklagt: „Es ist weltkundig, dafs die

Juden hier zu Prag viele Kirchen mit ihren Wohnungen und Kramladen hart umgeben und so zu sagen umfassen; als da seynd die Pfarrkirchen der PP. Carmelitarum bei St. Galli, welche die Juden mit ihren Kramladen dergestalt eingenommen, daſs den Christen der Zutritt und Eingang in die Kirche fast völlig geschlossen wird. Desgleichen in die Kirchen SS. Simonis et Judae FF. Misericordiae, St. Agnetis der geistlichen Jungfrauen, St. Francisci des heiligen Kreuzes mit dem rothen Herzen; dann in die Kirchen des heil. Geistes kein anderer Zugang seyn kann, als durch die Juden. Denen Kirchen aber Sti. Nicolai PP. Benedictinos, der Pfarrkirchen St. Valentini und insonderheit der Kirchen derer PP. Paulanorum, die Judenhäuser und Wohnungen so hart anliegen und nahend seyn, daſs der Juden Geschrei in gedachte Kirchen laut erschallet und gehört wird."

Höchst charakteristisch erschien jener Judenaufzug, der am 18. Mai 1716 zur Feier des am 13. April geborenen österreichischen Prinzen Leopold, Sohn Kaiser Karl des VI. und der Kaiserin Elisabeth, von den Prager Judenältesten veranstaltet wurde. Man hatte die Hauptgassen der Judenstadt pflastern, die Krambuden vorläufig bei Seite bringen, die meisten Gebäude ausbessern und an den Häusern Schranken ziehen lassen, um den Aufzug durch das Zudrängen des Volkes nicht zu stören. An Prag's Adel, an die Geistlichkeit, an sämmtliche Mönchsorden, Magistratspersonen und Beamte der vereinigten Städte waren von den Judenältesten Einladungen ergangen, und ihnen bequeme Plätze angewiesen worden. Musikchöre standen in verschiedenen Gegenden der Judenstadt auf bunt geschmückten Gerüsten vertheilt, sehr viele Fenster waren mit Teppichen von Sammt-, Gold- und Silberstoff behangen, aus andern hingen gestickte oder bunte Tücher heraus; zweihundert Mann Soldaten hielten die Strafseneingänge besetzt, um Unordnungen zu verhüten, — mit einem Wort, man hatte Alles aufgeboten, einen Triumphzug zu veranstalten, der seines gleichen nicht bald gefunden hatte. Mitten in der groſsen Judengasse war eine 29 Ellen hohe Ehrenpforte gebaut worden, überladen mit unzähligen Sinnbildern und Inschriften. — Wolf Seelig, der Schreiber, und Meyer, der Kunstmaler, veranstalteten und leiteten den Aufzug, dessen

der Zahl nach erste Figuranten wir wenigstens hier anführen wollen, um unseren Mittheilungen eine Abwechselung mehr zu geben. Ausführlich berichteten wir darüber im Januarhefte 1829 der Monatschrift des böhmischen National-Museums. Es zeigten sich also, um die Worte der damaligen Schilderung beizubehalten:

1) Vier Laufer in schönen Laufer-Kleidern und Stäben, jeder in der Hand einen Laufer-Stab, in der andern ein Paquet Brief haltend, so die glorreiche Geburt Leopoldi unter dem Vivatgeschrei kund gemachet.
2) Diesen folgte nach ein Judenschalksnarr auf einem Pferd reitend, gleich einem Postillion, welcher ein Kleid mit Prager Semmelhörnlein behänget angehabt, auch auf einem dergleichen Hörnlein wie ein Postillion geblasen.
3) Hierauf ware zu sehen ein halb gescheidter und halb närrischer Jud, welcher vom Kopf bis zu denen Füßen halb mit Harlekin- und halb mit gescheidt-sauberen Kleidern aufgeputzt, auf dem Kopf die Schellenkappen und in der Hand der Queer nach ein' lang' Stangen tragend, um den Nachfolgenden Platz zu machen.
4) Zwei ganze Narren, Mann- und Weibsbild in schwarz Sammet mit Gold verbrämbten Kleidern, so von dem halb närrisch und halb gescheidt Gekleideten sich abgesöndert und ihren Rang, unter vielen curiösen Sprüngen, allein haben wollen.
5) Drei Satyri oder Waldgötter, mit Hörnern auf dem Kopf und mit Bocksfüßen, so den Bacchum auf einem Faß, so auf beeden Böden mit den Reben schön geziert gewesen, sitzend gezogen, der vierte aber das Faß gehalten hat.
6) Ein klein artigpositurtes Zwergel mit dreieckigem Hut, welches in schwarzen Sammet mit Gold verbrambt gekleidet, auf der Geigen gespielet.
7) Vier große starke Vielfräße, so über acht Ellen dick gewesen, welche dem Bacchum und dem Faß gefolget.
8) Zwei recht curios inventirte Straußen, wohl formirt auf Lebensart, so natürlich zu sehen, welche zwei gelbe Mohren mit Turbans geführet haben.
9) Ein indianischer Fürst, reitend auf einem großen Pferd, vor welchem sechs wohl gezierte nackete Mohrenpagen mit Kronen und Federn auf dem Kopf, mit Hals- und

Armbändern und Ohrhängel, mit Wurfpfeilen in der Hand. Item: zwei Pagen, welche ihme den schön gezierten dreizehn Ellen langen Mantelschweif nachgetragen; item: Einer, der das Schattenblatt Pires dem Fürsten, ihn vor der Sonnen Schein zu bewahren, nachgetragen.

10) Zwei Fauni oder wilde Waldmänner, auf dem bloßen Leib mit Haaren künstlich bewachsen, mit großen Knitteln in den Händen. — Weiterhin kam ein Chor der jüdischen Musikanten in schwarzen gelb ausgemachten spanischen Kleidern und Judenkrägen, so ein' hübsche Musik gemacht; aus welchen einer, so auf der Hubojen gespielet, einen zehnjährigen, auf der Geigen streichenden Knaben auf dem Kopf sitzend getragen. etc. — Diesen seynd nachgefolget zwei über acht Ellen hohe, künstlich formirte große Männer, vorbildend Moysen und Aaron, welche gleich denen Priestern im alten Testament mit weißen Röcken und hohen Kappen gekleidet gewesen, welche von sich selbst gegangen seynd, auch die schönste lebhaftigste Bewegungen gemacht. etc. Folget ein großes Positiv, auf welchem ein persianisch schönest verkleidte und aufgeputzte Fürstin und ihr Hofdam auf einer Violin gespielet. Dann noch zwei Damen mit Harfen. etc.

Den Schluß dieses Aufzugs machte die lustige Bauernhochzeit mit allerhand Sackpfeifen, Leyern, Geigen und Dudelsäcken auf einem Wagen; hinter ihnen drein wieder die Sackpfeifer und Geiger mit verschiedenen, possierlich verkleideten Bauern, so sich ziemlich erlustiget und denen so zahlreichen hohen, als andoren Standes Zuschauern eine Kurzweil mit Tanzen und Springen gemachet; bis endlich die völlige Hochzeitleute zur Triumphpforten gekommen, und alldorten bei dem springenden Wein und Bier sich ziemlichen ergötzet, gejauchzet und geschrien, und sich mit Wein- und Bierkandeln in den Händen lustig gewiesen. Da sie endlich also in vollen Freuden sich der Ehrenpforten genähert und den höhern Herrn Gästen (so nächst der Ehrenpforten in des jüdischen Primatorn Samuel Sachsels Behausung ihr Quartier genommen), vor das Gesicht kamen: wurde unwissend ihrer, der Wagen worauf sie saßen, auf gewisse Art mit dem vordern Theil niedergeworfen, daß sie also zusammenfielen und die Pferd ohne

Wagen durch die Pforten passierten, welches eine grosse Freud und Gelächter verursachet, und hiermit die Hochzeit, weilen viel hundert Personen zu Auffangung des vor der Ehrenpforten häufig herabrinnenden koscherten Biers und Weins angedrungen, ohne dafs bei so grofser Menge des Volks eine geringste Unordnung oder Tumult entstanden, sich geendiget. — Worauf die Illuminationes, so prächtig mit viel weifs wachsenen Windlichtern, sinnreichen Symbolis, schönen Pyramiden, Figuren, Fackeln, Lampen und Laternen zu sehen waren, ihren Anfang genommen, so auch drei Nächt, als den 18., 19. und 20. Mai mit ausnehmiger Verbesserung und mehrerer Illuminirung gedauert haben, dafs die ganze Judenstadt nur eine Flamme zu seyn schiene, und sich der Hohe Adel und eine grofse Menge der Herren Zuseher hier eingefunden." u. s. w.

Die Prager Judenschaft war verpflichtet, den christlichen Behörden der Stadt alljährlich im Oktober, dann zu Martini, Weihnachten, dem neuen Jahr, zu Lichtmefs und Ostern gewisse Geschenke zu überreichen, welche theils in Geld, theils in Zucker, Feigen, Mandeln, Kastanien, Citronen, Citronat, Pomeranzen, Muskatenblüthe, Ingwer, Saffran, Gewürznelken und theils in Gänsen bestanden. Ein vor uns liegendes Aktenstück vom Jahre 1730 nennt die Personen, welche auf solche Weise begabt werden mufsten. Wir wollen sie aufführen, um den damaligen Stand der Verwaltung zu bezeichnen und somit zugleich einen Beitrag zur Stadtgeschichte zu liefern: Die hohe Geistlichkeit (der Erzbischof, der Weihbischof). — Die Königliche Statthalterei (das jetzige Landes-Gubernium: der Obristburggraf, Obristlandhofmeister, Obristlandmarschall, Obristlandkämmerer, Obristlandrichter, Obristlehnrichter, Grand-Prior und zehn Statthalter). — Die böhmische Expedition. — Die deutsche Expedition. — Die Kriegs-Expedition. — Die Königliche Appellation. — Die Königliche böhmische Kammer. — Buchhalterei. — Das Königliche Ungeldsamt. — Das Granz-Zollamt. — Königliche Fiskalamt. — Königliche Ober-Steueramt. — Die Königlichen Schloss-Beamten. — Die Königliche Altstadt Prag (der Stadthauptmann, Primator, Burgermeister, Kaiserrichter, Kanzler, das Zehnherren-Amt, das Sechsherren-Amt etc., sogar der Wirth in der Schachtelei, der Wasserträger, Thürmer,

Gassenräumer, Pohodny, Scharfrichter). — Die Königliche Neustadt (ebenso). — Die Königliche Kleinseite (ebenso). — Der Hradschin (ebenso). — Bei der Militz: der General, Obrist-Lieutenant, Obrist-Wachtmeister, Auditor, Wachtmeister-Lieutenant, Quartiermeister, Regiments-Tambour.

„Den 8. März 1741 (d. h. während der Occupation durch die Franzosen) ward im Beisein sämtlichen Rabbinen, Vorsteher und aller Kontribuenten, in der Altschul-Synagoge der grosse Bann folgendermaßen verkündiget. Man löschte die Lichter aus, stieß dreimal in die Posaune, die Engel wurden beschworen, und der Vorbeter rief aus: jedes Mitglied der Prager Judengemeinde sey bei Vermeidung des grossen Banns schuldig, die ihm auferlegten Beiträge herbeizuschaffen. Wer sich zu gering besteuert, und vom Gewissen angetrieben finde, solle den Mehrbetrag in ein auf dem Rathhause aufgestellte Kasse werfen. (S. Gleichzeitiges Manuskript.) —

Auch in neueren Zeiten blieb die Prager Judenschaft noch bedeutenden Gefahren ausgesetzt, da der beutegierige Pöbel keine Gelegenheit verabsäumte, sich an dem unglücklichen Volke zu vergreifen. So ging es z. B. auch im Jahre 1744, als die Preußen, welche Prag früher unter General Einsiedel erobert hatten, die Stadt wieder verließen, und nunmehr die ungrischen Trappen und Dalmatiner eindrangen. Ein gleichzeitiger handschriftlicher Bericht äußert sich darüber: „Während der Action hat die Plünderung der Judenstadt angefangen; massen einiger auf dem Altstädter Markt angekommenen Dalmatiner erste Frag gewesen: wo die Juden — auf ihre Sprach Židačky — wohnhaft wären? wohin sie dann durch allerlei liederliches, um sie herum gesammeltes Gesindel sich den Weg, so wie auch nach dem Tandelmarkt weisen lassen. So daß die daselbst gestandene Wacht, welche sie fünfmal abgewiesen, endlichen sie nicht mehr abzuwehren im Stand gewesen; um so weniger, als sich der Haufen allezeit von Deserteurs und andern vergrößert, und der Tumult dergestalt überhand genommen hat, daß ihre Herren Officiers sich selbsten verlauten lassen, wie es nicht in ihren Kräften stehe, den Soldaten Einhalt thun zu können; massen sie sonsten, und im Fall sie selbige mit der Schärfe angreifen sollten,

in gröster Gefahr stehen würden, von ihren eigenen Leuten massakrirt zu werden. Der Schaden sowohl an Leib und Leben, als auch an geplündertem Haab und Gut wird erst künftig umständlicher zu erfahren seyn."

In der That überreichten auch die Juden-Aeltesten der Königlichen böhmischen Statthalterei den 22. December 1744 eine Schrift, worin sie die durch den Prager Pöbel erlittene Plünderung, mit nachstehenden Worten schildern: „Euer Excellenzen und Gnaden wird es ohne unser wehmüthigstes Beibringen in hohen Gnaden bekannt seyn, wie sich nach feindlicher Evacuirung der Königlichen Prager Städte viele Tausend vom Stadtpöbel der Königlich hungarischen Militz angeschlossen, in den Tandelmarkt wie auch in die Judenstadt eingebrochen und dergestalt getobt, dafs die umliegenden Christengassen kaum erklecklich waren, die Leute mit Tragen und Fahren zu fassen; inmafsen ihnen kein Genüge war, dafs sie so vielmal hunderttausend Gulden Werths an Waaren, an baarem Gelde, Silber, Kupfer, Messing und Weiberschmuck weggenommen; sondern auch sogar die benöthigte Leibeskleider, Bette, Bettstätte, und was nur immer an Zugemüfs, Bier, Wein, Gewürz und Salz vorhanden war, ausgeplündert und mit fortgeschleppt: dafs also, bei eingeschlagenen Thüren, Fenstern, Oefen und anderen Einrichtungen, sich viel Hausväter mit nackenden Kindern nicht wohin vor Kälte zu verkriechen wissen. Nicht minder in den jüdischen Synagogen nicht allein das darin befindlich gewesene Silber, Almosengeld und Messing, sondern auch alle gestickt und gebrämbt gewesene Vorhänge und Zehngebot-Bekleidungen, auch viel Zehngebot gar hinweggenommen; und was sie davon nicht mit wegschleppen können, zerrissen, zertreten und zerschnitten, die Gemälder rasiret, und die Fenster und Schulstellen zerschmettert haben, gleichwie ein solches von einer Magistrats-Commission bereits beaugenscheinigt worden."—

Ueber die Vertreibung der Juden aus Prag (mit besonderer Beziehung auf die Jahre 1744 — 1749). Wie aus den weiter oben mitgetheilten Nachrichten erhellt, hatten schon während des früheren Mittelalters mehrere böhmische Landesregenten den Plan gefafst, die Juden nicht nur aus Prag, sondern aus dem ganzen Königreiche zu vertreiben;

dieſs galt insbesondere auch von Kaiser Ferdinand dem I., der im Jahre 1560 die ernstlichsten Maſsregeln deshalb traf, und nur auf die dringende Fürbitte König Maximilians so wie seiner Gemahlin und der Erzherzoge Carl und Ferdinand, Söhne des Kaisers, lieſs dieser sich bewegen, den Auswanderungsbefehl abermals, doch nur auf kurze Zeit zurückzunehmen. Dieſs geht aus einem Schreiben des Kaisers an seinen Sohn Erzherzog Ferdinand vom 13. März 1560 hervor, das im Originale vor uns liegt, und für die Geschichte der Prager Juden ein zu beachtenswerthes Aktenstück ist, als daſs es diesem Werke (nur mit heutiger Rechtschreibung) nicht eingeschaltet zu werden verdiente:

„Ferdinand von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, auch zu Hungern und Böheim König etc. Durchlauchtiger, hochgeborner, freundlicher lieber Sohn und Fürst! Wir haben Deiner Lieb sunlich und gehorsam Schreiben sambt der Jüdischheit zu Prag eingeschlossener Supplication, so sie Deiner Lieb von wegen Prorogirung ihres Geleits und Abzugs aus Unserer Kron Böheim demüthigst übergeben, empfangen; daraus Deiner Lieb fleiſsig Fürbitt: daſs Wir Uns ermeldter Jüdischheit in Ansehung ihres Elends und Armuth, auch in Betrachtung, daſs die hievor wegziehenden Juden an mehr Orten jämmerlich beraubt und ermördt worden, gnädigst erbarmen, und zu völliger Einbringung ihrer Schulden, auch Verkaufung ihrer Häuser, die Prorogation wie obsteht verwilligen wollten, — nach der Läng väterlich angehört und vernommen. Und wiewohl Wir nun auf den Rathschlag, so Wir in Deiner Lieb Beiseyn mit stattlicher Erwägung, der Juden Ausschaffung halber, hievor nicht Ein, sondern zu etlich malen beschlossen, nachmalen endlich bedacht und Vorhabens gewesen, demselben Rathschlag strake und ernstlich nachzusetzen, und Uns zu einiger ferner Vergleitung gemeldter Juden keineswegs bewegen zu lassen: — so haben Wir doch Unsers freundlichen lieben Sohn's König Maximilian, auch Seiner Lieb Gemahl Unser freundlichen lieben Tochter, und dann Deiner Lieb und Unsers auch freundlichen lieben Sohns Erzherzog Carl's fürbittlich ger fleiſsig Anliegen väterlich und gnädiglich angesehen, und demnach ihnen den Juden, so viel noch derselben

in der Kron Böheim vorhanden und verblieben seyn, ihr Geleit von Ausgang des nächst gegebenen Termins, nämlich von Georgi nächstkünftig an zu raiten (rechnen), auf ein ganz Jahr zu erstrecken bewilligt, auf dafs sie in solcher geraumen Zeit nicht allein ihre Schulden allenthalben von den Leuten desto stattlicher einmahnen und einbringen und ihre Häuser verkaufen, sondern auch was sie hin und wieder in Unser Kron Böheim schuldig seyn, abzahlen; und sich nach Endung des Jahrs, wie zuvor beschehen sollen, daraus ziehen und anderer Orten unterkommen mögen."

„Doch wollen Wir solche Bewilligung dergestalt gethan haben, dafs Dein Lieb, inhalt und vermög' des ehrwürdigen, Unsers lieben andächtigen Urban Bischofen zu Gurg, Unsers Raths und Hofpredikanten, beiliegenden räthlichen Gutbedünken, von den Juden ihre Bücher erfordere; dieselben durch gelehrte Leute, so sich darauf verstehen und ihrer Sprach kündig seyn, ersehen und was für Lästerungen wider Unsern heilwürdigen christlichen Glauben und Religion darinnen befunden, austhun und corrigiren lasse: damit ihre Kinder, so von Jugend auf, wie Wir bericht't, solche Lästerung lernen müssen, davon abgezogen und entwöhnet werden. — Zum Andern wolle Dein Lieb ihnen von Unsertwegen mit Ernst, bei Verlust ihrer Leib und Leben, einbinden und befehlen, dafs sie in ihren Synagogen öffentlich verkünden freizugeben und gestatten: wer aus ihnen, es sey Mann- oder Weibsperson, jung oder alt, zu den christlichen Predigen gehen wollt, dafs er solches ohne ihre und ihres Banns Verhinderung, unverwehrt thun dürfe. Und für's Dritte, wer alsdann aus ihnen zu unserer christlichen Tauf und Religion zu treten Vorhabens, dafs er defshalben von ihnen unverfolgt, unenterbt und sicher seyn möge. — Und wann sie nun Solches eingehn und vollziehen werden, auch Uns von Deiner Lieb von einem und dem andern Artikel Anzeigung gethan wird, so wollen Wir, obbestimmter Unserer gnädigsten Bewilligung nach, die Erstreckung ihres Geleits in die Kreise allenthalben ausschicken und publiciren lassen; dabei sie auch Dein Lieb alsdann von Unsertwegen handzuhaben wissen wird. — Das haben Wir Deiner Lieb zur Erinnerung Unsers väterlichen Gemüths, sich darnach wissen zu richten, unangezeigt nicht wollen lassen,

und seynd Derselben mit väterlicher Lieb, Hulden und Gnaden allzeit wohlgewogen und geneigt. Gegeben in Unserer Stadt Wien den 13. Tag des Monats Martii Anno im 1560sten, Unseres Reichs des römischen im 30sten und der andern Aller im 34sten. (Gezeichnet) Ferdinand." —

In den folgenden Jahrhunderten wiederholten sich ähnliche Versuche nicht selten, ohne jemals jedoch das beabsichtigte Resultat herbeizuführen. Nur unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia war es nahe daran, die Juden aus Prag für längere Zeit verbannt zu sehen, da nämlich am 18. Dezember 1744 der Hofbefehl erlassen wurde, sämmtliche Juden zur Auswanderung zu zwingen, weil man sie beschuldigte, die früheren Landesfeinde wesentlich unterstützt zu haben.

Dass sich fremde Mächte für die Beibehaltung der böhmischen Juden verwendeten (wie einige Schriftsteller behaupten) geht aus den vorliegenden Akten nicht hervor; wohl aber finden sich Originalbriefe des Magistrates von Nürnberg und des sächsischen Geheimenraths-Collegiums, worin gebeten wird: die Prager Juden vor ihrer Auswanderung anzuhalten, ihren Verpflichtungen hinsichtlich nürnberger und sächsischer Kaufleute nachzuleben.

Die böhmische Statthalterei machte in einem ausführlichen Berichte an die Kaiserin Maria Theresia vom 11. August 1746 auf die vielfältigen Nachtheile eines solchen Verbannungs-Schrittes aufmerksam, die sowohl der Staat im Allgemeinen, als auch Böhmen und Prag insbesondere dadurch erleiden würde. — Tausende der Landesbewohner hätte die Regierung dann für die höchst bedeutenden Verluste zu entschädigen. Alle öffentlichen Gefälle würden ungleich weniger ertragen, insbesondere die Ranksteuer und der Salzverkauf, die Zölle und Mauthen, die Kopf- und Vermögensteuer, die augenblicklichen Subsidien und Dona gratuita, wenn plötzlich so viele tausend jüdische Consumenten weniger wären. — Weit geringer müßte fernerhin der Ertrag des Brief- und Postporto ausfallen. — Der Ruin der Altstadt sey dann vorherzusehen, weil diese sehr viele Judensteuern auf Speise- und Brandtweinhäuser, auf Schlachtbänke, Weinschänken, Kramläden, weil sie das Schutzgeld, den Fleischkreuzer (jährlich allein

8000 fl.), die Wasserleitungsgebühr, den Musikal-Impostbetrag u. s. w. zu entbehren hätte. Die Besitzer der auf dem Tandelmarkte befindlichen christlichen Häuser und viele andere Bürger kämen an den Bettelstab, da ihre Wohnungen dann an Werth bedeutend verlieren müfsten, denen ihnen jetzt die Juden-Miethen gäben. — Der Handel, bisher nur noch durch die Juden einigermafsen aufrecht gehalten, würde ganz sinken, und diefs um so mehr (wie der Regierungsbericht aussagt), „als in diesen Prager Städten kaum Zwei oder Drei sich befinden, die den Namen eines mittelmäfsigen Kaufmannes verdienen; und auch die wenigsten der hiesigen christlichen Inwohner auf das Commerciale sich verlegen, überhaupt auch hiezu eine schlechte Lust bezeigen." — Oft hätten die Juden den Staat durch augenblickliche bedeutende Vorschüsse aus Verlegenheiten gerettet, was von den Christen nicht so schnell zu hoffen wäre.

„Die meisten Negotia (äufsert die Statthalterei), welche die Juden bis hieher geführt, können von den christlichen Einwohnern defshalb sehr schwer betrieben werden, weil dieselben erstlich zu dem Commerciali et Industriali keine Neigung haben; andertens dabei weder diejenige Mühe und Eifer, noch weniger den jüdischen genauen Lebensunterhalt sich werden angewöhnen wollen; durch welches eben der Jud sein Negotium befördert, und vermittelst des genauen Unterhalts in dem Verschleifs der Waaren sein Conto gefunden. — Sollte auch das niedergeschlagene Commercium, durch die christlichen Inwohner wieder etablirt werden wollen, so wird inmittelst Land und Leut zu Grunde gehen müssen, bis dieselbe zu dem vollständigen Begriff des Commercialis gelangen, geschweige erst in vollkommenen ehemaligen Stand versetzen."

„Einen fast gleichen und zum Theil noch gröfsern Schaden werden auch die meisten bürgerlichen Inwohner, als die Podskaler Holzhändler, die Bierverleger, Müller, Fischhändler, Bäcker, Seifensieder, Wachszieher, dann Rauchfangkehrer, Zimmerleute, Posamentirer, Hutmacher, Strumpfwirker, Schlosser und andere dergleichen mehr in Zurückbleibung ihrer Nahrung und Gewerbe empfinden; da es ganz sicher ist, dafs ein grofser Theil der Handwerksleute, welche in Ermangelung des Vermögens, das Handwerksmateriale sich nicht

haben beschaffen können, lediglich zu Handen der Juden gegen das alleinige Macherlohn gearbeitet, und sich blofs damit kümmerlich ernährt haben. — Commiserationswürdig seynd ebenfalls so viele hundert arme christliche Familien, welche das Holz aus dem Podskal, dann Wasser und andere Nothwendigkeiten zum täglichen Gebrauch der so zahlreichen ehemaligen Prager Judenschaft zugetragen, und durch diese alleinige Nahrung ihr Leben gefristet, anjetzo aber, aus Abgang anderweitigen Gewerbs, die ohnedieſs überhäufte Zahl der Bettler vermehren. — Nicht weniger kommen die Kirchspiele zu Unserer Lieben Frauen vor dem Teyn, ad Cunas Marianas, Sti. Castuli, Sti. Valentini, dann zum heil. Kreuz, in billigmäſsige Erwägung zu ziehen, welche durch die zurückbleibenden pro reluitione Juris Stolae an zahlreichen Judenhäusern haftenden, ein beträchtliches Quantum jährlich ertragenden Zinsungen, namhaft damnificiret werden; zu geschweigen, was die sämmtlichen, sowohl höhere als niedere Instantien, deren Expedition und Kanzleien an den Taxen, welche ihnen bei den ohnedieſs sehr geringen Salarien angerechnet seynd, verlieren."

„Ueberdieſs ist ebenfalls nicht aufser Acht zu lassen, daſs die ehemalige jüdische Prager Gemeinde den gesammten hiesigen Prager Städten in verschiedenen Gelegenheiten, besonders aber bei den sich zum öftern ereignenden Feuersbrünsten, sehr ersprieſsliche Dienste geleistet: indem die Juden, der bisherigen Löschordnung nach, fast die Einzigen gewesen, welche sich dabei jederzeit am stattlichsten gebrauchen lassen. Es würde auch das vor etlichen wenigen Tagen auf der Altstadt hervorgebrochene Feuer, welches in Zeit von vier Stunden sechszehn Häuser zum Theil bis in den Grund verzehret, niemalen so weit gekommen seyn, wenn die Juden, deren zwar eine Menge vom Land zu Hilf gekommen, gleich von Anfang zu Handen gewesen wären. Daſs also bei derlei künftigen gefährlichen Aeuſserungen, die nöthigen Vorkehrungen, in Abgang der Juden, sich um so härter werden treffen lassen, weil die Stadt in sich sehr weitschichtig und a proportione dessen, mit genugsamen Inwohnern keineswegs versehen ist."

„Und da wir übrigens denjenigen unermeſslichen Schaden,

welcher den Juden selbst durch ihre Abschaffung wiederfährt, übergehen, so können wir dennoch nicht unberührt lassen: dafs diese Prager Emigranten bei ihrer allenfalsigen gänzlichen Exterminirung eine allergnädigste Schadloshaltung von Gerechtigkeits wegen um so eher verdienten, weil dieselben 309 Häuser, nebst so vielen Haupt- und Nebenschulen, Freithöfen und anderen, nach den k. k. Privilegien mit den Stadtbüchern autore Praetore judicirten viele hundert tausend Gulden übersteigende Realitäten, zurückzulassen bemüssiget wären; auch künftig sich keine Hoffnung machen könnten, solche nur um den zehnten Theil hinwiederum anzubringen: bevorab da ohnehin von den königlichen Prager Städten fast der dritte Theil aller Christenhäuser zu verkaufen, und darauf kein Käufer zu finden ist; mithin um so weniger die Veräufserung der zur Bewohnung der Christen schlecht conditionirten jüdischen Häuser, zu vermuthen steht." etc.

„Nachdem vorigen Jahrs (1745) von den Prager Juden über 10,000 Köpf (in 1800 Familien) emigrirt seynd, befinden sich von denenselben nicht viel über 7000 mehr im Lande, welche entweder seit der Zeit verstorben, meistentheils aber mit Hab und Gut in fremde Länder sich begeben." etc. —

Mit Ende Juli 1746 war die Judenstadt, dem Befehle der Kaiserin gemäfs, von sämmtlichen Juden so gänzlich geräumt worden, dafs sich darin kein einziger Jude während der Nachtzeit mehr auffinden liefs. Truppen-Abtheilungen bewachten den ausgeleerten Stadttheil, und (um die Worte eines gleichzeitigen Berichtes anzuführen) „auch ihre Kranken, die pefshaften alten Juden und Kindelbetterinnen, so elend und gefährlich dieselben auch immer gewesen," hatte man in das unweit der Stadt Prag befindliche jüdische Lazareth verwiesen.

Die aus der Stadt Vertriebenen, waren genöthigt worden, sich in die zunächst Prag gelegenen Dörfer dicht zusammen zu drängen, woher es kam, dafs mehrere Familien oft nur ein kleines Zimmer, einen Stall oder eine Scheuer bewohnten, ja selbst, trotz der schon rauh gewordenen Jahreszeit, unter freiem Himmel in schlechten Zelten oder Erdhütten leben mufsten, und zwar fast aller Nahrungsmittel entblöfst, wodurch Krankheiten ausbrachen, die immer gefährlicher und

ansteckender zu werden drohten. — Die Regierung sah sich genöthigt, mehrere hundert kranke Juden in die Prager Judenstadt zurückkehren zu lassen, um hier jenen ärztlichen Beistand finden zu können, der auf dem Lande gänzlich mangelte.

Den 5. August 1748 verordnete die Monarchin: die Juden noch zehn Recefsjahre hindurch sowohl auf dem Lande als in den Prager Städten zu dulden, wogegen sie alljährlich die Summe von 211,000 Gulden Contribution zu erlegen hätten.

Endlich gehört aus einem kaiserlichen Dekrete an die böhmische Statthalterei, ddo. Wien den 22. März 1749, noch folgende Stelle hieher:

„Liebe Getreue! Was ihr in Betreff der dortigen Judenschaft gutachtlich anhero vorzuschlagen erachtet habt, hat Uns euer gehorsamstes Schreiben vom dritten dieses des mehreren zu erkennen gegeben. So viel nun den ersteren Umstand anbelanget, nämlich allen ehemaligen Prager Juden — mit Ausschlufs jedoch derjenigen, so sich ihres üblen Verhaltens halber dessen unwürdig gemacht — die Rückkunft nach Prag zu gestatten; nicht minder denen fremden vermöglicheren Juden das Jus Incolatus gegen Erlag von 300 fl. zu verleihen, und deren keinen anzunehmen, so nicht jährlich eine Prästation von 200 fl. zu entrichten vermag: Da ertheilen Wir euch hierüber mittelst Gegenwärtigem, in Betracht deren unterwaltend erheblichen Ursachen, Unsere gnädigste Approbation, und überlassen euch, in Sachen nach dem gemachten Vorschlag ohne Weiteres fürgehen zu können etc. Wobei ihr aber förderist dahin zu sehen und zu trachten habet, dafs, um die Verminderung der armen Juden desto füglicher zu bewirken, alles arme jüdische Gesindel, aufser nur desjenigen, so die reicheren und vermöglicheren Juden zu ihrer Bedienung unumgänglich nöthig haben dürften, aus Unserer Stadt Prag und dem ganzen Königreich Böheim gebracht und weggeschafft werde." etc. (Gezeichnet) „Maria Theresia."

Noch einige geschichtliche Notizen über die Prager Juden-Verhältnisse dürften nachträglich hier einzuschalten seyn: Nachdem im Jahre 1409 ein grofser Theil der Prager Studenten, welche bekanntlich einen Theil der früheren

Judenstadt bewohnt hatten, aus Prag gezogen war, standen ihre Quartiere leer und wahrscheinlich verliefsen die Juden aus diesem Grunde die Neustadt und kehrten in ihren ehemaligen Bezirk zurück.

Der böhmische Ritter Scharowetz sandte den Prager Juden im Jahre 1533 einen Absage- oder Fehdebrief, welchen die königl. Kammerräthe den 14. September desselben Jahres Kaiser Ferdinand dem I. mit der Bitte zustellten: die Prager Juden gegen jene Eigenmächtigkeit zu schützen. (Aus dem Originale.)

Es schreiben die Räthe der Prager königlichen Kammer an Kaiser Ferdinand den I.: „Allergnädigster Herr! Es hat sich jetzo neulich hie angefangen, dafs die Handwerks- und andere Leut über die Juden hie klopfen, und auch etwo mit Steinen zu ihnen werfen. Dieweil aber solches unsers Besorgens und nach Gelegenheit der Sach zu nichts anderem als etwo einem Aufhauf und Empörung wider die Juden dienstlich seyn möchte, — damit dann künftiger Unrath verhüthet werde, so wäre unser unterthänigster Rath und Gutbedünken: dafs Euer königliche Majestät denen von Prag (dem Prager Magistrate) geschrieben und befohlen hätte: solches Klopfen und Anderes, mit gutem Fug, wie sie dafs statt finden mögen, abstelleten und die Juden vor Beschwerung schützeten. Wollten wir Euer Majestät, der wir uns hiemit gehorsamlich befehlen, nicht unangezeigt lassen. Datum zu Prag im Schlofs am 9. Tag Julii Anno im 1533sten Jahre." (Aus dem Orginale.)

Bericht der königlichen Kammer an den Kaiser, vom Jahre 1534:

„Allergnädigster Herr! Es haben die Juden hie zu Prag einen fremden Juden aus deutschen Landen hieher gebracht, und ohn' Euer Majestät oder der Kammer Vorwissen denselben zu einem Rabbi gesetzt; welcher unter ihnen, wie uns glaubwürdiger Bericht fürkommt, viel neuer jüdischer Satzungen und Ordnungen, die Euer Majestät und der Oberkeit zuwider seyn, gemacht, und dasselb Alles in ein Büchel beschrieben haben solle. Nun haben wir zu Erfahrung eines Grunds denen von Prag (dem Magistrate) geschrieben und begehrt, sie sollen dasselb Büchel unter den Juden ersuchen und zu Handen bringen lassen und uns zu Ersehung zustellen. Und wiewohl

nun die von Prag dasselb Büchel zu Handen gebracht, so haben sie doch unserem Begehren nach uns dasselb, vielleicht auf streng Anhalten der Juden, noch bisher nicht zugestellt, sondern angezeigt: sie wöllen dasselb bis auf Euer Majestät Ankunft bei ihren Handen behalten. Und dieweil dann vorhin allweg der Gebrauch gewest, dafs den Juden mit Vorwissen Euer Majestät oder der Kammer, ein Rabbi gesetzt und entsetzt worden ist, so hat den Juden keineswegs gebührt, selbst und ohn' Zulassen Euer Majestät oder der Kammer, als die ihnen von Euer Majestät zu einer Oberkeit fürgesetzt, ein'n Rabbi aufzuwerfen, viel weniger solche Satzungen und Ordnungen einzugehn, die wider Euer Majestät und die Oberkeit seyn. Und wäre demnach unser unterthänigst Gutbedünken, Euer Majestät hätte denen von Prag geschrieben und befohlen: dafs sie das bemeldt Büchel zu unsern Handen auf Euer Majestät Kammer antworten und geben; so wöllen wir uns daraus eines Grunds erkundigen, und Euer Majestät ferner Gestalt aller Sachen berichten. Und ob in mittler Zeit die Juden bei Euer Majestät um Bestättigung ihres gesetzten Rabbi ansuchen würden, weifs ihnen Euer Majestät darauf mit Bescheid und Antwort wohl zu begegnen. Das haben wir Euer Majestät dafs ein gnädig Wissen zu haben, nicht unangezeigt lassen mögen. Datum zu Prag im Schlofs am andern Tag Novembris Anno im 1584sten Jahre." —

In der amtlichen Zuschrift, welche die zur Reduction der Prager Judenschaft verordnete Hof-Commission am 26. März 1715 überreichte, bemerkt man nachstehende interessante Stelle über die frühere Bevölkerung der Judenstadt: „Bei der im Jahre 1702 anbefohlenen Beschreibung der Bürgerhäuser der königlichen Alten Stadt Prag fanden sich an alten und jungen Leuten 11618; von Juden aber, laut ihrer eigenen Consignation 11517, was also fast eine gleiche Anzahl der Juden als der Altstädter Christen ausmacht; da hingegen die auf der Kleinseiten sammt allen Nebenrechten beschriebenen 7214 Christen von den Juden um 4303 Personen übermannt gewesen. Obwohl man nun respectu der Neustädter Christen (weil solches Verzeichnifs in dasiger Kanzelei nicht befindlich) eine gleichmäfsige Comparation nicht thun können; so ist dennoch wahrscheinlich, dafs in allen

drei Prager Städten nicht über 30,000 (?) Christenseelen seyn werden, folglich die Juden mehr als den dritten Theil der Christen ausmachen. Und wenn man von der vorigen Zeit zu der künftigen argumentiren will, nachdem die Juden ab Anno 1680 usque ad 1702, das ist in 22 Jahren, von 7113 Personen bis auf 11517 sich vermehret, mithin um 4404 zugewachsen; so ist vernunftmäßig zu schliefsen, dafs sie weiterhin in zwanzig Jahren wenigstens um 5000 mehr zunehmen und schon über die Hälfte der ganzen Prager Christenheit ausmachen, sie künftighin aber gar an Zahl übersteigen würden. Diesem Unheil aber vorzubeugen, so wäre höchst vonnöthen, die Juden auf eine geringere Zahl dergestalt zu reduciren, dafs sie allezeit in diesem Numero eingeschränkt bleiben müfsten."

Hinsichtlich der Judenhäuser und ihrer Uebervölkerung äufsern sich dieselben Berichterstatter des Jahres 1715: „Was die Zahl der Judenhäuser und die Menge der darin wohnenden Juden betrifft, so stimmen die von den Judenältesten von 12 Jahren her zu drei verschiedenen malen eingegebenen Specificationen deshalb nicht überein. Denn Anno 1680, da die Judenstadt vor der grofsen Feuersbrunst völlig ausgebaut gestanden, waren, laut des von den damaligen Judenältesten gegebenen Attestes, 318 Häuser; nachgehends Anno 1703, bei Gelegenheit der Salzsteuer, zählte man 214, sodann Anno 1709 aber 261 und bei der vorjährigen Judenbeschreibung endlich 340 Häuser, welches zwar das Ansehen hat, als ob in zwölf Jahren 96 Judenhäuser zugewachsen wären, wogegen es doch der Wahrheit gemäfser ist: dafs seit diesen zwölf Jahren öftere Zertheilungen der Häuser geschehen und den Partial-Possessoren zugeeignet worden; indem ein ganzes in einer Beschliefsung und unter einem Dache stehendes Haus, von vier, sechs, auch mehr Partial-Eigenthümern besessen, und ein solches Gehäuse wiederum von unterschiedlichen Familien oder Inwohnern bewohnt wird. In einer Stube stecken sogar oft zwei oder drei Partheien beisammen, (ist noch jetzt ebenso) und alle Winkel sind bis in den vierten und fünften Stock oder Gaden mit Juden angefüllt; welches unter andern auch daraus zu ersehen ist: dafs z. B. in des Mannesse Nachod Hause 34 verschiedene Familien, und in des Israels Bressnitz Hause 24 solche Familien gewohnt

haben. Daraus folgt, dafs in einem Partial-Gehäuse 20, 30, auch mehr, und also in einem ganzen Hause wohl über hundert Juden beisammen stecken, da doch unter den Christen wenig solche Häuser seyn werden, wo über 20 oder 30 Personen wohnen. Obwohl in letzter Pestzeit gegen viertehalbtausend Juden abgestorben, so sind doch von der vor zwölf Jahren bestandenen Zahl (welche inzwischen eher zu- als abgenommen haben wird), annoch 8000 geblieben, mithin reichen die Judenhäuser zur bequemen Wohnung durchaus nicht zu, etc. — Wenn man die wahre Zahl der Juden nun seit der Pestzeit von 24 Jahren her nimmt und betrachtet, so ist unter ihnen kaum Einer über 20 Jahr alt zu finden, der nicht verheirathet wäre; die Weibsbilder heirathen auch im dreizehnten, ja zwölften Jahre, wodurch sie sich alle Jahre sehr vermehren." etc. —

Das im Jahre 1768 zu Paris herausgekommene Werk des Abbé Lenglet du Fresnoy: „Méthode pour étudier la Géographie où l'on donne une Description exacte de l'univers etc." berichtet: „Prag hat drei Theile: die Altstadt oder auch die hohe genannt, die niedere oder Neustadt auf der rechten Seite der Moldau und das kleine Prag auf der linken. Die kleine Stadt ist fast blofs von Juden bewohnt (!); sie sind da sehr zahlreich, mithin die meisten sehr elend. Der Verdienst ist selten wegen des geringen Handels, und sie müssen sich überall zudrängen, wodurch sie den Einwohnern zur Last fallen; vorzüglich aber belagern sie die Fremden in den Wirthshäusern, wo sie ihnen alle Gattungen von Diensten leisten. Man bemerkt leicht, dafs der Mangel an Verkehr weder Juden noch Christen in Wohlstand leben läfst." etc.

In einer im Jahre 1774 erschienenen „Beschreibung der königlichen Hauptstadt Prag" Seite 6 heifst es: „In Sonn- und gebotenen christlichen Feiertagen darf kein Jud aus der Judenstadt herausgehen, es seye denn, er erhalte von dem jüdischen Quartiermeister einen Passierzettel. Die noch unverheiratheten Juden müssen in Prag, wenn sie aufser der Stadt gehen, damit sie alsogleich von den Christen können unterschieden werden, auf dem rechten Arm einen gelben Aufschlag, oder wenigstens ein gelbes Stück Zeug oder Tuch tragen."

Bis zum Regierungsantritte Kaiser Joseph des II. fühlten sich demnach die Juden sehr gedrückt, doch durch die Hofdekrete vom 12. Januar und 14. Dezember 1782 wurden sie bedeutend erleichtert. In ihnen heifst es: Den Juden wird gestattet, da, wo sie ihre Schulen nach dem Normalsystem nicht errichten können, ihre Kinder in die Schulen der Christen, in die Gymnasien und auf die Universität zu schicken. Sie erhalten dort den gemeinschaftlichen Unterricht, ohne dafs derselbe einen nachtheiligen Einfluſs auf ihre Religionsverhältnisse äufsern könnte. Die Juden können in der juridischen und medizinischen Fakultät Doctoren werden. Der Unterschied in ihrer Kleidung von den Christen ist aufgehoben; sie sind nicht verbunden, das gelbe Fleckchen zu tragen, sondern dürfen ihren Anzug beliebig wählen. Sie sind berechtigt, Landgüter zu pachten und zu kaufen; müssen sie aber durch jüdische Arbeiter bebauen lassen. Es steht ihnen frei, Fabriken anzulegen, mit Fabrikwaaren zu handeln und alle Gattungen der Gewerbe zu betreiben, doch sind sie verpflichtet, künftig deutsche Namen zu führen und sich der hebräischen Unterschriften zu enthalten. Sämmtliche öffentliche Verträge müssen deutsch abgefafst werden. etc.

Zwei Jahre später erschienen die Briefe eines reisenden (angeblichen) Franzosen über Deutschland, worin auch von dem Prager Judenleben, unter andern auf Seite 421 Nachstehendes geäufsert wird:

„Hier in Prag müssen sie sich durch ein gelbes Läppchen Tuch, welches sie auf dem Arm tragen, von den Christen unterscheiden. Ihre Industrie ist bewunderungswürdig. Fast in jedem Wirthshaus ist ein Jude, der ganz unentgeldlich die Dienste eines Hausknechts verrichtet. Der meinige holt mir Schupftaback, Kniebänder, Strümpfe und alle die kleinen Dinge, die ich nöthig habe; er putzt mir Schuhe und Stiefel, flickt mir Strümpfe, klopft und bürstet mir die Kleider aus, und kurz er ist mir eine Art von Lohnlackay, den ich nicht bezahlen darf. Er hält seine Mühe für hinlänglich belohnt, wenn ich ihm einige alte Kleidungsstücke verkaufe, die er dann weiter in die Welt zu befördern sucht. Auf diese Art bedienen sie die meisten Fremden und begnügen sich mit dem Bisgen, was sie am Handel und Wandel mit demselben

verdienen können, ohne die Mühe für eine Menge Dienste in Anschlag zu bringen. Fällt ihnen nebenher noch ein Trinkgeld zu, so nehmen sie es mit Dank an; aber ich habe nicht bemerkt, dafs sie den Fremden mit Betteln lästig fallen."

Der jüdische sogenannte Tandelmarkt. Von diesem in der Altstadt unfern des ehemaligen Galliklosters und des Carolinum's gelegenen Verkaufsplatze spricht Griesel in seiner Schilderung Prag's: „Tausend Augen winken, tausend Stimmen rufen, tausend Hände greifen hier nach dem sorglos Vorübergehenden. Der Judentandelmarkt erstreckt sich in seiner weiteren Fortsetzung bis in die Schwefelgasse und begreift eine solche Menge zudringlicher Verkäufer, dafs man nur mit Mühe durchzukommen vermag."

Wenn die Farben dieser Schilderung auch etwas grell aufgetragen seyn sollten, so ist es doch allerdings wahr, dafs die jüdischen Verkäufer ihre Waaren nachdrücklich genug zu empfehlen suchen; aber kann dem Einzelnen, der bereits eine tausendfache Concurrenz seiner eigenen Glaubensgenossen zu fürchten hat, eine gewisse Zudringlichkeit wohl verdacht werden, da ihm fast keine andere Erwerbsquelle übrig bleibt, als der Kleinhandel?

Bereits vor hundert Jahren (1729) erwähnte Redel diesen Bezirk in seinem „sehenswürdigen Prag" mit den Worten: „Auf diesem Tandel- oder Handelsmarkt kann man sowohl alte als neue Sachen bekommen, die man begehret; auch haben sie daselbst ihre Wechselbänke, wo allerhand goldene, silberne, grofse und kleine, alte und neue, böhmische und andere Münzen, insonderheit alte heidnische und römische, welche sie Heidenköpfchen nennen, zu erfragen sind."

Dicht an ihn stöfst der Christen-Tandelmarkt, von welchem es in der 1787 bei v. Schönfeld herausgekommenen Stadtbeschreibung heifst: „Hier befinden sich viele Kramläden, in welchen meist zum Christenthume sich bekehrte Juden verschiedene Antiken von Meubeln, Hausgeräthen und Kleidungssorten verkaufen, die sie in öffentlichen Versteigerungen an sich bringen. Es sind auch hier Garküchen, wo Personen von geringer Klasse um mäfsige Preise speisen

können." — In Bezug auf jene neuen Christen wäre zu bemerken, dafs sie vor etwa 40 Jahren noch durch äufsere Merkzeichen von den älteren Christen unterschieden wurden; so sah man z. B. an den Officinen der Neophiten oder der zum Christenthume übergetretenen, ehemals jüdischen Wundärzte weifse Barbierbecken, gelbe dagegen bei den altchristlichen Chyrurgen. — Diese und ähnliche auffallend verschiedenen Erkennungszeichen trugen nicht wenig dazu bei, die Judengemeinde als eine Kaste von Paria's bezeichnen zu helfen, gegen welche der Fanatismus und Muthwille sich manche Zügellosigkeit ungestraft erlauben durfte, da zumal die Obrigkeiten des Mittelalters bisweilen eben so gemüthlose Zeloten waren, als so viele Bürger, die im Judenhafs ihren Triumph suchten und auch zu finden glaubten. „Die von Prag" (so berichtet die böhmische Kammer an Kaiser Ferdinand den I.) „haben den Juden bisher schier keinen andern Schutz gethan, als dafs sie dieselben durch tägliche Bufsen, Strafen, Wandel, Verbietung der Kaufmannschaft, Hanthierung und Anderes, gar verderbt und so arm gemacht, dafs sie schier Euer Majestät weder Steuern noch die jährlichen Zinfs zu geben vermögen. etc. Datum Prag im Schlofs am 5. Novembris Anno im 1538sten Jahre."

„Der jüdische Tandelmarkt (bemerkt Herr Professor Kopetz[1]), „in dessen Besitze die Juden in Prag durch das Hof-Rescript vom 18. Januar 1749 geschützt worden sind, besteht in der Christenstadt in einer Anzahl von Häusern, in welchen sich im Jahre 1811, nach der Angabe des Magistrats, 277 Handlungsgewölbe und 571 Kramstellen, Verschläge und Sitzstühle zum Handel und zur Krämerei befanden. Diese Gewölbe und Kramstellen haben die Juden von den Hauseigenthümern vor undenklichen Zeiten emphiteutisch eingekauft, und zahlen dafür einen jährlichen unwandelbaren Zins. Durch das Justiz-Hof-Dekret vom 24. September 1802 wurden die christlichen Eigenthümer dieser Häuser in dem Besitze der Grundbuchführung über die, in ihren Häusern befindlichen, Gewölbe und Kramstellen erhalten; sie

1) In seinem trefflichen Werke: „Allgemeine österreichische Gewerbs-Gesetzkunde" etc. Wien 1829, Band I, Seite 330 ff.

dürfen aber nicht durch vorläufige Bewilligung des Magistrates ihren Grundbüchern kein Instrument einverleiben, sie müssen diese Bücher auf gesetzliche Art durch einen, bei dem Magistrate in Eidespflicht genommenen, Grundbuchführer verwalten, welchen sie selbst anzustellen berechtiget sind; sie müssen endlich für die Sicherheit und die Richtigkeit ihrer Grundbücher haften; und dem Magistrate steht das Recht zu, sich von der richtigen Führung zu überzeugen, und von Jahr zu Jahre eigene Commissäre zur Revision derselben abzuordnen."

„Der vielfältige Unfug, wegen dessen dieser jüdische Handelsraum verrufen war, bewog neuerlich die Landesstelle, nach vorhergegangenen Untersuchungen und Erhebungen, eine zweckmäfsigere Regulierung des Tandelmarktes zu veranlassen, nachdem die gänzliche Verweisung desselben in die Judenstadt als unausführbar befunden wurde. Vermög' des Gubernial-Dekretes vom 5. September 1816 wurde daher angeordnet, dafs

1) die Juden in dem rechtlich erworbenen Besitze ihrer Gewölbe, Kramstellen und sonstigen Behältnisse in den, zum Tandelmarkts-Bezirke gehörigen Häusern zu belassen sind;
2) mufste die damals noch nicht genau bestimmte Anzahl der, in diesen Bezirk gehörigen Häuser, verläfslich ausgemittelt werden.
3) Haben sich die Juden auf dem Tandelmarkte den bestehenden Polizei- und Commercial-Vorschriften zu fügen; daher wurden die Eigenthümer, wegen der feuer- und lebensgefährlichen Beschaffenheit ihrer Häuser, angewiesen, sich über den Bau derselben mit den emphiteutischen Besitzern der Gewölbe und Kramstellen, einzuverstehen.
4) Sind die Juden, welchen aller Kleinhandel aufserhalb der Judenstadt und des Tandelmarktes verbothen ist, mit ihren Gewölben, Kramstellen und Sitzstühlen, entweder in den Tandelmarkt, oder in die mittelst Hof-Dekret vom 9. Mai 1811 erweiterte Judenstadt zu verweisen, und künftig hat der Magistrat Keinem eine Handlungs- oder Krämer-Befugnifs zu verleihen, der sich nicht vorher über den Standort zum Betriebe der Handlung oder zur Krämerei ausgewiesen hat; dem

Ueberziehen schon bestehender Handelsleute oder Krämer in unerlaubte Verkaufsplätze aber soll durch die Polizei-Aufsicht über den Wechsel der Mieth-Partheien vorgebeugt werden.

5) Der bloſse emphiteutische Besitz eines Gewölbes oder einer Kramstelle bewirkt keine Radicirung des Gewerbes, indem dieses auf persönlichen Befugnissen begründet ist, bei dem Magistrate angesucht, und, ohne Rücksicht auf den Besitz eines erblichen oder grundbücherlich zugeschriebenen Standortes, bloſs nach den bestehenden Polizei- und Commercial-Grundsätzen verliehen wird.

6) Da in Gemäſsheit des Hof-Dekretes vom 23. Februar 1813 keinem Handelsmanne die gleichzeitige Benützung von zwei Gewölben oder Kramstellen zugelassen werden darf, so ist dieser Grundsatz auch in Ansehung der Juden auf dem Tandelmarkte zu vollziehen; daher sollen auch die sogenannten Waaren-Zeiger, deren sich jene Juden bedienen, deren Handels-Gewölbe sich nicht an der Gasse befinden, vermög Verordnung vom 18. Mai 1815 nur in einem Aushänge-Schilde, oder in der Aushängung einiger Waaren-Artikel, oder in gedruckten Avertissements, aber nicht in besonderen Verkaufsläden neben oder aufser dem Gewölbe bestehen.

7) Die Buden, Sitztische und Gestelle sind in und aufserhalb der Laubengänge also zu regeln, dafs sie nicht über die Gränzen des Tandelmarktes hinausgerückt werden, und dafs der Durchgang frei bleibe; die Läden und Tische müssen endlich beweglich seyn, und sowohl nach der Einräumung der Waaren, als auch an Sonn- und Feiertagen weggeschafft werden.

8) Das zudringliche Anfallen, Anschreien und Zerren der Vorübergehenden, das Ablocken der Käufer durch die sogenannten Zuweiser, durch die Gehilfen und Gehilfinnen der Handelsjuden ist, wegen der damit verbundenen Belästigung, gänzlich abzustellen, und diesem Unfuge durch stäte Wachsamkeit und Patrouillen der Polizei-Mannschaft zu steuern; jedoch wurde den jüdischen Krämern erlaubt, eine willkürliche Anzahl von Gehilfen aufzunehmen."

Der Gottesacker in der Prager Judenstadt. Auf diese wahrhaft ossianische Erscheinung sollten Einheimische sowohl als Fremde aufmerksamer seyn, als es bisher zu geschehen pflegte. Es ist anzunehmen, dafs nur wenige europäische Städte einen so romantischen Gottesacker haben dürften, als dieser jüdische Freythof es ist, dessen Leichensteine eine Art Palmyra bilden und zu Tausenden so übereinander gehäuft und dicht an einander gereiht sind, dafs gewisse Parthien des aufserordentlich grofsen Raumes völlig unzugänglich sind; wozu noch kommt, dafs mehrere tausend Flieder- oder Hollunderbäume über und zwischen diesen Grabdenkmälern stehen, welche hie und da ein sehr dichtes Gehäge bilden und dem Auge die mannigfachste Abwechslung darbieten. Befände dieser Todtenacker sich in einer norddeutschen Stadt, so würde schon in hundert Büchern von ihm die Rede seyn; während dessen wahrscheinlich erst der Verfasser dieses Werkes der Erste war, der sich (in der „karolinischen Zeit") mit einigen Worten über seine romantische Eigenthümlichkeiten aussprach! Viele hiesige Grabdenkmäler sind hausartig aufgeführt und mit gewissen mehr oder minder rohen Symbolen bezeichnet, welche auf die Abstammung des Verstorbenen hindeuten; so bezeichnet nämlich der Krug — den Stamm Lewi; die beiden Hände — den Stamm Aaron; der Löwe — die Herkunft von dem berühmten Rabbi Bezalél Löw; die Weintrauben — die Ruhestätten solcher Rabbinen, die bei den Christen keinen Wein tranken u. s. w. — Noch jetzt herrscht der alte Gebrauch: dafs die Hinterbliebenen auf die Denkmäler ihrer Vorfahren, gleichsam zum Sühnopfer der Manen, Steine legen. — Vor längerer Zeit mufste ein Theil jener Grabsteine zum Aufbau der Prager Festungswerke eingeliefert werden; daher suchten die Juden davon so viele als möglich in Sicherheit zu bringen und in ihren Häusern verborgen zu halten.

Das nachstehende kaiserliche Dekret vom 12. August 1513 (aus der Wallersteinischen Juden-Chronik übersetzt) fand auch auf den hiesigen Freythof seine Anwendung: „Auf das wiederholte unterthänigste Bitten der Juden, und in Rücksicht, dafs auch Unsere getreuen und vielverdienten Erzbischöfe und Bischöfe deren gehorsames Ansuchen weder als unbillig noch als unzulässig begutachtet haben, ordnen wir anmit an

und befehlen, dafs die Mauern der Begräbnifsplätze der Juden nicht, wie es oft geschieht, niedergerissen, dafs die darauf befindlichen Grabsteine nicht zerstört, die Gräber nicht aufgewühlt und die Leichen nicht ausgegraben werden sollen, und dafs überhaupt Alles zu unterlassen sey, was die Todten mifshandelt, und den Lebenden ärgerlich seyn mufs; gleichwie es die Juden auch urkundlich und thatsächlich dargethan haben, dafs ähnliche Verordnungen schon früher von den Päbsten Innocenz dem IV. (Anno 1251) und Pius dem II. (Anno 1462) erlassen worden sind. Es soll daher den Juden gestattet seyn, allenthalben, wo sie jetzt Gottesäcker haben, diese auch in der Folge beizubehalten, sie mit Mauern von jeder Höhe zu umgeben, auch daselbst zur Nachtzeit Wächter hinzustellen; und haben die Eigenthümer der Gründe, welche um diese Gottesäcker herumliegen, oder unmittelbar daran gränzen, sie bei Allem Diesen ungestört, und das Vieh nicht mehr zur Weide hineintreiben zu lassen. Ingleichen soll fernerhin der Richtplatz (Ort der Hinrichtung) nicht mehr dort seyn, so wie auch der Durchgang durch dieselben nicht mehr unbedingt gestattet zu werden braucht. Andererseits aber haben wieder die Juden Dasjenige zu entrichten, was ihnen bis jetzt für die Gestattung ihrer Gottesäcker zu erlegen vorgeschrieben ist; ferner soll ihnen nur zur Nachtzeit erlaubt seyn, ihre Todten dahin zu bringen, welches überdiefs nie Sonntagsnacht geschehen darf; ferner soll, wie diefs bei ihnen gebräuchlich ist, niemand mit einer brennenden Kerze von schwarzem Wachse der Leichenbahre vorausschreiten, und keiner mit der Kopfbedeckung der Verstorbenen oder mit einem Buche vor der Leiche gehen. Nicht minder sollen, wenn mehrere Leichen zu gleicher Zeit zu begraben sind, sie nicht zu verschiedenenmalen, sondern immer zu gleicher Zeit dahin gebracht werden."

Dafs sich auf diesem Freithofe, Sara's Grabstein vom Jahre 606 befinden solle, ist eine Fabel, wogegen sich Dobrowsky folgendermafsen erklärte:

„Hagek erzählt, dafs den Juden für die den Christen gegen die Heiden im Jahre 995 geleistete Hilfe gestattet worden sey, eine Synagoge am Ufer der Moldau zu erbauen. Der Ort auf der Kleinseite unter dem Kloster der heiligen

Jungfrau Maria (der Maltheser) werde noch gezeigt. Dagegen führt Dobner in seinen Annalen Band IV, Seite 405 das Vorgeben der hiesigen Juden an, dafs sie einen Stein auf ihrem Freithofe aufweisen könnten, nach dessen Chronologie er schon 100 Jahre vor der Erbauung der Stadt Prag, d. i. vor 723 gesetzt worden wäre. — Vor etwa 20 Jahren (d. i. um das Jahr 1752) habe man ihn zu diesem Grabstein geführt, habe ihm eine Abschrift davon mitgetheilt. Diefs berichtet Dobner im Jahre 1771, ohne sich in eine Prüfung dieses Vorgebens einzulassen. Er war hierin vorsichtiger, als sein Ordensbruder Jaroslaus Schaller, der im dritten Bande seiner Beschreibung von Prag 1796, Seite 748 die Inschrift abdrucken liefs. Die beigefügte Uebersetzung verdankte er dem Rabiner Samuel Landau. Die Zeitbestimmung betreffend lautet sie: im Jahre 366 im fünften Tausend u. s. w., der Stein sey also im Jahre 4366 gesetzt worden; wenn aber Schaller schliefst, der Stein sey 72 Jahre vor der Ankunft der Slaven errichtet worden, so ist diefs ein gewaltiger Verstofs. Nicht 72 vor, sondern nach der Ankunft der Slaven müfste der Stein gesetzt worden seyn, weil er das Jahr 534 für ihre Ankunft annimmt, und die Slaven im Jahre 1796 schon 1262 Jahre Böhmen bewohnten, wovon 1190 abgezogen allerdings 72 Jahre geben, die zwischen der Ankunft der Slaven und dem jüdischen Denkmale verflossen seyn müfsten. Ich kann nicht umhin, die merkwürdigen Worte des Beurtheilers der Geschichte der Israeliten in Böhmen im sechsten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur hier zu wiederholen. Die jüdischen Grabsteine und ihre wunderliche Chronologie, heifst es Seite 97, verdienten denn doch einmal eine ordentliche Beleuchtung und Berichtigung. — Zu welchen unglaublichen Lächerlichkeiten liefsen sich nicht Lazius und Andere dadurch verführen? — Wollten sie nicht die Juden zu Erbauern Wiens machen und wiesen sie nicht jüdischen Tetrarchen ihre Residenzen zu Wien, Tuln, Korneuburg und Stockerau an, noch bevor der Ister mit seinen Katarakten die römischen Adler erblickt hatte?! — Mündliche Ueberlieferung schreibt ja auch die Synagoge von Ungrisch-Brod in die Römerzeiten, und die mährischen Judenstädte Nikolsburg, Boskowitz, Prostnitz, Eibenschütz etc. hatten mehrere,

über die Zeiten der ersten Kreuzfahrten hinausreichende Epitaphien. — Läfst sich diefs nicht auch auf Prag anwenden? Der Zweifler in No. 24 der Prager Zeitschrift Hyllos (1819) war zwar auf dem rechten Wege, nur stützte er sich zu sehr auf den Zunamen Katz, der doch, wie der Berichtiger No. 1. den 3. Juli richtig bemerkt, nur eine hebräische Verkürzung ist. Wenn aber der Berichtiger behauptet, der Stein müsse nothwendig jenes Alter haben, welches die Grabschrift anzeigt, so darf man diefs nur dann gelten lassen, wenn die chronologischen Angaben nicht zweifelhaft sind. Es heifse ausdrücklich, sagt er, in anno 300,30,30,6, millinarii quinti, folglich 4366 und nach Christi Geburt 606. Der Berichtiger Schaller, oder besser der Rabiner Landau dachten also nicht an die bereits verflossenen fünf Tausend, woran doch hier gedacht werden mufs. Es sind daher nicht 4366, sondern 5366 als das Sterbejahr der Jüdin Sara anzusehen, indem vor elef (Tausend) der Buchstabe Lamed steht; folglich zu übersetzen ist: im Jahre 366 zu fünf Tausend Jahren, d. i. nach verflossenen fünf Tausend Jahren im 366. Jahre, nach christlicher Zeitrechnung im Jahre 1606. Auch das äufsere Ansehen des Steines stimmt mit dieser Epoche überein."

Rabbi Bezalél Löw („der hohe Rabbi Löw"), von welchem oben die Rede war, lebte unter Kaiser Rudolph dem II. zu Prag, und wurde, seiner ausgezeichneten, mathematischen und astronomischen Kenntnisse wegen, mit Tycho de Brahe bald so befreundet, dafs dieser den Kaiser vermochte, ihn selbst in der Judenstadt mit einem Besuche zu beehren, und zwar in der breiten Gasse in jenem Hause, über dessen Hausthür sich noch ein steinerner Löwe befindet. Unter den Prager Juden lebt bis jetzt die Sage: Löw sey ein weiser Magier gewesen und habe, während des kaiserlichen Besuches, die Prager Burg in die Judenstadt herab gezaubert; eine Fabel, die interessante Bedeutung gewinnt, wenn erwogen wird, dafs Bezalél Löw für den Erfinder der Camera obscura gilt, durch deren Vermittelung er dem Monarchen allerdings das Residenzschlofs in der Judenstadt zu zeigen vermochte, da dieselbe von der Burg unmittelbar beherrscht wird. —

Dafs sich früherhin in den Prager Synagogen, besonders in der Spitalssynagoge, Glasmalereien befanden, erhellt

aus der Wallersteinischen Chronik [1]), worin bemerkt wird: ein hochgeachteter Edelmann habe ihre Vorsteher wiederholt ersucht, ihm jene gemalten Glasfenster gegen hinlängliche Entschädigung zukommen zu lassen. Man erfüllte seinen Wunsch und der Empfänger liefs jetzt aufserdem noch die beiden baufälligen Stiegen der Synagoge wieder herstellen.

In der Altneusynagoge wurde in frühern Zeiten die Sabbathshymne Lecha Dodi, am Eingange des Sabbaths, mit Begleitung einer Orgel abgesungen. Die Rudera dieser Orgel befinden sich auf dem Boden dieses Gotteshauses. Noch im Jahre 1716 lebte in der Gemeinde ein Orgelbauer. In der in dem sogenannten Jüdischdeutschen verfafsten und 1716 in Druck erschienenen Broschure, unter dem Titel: Neue Zeitung und jüdischer Aufzug „hanaaste Meansche Khehile Kedoscha Ihr wéem l'Israel Prag (veranstaltet von den Männern der Gemeinde der Haupt- und Mutterstadt Israel's Prag) l'chwod Ledoth (d. h. zur Geburtsfeier des Prinzen Leopold) u. s. w. heifst es unter andern: Hernach ist wieder kommen Orgel chadosch (d. h. eine neue Orgel), welche gemacht hat Rabbi Majer Mahler, kost (kostet) mehr als Arbe Meath Sehubim (vierhundert Goldgulden) etc.

Ueber die heutige Judenstadt spricht sich der verdienstvolle Physikus der Altstadt, Herr Dr. Stelzig, in seiner medicinischen Topographie, Theil I, folgendermafsen aus: „Die Judenstadt, im nordwestlichen Theile der Altstadt gelegen, und kaum den sechsten Theil der letzteren in sich fassend, zeichnet sich vorzüglich durch schmale, krumme, schmutzige, winkliche Gassen, so wie durch viele baufällige, zwei bis drei Stock hohe Häuser aus, von welchen nicht selten eines acht bis zehn Besitzer zählt, und jedes davon, wie ein Ameisenhaufen, voll von Einwohnern wimmelt. Obwohl in der neuern Zeit durch einige neu errichtete und wieder hergestellte Häuser, besonders aber durch den Bau einiger Kanäle, dieselbe etwas an Reinlichkeit gewonnen; so bleibt in letzterer Hinsicht dennoch da viel zu wünschen übrig, und wird es wohl immer

1) Ihre merkwürdigsten Artikel wurden von Herrn Marcus Fischer aus dem Hebräischen übersetzt und sollen von dem Verfasser dieses Werkes dem Publikum übergeben werden.

bleiben, weil der Schmutz den Bewohnern dieses Stadttheiles, eben so, wie dem Mohren sein schwarzes Pigment, angeboren zu seyn scheint."

1827 gab es in Prag 7914 Juden, und zwar 3582 männlichen und 4332 weiblichen Geschlechtes. Ihre Ehen sind fruchtbarer als die der Christen. Während im zehnjährigen Durchschnitte das Verhältniſs der Kinder-Erzeugung bei ihnen etwas höher als $4\frac{1}{2}$ erscheint, zeigt es sich bei den Christen nur wie $3\frac{1}{2}$. — Die Juden leben länger; unter $22\frac{1}{2}$ Christen stirbt Einer, doch bei den Juden Einer unter 26 Menschen. — In der Judenstadt entwickeln sich meistens weder so allgemein, noch so bösartig die unter den Christen herrschenden Seuchen [1]).

Verzeichniſs der Häuser, welche aus der Juden- in die Christenstadt führen.

Zahl der Judenhäuser.	Zahl der Christenhäuser.
	Am Johannesplatze.
	756. Der hintere Theil dieses beim Straka (bei der Aelster) genannten Hauses ist in die Judenstadt hineingebauet; neben diesem Hause befindet sich das sogenannte Pachta'sche Thor.
	755. Bei den Wasserpolacken. So heiſst das vormalige Klostergebäude der Kreuzherren mit dem rothen Herzen, die im Jahre 1773 aufgehoben wurden. Bald nachher wurde hier eine Thüre in die Zigeunergasse durchgebrochen, und dadurch dieses Gebäude zu einem in die Judenstadt und aus derselben führenden Durchhause gemacht.
Zigeunergasse.	Kreutzgasse.
187 und 186. Diese Häuser führen in die Kreuzgasse.	916.
173. „ „ „	

1) S. Stelzig a. a. O.

Zahl der Judenhäuser.	Zahl der Christenhäuser.
Joachim-Schameshof.	**Geistplatz.**
123 Dieses Haus gewährt den Ausgang in die Geistgasse gegen No. 744.	929 und 930. Diese zusammengebauten Häuser führen in die Zigeunergasse.
122. „ „ „	925. Eine Thüre dieses Hauses findet man in der Zigeunergasse neben dem Zigeunerthore.
122. „ „ „	
121. Judenlandhaus; dasselbe gestattet den Ausgang in die Geistgasse gegen No. 744.	**Schwarze Gasse.**
118. Dieses Haus führt von Joachim-Schameshof in die Christenstadt gegen No. 923.	169.
	170.
Dreibrunnenplatz.	**Niklasplatz.**
74. Aus diesem Hause kömmt man in das hinter der Kirche des vormaligen Paulanerklosters liegende Gäfschen.	682. Dieses Haus ist ein Theil des vormaligen Abtei- und Konventsgebäudes des Altstädter Benediktinerstiftes St. Niklas, welches im Jahre 1785 aufgehoben wurde.
Am Pinkesthore.	**Platz nächst St. Valentin.**
15 und 12. Diese Häuser führen auf die Krechten, oder zur Salnitergasse.	669. Dieses am sogenannten Hawlischen Thörchen befindliche Haus führt in die Pinkesgasse.

XXIII.

Die Neustadt.

A. Ueber die Neustadt im Allgemeinen.

Dieser Stadttheil, dieses zweite Haupt-Viertel Prag's, hat beinah dreimal mehr Ausdehnung als die Altstadt und fast insgesammt regelmäfsige Gassen. Daher pflegte, der als Maler und Ingenieur rühmlichst bekannte Professor Schor zu sagen: man sähe es der Neustadt auf den ersten Blick an, dafs sie ein Mann anlegte, und nicht — wie es von der unregelmäfsigen Kleinseite gilt — ein Weib! eine Aeufserung, die unsere Damen einem Mathematiker, welcher gerade Linien liebt, wohl verzeihen werden!

Vor mehr als vierzig Jahren äufserte sich der Verfasser der „Bemerkungen in und über Prag" in Betreff dieses Stadttheiles folgendermafsen: „Die Verschiedenheit der Gegenden in der Neustadt gibt Einem manche angenehme Veränderung. Bald hat man den Anblick einer schönen Strafse, bald wird man wieder in eine Menge kleiner unansehnlicher Gassen verwickelt, aus denen man sich nicht finden kann. (?) Bald sieht man sich in einer schönen Stadt, bald glaubt man auf einem Dorfe zu seyn. Hier ist man in einer schmutzigen Gegend, und tritt man aus der Gasse heraus, so bekommt man ein prächtiges Palais oder Kloster zu sehen, oder eine herrliche Aussicht auf den gegenüber liegenden Laurentiusberg." — Hinsichtlich der ehemals schmutzigen Bezirke der Neustadt, hat sich Alles sehr zum Besseren gekehrt. Aufserdem zeichnet sich dieselbe durch ihre besonders gesunde Lage auf mehreren sanften Anhöhen aus, wefshalb auch die meisten Heil- und Versorgungsanstalten in sie verlegt wurden.

Beim Durchblättern älterer Werke stöfst man hie und da auf Stellen, welche ausschliefslich von dieser Schöpfung

Karl's des IV. sprechen; und wahrscheinlich dürfte es den Lesern nicht unangenehm seyn, frühere Urtheile mit den heutigen zu vergleichen. Das „Buch der Chroniken" (zu Nürnberg im Jahre 1493 gedruckt) sagt auf Blatt 230 wörtlich: „Die new statt ist von der alten mit eim tieffen graben gesündert, vnd vmb vnd vmb mit mawren bewaret. Dise statt ist fast (sehr) weyt vnd streckt sich bis an sant Karls vnd sant Katherinenberg vnd bis an den vischerat, der dann in gestalt eins schlofs gebawt ist."

Dagegen liest man in Braun's „Theatrum Urbium" (Cölln 1593, Folio) über jenen Graben, welcher einst die Neustadt von der Altstadt trennte: „Novam Pragam a veteri distinguit fossa quaedam, olim quidem profunda, et utrinque munita muro, sed, quae iam labefactis moenibus, magna ex parte complanata, in areas et hortos cessit." — Und in dem, Sadeler's im Jahre 1606 herausgegebenen Prospekte der Stadt beigefügten Texte wird etwas ausführlicher bemerkt: „Die Neustadt ist vorzeiten mit einem tiefen Graben von der Alten Stadt abgetheilet gewest, der ist hernach durch Einfallen des Gemäuers zum guten Theil ausgefüllet und zu Gärten worden [1]). Bei dem alten Königshof stehet ein ansehnlicher Thurm, da beide Städte sich scheiden. Diese Stadt ist weitschweifig und gröfser denn die Alte, von wailand Kaiser Karl dem IV. diefs Namens fundirt, und mit Mauern und Wehren umgeben: begreift in sich sehr grofse weite Märkte, und am obern Theil schöne Hügel; auf deren einem das Kloster zu St. Karl genannt, auf dem andern das Kloster zu St. Katharina, auf dem dritten die Kirche St. Apollinaris, auf dem vierten das Kloster Emaus, zu Slowan genannt; auf dem fünften viel altes Gemäuer von dem zerstörten Schlofs Wyssehrad (welchen Namen es noch behält) zu sehen. Sie hat ein stattlich Rathhaus mit einem schönen Thurm, auch sonsten viel schöner

1) Redel sagt Seite 524 in seiner vor hundert Jahren erschienenen Beschreibung: „Der Grund und Boden der Stadt soll mehrentheils sandig seyn; dahero auch in alten Zeiten dem damaligen Herzoge widerrathen worden, die Moldau durch den Stadtgraben und also um die alte Stadt zu führen; doch findet man, dafs solche nachgehends, und ehe die Neustadt erbaut worden, durch den Altstädter Stadtgraben, um die Stadt einige Zeit geflossen; wie denn der Schwiebbogen unter der daselbstigen Brücke, unfern des Altstädter Thores, wenn man bei dem alten Gerichte hinaus geht, rechter Hand unter einem Hause annoch gezeigt wird."

Klöster, Schulen und Häuser. — Nicht minder heifst es auf der Ansicht von Prag, welche Folpertus von Allen zeichnete, und 1685 zu Wien bekannt machte: „An der Alten Stadt liegt die Neue, in Form eines halben Monds, und flieſset bei derselben die Moldau fürüber. etc. Sie hat viel groſse Plätz und Hügel in sich, auf welchen verschiedene Kirchen gebauet seynd, benanntlich des heiligen Caroli, der heiligen Katharinä, des heiligen Apollinaris, Clementis, eine Abtei in Emaus genannt, und viele andere; auch das Oberschloſs Wyssehrad, welches von jetzt regierender Majestät Leopoldo dem I. römischen Kaiser, zu einer Vestung gemacht worden."

Kaiser Karl der IV. legte den 25. oder 26. März 1348 eigenhändig den Grundstein zu dieser Neustadt, wiewohl er früher die Absicht hatte: dieſs hinter dem Hradschin zu thun, und zwar auf der Ebene gegen das heutige Bubenetsch und das Lustschloſs Baumgarten zu. Weiterhin zog er jedoch den Raum zwischen dem Wyssehrade und dem Žižkaberge, sonst Witkow genannt vor; und wenn dem ehemaligen Prager Canonicus Franciscus Glauben zu schenken ist, so geschah es deſshalb, weil ihm der berühmte Astronom Magister Gallus prophezeit hatte: die Altstadt Prag würde einst durch Wasserfluthen und ähnliche Unfälle, und die Kleinseite durch Feuersbrünste untergehen. (S. Hammerschmidt „Prodromus Gloriae Pragenae" Cap. X, Seite 578.)

Nicht allein für die Geschichte Prag's, sondern von allgemeinerem Interesse ist das Diplom dieses, noch jetzt in ganz Böhmen hochgefeierten Regenten, wodurch er seinen Entschluſs zu erkennen gibt, die Neustadt anzulegen (ausgestellt in der Burg Bürglitz den 1. April 1347). Wörtlich, doch mit erneuerter Rechtschreibung, liest man darin: „Da Unsere königliche Würde stetlich ihr Gemüth darauf wendet und kehret, daſs Unsere Lande und Leute, die Uns unterthan sind, in Gemach und Friedes-Wollust, in Zunehmung und Mehrung der Güter stetiglich bleiben, so meynen Wir mit wohlbedachtem Muthe, gutem Rathe Unserer Fürsten, Herren und Edlen, geistlich und weltlich, und sonderlich mit Rath und Willen des Bürgermeisters, Rathes und der ganzen Gemeinde der groſslöblichen und hochgezierten Unserer gröſseren Stadt zu Prag, die Unseres Königreichs zu Böhmem Stuhl und Haupt

ist, aus ihrer Vorstadt Aeckern, Erbe und Feldern, daselbst vor ihrer Stadt gelegen, zu Unsern und ihren gröfseren Ehren, Freiheiten, Wollust und Freuden und zum Widerstand aller freventlichen Anfechtungen: eine neue Stadt mit Hilfe des allmächtigen Gottes zu machen und auszusetzen, doch ohne allen ihren Schaden und Hindernifs. Wie Wir dann defshalb allenthaben vermeiden sollen und wollen, dafs diese That derselben Unserer Hauptstadt in künftigen Zeiten zu Schaden oder zu Unwillen komme, da sie dazu ihre Hilfe merklich gethan hat und noch thun wird. Demnach Wir den Bürgern und Inwohnern der vorgenannten Unserer Hauptstadt und ihren Nachkommen in Kraft dieses Briefes und königlicher Macht, verliehen haben: durch dieselbe neue Stadt, die Wir meynen zu machen, eine freie, gewisse, unverhinderte Durchreise oder Durchfahrt, an welchen Enden sie wollen oder es ihnen gut dünken würde, zu reiten, zu fahren und zu gehen Tag und Nacht, so oft ihnen defs Noth geschieht, jetzt und also darnach in allen zukünftigen Zeiten. Und Kraft dieses Briefes geben Wir der obgenannten Unserer Hauptstadt die zween Thore mit allen ihren Zugehörungen in derselben neuen Mauer zu eigen, die Wir um dieselbe neue Stadt meynen zu machen, als Eines gegen dem Witkenberge (Witkow, Žižkaberg) und das Andere hinterwärts bei dem Wasser vor ihrer Vorstadt, genannt Pořez: auf dafs sie dieselben Thore mit ihren eigenen Amtleuten und Thorwärteln besetzen, und die mit ihren Schlössern beschliefsen sollen, als in ihrer Stadt ihre eigenen Thore, ohne irgend eine Verhinderung, Vermachung oder Verwirrung ewiglich in keiner Weise. — Man soll auch keine Unreinigkeit, Mist, Koth, Rum noch irgend ein anderes Gemülle in die Gräben der obgenannten Unserer Hauptstadt weder thun noch hineinwerfen. Wär' es aber der Fall, dafs jemand der künftigen Bürger oder Inwohner der neuen Stadt, entweder selbst oder durch sein Gesinde dawider thäte und ergriffen würde, deren jeglicher soll in Unserer und Unserer Nachkommen Fürsten- oder Königs-Kammer eine schwere Mark, und dem Bürgermeister und Rathe genannten Unserer Hauptstadt eine kleine Mark ohne Widerrede verfallen seyn." etc. (Ferner hätten die Neustädter in zweifelhaften Gerichtsfällen, so wie andere Städte, sich bei dem Richter der Altstadt Rath einzu-

holen; künftig sollten aber der St. Veitsmarkt und „alle Handwerker, die mit dem Hammer schmieden und klopfen", mithin zu viel Lärm und Stöhrung verursachten, aus der Alt- in die Neustadt übertragen werden.)

In dem lateinischen Stiftungsbriefe der Neustadt, welchen der Kaiser am 2. März 1348 ausfertigte, heifst es fernerhin (nach Pelzel's Uebersetzung): „Nachdem Wir die gröfsere Stadt Prag zu der Hauptstadt des ganzen Königreiches erhoben haben und bemerken, dafs sie die Zahl der Einwohner, welche täglich zunehmen, und noch mehr durch die hohe Schule, die Wir errichten wollen, sich vermehren werden, nicht alle wird in sich fassen können, so haben Wir beschlossen, sie auf folgende Art zu erweitern: Wir wollen und befehlen also, dafs die zu erbauende Stadt die Neustadt heifse, und dafs die Einwohner derselben den ganzen Raum von den Mauern der alten bis zu den Mauern, womit Wir die neue Stadt umfassen werden, eigenthümlich besitzen, und Häuser darauf nach ihrem Belieben zu bauen die Freiheit haben sollen. Wir ertheilen durch diesen Brief dieser neuen Stadt alle Freiheiten, Vorrechte, Begnadigungen, Gesetze, Gewohnheiten und Würden, derer die alte Stadt geniefst und sich erfreut; die Einwohner derselben sollen vor keinem andern Gerichte, als vor dem, welches Wir ihnen daselbst anordnen werden, zu erscheinen verbunden seyn. Wir erlauben ferners, dafs alle Wochen am Montage ein Markt, alle Jahre aber einmal, nämlich am St. Veitstage ein Jahrmarkt, der sonst in der alten Stadt gehalten wurde, künftig in der neuen Stadt gehalten werden soll. Die neuen Einwohner haben nicht von den Gebäuden, sie mögen noch so grofs und prächtig aufgeführt werden, sondern allein von dem ihnen angewiesenen Grunde die Abgaben zu zahlen; sobald einem Einwohner sein Platz angewiesen ist, soll er einen Monat darauf sein Haus zu bauen anfangen, und es nach einer Zeit von zehn Monaten so aufgeführt haben, dafs es sich bewohnen läfst. Keiner soll über den ihm angewiesenen Platz oder in die Gasse hinein sein Haus errichten; den Uebertretern dieser Ordnung soll ihr Gebäude wieder eingerissen werden. Letztens erlauben Wir, dafs die Juden in eben der neuen Stadt für sich Wohnungen bauen mögen, und nehmen sie daher in Unsern königlichen Schutz."

Karl (so führt Pelzel fort; siehe Leben Karl's des IV., Seite 202 ff.), ertheilte noch am nämlichen Tage für die neuen Einwohner einen Gnadenbrief, worin er sie, Christen und Juden, auf zwölf Jahre von allen Steuern und Abgaben frei sprach; davon wurden aber die Bürger der alten Stadt, die sich in der neuen niederlassen würden, ausgenommen, weil er nicht wollte, dafs diese hiedurch einen Abgang an Einwohnern leiden sollte. Karl befahl zugleich, dafs alle Bierbrauer, Wagner, Schmiede, Klempner und andere dergleichen lärmende Handwerksleute, welche mit ihrer Arbeit und dem Klopfen ihre Nachbarn zu beunruhigen pflegten, sich von der alten in die neue Stadt übersiedeln möchten; nur die Waffenschmiede und Pferdebeschläger wurden hievon ausgenommen.

Nachdem nun Karl alles dieses auf das beste angeordnet und bestellt hatte, so legte er seine königliche Hand an den Bau selbst. Er mafs die Gassen aus, bestimmte die öffentlichen Plätze, und wies die Stellen für jedes Stadtthor selbst an. Er legte den ersten Grundstein zu der Stadtmauer, welche vom Wyssehrade bis an die Moldau hinter dem Dorf Poříz geführt wurde, und sowohl dieses als ein anderes Dorf, Rybnička genannt, einschlofs. Diese wurde in einer Zeit von zwei Jahren zu Stande gebracht. Karl liefs zugleich aus Oesterreich eine Menge Weinreben kommen, und die Anhöhen an der Neustadt mit ihnen besetzen; in der Stadt selbst wurden viele Gärten angelegt und mit Obstbäumen von verschiedener Gattung ausgepflanzt. Um aber die Stadt bald zu bevölkern, rief er viele reiche Bürger und die besten Handwerksleute aus den übrigen Städten des Königreiches herbei, und wies ihnen in der Neustadt Bauplätze an. Später empfand er über den Flor dieser Stadt solches Vergnügen, dafs er sie vor allen Andern liebte, und sie den Reichsfürsten aus den Fenstern seines Schlosses mit den Worten zu zeigen pflegte: Sehet, dieſs ist mein Werk! —

Auf dem für die Anlagen der Neustadt bestimmten Raume besafsen die Kreuzherren an der Brücke zahlreiche Gebäude, Gärten und Ackergründe, welche einst die Königin Constantia dem deutschen Orden abgekauft und dem Kreuzherrenspitale geschenkt hatte. Sie betrugen 210 Morgen Landes oder 224 Strich Aussaat; wofür sie der Kaiser durch die Befreiung von gewissen

Abgaben entschädigte und ihnen aufserdem das Patronatsrecht über die auf ihrem Grunde stehenden Kirchen zum heiligen Heinrich und Stephan bewilligte.

Sechs Klöster errichtete der Kaiser hier aus seinem Privatschatze; besonders schön liefs er, nach dem Plane des französischen Baumeisters Niklas von Arras, die Kirchen aufführen, welche zu den Pfarreien von St. Heinrich, von Cosmas und Damian gehörten. Aus allen Theilen Deutschland's und der Nachbarstaaten suchte man, wie gesagt, jetzt Einwohner und zwar geschickte Künstler, für diesen Stadttheil herbeizuziehen. So ertheilte z. B. der Monarch im Jahre 1349 den Bürgern von Luxenburg das Vorrecht, sich in der Neustadt frei ansiedeln zu dürfen, ohne erst das Bürgerrecht erkaufen zu müssen. — In der Gärbergasse, auch noch jetzt als Kalabrien bezeichnet, liefsen sich jene Gärber nieder, die man aus Kalabrien herbeizog. — Auf die Regelmäfsigkeit der Strafsen und Plätze blieb der Kaiser sehr bedacht. „Er liefs," sagt Hagek, „viele grofse Eckhäuser bauen und somit Anleitung geben, wie man die Gassen von einem Eckhause zum andern führen sollte." Doch Mifsgriffe konnten auch hier nicht verhüthet werden, wie diefs z. B. hinsichtlich der Strafse Nekazalka (die Unbefohlene) galt, über deren Namens-Ursprung man sich Folgendes erzählt: „Karl war in das Reich gezogen, während man an der Neustadt nach seinem Plane rüstig fortarbeitete: bei seiner Rückkehr fand er zu seinem Mifsvergnügen eine Strafse ganz gegen seine Ansicht geführt; doch äufserte er nichts weiter als: Nekazal sem, d. h. so befahl ich es nicht! Von dieser Aeufserung erhielt, so sagt man, die Gasse den noch heut üblichen Namen Nekazalka.

Der Kaiser beschenkte, wie wir sehen, die Neustadt mit reichen Privilegien und nannte sie mit Recht seinen „Augapfel"; doch bemerkt ein neuerer Schriftsteller sehr wahr: „Wenn Karl der IV. seinen Liebling jetzt sähe, verjüngt durch seine Enkel, verschönert durch geschmackvolle Anlagen und bequeme Spaziergänge aufserhalb ihren Ringmauern; von der Menschenliebe zum Sammelplatze ihrer wohlthätigen Einrichtungen erkoren, Karl würde sie noch freigebiger mit Vorrechten und Begünstigungen ausstatten, als damals, wo er sie aus ihrem Nichts hervorrief."

Bekanntlich hatte nicht nur jedes Thor der drei Prager Städte unter Karl dem IV. seine Thürme, sondern selbst auf den Stadtmauern standen in gewissen Entfernungen, die von 200 bis 200 Schritt angegeben werden, starke Warten zum Schutz gegen plötzliche Ueberfälle. Jeder dieser gröfseren Thürme war etwa seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von einem sogenannten Schilderer oder Bogner bewohnt, d. h. von Schild- und Turnier-Malern, die jedoch gleichzeitig Harnische, Schwerter, Messer, Dolche und andere Waffen arbeiteten und abgabenfrei blieben; dafür aber die ihnen eingeräumten Thürme zu bewachen und zu schützen hatten. — Der Chronist Beneš erzählt: „Im Monat Dezember 1367 liefs der Kaiser die Pforten oder Thore der Altstadt, so wie ihre Thürme und Mauern brechen und die Graben ausfüllen, um die Alt- und Neustadt in jeder Beziehung zu vereinigen, damit sich beide Städte ein und desselben Rechtes erfreuen, aber auch gleiche Lasten tragen sollten; wie es Karl befahl und wollte, so geschah es." Redel versichert, des Kaisers Befehl sey in dreizehn Tagen vollzogen worden; dafs jedoch noch viele Mauern, Thürme und Thore zwischen der Alt- und Neustadt stehen blieben, welche den Bürgern beider Städte bei gegenseitigen Befehdungen willkommen waren, erhellt daraus, dafs König Wenzel 1397 streng befahl, sie niederzureifsen. Während des Hussitenkrieges hatte man sie auf's neue hergestellt, um die alten Kämpfe wiederholen zu können.

Diese auf den Stadtthürmen wohnenden Schilderer werden in dem Freibrief, den ihnen Karl im Jahre 1365 gab, von den „geistlichen Malern" unterschieden. König Wenzel gestattete ihnen, ungehindert Helm und Schilde an die Prager Häuser malen zu dürfen; und als ein Meisterstück mufste jeder derselben binnen vier Wochen mit eigener Hand verfertigen: einen ganzen Stechzeug, einen Sattel, Rofskopf (die Pferde waren ebenfalls fast ganz geharnischt), ein Brustleder und einen Schild. Sie hielten ihr „Schildwerk" auch unter den Stadtthürmen feil, und durften eben so Schwert, Messer und Harnisch tragen, wie die Bogner, damit sie die Stadt und die Thürme besser zu schützen vermöchten. Keinem anderen als ihnen blieb es gestattet, Tartzschen (ein sehr langer Schild) und Stechschilde zu verfertigen. (S. die Karolinische Zeit.)

Ueber die Mauern und Graben, wodurch früherhin die Neustadt von der Altstadt getrennt wurde, finden sich in Hagek's Chronik folgende Nachweisungen: „Die Neustädter Prager waren im Jahre 1428 mit den Altstädtern, dafs sie sich, als die Ersten, wegen eines gemeinen Friedens angenommen und gemühet hatten, sehr übel zufrieden, und liefsen unverzüglich auf den Gräben, von der alten gegen der neuen Stadt zu, einen grofsen und hohen hölzernen Schrank bauen und aufsetzen. — Diefs Jahr, am Tage Exaltationis Crucis, ist der Hauptmann Welek Kaudelnik mit seinen Waisen gezogen kommen, und sich auf den Neustädter Markt gelagert. Die Altstädter besorgten sich, besonders bei nächtlicher Weile, eines bösen Zustandes, derowegen liefsen sie die Thor' mit allem Fleifs besetzen. Die Neustädter liefsen durch des Kaudelniken Anstiftung aus ihren Feld-Schlangen in die alte Stadt schiefsen; so thäten die Altstädter mit feurigen Pfeilen ein Wiedergelt, und wurden ihrer gleichwohl todt geschossen [1])."

„Anno 1505. Den Tag nach Pauli Bekehrung haben die Prager der alten und neuen Stadt allerseits darnach getrachtet, wie sie, aus ihren beiden Städten, eine Stadt machen könnten, und erwählete ein jegliches Theil vier Personen, dieselben sollten mit allem Fleifs darüber sitzen und nachtrachten, welcher Gestalt solches füglicher Weise geschehen könnte." — Pubitschka äufsert sich darüber am angeführten Orte, Seite 458: „Die Mifshelligkeiten zwischen den Alt- und Neustädtern nahmen

1) Eine Eigenthümlichkeit des Städtewesens im Mittelalter ist es, dafs sehr oft an einem und demselben Ort nur durch eine Mauer, einen Graben oder sonst einen unbeträchtlichen Zwischenraum getrennt, mehrere Städte nebeneinander bestanden, die ganz getrennte Verfassungen mit eigenen Stadträthen, Rathhäusern, Stadtkassen und Zünften besafsen. Oft wurde eine Vorstadt, die neben einer Stadt eine zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung erhielt, zur Stadt erhoben und erhielt das Stadtrecht; oft aber wurde den neuen Städten, die neben den alten entstanden, gleich bei ihrer Anlage das Stadtrecht ertheilt. Waren es zwei Städte neben einander, so hiefs gewöhnlich die ursprüngliche Stadt die Altstadt und die später hinzugekommene die Neustadt, oder auch die rechte Stadt und die junge Stadt. Die Beispiele von solchen mehrfachen Städten kommen sehr häufig vor, wie unter andern in Königsberg die Altstadt, der Kneiphof und der Löbenicht; in Danzig die Altstadt und

immer merklicher zu. Um schauderhaften Auftritten vorbeugen zu können, hielten es Einige für das beste Mittel, beide Städte so zu vereinigen, dafs sie die beiderseitigen Privilegien gemeinschaftlich genössen. Beide Städte liefsen es sich gefallen und ernannten Bevollmächtigte, welche die Art und Weise der Vereinigung festsetzen sollten; doch manche einsichtige Männer wollten diefs Vorhaben nicht gut heifsen. Man vernehme, was der berühmte Bohuslaw von Hassenstein-Lobkowitz davon urtheilte. Er war abwesend und bekam von seinem Busenfreunde Johannes Pibra die Benachrichtigung. In dem Antwortschreiben mifsbilligt Lobkowitz den Plan aus dem Grunde, weil die Altstädter es mit ihrem Könige niemals gut und treuherzig gemeint und immer zur Empörung geneigt wären; und durch diese Verschmelzung nur noch mehr Kräfte gewinnen müfsten, um sich wider ihn aufzulehnen. Aus dieser Ursache habe Kaiser Friedrich der I. die dem römischen Reiche feindlich gesinnte Stadt Mailand zerstört, und sie dann in sechs Bezirke geschieden, um ihre Einwohner getrennt und von ähnlichen Versuchen entfernt zu halten. — Auch kam die Vereinigung nicht zu Stande, indem die Altstädter den Neustädtern die nachtheiligsten Bedingungen machten, wodurch es zu grofsen Streitigkeiten kam, welche selbst das Landrecht nicht beizulegen vermochte. Defshalb beauftragte der König die Herren Albrecht von Kolowrat und Wilhelm von Pernstein, als Vermittler aufzutreten und jeder Stadt ihre bisherigen Privilegien zu belassen.

---

die rechte Stadt; in Berlin Berlin und Köln; in Hamburg die alte Stadt und neue Stadt; in Quedlinburg dieselbe Benennung; in Magdeburg die Altstadt, Neustadt und die Sudenburg; in Basel Kleinbasel und Mehrere Basel. Diese mehrere neben einander bestehenden Städte haben zuweilen in grofsem Zwiespalt mit einander gelebt, sogar blutige Kriege mit einander geführt, bis sie am Ende ihren wahren Vortheil einsahen und sich mit einander vereinigten. Diese Vereinigung erfolgte nicht an allen Orten auf gleiche Weise; denn in einigen Städten, wie unter andern Hamburg, geschah die Vereinigung so völlig, dafs nicht einmal der Name der verschiedenen Städte genannt werden durfte, in anderen blieb ein doppelter Magistrat oder eine Trennung des Gemeindevermögens, oder ein verschiedener Antheil an den Magistratswahlen." (S. Rauschnik, über das Bürgerthum und Städtewesen der Deutschen im Mittelalter, Dresden 1829, Theil III, Seite 9.)

„Des Jahres 1506" (meldet Hagek's Chronik) „ist in der neuen Stadt Prag publicirt worden, dafs der König die Neustädter zu denen vorigen zweyn, noch mit dem dritten Jahrmarkte, welcher Bartholomai gehalten wird (sammt demselben, was von Rossen und Viehe einkommt, und dafs auch forthin sowohl achtzehn Personen, wie in der alten Stadt, im Rath sitzen sollen), befreit hätte. Derentwegen sich dann die Altstädter nicht wenig entrüsteten, und liefsen sich beide Städte wider einander mit Rüstung vermerken. Die Altstädter liefsen an die Thürme und Pforten, von der neuen Stadt her, Thore henken, damit man die Stadt schliefsen könne. Unter den Bürgerschaften war derentwegen grofse Zwiespältigkeit, dann etliche wollten, dafs diese beide Eine Stadt seyn, und sich nach einem Schöppenstuhle richten sollten, so waren die andern dawider. Etliche aber liefsen auf den Gassen schmähliche und verrätherische Zettel fallen, und an den Thoren anschlagen, darinnen sie des Raths Ungerechtigkeit und Unordnung unwahrhaftig beschrieben. Aber unser Herr Gott hat dem bösen Anfange gnädig gesteuert, bis der König in's Land kommen, und diese Zwiespalt abgewendet."

„Im Jahre 1518 sind beide Gemeinen der alten und neuen Stadt Prag zusammen in das grofse Collegium erfordert, allda ist gehandelt und beschlossen worden, dafs aus diesen zweien Eine Stadt gemacht, und sie sich sämtlichen eines Rechten oder Gerichtes gebrauchen sollten (doch nur auf zehn Jahre, dreizehn Tage und neunzehn Stunden). Hatten sich auch allda verbunden, dafern jemands aus der Bürgerschaft wider diese Bewilligung etwas reden würde, dafs er derentwegen alsbald von der Stadt enturlaubt, und nicht wieder eingenommen werden sollte, derentwegen durfte sich niemands im geringsten dawider etwas vernehmen lassen."

Die bürgerlichen Unruhen zwischen der Alt- und Neustadt währten fast ein Jahrhundert hindurch, bis endlich, wie eben gesagt, den 30. August 1518 diese Stadttheile abermals vereinigt wurden, worauf ein gleichzeitiger Dichter den Vers verfertigte:

„Unio Pragensis muratos destruit hortos."

Aber die Neustädter baten bald darauf (d. h. im Jahre 1528) den Kaiser Ferdinand den I., die Städte wieder zu trennen,

da sich aller Verkehr auf die Altstadt zog; es geschah, und erst im Jahre 1784 wurden sämmtliche Prager Städte für immer unter ein und dieselbe Leitung gestellt.

Die in der Mitte des Obstmarktes bemerkbare gerade Linie gelegter Steine, nebst der neuen und alten Allee, bilden jetzt die Gränze zwischen der Alt- und Neustadt, so wie dieſs sonst der alte Graben that, worin ehedem ein Arm des Moldaustromes herabfloſs; und über welchen man in älteren Schriften ebenfalls Nachweisungen antrifft. (Man vergleiche weiter oben.) So sagt Magister Johann Rauw in seiner 1597 zu Frankfurt am Main herausgegebenen Cosmographie, Seite 455: „Die Neustadt ist von der alten abgesondert mit einem tiefen Graben." In Martin Zeiller's Reisebuch durch Hoch- und Niederdeutschland, Straſsburg 1632, heiſst es Seite 169: „Die neue Stadt ist vor diesem von der alten mit Mauern und einem Graben unterschieden gewesen: da aber die Mauern theils vor Alter eingefallen, theils eingerissen und der Graben angefüllt worden, so siehet man allda jetzt Gärten, Felder und Plätze." Und nicht minder findet sich in des Engländers Edw. Brown Reise durch Niederland, Deutschland etc. (unternommen von 1668 — 1673; übersetzt zu Nürnberg 1685, 4.), auf Seite 76 die Bemerkung: „Die Neustadt ist ein altes Wesen und steht über dem Wasser neben der alten; wird aber von dieser abgeschieden durch einen breiten Laufgraben, darein die das Wasser können laufen lassen."

„Groſses Aufsehen verursachte in Prag ein Ereigniſs, welches sich nach der Aussage zahlreicher Menschen während der Nacht des 20. Juli 1571 in der Neustadt zugetragen hatte, und von dem Grafen Slawata in seine noch handschriftliche Geschichte Böhmen's eingetragen wurde, woraus es Redel 1710 in das „sehenswürdige Prag" mit folgenden Worten einschaltete: „Erstlich entstund ein groſser Wind mitten in der Nacht ganz schnell und unvermuthet; dieser weckte die Bürger vor Schrecken durch sein grausames Brausen auf, und als sie aus den Fenstern auf den Markt zu, wo dieser Sturm zu seyn schien, sahen, wurden sie vieler Reiter gewahr, deren Aufgang und Ende sie nicht sehen konnten. Dieselben begaben sich von der weitesten Gasse, jetzo die Brandgasse genannt, zu der Kirche Corporis Christi, und vor solcher vorbei zum Kloster

Slowan; die Reiter führten ihre Wappen, als wenn sie gleich auf einander losgehen wollten, und schienen sehr schön gewaffnet zu seyn; die Pferde und Rüstungen sahen roth aus und gaben ein grofses Geräusch von sich; die Reiter aber waren ganz still. Als die Reiter vorbei gezogen, kam ein bedeckter und mit Eisen wohl verwahrter Wagen, doch ohne Räder; dieser hatte eine solche Schwere, dafs die benachbarten Häuser, ja die Erde selbst sich zu bewegen schien; den Wagen begleiteten acht Männer von ungeheuerer Gröfse, mit Stiefeln und Sporn, aber ohne Köpfe, welche durch ihr Gehen ein gröfser Trappen, als das vorhergehende Kriegsheer machten. Als diese Prozession über den Neustädter Markt war, sah man ein grofses Feuer mitten auf dem Markte, in der Kirche Corporis Christi, und in solchem Feuer viel Kästen, gleich als Pulverkästen; es wurde aber alsobald ein Wagen herbeigeführt, in welchen diese Kästen und Schlagfässer geworfen wurden: dieser Wagen folgte den Reitern nicht, sondern ging zurück in die Stadt, nach dem Rathhaus zu. Hierauf entstund ein Wind und verschwand alles im Augenblick, ausgenommen dafs in der Luft helle Dämpfe und ein glänzender Wagen bis an den lichten Tag blieb. Viele, so solches Trauerspektakel sahen, erschracken, fielen in Krankheiten, und starben auch einige an solchen. An der Wahrheit dieser Sache ist nicht zu zweifeln, weil zahlreiche Menschen, so es gesehen, genau befragt und examinirt worden, wie der hohe Autor Graf Slawata bezeugt." (Vermuthlich war diese Erscheinung nichts weiter als eine Luftspiegelung, Fata Morgana, welche in Böhmen nicht allzuselten sind [1]).

Im Jahre 1548 erlitt die Neustadt durch eine Feuersbrunst bedeutende Verluste, worüber Erzherzog Ferdinand, damaliger Statthalter des Königreiches, seinem kaiserlichen

1) Solche Natur-Begebnisse wufste man während der früheren Zeit fast nie anders, als auf die wunderlichste Art zu deuten. So liest man z. B. von einem Nordlichte in Stumpfen's Chronik der Eidgenossen, Seite 722: „In diesem Jahr (1527), auf den 11. Tag Oktobris, erschien im Westerreich, dem Pfalzgrafen von Rhein zugehörig, ein ganz grausamer Komet, dergleichen man achtet, dafs keiner von Anfang der Welt gestanden sey. Der war aus der Mafsen lang und breit, blutig und feuerfarb. Zu oberst darauf war ein ausgereckter Arm zum Hauen gezuckt, hatt' ein grofs Schwert in der Hand. Am Spitz des Schwerts stund ein

Vater einen Bericht erstattete, woraus wir eine Stelle entlehnen: „Allergnädigster liebster Herr und Vater! Euer römisch königlichen Majestät füg ich gehorsamlich zu wissen, dafs am vergangenen Sambstag den 21. Tag gegenwärtigen Monats Juli Vormittag allhie auf der Neustadt bei einem Bäcker aus Verwahrlosung ein Feuer oder Brunst, dadurch bis in die 32, und dann am folgenden Sonntag darnach um dieselbe Zeit bei einem Wagner nicht weit davon auch eins, und wie ich bericht't, auch aus Unfleifs und Uebersehen, darinnen bis in die vierzehn Häuser verdorben und in Grund verbronnen, und bis in 79, wie Euer Majestät aus beigelegtem Verzeichnifs gnädigst zu vernehmen, abgeschlagen und schadhaft worden, ausgekommen; wiewohl Etliche meynen, dafs es gelegte Feuer gewesen seyen, nachdem man etliche Knoten gefunden sollt haben. Ich unterlafs aber nicht, den Sachen fleifsig nachzufragen, und wie ich sie befind, will Euer königlich Majestät ich hernach mit ehestem gehorsamlich berichten. So hab ich auch, zu Fürkommung und Verhüthung weiterer Brunst und Schaden, von Euer Majestät wegen derselben dreien Hauptleuten in den Prager Städten auferlegt und befohlen, bei ihnen den Pragern darob zu seyn und zu verfügen, damit sie ein' stattliche Feuerordnung verfafsten und mir dieselb zustellen, welches sie also gethan. Und ich überschick Euer Majestät hiemit dieselb behemisch und verdeutscht, wie Sie gnädigst sehen und vernehmen werden. etc. Datum Prag den 26. Juli Anno 1548."

Um den Lesern einen Begriff davon zu geben, wie die Strafsenreinigungs-Anstalten der Neustadt um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts beschaffen waren, möge nachstehender Auszug eines Berichtes vom 10. Februar 1667 hier stehen, welchen der damalige Neustädter Hauptmann Martin Heinrich von Paradiefs an die böhmische Landesregierung

---

Stern, hatt' zween hinter ihm stehn, war doch gröfser denn die zween. Von den Sternen gingen dunkel Striemen, einem grofsen, dicken, gehaarigten Rofsschwanz gleich. Und die Wolken darum hatten sich aufgestützt. Das Feld und Loch im Himmel, darin der Komet erschien, war brinnend und blutig, darin schwebten hin und her Schwerter, Spiefs und gebartete (bärtige), gehaarichte, rohe Menschen-Antlitz. Das ganz' Corpus des Kometen zwitzert und bewegt sich so grausam, dafs es ein greulicher Schrecken war anzuschauen."

einreichte. Er behauptet, dem Magistrate der Neustadt aufgetragen zu haben: 1. Die gemeinen Gassen bei Zeiten sauber und wohl zu pflastern, wie dann auch die engen und kleinen Gassen ebenermassen sauber zu halten und mit hölzernen Gattern nächtlicher Weile zu versperren, damit selbige von der Nachbarschaft mit Unrath nicht wieder überschüttet würden; auch dafs die herum schwärmenden Nachtraben und bösen Leute in denselben Oertern sich nicht sälviren und aufhalten könnten. „Und," — fährt er fort, — „weil in dieser Neuen Stadt Prag viel wüste Häuser mit allerlei Unflath erfüllt, sollen sie selbige förderst sauber putzen, vor's andere zu Verhüthung solches fernern Unraths vermauern, 3. die Graben zwischen beiden Städten zum wenigsten alle Vierteljahre fein räumen, 4. sollen die Wasser-Abfälle, weil absonderlich in dieser neuen Stadt, das Wasser viel besser und perpendiculariter ausfallen und abschiefsen kann, bauen und alle Vierteljahre ausputzen lassen, damit das Regenwasser seinen Durchlauf haben möge; und die Gassen nicht mehr, wie bisher, mit Koth und Mist also angefüllt werden und anfrieren, dafs man weder zu Pferd noch zu Fufs ohne Gefahr durchkommen kann, zumal wann das Eis zergeht; und geschieht im Sommer eben dergleichen: wann ein grofses Regenwetter einfällt, so hat's keinen andern Ablauf, als in die Keller und Häuser. Sonsten aber bleibt gemeiniglich das Wasser, so aus den Röhrkasten fliefset, stehen und stecken; wird hierdurch mit dem Unflath stinkicht, und thut die Luft bei Zeit des Frühlings und Herbstes corrumpiren." u. s. w.

Ihrer Treue und ihres tapfern Widerstandes wegen, welchen auch die Neustadt im Jahre 1648 während der schwedischen Belagerung bewies, wurden ihr 150,000 rheinische Gulden Schaden- oder Partialgelder verliehen, die man gröfstentheils zur Bezahlung alter Schulden verwendete. Die Bürgerschaft war aber sehr verarmt und hatte stets grofse Ausgaben. — 1655 rifs das Wasser und der Eisstofs den einen Wasserthurm weg, der mit dem Kostenaufwande von 16,430 fl. von Grund aus neu erbaut werden mufste; der andere brannte dagegen Anno 1674 ab, und wurde mit 1251 fl. wieder einigermafsen hergestellt. — Die Unterhaltung der Behörden, die grofse Ausdehnung des Pflasters und der Strafsenreinigung, die Erhaltung der Wasserröhren und

Mühlen kostete sehr viel. Die meisten Gemeindehäuser standen wüst.

Aufser der Pest im Jahre 1680 traf diesen Stadttheil noch das Unglück, dafs in diesem Jahre einige 20 Häuser abbrannten. Es starben täglich 40 — 60 Menschen, und alle Kirchhöfe waren so überfüllt, dafs der Neustädter Magistrat einen Garten (zu Wolschan) ankaufen und ihn zum Kirchhofe weihen lassen mufste. In manchen Gassen blieb kein Mensch übrig, und dennoch herrschte so schlechte Ordnung hinsichtlich der Todten- und Krankenzettel: dafs bisweilen nur 1 Kranker und gleichzeitig 37 — bis 40 Todte angemeldet wurden. — Der Magistrat klagte: die Juden liefsen ihre an der Pest gestorbenen Todten auf dem Kirchhofe oft unbeerdigt liegen, oder brachten sie nur kaum 1½ oder 2 Ellen tief in die Erde.

Der Neustädter Magistrat berichtet den 22. October 1680: „Es wäre wohl höchlich zu wünschen, dafs der allgütige Gott, seiner grundlosen Barmherzigkeit nach, sich dieser in so mühseligen, höchst betrübten Stand durch die abscheuliche Seuche leider! versetzten Prager Städte, gnädiglich erbarmen und es väterlich gänzlich abwenden wollte, damit die Herren Inwohner des höheren Standes, fürnemlich aber Ihro Excellenz und Gnaden die Königlichen Herren Statthalter, hereinkommen, mit Dero Gegenwart die ganz betrübten Prager Städte erfreuen und allhier wiederum sicher residiren; folglich hierdurch der bishero fast ganz erloschene Handel und Wandel wiederum eröffnet und die höchsterschöpften blutarmen Bürgersleute respiriren, und ihre fast gänzlich in's Stecken gerathene wenige Nahrung und bürgerliche Gewerbe, wiederum ungescheuet treiben möchten. Nichtsdestoweniger und ob zwar, dem Allerhöchsten sey Lob und Dank, das leidige Uebel alhier ziemlich nachgelassen; so sehen wir uns in dieser Neuen Stadt, weil man es noch hin und her zuweilen spüren thut, noch zur Zeit nicht gänzlich aufser aller Gefahr." —

Die Bürger waren so verarmt, dafs Viele derselben in den Weingärten und auf den Schanzen um Tagelohn arbeiteten; oder auf's Land zogen, weil sie sich in der Stadt nicht mehr ernähren konnten. Die Pest hatte sie nichts verdienen lassen, sie mufsten ihr Weniges noch auf Medizin, oder zum Begräbnisse ihrer Kinder, Weiber und sonstigen Angehörigen ver-

wenden. In einem Berichte des Magistrates vom 18. März 1681 heifst es: „Die arme Bürgerschaft verkauft die Kleider vom Leibe, weilen sonsten anderes nichts vorhanden, theils aber erbettelt sie das Geld zur Abstattung der Contributionen, also dafs das Elend, Lamentiren und Klagen der armen Leute, absonderlich aber der armen Wittwen und Waisen unbeschreiblich. Und obschon von den Gemein-Einkünften besagte Contributiones zur Conservirung der Bürgerschaft gerne bezahlt werden wollten; so ist doch das gemeine Aerarium, nachdem bei diesen so betrübten Zeiten aller Handel und Wandel gesperrt und wenig oder fast gar nichts hereinkömmt, und dahero die Einkünfte dermafsen gering, dafs sie nicht einmal zur Besoldung der Bediensteten und zur Erhaltung der Gebäude, Mühlen, Wasserkünste und Wehren, Pflaster und Säuberung der weitläufigen Gassen und Besserung der Wege, welche des Jahres ein Grofses kosten, wie auch zu andern täglichen unentbehrlichen Auslagen hinreichen; besonders auch, weil nicht nur zu dem Lazareth von dieser Gemeinde ein Namhaftes beigetragen, sondern auch Probierhäuser allhier in der Stadt aufgerichtet, die dahin in Contumatiam gebrachte Personen, mit Kost und sonsten versehen; wie auch zu Begrabung der inficirten todten Körper und Hinausführung der Kranken in's Lazareth unterschiedliche Leute in hohen Besoldungen, nicht weniger Rofs und Wagen viel Monat lang gehalten; wie ingleichen der bei Wolschan zum Begräbnifs der inficirten todten Körper zwar beredte, aber bis Dato aus Mangel der nöthigen Mittel nicht bezahlte Acker mit Mauern umfangen werden müssen, über alle Mafsen erschöpft." — Aufserdem ruhte alle Last der Einquartierung auf der Bürgerschaft; die kaiserlichen Beamten waren von ihr befreit; die höheren Standespersonen zahlten ebenfalls fast nichts und hatten nächstbei in ihren Häusern nicht die Last der Hofquartiere, welche auf den Bürgerwohnungen haftete. — Sehr viele steuerbare Bürger waren an der Pest gestorben; Alles flehte um Nachlassung der Contribution; viele Stadthäuser standen ganz verlassen und wurden allmälig zu Ruinen. —

Am 21. Juni 1689 erlitt die Neustadt durch eine grofse Feuersbrunst, welche unfern der St. Valentinskirche in der Altstadt ausbrach, einen abermaligen, sehr bedeutenden Verlust;

denn es brannten die St. Clemenskirche, ferner die Sakristei an der Kirche bei St. Joseph ab; aufserdem 17 Herrschaftshäuser, 132 Bürgerhäuser, der Wasserthurm und die neuen Mühlen.

Den 15. September 1744 litt die Neustadt sehr viel; denn durch das preufsische Geschütz entstanden zwei Feuersbrünste, worüber sich bei einem gleichzeitigen Berichterstatter die Worte finden:

„Das Feuer nahm sehr überhand und griff so weit um sich, dafs der Neustädter Stadthauptmann sich bemüfsiget sah, nach der Altstadt zu reiten, und die Leute mit diesen Worten zum Retten zu ermahnen: „Meine Herren, wollen wir denn die Neustadt ganz und gar ohne Hilfe lassen? Wissen Sie nicht, dafs man von einer Stadt der andern beistehen soll?" Allein man konnte vor dem wüthenden Feuer nicht mehr hin. Bis Abends um vier Uhr, da man mit dem Schiessen einhielt, waren vom Neuthor bis nahe an die Hybernergasse schon mehr als 30 Häuser verzehrt: was nicht verbrannt, ist von liederlichen Leuten gestohlen worden, so dafs die Leute, die es betraf, sehr grofsen Schaden hatten, und bei all' ihrem Unglück noch dazu die Leute bezahlen mufsten."

„Den 1. Juni 1757 wurden auf allen vier Hauptplätzen der Altstadt, Neustadt, Kleinseite und des Hradschins Galgen aufgerichtet, nebst einer Tafel des Inhaltes: „Galgen für diejenigen, welche rauben und plündern."

„Der 3. Juni 1757 war besonders fürchterlich, weil eben diesen Tag die Neustadt und Altstadt am meisten durch Feuersbrünste litten: da nicht nur die Klöster der Kapuziner bei St. Joseph (wohin heut eine Bombe eingeschlagen), der Ireländer Franziskaner, der Franziskaner bei Maria Schnee, der Karmeliter bei St. Galli, der Serviten bei St. Michael, der Benediktiner bei St. Niklas, Paulaner und andere mehr durch Bomben und feurige Kugeln überaus beängstiget worden; sondern auch der Poříz, St. Heinrichsgassen, der Graben, Rofsmarkt, zum Theil der Kohlmarkt und andere Gebäude mit dem Altstädter Ballhause bis nahe zu St. Aegidi, gröfstentheils abgebrandt sind; theils weil hin und her Heu, Stroh, Butter etc. verborgen lag, welche Sachen das Feuer vermehrten, theils weil das beständige feindliche Einwerfen glühender Kugeln, besonders aber ein heftiger der Zeit entstandener

Wind solches weiter verbreiteten, welches indefs gegen Abend gedämpft worden, weil nunmehr stets 200 Juden zur Nothdurft bei dem Rathhause zugegen waren, auch viele andere junge und alte Leute zum Löschen genöthigt wurden. Wegen des so grofsen Schadens ward auf's neue und scharf befohlen, die noch übrigen Schindeldächer abzutragen."

In Bezug auf die obigen Nachrichten von der Pest, welche im Jahre 1680 auch der Neustadt so grofsen Schaden zufügte, dürfte für die Leser nachstehende Bemerkung noch einiges Interesse haben.

Paul Rochus Redlich, Arzt in der Neustadt Prag, gab im Jahre 1682 folgendes Werk heraus: „Spiegel des Pragerischen Elends, darin kürzlich vorgebildet, wie der gerechte Gott seinen lang gefafsten Zorn über die gewaltige Stadt Prag im Jahre 1680 ausgeschüttet, uns wegen der grofsen Sünden mit der grausamen Ruthen der Pestilenz väterlich gezüchtiget, davon erbärmlich über 26,000 Menschen Todes verblichen. Der vielleicht dankbaren Nachwelt zu einer wohlmeinenden Erinnerung, ihr Leben besser anzustellen, durch wenige Sinn- oder Schlufsreime vorgestellet." — In der Vorrede, welche dem Grafen Adolph Wratislaw von Sternberg geweiht ist, ruft der Verfasser aus: „Wann ich mich im Spiegel des Pragerischen Elends beschaue und betrachte, wie Gott, der gerechte Gott, die grofsgewaltige Stadt Prag mit der grausamen Ruthen der Pestilenz väterlich heimgesuchet und gezüchtiget, erzittert mir Leib und Gemüth: in Bedenkung, wie subtil und vortheilhaftig dieses verdammte Gift eingeschlichen, wie tyrannisch es gehauset und endlich die Lebensgeister mit Leib und Leben hingerichtet! Ach, was für wunderschöne junge Frauenbilder mit ihren gesegneten Leibsfrüchten hat die Sichel des Todes weg gegraset; was für blühende Jugend, feine Knäblein und zarte Jungfräulein hat dieser sausende Wirbelwind aus der Erde gerissen, was für baumstarke Riesenmenschen hat dieses Gewitter zu Boden gestürzt! Es niederhagelte dieser Donner unabläfslich Reiche und Arme, Junge und Alte, Geistliche und Weltliche; weder Wissenschaft, weder Kunst, weder Reichthum wurde verschonet: mit einem Wort, es war weder Weisheit, weder Fürsichtigkeit, weder Rath zu finden wider den Herrn!" u. s. w.

Hier einige der Redlich'schen Streckverse zur Probe: „Kein Junker bleibt in Prag, weder ein Fräulein; ich Pest will Fräulein, du, Tod, wirst Junker seyn. — Man sieht nur Todtenleich' beim Tag; aber bei Nacht rumpelt der Todtenwagen, dafs alles Pflaster kracht. — In Körben trug man raus die kleinsten Kinderlein, wie man zu Markt pflegt tragen die junge Gänselein. — Erstlich anglimmeten drei Oerter von der Pest: Frantissek, Judenstadt, die Häuslein im Augezd. Die Pestfunken hernach die flohen hin und her, bis angezündet war Stadt Prag je mehr und mehr. — Für jedem Prager Thor hat man ein'n Galgen baut; man hat den Pragern nicht, noch den Ausländern traut. — Man hält kein Predigt mehr, kein Congregation, noch ein Procession, noch Disputation. — Die Soldateska wird in freie Luft geschafft, damit 's Contagium nicht habe gröfsre Kraft. — Die Kranken taumeln rum in Prag, dem Irwisch gleich, all' Gassen seynd jetzt voll von Jung, Alt, Arm und Reich. — Wer will die rechte Zahl der Abgestorbnen wissen, der mufs den Bruder Tod, die Schwester Pest begrüfsen. — Welcher vorgestern war gleich einer Rosen roth, ist heut von Pestilenz erbleicht und leichentodt. — Es hilft kein Stärk vor Pest, kein Reichthum, kein Verstand: der dürre Aschenmann verheeret Stadt und Land. — Wo man die Augen wend't, ist lauter Weh und Klagen; man sieht nur Todtenbahr' und todte Körper tragen. — In allen Städten Prag's ist kaum ein Winkelein, wo der Pest Grausamkeit sich nicht quartieret ein. — Was Prag gesehn, gehört, gefühlt, geschmeckt, gerochen: hat All's nach Pest geschmeckt und nach der Todten Knochen. — Fresset der ganzen Welt all' Apotheken ein: beschützet euch nicht Gott, das Gift wird Meister seyn." u. s. w.

B. Merkwürdige öffentliche Privat-Bauten und Plätze der Neustadt.

1. Das Rathhaus.

Dieſs Gebäude wurde bereits von Kaiser Karl dem IV. angelegt. Unter seinen vier Hauptfenstern sind folgende Inschriften zu lesen, als unter dem ersten: „Inclytum Regnum Bohemiae

fundatum Anno 1086 Junii 15. hora 19," d. i. das Königreich Böhmen gegründet im Jahre 1086 den 15. Heumonat um die 19. Stunde. — Unter dem zweiten: „Carolus quartus Caesar Romanorum, Neo-Pragam fundavit Anno 1348 Martii 30." (Karl der IV. Römischer Kaiser hat die Neustadt Prag angelegt, im Jahre 1348 den 30. März.) Unter dem dritten: „Turris haec fundata 1452 Sabat. ante Palmas." (Dieser Thurm ist im Jahre 1452 den Sonnabend vor dem Palmsonntage zu Stande gebracht); zwar gleichzeitig mit dem Altstädter Brückenthurme. Unter dem vierten: Haec domus 1559 Julii 15. hora 24 summe incensa, reparata 1561. (Im Jahre 1559 den 15. Heumonat ist dieſs Haus abgebrannt und 1561 wieder hergestellt worden.)

Während der Hussitenkämpfe floſs hier sehr viel Blut, und die Rathsherren wurden von dem wüthenden Pöbel aus den Fenstern gestürzt, gleichsam die Losung zum Hussitenkriege. Aber späterhin wiederholten sich während der bürgerlichen Unruhen, von Zeit zu Zeit ähnliche Auftritte. „Am Mittwoch nach St. Moriz des Jahres 1483, sagt Hagek, that die Gemeine der neuen Stadt Prag dergleichen, kamen auf das Rathhaus gelaufen, und haben alsbald sechs Raths-Personen, fromme Männer, darunter dann Zweene aus den Aeltesten der Gemeine todt geschlagen, deren sie ein Theil gleicher Gestalt, wie in der alten Stadt geschehen, zum Fenstern herunter geworfen. Nachmals schleppten sie die andern ins Gefängnuſs, und lieſsen sie wunderbarlich peinigen, und fragten sie, ob sie dann die Gemeine hätten todtschlagen lassen wollen? Sie aber zeigten an, daſs sie es niemals im Sinn gehabt. Und als sie ihnen nichts anhaben können, lieſsen sie sie enthaupten, und daneben mit des Büttels Stimme rufen, und die Ursach ihrer Rechtfertigung anzeigen, als nämlich: daſs sie den Kelch des Herrn abschaffen, und die ganze Gemein wollen todtschlagen lassen. Darauf aber ihrer Einer antwortet und solches widersprochen, sagende: wir haben solches niemals im Sinne gehabt. Als sie aber ihren Muthwillen verbracht, liefen sie eilends hin, damit sie in ihrer Stadt auch die Klöster züchtigen möchten, vertrieben die Mönche und Nonnen, und beraubten ihre Klöster; daran sie aber noch kein Genügen haben, sondern ihre Mannheit besser beweisen wollten, derowegen sie das Kloster St. Ambrosii, in gemeldter neuen Stadt gegen des Königs

Hofe über, einigen und einen kranken barfufsen Mönch todt schlugen."

Ferner liest man bei demselben Verfasser in Bezug auf das Rathhaus: „Anno 1526. Am Tage Gregorii sind etliche Prager Aeltisten zusammen gangen, und unter einander erwogen, wie sie in ihrer Gemeine, durch die Gelosung etlicher aufrührischen Priester, nun mehr Einigkeit angerichtet, und trachteten darauf, wie dieser Friede und Einigkeit zwischen ihnen einen ewigen Bestand erlangen möchte, und liefsen zur Gedächtnufs dieser zweien Städte Vereinigung, das Neustädter Rathhaus köstlich aufbauen, und mit herrlichen Giebeln zieren."

Zur Fastnachtzeit des Jahres 1535, wo, dem alten Gebrauche zu Folge, jede Art des Wohllebens zu herrschen pflegt, beschlossen mehrere Baccalaureen und Studenten der Prager Universität den „Soldaten" (miles gloriosus) des Plautus öffentlich darzustellen, um ihre Zeit auf etwas vernünftigere Weise zu verwenden, als es gewöhnlich der Fall zu seyn pflegte. Die Lehrer der Universität waren über den Ort der Darstellung uneins, bis sich endlich der Magistrat der Prager Neustadt bereitwillig finden liefs, das Rathhaus dafür zu bestimmen, weil man hier hinlänglichen Raum fand. Somit wurde das Stück unter grofsem Beifalle gegeben; doch der Magistrat der Prager Altstadt, mit jenem der Neustadt immer noch, alter Feindschaft wegen, gespannt, schien diefs übel zu deuten, und machte mit Strenge auf das königliche Gesetz aufmerksam, welches alle öffentlichen Zusammenkünfte als gefährlich für die Ruhe des Staates und der Bürger untersagte. Auch unterliefs er es nicht, einen jenen Baccalaureen, Namens Modry, welcher den Soldaten gespielt hatte, trotz alles Appellirens desselben an den Rektor der Universität gefangen nehmen, und bei harter Behandlung in einen Kerker werfen zu lassen, wornach ihm also wirklich geschah, was er auf der Bühne nur als Schauspieler dargestellt hatte. Die nachdrückliche Verwendung der Professoren und ihrer Freunde bewirkte endlich nach drei Tagen seine Freilassung. Diese Begebenheit erschien dem damaligen Dekan viel zu gewaltthätig, als dafs er es seinerseits hätte unterlassen können, in dem Amtsprotokoll davon zu sprechen, und als dafs jene sich derselben hätten schuldig machen sollen, welche sich als Beschützer der Wissenschaften zu bezeichnen pflegten. —

Die sogenannte Sturmglocke des Rathhauses wurde im Jahre 1565 von dem Glockengiefser und zugleich Prager Stadtrathe Briccius von Zymberg neu übergossen. Sie hat die beachtenswerthe Aufschrift: „Demosthenes. Respublica sine lege, lex sine executione est velut campana sine clipello. Nam nihil promovet Magistratus, et non habet nervos ad puniendum contumaces. Anno 1559 haec campana fulmine resoluta, Sumptibus Senatus, Populique Novae Urbis Pragensis in communem usum publici horologii reparata est divino auxilio per Briccium eiusdem Civitatis patricium 1565."

2. Der Wasserthurm.

Auf ihn bezieht sich nachstehende Stelle aus Pubitschka's böhmischer Geschichte (Prag 1798, Theil VI, Bd. II, S. 377): „König Wladislaw der II. genofs um das Jahr 1488 guter Ruhe und wandte sie zum Wohlstande seines Königreiches an. Hiezu gehört unläugbar die von ihm veranstaltete Wasserleitung mittelst der Röhren aus dem Moldauflusse in die Stadt, da man zuvor das Wasser in der Moldau selbst mit grofser Mühe schöpfen und in die Stadt tragen mufste. Zwar hatte man schon längst zuvor ähnliche Anstalten getroffen; da aber die Röhren, durch welche das Wasser ohnedies sparsam rann, noch dazu von den Wasserleitern verwahrlost wurden, kam die ganze Leitung so in's Stocken, dafs man keinen Nutzen davon haben konnte. König Wladislaw wollte dem Uebel und dieser Unbequemlichkeit abgeholfen wissen, und befahl, die Röhren so zu führen, damit das Wasser nicht nur auf den Ring, sondern auch in die Gassen geleitet werde, wozu man auch sogleich Anstalten traf. Dagegen aber sträubten sich die Bierbräuer mit aller Gewalt, andere Bürger, insbesondere die Messerschmiede, traten als ihre Gegner auf, und es erfolgten sogar Mordthaten, welche zu Hinrichtungen führten, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde. Man bemerkte nunmehr, dafs die blofse Röhrenleitung nicht von Bestand sey, und verfiel auf den Gedanken Wasserthürme zu errichten. Die Neustadt, weil sie höher gelegen, wurde dazu erwählt, und man baute unter dem Zderas im Jahre 1495 einen solchen Thurm, der zweimal Unfälle erlitt; einmal im Jahre 1495, in welchem er in die Moldau stürzte. Das zweitemal brannte er dagegen von Grund

aus ab, wurde jedoch auf Kosten der Gemeinde wieder errichtet." — Bei Hagek heifst es von ihm: „Anno 1495 haben die Neustädter Prager bei der Mühlen unterm Zderas einen Wasserthurm bauen, von dannen das Röhrwasser in ihre Stadt führen, und desselbigen Jahres vor dem gemeinen Hofe einen Röhrkasten, und den andern in der Korn- gegen der Graupen-Gassen setzen lassen" etc.

„Am Freitag nach Ostern 1503, ist der Wasser-Thurm, dadurch man das Wasser von den Mühlen untern Zderas in die neue Stadt Prag getrieben, eingangen und in die Muldau gefallen. Nachmals hat man das Wasser in die Stadt mit Pumpen treiben müssen. Als aber noch Mangel an Wasser vorfiel, hat man einen andern Thurm gebaut, welcher nicht lange gestanden, und ward vom Röhrmeister durch Unvorsichtigkeit angezündet; endlich leget man ein Geschofs an die Bürgerschaft, und liefse einen andern Thurm bauen."

Den 31. März 1661 wurde zwischen dem Neustädter Magistrate und dem kaiserlichen Stuckgiefser in Prag Niclas Löw der Contract geschlossen: dafs sich Löw verbindlich machte, einen Stockstiefel mit dem nöthigen Zubehör, zu der unlängst erbauten Wasserkunst, zu giefsen und gut und dauerhaft zu liefern. Dagegen versprach der Magistrat: ihm die dazu nöthigen 17 Centner 104 Pfund Metall, den Centner zu 58 fl. macht 1036 fl. 16 kr. baar zu bezahlen.

3. Das Haus zum „Englischen Garten", oder der erste botanische Garten Deutschland's.

„Dieser Garten" — sagt Herr Graf Kaspar Sternberg — „lag in der Heinrichsgasse, auf der Neustadt Prag's an der Stelle, wo später Graf Franz Anton Spork ein Frauenkloster der Cölestinerinnen stiftete, das nach der Aufhebung der Klöster in eine Tabaksgefäll-Direktion verwandelt ist. Er gehörte dem Hofapotheker Angelus de Florentia, von dem er nachher den Namen Hortus Angelicus (der englische Garten) behielt. Kaiser Karl der IV. befreite Haus und Garten von allen Steuern und Abgaben durch eine im Jahre 1360 in Prag ausgestellte Urkunde; im Jahre 1373 wurde in einer zweiten von Bautzen datirten Urkunde die Steuerfreiheit auf die Person des Hofapothekers ausgedehnt,

und demselben auch die Mauthfreiheit, sowohl in Böhmen, als in dem ganzen deutschen Reiche zugestanden. Kaiser Wenzel der IV. bestätigte sämmtliche Freiheiten dieses Gartens dem Neffen seines vorigen Besitzers Ludovicus de Florentia, im Jahre 1409 in Prag, mit der ausdrücklichen Bedingung, dafs dieser jenen Garten mit wohlriechenden gewürzhaften Wurzeln zum Vergnügen des Königs bebauen und bepflanzen solle." — Noch jetzt heifst eine Gegend in der Heinrichsgasse auf dem „englischen Garten"; und wiewohl er anfänglich nur für die nöthigsten officinellen Pflanzen bestimmt seyn mochte; so hätte dennoch Meiners, wäre ihm dieser Prager Garten bekannt gewesen, schwerlich behauptet (in seiner Vergleichung des Mittelalters mit der Gegenwart, Band II, Seite 82): „Botanische Gärten und Lustgärten, in welchen man alle schöne oder nützliche Blumen, Gewächse und Bäume selbst fremder Erdtheile versammelte, wurden erst im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert von Fürsten und Herren, vorzüglich aber von reichen Kaufleuten und Gelehrten in Italien, Deutschland und den Niederlanden angelegt."

Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war dieser englische Garten der Musensitz des ausgezeichneten Staatsmannes und Gelehrten Hodiejowa. Die Prager Universität hatte seit langer Zeit nicht so geistvolle Männer aufzuweisen, als damals, wo Johann Ritter Hodiejowsky von Hodiejowa (der 1566 starb), ein Mann, begabt mit allen Eigenschaften, welche Horaz an seinem Freunde Albius Tibullus pries [1]), eine wahre Dichterschule gebildet und um sich versammelt hatte, und mit eben so mildem Sinne Historiker, Aerzte, Naturforscher und Rechtsgelehrte unterstützte. Vorzüglich seiner Bemühung, seinen Empfehlungen bei den Regenten hatte man es zu verdanken, dafs geachtete Männer in jedem Fache des Wissens in Prag willkommen waren. Es blühten die Dichter und Jugenderzieher: Matthäus Collinus, Johannes Sturm, Thomas Mitis, Johann Serifaber, David Erinitus, Peter Codicillus etc.; die Historiker: Hagek von Libočan, Lupacius, Johannes Banno und Martin Cuthenus; die Mediciner: Mathiolus, Handschius, Span und Thad-

1) — Di tibi formam
Di tibi divitias dederant, artemque fruendi.

dius Hagek; die Juristen: Bohuslaw von Hodiejowa wie Simon Proxenus a Sudetis; und aufs neue bestätigte sich das Wort der Erfahrung:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones!

Hodiejowa, dieser grossmüthige Freund jedes talentvollen Mannes machte sein Landhaus — den englischen Garten — dem, 1516 zu Kaurźim geborenen ausgezeichneten Gelehrten und Dichter Matthäus Collinus von Chotetina zum Geschenk, über welchen Schaller's Topographie des Kaurźimer Kreises, Prag 1788, Seite 21, nachstehende Bemerkungen enthält: „Nachdem Collinus den ganzen Kurs der niedern und höhern Schulen mit vielem Ruhm und Beifalle zurückgelegt hatte, nahm er seine Reise nach Wittenberg vor, hörte daselbst eine Zeit lang den berühmten Lehrer Melanchton, kehrte mit vielen Kenntnissen ausgerüstet nach seinem Vaterlande wieder zurück, wurde 1540 auf die Veranstaltung seines Gönners Johann von Hodiejowa zu dem Lehramte der griechischen und lateinischen Literatur an der hohen Schule zu Prag mit einem jährlichen Gehalte von 44 Schock böhmischen Groschen, welches nach der heut zu Tage hier Landes üblichen Münze ungefähr 249 fl. beträgt, befördert, bald darauf von Kaiser Ferdinand dem I. in den Adelsstand erhoben, und mit einem Wappen, darin ein geflügelter Pegasus vorgestellet wird, beehrt. Der obgedachte Mäcen von Hodiejowa belohnte seine Verdienste noch ferner, legte zu seinem Gehalte 30 Thaler jährlich hinzu, und räumte ihm ein auf der Neustadt gelegenes Haus sammt dem jetzt sogenannten englischen Garten ein. Collinus starb 1566 an einem Schlagflusse im fünfzigsten Jahre seines Alters, und wurde in der für jetzt schon gänzlich abgegangenen Kirche zu Bethlehem zur Erde bestattet, mit folgender Grabschrift:

D. O. M. Mathaeo Collino a Choterina, Gunimae Pervet. Oppi. Qrius. Philos. Poetae. Orat. et Theol. Insig. Qui puram Evang. Doct. coram summ. Terr. Monar. Semp. Intrep. Confessus, Innocentiss. vivendo, In Hujus Urb. Gym. Graec. Lit. Max. Cum laude Annos XX. Docuit, et Incred. Omn. Bono. Moestitia. Hanc. Mort. Vitam Reliquit CIↃIↃLXVI. Pridie Non. Jun. Vixit An. L.

Am 8. November 1558, als Kaiser Ferdinand der I. seinen glänzenden Einzug in Prag hielt, kam er auch an diesem

„Englischen Garten" vorüber, wo ihm die Schüler der Egydius-schule entgegentraten, von Polyhymnia geführt, die nunmehr folgende Ode anstimmte:

Mögen die herrschende Stadt dort am Gestade der Tyber
And're besingen, und mögen von Cecrops
Bildendem Zepter bis zu Trasibuls befreiendem Schwerte,
Alle die Thaten und alle die Wunder
Preisen Andre, die, Minervens heilige Stadt! dir
Ist der Geschichte zu sterben verbieten.
Mag ein Anderer auch in's grauere Alter zurück geh'n,
Und das bewunderte Babylon singen;
Oder, Ilion! dich von Götterhänden erbauet;
Endlich ein Raub doch der Flamme des Krieges.
Rom mufs dir und Athen, mit Babylon Troja dir weichen,
Seitdem, o Prag! du den heut'gen Triumph sahst.
Nicht so glänzend der Wagen des Siegers, Arabiens Gold nicht,
Wie hier die Schaaren, des Kaisers Gefolge u. s. w.

4. Das Iwanitenhaus.

Das Haus der früheren Zahl 115 in Opatowicz (Opatowiczek), nahe am Karlshofe.

Es gehörte sonst dem Einsiedler-Orden der sogenannten Iwaniten, und wurde diesen von dem gräflich Herzan'schen Hofmeister Joseph Ludwig geschenkt, damit die in die Hauptstadt kommenden Einsiedler nicht genöthiget wären, in den Wirthshäusern einzukehren, und sich dadurch in dem Weltgetümmel zu zerstreuen.

Wer jene Iwaniten waren, finden die Leser in nachstehenden Bemerkungen, welche der Verfasser dieses Werkes aus älteren Handschriften zusammenzutragen vermochte.

Die wenige Stunden von Prag entfernt liegenden Felsenthäler von St. Iwan oder St. Johann unter dem Felsen, sind wenigstens in Böhmen verdientermafsen bekannt und beliebt genug. Seit einigen Jahrhunderten wird in den Höhlen dieses Ortes das Andenken des heiligen Iwan gefeiert, der, ein Königssohn, sie geraume Zeit bewohnte, und hier endlich seinen Tod fand, so erzählt die Sage. Obwohl die Kirche seine Heiligsprechung nicht förmlich beglaubigte, so liefs das Volk sich doch nicht abhalten, seinem Andenken warme Huldigung zu widmen, und die Zahl seiner Verehrer wuchs allmälig so sehr an: dafs zum Gedächtnisse des from-

men Anachoreten eine förmliche Versammlung oder Einsiedler-Brüderschaft, unter dem Schutze und Namen des heiligen Iwan in Böhmen errichtet werden konnte.

Sie nahm im Jahre 1725 ihren Anfang, mit Bewilligung Pabst Clemens des XII., Kaisers Karl des VI. und des Kardinals und Prager Erzbischofs Ferdinand Grafen von Khuenburg. Ehrbare und fromme Männer versammelten sich, die nach reifer Ueberlegung und Prüfung ihres Berufes ein einsames beschauliches Leben — nach den vom Pabst Benedikt dem XIII. im lateranischen Kirchenrathe vorgeschriebenen — und vom Pabste Clemens dem XI. bestätigten Anordnungen zu beginnen und in Böhmen einzuführen entschlossen waren.

An der Spitze dieses Vereins stand Dominikus Anton Stey, früher Bürger und Schulmeister zu Gabel, der sich nach dem Tode seiner Frau und seiner sämmtlichen Kinder als Einsiedler in die Abgeschiedenheit zurückzog, und durch ein strenges Leben bald bedeutenden Ruf erhielt. Er trug einige Regeln nach den Gesetzen der ersten Altväter zusammen, wie er sie in ihren Lebensgeschichten und anderen Werken fand; gab ihnen die Bezeichnung: „Lilium convallium aus dem einsiedlerischen Garten;" theilte dieß Buch in 42 Kapitel, weil St. Iwan 42 Jahre in der Wüste gelebt haben sollte, und legte es der geistlichen Behörde zur Bestätigung und Prüfung vor. Seine Ansichten wurden den 28. April 1732 gut geheißen, und nunmehr erhielt er „mit seinen Gesellen" die Erlaubniß ein geistliches Kleid anzulegen, das in einem braunen Rocke, kurzen Mantel, Skapulier, und einer gespitzten Kappe bestand, so wie man den heiligen Iwan zu malen pflegt. — Dieser Eifer regte manche Andere an; sie folgten seinem Beispiele, zumal, da jedes Mitglied der Verbindung, ihren Satzungen zufolge, eine gestiftete Einöde bewohnen mußte. Insgesammt änderten sie ihre Namen, und wählten dafür jene der Altväter; so nahm Stey z. B. den des heil. Paulus an. Bald erregten sie so viele Theilnahme, daß man ihnen hie und da Einsiedeleien erbaute, und sie mit dem nöthigsten Lebensunterhalte versehen ließ. Um sie aber nicht gleich irrenden Schafen herumwandern zu lassen, wurde ihnen durch das Prager Konsistorium ein Visitator oder Commissarius in der Person eines Domherrn vorgesetzt; zugleich auch durch

den gesammten erzbischöflichen Kirchsprengel erklärt: dafs keine andere Einsiedler ferner geduldet werden sollten, als die sich zur Regel der Iwaniten bekennten, deren stilles, eingezogenes Leben ihnen bald die allgemeine Volksgunst gewann, so dafs man sie vielfältig unterstützte.

Aus einem handschriftlichen Verzeichnisse vom Jahre 1768 geht hervor, dafs alle diese Einsiedler den Beinamen a Sancta Maria führten, und dafs diese Congregatio fratrum Eremitarum Divi Ivani damals in Böhmen aus 32 Mitgliedern bestand.

In einem Dekrete der Kaiserin Maria Theresia vom 14. December 1771, an das böhmische Gubernium gerichtet, bemerkt man nachstehende, hieher gehörige Stelle: „So viel die in dem erzbischöflichen Kirchsprengel befindliche Iwaniten anbetrifft, da hat das Gubernium vor allem von dem Ordinariat die Regeln, Professions-Formulam, ihr Institutum, den modum regendi, ihre fundos sustentationis, deren modum administrandi, wohin ihr Vermögen gekommen, und wie sie sonst in einem nexu unter sich, oder in Bezug auf ihre Oberen stehen? in authentico abzufordern, bis auf weitere Verordnung aber alle Aufnahme eines solchen Iwaniten zu untersagen, und in Betreff der für sie existirenden Stiftungen zu verordnen, alle derlei sowohl geistliche als weltliche Fundationes denen Stiftungs-Commissionen zu dem Ende genauest bekannt zu machen, damit sie sowohl wegen ihrer Sicherheit, als wegen der angeordneten Verwendung nach Maafsgabe der bestehenden Verordnung ein wachsames Auge trage, wie man dann auch die Verschweigung eines solchen Stiftungsfundi nach Verhältnifs der Umstände mit scharfer Ahndung ansehen würde." etc.

5. Der Rofsmarkt.

Dieser herrliche, 360 Wiener Klafter lange und 32 Klafter breite Platz, ist gegenwärtig eine der gröfsten Zierden Prag's und bei heiterem Wetter stets von unzähligen Spaziergängern besucht, die sich entweder begnügen, auf ihm selbst zu lustwandeln, oder bis zu jenen reizenden Partien hinaufsteigen, die auf den ihn begränzenden Wällen angebracht wurden, wie man diese bereits weiter oben angedeutet findet. Er ist völlig

frei bis auf einige grofse Wasserbehältnisse und eine Statue des heiligen Wenzel zu Pferde, welche der Bildhauer Pendel verfertigte. Auch sieht man auf ihm noch und zwar nahe am Rofsthore, die von Platzer gearbeitete Statue des heiligen Johannes von Nepomuk, die — so heifst es — ein getaufter Türke errichten liefs, der in einem schwarzen grofsen Hause gegenüber wohnte, das noch heut „zum Turek" (Türken) heifst. — In Zelantes Schilderung der Stadt Prag, während die Franzosen im Jahre 1743 darin hausten, kommt nachstehende Stelle auf Seite 124 vor, welche sich auf diesen Platz bezieht: „Den 3. December wurde ein Soldat, der unter seinen zwölf Kameraden als der dreizehnte das Unglück gehabt, im Durchgehen das Bein zu brechen, auf dem Rofsmarkte gehenkt. Den 4. wurde eben ein altstädter Fleischhacker und französischer Bäck, weil sie über die Tax das Fleisch und Brod verkauft, an diesem Galgen erdrosselt; das Verbrechen und Bluturtheil war ihnen an die Brust gespendelt und es stand hierunter unterschrieben: Bell Isle, dafs infolglichen auch dessen Name die Ehre hatte, an dem Galgen zu hängen."

Den 22. April 1742 ward auf den Galgen des Rofsmarktes ein bairischer Soldat, der im Rausche zwei Franzosen getödtet hatte, nebst noch mehreren Soldaten ebenfalls gehenkt.

Den 23. September 1742 kaufte eine französische Marketenderin bei einem jüdischen Weibe im Tandelmarkte für einige Groschen Zwirnband, und liefs bei ihrem Weggehen einen Beutel, worin sich eilf Dukaten befanden, auf dem Pulte liegen. Nachdem die Französin sich entfernt hatte, bemerkte die Jüdin den Beutel, und da sie glaubte, dafs die Eigenthümerin sich dessen erinnern und ihn abholen werde, liefs sie den Beutel auf dem Pulte liegen. Da aber dieselbe nach mehreren Stunden nicht zurückgekommen war, steckte die Jüdin den Beutel ein. Bald darauf kam die Marketenderin zurück, fragte nach dem vergessenen Beutel, und die Jüdin gab vor ihn nicht gefunden zu haben. Als aber jene Lärm machte, zog die Jüdin den Beutel sammt dem Gelde hervor, stellte ihn der Französin zurück, und diese ging weg. Einige Franzosen aber, welche den Vorgang mit ansahen, schlugen die Jüdin. Diese schrie, die Wache kam, und führte die Franzosen sammt der Jüdin auf die Hauptwache. Als die

Jüdin daselbst vernommen war, wurde auch die französische Marketenderin herbeigeführt, welche aussagte, dafs die Jüdin zwar Anfangs den Fund des Beutels geläugnet, endlich aber ihr denselben sammt dem darin befindlichen Gelde zurückgestellt habe. Dessen ungeachtet ward die Jüdin auf der Stelle zum Tode verurtheilt, auf die Neustadt abgeführt, und, ob sie gleich im vierten Monate schwanger war, auf dem dort errichteten Galgen gehenkt. Eine halbe Stunde darauf ward die Leiche von dem Galgen abgenommen, auf einen Wagen gelegt, und von acht Mann Militär begleitet, über den Altstädter Ring durch die Judengasse geführt und in dem Hause des nicht weit davon wohnenden Scharfrichters abgeladen. Als nun die Juden die Leiche begraben wollten, forderte der Scharfrichter dafür ein Lösegeld von 3000 fl. Die Juden verwendeten sich an die Instanz und der Scharfrichter mufste die Leiche gegen Erlag von 5 fl. 50 kr. für die von ihm an dieser Frau vollzogene Exekution verabfolgen, welche nunmehr auf dem gewöhnlichen Begräbnifsplatze begraben wurde.

In Bezug auf die Statue des heiligen Wenzel, welche sich auf der Mitte des Rofsmarktes befindet, liefs der Verfasser dieses Werkes in die Prager Unterhaltungsblätter 1829, No. 104, Folgendes einrücken: „Der Zukunft ist es noch vorbehalten, Prag mit Skulptur-Arbeiten zu schmücken, welche durch ihre Grofsartigkeit sowohl, als durch ihren edlen Styl jeder billigen Anforderung der heutigen, so sehr entwickelten Kunst der Bildhauerei entsprechen. Was vor etwa hundert Jahren in diesem Gebiete zu Prag geleistet wurde, lehrt ein Spaziergang über die Brücke, die man gewissermafsen auch als Ausstellung, als eine Gallerie einheimischer Skulptur bezeichnen könnte, worin zwar manches Gute, aber auch so manches Mittelmäfsige und Manierirte gefunden wird. Ungleich vollendeter, ja sogar bewundernswürdig sind die weit früher gearbeiteten Haut- und Basreliefs im Innern des Lusthauses „Stern"; worüber wir uns späterhin nähere Mittheilungen erlauben wollen, um diesmal nur auf jene Statue des heiligen Wenzel hinzudeuten, welche auf Prag's schönstem Platze, dem Rofsmarkte, errichtet wurde, und zwar, nach der neuesten Uebertragung, zwischen der Hauptwache und dem Gasthofe zum hohen Hause. — Sie wurde von dem

k. k. Hofbildhauer und Prager Bürger Johann Georg Pendel verfertigt, dem man unter andern auch nachstehende Arbeiten in Prag zu verdanken hat: die Marien-Bildsäule auf dem Altstädter Hauptplatze vom Jahre 1650; die Statuen auf der Vorderseite der Altstädter Jesuitenkirche zu St. Salvator vom Jahre 1659; einen Herkules im Schlofsgarten nächst der Burg vom Jahre 1650. — Gleichzeitige Aktenstücke, deren Benützung uns mit vieler Güte gestattet ward, berichten Folgendes: „Von den Commissarien des Magistrates der Neustadt und im Namen der ganzen Gemeinde, wurde mit dem ehrenfesten Georg Pendel, Bürger und Bildhauer daselbst, am 16. November 1678 verabredet: eine steinerne Statua oder Bildnifs des heiligen Wenceslai auf einem Pferd lebensgrofs, eine gewöhnliche Fahn in der Hand haltend, herzustellen, so er Pendel zierlich und künstlich verfertigen, den Stein aber ihme Johann Joachim Buresch, Bürger und Steinmetzmeister allhier, in seine in der Breitengasse liegende Behausung liefern und hernach die verfertigte Statuam oder Bildnifs aus des Bildhauers Haus auf den Rofsmarkt führen, ob dem Neuen Röhrkasten auf eigene Kosten herzustellen, für 200 fl. Rheinisch und zehn Strich Roggenmehl." Der Röhrkasten, in dessen Mitte diese Statue auf zwei über einander stehenden Postamenten errichtet werden sollte, wurde an demselben Tage mit dem erwähnten Steinmetzmeister in der Art accordirt: „dafs nebst dem Röhrkasten noch beiderseits zwei steinerne Wannen zum Wasserschöpfen angebracht; auf dem obern Postament das Wappen der Neustadt einerseits und andererseits ein leeres Wappenschild für eine Inschrift ausgemeifselt, und die Herbeischaffung des Steines, sowohl zum Röhrkasten als zur Statue, aus dem Ziehrower Steinbruche, dann die Abholung, Aufsetzung und Befestigung der Statue auf dem Postamente in der Mitte des Röhrkastens, um den Gesammtbetrag von 1150 fl. Rheinisch hergestellt werden sollte."

6. Der Viehmarkt.

Prag's gröfster Platz, mit dessen Regulirung und Verschönerung sich man bereits seit längerer Zeit beschäftiget, der Viehmarkt nämlich, der seiner Benennung einst entsprach, jetzt

aber vielleicht ebenfalls einen mehr charakteristischen Namen verdiente, — dieser Platz sah noch vor 30 Jahren verwahrlost genug aus, wie sehr viele unserer Mitbürger davon zu erzählen wissen. Aber noch ungleich schlechter zeigte er sich bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie aus nachstehendem Berichte zur Genüge erhellt, der am 12. Oktober 1770 abgefafst wurde: „Wir haben den Viehmarkt in Augenschein genommen und befunden, dafs auf ihm, vor des Fleischhackers Joseph Budinsky Haus ein Teichel, auf 20½ Elle weit von des Herrn Ritters Joseph Mladota von Solopisk entfernt sich befindet; welches Teichel 30 Ellen in der Länge und 22 Ellen in der Breite in sich hält. Nebst diesem aber findet man daneben annoch ein anderes vor des Joseph Nekwasil Haus liegendes Teichel, welches halb so lang und breit wie das Erstere ist, Auch haben wir bei solcher Besichtigung wahrgenommen, dafs der Fleischhacker Joseph Budinsky zwischen diesen zwei Teicheln etliche Fuhren s. v. Unflath von dem geschlachteten Vieh liegen gehabt, welches besonders zur Sommerszeit nicht allein einen üblen Geruch und Gestank verursacht, sondern auch Anlafs zu verschiedenem Ungeziefer gibt. Belangend die zwei Teich, so sind selbige nicht allererst heuer, sondern, wie es Jedermann bekannt ist, schon vor dem französischen Krieg (1742) und zwar der öffentlichen Sicherheit halber angelegt worden; mafsen die dasige herumliegende Nachbarschaft wegen der Höhe des Ortes aus dem Gemein-Wasserthurm mit dem nöthigen Wasser nicht genugsam versehen werden kann, und solche Wasser-Reserven bereits Vieles zur Löschung des vor etlichen Jahren auf dem Karlshof und bei den PP. Jesuiten sich ereigneten Feuers beigetragen."

Hinsichtlich des Viehmarktes, ward im Jahre 1574 von der böhmischen Kammer an den Kaiser folgendes berichtet: „Allergnädigster Kaiser und Herr! der Burgermeister und Rath der Neustadt Prag, so wie auch alle älteste Meister und das ganze Handwerk der Fleischhacker alhie, suppliciren und zeigen unterthänigst an: wie dafs der Viehmarkt auf der Neustadt Prag je länger je mehr deshalben in Abnehmen komme, und das Fleisch dadurch vertheuert werde: dafs erstlich hin und wieder in Prager und andern Städten herum sich allerlei Fürkäufler aufhalten, die den fremden Vieh-

händlern, so aus Hungern und Polen mit Vieh zu handeln, und auf den Viehmarkt alhie zu treiben pflegen, auf etlich' Meil und vor die Stadtthor' entgegen reiten und gehen, das Vieh von denselben aufkaufen, und anders wohin verkaufen, also dafs es nicht auf den gewöhnlichen Viehmarkt, wie vor Alters gewesen, kommen kann; dadurch nicht allein die Theuerung entstünde, sondern es werde auch Ihrer Majestät Umgeld geschmälert und der Viehmarkt in der Neustadt Prag sehr geschwächt." etc. (Bitte, durch ein Mandat dies abstellen zu wollen).

Doch, um noch auf einige bemerkenswerthe Gebäude der Neustadt zurückzukommen!

In der grofsen Herren- oder Piaristengasse Nro. 840 alter Zahl, bestand das Theater des um Kunst, Literatur und Menschenwohl [1]) hoch verdienten Grafen Franz von Spork, worin um das Jahr 1730 Antonio Denzi, ein damals geachteter Compositeur und sehr beliebter Sänger aus Venedig mit vielem Beifalle Italienische Opern veranstaltete. Er brachte binnen einigen Jahren gegen sechszig verschiedene Opern zur Aufführung, unter denen Orlando furioso, Nero e Arrenione, la Tirannia gastigata, insbesondere aber das National-Schauspiel Praga nascente da Libussa e Primislao ausgezeichneten Beifall fanden, so wie nicht minder die Oper Constanza e Fortezza, die wiederholt gegeben wurde, obwohl nicht mehr mit jenem Glanze wie im Jahre 1723, wo man über 300 ausgezeichnete Künstler zu verfügen hatte, mithin durch solche Hilfsmittel eines der merkwürdigsten musikalischen Feste veranstalten konnte.

Das Gebäude Nro. 253 alter Zahl, in der Kleinen oder Neustädter Postgasse, wird Na Korabu oder auch das Brandeu-

1) Noch im Jahre 1752 löste das Prager Domkapitel mit den Interessen einer gräflich Sporkischen Stiftung, alljährlich in der Charwoche die wegen Schulden bei den Prager Magistraten gefangen gehaltenen Arestanten aus, wovon allein auf die Neustadt stets 150 bis 200 fl. verwendet wurden. Späterhin fand das Sporkische Kapital eine andre Verwendung für Spitäler und ähnliche Stiftungen, wodurch jene Auslösung aufhören mufste.

burgische Haus genannt, und gehörte ehedem dem deutschen Ritterorden.

Das Haus Nro. 291 auf dem Viehmarkte hiefs sonst u Wirlu, später u Wokaczku, nach seinem Besitzer Simon Wokacž, der am 21. Juni mit seinen Mitverschwornen auf dem Altstädter Marktplatze enthauptet und dann in der Fronleichnamskirche begraben wurde.

Der sogenannte Wenzelsbrunnen oder das Wenzelsbad in der Katzengasse, dient noch als Badeanstalt und ist ein interessanter älterer Bau.

In dem Hause Nro. 806 alter Zahl, auf dem Rofsmarkte (St. Heinrichs - Viertel) befand sich sonst das sogenannte Pferde- oder Rofsrecht; d. h. alle zu verkaufende Pferde mufsten, bevor man sie auf den Markt führte, erst in dieses Haus eingestellt werden. Auch war dies Gebäude früher mit den Abbildungen von 20 böhmischen Regenten äufserlich verziert, worunter sich zum Theil Inschriften befanden.

Ueber dem Thore des Privat - Hauses Nro. 987 alte Zahl (in der Pflaster- oder auch Hybernergasse) finden sich die Worte: L'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister.

In dem Gasthause zu den drei Linden (auf dem Graben) traf man folgende Denkverse angebracht:

Wer allen Leuten recht thun kann,
Lösch dieses aus und schreib sich an!

Das Baron von Mladota'sche Haus am Viehmarkt; ein ehemaliges Freyhaus mit Asylrecht [1]), wie dies noch

1) Durch ein Patent vom 15. September 1775 schlofs die Kaiserin Maria Theresia nachstehende Personen von dem Asylsrechte aus: 1. Die

jetzt folgende in rother Marmortafel befindliche Aufschrift beweist:

Has Aedes Veterum favor et Clementia Regum
Omnibus exemtas iuribus esse iubet.
Audeat ergo iugum nemo servile minari,
Mladota quas habitat, servat, alitque Deus.

Von diesem Hause erzählt Schaller: „Es soll aus ihm vor Alters ein unterirdischer Gang, wozu noch heut darin eine Thüre offen steht, bis an das Neustädter Rathhaus geführt haben. Jetzt aber ist er gröfstentheils verschüttet.

Das eine der beiden zur St. Stephanskirche gehörigen landtäflichen Häuser, war unter Kaiser Matthias im Jahre 1616, d. h. während der Pestzeit, zum Lazareth bestimmt worden, worauf noch seine heutige Inschrift hindeutet:

Ista noVa est aegrIs aeDes eXstrVCta LeVanDIs,
eXCVbIas hVIC tV sVffICe ChrIste tVas.

Schuldigen der Beleidigung der göttlichen Majestät. 2. Die Lästerer der Heiligen Gottes. 3. Die Urheber des Todschlages, der in Kirchen und Freythöfen verübt worden. 4. Die Gottesräuberischen Diebe oder Fures sacrilegii. 5. Vorsetzliche Mörder. 6. Die Strafsenräuber. 7. Die zur nächtlichen Zeit die Feldfrüchte rauben oder verwüsten. 8. Die Meuchelmörder, sie mögen den Meuchelmord eines Menschen selbst verübt oder nur dazu geholfen, oder an demselben durch einen Andern vollbracht haben. 9. Die sich der Beleidigung der weltlichen Majestät schuldig machen. 10. Die einer Verschwörung oder Empörung gegen den Staat schuldig sind. 11. Die Schuldigen des Hochverraths nach allen Gattungen dieses schwersten Verbrechens. 12. Die Münzverfälscher. 13. Jene, welche das Petschaft oder Insiegel Anderer auf gefährliche Weise und 14. ebenso diejenigen, welche den Papierstempel und öffentliche Schuldscheine nachahmen. 15. Welche Menschen Brunnen, andere Wasserbehältnisse und die Hutweiden vergiften. 16. Die Mordbrenner, oder welche Feuer anlegen. 17. Jene, die zur Zeit einer Feuersbrunst, einer Wassernoth oder Ueberschwemmung, eines Schiffbruches oder sonst in ähnlichen Drangsalen etwas diebischer Weise entwenden. 18. Die, welche öffentliche Kassen berauben, oder daraus zum eigenen Gebrauche Etwas verwenden, wie nicht weniger alle sonstige Diebe. 19. Die Kindesmörderinnen, und jene, so eine Leibesfrucht abtreiben, wenn sie auch nur dazu geholfen haben. 20. Die Entführer einer Jungfrau. 21. Jene, die wegen dergleichen Lastern gerichtlich verwahrt sind, und mit Erbrechung der Kerker die Flucht nehmen. 22. Die Banquerontiers. 23 Die Betrüger der Mauth- und Zollstädte. 24. Die Ausreifser von der Miliz und endlich jene, welche Diener der Obrigkeit in ihren Amtsverrichtungen tödten oder verwunden.

No. 783 und 784, in der Slupergasse, ist das landtäfliche Stammhaus der Fürsten von Lobkowitz.

In Betreff des Hauses No. 808 auf dem Roßmarkte „U Goliasu" äußert sich Schaller: „Hier war vor Zeiten zum Behufe der Alt- und Neustädter Prager Einwohner das Sammlungsamt jener Briefe, welche mittelst der k. k. Post weiter befördert werden sollten, das aber durch die Einführung des kleinen Postamtes wieder abgeschafft wurde."

No. 817. Das sogenannte Römerhaus. „Einige waren der Meinung, das k. k. Postamt habe sich vor Zeiten hier befunden, welches aber ohne Grund ist." (Schaller).

Das Haus No. 822 auf dem Roßmarkte: zum gelben venetianischen Löwen oder zum Evangelisten Markus: „An beiden Seiten des Thores findet man bei diesem Hause einen einfachen Adler gemalt, was zu der Vermuthung führte, es hätten ehedem verschiedene Abgesandte hier gewohnt." (Schaller.)

Das Haus zur goldenen Gans, auf dem Roßmarkte. Zufolge vorliegender Aktenstücke, wurden in früherer Zeit auch hier verschiedene Curiosa der Schaulust des Volkes angeboten, z. B.: Das wohlstudierte Wunderpferd (nach einem Anschlagzettel vom Jahre 1766). „Mit gnädigster Bewilligung einer hohen Obrigkeit. Es wird hiedurch zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht, daß allhier ein kleines, wunderkleines Corsicanisches Pferd angekommen seye, welches so viele Künste kann, die noch niemalen in Europa seynd gesehen worden. Es verstehet drei Sprachen, nämlich Französisch, Wälsch und Deutsch, und kann Jedermann selbsten während der Operation mit denen drei Sprachen accomodiren. Es kann nicht allein lesen und schreiben, sondern weist das A B C, daß sein Herr ihme keinen Buchstaben verhehlen kann; auch versteht es die vier Rechnungs-Species. Mit

Würfel- und Kartenspiel divertirt es sich und macht ein Compliment. Es springet durch unterschiedliche Reiffe, erkennet verschiedene Gold- und Silbermünzen, auch deren Werth und Preis, zeiget an, wie alt und wie lange es in der Schul gewesen; und, was es für ein Landsmann ist; nicht weniger auch die Uhre, als Stund, Viertel, Minuten, und kennet verschiedene Farben; kurz zu melden, es macht noch bei 300 Kunststücke und gehet die Stiegen bei vier Stock hoch auf und ab." — Der Schauplatz ist auf dem Rofsmarkt in dem bei der goldenen Gans benamsten Hause. Das erste Spiel ist Nachmittag um 5 Uhr; das zweite um 7 Uhr. Personen von Distinction zahlen nach Belieben. Die übrigen 4 kr., die Kinder 2 kr. NB. Sollten einige Herrschaften Belieben haben, solches Kunstpferd in ihrem Hause zu operiren, so kann solches zu Vollziehung überbracht werden." — Der weibliche Herkules. In demselben Hause zur goldenen Gans liefs während des Juni 1768 die Frau des Thomas Magnani aus Tzimt in Tyrol, ihre Stärke bewundern, laut des nachstehenden Zettels: „Eine Weibsperson von 19 Jahren von einer unglaublichen Stärke, thut folgende Kunststücke vorstellen: Erstlich hebt sie an denen Zöpfen ihrer Haare einen Ambos von sechs Centnern auf; hernach legt man ihr einen Stein auf ihren Leib, wobei sie zwischen zwei Stühlen lieget, und man ihr den Stein von vier Centnern auf dem Leib in Stücken schlägt. Hernach stehet sie auf zwei Stühlen, und hebt den Ambos mit den Haaren wieder auf. Hernach legt sie sich auf die Erde, und läfst sich ein Fafs mit Wasser gefüllt, von 24 bis 30 Centner schwer, auf den Leib legen, und über dieses noch sechs Mann sich auf das Fafs stellen, dabei sie noch ein Glas Wein austrinket. — Hernach arbeitet sie aus der Sympathie-Kunst; man leget ihr eine glühende eiserne Platte auf die Erde, wo sie vor den Zuschauern die Schuhe und Strümpfe ausziehet, und mit bloßen Füßen auf der glühenden Platte herum gehet. Hernach gibt man ihr siedendes Baumöhl, welches bringen kann, wer da will, das sie aus dem Sud mit dem Löffel essen wird. Hernach hebt sie an ihren Haarzöpfen einen Gaul auf. Man kann ihr auch einen Gaul an ihre Haarzöpfe binden, und den Gaul von drei Männern herum peitschen lassen, so wird der Gaul sie doch nicht von dem

Platze bringen. — Sie macht auch mit einem Bogen Papier 125 bemerkenswürdige Kunststücke. Diese junge lappländische (sic!) Weibsperson hat die Ehre gehabt, ihre Kunststücke vor vielen hohen Standespersonen in Europa mit grosser Bewunderung sehen zu lassen."

Von dem Gebäude No. 411 alter Zahl auf dem Viehmarkte, „U Zamečniku" genannt, sagt Schaller: „Etwa dreissig Schritte weit von diesem Hause gegen das Rathhaus, trifft man mitten auf dem Platze einen ungefähr ¾ Ellen langen und eine Elle breiten Grabstein an, darauf ein Kreuz, ein Todtenkopf und die Jahrzahl 1627 erscheinen. Weshalb dieser Stein hier angebracht worden, ist mir unbekannt." (Siehe Seite 420.)

Die beiden Häuser No. 434 und 435 „U Žlutických" und „beim Bohuslaw" haben noch Thürme.

In der Karlshofer Gasse sieht man ein zierliches Lustgebäude, von dem berühmten Architekten Dinzenhofer vor 80 — 90 Jahren aufgeführt, und von dem ehemaligen Professor der Ingenieurkunst Schor mit guten Freskomalereien versehen.

Viele jetzige Paläste und Klöster der Neustadt entstanden aus mehreren zusammengerissenen Bürgerhäusern, z. B. in der Breitengasse das Baron von Astfeld'sche Haus, mit einem Portale aus rothem Marmor (sonst die beiden Häuser zum Strahl und den zwei silbernen Sternen). — Das gräflich Salm'sche Gebäude (sonst das Welkerische und Radowsky'sche Haus). — Das Haus No. 3 alter Zahl, sonst „beim Harant" genannt (früherhin drei Gebäude). — Das Haus No. 8 „U Weitrů" (sonst zwei Häuser). — No. 9 (sonst zwei Häuser). — No. 33 (sonst drei Häuser). — Das ehemalige Trinitarierkloster im Judengarten bestand aus vier Häusern. — Das Ursulinerkloster in der Neuen Allee dagegen aus acht Bürgerhäusern. — Das gräflich Kinsky'sche Haus in der Gärbergasse aus vier Gebäuden. — Das fürstlich Auersperg'sche Haus in der Breitengasse aus zwei Häusern „bei den zwei

Säulen und den zwei Fechtern". — Das gräflich Sweerts'sche Haus in der Pfiastergasse, aus vier Häusern u. s. w.

In der Stiftsgasse befindet sich der ehemals Christian gräflich Clam'sche Lustgarten, worüber sich im Jahre 1797 Schaller äufserte: „Er ist der so vielfältig abwechselnden Gegenstände, Springbrunnen, Alleen, Haine, Grotten und anderer Lustgebäude wegen, sehr angenehm und merkwürdig zu sehen. Unter andern trifft man daselbst ein von Stein gehauenes Grabmal, worauf eine Taube von dem Habicht geraubt wird, mit der Aufschrift als Epitaphe:

O Vous tendres Amantes, qui pleurez sur ma Cendre
Venez sur ce Tombeau répandre quelques fleures,
Contez lui Vos tourmens, je saurais les entendre;
J'ai quitté l'univers, mais je vis dans Vos Coeurs.

Amor zeigt sich unter andern auch hier, darüber die Worte: Qui que tu sois, voici ton maitre, il l'est, le fut ou le doit être!

Die schöne Statue in der Stephansgasse ist nach der Erfindung des Künstlers Schlanhoffsky gearbeitet und von dem Baumeister Herstorfer aufgestellt. — Noch sind bemerkenswerth: Die Paläste der Grafen Swrby und Kinsky in der Hybernergasse; das gräflich Desfours'sche, das Aspas'sche; d. h. das lebenslänglige Graf Sweerts- und Sporkische Haus. — Die schönen Gebäude des Fürsten Auersperg, Grafen Thun, Grafen Schlick, Baron von Wimmer u. s. w. Das Damenstift; das ausgedehnte Zoll- und Mauthgebäude, worin sich zugleich die Expedition der Ei- und Postwagen befindet; das Provinzialstrafhaus, die herrlichen Kranken- und ärztigen Heilanstalten-Gebäude etc.

Die Gegend des Maria-Schnee-Platzes (sonst gewöhnlich Vicus Fabrorum genannt) hatte Kaiser Karl der IV. für die im Feuer arbeitenden Handwerker bestimmt.

Die Neustadt ist sehr reich an mehr oder minder bedeutenden Gärten, denn Schaller bezeichnet im Jahre 1797 in seiner Beschreibung der Stadt 370 Neustädter Garten-Anlagen.

C. Die vorzüglicheren Kirchen der Neustadt.

1. Die Kirche zu St. Heinrich.

Kaiser Karl der IV. liefs im Jahre 1351 den Bau dieser Kirche beginnen und gleichzeitig die Neustädter St. Stephanskirche sehr vergröfsern. Beide Gotteshäuser wurden mit weiten Kirchhöfen umgeben, weil damals die Pest in Prag herrschte.

Am 8. November 1558, wo Kaiser Ferdinand der I. seinen höchst glänzenden Einzug in Prag hielt, hatte man, ihm zu Ehren, unter andern auch bei dieser Heinrichskirche 1500 blühende Knaben aufgestellt, deren Anblick — wie der gleichzeitige Beschreiber, Matthaeus Collinus von Choterina, sagt — jedermann die frohe Hoffnung einer zahlreichen Nachkommenschaft und durch sie der Aufrechthaltung des Gottesdienstes und der vaterländischen Sitten gewährte. Sie hatten alle ein leinenes Gewand (andere Erzähler lassen die Knaben in ganz seidenen Kleidern erscheinen), wovon die Halskrause, Saum und Aermel mit rother Seide zierlich gestickt waren, und eine Purpurbinde. In den Händen trugen sie künstliche Nachbildungen von Zweigen, theils aus Papier von verschiedenen Farben, theils waren sie auch aus Buchsbaum und Messing zusammengefügt. Auch bei diesen Knaben befanden sich Paukenschläger und Fahnenträger von gleichem Alter und gleicher Gröfse mit ihnen. Um aber über sie gleichsam die Aufsicht zu führen, hatte man ihnen zwölf rechtliche Bürger zugegeben, die nicht gröfser als die Knaben, mithin Zwerge waren. Diese zwölf Aufseher führten gemalte Zepter.

Der gelehrte Schulmann, Matthäus Meisner, schrieb Ephemeriden seiner Zeit, welche bis 1600 hinabgehen, und worin sich eine hieher gehörige Stelle findet: „1562 den 7. September wurde der Einzug Ihro Majestät Maximilian's des II. nach Prag zu der bevorstehenden Krönung gehalten. Einige hundert Husaren ritten dem Könige vor; sechs Kamehle, auf denen Mohren saßen, wurden geführt. Als der König an die St. Heinrichsschule reitend kam, blieb Ihro Majestät ein wenig stehen, hörte die Oda, die die Erato, den Musen eine

hersagte, an; und dann wurde der Zug weiter fortgesetzt. Wir sind alle da mit langen scharlachenen Reverenden, wie auch die Musa mit Lorbeer gekrönt, ausgeziert gestanden. — Den 22. September hielt man nach der Krönung des Königs Maximilian hinter der Burg zu Prag, beim alten Thiergarten im Grunde, ein Turnier."

Der berühmten musikalischen Gesellschaft dieser Kirche widmete der gelehrte M. Joh. Campanus, damals Rector der Schule zu St. Heinrich, im Jahre 1698 sein historisches Werk, unter dem Titel:

„*Χρονογραφια καὶ ἀναμνησια*, quae Anni 1598 ob insignes in Bojemiae regno vicissitudines admirandi praecipue clades brevissime percensentur. Scripta et Xenii loco missa Clarissimis Nobilitate, virtute, doctrina, prudentia veris Celeberrimi in Nova Praga chori, qui est ad D. Henrici, Musicis optimis, Maecenatibus meritissimis, ideoque colendissimis a Mag. Johanne Campano Wodniano, Scholae Hear. Rectore. Pragae apud Haeredem Schumannianum Anno MDXCVIII. 4."

Diese Kirche zeichnet sich durch einige vortreffliche Gemälde aus; so könnte z. B. die Familie Christi von Trevisani, welche sich rechts am Altare unter Glas und Rahmen befindet, in einer der ersten Gallerien hängen. Trevisani war ein ausgezeichneter venetianischer Portrait- und Historienmaler, und sein herrliches Colorit ist noch jetzt allen Künstlern ein Studium. Graf Spork, der bekannte Schriftsteller, welcher dieß Bild um 4000 fl. (nach Andern um 100 Dukaten) erkauft hatte, schenkte es im Jahre 1758 der Kirche. — Von Heintsch befindet sich an der Wand eine Heimsuchung Maria's, und man bemerkt sowohl seinen Namen als die Jahrzahl unten am Rahmen. Noch sieht man hier eine heilige Dreifaltigkeit mit hübschen Engeln, wahrscheinlich auch von Heintsch (Andere nennen Skreta); aber dieß Gemälde ist leider bereits durchlöchert und geht seinem völligen Ruin entgegen. — Die heilige Barbara in der Kapelle, von Zimbrecht († 1680) einem geborenen Münchner, den Skreta bereits in Prag fand, hat großen Werth. — Das Hochaltarblatt: der heilige Heinrich und seine Gemahlin, die heilige Kunegunde, stammt ebenfalls von Heintsch, der 1713 an der Pest starb.

Nur ein Monument, weder aus kostbarem Gestein, noch von einer Meisterhand gemeifselt, blieb auf dem, gröfstentheils zum Garten umgearbeiteten, Gottesacker dieser Kirche übrig. Kein Wunder, wenn es die Ueberreste eines Grofsen, eines Reichen, eines Helden deckte! Es ruhet aber hier blofs ein Maler, Felix Anton Scheffler, welcher, wie es noch heut zu Tage der Fall ist, von seinen Zeitgenossen nicht nach Verdienst geachtet, vielleicht im Gefühl des eigenen Werthes sich selbst folgende Grabschrift setzte:

Ich, der ich so oft Christum gemalet hab',
Lieg hier, dafs jetzo ich mich in Christo lab'.

Sollte die Erhaltung dieses, selbst von den Muthwilligen und der Verderbesucht der Gassenjungen geehrten Denkmals, nicht auf die hohe Achtung schliefsen lassen, welche der Böhme bildenden Künsten, und Werken verblichener Meister zollet? (S. Hesperus, 1814, No. 26.)

Der, ganz aus Quadratstücken gebaute, beträchtlich hohe, doch, unangenehm genug, durch den Verlust seines schönen hohen Daches äufserst entstellte Glockenthurm, verschafft von seiner Zinne einige schöne Aussichten in die Stadt selbst und ihre reizenden Umgebungen. Die Aufschrift der grofsen, bereits 296 Jahre alten Glocke, dürften Alle, welche Schiller's Meistergesang „die Glocke" kennen und würdigen, des Lesens werth halten; sie lautet: En ego Campana, nunquam pronuntio vana, Ignem, vel festum, bellum, vel funus honestum.

2. Die Kirche zu Maria-Schnee

mit einem Franziskanerkloster.

Vielleicht dankt keine der vielen Kirchen Prag's einem froheren Ereignisse ihre Entstehung; vielleicht hat aber auch keine derselben der traurigen Schicksale mehr aufzuweisen, als die Kirche zu Maria-Schnee.

Karl, der angebetete Karl der IV., führte 1347 seine Blanka als Gattin heim. Seine Böhmen, reich durch des Monarchen weise Haushaltung, bekannt aber mit seinen Neigungen, boten Alles auf, um ihren Liebling mit einem der glänzendsten Feste zu überraschen. Von dem Vielen, was in jenen genügsamen Zeiten ergötzte, werde hier blofs des Gastmals erwähnt,

welches im Angesichte des ganzen freudetrunknen Volkes, auf dem Kotzenplatze, und zwar auf einer eigends dazu errichteten Bühne gegeben ward, und wobei die böhmischen Edlen und Ritter das erhabene Brautpaar zu Pferde bedienten.

Zu hochbeglückt fühlte sich Karl durch die Liebe seiner reizenden Blanka, zu überschwänglich froh im Kreise seiner Unterthanen, als dafs er diesen schönen Tag seines Lebens nicht hätte verewigen sollen. Als Denkmal desselben und zugleich als Dankopfer gebot er, eine Kirche unfern des Kotzenplatzes zu erbauen, widmete das Holz jenes Gerüstes, worauf er speiste, zu diesem Bau, und nannte sie als Symbol der Unbeflecktheit seiner Braut, zu Maria-Schnee [1]).

Dieſs Kloster wurde anfänglich für Karmeliter gestiftet, denen Karl der IV. den ganzen Raum vom Neumarkter- oder St. Gallithor (jetzt das sogenannte Brückel) bis zum Garten oder Todtenacker der Juden schenkte. Bis zum Hussitenkriege ward es von mehr als zweihundert Karmelitern bewohnt. Dann aber litt es sehr viel; unter andern auch im Jahre 1434, wo die Bürger der Neustadt ihr Geschütz auf den Kirchhof dieses Klosters führten, und daraus die Altstädter Bürger heftig beschossen. „Die Altstädter konnten solches in die Länge nicht dulden, nahmen ein groſs Stück Geschützes und zogen es auf den Thurm, welcher im alten Gericht hinten im Hofe stehet, und vertrieben die Neustädter mit dem ersten Schuſs von ihrem Geschütz. Und schoſsen unverzüglichen aus gemeldtem Stück ferner nach dem Thurme, welcher in der neuen Stadt sehr hoch und köstlich erbauet war, auf welchem auch eine groſse Glocke, so auf Befehl wailand Kaiser Karl gegossen und Carolus genennet ward, gehangen. Nach dem siebenten Schuſse fiel der Thurm ein, zusamt der Glocken. Alsbald ward das Schieſsen beiderseits eingestellt. Als die Nacht kommen, vermeineten die Neustädter, die Altstädter würden ihnen gemeldte Glocke nehmen wollen: derowegen sie ihr vorgenandt Geschütz auf die breite Gassen stelleten" (Hagek). — Noch weit trauriger ging es diesem Kloster jedoch im Jahre 1611 bei dem Einfalle des Passauer Kriegsvolkes. Diese rohe Kriegerschaar war durch das Augezder-

1) S. Hesperus, 1814, Juni No. 27.

Thor in die Stadt Prag eingedrungen; worüber sich eine gleichzeitige Handschrift folgendermafsen ausspricht[1]):

„Unterdessen erhube sich das gemeine Volk in der Neustadt in das Emauser Kloster, in welches zwei von denen Cürassier-Reitern entflohen, in diesem auch umgebracht worden, das Zderaser Kloster ausgeraubt, und wo immer was gewesen, haben alles weggetragen; es ware an diesem nicht genug, sie zogen von dannen mit grofsen Haufen auf den Wyssehrad und Karlshof, haben allda eine gleiche Arbeit verrichtet. Nach vollendeten diesem in diesen Klöstern, kamen sie zu Maria-Schnee auf die Neustadt viel 100 Personen, hatten mit sich Fahnen, da falleten sie gleich in das Kloster, solches mit Gewalt eröffnet; da sie hinein kamen, wo sie einen Mönchen ertappten, ermordeten sie ihn, mit ihme nicht wie ein Christ mit denen Christen, sondern recht heidnisch umbgangen seynd. Es erkleckete kein fufsfälliges Bitten, weder lichkosende Wörter, weder einige Vorbitt; dann wer immer vor sie gebethen, oder sie geschützet hat, schwer (kaum) den ganzen Kopf darvon getragen. Drei aus denen Mönchen seynd zum höchsten unter das Dach in das neu erbauende Thürmel gestiegen, und sich auf das Dach gelassen, vermeinend, dafs sie alldorten am sichersten seyn werden; kunnten sich dannoch nicht genugsam verbergen, dann sobald jene diese ersahen, schofsen sie von unten auf sie hinauf, und erlegten von ihnen zwei, da sie den dritten bekommen, zerhaueten sie ihn gar erbärmlich auf Stücken. Was in dem Kloster und in der Kirchen von unterschiedlichen Sachen gewesen, rafften sie alles zusammen; die Altäre ruiniret, Bücher und Fahnen, auch von dem todten Körper des heil. Zdonin das sammetene Bahrtuch, sammt anderen Sachen weggetragen, in die Meſsgewänder, und etliche in die Mönchen Kutten deren Ermordeten sich angekleidet, in dem Kreuzgang hin und her geloffen, und also die Fafsnacht gegärbert. In die Wahrheit ist die grausam, erschrecklich und tyrannische Sache geschehen, dafs sie nicht einen einzigen Mönchen beim Leben liefsen; deren 14 hatten sie erschlagen

1) S. Riegger's Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen, 1798, Thl. II. Seite 491 ff.

und nackend ausgezogen, welche sehr eckelhaft zu sehen waren."

Es gibt einen alten Holzschnitt in 4. vom Jahre 1611 roh, aber sehr charakteristisch mit der Aufschrift: „Anno 1611 den 15. February ist dieses Gotteshaus bei Maria-Schnee von dem gemeinen pöfel geplündert, und die des h. Ordens S. Francisci der strengen Observanzbrüder jämmerlich getödtet worden, wie hier in dieser Figur zu sehen ist."

Ein kleiner Kupferstich in 12, aber sehr schön und nett gearbeitet zu Antwerpen im Jahre 1624 von J. Babtista Collaert, mit der Unterschrift: „Anno 1611 die 15. Febr. Quatuordecim Fratres D. Francisci, Pragae apud B. V. Mariam ad Nives, a Bohemis haereticis crudeliter sunt interfecti."

3. St. Stephan.

Das Andenken des heiligen Stephan wurde von Karl dem IV. sehr geachtet; daher war er auch bemüht, Reliquien desselben zu sammeln, was ihm im Jahre 1355 zu Rom gelang. Er verehrte sie der Neustädter Stephanskirche, welche sie jedoch während des Hussitenkrieges verlor.

Hier liegt Jakob Codicillus von Tulechowa begraben, der im Jahre 1576 starb, Doctor und Professor der Arzeneikunde auf der Prager Universität, ausgezeichneter Sänger und selbst Maler war, indem er für diese Stephanskirche ein Gesangbuch in vier Foliobänden schrieb und es mit Malereien und goldenen Verzierungen schmückte. Bernard Sturmius verfertigte ihm eine Grabschrift, deren erste Zeilen lauten:

Tu quoque nos lingues, Codicille Jacobe, praeisti
Ad Christum, hic qui dux, et tuus ardor erat.
Vivus ei aptasti ludos, fora, templa, theatra,
Stirpe, et progenie, laude fideque tua etc.

Ein zweiter beachtenswerther Mann ward gleichfalls hier beerdiget: der Prager Buchdrucker und Illuminist Michael Peterle, welcher auf mehreren sehr schön gearbeiteten Blättern den Einzug Kaiser Maximilian des II. darstellte. Der Niederländer Spranger, unter Rudolph dem II. in Prag arbeitend, malte in dieser Kirche das Epitaphium dieses Künstlers auf Holz, mit den Portraiten der gesammten Familie. Peterle's

Abbild wurde übrigens auch von Martin Rota gestochen. Ein ganz ähnliches, ebenfalls schönes Bild von Spranger, befindet sich in Schloss Friedland, einst Albrecht von Waldstein gehörig.

Das Hauptaltarblatt: die Steinigung des heiligen Stephan, malte Mathias Zimbrecht (Simprecht auch Czymbrecht geschrieben, der 1680 zu Prag an der Pest starb, als Bürger und Vorsteher der Neustädter Malerbrüderschaft). Dieß Bild, das als Aufsatz oder Glorie eine heilige Dreifaltigkeit, ebenfalls von Zimbrecht gemalt, besitzt, ist über zwanzig Schuh hoch, und eine wunderschöne, grosartige Arbeit, sich auch durch herrliche Perspektive auszeichnend, das sich würdig Zimbrecht's Meisterstücken (Mariä Heimsuchung und eine heilige Familie) anschließt, welche die Gallerie der patriotischen Kunstfreunde zu Prag besitzt. — Von demselben Meister hat die vom Haupteingange dieses Gotteshauses rechts gelegene Kapelle hinter dem eisernen Gitter noch eine Kreuzabnahme Christi, wobei Engel das Schweißtuch halten. — Auch ist die darüber angebrachte Veronika ebenfalls von Zimbrecht.

Ein zweites sehr richtig und edel, in der Manier Guido Reni's gemaltes Bild dieser Kirche, ist eine Taufe Christi im Jordan, von Skreta, welches Einige für das Beste seiner Bilder halten, so daß er, in dieser Leistung, als der böhmische Raphael zu bezeichnen wäre. Der kürzlich verstorbene Akademie-Direktor Bergler zeichnete es ab und ließ es durch einen seiner Schüler in Aquatinta ausführen. Auch Professor Kohl verfertigte eine Copie davon und selbst in Rom kennt man dieses treffliche Gemälde, das aber nicht sonderlich restaurirt ist.

Auf einem Seitenaltare befindet sich ein eben so ausgezeichnetes Bild desselben Meisters: eine sterbende Rosalia, auf welche zwei große Engel Rosen herabstreuen. Maria hält die linke Hand an der Brust, während sie auf den rechten Arm gestützt im Felsengrabe ruht. Skreta malte dieß wunderschöne Bild drei Jahre vor seinem Tode, und wiewohl er seinen Namen fast nirgends unterschrieb, so that er es doch hier (rechts unten, dicht an der Bildrahme), wohl fühlend, etwas Schönes geschaffen zu haben.

Im Haupteingange der Kirche befindet sich als Votiv-

tafel eine ältere Abbildung Prag's, die nicht ganz uninteressant ist. —

Die Dreifaltigkeitssäule in der Stephansgasse, eine sehr reiche Gruppe, wurde von dem Bildhauer Matthias Braun verfertigt. —

Auf dem Thurm der Stephanskirche befindet sich eine Glocke, von dem Glockengiefser und Neustädter Bürger Bartholomaeus, der sie im Jahre 1525 verfertigte. Sie hat die Aufschrift (man vergleiche Seite 207):

Ex ego campana nunquam pronuncio vana,
Ignem vel festum, bellum aut funus honestum.
Qui me fecit Magister Bartholomaeus nomen habet, in Nova Civitate Pragensi: ad laudem Deo omnipotenti, et Beatae Mariae virgini, et Sancto Stephano, simul omnibus Sanctis Deo gloria.

4. Die Kirche zum heiligen Hieronymus in Emaus.

Zum Andenken des heiligen Hieronymus, von dem man damals fälschlich glaubte, er habe die Bibel auch in das Slawische oder Dalmatische übersetzt, beschlofs Karl der IV. in der zwischen dem Wyssehrad und Zderas gelegenen Pfarrkirche zu den Heiligen, Kosmas und Damianus, den Gottesdienst in slawonischer Sprache verrichten zu lassen, wozu Pabst Clemens der VI. im Jahre 1345 seine Einwilligung gab. Er erbaute nunmehr diefs Kloster der Slawen auf eigene Kosten, worüber sich Hagek's Chronik äufsert: „Derohalben von wegen des Alters der Sklavonischen Sprach hat Karolus der römische und böhmische König, dasselbe Kloster an diesem Ort bauen und mit Fleifs verfertigen lassen; und als es vollendet, ist in der Rechnung und in den königlichen Registern befunden worden, dafs es zu bauen gestanden, achtzehn tausend und sieben hundert Schock, sieben und vierzig Groschen und drei Heller, alles nach des Königes Karl's böhmischen Groschen gerechnet."

Kaiser Karl entschädigte das Domkapitel durch die St. Martinskirche, und begann 1348 den Bau dieses in vieler Hinsicht, und schon des Umstandes wegen merkwürdigen Klosters, dafs die Prager Brücke nur um 2 Pfennige weniger kostete, und sein Dach-

werk allein, nach Karls eigenem handschriftlichen Geständnisse, das Holz eines ganzen Waldes enthielt. Den Ziegeln liefs Karl wahrscheinlich durch eine ähnliche Glätte, mit welcher einige Pflaster- und Dachziegel in Karlstein, doch meist von grüner Farbe, übergossen sind, eine graue Farbe geben, wodurch dieses neue Werk vollends die Aufmerksamkeit Aller fesselte, und unter den Merkwürdigkeiten Prag's Fremden gezeigt ward. (S. Hesperus 1814, No. 28.)

1372 wurde die den slavischen Heiligen Cyrill, Methud, Adalbert, Prokop und Hieronymus geweihte Kirche, im Beiseyn des Kaisers feierlich conseknirt, nachdem sie früher mit zwölf Hauptsäulen geschmückt worden war, auf denen das ganze Gewölbe ruhte. Karl hatte bereits zuvor die aus Kroatien hieher geflüchteten slawonischen Benediktiner gütig auf, und diese sangen nunmehr ihre Messen und horas in slawonischer Sprache, weshalb die Kirche von den Böhmen so sehr besucht ward, dafs die Zahl der Ordenspriester bald die Zahl von 80 Personen überstieg. — Dem Schreiber Johann, welcher die nöthigen liturgischen Bücher slawonisch für die Mönche schrieb, wies Karl im Jahre 1356 einen jährlichen Gehalt an.

Die Benennung Emaus erhielt dieses Kloster aus dem Grunde, weil man es am Ostermontage, wo das Evangelium von den beiden nach Emaus gehenden Jüngern Christi verlesen wird, einweihte. Am Jahrstage führte man von dieser Zeit an Prozessionen hieher; Ueberreste dieses Gebrauches haben sich noch bis jetzt erhalten.

Die Gemälde des Kreuzganges enthalten Scenen aus dem alten und neuen Testamente; ein Theil davon stammt wirklich noch aus Karl des IV. Zeit, doch wurde das Meiste sehr übermalt. Zufolge einer Inschrift, welche sich zwischen dem ehemaligen Winterspeisesaale und der Stiege befindet, liefs man diese Bilder 1348 entwerfen, dann 1412, 1588, 1594 und 1654 übermalen und ausbessern.

Auch der Kreuzgang dieses Klosters gehört noch seiner eigentlichen Gründungszeit an, da die Hussiten hier nichts zerstörten. In ihm sah man bis nach dem dreifsigjährigen Kriege einen Theil der Wurfmaschinen, womit im Jahre 1420 Burg Karlstein beschossen worden war.

Die Staffeleigemälde der Kirche sind von geringem Werth; zu nennen wäre etwa nur eine Skreta'sche Skizze: der heilige Martin zu Pferde, und das Abendmahl Christi von Stern, links am Eingange.

5. St. Katharina.

Im Jahre 1355 legte Karl der IV. auf der Neustädter Anhöhe, Bugifotis oder das Schlachtfeld genannt, den Grundstein zu der St. Katharinakirche, an deren Tage er bei St. Felice im Jahre 1332 einen glänzenden Sieg erfochten, und zu welcher er ein Gelübde gethan hatte, als er in Pisa mit einer gefährlichen Empörung bedroht wurde. Er verpflanzte Nonnen des Eremitenordens hieher, welche nach der Regel des heiligen Augustin lebten. — 1367 ward die Kirche fertig und feierlich eingeweiht.

Während der Hussitenzeit traf dieß Kloster und seine Kirche ein grosses Unglück durch bacchantisch aufgeregte Weiber. „Im Jahre 1420," sagt Hajek, „haben sich die zu Prag neu angekommenen Taboriten-Weiber versammelt, und sind in ihrer Ordnung, unter einer Fahnen, vor das Kloster St. Katharinä in der neuen Stadt Prag gezogen, allda etliche überbliebene Nonnen verjagt, und was die Prager nicht gethan, dasselbe musten sie vollend bestellen, einreissen und verbrennen. Bei dieser ihrer unvorsichtigen Arbeit ist der mittlere Kirchen-Giebel eingangen, (eingestürzt) und dieser Mauerbrecherinnen sieben und zwanzig verstürzet; die anderen aber, so den Kirch-Thurm zu unterbrechen angefangen hatten, liessen von der Arbeit, und machten Schicht vor Mittag. Auf Morgen kamen sie wieder, und fingen an die verfallene todten Weiber heraus zu graben; aber das andere Theil des Giebels bedräute sie, als wollte es dem ersten Theile nachfolgen, da liessen sie davon ab; und ist dieser Thurm in seiner Gänze blieben. Nachmals haben diese Arbeiterinnen, sammt allen andern Taboriten-Weibern, sowohl auch die Weiber von Prag, Saaz, Laun und Schlan, ein ander Werk vorgenommen, und machten von dem Kloster St. Katharinä an einen Graben, bis unter das Kloster Slowan, zum Wasser der Mulda: und die Prager helfen die Klöster

Slowan und Karlow, für Furcht des Wyssehrads, mit allem Fleifs besetzen, dann sie beide etwas hoch gelegen." —

Hier malte Heintsch († 1713) alle Altarblätter; worüber sich der Augustiner Jeschike dieses Katarinenklosters, in seiner Ilias compendiosa oder Geschichte des St. Katharinenklosters Seite 2 äufsert: „Generosus ac arteficiosus D. Ioannes Heintsch Pictor ac Civis Neo-Pragensis, cuius pretioso penicillo omnes Altarium imagines, nec non D. Catharinae iustae magnitudinis illustratae."

Den Plafond dieser Kirche: die Marter der heiligen Katharina, malte Rainer in Fresco, ein treffliches Bild und seine letzte Arbeit; das Augustinerkloster an der St. Katharinenkirche erbaute jedoch Kilian Ignaz Dinzenhofer († 1752) in heutiger Form.

6. Die Kirche zum heiligen Adalbert dem Gröfseren.

Uebereinstimmend sind die Meinungen: dafs Karl der IV. diese Kirche für die Kolonie der Weifs- und Lohgärber gründete, welche er aus Kalabrien nach Böhmen brachte, und ihnen die gegenwärtige Stelle zur Niederlassung anwies. Wenigstens geben die an dem Kirchengewölbe in Stein gehauenen Rosse und Hirsch (beides Insignien des Zunftwappens dieser Gewerbe), dann der Name Kalabrien, welcher heut zu Tage noch diesem Theile der Stadt eigenthümlicher, als die Benennung Gircharz ist, wenn auch nicht vollständige Belege, dessen ungeachtet gegründetere Muthmafsungen, als die Herren Allmann und Lewe für sich haben dürften. — Die Kirche selbst wäre artig genug gebaut, doch ist sie ganz in eine schmutzige Ecke gedrängt, und der Zugang zu ihr durch enge, unreine, labyrinthische Gäfschen so wenig einladend, dafs man lange in der Hauptstadt gelebt haben kann, ohne auch nur einmal von ihrem Daseyn zu wissen. Der Liebhaber bildender Künste dürfte indessen doch für seinen Besuch durch das Altarblatt entschädigt werden, welches vielleicht zu Brandel's gelungensten Werken gehört; er wird aber zugleich bedauern, dafs dieser Meister zu unstäten Geistes gewesen, um seine vorzüglichen Naturanlagen an Rom's Meisterstücken auszubilden, und

vielleicht dann manchem bewunderten Künstler Italiens den Rang abzulaufen. (S. Hesperus 1814, No. 27.)

7. Die Kirche des Karlshofes.

Zu Kaiser Karl's des Grofsen Andenken stiftete Kaiser Karl der IV., in der Prager Neustadt, im Angesichte des Wyssehrad's, das Augustinerkloster Karlshof auf einem Hügel [1]), dessen Kirche jedoch erst 1377 eingeweiht wurde, weil man Alles sehr grofs und kostbar anlegte. Karl gab bei dieser Gelegenheit ein glänzendes Gastmal, wobei man auf goldenen und silbernen Geschirren, mehr als tausend Goldgulden werth, speiste, welche der Monarch dem Collegium der dasigen regulirten Chorherren schenkte, die aus Frankreich berufen waren.

1420 den 3. Juni zerstörten die Hussiten diefs Kloster bis auf den Grund; doch hatte man 1498 wenigstens die Kirche so ziemlich wieder hergestellt, der es indefs 1611 abermals sehr schlecht erging. Es gibt einen ziemlich rohen Holzschnitt von diesem Jahre, mit einer Unterschrift in böhmischer und deutscher Sprache; die deutsche lautet: „Eigentliche Abbildung, wie Anno 1611 den 15. Februar die Karlshofer Canonia Canonicorum Regul. St. August. Congreg. Lateran. in der Königlichen Neuen Stadt Prag von dem ketzerischen Pöbel geplündert und zerstöret; da zugleich der Abt selbst Caspar Tschepel, so der Zeit diese Canonia verwaltet hat, mit anderen Geistlichen dieses Ordens abscheulich gemartert und ermordet; anbei aller, sowohl der Kirchen als Canonik zugehörigen Kleinodien beraubet, wie auch der ganze Abteisitz sambt der Canoniä niedergerissen worden, und nur allein die Kirchen ganz ausgeplündert stehen blieben."

Durch die Schweden-Belagerung Prag's im Jahre 1648 hatte die Kirche abermalige Unfälle zu erdulden; und erst

1) Aus den Ruinen des alten Kaiser-Palastes zu Ingelheim, unfern Mainz, liefs Karl der IV. im Jahre 1354 ebenfalls ein geistliches Haus mit einer Kapelle zum Andenken des heiligen Wenzel und Kaiser Karl des Grofsen errichten; und stiftete hier zugleich vier Augustiner-Chorherren, welche stets gebörne Böhmen seyn, und aus dem Prager Kloster Karlshof genommen werden sollten, dessen Abt sie auch untergeordnet blieben.

1652, d. h. nach dem dreifsigjährigen Kriege, versetzte man sie in ihren gegenwärtigen Zustand.

Herr Ritter von Rittersberg äufsert sich in seiner Schilderung der Belagerung Prag's durch die Preufsen im Jahre 1757 (S. Museumszeitschrift, Juliheft 1829, Seite 26): „Der Karlshof, diesen grofsen und kostbaren, von Kaiser Karl dem IV. aufgeführten, selbst in den blutigen Gräueln der rasenden Hussitenzeit verschont gebliebenen, (?) aus der Kreuzbatterie durch 24-Pfünder zum Theil mit glühenden Kugeln unaufhörlich beschossenen Prachtbau, trafen über 2100 Kugeln, wovon 807 allein in die Kirche schlugen. Andere 3583 Kugeln verirrten sich in den Umfang der zum Karlshof gehörigen Wein- und Küchengärten. Mehr als fünfzigmal fingen Kirche, Stift und Glockenthurm zu brennen an. Doch wurde das Feuer durch aufserordentliche Anstrengungen, bei welchen der ausgezeichneten Verwendung eines Bataillons von Leopold Palfy (Hessen-Homburg, 19. Linien-Infanterie-Regiment) eine dankbare Erinnerung gebührt, immer wieder glücklich gelöscht. Ueberhaupt hatte der Feind die meisten Kirchen und einige höhere Gebäude zum Hauptziele seiner Bomben und Kugeln gewählt, von welchen am 11. Juni 3834 nach Prag flogen."

Man schätzt hier mit Recht eine heilige Familie, ein schönes Gemälde von Heintsch, welches in diesem Gotteshause, rechts als Altarblatt angebracht ist. Der Kopf der Madonna ist so anmuthig, als hätte ihn Carlo Dolce gemalt. Auch findet sich hier noch ein Gegenstück desselben Meisters: Christus, die Hände über einander kreuzend. — Die Kirche hat noch unterirdische Gänge, worin sonst während der Charwoche die Kreuzgebete verrichtet, und die dann mit Lampen und Lichtern beleuchtet wurden.

Die sonst gothische Kuppel verlor durch die späteren Restaurationen ihre steinernen Rippen und erinnert jetzt mehr an den byzantinischen Styl; sie ist jedoch noch immer sehenswerth, ihrer kühnen Spannung und ihrer reichen Gold-Brunirung wegen.

Das Eremitenhaus bei St. Karl baute der schon wiederholt erwähnte Dinzenhofer.

8. Die Fronleichnamskirche oder Kirche Corporis Christi.

In seinen „Beiträgen zur Geschichte des Kelches in Böhmen" (Prag 1817) äufsert sich Dobrowsky: „Mitten auf dem grofsen Viehmarkte der Neustadt Prag stand die alte, in der Form eines Sterns gebaute Fronleichnamskirche bis 1798, in welchem Jahre sie an den Meistbietenden, unter der Bedingung der gänzlichen Wegräumung, verkauft wurde. Die Geschichte erwähnte ihrer bei Gelegenheit der Vorzeigung der Reichsheiligthümer, deren Fest noch jährlich seit dem vierzehnten Jahrhunderte am zweiten Freitage nach Ostern begangen wird. Zur Verehrung dieser Reliquien strömte eine unglaubliche Menge Volks herbei, und kein Ort war zur Ausstellung derselben geschickter, als diese Kirche. Noch im Jahre 1437, unter Kaiser Siegmund, wurden die Heiligthümer (Reichskleinodien) am 14. April, aber auch das letztemal, hier zur Schau und Verehrung ausgestellt. Bei dieser Gelegenheit liefs Kaiser Siegmund und Bischof Philibert, als Legat des Basler Conciliums, in dieser Kirche in vier Sprachen der ganzen Welt kund machen, dafs die Böhmen und Mährer, welche unter beiden Gestalten das Abendmahl empfangen, wahre Söhne der Kirche sind. Dafs man hiebei die nöthigen Bedingungen, wie sie in den abgeschlossenen Compactaten vorkommen, nicht aufser Acht liefs, dafür bürgt uns Philibert's Klugheit. Diefs wollte Hagek durch den Zusatz, „alle jene, welche die Kirchenordnung in allen Artikeln und Clauseln beobachten", andeuten. Der Hauptinhalt dieser Kundmachung ward bald darauf (etwa nach fünf oder zehn Jahren) in lateinischer und böhmischer Sprache in zwei Sandsteine gehauen, deren einer in die Mauer der genannten Kirche über dem Fenster gegen Aufgang, der andere über der Seitenthüre gegen Mittag von aufsen eingesetzt war. Beim Einreifsen der ganzen Kirche wurden beide vorsichtig herausgehoben, vom Eigenthümer, Herrn von Eisenstein, dem damaligen Bürgermeister Steiner verehrt, und durch den Vicebürgermeister Preinhölder im Dezember 1791 der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften übergeben." (Man bestimmte ihnen eine Stelle beim Eingange zur öffentlichen Bibliothek,

1816 wurden sie an die inneren Wände des Saales der königlichen Gesellschaft befestiget und vor einigen Jahren in das Gebäude des böhmischen Nationalmuseums übertragen.) etc. — Die böhmische Inschrift dieser Steine lautet:

Leta M°CCCC°XXXVII° z Rozkazanie Cziesarze Zigmunda a Legatuow Basileijskych w tomto kostele ohlasseno Czesky Latinie Vhersky a Niemecky zze Czechowe a Morawane Tielo bozie a Krew pod dwogi zpuosobu przigimagic gsu wierni krzestiane a prawi synowe cierkwe.

D. i.: „Im Jahre 1437 ist auf Befehl des Kaisers Siegmund und der Basler Abgeordneten in dieser Kirche böhmisch, lateinisch, ungarisch und deutsch verkündigt worden, dafs die Böhmen und Mährer, die den Leib Gottes und das Blut unter zweierlei Gestalten empfangen, rechtgläubige Christen und wahre Söhne der Kirche sind." — Die lateinische Inschrift lautet:

Anno dni M.CCCC.XXXVII. f. VI. ante Tiburcii
Cesaris officio cum legatis Sigismundi
Lingwis hic quatuor sincera fides sacramenti
Bina sub specie mundo claruit sat aperte
Et sunt Katholici Christi calice potientes.

Nach dieser Inschrift sind also Kelchner (calice potientes) Katholiken, so wie sie, nach der böhmischen, rechtgläubige Christen und wahre Söhne der Kirche sind etc.

König Wenzel räumt zwar den Kelchnern einige Kirchen und Kapellen ein, auf der Altstadt St. Michael, St. Martin, Bethlehem, St. Stephan in der Stadtmauer, sonst der kleine Stephan genannt, St. Niklas; auf der Neustadt St. Heinrich, St. Adalbert unter den Lohgärbern, und die Fronleichnamskapelle; er schützt aber auch die andere Parthei bei ihren alten Rechten, indem er befiehlt, dafs die Pfarrer bei ihren Pfründen ungestört bleiben und die eingenommenen Kirchen wieder zurückgestellt werden sollen. Klug und weise war es, den Predigern beider Partheien solche Vorträge, die zu Streitigkeiten Anlafs geben könnten, zu untersagen, und Allen Verträglichkeit zu empfehlen. Wenn er gleich den kühnen und unruhigen Niklas von Hussinetz, der vor dem König bei St. Apollinar das Wort führte, als die Utraquisten (etwa mit Ungestüm) mehrere Kirchen forderten, aus der Stadt verwies, so zeigte er doch bei andern Gelegenheiten weise Mäfsigung. Wer

wird ihn defshalb tadeln wollen? Bei dem geringsten Anlafs gerieth der fanatische Pöbel in Wuth. Am 30. Juli 1419 warfen die Begleiter eines andächtigen Umgangs dreizehn Rathsmänner zu den Fenstern herab. Als der aufgebrachte König diese Frevelthat rächen wollte, machte ein Schlagfluss (den 16. August) seinem Leben ein Ende. Hätte doch sein Bruder seinen Eifer, wie es die Umstände heischten, zu mäfsigen gewufst. Wem schadete sein strenges Verfahren gegen die Utraquisten mehr als ihm selbst? Und auch Siegmund mufste sich endlich, nach so vielem Blutvergiefsen, gefallen lassen, nachzugeben, um durch einige Bewilligungen zu Iglau 1436 dasjenige zu erreichen, was er bei gehöriger Mäfsigung schon 1419 erlangt haben würde."

Um die legale Bewilligung des Kelchs, der so viel Blut gekostet, recht zu versinnlichen (liest man in Hormayr's Archiv 1823, No. III), hatte man, ob bei dieser Gelegenheit, ist unbekannt, den Eingang der Kirche, so wie auch die Spitze des Thurmes, mit vergoldeten Kelchen verziert. — Im Jahre 1603 wurde die Kirche renovirt, die Inschriften mit frischem Golde überzogen, so wie auch die Kelche frisch vergoldet. Die Unkosten beliefen sich auf eilf Schock, die eine gewisse Katharina Sliwensky bestritt. In diesem Zustande blieb die Kirche bis zur Uebergabe der Universität an die Jesuiten, und diente auch zum Begräbnifsplatze einiger Universitätsglieder. Im Jahre 1628 ward sie von Kaiser Ferdinand dem II. den Jesuiten, und zwar dem Neustädter Collegium eingeräumt. — Die erste Reform erlitt die Kirche dadurch, dafs man die Kelche herunter nahm. Seit dieser Zeit ward sie als Filialkirche angesehen, und der Gottesdienst von Jesuiten verrichtet. Im Jahre 1737 besserte man das Dach und den Thurm aus; doch 1784 mufste diese Kirche laut eines Hofdekrets gesperrt und an den Meistbietenden verkauft werden. — Beim Einreifsen wurden die ehrwürdigsten Monumente der in ihr begrabenen Universitätsmitglieder zerstört, und man pflasterte die Seitengänge der Prager Brücke damit. Das Grabmahl des Trojanus Nigellus von Oskorzina, dem man dreimal die Würde eines Universitätsrektors anvertraute, wurde in zwei Stücke gehauen, davon die Hälfte zum Deckel eines Schlauchs auf dem Rofsmarkte verwendet werden. Später versetzte man diesen Stein an den Eingang des National-Museums.

In Bezug auf diese Kirche finden sich bei Hagek die Stellen: „Am Ende des Jahres 1410 liefs König Wenzeslaus in Böhmen alle die kaiserlichen Heiligthümer, so bei der Schlofskirchen sowohl, als auch in der Kapellen Corporis Christi, in den Gewölben unter der Erden, so mitten auf dem Neustädter Markte stehet, nehmen, dieselben auf das Schlofs Karlstein führen, allda ehrlich niederlegen, beschliefsen und verpetschiren. Als die Prager solches erfahren, waren sie darüber nicht wenig betrübt. — Den andern Freitag nach Ostern (1444) sind vermöge des alten Brauchs etliche bei der Kirchen Corporis Christi in der neuen Stadt Prag überbliebene Heiligthümer dem Volk gezeiget worden. Die Andächtigen liefsen ihnen solches sehr wohl gefallen; aber die Taboriten, so dazumal zu Prag und dabei gewesen, trieben ihr Gespötte daraus, und lästerten unsern Herrn Gott und diese Ding, mit greulichen Wörtern öffentlich. Sobald aber diese Heiligthümer von der Priesterschaft wieder aufgehoben und verwahret, ist ein ungewöhnliches Wetter kommen, dafs es auch, besonders in der neuen Stadt, die Häuser umstürzete, davon dann viel Volkes umkommen."

Die kaiserliche Hofkapelle unter Rudolph dem II. hatte zur Ehre des heiligen Leichnams Christi in dieser Kirche eine musikalische Gesellschaft errichtet, zu deren Vorsteher sie im Jahre 1594 den ausgezeichneten Sänger und Violinspieler Jakob Chimarhaeus, Hofkapellan, Direktor der kaiserlichen Hofkapelle und Almosenier des Kaisers, erwählte. Dieser verfafste ein lateinisches Gebetbuch und sprach sich in der Vorrede desselben über die musikalische Gesellschaft näher aus. Fast alle Hofleute gehörten später dazu: Deutsche, Italiener, Spanier und Niederländer; Pabst Sixtus der V. bestätigte sie; auch der Cardinal Ludwig Madenti war ihr Mitglied. Chimarhaeus starb im Jahre 1614 als Probst zu Leitmeritz, wo er auch begraben wurde; zugleich war er Probst von Ratibor in Schlesien, und Domherr zu Kölln und Bautzen. Er wurde von dem Dichter Carolides von Karlsberg in lateinischen Versen besungen und setzte mehrere Trauerhymnen auf die Herren Johann von Trautsohn und Adam von Dietrichstein in Musik.

Johann Matthias a Sudetis, ein ausgezeichneter Pro-

fessor der Prager Universität, der nach dem Jahre 1615 starb, und vor seiner Anstellung in Prag länger als zehn Jahre auf den vorzüglichsten Hochschulen des Auslandes gelebt und manche bedeutende Reisen unternommen hatte, verordnete unter andern auch in seinem Testamente: seine Leiche solle nach der Sitte der heiligen Kirche in der Kapelle Corporis Christi, neben jener seines Vetters (agnati) Simon a Sudetis bestattet werden, und zwar ehrenvoll, wie jene des Herrn Bachaček, ex fisco academiae, in compensationem accidentium, welche die Herren Magistri sich selbst zueigneten; den Testator aber gegen Gott und gegen den Befehl der Herren Defensoren unziemlich davon ausschlossen. An der Wand, neben dem Leichensteine dieses seines Vetters Simon, solle gleichfalls mit vergoldeten Buchstaben folgende Inschrift angebracht werden:

„Nobilissimo et Consultissimo Johanni Matthiae a Sudetis, ex antiqua Mattiacorum gente, Zachariae filio: Caspari nepoti: Hieronymi pronepoti: Christophori abnepoti etc. cum in praecipuis Germaniae academiis, ultra decennium stipendia literaria fecisset: et Italiam, Pedemontium, Sabaudiam, Galliam, Britanniam, Belgiam, Helvetiam etc. perlustrasset: tandemque die — hora — anno — in collegio Carolino pie ac placide hanc caducam cum immortali vita commutasset: Academia hoc monumentum Antecessori suo posuit."

Das Sacellum Corporis Christi malte der Prager Maler und Bürger Ferdinandus im Jahre 1603 aus, auf Kosten der Frau Katharina Sliwensky. (Siehe oben.)

Uebrigens ist, wie gesagt, von dieser merkwürdigen Kirche gegenwärtig keine Spur mehr zu sehen.

Noch wäre, mit Herrn Professor Millauer's Worten, zu bemerken: „An der ehemaligen Kapelle Corporis Christi wurde am 1. April 1382 — also 70 Jahre nach Aufhebung des Templer-Ordens — von vierzig Mitgliedern eine geistliche Bruderschaft errichtet, deren Zweck heilige Messen, Vigilien nach dem Tode u. s. w. waren. Die mit den vierzig Sigillen und (eben so vielen an den Pergamentstreifen angebrachten, vielleicht sogar eigenhändigen) Unterschriften sämmtlicher Theilnehmer versehene Original-Urkunde, wird noch bisher im Archive der Prager Universität verwahrt. In derselben heißt es unter andern auch ausdrücklich: Fratream sive

societatem gerentes seu facientes, cum signo circuli et malleo in medio pendente, quod vulgariter Obrucz (d. i. Reif) dicitur." etc.

9. Die Ursulinerkirche.

Ihr Hochaltarblatt: die heilige Ursula, und das Seitenaltarblatt: die heilige Anna, malte um das Jahr 1660 Lischka, ein Schüler Willmanns, der hinsichtlich seiner Zeichnung und Composition, doch nicht des Colorits wegen, als Schlesiens Raphael bezeichnet wurde. — Die Himmelfahrt Mariä soll eine Arbeit Brandel's seyn, der noch vor der Vollendung dieses Gemäldes starb, weßhalb es ein anderer Künstler fertig malte.

10. Die Kirche zum heiligen Johann von Nepomuk, in Skalka genannt.

Bei dieser von Kilian Ignaz Dinzenhofer erbauten Kirche bildete sich im Jahre 1706 ein frommer Verein, welcher folgende Gesetze für seine Mitglieder aufstellte. 1. Mußte an allen Marientagen durch die Brüder eine Sammlung für dürftige Arme angestellt werden. 2. Keuschheit in That und Wort war heilige Pflicht, so wie auch 3. Rettung des Nächsten Ehre vor jeder Kränkung, durch die in Gesellschaften so beliebte Verläumdungssucht. 4. War es keinem Bruder erlaubt, ein Laster, in so fern es nicht wesentlichen Einfluß auf den Staat oder das gemeine Beste hatte, aufzudecken, oder dessen Ankläger zu werden. — Wie viel Gutes ward durch so einen Verein für die Menschheit im Allgemeinen, wie viel durch Selbstveredlung in Bezug auf den einzelnen Menschen gestiftet! Der mit ähnlichen Verbrüderungen gewöhnlich verknüpfte Glaube, durch öftern Genuß des Abendmahls Ablaß der Sünden zu erringen, war so thöricht eben nicht, als es heut zu Tage Vielen scheinen mag. Denn es wäre Grausamkeit, wenn das höchste Wesen Selbstveredlung und Aufopferungen nicht mit Seelenruhe und Zufriedenheit lohnte; und, angenommen, es sey Frömmeley der Alten gewesen, so lebten diese Alten dennoch ruhig, heiter und frohen Sinnes, dessen unsere Jungen sich bei ihrem Nichtfrommseyn nicht häufig rühmen können. (S. Hesperus, 1814, No. 28.)

Die Freskomalerei dieser Kirche verdient Aufmerksamkeit; sie wird bald dem Künstler Maulpertsch, bald Kovarz, einem Schüler Rainer's zugeschrieben; doch scheinen beide Angaben nicht richtig zu seyn.

11. St. Apollinar.

Diese auf der Anhöhe na Wietrowie oder auf dem Windberge gelegene Kirche, liefs Karl der IV. im Jahre 1362 mit vielem Aufwande zu Ehren des heiligen Apollinar errichten; und stiftete 1375 daneben ein Collegium, worin die gelehrten Chorherren von Sazawa bei grofsem Zuströmen junger Geistlichen, die theologischen Wissenschaften lehrten.

Das Hauptaltarblatt: der heilige Apollinar, ist ein gut gemaltes Bild des Prämonstratensers Siard Nosseczky († 1753), der Rainer's Kraft fast erreichte. Als Gegenstück dazu erscheint: Christus im Tempel lehrend von Halwax, einem sehr geübten Maler, der mitunter ausgezeichnete Arbeiten lieferte. — Auch befindet sich hier das bekannte Gemälde von Heintsch, genannt die schwangere Mutter Gottes, welches einst bedeutende Streitigkeiten erregte; und eigentlich für die Kirche des Karlshofes, im Jahre 1696 auf Veranlassung des Abt Wenzel Lupiak gemalt wurde.

12. Die Hybernerkirche

hatte einen heiligen Anton von Padua, von Skreta; und von demselben Meister die Taufe Christi, dann die Bekehrung des heiligen Paulus und einen Heiland am Kreuze. Ihr Hochaltarblatt malte Professor Johann Ferdinand Schor (geb. 1686 † 1767) in Fresko; doch ging seine schöne Arbeit durch den im Jahre 1809 unternommenen Umbau der Kirche zu Grunde. — Zwei Altarblätter: die Geschichte Maria's, kamen von hier in die Gallerie der patriotischen Kunstfreunde.

13. Für die Klosterkirche der Trinitarier

malte Anton Schlachter zwischen den Jahren 1777 — 1780 in Fresko, worüber die Rechnungsbücher dieses Klosters folgende

Bemerkung enthalten: Tota ecclesia priori indecenti pictura abrasa, de nova calce superducta, et ornato penicillo Domini Antonii Schlachter pictoris Pragensis ad omnium approbationem noviter picta a Summo usque deorsum.

Auch sieht man hier eine Dreifaltigkeit von Maulpertsch, deren Composition und Farbenton so gelungen ist, dafs sie schon wiederholt nachgebildet wurde. — Im Jahre 1402 verfertigte hier der Prager Giefser, Meister Wenzel Gai, einen zinnernen Taufbrunnen mit der Aufschrift: 1402 me fecit Magr. Wenceslaus Gai.

14. Die Kirche und das Kloster der Elisabethinerinnen

baute Kilian Ignaz Dinzenhofer; der Prämonstratenser Siard Nosseczky malte das Hochaltarblatt; dagegen al Fresko Kraker die St. Theklakapelle. Diefs Kloster besitzt einen Cyklus von Bildern aus dem Leben der beiden Heiligen Aloysius und Stanislaus, eine Arbeit des Jesuiten Ignaz Raab (geb. 1715 † 1787).

15. Dem Kloster Zderas

bestätigte Karl der IV. im Jahre 1353 die Gnadenbriefe, welche es von dem Könige Wenzel dem II. im Jahre 1301 und vom Könige Johann von Luxenburg 1325 erhalten hatte. — Die heutige Zderaser Kirche, nebst der Probstei der Beschützer des heiligen Grabes, baute Kilian Ignaz Dinzenhofer. — Zu König Wenzel des IV. Zeiten hatte dieses Kloster noch gegen 200 Augustiner-Mönche.

16. Die Kirche St. Peter und Paul

auf dem Poržic hat ein schönes Hochaltarblatt von Rainer: Petrus und Paulus. Das Grab der heiligen Katharina, und das Altarblatt der Armen Seelen, wurde von Heintsch († 1713) verfertigt. — Die heilige Maria Magdalena auf einem Seitenaltarblatte stammt von Skreta, und der heilige Florian von dem älteren Molitor, einem Schüler Rainer's.—

17. Die Kirche zu St. Wenzel

wurde nebst einem dazu gehörigen Kloster im Jahr den Augustiner-Barfüßern eingeräumt. „In ihr," sagt Pr Ehemant vor fast fünfzig Jahren: „in ihr sowohl dem Kloster finden wir viele Gemälde von Skr darunter sich eine Madonna im Guido'schen Geschmack aus der Lebensgeschichte des heiligen Wenzel vorzügli Geburt des heiligen Wenzel, die Niederreifsung der C und Drahomira's Versenkung auszeichnen. Es ist zu bed dafs sämmtliche Originalbilder der hiesigen Bibliothek auf den Thomas von Aquin, nach Dresden kamen. Z hängen noch im Kloster verschiedene Portraite von Sk und in der Sakristei viele sehr gute Gemälde, welch Heiligen: Wenzel, Ludmilla, Joseph und Eligius vorste Die Kirchendecke malte Hager."

Die Kataloge der Dresdner Bildergallerie führen ma Skreta'sche Bilder auf, welche aus dieser Kirche stamn z. B. das Portrait des Bernhard Wits, Kommandeurs Maltheserordens; die Heiligen: Matthäus, Markus, Lul Johann der Evangelist, Gregor, Hieronymus, Ambrosi Paul und eine Büste von Moses. Ferner ein heiliger Thon von Aquin, im Style Guido Reni's; eine Madonna nebst d heiligen Augustin.

Skreta malte aus Dankbarkeit so viel für diese Kirch weil er ein Jahr lang ihr Asylrecht benutzte, das er, eine Zweikampfes mit einem fremden Künstler wegen, in Anspruc nahm. —

18. Die ehemalige Kapuzinerkirche

besitzt zwei Seitenaltarblätter von Skreta: einen heiligen Anton von Padua und einen heiligen Felix.

19. In der Piaristenkapelle

sieht man einen heiligen Expedit, gemalt im Jahre 1766 von Quirin Jahn.

20. In der Spitalkirche

findet sich als Hochaltarblatt der heilige Bartholomäus von Skreta.

21. An der Michaelskirche

de im Jahre 1740 der sehr geschätzte Maler Johann
lbert Angermeier beerdigt, von welchem Hagedorn,
li, Dobrowsky u. A. m. sprechen.

22. Die Kirche St. Ignaz

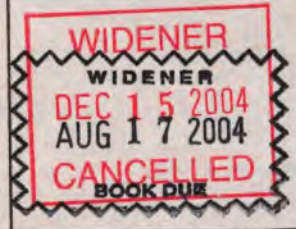
itzt einige Bilder von Heintsch, z. B. als Hochaltar-
t den heiligen Ignaz, so wie die Dreifaltigkeit, links im
neingange. — Auf einem Seitenaltare ein Christus im
rker mit verbundenen Augen, von Skreta. Die übrigen
arblätter malte der geniale Manierist Raab, ein sehr
oduktives Talent, aber bisweilen nur allzu flüchtig arbeitend.

U FLUSS
Podol

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.